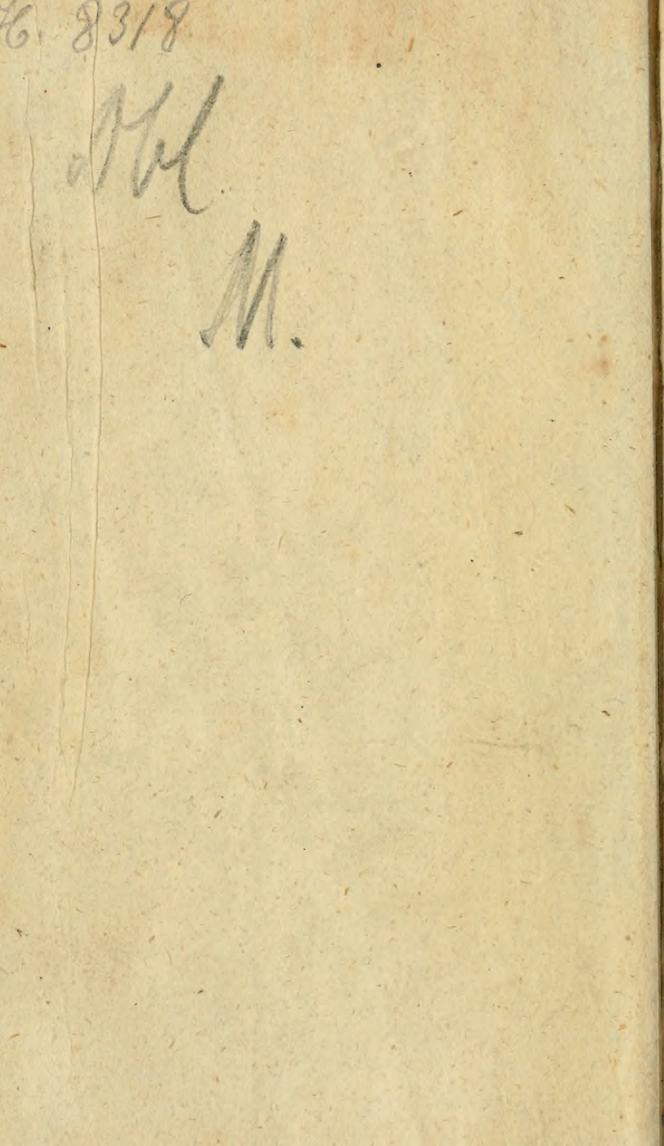
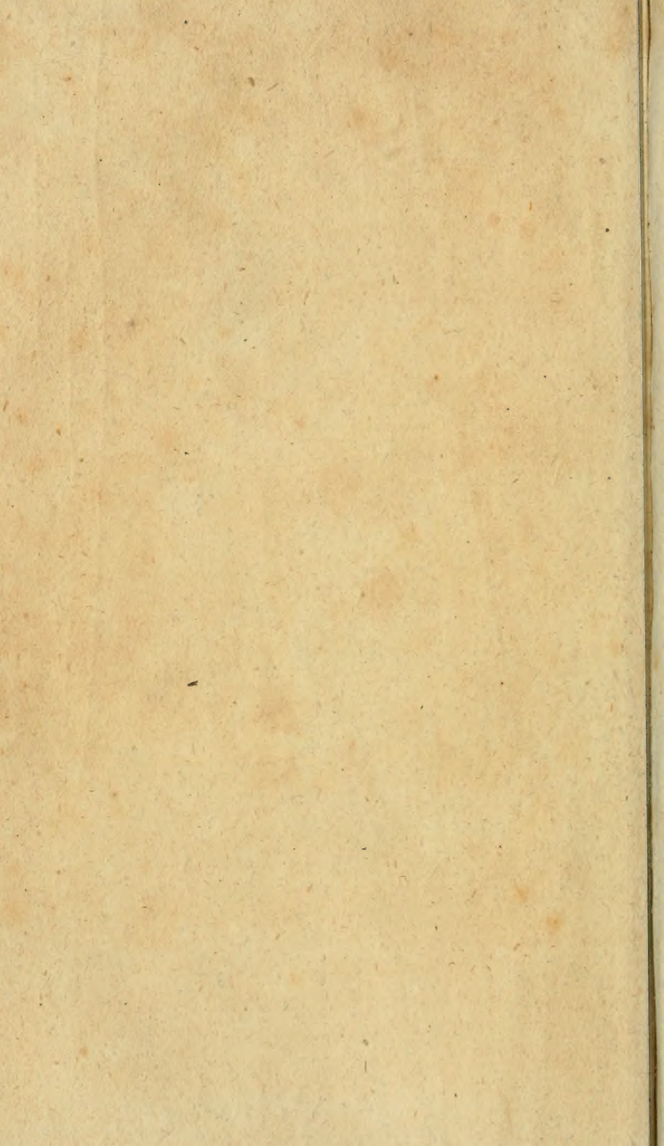














M. IOHANN CHRISTOPH

SCHWEDLER.

Weil. Inspector und Pastor zu Nieder-Wiese.

Sysang sc.

THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen

zur

gesegneten Führung

Des Evangelischen

Lehr=Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

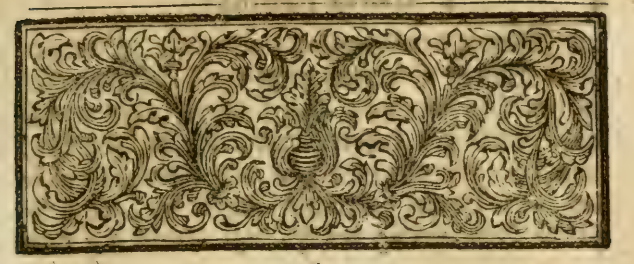
Einigen Dienern des Evangelii.

Das XVII Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Wittwe, und G. E. Scheidhauers, 1740.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.





I.

Unvorgreiflich- einfältig- und wohlgemeynter Entwurf, wie ein Dorf-Pfarrer seiner anvertrauten Gemeinde erbaulich vorstehen möge, Christo JEsu dem Ertz-Hirten unserer Seelen zu Lob, Ehr und Preiß, und redlichen Unter-Hirten zu Nutz und Dienst in der Furcht des HErrn ehemals verfasset, anietzo aber an das Licht gegeben von M. Andreas Hartmann, Hochfürstl. Würtembergischen Pfarrern in Truchtelfingen. Ulm, in Verlag Georg Wilhelm Kühnen, Ao. 1710. 12. 10. Bogen. (a)

Wir haben dem G. L. in den letzten Stücken des vorigen Bandes einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus des gelehrten Herrn *D. Wats* Anweisung zur

(a) Es hat der sel. Verfertiger dieses Büchleins, der nach der Zeit Waysen-Prediger in Stuttgard worden, auch andre

zur Führung des Lehr-Amts ertheilet. Obangezeigte Schrift ist freylich nicht aus der Feder eines solchen scharffsinnigen Engeländers, aber gewiß recht gottseligen Lehrers unsrer Kirche, geflossen, und fasset überaus viele und zwar albereits wircklich in die Ubung gebrachte Vorschläge, zur heilsamen Ausrichtung des Predigt-Amts auf dem Lande,

andre gar nützliche Schriften für Lehrer, die besonders einfältigen Heerden vorgesetzet sind, dem Druck überlassen. Zum Exempel: **Eine einfältige und Schriftmäßige Anweisung, wie die Land-Leute und andere, die eine Haushaltung führen, ihre allgemeine Feld- und Haus-Geschäfte und täglichen Wandel zur Ehre des Dreyeinigen GOttes und Erbauung ihrer Seelen heilsamlich anwenden und einrichten können. In der Furcht des HErrn, und unter dessen hertzlicher Anruffung, mit einer Vorrede Tit. Herrn D. Hochstetters, Prälaten zu Bebenhausen;** worinnen gezeiget wird, wie sie sonderlich das arme Volck auf dem Lande bey allen ihren Verrichtungen, Ackern, Säen, Backen, Spinnen und dergleichen zu heilsamen Gedancken und guten Unterredungen anzuführen Gelegenheit haben. Item: **Zweyhundert zufällige Andachten bey An- und Einschauung mancherley himmlischer und irdischer Dinge, in verschiedenen Veranlassungen und Begebenheiten, zu Lob und Preiß des Gebers aller guten und vollkommenen Gaben, zur Handreichung aller Seelen, welche nach dem, das droben ist, trachten und streben, und zu ihrem GOtt und Heiland im Glauben sich täglich gründen und bevestigen wollen. Stuttgard, bey Joh. Benedict. Metzlern und Christoph Erhardten,** Anno 1723. welche fast auf eben den Zweck zielen, und allenthalben ist sein redlicher Sinn, Seelen zu erbauen, gantz deutlich wahrzunehmen.

Lande, in sich. Es wird darinnen gehandelt: 1) Von erbaulichen Predigten. 2) Von erbaulichen Catechisationen. 3) Von erbaulichen Beth-Stunden. 4) Von erbaulichen Vesper-Lectionen. 5) Von erbaulichen Tauf-Verrichtungen. 6) Von erbaulichen Beicht- und Abendmahls-Verrichtungen. 7) Von erbaulichen Hochzeit-Ceremonien. 8) Von erbaulichen Leich-*Ritibus*. 9) Von erbaulicher Kirchen-*Censur*. 10) Von erbaulichen Versammlungen. 11) Von erbaulichen Schul-Bestellungen. 12) Von erbaulicher Behandlung der Obrigkeit, insonderheit eines Schultheissen. 13) Von erbaulicher Unterweisung der Proselyten. 14) Von erbaulicher Sorgfalt gegen die Armen. 15) Von erbaulichem Zuspruch gegen Wittwen und Waysen. 16) Von erbaulichem Umgang mit den Hirten. 17) Von erbaulicher Verpflegung der Bettler. 18) Von erbaulicher Anführung der Dienstboten. 19) Von erbaulicher Krancken-Besuchung. Und 20) von erbaulicher General-Aufsicht, welchem sodenn noch ein paar Supplemente von Krancken-Besuchungen eines Dorf-Ministers, und von Unterweisungen eines Proselyten beygefüget werden. Die Schrift ist klein, und kan von iedem gar leicht angeschaffet werden. Wir wollen dahero, den Leser um so viel desto eher darzu zu bewegen, nur ein einiges Stück daraus zur Probe mittheilen, und

zwar dasjenige, welches die Anleitung zur erbaulichen General Aufsicht eines Lehrers bey seiner Gemeinde in sich fasset, als woran besonders viel gelegen. So schreibt der sel. Hartmann davon pag. 148-163. „Gleichwie ein Hirt seine „Schafe, so soll ein Prediger seine Zuhörer kennen, und mit ieglichem umgehen können, wie „sichs gebühret. Bey einem Zuhörer ist Dummheit und Einfalt, bey dem andern Bosheit und „Arglistigkeit, bey einem Leichtsinnigkeit oder „Trägheit, bey dem andern vorsetzlicher Muthwille, bey einem Furcht und Schüchterkeit, bey „dem andern Frechheit, bey einem langwierige „von böser Zucht und verführischem Exempel her„rührende Unwissenheit und Gewohnheit, bey dem „andern eine wider alle gute Zucht und Exempel „streitende Hartnäckigkeit. Der eine ist mit ge„linden, der andere mit harten Worten; der eine „mit Nachsehen, der andere durch genaue Disci„plin und Obsicht; der eine mit öffentlicher, der „andere mit heimlicher Strafe zu gewinnen. „Einer ist in officio publico, der andere eine Pri„vat-Person; einer reich, der andere arm; einer „jung, der andere alt; einer frölich, der andere „betrübt; einer hat diß, der andere ein anders An„liegen, da muß er nun, wie St. Paulus, ieder„man allerley werden, auf daß er allenthalben, ja „etliche selig mache. 1. Cor. 9, 22.

„Hiezu düncket mich, folgendes Mittel nicht „unnützlich zu seyn. Wenn ein Prediger auf alle „Seelen, so viel an ihm ist, auf das fleißigste acht hat.

„hat. In dem Umgang mit ihnen, alle Worte,
„Wercke und Gebehrden, wohin sie incliniren
„mögen, bemercket, ihnen heimlich, wo sie sich häuf-
„fig versammlen, insonderheit im Heu-machen, zur
„Erndte-Zeit, Herbst- und Feld-Bau nach-
„schleichet, oder mit einem guten Fern-Glas nach
„ihnen siehet, ihre Stimmen wohl unterscheiden
„lernet, ihre Excesse, sie mögen groß oder klein in
„ihren Augen seyn, gleich in ein Diarium und
„Denck-Buch aufzeichnet, ihnen Testimonia
„nach allen Tugenden, oder Lastern; Wachs-
„thum, Stillstand, oder Abnehmen im Christen-
„thum, nach dem methodo der Professorum &
„Præceptorum macht, iedoch mit dieser Caution,
„daß er weder den Zuhörern, noch andern es offen-
„bare, sonst möchte eine unnöthige Erbitterung
„daraus entstehen, sondern daß ers, als das grös-
„seste Arcanum für sich allein verwahre, aufhebe
„und gebrauche. Zugleich einen Catalogum zu-
„sammen schreibt von allen Zuhörern, welche reich
„oder arm sind, und was ihnen für Hindernissen
„und Versuchungen im Wege liegen, wie sie zu
„solchem Reichthum, oder Armuth gelanget;
„welche Wittwen und Waysen sind, oder ohne
„Kinder, oder viel Kinder haben, und wie ihre
„Sache stehe. Welche kranck, oder gebrechlich
„sind; woran? wie lang? wie oft? warum? und
„wie sie sich drein schicken. Welche für andern
„groß Glück, oder Unglück haben; woher? worin?
„wie viel? Wie GOttes Straf-Gerechtigkeit,
„oder Wunder-Güte sich gegen ihnen äussere;

„und anders mehr. Dieses dienet ohne Zweifel „einem Prediger 1) dazu, daß er den muthwilligen „Widersprechern desto besser das Maul stopffen, „und ihnen gleich am Finger her zehlen kan: Du „hast hie und da, zu der Zeit diß und das so oft und „lang gethan. 2) Dazu, daß er wisse, wie es um „seine Zuhörer stehe, was sie Gutes, oder Böses an „sich haben, und worin sie im Guten, oder Bösen „excelliren. 3) Dazu, daß er ieglichem nach sei- „nem Zustand der Seelen, und zum theil auch des „Leibes mit behörigem Zuspruch zu begegnen, und „das Wort der Wahrheit, wie einem rechtschaf- „fenen und unsträflichen Arbeiter zukommt, 2. Tim. „2, 15. zu theilen weiß.

„Ein Prediger thut gar wohl, wenn er genaue „Aufsicht hat, daß seine Pfarr-Kinder anständige „und erbauliche Bücher kauffen. Denn sie kauf- „fen oft ohne Unterscheid, was nicht zu ihrer son- „derlichen Erbauung dienet. Durchsucht man „ihre Bücher, findet man gemeiniglich, alte, zer- „rissene und ihnen untaugliche Bücher; darum „soll ein Prediger bey ieglicher Gelegenheit die „Zuhörer fragen, was sie für Bücher haben, oder „kauffen wollen, und wie sie solche mit Frucht lesen „sollen, einen Unterricht geben. Ubel ist es, daß „gemeine Leute so ungern an Kauffung eines guten „Buchs, und zwar desjenigen kommen, aus wel- „chem der Grund des seligmachenden Glaubens „muß gefaßt werden, nemlich die Bibel, welche „der fromme David für seinen besten und ewigen „Schatz gehalten hat. Psalm 119. Ich habe bey

meinen

„meinen Zuhörern zur Erkauffung des Neuen
„Testaments diß Mittel zur Aufmunterung ge-
„braucht, sie sollen dem HErrn JESU zu Liebe
„sechs Batzen aufwenden. (denn so viel kostet unser
„Würtembergisches Neues Testament) Er habe
„nicht sechs Batzen, nicht vergängliches Gold und
„Silber, sondern sein eigen theures Blut ihnen zu
„Liebe angewandt; & probatum est. Nunmehr
„werden, so viel ich weiß, über funfzig gantze Bibeln
„und Testamente unter ihnen seyn.

„Ein Prediger muß wohl zusehen, daß seine Zu-
„hörer keine Libros Apocryphos, mere Histo-
„ricos, vel minus necessarios, pro Canonicis,
„Dogmaticis, Practicis, & magis necessariis gleich
„anfangs, ehe sie einen guten Grund der göttli-
„chen Lehre und Erkenntniß Christi geleget haben,
„lesen, oder continua serie, und ohne Gewissens-
„Examen und Prüfung, oder Application ad Cor,
„sonsten werden sie nur in ihrer Kaltsinnigkeit auf-
„gehalten, und kommen zu keinem rechtschaffenen
„Wesen, daran doch den armen Seelen alles ge-
„legen. Wenn die Zuhörer eine Begierde und
„Fleiß im Guten von sich spühren lassen, muß ein
„Prediger eines theils zusehen, daß er ihnen den
„falschen, doch gewöhnlichen Wahn benehme, sie
„seyn schon satt, reich, in GOTT gelehrt, und
„fromm genug; andern theils aber auch sich in
„acht nehmen, daß sie nicht, wenn er gar nichts
„aus ihrer Sache macht, abgeschreckt werden, und
„vom Guten abspringen; bekandt ist, daß, wie
„bey allen Menschen, also insonderheit bey Dorf-

 Leuten,

„Leuten, gemein, daß sie von einem Extremo zum „andern, von eigen Lob zur Zaghaftigkeit verfal„len. Auf diejenige, bey welchen was Gutes sich „zeiget, soll er zwar ein besonders Aufsehen haben, „und mehrere Freundlichkeit und Vertrauen, als „gegen andere bezeigen, doch so, daß die Liebe nicht „übergangen wird, und die Böse oder Faule nicht „gar verbittert werden. Wenn Zuhörer zum „Prediger kommen, etwas zu lernen, solle er ja „nicht die Beqvemlichkeit der Studiorum, der „Mahlzeit, oder Gemüths-Disposition observi„ren, sondern etwas übriges thun, und begierige „Gemüther aufmuntern. Man möchte zwar „hier einen Einwurf thun: Es können solche „liebe Leute in Liebe erinnert werden, sie solten zu „anderer, gelegener Zeit kommen, allein ich richte „nach Gestalt der Sache und Noth. Aber ich „will versichern, sie werden doch, besonders blöde „und einfältige Gemüther, wenn man sie auf das „freundlichste abweiset, schüchtern gemacht. Wir „wissen, daß unser HErr und Meister, ja auch „manchmal nicht Raum hatte zu essen von dem „Uberlauffen des Lehr-begierigen Volcks. Marc. „3, 20.

„Ein Prediger thut wohl, wenn er seinen Zuhö„rern stets einschärffet, daß sie nicht nur geistliche, „sondern auch leibliche Wohlthaten GOTT zu„schreiben, (dem sie auch höchst-billig und gewiß „zuzuschreiben sind) und diese Sprache ange„wehnen, GOTT hat mir Korn, Wein, Geld, „Gut, ꝛc. gegeben, nach der Heiligen Exempel in

der

„der Schrift, davon 1. B. Mos. 24. schön zu lesen, „alwo der fromme Knecht Abrahams Eleasar die „heilige Worte gebraucht. Daß diß das Weib „sey, die du deinem Knecht (Isaac) bescheret hast, „und ich daran erkenne, daß du Barmhertzigkeit „an meinem Herrn gethan hast. v. 14. Gelobet „sey der HErr, der mich geführet hat zu meines „Herrn Bruders Haus. v. 27. Der HErr „hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und hat ihm „Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte „und Mägde, Kameel und Esel gegeben. v. 35. „Der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. v. 56. Auf solche Weise lernen sie GOtt „und seine Güte immer lebendiger erkennen, und „werden dadurch zur wahren Busse, hertzlichem „Glauben und rechtschaffenen Frömmigkeit nach „und nach geleitet, wie die Kinder, und süßiglich „gezogen.

„Wenn die Saat- Heu- Erndte- und Herbst-„Zeit ist, oder die Kunckel- und Licht-Stuben „angehen, oder andere gemeinschaftliche Arbeiten „verrichtet werden, ist es sehr erbaulich, wie ich „zum theil selbst befunden habe, wenn ein Predi-„ger seine Zuhörer beweglich erinnert, sie sollen „doch nicht mit ihren gewöhnlichen Sünden, z. Er. „Fluchen, Schwelgen, Spielen, Ludern, 2c. GOtt „betrüben, und ihn für seine Gutthaten mit Füssen „treten. Ingedenck, wie weh es ihnen thun wür-„de, wenn sie von iemand, indem sie ihm Gutes „thäten, ins Angesicht geschlagen, oder gar mit „Füssen getreten würden. Giebt dabey ihnen

Mate-

„Materie an die Hand, was sie bey ihren Arbeiten „für Gedancken sollen haben, und Reden führen „untereinander.

„Wenn ein Prediger bey seinen Zuhörern einen „Eingang im Umgang mit ihnen bekommen will, „muß er nicht gleich ex abrupto himmlische Din- „ge mit ihnen reden; eines theils darum, daß „solche ihnen nicht vilesciren; andern theils darum, „daß sie nicht scheu werden mit dem Prediger um- „zugehen, sondern von NB. göttlichen erlaubten „irdischen und ihren Oeconomicis, &c. Gelegen- „heit nehmen auf himmlische die Transgression „und Application zu machen, nach Christi, des „Meisters, mit der gelehrten Zunge Exempel. „Matth. 12, 46-50. cap. 16, 1. 2. 3. Luc. 8, 4-21. „Luc. 12, 13. 31. cap. 13, 1-8. Es sey dann Sache, „daß sie ihm selbst (welches freylich am besten ist,) „Anlaß geben, und a Cœlestibus anfangen. Auch „ist bey Gesprächen von himmlischen Dingen „nöthig, daß der Prediger immer, so viel es Gele- „genheit giebt, Applicationem ad Cor Audito- „ris mache. Dann manche bilden sich ein, das „wahre Christenthum und Reich GOttes stehe „in blossen Worten, da es doch in Kraft stehet, „1. Cor. 4, 20. und alles, wie der theure Lutherus „redet, auf das thue das! ankommt. Ich kan „nicht umhin, etwas geringes, doch hoffentlich nicht „unerbauliches, anzuführen: Es hat sich einsmals „in meiner Gemeinde begeben, daß ein armer Bür- „ger ein Pferd verlohren, welches er in zwey oder „drey Monat hernach erst wieder wunderlich, und

wie

„wie leicht zu erachten, mit grossen Freuden ge-
„funden und bekommen. Diesen Mann habe ich
„erinnert, er soll glauben, daß die Wiedererlan-
„gung des Pferdes eine grosse Gutthat GOttes
„sey, die er billig mit höchstem Danck zu erkennen
„habe; und, nachdem ich die Leute sehen Hauffen-
„weise zusammen lauffen, und mit dem armen
„Mann sich freuen, daß er sein verlohrnes Pferd
„wieder gefunden, führte ich ihnen zu Gemüth: Ach!
„liebe Leute, es ist eine grosse Freude bey uns wegen
„dieses verlohrnen und wiedergefundenen Pferdes.
„Was meynet ihr, was im Himmel vor GOtt
„und den heiligen Engeln wird für eine Freude
„seyn über einen Sünder der Busse thut, über ein
„verlohrnes und wiedergefundenes Kind GOttes,
„das in seinen Augen theurer ist, als alle Pferde,
„ja alle Herrlichkeit dieser vergänglichen Welt.
„Kein Zweifel ist, wenn den Zuhörern res obviæ,
„domesticæ, & familiares quavis occasione cum
„Divinis gleich gewürtzet werden, daß es ihnen so
„einen tieffen, oder tiefferen Eindruck ins Hertze
„giebt, als viel Predigen, und ihre Hertzen allge-
„mach von der Erden gen Himmel sich aufschwin-
„gen, wie ich bey meiner Gemeinde (GOtt Lob)
„erfahren habe.

„Wenn die Zuhörer von Soldaten, wie bey
„gegenwärtigem Krieg sehr gemein ist, oder sonst
„von iemand sehr beschweret werden, und sie es
„dem Prediger klagen, so hat er einen treflichen
„Vortheil, sie heilsamlich zu beschämen. Sehet,
„ihr könnet meine treue und liebreiche Erinnerun-
gen,

„gen, die euch keinen Schaden, sondern vielmehr „Nutzen bringen, nicht ertragen. Aber solche „Beschwerden müsset ihr wol tragen, und dürffet „nicht dagegen mucken. Ich habe einsmals, als „viel Soldaten bey uns sich gelagert, und viel ver= „derbet hatten, folgende Worte zu Beschämung „der Widerspenstigen gebraucht: Was klaget ihr „immer über mich? Was habe ich euch für Schä= „den oder Leids gethan? Wenn ich eure Pfähle „in Weinbergen heraus gerissen; eure Samen= „Felder verderbet hätte, oder wäre euch sonst be= „schwerlich und schädlich, so möchtet ihr billig über „mich klagen, aber das könnet ihr nicht sagen: „Warum sind euch meine Bestrafungen, die so gut „gemeynt sind, doch so gar widerwärtig? 2c.

„Wenn eine Gemeinde wider GOTT sich „schwerlich versündiget hat, soll ein Prediger nach „der feurigen Jünger Art ihnen nicht gleich Feuer „vom Himmel anwünschen, und GOttes Straf= „Gericht über sie zu ziehen suchen, sondern für den „Riß stehen, und für sie beten, wie Moses und „Samuel, und Paulus für die Kinder Israel, „sonderlich in Privat=Sachen; er soll anhalten „bey dem barmhertzigen GOtt, ob er ihnen doch „möchte Busse geben, die Wahrheit zu erkennen, „und nüchtern zu werden, aus des Teufels Stri= „cken, von dem sie gefangen sind, zu seinem Willen; „ingedenck, wie theuer ihre Seelen in den Augen „GOttes geachtet sind. Es geschicht bisweilen, „daß ein Prediger zu einer Mahlzeit eingeladen „wird, da er dann die Augen aufthun muß, was

er

„er thun solle. Ich halte meines theils dafür, „
„daß heut zu Tage ein Prediger bey einer grossen „
„Mahlzeit, da viele und meistens Irdisch-Gesinnte „
„zu Tisch sitzen, schwerlich ohne verletztes Gewissen „
„seyn könne. Weil es bekandtermassen so ärger- „
„lich dabey hergehet. Zu einer Privat- und klei-
„nen Mahlzeit, iedoch nach Beschaffenheit der
„Leute, und seines selbst-eigenen status Animæ,
„mag er noch eher gehen. Doch solls rarissime,
„in verhoffender Erbauung und in Ableitung bösen
„und NB. der Erbauung schädlichen Argwohns
„geschehen. Dabey aber thut er wohl, wenn er,
„der mit ihm zu Tisch sitzenden Personen Discurs,
„so sie gemeiniglich von neuen Zeitungen, von ihrer
„Oeconomie, Lebens-Lauf, &c. führen, immer mit
„Saltz würtzet, und bald eine kurtze Lehre, bald
„eine kurtze Warnung, bald eine Ermahnung,
„bald einen Trost einwirft, und zuvorderst wohl
„Achtung giebt, ob die Leute nicht andere Lieblos
„beurtheilen, spöttisch agiren, oder zu schandba-
„ren Worten, Narrentheidungen und Schertzen,
(welche ein tödtliches Gift der Seelen sind, womit
„man den Gästen vergeben, und ihnen die an sich
„selbst gute Gaben GOttes im Munde zum Fluch
„machen kan) ausbrechen, damit er abhaue, und
„auf einen nützlichen Discurs komme, oder weg-
„gehe. Sonst ist leicht GOttes Ehre und sein
„Gewissen verletzet. Er thut daher wohl, wenn
„er im besten Gespräch aufbricht, und mit einer
„bedencklichen Hertz-rührenden Rede Abschied
„nimmt. Denn das läßt einen aculeum und guten

Geruch

„Geruch von eines Predigers und Dieners GOttes „Gegenwart hinter sich."

II. Die erbauliche Lebens-Geschichte Johann Eliots, weyland Predigers zu Roxburg in Neu-Engeland, und Evangelistens der Indianer. (a)

Die erste Vorerinnerung.

Die Geburt, Alter und Geschlecht des Herrn Eliots.

Wenn der vom Geist GOttes getriebene Moses die Leben der Ertz-Väter vor der Sündfluth erzehlet, in welchen die Kirche GOttes und die Geburts-Linie Christi durch die ersten 1600. Jahr der Zeit fortgepflantzet worden, sagt er von ihnen sonst fast nichts als ihre Geburt, ihr Alter, ihren Tod, und endlich ihre Söhne und Töchter. Könten diese Stücke dem Verlangen derer, die das Leben unsers Eliots lesen wollen, ein Genügen thun;

(a) Wir haben in dem vorigen Bande erstlich das Leben eines der rechtschaffensten Kirchen-Väter, sodenn aber auch das Leben eines treuen Lehrers unsrer Evangelisch-Lutherischen Kirchen dargeleget: Es folget daher nicht unbillig nunmehro die Lebens-Geschichte eines wackern Mannes von einer andern Religions-Bekenntniß. Da nun durch das wenige, was von dem Leben des gottseligen Eliots in der Vorrede befindlich ist, bey vielen eine Begierde erwecket, solches völlig in unsrer Sprache zu haben,

thun; so würden wir das Werck, so wir ietzt vor die Hand nehmen, bald zu Stande bringen. Das Leben dieses werthen Mannes ist bereits in dem 90sten Jahre dieses gegenwärtigen Jahrhunderts, und in dem 86sten Jahr seiner Pilgrimschaft durch den Tod geendiget worden: Was aber seine Geburt anbetrift, so geschahe dieselbe in einer Stadt in Engeland, deren Nahmen ich mich ietzo nicht erinnern kan. Ich achte auch nicht für nöthig, so weit zurück zu gehen, und den Ort seiner Geburt sorgfältig aufzusuchen, eben so wenig als die Tugenden seiner Eltern anzuführen, von welchen er selbst zu sagen pflegte: Vix ea nostra voco. Wiewol ihn die gottselige Auferziehung, welche er von ihnen genossen, dahin bewogen, noch in seinem Alter diese Worte zu schreiben: **Ich erkenne es für eine grosse Gnade GOttes, daß er mich gleich in der ersten Zeit durch seine Furcht, Wort und Gebeth zubereiten lassen.** Der Atlantische Ocean, der fast dem Fluß Lethe gleichet, macht leichtlich, daß wir vieles vergessen, was an jener Seite vorgehet. In der That die Geburt

haben, so hat man ihnen hierdurch, und zwar um so viel desto lieber damit dienen wollen, weil es voll nützlicher Anweisungen ist, besonders auch für Prediger des göttlichen Worts. Wir liefern es aber, wie es der fromme Cotton Mather in seiner Kirchen-Historie von Neu-Engeland verzeichnet hat; welches darum zu wissen nöthig ist, damit man eines und das andre, was er nach seinen Einsichten und Religions-Sätzen mit einfliessen lassen, nicht uns zumessen möge.

Geburt eines solchen Mannes wäre eine Ehre, worüber sich wol eben so viele Städte streiten möchten, als derer sind, die ihre Ansprüche auf des berühmten Homeri Geburt gemacht. Doch es mag sich dieser oder jener Ort eines Theils der Ehre anmassen, daß Eliot den ersten Odem darinnen geschöpffet; Neu-Engeland kan ihn mit mehrerm Recht den seinen nennen. Hier schöpfte er seinen besten, hier schöpfte er auch seinen letzten Odem; hier, ja hier hat ihn GOtt mit Söhnen und Töchtern beschencket.

Er kam in Neu-Engeland im Monat Novemb. des 1631sten Jahres an unter den alten berühmten Pflantzern, die den Grund zur Bevölckerung eines so merckwürdigen Landes gelegt, welches zur Ubung der Protestantischen Religion in ihrer reinesten und höchsten Verbesserung gewidmet ist. Er ließ in Engeland eine junge tugendsame Frauens-Person hinter sich, der er nicht nur die Ehe angetragen, sondern auch würcklich zugesaget. Diese kam ihm im folgenden Jahre nach, und da wurde dieses Gelöbniß würcklich vollzogen im Monat Octob. des 1632. Jahres. Diese Ehe-Frau, welche er in seiner Jugend genommen, lebte mit ihm so lange, bis sie ihm zum Stab in seinem Alter worden, und hat ihn nicht über 3. oder 4. Jahr vor seiner Hinfahrt in die himmlischen Gegenden verlassen, woselbst sie nun zusammen das Licht schauen. Sie war eine recht unvergleichliche Frau, sowol wegen ihrer Heiligkeit als Brauchbarkeit. Man kan mit Wahrheit sagen, daß sie für allen

Tugend-

Tugend-vollen Personen ihres Geschlechts, die damals waren, einen grossen Vorzug gehabt. Ihr Nahme war Anna und ihre Art war, was ihr Nahme hieß, holdreich. GOtt gab ihr einen reichen Segen, nicht nur in ihrem Hause, sondern auch in ihrer Nachbarschaft. Und da sie endlich starb, hörete und sahe ich ihren alten Ehemann, der sonst sehr selten geweinet, mit Thränen über ihrem Sarge vor dem gantzen Volcke, dessen eine grosse Menge zu ihrem Begräbniß gekommen, also reden: **Hier liegt meine Geliebte; eine Frau " voll Glaubens, voll Gottesfurcht, Klugheit " und Gebeth. Ich werde zu ihr gehen, sie " aber wird nimmer wieder zu mir kommen. "** Mein Leser wird bey diesem seinem eigenem Bekenntniß von mir nicht verlangen, dieser so holdseligen Frau noch ein Grabmal zu setzen. GOtt gab ihm durch dieselbe 6. werthe Kinder; Kinder von solcher Art, daß ein iedes derselben die Mäuler der Antichristischen Lästerer stopffen konte, welche die Priester-Ehe schandbar zu schmähen pflegen. Sein erstgebohrnes Kind war eine Tochter, welche ihm der HErr den 17. Septemb. 1633. schenckte. Diese Frauens-Person ist noch am Leben, und wegen ihrer Gottesfurcht und gesetzten Wesens sehr beliebet. Sein folgender Erbe war ein Sohn, gebohren den 31. August. 1636. Er hatte seines Vaters Nahmen und war auch so begnadiget, wie sein Vater. Er war ein Mann von sonderbaren Vollkommenheiten, ein lebhafter, eifriger und scharffsinniger Prediger, nicht nur

für die Engeländer in Neu-Cambridge, sondern auch für die da herum wohnenden Indianer. Er wuchs so sehr, daß er schon vor vielen Jahren reif zum Himmel erfunden wurde, und auf seinem Tod-Bette brach er in solche durchdringende Worte aus, die aus keines, ohne nur eines solchen Munde, der am Rande und in der Nachbarschaft einer ewigen Herrlichkeit stehet, gehen konten. Es ist Schade, daß so manches davon vergessen worden: Aber eines, glaube ich, haben wir Ursach alhier zu gedencken. „Mercket wohl, sagte er, meine „geliebten Freunde, es wird ein dunckler Tag „über Neu-Engeland kommen, und ich bitte, „ihr wollet an diesem so dunckeln Tage für eure „eigene Sicherheit sorgen. Mein Rath an „euch ist, daß ihr in dem gesegneten HErrn „JEsu Christo Antheil zu erlangen suchet, und „der wird euch führen bis ans Ende der Welt. Sein drittes Kind war auch ein Sohn, gebohren den 20sten Decemb. 1638. er nannte ihn Joseph. Dieser Mann wurde Pastor der Gemeinde zu Guilford. Sein vierter Leibes-Erbe war ein Samuel, gebohren den 22. Junii 1641. Dieser starb in seiner angenehmsten Jugend, da er an Tugend und Gelehrsamkeit schon weit gekommen war. Er war ein Mitglied des Collegii und hatte die Anwartschaft zum Predigt-Amt. Sein fünfter Sohn war ein Aaron, gebohren den 19ten Febr. 1643. der zwar sehr jung starb; dennoch aber viel herrliches von dem HErrn, dem GOTT Israel, vorhero noch kund machte. Sein letzter Sohn war

endlich

endlich ein Benjamin, gebohren den 29sten Jan. 1646. Von diesen dreyen mag ich wol sagen, als dort von dem Haran stehet: Sie sturben vor ihrem Vater. Es mag aber auch wol auf ihre Gräber geschrieben werden: Alle diese starben im Glauben. Nach der gottseligen Absicht ihres Vaters wurden sie dem Dienst GOttes in der Predigt des Evangelii gewidmet: Aber GOtt ersahe es für dienlicher, sie durch den Tod hinweg zu nehmen, den ich deswegen nicht zu frühzeitig nennen wolte, weil er sie bald dazu gebracht, GOtt in einer andern und bessern Welt zu verherrlichen. Sie legten alle solche Beweise von ihrer Bekehrung zu GOtt an den Tag, daß der gute alte Mann öfters mit vielem Vergnügen sagen mochte: „Ich habe sechs Kinder gehabt, und ich dancke „GOTT für seine freye Gnade; sie sind alle „zusammen mit Christo oder in Christo, und „mein Gemüth ist beruhiget über sie. Und wenn einige ihn fragten, wie er den Tod solcher vortreflichen Kinder so gleichmüthig ertragen könte? War seine demüthige Antwort: „Mein „Verlangen war, sie solten GOtt auf Erden „gedienet haben: Da sie aber GOtt erwählet „hat, ihm im Himmel zu dienen, habe ich nichts „dagegen einzuwenden. Sein Wille geschehe denn! Sein Benjamin ward zum Sohn seiner rechten Hand gemacht; denn der Beruf des redlichen Volcks zu Roxbury stellte ihn mit seinem Vater auf eine Cantzel, woselbst er lange Jahre sein Gehülffe war. Da hatten sie einen Beweiß

von ihm, daß er mit ihm, als ein Sohn dem Vater, am Evangelio dienete: Aber sein Schicksal war demjenigen gleich, welches der grosse Gregorius Nazianzenus in seiner Rede auf den Tod seines ehrwürdigen Bruders beschreibet, der, da sein alter Vater noch am Leben und zugegen bey ihm war, gesagt: „**Mein Vater, der eine reiche** „**Erbschaft für seine Kinder in einer bessern** „**Welt aufgehoben, sendet ietzt einen Sohn vor** „**sich hin, Besitz davon zu nehmen.**

Die andre vorläuffige Nachricht.

Herr Eliots frühe Bekehrung, heiliges Amt, Versetzung nach America.

Alles dieses aber, was ich bis hieher gesaget, ist nichts mehr als ein Eingang in die Historie unsers Eliots. Von einem solchen Enoch, wie er gewesen, muß noch wol etwas mehr als diese Umstände angemercket werden. Sein Wandel vor GOtt muß der Welt ein wenig weitläuftiger vor Augen geleget werden, als eine Sache, die uns alle nicht weniger zu Nachfolgern machen solte, als wir Bewunderer desselben sind. Er hatte noch nicht viel Wechsel in der Welt erfahren, da er den Vorsatz faßte, den allerheilsamsten Wechsel vorzunehmen, und sich von der Eitelkeit eines unwiedergebohrnen Zustandes zu GOtt in Christo durch eine rechtschaffene Busse zu bekehren; er hatte das besondre Glück und Vortheil einer frühen Abtretung von den Wegen, worzu die Erb-Sünde alle Menschen geneigt macht. Eines der vornehmsten Mittel,

Mittel, dessen der GOtt des Himmels sich bedienete, das Gemüth dieses auserwählten Gefässes mit guten Lehren zu erfüllen, war der Ehrwürdige Thomas Hooker, dessen Nahme in der Kirche unsers HErrn JEsu wie eine ausgeschüttete Salbe ist. Eben dieser Hooker, der schon viele hundert Seelen zum Himmelreich geführet, legte zuletzt seine Gebeine in Neu-Engeland nieder: Die Bekandtschaft, so er mit diesem Manne GOttes hatte, trug gewiß sehr viel bey zu seiner frühen Sinnes-Aenderung. Nach seiner Erziehung auf der Academie, ließ er sich in dem sehr beschwerlichen und Undancks-vollen, aber gewiß nothwendigen Amte eines Schul-Lehrers zum erstenmal in der Welt sehen, welches Amt er auch sehr redlich verwaltet. Und gleich wie ihm diese erste Probe seiner Tüchtigkeit eben so wenig zum Nachtheil gereichen kan, als den berühmten Männern, dem Hieron, Wittacker, Vines und andern, die eben auf solche Art den Anfang gemacht andern zu dienen, also machte sie ihn vielmehr zu dem künftigen Amte tüchtig darauf er sein Gemüthe gerichtet. Er war des werthen Herrn Thomas Wilsons Meynung, daß der Beruf eines Predigers der einige sey, darin man der Kirche GOttes mehr dienen könne, als in dem Amte eines Schulmeisters. Und mit dem Melchior Adami hielt er das Amt eines Schul-Lehrers für eine zwar sehr verächtliche und beschwerliche, aber GOtt desto angenehmere Bedienung. (Pulverulentam ac molestissimam quidem, sed Deo longe gratis-

simam functionem) Weil er sich nun GOTT frühzeitig gewidmet, konte er sich zu keiner andern Art, seinem Schöpffer und Erlöser zu dienen, bequemen, als allein zum Amte des Evangelii. Wo solte er aber zur Ausrichtung desselben Gelegenheit finden? Die Laudianische, Grotianische und Arminianische Parthey in der Engeländischen Kirche, brauchte zur Ausführung ihres Vorhabens, eine leidliche Art des Pabstthums in Engeland wieder einzuführen, die gewöhnliche List, daß sie alle gelehrte, gottesfürchtige und fleißige Prediger dieses Volcks, so geschwind als sie konten, erschlich, und eine gewisse Art eines Schibboleths erfanden, um diejenigen Männer zu entdecken und auszurotten, die aufrichtige Freunde der Kirchen-Verbesserung waren. Es kam ietzt eine Zeit, darin solche unerträgliche Gebräuche in dem Gottesdienst täglich vermehret und aufgedrungen wurden, durch welche, wie unser wohlbedächtiger Eliot in seinem Gewissen versichert war, das andere Gebot offenbarlich übertreten wurde. Es kam ietzo auch eine Zeit, da sich viele hundert der redlichen Leute, welche man mit dem Beynahmen der Puritaner beleget, mit ihren gantzen Häusern und Gütern in die Americanischen Wüsten bringen liessen, daß sie daselbst in Friede ihre (Congregational Churches) gemeinschaftliche Kirchen aufrichten, und die reinen Lehren unsers HErrn JEsu CHristi in acht nehmen und fortpflantzen möchten; worzu sie durch einen königlichen Gnaden-Brief, daß sie im Genuß dieser theuren und lieblichen Schätze niemals

mals gestöhret werden solten, angefrischet wurden. Diese also sich anlassende Umstände bewegten die andächtige Seele unsers Eliots alsobald zu einer Reise nach Neu-Engeland, weil dasselbe noch ein unbesäetes Land war. Er schrieb sich alsbald mit in die Liste derer tapffern Soldaten unsers HErrn JESU CHristi, die voller Freuden erstlich die Gefahr des Atlantischen Oceans, und denn die Beschwerlichkeiten der Neu-Englischen Wildniß übernahmen, damit sie eine ungestöhrte Gemeinschaft mit ihm nach seinen Verordnungen alhier haben möchten. Und so wurde er des Trostes theilhaftig, daß er zu aller Zeit mit Theil haben solte an dem Andencken GOttes, von welchen es heisset: **Ich gedencke deiner, der Lieblichkeit deiner Jugend, und der Liebe deines Verlöbnisses, da du mir nachfolgtest in die Wildniß.**

Bey seiner ersten Ankunft in Neu-Engeland vereinigte er sich alsbald mit der Kirche zu Boston. Denn der Kirche zu dienen war er hieher beruffen worden. Herr Wilson, der Pastor von dieser Kirche, war zurück nach Engeland gegangen, daß er ihre Angelegenheiten vollends zu Stande bringen möchte, und in seiner Abwesenheit versahe der junge Herr Eliot seine Stelle. Nach der Wiederkunft des Herrn Wilsons hatte die Kirche im Willen, den Herrn Eliot zu seinem Gehülffen und ihrem Lehrer zu machen: Aber es wurde verhindert. Herr Eliot hatte sich einer auserlesenen Zahl seiner gottseligen und Christlichen Freunde in Engeland verbindlich gemacht, daß, wenn sie

eher in diese Theile der Welt kommen würden, als er in das Predigt-Amt bey einem andern Volcke getreten wäre, er sich ihnen widmen und zu ihren Diensten seyn wolte. Es trug sich zu, daß diese Freunde das Jahr nach ihm hieher kamen, und ihre Wohnung in der Stadt, die sie Roxbury nannten, erwehleten. Da sich nun an diesem Orte eine Gemeinde gesammlet hatte, so wurde er auf einige Zeit verordnet, dieselbe zu lehren und zu regieren. Und das war eben der Bezirck dieser Kirche, darinne wir ihn als einen Stern fast in die 60. Jahr gesehen. Nunmehr ist noch übrig, daß wir seine Grösse in aller dieser Zeit, und wie er seinen Umlauf vollendet habe, bemercken.

Erster Theil.

Oder:

Eliot als ein Christ.

Erster Abschnitt.

Von seiner besondern Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit unsers Eliots war so beschaffen, daß er gleich als ein anderer Moses an seinem Angesicht einen beständigen Glantz hatte, welcher aus seiner ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater der Geister entstand. Er war in der That ein Mann des Gebets, und konte wol den Psalmisten nachsagen: Ich bin Gebeth. Könten die Wände seiner alten Studier-Stube reden, sie würden uns gewiß mit einer Erzehlung vieler

vieler hundert und tausend heisser Gebeter, welche er daselbst vor dem HErrn ausgeschüttet, belustigen. Es war nicht nur seine tägliche Arbeit, in sein Kämmerlein zu gehen, die Thüre zuzuschliessen und zu seinem Vater im Verborgenen zu beten, sondern er setzte nicht selten gantze besondre Tage dazu aus, mit Fasten im Verborgenen vor dem GOtt des Himmels zu beten. Ein mit feyerlichem Fasten begleitetes Gebeth war ihm warlich so angenehm, daß ich öfters gedacht, er könte mit Recht den Nahmen eines Johannes Jejunator, oder eines Johannes des Fasters tragen, welcher um eben der Ursache willen diesem berühmten Alten ins besondere beygeleget worden ist. Kam ihm eine merckliche Schwierigkeit vor, so ergrif er nur dieses Mittel, sie auszuhalten und zu überwinden; indem er mit dem Herrn Präston gedachte, daß **wenn wir einige wichtige Verrichtung zu vollbringen hätten, der beste Kunstgrif sey, dieselbe durch ein solch Werckzeug zu Stande zu bringen, von welchem die Welt nichts siehet.** Er konte sagen wie der gottselige Robertson, auf seinem Tod-Bette: **Ich dancke GOtt, ich habe Gebeth und Fasten von gantzem Hertzen geliebet.** Wolte iemand gerne wissen, was das für eine heilige Sache sey, der Geist des Gebeths, so könte man davon an ihm die allerdeutlichste und eine recht thätige Erklärung sehen. Er erhielt sein Hertz mit bewunderns-würdiger Beständigkeit in einer steten Fassung zum Gebeth, und erweckte ohne Unterlaß alle, die um ihn waren,

dazu.

dazu. Wenn er etwas merckwürdig neues hörete, pflegte diß alsobald seine gewöhnliche Anmerckung darüber zu seyn: „Lieben Brüder, laßt uns die„ses alles ins Gebeth fassen. Er suchte die Ubung des Gebets, sowol in den Gesellschaften als in den öffentlichen Kirch-Versammlungen seiner Nachbarschaft, ie mehr und mehr in Schwang zu bringen. Wenn er in ein Haus kam, mit welchem er in vertrauter Bekandtschaft stunde, so sagte er öfters: Kommt, laßt uns keinen Besuch thun ohne Gebeth, laßt uns, ehe wir auseinander gehen, erst ein Gebeth thun um den Segen des Himmels über euer Haus. Besonders wenn er in der Gesellschaft der Prediger war, so höreten sie, wenn er sich kaum niedergelassen, schon „die Ermunterung aus seinem Munde: Brüder, „der HErr JESUS giebet genau acht, was „unter seinen Knechten gethan und gesprochen „wird, wenn sie zusammen sind; daher kommt, „laßt uns beten, ehe wir von einander gehen. Und daher schien auch sein gantzes Athemen aus lauter Seufzern zu bestehen, vermittelst welcher flüchtigen Gesandtschaft er täglich viele hundert Bitten und Nachrichten zum Himmel schickte. Durch diese sprach er fast über eine iede Person und Sache, mit welcher er beschäftiget war, den Segen, und brachte iedes Ding zu GOtt, durch ein über dasselbe hertzlich ausgeruffenes Hosianna oder Halleluja. Er war ein mächtiger und glücklicher Mann, der seinen Köcher von diesen himmlischen Pfeilen voll hatte. Wenn er auch mit

noch

noch so vielen menschlichen Vorfallenheiten beladen war, so richtete er doch das Verlangen seiner andächtigen Seele unverrückt gen Himmel, und besiegte damit alles. Wie er sich nun ein Vergnügen machte, mit dem allmächtigen GOTT zu reden, so belustigte er sich nicht weniger von ihm zu reden. Seine Zunge war zu angenehmen, heilsamen Gesprächen eben so geschickt, wie die Feder eines fertigen Schreibers etwas schriftlich zu entwerffen. Die Jesuiten gaben einstmals zu Nola einen so ruchlosen als strengen Befehl, daß niemand bey irgend einer Sache von GOtt sprechen solte: Aber dieser vortrefliche Mann machte gemeiniglich diß zu einer Satzung, wo er nur hinkäme, von nichts anders als von GOtt zu reden. Er wuste wohl und vernünftig zu leben, und war im Umgang mehr gesprächig und angenehm als sauertöpffig und verdrießlich: Aber er hatte damit eine sonderbare Ernsthaftigkeit verknüpffet, und besaß eine ausnehmende Geschicklichkeit, aus einer ieden Materie des vor ihm habenden Gespräches heilige Anmerckungen zu ziehen. Er konte auch keinen Umstand vorbey lassen, ohne liebliche, nützliche und gottselige Lehren daraus zu schöpffen. Er hatte sich dieses als ein Gesetz vorgeschrieben, daß er allen denen, welche ihm etwa vorkommen mochten, wenigstens etwas von GOtt, dem Himmel und der Religion beybringen wolle; daher wurde seine Gegenwart an allen Orten mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit erwartet. Er hatte kaum angefangen zu reden, so erfüllete gleich die eröfnete

Salben-

Salben-Büchse der Marien das gantze Haus mit dem Geruch seiner angenehmen Lippen. Seine Christlichen Zuhörer funden eine grössere Annehmlichkeit in seinen wohl gesaltzenen Reden, als der berühmte Homerus den Reden seines Nestors beylegt, wenn er sagt: Dessen Lippen wären von einer Menge lieblicher Reden weit süsser übergeflossen, als das süsseste Honig. Seine Unterredungen und Berathschlagungen mit andern waren denen gleich, welche nach der Erzehlung des Tertullianus in dessen Tagen unter den Heiligen im Schwange gegangen sind, ut qui sciret dominum audire, als eines **Mannes, der wol wüste, daß das Ohr GOttes über sie alle geöfnet wäre.** Er führete sein Ruder so, daß es offenbar wurde, er sey in seiner gantzen Unterredung Himmelwerts gerichtet. Er hatte eine besondre Art, ieden irdischen Vorwurf geistlich, und von recht geringen Dingen hohe Gedancken zu machen. Als er einsmals mit einiger Entkräftung und Müdigkeit auf einen Hügel gieng, worauf sein Versammlungs-Haus ietzt stehet, sagte er zu der Person, die ihn begleitete: **Dieser Weg gleicht dem Weg zum Himmel, es gehet Berg-an! Der HERR bringe uns durch seine Gnade hinauf.** Und als er gleich darauf einen Busch nahe bey sich wahrnahm, fügte er hurtig hinzu: **Und warlich, es sind auch Dornen und Hecken auf diesem Wege!** Welches Exempel ich aus den so viel tausenden von ihm bey Gelegenheit gemachten Anmerckungen, nicht würde ausgelesen haben, wenn

wenn ich nicht den guten Leuten zu Roxbury etwas hätte erinnerlich machen wollen, woran sie dencken können, wenn sie ins Haus des HERRN gehen. Es ist genug, daß, gleichwie dort ein Freund des berühmten Ursinus sagen konte: Er sey niemals zu ihm gekommen, daß er nicht (aut doctior aut melior) entweder gelehrter oder besser von ihm weggegangen wäre, ihrer viele solches von unserm Eliot bezeugen müssen. Ich war niemals bey ihm, daß ich nicht etwas Gutes von ihm würcklich gewonnen, oder doch hätte gewinnen können.

Hiernechst fand dieser gottselige Mann auch ein recht inniges Vergnügen in seiner Seele, wenn er Gelegenheit hatte etwas von dem grossen GOtt zu hören, man mochte nun entweder mit ihm oder von ihm reden. Er wendete mächtigen Fleiß auf die heilige Bibel, und es war ihm dieselbe so nothwendig als seine Speise. Er machte sie zu seinem Gesellen und Rathgeber. Er war in die heilige Schrift verliebter als der bekandte Italiänische Cardinal in die heydnischen Schriften des Tullius. Er ist niemals, auch nur zu leichten Verrichtungen geschritten, ohne sich vorher eines theiles des göttlichen Wortes, als eines Gegengifts wider allen Gift der Versuchung, bedienet zu haben. Er schrieb dieses auch andern als ein heilsames Recept vor, und setzte sein Probatum est, darunter. Als einstmals eine gottselige Frau, die von ihrem bösen Ehemann geqvälet wurde, ihm ins geheim klagte, daß gottlose Gesellschaft alle Tage in ihr Haus eindringe, und ihn fragte, was sie dabey thun solte?

so antwortete er: Nehmet die heilige Bibel in eure Hand, wenn dann die böse Gesellschaft kommt, so werdet ihr sie alle damit aus eurem Hause treiben. Die Frau machte diesen Versuch, und schaffete dadurch die Unarten aus ihrem Hause, die dasselbe verunruhiget hatten. Auf eben die Weise reinigte er sein Hertz von allem, an dessen Einnistelung er einen Eckel und Abscheu hatte. Konte ferner iemals ein Mensch mit wahrhaftiger Aufrichtigkeit sagen: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, so konte er es sagen. Denn er besuchte dieselbe nicht nur zu zweymalen an des HErrn Tage, und zwar mit einer mehr als blos leiblichen Gegenwart; sondern es geschahe dieses auch in den Wochen-Predigten. Er ließ es dabey nicht bewenden, in den Versammlungen seines Ortes sich einzufinden; sondern er besuchte auch wöchentlich die Predigten der Städte in seiner Nachbarschaft. Wie ofte sahe man ihn zu Boston, Charlstown, Cambridge, Dorchester, daß er auf das Wort des HErrn bey gewöhnlichen Gelegenheiten wartete, und einen Tag in den Vorhöfen GOttes besser hielt, als sonst tausend. Es ist gewiß fast unbegreiflich, wie es möglich gewesen, daß er unter so vielen Bemühungen und Arbeiten, in welche er verwickelt war, sich dennoch in so manche Wochen-Predigten umher verfügen können, und das that er nicht nur zu seiner eigenen Erbauung, sondern auch zur Unterstützung und Ausbreitung solcher Versammlungen, in welche er zu gehen pflegte.

Er war daneben wohl auf seiner Hut, daß er zuhören möchte, noch mehr aber sahe er darauf, wie er hören möge. Er setzte sich als in der Gegenwart eines ewigen GOttes nieder, so wie der grosse Constantinus unter den Alten zu thun pflegte, der, wenn er in eine Versammlung kam, sagte: „Ich will hören, was GOTT der HERR reden „wird. Er legte eine sehr emsige Aufmercksamkeit an den Tag, sowol durch eine muntere und wackere Stellung als auch durch Aufschlagen der Sprüche, die von den Predigern angeführet wurden. Er bewies eine geziemende Begierde sich an dem, was vorgetragen wurde, zu weiden, und dasselbe mit andächtig aufgehabenen Augen und Händen zu begleiten. Die, welche das Glück hatten mit ihm nach Hause zu gehen, konten gewiß seyn, daß durch die Reden, die sie auf dem Wege miteinander führeten, ihre Hertzen in ihnen brennen würden. Lactantius sagt mit Recht: (Non est vera Religio, quæ cum templo relinquitur) „Das ist „kein rechtes Christenthum, das sich iedesmal „mit dem Ausgang aus der Kirche endiget. Unser Eliot brachte allezeit seinen Gottesdienst erst vom Hause GOttes mit.

Mit einem Wort, er war einer von denen, die da im Himmel leben, wenn sie auf Erden sind; und dahero ist nichts gerechter als unsre Bemühung, daß er nun auf Erden lebe, nachdem er im Himmel ist. Wir können nicht sagen, daß wir ihn iemals haben wandeln gesehn, da er nicht allemal mit GOtt gewandelt. Wo er saß, da hatte

er GOtt bey sich, und schlief er des Nachts, so geschahe solches in den unendlichen Armen GOttes. Meiner Einsicht nach gab er seinen himmlischen Wandel hier in diesem Leben bey folgender Begebenheit in etwas zu erkennen. Als er einstmal in seinem Garten spatzieren gieng, und das Unkraut, so er hie und da wachsen sahe, ausriß, ein Freund aber darüber lächelnd zu ihm sagte: **Herr, ihr lehret uns ja wir müsten himmlisch gesinnet seyn,** ertheilte er ihm ohne Bedencken die Antwort: **Das ist wahr, allein diß ist keine Hinderniß an jenem; denn wenn ich auch versichert wäre, daß ich morgen zum Himmel gehen solte, würde ich doch eben das thun, was ich heute thue.** Aus eben dieser Beschaffenheit seines Geistes kam das her, daß, als er einstmal bey seinem Besuch einen Kaufmann in seinem Contoir fand, woselbst er alle Handels-Bücher auf den Tisch, die Gebeth-Bücher aber auf dem Sims liegen sahe, er demselben diese Erinnerung gab: „**Hier ist die Erde auf dem Tisch** „**und der Himmel auf dem Sims. Ich bitte,** „**sitzet nicht so viel bey dem Tisch, daß ihr dar-** „**über des Sinnes vergesset; laßt nicht die Erde** „**durch ihre Kleinigkeiten den Himmel aus** „**eurem Hertzen treiben.**

In der That, ich kan keine vollständigere Beschreibung von ihm geben, als die ist, welche ich selbst von ihm in einer Erklärung über den Spruch: **Unser Wandel ist im Himmel,** &c. gehöret habe, ich will sie hieher setzen, wie er sie selbst ausgesprochen.

Siehe,

Siehe, sagte er, das ist das allervortreflichste Kennzeichen eines wahren Christen. Es ist eben das, was Petrus die Heiligkeit in allem unsern Wandel nennet. Wenns recht geht, müßt ihr einen Christen niemals finden, ohne auf dem Wege des Umgangs mit GOTT und göttlichen Dingen: Denn erstlich ist der siebende Theil unserer Zeit albereits gänzlich dem Himmel gewidmet, wenn wir gebührenden Eifer beweisen, vor und an den Fest-Tagen GOttes. Hiernechst hat GOTT das Gebot von dem Sabbath mit dem Wort angefangen: Gedenckt! welches sich beydes auf die vorhergehenden und nachfolgenden Zeiten beziehet, und solchergestalt muß schon ein gut Theil der Wochen auf Sabbats-Feyern verwendet werden: Allein wie stehts um die übrige Zeit? Warum? Wir müssen auch die dem Himmel gewidmet haben. Ja wir haben es bereits gethan. Denn es sind ja zum andern viele Tage in unsrer Pilgrimschaft ausgesetzt, sowol zum Fasten als Dancken, und also sind hier noch mehr Sabbathe. Wir haben über dieses drittens unsere öffentliche Betrachtungen des göttlichen Wortes in ieder Woche, und gottselige Leute werden dieselben, wenn es ihnen nur irgends möglich, nicht versäumen. Wir haben viertens unsere Privat-Versammlungen, worin wir beten und singen, die Predigten wiederholen, zusammen über

göttliche Sachen reden, und sind wir bis dahin kommen, so sind wir meist alle Tage im Himmel. Aber noch weiter: Wir beobachten billig auch fünftens, alle Tage unsere Haus-Pflichten: Wir haben unsere Morgen- und Abend-Gebeter, worein wir unsern Hausgenossen die Schrift vorlesen, den Nahmen GOttes anruffen, und zugleich dann und wann eine sorgfältige Catechismus-Ubung mit denen anstellen, die unter unserer Aufsicht sind. Sechstens, müssen wir auch unsere tägliche Andacht in unsern Kämmerlein haben, worein wir nebst demüthigem Gebeth vor GOtt noch einige ernstliche Betrachtung des göttlichen Worts anstellen. Ein David wird dieses Werck des Tages über gewiß nicht weniger als dreymal angreiffen. Wir haben siebendens, ieden Tag Veranlassung zu viel hundert Stoß-Gebetern, und diese thun wir billig, wie Nehemias, an ieden Ort, wo wir nur hinkommen. Achtens, haben wir täglich unsere zufällige Gedancken und Discurse von geistlichen Materien, und finden eben sowol Gelegenheit unsere Wercke der Liebe zu üben, worein wir einerley Geschäfte mit den Einwohnern des Himmels verrichten. Es muß sich aber neuntens, auch in unsern Berufs-Arbeiten etwas himmlisches an den Tag legen. Wir mögen kauffen, verkauffen oder arbeiten, ja wir mögen essen oder trincken, so muß unser Auge beydes

auf

auf den Befehl und auf die Ehre GOttes in allem gerichtet bleiben. Siehe, ich habe nicht einen Daumen breit der Zeit vorbey gelassen fleischlich zu seyn, sie ist alle bestimmt zum Himmel; und dennoch soll es hierbey noch nicht genug seyn, wir haben endlich auch unsere geistliche Kriege; wir müssen uns allewege schlagen mit den Feinden unsrer Seelen, welches unsre Hertzen beständig dringet, sich zu erheben zu unserm Helffer und Feld-Herrn in dem Himmel. Niemand sage: es sey unmöglich auf diese Art zu leben, denn es sind uns ihrer mehrere bekandt, die so gelebet, und andre, die von einem solchen Leben geschrieben, haben aus ihrer eigenen gesegneten Erfahrung uns ein solch Gewebe gesponnen. Neu-Engeland hat Exempel von solch einem Leben: Aber es ist leider! zu beklagen, daß die weltlichen Zerstreuungen die Schönheiten eines himmlischen Wandels bey so manchen Bekennern benebeln. Summa, unser Geschäfte gehet auf den Himmel. Des „Morgens wenn wir fragen, wo will ich den „Tag seyn? muß unsre Seele antworten: Im „Himmel. Fragen wir des Abends, wo bin „ich diesen Tag gewesen? muß unsere Seele „antworten: Im Himmel. Bist du ein gläubiger Christ, so wirst du, weil du lebest, kein „Fremdling im Himmel seyn, und wenn du stirbest, „wird der Himmel kein fremder Ort für dich seyn. „Nein, du bist daselbst schon eine lange Zeit vorher gewesen.

Mit solchen Worten habe ich ihn sich selbst beschreiben gehöret, und er that, was er sagte. Er war ein Bonifacius sowol als ein Benedictus, und einer von denen (qui faciendo docent, quæ facienda docent) welche mit thun lehren, was sie andre zu thun unterweisen. Ich kan das mit Recht von ihm sagen, was jener bey Beschreibung des Origenes setzt: (Quemadmodum docuit, sic vixit & quemadmodum vixit, sic docuit) **Wie er gelehrt hat, so hat er gelebt, und wie er gelebt, hat er gelehret.**

Der andre Abschnitt.

Seine besondre Sorge und Eifer um des HErrn Tage.

Diß war die Gottesfurcht, diß war die Heiligkeit unsers Eliots: Aber unter den vielen Exempeln, worin sich dieselbe ausnehmend hervor gethan, muß ich nicht vorbey lassen sein genaues Gedencken des HErrn Tages, denselben heilig zu halten.

Es ist sehr wohl und recht bemercket worden, daß sich unsere gantze Religion nach unsern Sabbatern richtet. Magere Sabbate machen auch magere Christen, und eine genaue Feyrung derselben giebt allen unsern andern Pflichten ihr Leben und ihre Kraft. Diß wuste unser Eliot, und es war ein recht exemplarischer Eifer, mit welchem er den Tag unsers HErrn JEsu Christi in allem Stücken begieng. Ward er gefragt: (servasti

domi-

dominicum?) Hast du des HERRN Tag gehalten? konte er darauf eine recht den ersten Christen gleiche Antwort geben. Die Sonne gieng den Abend vor den Sabbat nicht unter, bevor er seine Zubereitung zu demselben angefangen, und wenn des HErrn Tag kam, so konte man alle Woche den Johannes im Geiste sehen. Ein ieder Tag war ihm eine Art des Sabbats: Aber der Sabbat-Tag war ihm eine Art, ein Vorbild, ein Vorschmack des Himmels. Er bestrebte sich, daß er an diesem hohen Tage keine andere Worte, keine andere Gedancken als solche haben möchte, die sich dazu schickten. Er ließ alsdenn keine andere Wirckungen in sich vorgehen als solche, die von einer zum Himmel erhabenen Seele geschehen. Man konte an diesem Tage nichts anders von seinen Lippen trieffen hören als Milch und Honig desjenigen Landes, worinnen dem Volcke GOttes noch eine Ruhe bevorstehet. Und wenn er an einer Person, es mochte seyn, wer es wolte, jung oder alt, eine Entheiligung dieses Tages wahrnahm so konte er derselben gewiß einen nachdrücklichen Verweiß darüber ertheilen. Er fügte auch daher den allgemeinen Bundes-Bedingungen mit GOTT, worzu er die Indianer zu bringen suchte, einen besondern Articul bey, kraft desselben sie sich verpflichteten, meh quonta munat Sabbat, pahketeaunat toh sohke pomant amog. Das ist: Zu gedencken des Sabbat-Tages, denselben heilig zu halten, so lange sie lebten. Die Erwehnung hiervon giebt mir Gelegenheit, nicht nur

 unsern

unsern verstorbenen Eliot zu rühmen, sondern auch einen andern grossen Mann in der Kirche unsers HErrn JEsu Christi zu retten. Es ist solches der Ehrwürdige und berühmte Owen; dieser hat in seinen wohl ausgearbeiteten Ubungen von des HErrn Tage diese Stelle mit einfliessen lassen:

„Ich glaube, daß die Haltung des HErrn Tages „abzumessen sey nach dem Gebrauch unserer natür„lichen Kräfte an andern Tagen von Morgen bis „in die Nacht. Der Sonntag muß von ieder„man zur heiligen Ruhe vor GOtt auf solche Art „ausgesetzt werden, wie ihn etwa seine natürlichen „Kräfte vermögend machen, in den andern Tagen „der Woche seine rechtmäßige Verrichtungen zu „verwalten."

Diese Stelle gab einiges Aergerniß bey vielen gelehrten und frommen Männern, unter welchen unser Eliot war. Er schrieb derowegen mit seinem gewöhnlichen Eifer, Ansehen und Heiligkeit seine Meynung davon an den Doctor, welcher ihm eine recht ehrerbietige Antwort gab, davon ich einen Theil hersetzen will:

„Was betrift die natürliche Stärcke eines „Menschen, sagte er, habe ich entweder in meinem „Ausdruck geirret, oder es scheinet selbiger in sei„ner Beschuldigung gefehlet zu haben. Ich habe „niemals gedacht, und ich hoffe, ich habe auch nie„mals gesagt, denn ich kan es nicht darin finden, „daß die Dauer des Sabbats nach den natür„lichen Kräften eines Menschen abgemessen seyn „solle, sondern ich sage nur, daß dieselbe ein beqvem

Mittel

„Mittel sey wodurch die Menschen zur Fortsetzung
„ihrer Sabbats-Pflichten angewiesen werden,
„welches ihr, wie ich glaube, nicht leugnen werdet,
„ihr würdet sonst die Gewissen der Bekenner in
„unauflösliche Schwierigkeiten verwickeln. Da
„ich mich zuerst in diese Arbeit einließ, war meine
„Absicht nicht, etwas von der thätigen Feyrung
„dieses Tages zu gedencken, sondern ich wolte mich
„bemühen die Wahrheit wieder ans Licht zu brin-
„gen, welche ietzo unter uns verachtet und gering
„gehalten wird; ja welche von verschiedenen Got-
„tesgelehrten der vereinigten Niederlande so gar
„den Nahmen eines figmenti Anglicani tragen
„muß. Auf Verlangen vieler Gelehrten in diesen
„Theilen geschahe es, daß ich mir vornahm, diese
„Wahrheit zu retten. Da ich nun meiner Pflicht,
„welche ich in diesem Stück der Wahrheit und
„Kirche GOttes schuldig gewesen, ein Genüge
„gethan, ob gleich nicht wie ich solte, dennoch aber
„auf eine solche Art, so um unsers HErrn JEsu
„CHristi willen von GOTT und seinen Heiligen
„gebilliget wird, so werde ich mich nicht wiederum
„in diese Sache einlassen. Ich glaube, es wird
„kaum iemand auf Erden leben, der mehr Schmach
„auf sich geladen als ich, doch hat es GOtt gefal-
„len, mein Gemüth bisher einiger massen darunter
„zu erhalten. Ich habe mich noch immer damit
„aufgerichtet, daß meine dürftige Bemühungen in
„der Kirche Christi Eingang gefunden: Aber mein
„heiliger, weiser und gnädiger Vater erkennet es
„nöthig, mich auch in diesen Stücken zu prüfen,

 und

„und was ich von euch bekommen habe (welches „vielleicht eure Meynung nicht allein in sich fasset) „hat tieffer eingeschlagen, und einen grössern Ein-„druck in meinem Gemüth gelassen, als alle giftige „Schmähungen und falsche Anklagen, welche ich „von meinen offenbaren Widersachern erlitten „habe. Ich bekenne es, daß ich noch ein dürres „und unfruchtbares Hertz habe und ich bitte euch „hertzlich zu beten, daß mich der Heilige Geist mei-„ner sündlichen Verderbniß ohnerachtet, von oben „herab befeuchten wolle: Aber daß ich ietzt gestraft „werden soll, als hätte ich der Heiligkeit der Kir-„chen eine Wunde geschlagen, das ist eine der be-„trübtesten Wirckungen der Vorsehung GOttes. „Die Lehre vom Sabbath habe ich behauptet; ist „es nicht geschehen, als es solte, so habe ich es doch „gethan, so gut ich gekonnt. Die Feyrung dessel-„ben in heiligem Wandel nach den möglichsten „Kräften, so GOtt dazu uns zu ertheilen gefällt, „habe ich vertheidiget. Ich habe auch die Noth-„wendigkeit einer ernstlichen Zubereitung dazu in „einigen vorhergehenden Pflichten bezeuget; daß „man mir aber nun mit so harten Ausdrücken be-„geanet, das kan vielleicht nach dem Willen „GOttes dazu dienen, daß ich noch kräftiger da-„durch abgeschrecket werden möchte; ja es kan „dieses ein Ruf seyn, von dieser Art der Arbeit „abzustehen."

Ich habe das meiste von diesem Briefe hieher gesetzt; indem er nicht nur an den Tag leget, wie sehr unser Eliot für den Sabbat GOttes besorgt gewe-

gewesen, sondern auch gar vieles beytragen kan zur guten Aufnahme und Durchlesung eines güldenen Buchs von dieser Sache, welches einer der allervortreflichsten Männer geschrieben, mit welchen die Englische Nation iemals gepranget hat.

Der dritte Abschnitt.

Seine exemplarische Selbst-Ertödtung oder Verleugnung.

So bemühete sich Eliot vor GOTT zu leben: Aber wie suchte er nicht zu eben dieser Zeit auch der gantzen Welt abzusterben. Es wäre unmöglich, das Gemählde des Lebens dieses gottseligen und heiligen Eliots zu schliessen, ohne auch einigen Abriß von der Selbst-Ertödtung oder Verleugnung sein selbsten, mit welcher er alle Tage beschäftiget war, zu geben. Indem ich noch keine Person gesehen, welche den Vergnügungen dieses Lebens mehr abgestorben, und ungeneigter gewesen, die Flügel einer zum Himmel gebohrnen Seele in den kothigten Pfützen einer fleischlichen und sinnlichen Lust zu befeuchten. Es finden sich bey uns allesamt zwey Dinge, ein Mensch und ein Thier: Aber so kräftig war der Mensch in diesem heiligen Mann, daß er das Thier von ieder Art an sehr kurtzen Stricken hielt, und alles unordentliche Ausschlagen unterdrückete. Er war an das Creutz unsers HErrn JEsu Christi so angenagelt, daß er alle Hoheit dieser Welt so ansahe, als wie sie einem sterbenden Menschen vorkommen möchte, und blieb allewege

allewege in einer unvergleichlichen Gleichheit des Gemüths gegen allen Pracht, womit das menschliche Geschlecht eingenommen und bezaubert wird. Er konte sich nicht entschliessen, der Lust des Fleisches auch nur im geringsten nachzuhangen und gütlich zu thun, sondern war ihr aus immerwährender Feindschaft zuwider; indem er höhere Gründe in seinem Gemüthe hatte, als einem Tullius etwa beygebracht worden: **Der führe den Nahmen eines Menschen mit Unrecht, der auch nur einen gantzen Tag in dieser Art des Vergnügens zubringen wolle.** (Non est dignus Nomine hominis, qui unum diem totum velit esse in isto genere voluptatis) Der Schlaf, welchen er sich vergönnete, betrog ihn nie um seine Morgen-Stunde; indem er erkannte, „daß der Morgen eben sowol ein Freund der Gna-„den als der Musen sey. Er sagte zu den Studen-„ten: **Ich bitte euch, dahin zu sehen, daß ihr Morgen-Vögel seyn möget.** Mehr als zwanzig Jahr vor seinem Tod veränderte er seine Wohnung um seines studirens willen, in der Absicht, daß er alda allein wäre, und der frühen Morgen-Zeit geniessen möchte, ohne daß er auch nur von dem geringsten Getöse seiner Freunde beunruhiget würde, deren Liebe zu ihm, sonst wol öfters würde geruffen haben: Herr, schone dein selbst! Die Speise, wovon er lebte, war (Cibus simplex) eine schlechte aber gesunde Kost. Viele Abwechselungen, köstliche Fleisch-Essen und gekünstelte Brühen kamen auf seinen eigenen Tisch nicht, und fand er dieselben

bey-

bey andern, so rührete er selten etwas davon an. Ein Gericht und das schlecht und recht, das war seine Mittages-Mahlzeit, und wenn er zu einem Gastgeboth geladen wurde, so habe ich gesehen, wie er saß und seinen GOTT für alle die Fülle, welche diesem Volcke in seiner Wüsten binnen wenig Jahren zugeflossen, verherrlichte: Mitlerweile aber nicht mehr denn ein oder zwey Bissen von allen den niedlichen Speisen in seinen Mund genommen. Was das Abend-Essen anbetrift, so hatte er von seinem geliebten und gesegneten Gönner, dem alten Herrn Cotton gelernet, entweder dasselbe gar zu unterlassen, oder es doch sehr mäßig einzurichten. Der Tranck, dessen er sich beständig bedienete, war recht gering. Er sorgte nicht für Wein oder ander starck Geträncke, und ich glaube, er hat in seinem gantzen Leben kein einzigmal erfahren, was es sey, von einer dieser Art Geträncke eine schädliche Hitze im Haupt zu empfinden. Gut klar Wasser war ihm kostbarer und gewöhnlicher als alle diese Säfte, mit welchen die Menschen so oft ihre eigene Gesundheit verwüsten, da sie indessen vielleicht anderer Gesundheit trincken. Wenn ihm öfters zur Sommer-Zeit in eines Fremden Hause ein Glas Wein mit Wasser vermischt, vorgesetzet wurde, antwortete er mit einer recht höflichen Ernsthaftigkeit auf diese Art: **Wein ist ein recht edler und kostbarer Saft, und wir haben GOtt demüthig dafür zu dancken: Aber als ich mich erinnere, wurde das Wasser eher gemacht, als der Wein.** So enthaltsam

war

war er, und er fand, daß (Carere svavitatibus istis) seine Enthaltsamkeit mehr Annehmlichkeit in sich hatte, als etwas von den angenehmen Dingen selbst, deren er sich enthielt. Er war auch so willig, andere mit ihm dieses Vergnügens theilhaftig zu machen, daß wenn er einen Prediger sahe, und derselbe das Ansehen hatte, als machte er mehr aus sich selbst, er zu ihm gieng mit diesen Worten: „Lerne das dir selbst absterben, mein Bruder, „lerne das Absterben, und alle seine dergleichen „Anreden richtete er mit einer recht geziemenden Gravitæt ein.

Was die Augen-Lust anbetrift, so war dieselbe bey ihm dergestalt ausgethan, daß es alles einerley war, arm oder reich zu seyn. Es kan nicht von ihm gesagt werden, daß er nach grossen Dingen für sich selbst getrachtet: Was er aber noch vom Vermögen besessen, das kam mehr vom Segen GOttes in seine Haushaltung und Fleiß einiger seiner Hausgenossen, als von seinen eigenen Bemühungen her. Als einstmals einige seiner Kühe vor seiner Thür stunden, fragte ihn seine Frau, ihn zu prüfen: Wessen dann dieselbe wären? Und sie fand, daß er nichts davon wuste. Es war ihm gäntzlich entgegen, sich in weltliche Geschäfte und Händel einzulassen; er glaubte vielmehr, daß ein Priester auf dem Rathhause (sacerdos in foro) eben so scheltens werth sey als ein Kaufmann auf der Cantzel. (Mercator in templo) Er dachte, daß ein Prediger und ein Kaufmann zu seyn nicht einerley wäre, und daß die Erde kein Platz sey,

worauf der heilige Huth des Aarons liegen könte. Es war der Gebrauch bey den meisten Pfarrern in diesem Lande, daß sie eine jährliche Steuer, zur Unterhaltung des Predigt-Amts hatten, welche gemeiniglich durch einige ansehnliche Männer aus den Städten zusammen gebracht wurde, welches, ob es gleich keine gar wichtige Besoldungen für die Prediger austrug, indem selten so viel gesammlet wurde als ihnen von den Gemeinden versprochen worden, nichts desto weniger an einigen Orten darzu diente, den schweren Versuchungen vorzubeugen, welche die, so am Wort und an der Lehre arbeiteten, sonst hätten betreffen mögen; als die öfters hätten erfahren müssen, daß es wahr sey, was Lutherus bemerckt: „Duriter profecto & misere viverent Evangelii Ministri, si ex libera „Populi contributione essent sustentandi. „Dem allen ohngeachtet aber, trug er es dennoch vor, daß die Besoldung, welche er hätte, durch den Beytrag einkommen solte; und von eben der Gemüths-Art zeugete diß, daß, da er wenig Jahre vor seinem Ende ohne Beystand in seinem Amte gelassen wurde, er seine Gemeinde drang, sich mit einem andern Pastore zu versehen, und sie in seinem Antrag also anredete: **Ihr möget vielleicht dencken, die Last zwey Prediger zu erhalten sey für euch zu schwer: Aber ich befreye euch von dieser Furcht: Ich gebe hiermit meine Besoldung dem HErrn JEsu hin: Und nun Brüder, ihr möget solche dem Manne anweisen, welchen GOtt zu einem Hirten für euch**

euch machen wird. Allein seine Kirche versicherte ihn in einer artigen Antwort, „daß sie selbst „seine Gegenwart der Besoldung würdig halten „würden, wenn sein Alter auch zunehmen solte, daß „er ihnen fürder nicht dienen könte.“

Und endlich noch vom hoffärtigem Leben zu gedencken, so war die Kraft desselben auf eine besonders exemplarische Art bey ihm vertilget. Die Niedrigkeit seines Hertzens machte ihn einen Kopflang höher als die übrigen des Volckes. Seine Aufführung und sein Geist waren so beschaffen, daß sie bezeigten, er sey unter den Demüthigen, worauf GOtt am meisten siehet. Seine Kleidung war ohne alle Zierde, ausser etwa der Zierde der Demuth, welche der Apostel wohl mit dem Knoten einer wohlanständigen Borte in dem Text vergleichet, worin er uns mit derselben bekleidet zu seyn gebietet: Andern unnützen Putz pflegte er an denen, so ihm begegneten, oft und artig zu bestrafen, und wenn er einige Schüler sahe, welche ihm ein wenig zu buntfärbig heraus geputzt schienen, so war sein unmittelbares Willkommen an dieselben: (Humiliamini juvenes, Humiliamini) Demüthiget euch, lieben Jünglinge, demüthiget euch. Hättet ihr ihn gesehen mit seinem ledernen Gürtel (denn einen solchen trug er auch) um seine Lenden, ihr würdet meistens gedacht haben, was Herodes befürchtet, daß Johannes der Täuffer wieder in das Leben gekommen sey. Kurtz, er war nach aller Absicht in der That ein Nazarener, ausgenommen in diesem einigen nicht, daß ihm langes Haar iederzeit

sehr

sehr eckelhaft war. Ohne Zweifel ist es uns erlaubt, daß wir die Länge unsrer Haare nach denen üblichsten Gewohnheiten abmessen, welche auch in der Kirche GOttes abwechseln. Ja es ist auch denen, welche nicht genug Haare zu ihrer Gesundheit haben, vergönnet, dieselben nach der ehrbaresten Art des Landes, darin sie leben, zu ersetzen: Aber der Apostel sagt: Die Natur unterweiset uns, daß, wenn ein Mann lange Haare hat, solches eine Schande für ihn ist, alwo er durch das Wort Natur nichts anders verstehen kan, als den Unterschied des Geschlechts, wie das Wort auch sonsten also gebraucht ist. So dachte Herr Eliot, daß, wenn Männer ihre Haare zu einer unnützen, zärtlichen und weibischen Länge anwachsen lassen, oder in ihren Haaren, sowol des Hauptes als Angesichtes keinen deutlichen Unterschied des Geschlechtes zu erhalten suchen, oder noch mehr sich mit Haaren, die nicht ihr eigen sind, verstellen, und am meisten, wenn Diener des Evangelii mit Haar-Krausen Ubermaaß treiben, solches das Mißfallen des Geistes GOttes, vielleicht mehr als wir vermuthen, erwecken möge. Auch das Haar derer, welche sich für gute Christen ausgaben, wuchs annoch vor seinem Tode länger, als daß er solches ohne Mißvergnügen ansehen konte. Er predigte mit einem feurigen Eifer beständig darwider, bis er endlich die Sache mit Betrübniß aufgab und klagte: **Die falsche Lust ist unüberwindlich worden.**

Ich weiß nicht, ob das schreckliche Ubel, so in einigen Europäischen Ländern überhand genommen, und unter dem Nahmen Plica Polonica bekandt worden, worin das Haar der Leute in heßliche und garstige Gestalten zusammen geflochten wird, daß es so wie die Schlangen auf ihren Köpffen aussiehet, worbey, wenn es iemand abschneidet, verursachet wird, daß er von Stund an in Blindheit oder Raserey verfället, ich weiß nicht, sage ich, ob dieses Ubel unserm Eliot an sich selbst verhaßter, als ihm die geschmückten, artigen aber langen Haarlocken vieler Leute waren? Er war in der That einer von priscis moribus sowol als antiqua fide, und um dieser Ursache willen kan man wol zugestehen, daß er iederzeit etwas strenge und genau in diesen Dingen gewesen.

Der vierte Abschnitt.

Seine ausbündige Liebe.

Wer etwas von dem Herrn Eliot schreiben will, muß von seiner Liebe schreiben oder gar nichts erzehlen. Seine Liebe war ein Stern erster Grösse an dem weiten Stern-Himmel seiner Tugenden, und die Strahlen derselben waren höchst wunderbar, mannigfaltig und ausgebreitet. Seine Freygebigkeit zur Förderung des Guten (ad pios usus) es mochte öffentlich oder geheim seyn, gieng weit über das Verhältniß seines kleinen Vermögens in dieser Welt. Manche hundert Pfund theilete er mit grosser Lust unter die Armen aus, und drang seine Nachbaren mit dem kräftigsten Anhalten,

sich

sich mit ihm in solchen Wohlthätigkeiten zu verbinden. Es war eine recht bewundernswürdige Verfassung seines Gemüths, nach welcher er alle Gelegenheiten ergrif, iemand, der im Elend war, zu erqvicken, und die ehrlichen Leute zu Roxbury können sich nicht alles erinnern, (aber der gerechte GOtt wird es thun) wie oft und wie ernstlich und mit was für Bewegungs-Gründen er bey ihnen ein Bettler geworden, um einige Collecten in ihren Versammlungen auszuwircken, wodurch er die Armen, welche er angemercket, erhalten möchte. Die Armen hielten ihn für ihren Vater, und giengen zu ihm mit kindlichem Zutrauen in ihren Bedürfnissen, und deren waren nicht etwa 7. oder 8. sondern einige Dutzend, welche beständig etwas gewisses von ihm bekamen. Er konte sich gleich jenem grossen und berühmten Englischen General „nicht überreden, daß er etwas eigen hätte, ausser „dem, was er weggebe. Indessen trieb er einen mächtigen Handel in solchen Liebes-Ubungen, welche ihn, wie er glaubte, mit solchen Wechsel-Briefen versehen würden, aus denen er nach vielen Zeiten Erqvickung zu finden hoffete. Bey diesem allen aber sagte er dennoch nach Art der allerliebreichesten Seelen, die ie in der Welt gelebet, daß wenn er alle seine Rechnungen aufs genaueste durchgienge, er doch den GOtt des Himmels nirgend als einen Schuldner angeschrieben finden könte. Er schob auch seine Liebe nicht auf, daß sie etwa in seinen letzten Willen gesetzet werden solte, wie viele thun, welche dadurch an den Tag legen,

daß sie nur Liebe wider ihren Willen ausüben, sondern er war selbsten Ausspender. Er machte seine Hände zu Vollziehern seines Vermächtnisses und seine Augen zu Aufsehern. Es ist sehr wohl bemercket worden, daß freygebige Männer auch lange lebende Männer seyn, und so finden sie nach vielen Zeiten ihr Brodt wieder, womit sie andere Leute willigst beym Leben erhalten haben. Das grosse Alter unsers Eliots kommt recht wol mit dieser Anmerckung überein. Und da ihn sein Alter zu seinen allermeisten Verrichtungen unvermögend gemacht, und ihn der Gaben und Kräfte beraubet, worin sonsten seine Vollkommenheit bestanden: So antwortete er öfters, wenn man ihn fragte, was er machte? **Ich habe leider! alles verlohren. Mein Verstand verläßt mich; mein Gedächtniß betrüget mich; meine Aussprache fehlet mir: Aber ich dancke GOtt, meine Liebe hält ruhig bey mir aus, ich finde daß sie mehr zu als abnimmt.** Und ich zweifle nicht, daß seine glückselige Seele bey seinem Tode in die ewige Hütten aufgenommen, und von vielen hunderten ihm bereits vorangegangenen Seelen, gegen die sich seine Liebe freygebig erzeiget, bewillkommet werden.

Allein ausser diesen recht thätigen Erweisungen seiner Liebe, breitete er noch einen durchdringernden Geruch von der ihm zu theil wordenen Gnade unter allen denen aus, die um ihn waren, und zwar durch sein besonders Mitleiden und Friedfertigkeit, welche ihn noch lieblicher und liebenswürdiger mach-

machten. Wenn einer von seinen Nachbarn in Unglück gekommen, so war er in ihren Widerwärtigkeiten ihnen zum Bruder gebohren. Er besuchte sie und tröstete sie mit einem recht brüderlichem Mitleiden, ja es ist nicht leicht auszurechnen, zu wie vielen Fast- und Beth-Tagen er seine Nachbaren bewogen, solche mit ihm zu halten zum besten derer, welcher Unglück ihm besonders zu Hertzen gieng. Es war ihm ein grosses Vergnügen, daß seine Frau eine besondre Wissenschaft in der Natur und Artzeney-Kunst erlanget, welche dieselbe vermögend machte, manche heilsame, gute und nützliche Artzeney unter die Armen, wenn sie Gelegenheit hatte, zu vertheilen, und viele hundert krancke, schwache und lahme Leute preiseten GOtt für die Wohlthat, die sie hierin von ihr bekamen. Der wackre Mann ihr Ehe-Herr aber war noch immer heimlich bemühet, Oel in die Flamme dieser Liebe zu giessen, worzu sie schon in ihrem eignen Hertzen überflüßig gereitzet war, daß sie allen, ja auch den ärgsten Feinden, die er in der Welt hatte, gutes thun und dienstbar seyn möchte. Kein Mensch hatte weniger Feinde als er: Aber als einstmal etwas in seinem Amte vorgekommen, was einem seiner Zuhörer nicht gefiel, so verspottete ihn dieser Mensch darüber auf das allerheftigste, und das beydes in Worten als auch Schmäh-Schriften; dennoch, da es sich nicht lange hernach zutrug, daß dieser Mann ihm selbst eine recht gefährliche Wunde versetzete, sandte Herr Eliot sogleich seine Frau zu ihm, denselben zu heilen,

 welche

welche es auch mit willigem Hertzen that. Als der Mann wieder gesund war, kam er sich gegen dieselbe danckbar zu erweisen: Aber sie nahm keine Belohnung an, sondern der redliche Eliot nöthigte ihn bey ihm zu bleiben und mit ihm zu essen, dachte auch an alle seine Verläumdungen, womit er ihn beleidiget, nicht mit einem Wort: Aber eben hierdurch erweichte und gewann er das Hertz seines Schmähers.

Er war auch ein grosser Feind von allem Zancken, und wenn er einiges Feuer der Feindschaft sahe, läutete er mit grossem Getöne die Feuer-Glocken. Wenn er von einigen Predigern klagen hörte, wie diese und jene in ihren Heerden ihnen zu schwer fielen, war die Art seiner gelassenen Antwort diese: **Bruder, habe Mitleiden mit ihnen!** Oder: **Bruder, lerne den Inhalt dieser drey kleinen Wörter: trage, vertrage, vergib.** Ja seine Neigungen zum Frieden brachten ihn in der That öfters dahin, daß er selbst das Recht lieber dafür aufopfferte. Wenn etwa der Versammlung der Prediger Acten vorgeleget wurden, welche gewisse Materien von Zanck und Uneinigkeit in sich hielten, so zwischen einigen Leuten vorgegangen, welche unser Eliot viel leichter durch eine allgemeine Vergebung aller ihrer Klagen zu vereinigen gedachte, so warf er alle diese Papiere vor ihren Augen ins Feuer (worin er dem Constantinus nachgeahmet, welcher es bey gleicher Gelegenheit eben so gemacht) und sagte darauf mit einem Eifer um den Frieden, der selbst

wie

wie das Feuer brandte: Brüder, wundert euch nicht über dem, was ich gethan habe, eben dieses that ich auch diesen Morgen auf meinen Knien, ehe ich zu euch gekommen. Solch ein Vergehen (wenn es anders ein Vergehen war) floß aus seiner Liebes-vollen Neigung mit unter den Friedens-Machern erfunden zu werden, welche durch die Nachfolge des Exempels des Mannes, der unser Friede ist, dahin kommen, daß sie Kinder GOttes genannt werden. Mit allem Recht mag man ihn einen Irenæus heissen; indem er gantz für den Frieden war. Und der Ruhm, welchen Epiphanius den alten dieses Nahmens giebt, kommt vollkommen unserem Eliot zu. Er war ein sehr gesegneter und ein recht hurtiger Mann; er hatte zwar einen Eckel an allen Arten der Dreistigkeit: Aber dennoch lehrete er mit einer recht geschickten Anmerckung über das Griechische Wort Coloss. 3, 15. daß der Friede sie möchte recht dreiste machen; kurtz, wo er nur hinkam, so geschahe es gleich einem andern Johannes mit öffentlichen und hertzlichen Ermahnungen zur Liebe, und wenn er sonst nicht was sagen durfte, so gebot er: Meine Kinder, liebet euch unter einander.

Endlich seine Liebe war es, welche ihn zu beständigen Anwünschungen und Segen über die, welche ihm vorkamen, antrieb. Er hatte ein Hertz voller guten Wünsche und einen Mund voll liebliches Segens gegen sie, und seine Ausdrücke richtete er ofte recht geschickt und angenehm nach den Umständen ein, in welchen er die Leute sahe. Als er

einstmals in ein Haus kam, rief er alle junge Leute aus demselben zu sich, damit er recht ins besondre seine heilige Hände auf einen ieden legen und ihnen die Gnade des Himmels anwünschen möchte.

(Das übrige folget künftig.)

III. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferentz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.

Unser Zweck ist nicht, die Lehre von der heiligen Tauffe ihrem gantzen Umfange nach, gegenwärtig abzuhandeln. Und so werden wir uns ietzt nicht unterreden von der Einsetzung und Stiftung, von den wesentlichen Stücken der heiligen Tauffe, und von den Personen, welche getauffet werden sollen, folglich von der Kinder-Tauffe, u.s.w. Was wir hier nicht berühren können, gläuben wir doch darum von gantzem Hertzen. Wir bleiben auch hierinne einfältig bey GOttes Wort, und der daraus genommenen Lehre unserer Symbolischen Bücher. Vorietzt nehmen wir nur so viel vor uns, als zu unserm Vorhaben nöthig seyn wird.

Die

Die erste Frage.

Was erlangen wir für Gutes aus der heiligen Tauffe?

Antwort:

Es wird daselbst überhaupt ein Gnaden-Bund mit GOtt aufgerichtet. 1. Petr. 3, 21. Dieses setzet zum voraus, daß der Mensch von Natur von GOtt geschieden sey. Diese Scheidung ist geschehen durch die leidige Sünde. Jes. 59, 2. Es ist also derselbe von Natur ohne GOtt, und folglich ohne Seligkeit. Ephes. 2, 12. Denn alle Seligkeit ist nur allein in GOtt, und wird in seiner Gemeinschaft genossen. Das ist ja wol ein höchst armer Mensch, der ohne GOTT ist. Denn er befindet sich in dem allerunseligsten Zustande. Sollen wir nun mit GOTT wieder zusammen kommen, und folglich in einen seligen Zustand versetzet werden, so muß es durch diesen Gnaden-Bund geschehen. Zu einem Bunde gehören wenigstens zwey Partheyen. Hier machet GOtt und der gefallene Mensch einen Bund. Es ist ein Gnaden-Bund. Die pur lautere Gnade lieget an GOttes Seiten zum Grunde. Es ist aber alle Gnade GOttes allein in Christo JEsu. Ausser Christo hat keine Gnade bey GOtt statt. Es gründet sich also dieser Bund auf Christum und sein Verdienst. Diesen hat GOTT zum Bunde unter das Volck gegeben und gestellet. Jes. 42, 6. cap. 49, 8. Ja er ist und heisset der Engel des Bundes. Malach. 3, 1. Partheyen,

so einen Bund aufrichten, machen sich gegen einander wozu anheischig, und pflegen einer dem andern gewisse Vortheile einzuräumen. Von Seiten GOttes werden uns, kraft des Tauf-Bundes, grosse Gnaden-Güter geschencket. Güter, so uns in Zeit und Ewigkeit beseligen können und sollen. Es sind also Güter, so wir nicht aus unserm eigenen Verdienste haben. Christus hat sie verdienet. GOtt schencket sie in Christo JEsu aus Gnaden. Es sind fremde Güter, die uns mitgetheilet werden. Wir dürffen also nicht nach unserm Gefallen damit schalten und walten, sondern sind zu Haushaltern darüber gesetzet, die auf Rechnung sitzen. Es ist daher nicht grade viel, wir verschwenden oder bewahren sie. Zu solchen Gütern gehöret zuvörderst die Freyheit vom Ubel. Die Sünde ist das Ubel aller Ubel. In der Tauffe erlangen wir Vergebung aller Sünden. Und das ist kein Wunder. Denn Christi Blut fliesset mit in die Tauffe. Unsere Kirche singet recht und erbaulich: Das Aug allein das Wasser sieht, wie Menschen Wasser giessen: Der Glaub im Geist die Kraft versteht des Blutes JEsu Christi, und ist vor ihm eine rothe Fluth, von Christi Blut gefärbet, die allen Schaden heilen thut von Adam her geerbet, auch von uns selbst begangen. Mit diesem Blute Christi wird der Täufling, vermittelst der Tauffe, von seinen Sünden abgewaschen. GOtt rechnet ihm Christum und sein Blut, und hingegen seine Sünden um deswillen nicht mehr zu. Das gantze Schuld-

Re-

Register der Erb- und würcklichen Schulden wird hiemit getilget. Werden wir frey gesprochen „ von den Sünden-Schulden, so werden wir auch „ zugleich befreyet von den Sünden-Strafen. „ Denn die Strafen sind durch die Schulden verursachet. Fällt nun die Ursache weg, so fällt auch das weg, was dadurch verursachet worden. Und wir haben an Christo einen Heiland, der nicht nur die Schulden bezahlet, sondern auch die Strafen gebüsset. Jes. 53, 4. Ein Täufling wird in Christum und seine Verdienste versetzet. Und da er in Christo ist, so ist keine würckliche Verdammung an ihm. Röm. 8, 1. Er kan vielmehr mit Freudigkeit auftreten und sagen: **Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertrit uns.** Röm. 8, 34. Er wird auch frey gemacht von der Herrschaft der Sünde. **Denn wen der Sohn frey macht, den macht er recht frey.** Joh. 8, 36. Er hat nicht eine halbe, sondern eine völlige Erlösung erfunden. Und Bundes-Genossen GOttes heissen überhaupt **Befreyete des HErrn.** Hiermit kan gar wol bestehen, daß sie zugleich **Knechte Christi** sind und genennet werden. Siehe beydes 1. Corinth. 7, 22. Christo dienen ist die herrlichste Freyheit. In seiner Gemeinschaft und Reiche leidet er keine Sclaven der Sünden. Röm. 6, 14. 2. Cor. 6, 14. seqq. 1. Joh. 1, 6. Auf solche Art wird der Mensch auch zugleich befreyet nicht nur von dem Fluche, sondern auch von dem Zwange

des

des Gesetzes. Das Gesetz fluchet nur denen, welchen GOtt noch Sünde zurechnet. Ein Getaufter ist aber in GOttes Augen um Christi willen ein Gerechter. Einem solchen darf und kan es nicht fluchen. Und zugleich bekommt auch ein Täufling an statt des knechtischen, einen kindlichen, willigen und freudigen Geist, in den Geboten, Sitten und Rechten des HERRN einherzugehen. Ps. 110, 3. Wird er von der Sünde frey gemacht, so findet er auch hiermit seine Errettung von der Gewalt des Satans. Denn durch die Sünde hat der Satan Gewalt über uns bekommen. Ja durch die Sünde geben wir dem Teufel den Strick in die Hand, womit er uns, als seine Sclaven, zu seinem Willen bindet und fesselt. Denn er ist auch eine Creatur, und hätte sonst keine Gewalt über uns. Von der Gewalt des Teufels, und der Gemeinschaft seines Reichs errettet seyn, ist schon eine grosse Seligkeit. Hingegen ist wol der elendeste und jämmerlichste Zustand, ein Sclave des allerelendesten Sclavens zu seyn. Denn der Teufel ist ja wol der allerelendeste Sclave, der gebunden ist mit Ketten der Finsterniß. Und gleichwol hat er die allermeisten Knechte und Diener, die ihm willig um Hölle und Verdammniß dienen. Die wenigsten erkennen die Ketten, womit sie gebunden sind, für höllische Ketten. Vielmehr sehen sie solche in ihrer Blindheit für wohlanständige Geschmeide, und diese schändliche Sclaverey für erwünschte Freyheit an. Daher lieben sie dieselben, und wollen gar schwer aus dem Dienste

des

des Satans heraus. Es hat aber Satanas Sclaven, welche theils in offenbaren und groben, theils in subtilern Fesseln einhergehen. Die letztern sind wie die Staats-Gefangenen, welche einen weiten Arrest haben, oder ihre Kette und Strick bedeckt und verborgen tragen. Diese werden gemeiniglich noch schwerer von ihrem elenden Zustande überzeuget, als die erstern. Wie wohl ist daher einem, der in der Wahrheit sagen kan: **Strick ist entzwey, und ich bin frey!** Ein solcher ist auch frey gemacht vom Tode. Denn der Tod ist der **Sünden Sold.** Röm. 6, 23. Wird man um Christi willen von der Sünde losgesprochen, so erhält man auch zugleich Freyheit vom Tode. Denn die Sünde hat den Tod verursachet. Fällt nun abermal die Ursache weg, so fällt auch hiermit die Wirckung weg. Unter dem Worte Tod wird kurtz das gantze Straf-Ubel begriffen. Derselbe theilet sich in den geistlichen, leiblichen und ewigen. Hier ist eine Befreyung von allen Arten des Todes. Daß man aus dem geistlichen Tode in das geistliche Leben versetzet werde, weiset die Sache selbst zur Gnüge aus. Es wird auch hernach hiervon noch etwas gedacht werden. Sich einer solchen Versetzung bewust seyn, ist gewiß etwas herrliches. 1. Joh. 3, 14. Der ewige ist eine Vollendung des geistlichen. Solcher heißt Hölle und ewige Verdammniß. Auch dieser hat keinen Theil an denen, so im Tauf-Bunde stehen. Denn sie haben einen Heiland, und sind in ihm, der dem **Tode ein Gift, und der Hölle eine Pestilentz** gewor-

geworden. Hos. 13, 14. Wie mag nun die Hölle den verschlingen, der in einem solchen Heilande ist. Um Christi willen können sie selbst der Hölle und dem ewigen Tode trotzen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1. Cor. 15, 55. Von dem leiblichen wäre nur noch die Frage übrig: Ob denn ein Getaufter auch von demselben erlöset werde? Antwort: Er ist in soferne auch davon erlöset, daß er ihm keine Strafe mehr, sondern in eine Wohlthat verwandelt ist. Er wird ihm ein sanfter und süsser Schlaf, da er ruhet von aller seiner Arbeit. Er gereichet ihm zu einer heilsamen Ordnung, in welcher er von der **Wurzel** der **Erb-Sünde** und des **Unglaubens**, ja von **allem Ubel** völlig erlöset, und dagegen, der Seelen nach, in den vollen **Genuß** der ewigen **Seligkeit** versetzet wird. Daher darf er sich auch vor denselben, der doch sonst der Natur so schrecklich ist, nicht fürchten. **Denn Sterben ist sein Gewinn.** Phil. 1, 21. Sich vor dem Tode nicht knechtisch fürchten dürffen, ist etwas erwünschtes. Er mag alsdenn kommen, wenn er will, so ist er einem willkommen. Ist man nun vom Tode frey gemacht, so darf man auch kein Gerichte scheuen. Denn das Urtheil des Todes ist schon von einem solchen genommen. **Er komt nicht ins Gericht.** Joh. 5, 24. Seine Sünden sind mit Christo auf ewig zugedeckt. Der Gerichts-Tag wird der Tag der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Christo seyn. Nicht das Böse, sondern lauter Herrlichkeit soll an ihm offenbar werden. Ja er soll die Ehre

haben,

haben, einen Beysitzer im allgemeinen Welt-Gerichte abzugeben. 1.Cor. 6, 2. 3. Warum solte er sich nun bey so gestalten Umständen vor dem Tage des Gerichts scheuen? Sehen wir nun also auch nur bloß auf die Befreyung vom Ubel, so findet sich schon so viel Gutes, daß wir gestehen müssen, die Tauf-Gnade sey eine hochwichtige Sache.

Es giebt aber auch noch über diß andere sehr herrliche Güter. Und wer ist vermögend, ein vollkommenes Inventarium hiervon zu machen? Es wird einem in diesem Bunde der gantze Christus zu eigen geschencket. Gal. 3, 27. In ihm findet man alles, was zum Heil unserer Seelen gehöret in Zeit und Ewigkeit. Christum haben, heißt also alles haben. Man erlanget in ihm die **Gerechtigkeit die vor GOtt gilt.** Ja man **wird selbst in ihm die Gerechtigkeit GOttes.** 2.Cor. 5, 21. In Christo wird man Zurechnungs-weise nicht nur nothdürftig, sondern auf das aller-vollkommenste gerecht, so, daß man in den Augen GOttes wie die Gerechtigkeit selbsten aussiehet. Solte nun diese Gerechtigkeit nicht etwas hoch-wichtiges und grosses seyn? Man erwege auch noch über diß, wie venerable die heilige Schrift davon redet. Es stehe nemlich solche **Gerech-tigkeit, wie die Berge GOttes.** Ps. 36, 7. Berge sind groß, hoch und standhaftig. So und noch weit mehr diese Gerechtigkeit. Sie sey der **Krebs,** oder der Brust-Harnisch, der das Hertz, worinne das Leben seine Residentz hat, bedecket, und folglich wider den Tod schützet. Ephes. 6, 14.

Sie

Sie sey wie **Meeres-Wellen.** Jes. 48, 18. Meeres-Wellen sind groß und hoch, wie Häuser und Thürme. Das grösseste Schif wird nicht gesehen, wenn es vor, oder hinter einer solchen Welle zu stehen kommt. Und diese Gerechtigkeit ist so groß, daß sie den allergrössesten Sünder, wenn auch gleich seine Sünden, wie Berge bis an die Wolcken gestiegen wären, überflüßig bedecken kan. Meeres-Wellen folgen immer eine auf die andere, und sind also etwas beständiges und fort daurendes. Und die Gerechtigkeit Christi ist, wie viele Meeres-Wellen. Sie wird daher gar eine ewige Gerechtigkeit genannt. Dan. 9, 24. Ein Bundes-Genosse GOttes ist also nicht nur ein- und das anderemal, nicht eine kurtze, auch nicht eine lange Zeit, sondern beständig gerecht, und soll es ewig seyn. Meeres Wellen sind auch die Nacht da, wenn es finster ist, ob sie gleich nicht gesehen werden. Gehet die Sonne auf, so wird man ihrer wieder gewahr. Und Gerechtfertigte behalten diese Gerechtigkeit, wenn sie auch im Stande der Anfechtung im Finstern sitzen und wandeln müssen. Ob sie es nun schon zu der Zeit kaum glauben können, so werden sie doch dessen von neuen überzeuget wenn ihnen das Licht wieder aufgehet. Kurtz: Hier giebt es keine Ebbe und Fluth. Und scheinet auch nur manchmal eine Stille zu werden, so ist und heisset doch GOttes Geist in seiner Sprache ein Wind, der uns, zur Verklärung Christi, gar bald diese geistliche Meeres-Wellen mit den Augen des Glaubens wieder erblicken läßt. Meeres-Wellen

sind

sind etwas majestätisches. Und wenn ein Schif bey Sonnenschein dieselben durchschneidet, so soll es allerley schöne Farben den Augen vorstellen. Die Gerechtigkeit Christi ist ja wol was majestätisches und schönes. Er, der HErr, der Jehovah, ist selbst unsere Gerechtigkeit. Jer. 23, 6. Das muß ja eine herrliche Gerechtigkeit seyn, die der Jehovah, der HERR der Herrlichkeit, selbst ist. Sie wird verglichen mit einem prächtigen Schmuck, darinnen die Bundes-Genossen, als Königes-Töchter, einhergehen. Ps. 45, 10. Sie geberden sich darinnen, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret. Jes. 61, 10. Der Schmuck der Priester, und sonderlich des Hohenpriesters Alten Testaments war kostbar, gläntzend und herrlich. Und das war doch nur Schattenwerck. Ungleich herrlicher ist das Gegenbild und Wesen. In diesem Schmuck sollen die Bundes-Genossen dereinsten offenbar werden. Ja solcher wird bey ihrer völligen Offenbarung das Haupt-Stück ihrer Herrlichkeit seyn. Es ist der Braut-Schmuck, in welchem sie, als Bräute des Königes aller Könige, mit ihm auf seinem königlichen Stuhl, ja an der Braut-Tafel sitzen sollen. Offenb. 19, 7-9. In dergleichen Schmuck siehet sich kein erschaffener Engel eingekleidet. Denn sie haben ihre Gerechtigkeit aus der Schöpffung. Diese Bundes-Genossen GOttes aber aus der Erlösung. Jene ist also eine anerschaffene, und diese die Gerechtigkeit des Sohnes GOttes. Sie haben also hierinnen einen wichtigen Vorzug vor den Engeln.

Wie denn auch kein Engel die Ehre hat, daß er eine Braut Christi genannt wird. Ja von keinem Engel wird gesagt, daß er mit Christo auf seinem Stuhl sitzen solle. Sie stehen vielmehr vor dem Stuhle des Lammes, und bedienen den sitzenden Bräutigam mit seiner Braut. Meeres-Wellen bereichern, vermittelst der Schiffahrt, Land und Leute. Das Glauben wird in der heiligen Schrift mit der Schiffahrt verglichen. 1. Tim. 1, 19. Ohne Schif darf man sich nicht in die Meeres-Wellen wagen. Wer sich ohne Schif hinein begeben wolte, würde seinen Untergang daselbst finden. Daran wären aber, eigentlich zu reden, die Meeres-Wellen nicht Schuld, sondern vielmehr das verkehrte und thörichte Verhalten des Menschen gegen dieselben. Ohne Glaubens-Schif kan uns Christi Gerechtigkeit nicht zu statten kommen. Vielmehr gereicht sie dem Unglauben zum ewigen Untergange, und desto schwererer Verdammniß: Kommt nun aber der Glaube auf Christum und seine Gerechtigkeit, die wie Meeres-Wellen ist, zu sitzen, so wird er zugleich in allen Stücken reich gemacht. Denn an dieser Gerechtigkeit hangen alle übrigen Heils-Güter. Wo diese nicht ist, findet sich kein einiges Heils-Gut. Wo sie aber ist, fehlet auch nicht eines. Sie ist der Baum, der die übrigen, als Früchte, träget. Wenn ein Schif die Meeres-Wellen hinansteigen soll, so befindet es sich vorher in einer Tieffe. Und man erzehlet von den Fischern, so am Strande zu fischen pflegen, daß sie sich bey Ankunft einer Welle niederzubücken wissen, und

solche

solche über sich wegschlagen lassen. Ohne Naß- "
werden gehet es freylich nicht ab. Wie denn auch "
so gar dieselben, so nur am Ufer gehen, von den
Wellen sollen besprützet werden. Und überhaupt
kostet es Noth und Kampf, sich zu Schiffe auf
den Meeres-Wellen befinden. Die Gerechtigkeit
Christi kan ohne Beugung des Hertzens, Kampf
und Creutz nicht besessen und behalten werden.
Dabey ist aber tröstlich, daß von ihr Jes. 51,6.
gesagt wird: Sie werde nicht verzagen! Folg-
lich läßt sie auch uns in keinem Kampf, Creutz und
Noth verzagen. Vielmehr reichet sie uns in allen
Umständen reichen Trost dar. Meeres-Wellen
leiden nichts todtes in sich, und werffen den Unflath
aus. Christi Gerechtigkeit kan ein Geistlich-
Todter, sicherer und fleischlich-gesinnter Mensch
nicht besitzen. Wo sie ist, da wird das Hertz ge-
reiniget. Apost. Gesch. 15,9. Sie ist die Qvelle,
woraus uns Kraft zur Heiligung zufliesset.
Meeres-Wellen haben eine grosse Kraft und
Macht. Sie sind vermögend die schwerersten
Schiffe zu tragen, und ihre Gewalt ist auch sonst
bekandt genug. Die Gerechtigkeit Christi läßt
den Glauben nicht sincken in Noth und Tod. Ja
man wird in derselben starck, die Feinde zu über-
winden, um des Nahmens Christi willen alles zu
ertragen, und wie ein schnelles Schif in seinen
Wegen zu lauffen. Die heilige Schrift verbindet
daher genau mit einander Gerechtigkeit und
Stärcke. Jes. 45,24. Meeres-Wellen fördern
das Schif an den Ort, wo es hin will, und liefern

es endlich würcklich, wenn es anders ordentlich gehet, in den Hafen ein. Wo sich diese Gerechtigkeit befindet, da ist lebendige Hofnung der ewigen Seligkeit. Röm. 5, 1. 2. Diese Hofnung ist der Ancker, welchen man nicht nur im Schif hat, sondern der auch schon hinein gehet in das Inwendige des Vorhangs, dahin der Vorläuffer, JEsus, für uns eingegangen. Hebr. 6, 19. 20. Ja man ist bereits, dem Anfang nach, selig, und wird auch gewiß Vollendungs-weise selig werden. Diese Meeres-Wellen bringen uns sicher in den Hafen des himmlischen Canaans. Alsdenn werden wir mit Ehren und vollen Freuden aus dem Glaubens-Schif aussteigen in das Schauen. Meeres-Wellen sind Wasser. Und, siehe, eine solche herrliche Gerechtigkeit wird uns, vermittelst des Tauf-Wassers, geschencket. Der Gerechtigkeit Frucht ist Friede. Jes. 32, 17. Der Friede mit GOtt mag ein unschätzbares Gut genannt werden. Er versichert uns, daß GOtt in Christo unser versöhnter GOtt und Vater sey. Wie elend ist es im Gegentheil, GOtt zum Feinde, und folglich wider sich haben. Dieser Friede ist also etwas sehr grosses. Denn Christus selbst ist unser Friede. Ephes. 2, 14. Was ist grösser, als Christus? Er ist höher, denn alle Vernunft, und bewahret den, der ihn besitzet. Phil. 4, 7. Laß nun die Philosophos alle ihre Vernunft anstrengen, ob sie diesen Frieden, und wie einer Seele zu Muthe sey, die solches Gut besitzet, recht begreiffen werden. Der Philosophische Seelen-Friede ist nicht weit her.

Dieser

Dieser Friede führet das Regiment in den Hertzen der Bundes-Genossen, ordnet den Kampf und Lauf, und theilet (als der Brabeutes) das Kleinod mit. Coloss. 3, 15. Ja er ist wie ein Wasser-Strom. Jes. 48, 18. Wie solte er nun nicht etwas grosses seyn? Die Eigenschaften, so droben von den Meeres-Wellen angeführet worden, womit die Gerechtigkeit Christi verglichen wird, lassen sich guten Theils auch hieher auf den Frieden, der wie ein Wasser-Strom ist, appliciren. Daher gehen wir solches um der Kürtze willen vorbey. Wo der Friede mit GOTT ist, da ist auch der Friede in GOTT. Man ist nun mit GOtt in allen Umständen zufrieden. Denn man kan ihn als einen lieben und treuen Vater ansehen, der es nicht böse meynet, geschweige, machet. Sein Wort ist einem recht, und an seiner Regierung und Führung hat man nichts auszusetzen. Man nimmt süsses und bitteres aus seiner Vaters-Hand, und weiß, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Und auch das ist etwas gutes und herrliches, in allen Umständen ruhig und zufrieden seyn zu können. Hat man Friede mit GOtt, so hält man auch gern Friede mit seinen Kindern. Man kan nicht mit dem Vater Friede haben, und mit den Kindern Unfriede. Die Kinder gehören in das Haus des Vaters. Wer diese antastet, vergreiffet sich an dem Vater selbst. Bundes-Genossen GOttes sind also fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Ephes. 4, 3. Und

 aus

aus dieser Liebes-Gemeinschaft fliesset ihnen wieder vieles Gute zu. GOtt selbst hat grossen Segen darauf gesetzt. Besitzet nun ein Bundes-Genosse Christum, so hat er an ihm den allerbesten Freund, Bruder und Bräutigam. Er ist mit ihm auf das innigste vereiniget. Christus lebet in ihm durch den Glauben, und er lebet wieder in CHristo. Christus sein Haupt, und er sein Glied. Christus der Weinstock, und er der Rebe. Christus der Grund- und Eckstein, und er ein lebendiger Stein, der auf ihn erbauet ist. Er ist mit Christo zu einem Geiste verbunden. 1. Corinth. 6, 17. Welche eine genaue, süsse und tröstliche Gemeinschaft ist das nicht? Daraus entspringet eine gar liebliche Sympathie. Denn Christus nimmt an allem Theil, was seinem Bundes-Genossen angenehmes und widriges begegnet. Matth. 25, 35. seqq. Ap. Gesch. 9, 4. Wo Christus ist, da ist der Grund und die Qvelle aller wahren Freude. Alle Freude ausser Christo ist nach dem Urtheil GOttes Tollheit und Raserey. Pred. Sal. 2, 2. Ist das wahr, wie es denn ewig wahr ist, wie viel Tolle und Rasende giebt es nun nicht? Denn die wenigsten freuen sich in Christo, die meisten aber ausser Christo. Nicht Christus, und das Gute, so in ihm ist, sondern Sünde und Welt sind das Object ihrer Freude. Gleichwol aber glauben sie es nicht, daß sie solche sind, wie sie GOtt abmahlet. Wohl dem, der sich in Christo freuen kan. Diese Freude hat einen ewigen Grund. Wer Christum hat, der hat auch GOtt. Denn durch Christum kommt man zu GOtt.

GOtt. GOtt ist das allerhöchste Gut. Was fehlet nun einer Seele, die GOtt hat. Sie kan leicht alles andere verachten und sagen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Ps. 73, 25. Wer GOtt hat, der hat an ihm in Christo einen ver„söhnten Vater. Das ist ja wol ein recht grosser Vater. Denn was ist grösser als GOtt? Solte man sich nun auf ihn nicht etwas wissen? Er ist ein reicher, und dabey sehr mildthätiger Vater. Solte man sich nicht in allen Umständen auf ihn verlassen? Er ist ein ewiger Vater, und stirbt uns nimmer ab. Leibliche Väter, wenn sie auch reich und mildthätig sind, lässet der Tod nicht bleiben. Dieser Vater aber bleibet uns im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Wohl also denen, die in der Wahrheit sagen können: **Wir rühmen uns auch GOttes, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.** Röm. 5, 11. Eigentlich: **Wir rühmen uns in GOtt!** „Wer sich in GOtt rühmen will, muß in GOtt seyn.“ Der, so ausser GOtt ist, kan sich unmöglich in GOtt rühmen. Dieser Ruhm in GOtt ist folglich so gemein nicht, als man dencket. Denn die meisten stehen leider! nicht in seiner Gemeinschaft. „Wer GOTT zum Vater hat, der ist ein **Kind GOttes,** und zwar nach dem Sinne des dritten Articuls des Catechismi. Das letztere beziehet sich nothwendig auf das erstere. Ein Kind GOttes seyn, ist die gröste Herrlichkeit. Die heilige

 Schrift

Schrift giebt uns selbst die Wichtigkeit dieser Sache zu bewundern, wenn sie 1. Joh. 3,1. spricht: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heissen.** Bundes-Genossen GOttes achten gemeiniglich selbst diese Liebe und Gnade nicht hoch genung. Ein Kind GOttes seyn, ist der allerhöchste Adel. Denn es heißt so viel, als von GOtt gebohren, aus königlichem Samen entsprossen, und durch das Wort der Wahrheit gezeuget seyn. 1. Petr. 1, 23. Jac. 1, 18. Könige zeugen wieder Könige. GOtt ist der König aller Könige, auch in dem Verstande, daß im Reiche der Gnaden und der Herrlichkeit lauter Könige unter ihm stehen. Denn Bundes-Genossen GOttes haben in der heiligen Schrift ausdrücklich die Ehre, daß sie Könige genannt werden. 1. Petr. 2, 9. Offenb. Joh. 1, 6. Was ist das nicht für eine grosse Würde? Sie sind aber Könige vor GOtt und dem Vater, und folglich nicht vor und in den Augen der Welt, wie solches gar bedencklich in dem letztern Orte angezeiget wird. Ihre Würde ist also geistlich und himmlisch. GOtt kennet sie wohl, und alle, die erleuchtete Augen von GOtt bekommen haben. Der Welt sind sie aber in ihrer Herrlichkeit verborgen. Daher wird bedencklich in dem obangezogenen Orte 1. Joh. 3, 1. hinzugethan: **Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.** Kennet sie den Vater nicht, wie soll sie seine Kinder kennen? Die letztern lassen sich es also auch nicht verdriessen, in ihrer Herrlichkeit

vor

vor der Welt verborgen zu bleiben, bis der Tag der Offenbarung mit Christo kommt. Col. 3, 3. 4. Diese Kinder werden von ihrem Vater mehr, als väterlich, geliebet. **Der Antheil, Besitz und Genuß der väterlichen Liebe** ist ein unschätzbares Gut. Der Vater liebet sie nicht nur, sondern seine Liebe ist gar, wie ein Strom, in ihre Hertzen ausgegossen. Röm. 5, 5. Die väterliche Liebe hat sich also den Kindern selbst verpfändet. Könte denn wol etwas süssers genannt werden? Schencket er ihnen seine Liebe selbst, wie solten sie an etwas zweifeln, so aus derselben entspringet. Hieher gehöret **der Schutz und die Vorsorge** des Vaters. Wo ist ein Vater, der sein Kind beschädigen läßt? Dieser himmlische Vater ist mächtig und willig, seine Kinder wider alle und iede Feinde zu schützen, und aus aller und ieder Noth zu erretten. **Wer ist nun, der ihnen schaden könte?** 1. Petr. 3, 13. Sie können daher auch im Kampffe und Noth getrost seyn, weil sie GOtt zum Vater haben. Sind schon ihre Feinde mächtig, so ist doch ihr Vater allmächtig. Ist ihre Noth groß, so ist doch ihr Vater noch grösser, folglich aller ihrer Noth gewachsen. Kinder schreyen auch nur, und nehmen Zuversicht zu ihrem Vater, wenn Noth und Gefahr vorhanden. Wären auch viele Fürsten an dem Orte, so ist doch das Vertrauen der Kinder nicht sowol zu solchen, als vielmehr blos zum Vater gerichtet. Denn dessen Hertz kennen sie, und haben von ihm schon viele Proben der väterlichen Liebe. So siehet auch

das Hertz der Kinder GOttes in allen Umständen auf ihren Vater. Sie ruffen ihn an in der Noth, und finden allezeit die verheissene Rettung. Psalm 50, 15. Denn das Schreyen der Kinder wird warlich erhöret. Und eben dieser Vater versorget sie mit allem, was sie bedürffen. Er sorget für das Grosse und für das Kleine, wir meynen, für Geistliches und Ewiges, Leibliches und Zeitliches. Ein irdischer König sorget zwar für das Grosse, aber gemeiniglich nicht für die besondern geringen Umstände eines ieden Unterthanen. GOtt ist nicht nur König, sondern auch Vater. In die Vaters-Vorsorge sind auch die geringsten Umstände seiner Kinder eingeschlossen. Und wir bekennen z. E. in der Auslegung des ersten Articuls des Catechismi, daß er auch für die Schuhe sorge. Das scheinet ja wol etwas geringes zu seyn. Fehlet es aber auch seinen Kindern daran, so ist ihnen die Vorsorge ihres himmlischen Vaters auch in diesem Stück gar süsse und lieblich. Sie suchen und nehmen daher alles, alles aus der Hand des HErrn. Und so bekommt auch ihr Vater von allem Ehre und Lob. Mancher Vater wolte gern seinem Kinde helffen, und kan nicht. Oder er weiß nicht, durch was für Mittel und Wege es geschehen soll, oder er ist gar von ihm entfernet, und kennet seines Kindes Noth nicht. Der himmlische Vater aber ist seinen Kindern allezeit nahe. Denn er ist allgegenwärtig. Alle ihre Umstände weiß und siehet er besser, als sie es selbst erkennen. Denn er ist allwissend. Solte er nicht mehr thun,

als wir uns selbst noth achten, so würden wir in gar manchen Stücken versäumet werden. Es fehlet ihm auch nie an Rath und Mitteln. Unter denselben weiß er auch iederzeit die beqvemisten, so am nächsten zum Zweck führen, und am meisten seinen Nahmen verherrlichen. Denn er ist allweise. Wo ist nun ein Vater, wie dieser? Und wo eine Vorsorge, wie die Vorsorge desselben? An der Kindschaft hanget die Erbschaft. Denn sind „ wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Mit-Erben Christi. Röm. 8, 17. Wer des Vaters und des Sohnes „ theilhaftig ist, der hat auch den Heiligen Geist. „ Denn diese drey sind eins. Ja man kan nicht ein Kind GOttes seyn ohne den Geist der Kindschaft. **Weil ihr denn Kinder seyd, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Hertzen, der schreyet: Abba, lieber Vater!** Gal. 4, 6. Bundes-Genossen GOttes sind Tempel des Heiligen Geistes, ja des Dreyeinigen GOttes. 1. Cor. 3, 16. Sie sollen auch dereinst als solche offenbar, und über sie ausgeruffen werden: **Siehe da eine Hütte GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volck seyn, und er selbst GOtt mit ihnen, wird ihr GOtt seyn.** Offenb. Joh. 21, 3. GOtt wohnet in ihnen nicht mit Beschwerde, sondern mit allem Wohlgefallen. **Denn seine Lust ist bey den Menschen-Kindern.** Sprüchw. 8, 31. An dem irdischen Tempel des alten Bundes befand sich erstaunende Pracht und Herrlichkeit. Und gleichwol

wol war es nur das Schattenwerck, hier aber ist das Wesen. Wie herrlich müssen nun die Tempel des neuen Bundes seyn? Die Herrlichkeit GOttes ist selbst mit ihm in dieselben eingegangen. Und man wird allerdings über ihren inwendigen Schimmer erstaunen, wenn er dereinst wird aufgedeckt und offenbaret werden. Weish. 5, 1. seqq. Wo der Heilige Geist wohnet, da hat er auch seine Werckstatt. Denn er ist nicht müßig im Hertzen, wie der Stein im Acker. Wo er sein Werck nicht haben kan, vermag er auch selbst nicht zu seyn. Wie sehr betriegen sich demnach sehr viele Menschen, die sich bereden, daß sie den Heiligen Geist haben, und doch von seinen Wirckungen in sich nichts erfahren, ja solche wol gar für Einbildung und Phantasterey halten! Es wird von GOtt, der in den Bundes-Genossen wohnet, bedencklich gesaget, daß er auch zugleich in ihnen wandele. 2. Cor. 6, 16. Ein Haus-Herr wohnet nicht nur in seinem Hause, sondern er verrichtet auch in demselben seine ordentlichen Geschäfte. Das letztere heisset alhier wandeln. Wer also des Heiligen Geistes theilhaftig wird, empfänget auch die geistliche Salbung. 1. Joh. 2, 20. 27. Sein Verstand wird erleuchtet. Aus dem alten Hertzen machet er ein neues, aus dem fleischlichen Sinne einen geistlichen, und aus dem irdischen einen himmlischen. Von diesem Geiste, der der HErr ist, werden Bundes-Genossen GOttes verkläret in das Bild Christi von einer Klarheit zu der andern, 2. Cor. 3, 17. 18. bis solches endlich in ihnen,

der

der vollen Klarheit nach, dereinst wird wieder hergestellet werden. Wo dieser Geist ist, da ist auch sein Trieb. Röm. 8, 14. Und Bundes-Genossen GOttes lassen sich von ihm gern und beständig treiben. Ja wo dieser Geist ist, da giebt er auch Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. v. 16. Dieses ist etwas unschätzbares, süsses, tröstliches, aber auch allen denen fremdes und unbekandtes, so es nicht empfangen. Offenb. Joh. 2, 17. Er lässet es denen Bundes-Genossen wissen, wie reichlich sie von GOtt begnadiget seynd. 1. Cor. 2, 12. Ja er wird ihnen auch gegeben zum Pfande und Angelde ihres zukünftigen Erbes, oder zum geistlichen Mahl-Schatz, dadurch sie überflüßig versichert sind, daß ihr himmlischer Bräutigam sie, als seine Braut, nicht sitzen lassen, sondern gewiß heimholen werde. 2. Cor. 1, 22. Ephes. 1, 14. Er ist ihnen also nicht nur das Siegel von ihrem gegenwärtigen Gnaden-Stande, sondern auch von der zukünftigen vollen Herrlichkeit. Hieran haben sie ein grösser Pfand und Siegel, als die Sache selbst ist, worüber sie versiegelt werden. Denn dieser Geist der Herrlichkeit, der auf ihnen ruhet, ist grösser und höher, denn der Himmel. Wo er ist, da sind auch seine Gaben. Er erfüllet die Seelen der Bundes-Genossen mit Licht und Erkenntniß, Verstande und Weisheit. Denn er selbst ist der Geist der Weisheit, des Verstandes und der Erkenntniß. Jes. 11, 2. Er wircket eine kindliche Furcht im Hertzen. Denn er ist der Geist

der Furcht des HErrn. l. c. Er begabet sie mit Kraft und Stärcke. Denn er ist der Geist der Kraft und der Stärcke. l. c. 2. Tim. 1, 7. Er schencket Gnade zum Gebeth. Denn er ist der Geist der Gnaden und des Gebets. Zachar. 12, 10. Er lehret beten, treibet zum Gebeth, und wircket es auch selbst. Röm. 8, 14. 15. 26. In seinem Tempel erhält er beständig das heilige Feuer, damit das Abba, dem HErrn zum süssen Geruch, ohne Unterlaß hinaufsteige. „Daß man, (schreibt „der selige Lutherus) keinen Christen kan finden „ohne Beten, so wenig, als einen lebendigen Men„schen ohne Puls, welcher stehet nimmer still, reget „und schläget immerdar für sich, obgleich der „Mensch schläfet, oder anders thut, daß er sein „nicht gewahr wird." Tom. VII. Altenb. pag. 475. Kurtz: Bundes-Genossen GOttes haben an diesem Geiste den aufrichtigsten Bestrafer, den allerweisesten Lehrer, den allertreuesten Führer, und den allersüssesten Tröster. Solche haben auch im gewissen Verstande hier schon das ewige Leben. Denn sie besitzen es dem Grunde nach, weil sie Christi und GOttes theilhaftig sind. Denn dieser ist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben. 1. Joh. 5, 20. Sie besitzen es dem Rechte nach. Denn der Glaube hat Recht an Christo, und folglich an dem ewigen Leben. v. 13. Joh. 3, 36. Sie besitzen es der lebendigen Hofnung nach. Diese ist ihnen so gewiß, als hätten sie schon völlig die Sache selbst. Denn sie läßt nicht zu schanden werden, weil die Liebe GOttes in ihr Hertz ausge-

gossen

gossen durch den Heiligen Geist. Röm. 5, 5. Und eben daher heißt es: l. c. Cap. 8, 24. Wir sind wol selig, doch in der Hofnung; eigentlich τῇ ἐλπίδι ἐσώθημεν: Wir sind in der Hofnung schon selig gemacht worden. Sie besitzen es dem Vorschmacke nach. Hebr. 6, 4. 5. Dorten aber sollen sie es der Offenbarung, und dem vollen Genusse nach, in Empfang nehmen. Aller dieser Güter kan man nun nicht ohne wahren lebendigen Glauben theilhaftig seyn. GOtt selbst und unser Heiland wohnen nicht anders, als durch den Glauben in dem Hertzen der Bundes-Genossen. Ephes. 3, 17. Ja der Glaube ist eines der vornehmsten Wercke und Gaben des Heiligen Geistes. Denn er ist der Geist des Glaubens. 2. Cor. 4, 13. Der Glaube an sich ist schon ein sehr grosses Gut. Dieser hat Recht und Antheil an allen göttlichen Gnaden-Verheissungen. Wer mag die Verheissungen zählen, so dem Glauben zugehören? Und wer kan das Gute ausrechnen, so dem Glauben aus Gnaden verheissen ist? Wer ist nun reicher, als ein Gläubiger? Und da GOtt selbst mit dem Glauben auf das genaueste verbunden, so wird er, so zu reden, allmächtig. Denn alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Marc. 9, 23. Daher ist es kein Wunder, daß er der Sieg über die gantze Welt genannt wird. 1. Joh. 5, 4. Diesen Glauben wircket nun GOtt vermittelst der heiligen Tauffe in den zarten Kindern. Wir sagen mit Bedacht: In den Kindern! Denn ein Erwachsener muß den Glauben aus

dem

dem Worte mit zur Tauffe bringen. Ap. Gesch. 8, 37. GOTT wircket aber den Glauben nicht ohne die Wiedergeburt. 1. Joh. 5, 1. Daher ist und heisset die heilige Tauffe auch das Bad der Wiedergeburt. In der Wiedergeburt wird man eine neue Creatur. Solche sind also Bundes-Genossen GOttes. Das angefangene Gnaden-Werck wird in der täglichen Erneurung fortgesetzt. Und die Kraft zu solcher Erneurung schöpffet der Glaube aus der Tauffe. Denn sie ist nicht nur ein Bad der Wiedergeburt, sondern auch der Erneurung des Heiligen Geistes. In dieser täglichen Erneurung ist nun kurtz alles verfasset, was die Bundes-Genossen GOttes, vermöge des Bundes, an ihrer Seite zu beobachten haben.

Und auf solche Art werden sie in den Stand gesetzt, dasselbe an ihrer Seite leisten zu können, worzu sie sich gegen GOtt im Bunde anheischig gemacht. Sie wollen und sollen GOtt, ihrem Heilande, mit wahrhaftigen Hertzen, und lebendigen Glauben beständig anhangen. Ihn über alles fürchten, lieben und vertrauen. Sich mit ihm beschäftigen, und alle Lust und Wohlgefallen an ihm haben. Sie sollen und wollen alles zu seiner Ehre thun, sein Wort hoch achten, und demselben einfältig folgen. Um ihres Heilandes willen sich und die Welt verleugnen, sein Creutz von innen und aussen beständig tragen, und seinen Fußstapffen unverrückt nachfolgen. Sie sollen und wollen mit alle dem nichts zu schaffen haben, was sie und GOtt von einander scheiden könne.

Daher

Daher haben sie entsaget dem Teufel, und allem seinen Wercken, und allem seinem Wesen. Solches wollen und sollen sie beständig hassen, dagegen mit allem Ernst streiten, und sich den Teufel und die Sünde nimmer wieder gefangen nehmen lassen. Sie sollen und wollen den Sinn Christi und seines Geistes beständig tragen, ja seinem Bilde unter rechtem Gebrauch der Gnaden-Mittel immer ähnlicher zu werden suchen. Sie sollen und wollen Glauben und gut Gewissen halten bis ans Ende. Und da der Hertzens-Glaube ohne die Glaubens-Lehre nicht bestehen kan, so sollen und wollen sie auch bleiben an dem Worte der Wahrheit. Aus ihrem gantzen Betragen soll heraus leuchten, daß ihr gantzer Wandel und Bürger-Recht im Himmel sey. Phil. 3, 20. Sie sollen und wollen mit allem Ernst nachjagen dem vorgesteckten Ziel und Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu. l. c. v. 14. Sie wollen nicht eher ruhen, bis sie würcklich bey Christo sind in der Herrlichkeit. Hieraus erhellet nun, daß „sie sich nicht nur anheischig gemacht zur Unterlassung „des Bösen, sondern auch zur Vollbringung des „Guten, und zwar das alles in und durch die Gnaden-„Kraft JEsu Christi.

Was bisher von den Gütern, so wir aus der heiligen Tauffe haben, gesaget worden, fasset unser kleine Catechismus kurtz und schön zusammen unter der Frage: **Was giebet oder nützet die Tauffe?** Antwort: **Sie wircket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tode und Teufel, und giebet die**

ewige Seligkeit allen, die es gläuben. Hier werden Güter genannt, so auf die Befreyung vom Bösen gehen, nemlich Vergebung der Sünden, und die Erlösung vom Tode und Teufel. Die andere Art der Güter ist kurtz verfasset in dem Worte: Die ewige Seligkeit. Es wird auch hier und in der folgenden Frage der Grund angezeiget, woher die Tauffe so grosse Dinge thun könne. Es komme nemlich solches nicht aus dem Wasser, als Wasser. Vielmehr sey der Grund an Seiten GOttes das Wort der Einsetzung und Verheissung, so mit und bey dem Wasser ist. An Seiten des Täuflings aber der Glaube, so solchem Worte GOttes im Wasser trauet. Von dem Inhalt der angeführten Worte des Catechismi soll in der folgenden Frage gehandelt werden. Man siehet nun aus diesem allen, daß die Tauffe nicht ein blosses und leeres Zeichen, sondern vielmehr ein kräftiges Mittel sey, wodurch uns GOtt seine Gnade würcklich mittheilet.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Uber die Unterredung Christi mit Nicodemo, Joh. 3, 1. seq.

I.

Bis anhero haben wir unsern Heiland auf dem ersten Oster-Fest zu Jerusalem nach Antrit des

des Lehr-Amts, in seinen öffentlichen Handlungen gesehen und bemercket, wie er sich Bahn gemacht aufs künftige: In dem nunmehr folgenden Stück seiner Lebens-Geschichte lässet uns der Heilige Geist bekandt machen, Christus habe es bey dem öffentlichen Predigen noch nicht bewenden lassen, sondern auch der Gelegenheit sorgfältig wahrgenommen der Seelen besonders zu pflegen, die durch seine öffentliche Handlungen aufgeweckt und zum heilsamen Nachdencken gebracht worden. Denn es wird uns darinnen beschrieben, wie er sichs nach den Ermüdungen des Tages durch Arbeit und Leiden (S. Joh. 2, 17.) nicht zu schwer fallen lassen, die Nacht zu einer gar umständlichen Unterredung mit Nicodemo anzuwenden, und denselben in den Weg des Heils und Rath GOttes von unsrer Seligkeit mit grosser Gedult recht hinein zu leiten.

2. Man kan mit Wahrheit sagen, daß diese Geschichte besonders für uns, die wir im Lehr-Amte stehen, eine mit der allermerckwürdigsten sey: Denn sie zeiget uns an dem vollkommenen Beyspiele Christi nicht nur, wie man sich in einer der allernöthigsten, sondern auch der allerschweresten Verrichtungen, welche dabey erfordert werden, durch die Kraft seines Geistes zu verhalten habe, damit der Zweck, worzu uns der HErr gesendet, nemlich die Rettung der Seelen, erreichet werde. Sie giebet uns zu erkennen, wie man nicht nur überhaupt einer jeden Seele zu pflegen habe, welche durch die Predigt des Wortes zubereitet worden,

 an

an sich arbeiten zu lassen; sondern sie stellet uns ein recht vortreflich Muster vor Augen, was man im Umgange bey der Art von Seelen zu beobachten, welche bey ihrer Erweckung oder Gutwilligkeit sich unterweisen zu lassen, noch viel Pharisäische Einbildung auf ihre Wercke und Wissenschaft besitzen, die zu leben in der Welt gelernet, und daher, wenn sie aus der Empfindung der Kraft GOttes im Vortrage eines Lehrers zur Liebe und Hochachtung gegen denselben bewogen werden, ihm sehr wohl und zärtlich zu begegnen wissen. Es wird daher in unser Unterredung hauptsächlich darauf zu mercken, doch zugleich auch sonst noch manches zu beobachten vorkommen, was wir nach unserem Endzweck nicht übergehen müssen.

3. Es ist sogleich die Verbindung unsers Textes mit dem vorhergehenden so beschaffen, daß sie uns zu ein und andern guten Pastoral-Erinnerungen dienen kan. Der Evangelist schreibet: Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, ein Oberster der Jüden, rc. Am Ende der vorigen Erzehlung von den öffentlichen Unternehmungen des HErrn JEsu auf dem Oster-Feste war angezeiget worden, daß ihrer zwar viele geglaubet oder überzeuget worden, der Heiland habe sich ihnen aber nicht vertrauet, weil er sie alle zusammen wohl gekennet und gesehen: Es sey ihnen kein Ernst, sich in der Wahrheit helffen zu lassen; sie würden daher auch nicht aushalten, sondern wetterwendisch werden und abfallen. Wenn nun sogleich darauf gesaget wird: Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, rc. der nemlich zu

Christo gekommen, und dessen sich der Heiland auch angenommen, so wird ohnstreitig damit zu erkennen gegeben 1) daß gleichwol unter dem grossen Hauffen der ietzt gedachten gantz unzuverläßigen Gemüther eine Person, und zwar eine solche Person von der man sichs am allerwenigsten vermuthet, gewesen, ein Mensch aus den Pharisäern, ein Oberster unter den Jüden, den das Wort des HErrn dergestalt gefasset, daß er sich nicht wiederum loßreissen können, und aus welchem ein auserwehltes Gefäß der Gnaden zugerichtet werden können. Es wird aber durch diese Verbindung unsers Textes mit dem vorhergehenden auch 2) angezeiget: Daß sich Christus die Unart des grossen Hauffens nicht zu einem allgemeinen Mißtrauen gegen alle und iede Erweckte hinreissen, und noch viel weniger ermüden oder bewegen lassen, sich der Arbeit an denselben gäntzlich zu begeben; weil er sogleich bey den ersten Verkündigungen des Worts sehen muste, wie wenig bleibende Frucht auch so gar an denen, die dadurch erweckt und bewegt waren, geschaffet worden.

4. Hieraus fassen wir billig zuförderst die Anweisung: Man hat sich sorgfältig zu verwahren, damit man nicht alzubald auf die Gedancken verfalle, es sey an gewissen Orten, zu gewissen Zeiten, bey gewissen Ständen und Arten der Menschen gar nichts zu gewinnen, weil man ein fast allgemeines Verderben darinnen wahrnimmt, und auch wol noch darzu von vielen albereits betrogen worden, von

 denen

„ denen man gute Hofnung geschöpffet. Es kan dieses nach der Beschaffenheit unsers Hertzens gar zu leicht geschehen, und ist auch wol redlich-gesinnten Lehrern wiederfahren. Man meynet dabey noch viel Recht zu haben, und einen ohnbetrüglichen Schluß ab universali ad particulare zu „ machen: Allein man bildet sich zu bald eine Uni- „ versalitæt ein, wo sie noch nicht vorhanden, und „ hat zu wenig Vertrauen auf das Wort, welches „ eine Kraft GOttes ist und bleibet, folglich auch „ in den äusserst verdorbenen Seelen etwas sehr herr- „ liches auszurichten vermag. Haben uns tausend „ betrogen, so kan doch einer seyn, an dem unsre „ Hofnung erfüllet wird. Wo niemand denckt, daß etwas deine sey, da hegst du selbst, o HErr, dein Schäflein ie und ie!

5. So sorgfältig man sich aber zu verwahren hat, kein Mißtrauen gegen die Seelen oder doch gewisse Arten derselben nicht allgemein werden zu lassen, „ eben so aufmercksam hat man sich zu hüten, „ eine Seele ja nicht entgelten zu lassen, was „ viele von ihrer Art und von ihrem Stande „ verschuldet. Es fließt eines aus dem andern. Denckt man einmal, was kan von Nazareth gutes kommen? Es ist unter dieser oder jener Art von Leuten nichts auszurichten, wie oft bin ich von ihnen schon betrogen worden, und habe, wenn ich die schönste Frucht gehoffet, kaum eine Hand voll Heerlinge davon getragen, so forscht man hernach nicht bey einzelen Seelen erst gebuhrend nach, wie es mit denselben beschaffen sey. Man läßt die Gele-

genheit

genheit fahren, besonders an ihnen zu arbeiten, und kan solchergestalt leicht an eines oder des andern seinem Blute schuldig werden. So machte es der gute Hirte der Schafe nicht! Es ist warlich besser, „ an hunderten vergebens arbeiten, damit man durch „ seine Schuld keines verwahrlose, als um hundert „ unartiger Seelen willen sich einer einzigen Seele „ zu entziehen, oder sie gar verderben zu lassen. „

6. Es ist freylich wol angenehmer, wenn man ihrer dreytausend zum Angelde bekommt, wie die Apostel an dem ersten Fest ihres öffentlichen Zeugnisses, nach der erhaltenen Fülle des Geistes, als wenn man sich, wie der gute Heiland, erst mit einem Menschen begnügen muß! Wie er uns aber eben durch solche Erniedrigung und das darbey in seiner Seele erduldete Leiden Kraft erwerben, so hat er uns mit seinem Beyspiele zeigen wollen, auch „ eine Seele recht theuer zu achten, und sich eben so „ viele Mühe zu geben ihr zu helffen, als wenn man tausend vor sich hätte. Lässet nicht ein Mensch, der hundert Schafe hat, neun und neunzig in der Wüste, und gehet einem einzigen verlohrnen nach, bis daß ers findet? Kehret ein Weib um eines verlohrnen Groschen willen nicht das gantze Haus, bis sie ihn findet? Ist nicht Freude in dem Himmel vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Busse thut? Und wir, die wir selbst Sünder sind, wolten es nicht der Mühe werth achten, auch einer Seele recht zu pflegen. Es bleibet ohnedem darbey nicht, wenn ein Knecht Christi dißfals seinem HErrn und Meister folget. Aus dem kleinsten

werden tausend, und aus dem geringsten ein groß Volck. Jes. 60, 22. Wer im geringsten treu ist dem wird mehr gegeben. Luc. 19, 42. Solten wir das gantze geistliche Geschlecht sehen, welches nach und nach durch Nicodemum und die wiederum durch ihn zu Christo bekehrten Seelen nach und nach gezeuget worden durchs Wort der Wahrheit, wir würden wol erstaunen und überzeuget werden: Es lohne sich der Mühe, wenn auch nur ein Mensch kommt aus vielen, die das Wort gehöret, sich mit ihm zu beschäftigen. (a)

7. Es beschreibt aber der Geist GOttes zuförderst diesen einigen Menschen gar umständlich, und meldet zugleich, theils wenn er zu Christo gekommen, theils wie er sich gegen denselben bezeiget, damit man das Verfahren des Heilandes mit ihm, alle Reden, die er zu ihm geführet, desto besser und nutz-

(a) Es bezeugen zwar einige von den alten Geschicht-Schreibern, daß er gar bald, nachdem er sich durch die Tauffe der Christlichen Gemeinde einverleiben lassen, wo nicht würcklich getödtet, doch heftig geschlagen, und seiner vorigen Würde beraubet worden. Siehe Luciani Presbyt. Epist. de Invent. Steph. int. opera Augustini T. X. Edit. Lovan. it. Photii Biblioth. c. 171. Es ist aber kein Zweifel, daß er wie Stephanus, nebst dessen Cörper, wie ietzt gedachter Lucianus berichtet, auch des Nicodemi soll gefunden worden seyn, die kurtze Zeit seines Laufs an den seinen unter welchen auch Gamaliel gewesen seyn soll, und andern manche gute Frucht werde geschaffet haben: Wenigstens ist sein gutes Exempel, wie es der Geist GOttes durch Johannem verzeichnen lassen, albereits vielen zum Segen an ihren Seelen worden.

nutzbarer einsehen möge. Wir wollen solches auch daher hauptsächlich dazu anwenden; iedoch vorhero aus den davon handelnden Worten des Evangelisten noch eine und andere nöthige Anmerckung nehmen. Es heißt, **es war aber ein Mensch unter den Pharisäern.** (Ἐκ τῶν Φαρισαίων;) Diese Art von Menschen war zu den Zeiten Christi die feindseligste gegen das anbrechende Reich GOttes und den Heiland selbsten. Es waren unter allen den verlohrnen Schafen aus dem Hause Israelis keine weiter entfernet und schwerer zur rechten Heerde GOttes zu bringen, als diese in ihrem stoltzen Sinn aufgeblasene Leute. Hurer und Zöllner konten gar viel leichter zum Besinnen gebracht werden als dieselbe. Matth. 21, 31. 32. Sie machten die strengste Secte aus unter den Jüden, Ap. Gesch. 26, 5. Phil. 3, 5. 6. und meynten, wegen der äusserlichen Beobachtung des göttlichen Gesetzes und ihrer väterlichen Satzungen, Gerechtigkeit genug und ein besonders Recht zum Himmel vor allen andern Menschen zu haben. Es schien ihnen um dessentwillen gantz unnöthig und thöricht zu seyn, daß sie erst umkehren und andre Menschen werden solten. Sie meynten, das gehöre für Zöllner und Sünder, keinesweges für ein solch heiliges Geschlechte, wie sie wären. Das Ansehen, welches sie durch ihre Heucheley bey dem armen Volcke gewonnen, machte auch noch ein Bollwerck vor ihre Hertzen: Allein eben ein **Mensch** von dieser Art muste aus vielen die erste Beute des Lammes werden, da es als der

HErr in seinem Tempel erschienen, und durch Worte sowol als Thaten sich anfing zu offenbaren.

8. GOtt pfleget es noch bis dato gar oft so zu halten, wenn er sich durch seine Werckzeuge an einem Orte anfängt zu offenbaren und sein Reich durch das Evangelium zu bauen, so läßt er vermittelst desselbigen ein und anderen solcher „ Sünder ergriffen werden, von dem man sichs „ am wenigsten vermuthet hätte. Dieses ist ein gar gutes Zeichen. Ein Lehrer kan und soll daraus nicht nur Muth schöpffen, desto getroster an den übrigen fortzuarbeiten, und an keinem zu verzagen, sondern es gibt auch ein dergleichen Exempel der gantzen Heerde einen heilsamen Eindruck, und tilget die schädliche Einbildung von der Unmöglichkeit der Bekehrung. Mercket solches ein Knecht Christi, so kan er sichs desto besser zu Nutzen machen, und daraus für sich und seine Heerde einen erwünschten Segen schöpffen.

9. Nicodemus war nicht nur aus den Pharisäern, sondern ein Oberster der Jüden. Insgemein fängt sonst das Wort am ehesten und besten bey den armen und geringen im Volck. 1. Cor. 1, „ 26. f. GOtt nimmt aber auch zuweilen einen „ der Vornehmsten, wenn er sich etwa desselben gebrauchen will, seinem Reiche einige „ Förderung dadurch zu schaffen. Er kan unmittelbar thun, was er will: Allein er bedient sich auch, wenn ers für gut befindet, eines Nicodemi, das unzeitige Toben der Vornehmen gegen das

auf-

aufgehende Reich GOttes zu hemmen, Joh. 7, 50. oder den geschmäheten Leib Christi gebührend verehren zu lassen, Joh. 19, 30. und daher ziehet er denselben beyzeiten zu sich. **Ein Lehrer wehlet um dessentwillen selbst nicht, er nimmt, was der HErr gibt, und ist nur dahin bedacht, es zum Dienst dessen zuzubereiten, dem allein alle Ehre gebühret; es sey reich oder arm, hoch oder niedrig.** Wie unserem grossen Heilande alles gehöret, so kan er auch alles brauchen zur Förderung seines Reiches.

10. **Nicodemus kam zu Christo bey der Nacht.** Die eigentliche Ursache, warum er eben diese Zeit gewehlet, ist von dem Evangelisten nicht angezeiget. Es kan seyn, daß er da gehoffet, die beste Gelegenheit zu finden, Christi und seines Unterrichts hinlänglich zu geniessen: Es ist aber doch wahrscheinlicher, daß solches geschehen aus Scheu und Blödigkeit vor andern, sonderlich seines Standes. Denn wenn Johannes in dem Verfolg seines Evangelii bemercken will, wie er durch die Gnade von Zeit zu Zeit muthiger und getroster worden, so denckt er dessen beydemal ausdrücklich: **Es sey der Nicodemus, der Anfangs zu Christo bey der Nacht gekommen.** S. Joh. 7, 50. cap. 19, 30. damit man desto gewisser beobachten solle, wie das Gute bey ihm zugenommen. Dergleichen Schwachheiten sind den armen Anfängern im Christenthum gar gemein. Ein Lehrer darf sich aber daran nicht stossen, oder den Seelen gar um derselben willen entziehen. Pfleget

er

er ihrer, wie es recht ist, so wird es schon besser mit ihnen, und aus einem solchen schüchternen Gemüth, wie Nicodemus anfangs war, ein solcher Glaubens-Held, der da stehet, wenn auch die fallen und weichen, welche Säulen seyn solten. Joh. 19, 30.

11. Die Anrede, womit Nicodemus Christum begrüßte, fasset unterschiedenes in sich, was zu mercken ist. Er sprach zu ihm: **Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOTT kommen, denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOTT mit ihm.** Hiermit entdecket er zuförderst etwas, dessen sich wol niemand leicht vermuthet hätte: Nemlich was sogleich die ersten Predigten und Thaten des HErrn JEsu für einen Eindruck nicht nur in sein Hertz, nicht nur in die Hertzen des armen Volcks, sondern auch in die Hertzen der Pharisäer und der Obersten unter den Juden gewircket; denn das will er ohne Zweifel Christo offenbaren, wenn er saget: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt gesandt. Er zeiget aber auch mit diesen Worten zugleich, was ihn bewogen zu ihm zu kommen: Nemlich die Uberzeugung, daß JEsus vom HErrn gesandt, und daher unter desselben Mitwirckung sein Werck ausrichte. So müssen auch die bittersten Feinde der Wahrheit die Kraft GOttes in ihren Hertzen und Gewissen fühlen, ob sie ihr gleich muthwillig widerstehen, und es äusserlich, so lange es ihnen nur möglich, verhelen: Eine solche selige Frucht entstehet daraus, wenn die, welche

welche uns hören, nicht nur mit Worten, sondern auch aus unsern Thaten überzeuget werden: Der „ HErr habe uns gesandt, und er sey daher mit „ uns. Solte uns das nicht einen gewaltigen Trieb „ geben, Tag und Nacht zum HErrn zu schreyen, „ daß er Gnade und Kraft verleihe, uns zu bewei- „ sen als die Diener GOttes.

12. Wie bezeigte sich denn aber unser Meister und HErr bey den ietzt bemerckten Umständen gegen Nicodemum? Dieses in etwas einzusehen, und das benöthigte nach unserm Endzweck daraus zu fassen, ist vor allen Dingen zu beobachten: **Was wir oder andre menschliche Lehrer wol** „ **würden gethan haben, wenn ihnen eine der-** „ **gleichen Person in solchen Umständen wäre** „ **vorgekommen, welches aber unser Heiland** „ **nach seiner Weisheit und zu unsrer Warnung** „ **nicht gethan?** Wir sind nach unsrer Schwäche immer zu Extremis geneigt. Kommet uns iemand vor, der in dem Ansehen stehet, wie Nicodemus, an dem sich albereits so viel Gutes zeiget wie an demselben, der uns auch wie derselbe mit solcher Zärtlichkeit und Bezeugung seiner Hochachtung begegnet unter der Versicherung, welchergestalt auch andere seines Ansehens albereits unter starcken Überzeugungen stünden; o wie leicht können wir dadurch hingerissen werden, ihm alzuschön zu thun, ihn als einen schon guten Christen zu tractiren; daher dasjenige zu verschweigen, was ihm doch zu seiner Rettung auch in Ansehung seines Zustandes zu sagen wäre. Meiden wir denn aber dieses aus

der

der billigen Beysorge, nicht in ein schädliches Gesuch der Menschen-Gefälligkeit zu versincken, so fallen wir auf der anderen Seite hinaus. Haben wir mit iemand zu thun, an dessen Umständen sich noch so viel bedenckliches äussert, an dem sich noch solche Schwächen offenbaren, wie bey Nicodemo, so entziehen wir uns demselben, oder fahren im Bestrafen unbedachtsam zu, schelten die armen Seelen über Gebrechen, deren sie sich noch nicht entschlagen können, fordern Dinge und Handlungen von ihnen, worzu sie das Vermögen noch nicht besitzen, und schaden solchergestalt den Seelen auch bey guter Absicht mehr als wir nutzen; indem wir sie schüchtern und furchtsam machen.

13. Unser weiser und allergetreuester Heiland wurde in der Kraft seiner göttlichen Fassung vor beyden diesen Abwegen verwahret: Er ließ sich weder das Ansehen, noch die Gutwilligkeit, noch auch das Schönthun und die gemachte Hofnung, etwa noch mehrere von den Pharisäern und Obersten der Jüden nach sich zu ziehen, zum alzugrossen Schönthun, Loben und Erheben des ihn besuchenden Nicodemi verleiten: Er ließ sich aber auch durch die bedencklichen Umstände, in welchen sich derselbe seinem Stande nach befand, nicht hinreissen, sich seiner zu entschlagen, und ob er gleich die mannigfaltigen Schwachheiten, die sich bey ihm befanden, viel tieffer einsahe und mit seinem allwissenden Auge viel mehr entdeckte, als irgend von einem Menschen hätte geschehen können, so bestrafte er ihn doch nicht ausdrücklich darüber, vielweniger

aber

aber forderte er von ihm, daß er es in diesem seinem Zustande besser machen solle. Nein! sondern er gieng mit einer göttlich-weisen Bezeigung durch beyde diese Extrema hindurch, begegnete diesem schwachen Kinde zwar väterlich-liebreich und willig zu rathen: Machte aber weder aus dem äusserlichen Ansehen und Ehren-Stande, noch auch aus dem kleinen Anfang des Guten kein grosses Werck. Statt dessen, daß er die Zeit damit verderben, und das arme Hertz mit Strafen lange aufhalten solte, schrit er sogleich zur Sache, ohne welche alles Schelten und Fordern vergebens gewesen, und zeigte ihm, was nach seinen Umständen zuerst und vor allen Dingen nöthig wäre, wenn es mit ihm zu dem gesuchten Zweck kommen solte.

14. Was für eine Macht nöthiger Lehren für uns könten wir schon hieraus fassen! So lieb es einem redlichen Hirten ist und seyn soll, wenn nicht nur der arme Hauffe das Reich GOttes zu sich reißt, sondern wenn sich auch die Gelehrten und Vornehmsten im Volck durchs Wort der Wahrheit dahin bringen lassen, daß sie suchen dem zukünftigen Zorn zu entfliehen: So muß er doch eben „kein besonders Werck aus dem letzten machen, „viel weniger dergleichen Personen mit alzu„vielen Liebkosen auf die Gedancken bringen, „als ob etwa dem Reiche GOttes an ihnen „besondre Stützen zuwüchsen; denn das kan ih„nen unverwindlichen Schaden bringen.

Je grössern Beyfall und Zärtlichkeit Leute, die zumal in der Welt zu leben gewohnt sind, gegen einen

einen Knecht GOttes bezeigen, ie mehr sie Wercks machen von seinen Vorträgen und Unternehmungen, desto sorgfältiger hat er sich zu hüten, auch „ die allerwenigste Gefälligkeit darüber zu beweisen, oder auch nur in sich selbst aufkommen zu lassen. So viel man davon mercket, so viel sind gewiß albereits Stricke angeleget, womit einen nicht nur dergleichen Menschen, sondern der Feind selbsten binden und zum Verderben hinreissen kan.

„ Machet uns iemand Hofnung, daß er ein „ Werckzeug werden könne, andre zum Reiche „ GOttes nach sich zu ziehen, so mache man ihm „ um dessentwillen nicht unzeitige Caressen, son„ dern suche ihn nur zu einem rechtschaffenen „ Wesen mit desto mehrerm Ernst zuzuberei„ ten: Es reissen sonst solche Netze, wenn man am meisten damit auszurichten hoffet, und der Schade wird grösser als die gehofte Frucht.

Schwachheiten, welche sich an den Seelen nach Beschaffenheit des geistlichen Alters, in welchem sie stehen, hervorthun, muß man zwar durchaus nicht entschuldigen, oder wol gar mit einer falschen Schmincke eines schmeichlerischen Lobes zu Vollkommenheiten machen: Aber man muß sie doch tragen, sich mit dem Bestrafen derselben nicht lange „ aufhalten, sondern die Seelen in solchen Stand „ zu leiten suchen, da sie von selbsten wegfallen.

So thöricht es ist, von Kindern oder einem sich kaum wieder zu regenden Patienten grosse Dinge zu fordern und durch Fordern abnöthigen wollen, „ so thöricht ist es, von Seelen, die kaum anfangen

gen sich zu besinnen, ja oft wol gar noch todt „
sind, solche Dinge zu prætendiren, dergleichen „
kaum einem, der nach der Schrift ein Mann „
oder Jüngling heißt, zu leisten möglich sind. „
Man verdirbt die Zeit damit und macht die armen
Seelen irre, ꝛc.

15. Es ist oben erinnert worden, Christus habe statt eines schädlichen Schönthuns oder Bestrafens, Nicodemum sogleich ohne allen Umschweif in dasjenige geführet, was bey ihm nach allen seinen äusserlichen und innerlichen Umständen unumgänglich nöthig war, wenn es mit ihm zu dem rechten Zweck gedeihen solle, sich und andre selig zu machen. Sehen wir die nun folgende Erzehlung des Evangelisten durch, so finden wir, daß sich solches alles auf zwey Hauptstücke zusammen fassen lasse. Erstlich suchte der Heiland Nicodemum zu überzeugen, daß erst eine „ sehr grosse Aenderung mit dem Menschen „ vorgehen, und er gantz von neuen müsse ge- „ bohren werden, ehe er vom Reich GOttes „ auch nur etwas fassen oder einsehen könne. „ Zum andern ist er auch bemühet, ihm ins beson- „ dere beyzubringen, daß man, ohne einen wah- „ ren Glauben an den Sohn GOttes und Hei- „ land der Welt, ohnmöglich könne selig werden. „ Und beydes wird von dem Meister mit der gelehrten Zunge so vorgetragen, daß Nicodemus nicht nur darum kräftig erwecket worden, sondern auch gantz deutlich einsehen konte, wie sehr es ihm noch an diesen so nöthigen Stücken fehle, und was für wichtige

Ursachen er habe, vor allen Dingen darauf bedacht zu seyn.

16. Hält man diese Wahrheit nun mit dem, was der Heilige Geist in den ersten Versen von den äusserlichen und innerlichen Umständen sowol, als von dem gantzen Betragen Nicodemi erzehlet, zusammen, so wird man leicht finden, was für besondre Ursachen der Heiland gehabt, diese zwey Stücke, und zwar eben auf diese Art, so nachdrücklich zu treiben. Nicodemus war aus den Pharisäern, und also in dem falschen Wahn erzogen, daß man durch Wercke des Gesetzes das Reich GOttes erlangen könne: Er war ein Oberster unter den Juden, der sich vor andern darinnen hervor gethan und darüber auch wol, wie es den Vornehmen zu geschehen pfleget, von andern gepriesen worden. Er ließ über dieses bey dem gegenwärtigen Besuch des Heilandes manches von sich spüren, worinnen er es allen seinen Mitbrüdern zuvor that: Er wußte nicht nur, wie sie, daß Christus ein Lehrer wäre von GOtt kommen; er kam, er bekennete solches auch, er demüthigte sich vor Christo, und bezeigte sich sehr Lehr-begierig, ꝛc. Diß alles blendete ihn, daß er bey der Empfindung dessen, so das Wort, was er von Christo gehöret, in ihm gewircket, gleichwol noch in den Gedancken stund: Es sey doch wenigstens ein guter Anfang bey ihm, und sein Zustand dergestalt beschaffen, daß er des Reiches GOttes theilhaftig werden könte: Er wolte also von dem grossen Propheten und Wunderthäter Christo nur vernehmen, wie er zur Vollkommenheit fahren könte: Er meynte

meynte, JEsus von Nazareth würde ihm Anleitung geben, noch einige besondre Wercke zu thun, und sich damit gantz besonders um GOtt und sein Reich verdient zu machen.

17. Wie unglückselig wäre Nicodemus gewesen, wenn er nicht einem solchen Artzt, wie Christus, in die Hände gefallen, wenn er in der falschen Einbildung, worein er versuncken, auch nur einigermassen wäre bestärcket oder zu allerley Wercken angewiesen worden. Solte ihm wahrhaftig Hülffe wiederfahren, so muste der falsche Grund, worauf er sich stützte, gäntzlich umgeworffen und ihm gezeiget werden: Es fehle noch an allem, was auch nur zum ersten Anfange des Selig-werdens gehöret. Diß war die Ursache, warum unser Heiland solchergestalt mit ihm gehandelt und ihm gezeiget, was zum Grundlegen gehöre, das bey allen Umständen und Vorfällen bestehen könne.

18. O möchte uns doch diß vortrefliche Beyspiel weise machen, mit dergleichen Leuten, wie Nicodemus war, und uns auch heut zu Tage sehr oft vorkommen, recht umzugehen! Möchten wir doch daraus erkennen lernen, wie behutsam man sich in acht nehmen müsse, ihnen auch nur die geringste Hofnung übrig zu lassen, daß schon was gutes an ihnen sey! Möchten wir uns doch dabey mercken, wie man sich mit dergleichen Menschen durchaus nicht in bloß moralische Discurse einzulassen, da man nur von Wercken, auch wol von hohen Wercken raisoniret; sondern daß man Gelegenheit suchen müsse, den Grund und die Ordnung

„des Heils nach dem Evangelio ihnen recht
„bekandt zu machen! Möchte uns doch Christi
Exempel überzeugen, wie man sich, wenn man sonderlich mit gelehrten und vornehmen Leuten dieses
„Schlages umzugehen hat, doch nicht schämen
„müsse der ersten Buchstaben Christlicher Lehre, aus Beysorge, das schicke sich nicht für dergleichen Meister in Jsrael, oder man würde darüber den Credit bey ihnen verliehren. Es braucht eben nicht, daß man indirecte ihren Zustand angreiffe, man kan und muß ihnen aber doch zu erkennen geben, daß auch sie dergleichen Grund-Wahrheiten nöthig haben, und daher zu rechter Zeit das λέγω σοι einzustreuen wissen.

19. Das erste, worauf unser Erlöser mit so
„grossem Ernst dringet, ist die Wiedergeburt. Wir geben darbey billig Achtung auf alle Worte, die er davon ausgesprochen, und suchen daraus einsehen zu lernen, wie wir die davon handelnde
„Grund-Lehre recht heilsam vorzutragen
„haben. Hauptsächlich läßt sichs unser Heiland angelegen seyn, die Nothwendigkeit der Sache zu behaupten. Davon macht er nicht nur den Anfang der Rede, sondern darauf dringt er auch im Fortlauf derselben immer wiederum, und bedienet sich davon solcher gewaltigen Ausdrücke, daß Nicodemus nichts dagegen einzuwenden weiß, sondern sich nur einmal nach dem andern mit dem πῶς δύναται ταῦτα γενέσθαι herauszuwinden suchet.

20. Ein ieder, der etwas von der Unart des menschlichen Hertzens kennet, der wird bald mercken,

cken, warum der Heiland davon den Anfang gemacht und mit solcher Gewalt darauf gedrungen. Man versucht erst alles, und bemühet sich, einen andern Weg zum Reiche GOttes ausfindig zu machen, ehe man sich in den schmalen Weg drein ergiebet, von neuen wiedergebohren zu werden. Ist man zumal, wie Nicodemus, schon alt worden bey vermeyntlich guten Wercken, so wird es einem gewiß recht schwer, den gantzen Schatz, den man sich damit gehäuffet zu haben glaubet, für Dreck zu achten, und nicht nur ein Kindlein zu werden, sondern so gar in der Mutter Leib einkehren, und sich gantz von neuem zeugen zu lassen. Hierzu kommt noch diß: Zum raisonniren und discuriren über die Lehre von der Wiedergeburt läßt sich der Mensch, zumal der kluge und gelehrte, bald bringen: Da wird eine Frage nach der andern aufgeworffen, aber eben damit sucht man sich ins weite Feld und aus dem schmalen Wege heraus zu spielen. Diesem allen bauete der Heiland vor durch das gewaltige Dringen auf die Nothwendigkeit der Wiedergeburt; damit verlegte er alle übrige Wege, damit beugte er allen Ausschweiffungen vor, und wenn Nicodemus sich doch gleichwol einmal nach dem andern ins disputiren vom πῶς einlassen will, treibet er ihn damit wiederum zurück: Ein für allemal müsse es seyn, man möge es fassen oder nicht fassen können, und man könne es am allerwenigsten fassen, wenn man es nicht erfahre.

21. Was brauchte sich denn Christus aber für Beweisthümer und Vorstellungen, Nicodemum

von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt zu überzeugen? Es heißt v. 3. Da antwortete JEsus und sprach zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen. Hier finden wir erstlich eine eidliche Betheurung, es sey schlechterdings nöthig, von neuen gebohren zu werden. Solte diese Art zu überzeugen iemanden bedencklich vorkommen, der erinnere sich nur, wessen Nicodemus damals albereits von Christo versichert gewesen. GOtt hatte diesen seinen grossen Gesandten schon dergestalt legitimiret, daß auch die heftigsten Feinde nicht zweifeln konten, er sey ein Lehrer von GOtt kommen, und GOtt sey wahrhaftig mit ihm. Nicodemus war vor andern so mächtig davon überzeuget, daß er sich nicht enthalten konte, solches zu bekennen. Hätte nun der Heiland auch ohne eidliche Betheurung ihn nur versichert, es sey nothwendig, daß man von neuen gebohren werde, so wäre solches schon vermögend gewesen, ihn davon zu überzeugen. Da aber der HErr JEsus noch einen Eid, und zwar einen doppelten Eid darzu thut, so war das einem in solcher Erkenntniß Christi stehenden Menschen ein stärckerer Beweis, als irgend durch eine so genannte Demonstration zuwege gebracht werden können. War Christus würcklich ein Lehrer von GOtt gesandt, war GOtt würcklich mit ihm, so zeugete er im Nahmen und auf Befehl und unter der Leitung GOttes: So wenig nun GOtt lügen kan, so wenig war es möglich, daß ein solcher göttlicher Zeuge etwas und zwar mit einer solchen Betheurung bekräftigen solte, was sich in der That und Wahrheit nicht also verhielte.

22. Es fieng Christus seinen Beweis von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt auch um dessentwillen mit einer solchen eidlichen Betheurung an, nicht nur den Verstand, sondern auch das Hertz Nicodemi zu rühren, ihm ein Merckmaal von der Wichtigkeit der Sache zu geben, die er ihm vorzutragen habe, und ihn desto aufmercksamer auf alles zu machen. Denn das konte sich Nicodemus wol vorstellen, ein Mann wie Christus, ein so göttlich characterisirter

risirter Lehrer, werde nicht was mit einem doppelten Eide bestärcken, was nicht von grosser Wichtigkeit sey.

23. Hieraus können wir abermal ein und andre nöthige Pastoral-Erinnerungen fassen. Wer durch dergleichen Betheurungen iemanden überzeugen, und sich derselben mit Nutzen bedienen will, muß erst als ein Zeuge GOttes in den Hertzen und Gewissen der Zuhörer offenbar worden seyn. Wolte iemand sich derselben bedienen, der in den Augen und Hertzen seiner Zuhörer keinen oder wenig Credit hat, der würde damit nur Anstoß machen oder doch wenig ausrichten.

Wollen wir besonders in der Lehre der Nothwendigkeit der Wiedergeburt uns dieses Beweises, daß Christus solche beschworen hat, mit Nutzen gebrauchen, so ist es nöthig, die Seelen erst dahin zu bringen, daß sie versichert seyn, Christus sey der wahrhaftige Zeuge von GOtt gesendet, ja selbst der wahrhaftige GOTT. Wenn das erst zum Grunde lieget, so ists ein gültiger Beweis.

Es ist sehr nützlich, seine Beweise, sonderlich bey dergleichen Wahrheiten, wie die Lehre von der Wiedergeburt ist, so einzurichten, daß nicht nur der Verstand dadurch überführet, sondern auch das Hertz gerühret und der Mensch ins Nachdencken gebracht werde. Doch davon werden wir in folgenden noch mehrers an Christi Beyspiel zu beobachten finden.

24. Es ließ es unser Heiland aber bey dieser merckwürdigen Betheurung noch nicht bewenden, sondern er bestätigte die Nothwendigkeit der Wiedergeburt auch mit einem überaus wichtigem Beweis-Grunde. Er sagte nicht: Warlich, warlich ich sage dir, der Mensch muß von neuen gebohren werden, sondern so lauteten die Worte des Erlösers: Warlich, warlich ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen. Das Jüdische Volck war damals aus den Prophetischen Vorstellungen von dem Meßia und den darbey bemerckten Umständen der Zeit versichert, die Tage rückten heran, in welchen derselbe erscheinen und

das Reich GOttes auf Erden anrichten solte. Alles, was nur einige Sorge hatte für das Heil der Seelen, das stand und merckte auf. Viele begaben sich nach Jerusalem, und hielten sich eben um dessentwillen daselbsten auf, um desto eher zu vernehmen, wenn diese lang gewünschten Tage anbrechen, und die Hülffe Zions erscheinen würde. Luc. 2, 25. 38. Da nun JESUS kam und predigte das Evangelium vom Reiche GOttes, Marc. 1, 14. so wurde benebst andern auch Nicodemus begierig, sich durch diesen grossen Propheten, durch den von GOtt gesandten Lehrer, umständlich davon unterweisen und besonders versichern zu lassen, ob es nun bald anbrechen würde, oder ob nicht vielleicht JEsus von Nazareth selbsten derjenige sey, durch den es aufgerichtet werden solte. Dieses sahe unser Heiland in dem Hertzen Nicodemi, und merckte auch aus seinen Reden, daß diß die Haupt-Absicht sey, um derentwillen er sich bey ihm eingefunden, von der Sache, die damals unter sein Volck die Haupt-Materie ihrer Unterredungen, was recht zuverläßiges zu vernehmen. Und das bewegte den HErrn JEsum, daß er den Beweis von der Nothwendigkeit der neuen Geburt in diese Worte fassete: **Warlich, warlich, ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.**

25. Ohne Zweifel will der Heiland damit so viel ausdrucken: Dein Hertz, o Nicodeme, brennt für Begierde einen rechten Unterricht vom Reich GOttes zu erlangen; du möchtest gerne wissen, ob es nun albereits da wäre und woran mans wol erkennen solle, damit du es nicht etwa vorbey gehen, sondern zum Genuß desselben kommen möchtest: Allein ich betheure vor deinen Ohren mit einem hohen und gedoppelten Eide, alle deine und meine Bemühungen werden umsonst seyn, du würdest es, wenn es dir noch so deutlich abgemahlet würde, ja wenn es dir würcklich vor den Augen stünde, nicht erkennen und in seiner eigentlichen Gestalt sehen können, wofern du in dem Stande bleiben soltest, in welchem du dich gegenwärtig befindest: Denn so wahr ich der bin, für den du mich bekennet hast, ein

Lehrer

Lehrer von GOtt gesandt, so wahr und gewiß bezeige ich dir: So wenig ein Blinder den schönsten Pallast, der ihm vor den Augen stehet, sehen kan, eben so wenig und noch weniger kan derjenige das Reich GOttes sehen, der nicht erst von neuen gebohren und ein gantz anderer Mensch worden ist, als die Menschen ietzund von Natur sind.

26. Man darf dieser Vorstellung unsers Immanuels nicht lange nachdencken, so leuchtet einem eine Menge Strahlen göttlicher Weisheit in Hertz und Augen. Es hätte sich ja Christus vieler andern Beweis-Gründe bedienen können, die Nothwendigkeit der Wiedergeburt darzuthun. Sind uns doch deren wol noch bekandt: Er hätte aus den Eigenschaften GOttes, aus der Beschaffenheit des Menschen und andern dergleichen unläugbaren Gründen dieselbe herleiten können. Allein man erwege nur, wäre eines von diesen allen wol den äussern und innern Umständen Nicodemi so gemäß gewesen? Hätte eines von diesen allen, oder was sonst etwa ausfindig zu machen gewesen wäre, Nicodemo wol einen solchen Eindruck geben, und folglich auch eine solche Frucht schaffen können, wie dieses, dessen er sich bedienet und in die Worte concentriret; **Warlich, warlich, ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.** Es war Nicodemo zu thun ums Reich GOttes, das wolte er zuförderst gerne sehen und einen recht deutlichen Begrif davon bekommen, sodenn aber auch mercken und erkennen, wo es wäre, und was es für eine Beschaffenheit damit habe. Der gelehrten Pharisäer gantz eigene Einbildung: Ihre Augen wären dazu sehr geschickt, so was gar bald zu sehen, man dürffe ihnen nur einen kleinen Winck von der Sache geben, waltete darbey noch in seinem Hertzen, und hätte ihn leichtlich blenden oder gar zum Fall und Irrthum bringen können. So nachdrücklich nun der Heiland diese und andre Hindernissen, die ihm an der Erlangung seines Heils hätten schädlich seyn können, mit dem angezeigten Macht-Wort, niederschlug, so groß wurde dadurch nach den besondern Umständen Nicodemi die Nothwendigkeit der Wiedergeburt gemacht, und so nach-

nachdrücklich, so lieblich wurde er zugleich darzu angelocket.

27. Es wird wol nicht nöthig seyn, alles, was zur Erleuterung dessen beygebracht worden, hier anzuführen. Ein ieder, der der Sache nur einigermassen nachgehet, wird solches von selbsten gar leichte finden. Wir bemercken nur noch einige der nöthigsten Lehren, die daraus gezogen worden:

„ 1) Je abgeneigter das Gemüth eines Menschen ist „ von einer Lehre und Wahrheit, wovon man dasselbe „ nicht nur zu überzeugen hat, sondern zu deren Aus„ übung man es zugleich ermuntern soll, desto grössere „ Sorgfalt muß auch in der Wahl der Beweis-Gründe „ angewendet werden.

„ 2) Es ist darbey gewiß nicht genug, daß man nur „ überhaupt erwege, was etwa diese oder jene unläug„ bare Grund-Wahrheiten darzu an die Hand geben, „ sondern es ist nöthig, zuförderst den Zustand derer, „ mit welchen man zu thun hat, zu bemercken, und nach „ demselben dasjenige auslesen, was ihnen den besten und „ kräftigsten Eindruck geben kan.

„ 3) Man muß hiernechst die besondern Hindernisse „ dabey vor Augen haben, damit man bey dem Uber„ zeugen auch zugleich denselben begegne, und solcher„ gestalt wegräume, was die Frucht unsers Beweises „ hindern könne.

4) Wer ist aber doch wol hierzu tüchtig? Die auserlesensten Beweis-Gründe aus seinem Systemate in Vorrath zu haben; nach Anweisung einer guten Logique zu wissen, wie man damit umgehen soll, bringt schon einigen Vortheil: Aber es langt warlich nicht zu. „ Der Geist, der „ die Hertzen forschet, muß uns zu statten kommen, und „ das Regiment bey uns führen in allem, was wir auch „ dabey zu thun und zu reden haben.

5) Sonderlich haben wir, die wir beym Studiren hergekommen, bey diesem Ausspruch Christi, und zwar ein ieder ins besondre, sich vorzustellen, daß Christus der Hertzenskündiger ihm, wie Nicodemo zuruffe: Warlich,

war-

warlich ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.

6) Solte das nicht einen ieden dahin bewegen, daß er sich doch nicht unterwinde, eher von Dingen, die zum Reiche GOttes gehören, auch nur seinen Mund aufzuthun, er wisse denn, daß er wahrhaftig von neuen gebohren und in dem Stande der neuen Geburt stehe.

7) Woher kommen die so gar falschen Urtheile, die auch unter den Gelehrten davon gefället werden? Woher kommts, daß manchmal das Reich GOttes ihnen nahe kommt, ja wol unter ihnen aufgehet und sie sehens nicht; es kommt ihnen wol vor, als obs das Reich der Finsterniß wäre. Hier sagts Christus.

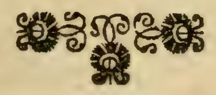
8) O und wie ists doch möglich! ohne strafbare Verletzung dieses göttlichen Ausspruchs zu behaupten: Daß man in Dingen, das Reich GOttes betreffend, wahrhaftig erleuchtet seyn könne, ob man gleich nicht von neuen gebohren sey!

HERR schencke uns Gnade, dieses nicht nur zu fassen, sondern uns dir unaufhörlich gantz zu überlassen, damit wir die neue Geburt erlangen, und darinne bewahret werden mögen bis ans Ende.

(Das übrige folget nächstens.)

NB. pag. 16. lin. penult. nach Vorrede muß hinzugefügt werden: der glaubwürdigen Nachricht von dem herrlichen Werck GOttes, welches sich in Bekehrung vieler hundert Seelen zu Northampton und an andern Orten in Neu-Engeland geäussert hat.

Ende des XVII Stücks.



Inhalt.

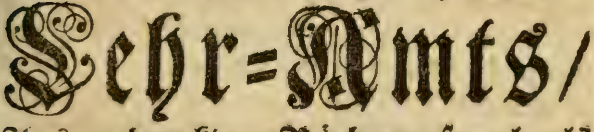
THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen

zur

gesegneten Führung Des Evangelischen



Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XVIII Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Wittwe, und
G. E. Scheidhauers, 1740.



I. Hieronymi Anweisung, wie sich diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet, in ihrem Leben zu verhalten. (a)

Lieber Nepotiane! In einem Schreiben welches du noch jenseit des Meeres abgefasset, bittest du mich sehr inständig, daß ich dir in einer kurtzen Abhandlung deutlich erklären möchte: Wie man sich in seinem gantzen Leben zu verhalten habe, und wie

 einer

(a) Diese Vorstellung des Kirchen-Vaters Hieronymi, ist eigentlich ein Brief, den er auf Verlangen, an einen jungen Lehrer, den Nepotianum geschrieben, und welcher Tom. I. seiner Wercke Edit. Francof. pag. 8. f. befindlich ist. Die Anweisungen die darinne vorkommen, möchten manchen wol alzustrenge scheinen, und es ist auch nicht zu leugnen, daß einige derselben etwas harte lauten: Allein sie können uns, die wir uns gegenwärtig in manchen Stücken nur alzuviele Freyheit nehmen, doch zum Nachdencken sowol als zur Beschämung dienen, daß wir so weit von der Strenge der alten Lehrer abgewichen. Wir haben solche daher nicht vorbey gehen, sondern dem G. L. gröstentheils in unsre Sprache übersetzet vor Augen legen wollen.

einer, der die Händel dieser Welt verlassen und sich in den geistlichen Stand begeben, in der Nachfolge Christi bleiben könne, so, daß er nicht wieder in diese oder jene Sünden eingeflochten werde? Als ich noch ein Jüngling, ja da ich noch ein Kind war, und die ersten Anfälle der wollüstigen Jugend durch ein hartes Leben in der Einöde zu unterdrücken suchte, ließ ich an den heiligen Heliodorum, deiner Groß-Mutter Bruder, ein Ermahnungs-Schreiben ergehen, welches ich mit vielen Thränen und kläglichen Worten geschrieben, und legte in demselben die Gemüths-Fassung eines Freundes, der sich als verlassen achten muste, vor Augen. Allein ich spielte damals in der Sache noch allzusehr und führte solche nach der Schul-Art aus, weil selbiger Zeit die Ubungen und Lehrsätze zur Beredsamkeit mir noch in frischem Andencken schwebten. Nunmehro aber hat sich solche Jugend-Hitze bey mir verlohren, da ich unter die Anzahl der alten Greise versetzet bin. ... „Höre demnach, mit dem Cypria„no zu reden, nicht etwas beredtes, sondern ein „mächtiges Wort. Höre mich als einen Bruder der Verbindung nach, als einen Vater dem Alter nach, der dich die gantze Glaubens-Leiter hinanführen und auf einer jedem Stuffe die Lebens-Regeln bestimmen und in deiner Person andern einen Unterricht ertheilen soll. Ich weiß zwar wol, daß du von deinem seligen Vetter Heliodoro, der jetzt des Heiligthums Christi pfleget, das, was zum heiligen Leben erfordert wird, gelernet habest, und noch

noch täglich lerneſt, nnd daß ſein Wandel ein lebendiges Exempel der wahren Tugend ſey: Allein nimm auch dieſes unſer Werck, ſo ſchlecht es etwa gerathen möchte, mit geneigten Händen an, und verbinde es mit ſeiner Vorſchrift, damit du wiſſeſt, wie man ein vollkommener Lehrer ſeyn müſſe, da du aus jenem erſehen, wie man in der Einſamkeit zu leben habe.

"Ein Lehrer, der ein Diener der Chriſtlichen "Kirche iſt, ſoll zuförderſt die Bedeutung ſei"nes Nahmens unterſuchen, und bemüher le"ben, ſeinen Nahmen mit der That zu beweiſen. "Denn da das Griechiſche Wort Cleros, ein Loos "bedeutet; ſo heiſſen ſie Clerici, entweder, weil ſie aus dem Loos des HErrn ſind, oder weil der HErr ſelbſt ihr Loos, das iſt, das Theil der Lehrer iſt. Weil nun ein Lehrer entweder ſelbſt ein Theil des HErrn iſt, oder den HErrn für ſeinen Theil halten ſoll, ſo muß er ſich auch ſo beweiſen, daß beydes, er des HErrn und der HErr ſein Eigenthum ſey. Wer den HErrn für ſein Eigenthum erkennet, und mit dem Propheten ſagt: Der HErr iſt mein Theil, der muß von keinem Eigenthum auſſer dem HErrn etwas wiſſen. Hält er noch etwas auſſer dem HErrn für ſein Eigenthum, ſo iſt der HErr nicht ſein Theil. Zum Exempel: Sucht er noch Gold, Silber, Haabe, Gut, und groſſes Vermögen; ſo wird der HErr nebſt ſolchen eigenthümlichen Gütern auch ſein Eigenthum zu werden ihn niemals werth achten. Wenn ich aber ein Theil des HErrn bin und die Schnur ſeines Erbes;

so nehme ich kein Theil unter den übrigen Stämmen; sondern lebe als ein Levit und Priester von den Zehenden, und da ich des Alters pflege, so lebe ich auch von den Opffern des Altars. Habe ich Nahrung und Kleidung, laß ich mich begnügen, und will dem armen gecreuzigten Heiland auch in der Armuth nachfolgen. Ich bitte dich demnach von Grund der Seelen: Siehe das Predig-Amt ja nicht als eine Art jenes alten Dienstes, das ist, suche nicht einen zeitlichen Gewinst in dem Dienst Christi. Besitze nicht mehr Güter, als wenn du jetzt das Predig-Amt antretest und man zu dir sagte: Sie werden ihrer Einkunft nicht froh werden. Jer. 12, 13. Denn es giebt Geistliche, die jetzt reicher sind als sie vorher waren, da sie noch zu den weltlichen gehörten, und es giebt Lehrer welche grössere Schätze in dem Dienst ihres arm gewesenen Heilandes besitzen, als ihnen jemals in dem Dienst des reichen aber betrüglichen Satans zu Theil worden; damit die Kirche über deren Reichthum ächze, welche vormals von der Welt als Bettler angesehen worden.

An deinem Tisch sollen Arme und Reisende, und mit ihnen Christus der Gast seyn. Einen „Geistlichen der Handel treibt, der nach seiner Ar„muth reich geworden, der aus seinem niedrigen „Stand sich hoch empor geschwungen, vermeide „als Schlangen und Ottern. Böse Gespräche verderben gute Sitten. Du verachtest Geld und Geld, der andere liebet es; du tritst den Reichthum mit Füssen, der andere suchet ihn aus allen

Kräf-

Kräften; dir ist Verschwiegenheit, Sanftmüthigkeit, Einsamkeit lieb, dem andern vieles Gewäsche, ein freches Wesen ... angenehm. Was kan doch bey einem solchen verschiedenen Betragen für eine Einigkeit statt finden?

In deine Hütte muß selten oder niemals iemand von weiblichem Geschlechte einkehren: Alle Mägde und Jungfrauen Christi sollen dir entweder gleich unbekandt oder gleich lieb seyn: Bleibe nicht mit ihnen lange in einem Hause, und traue nicht deiner vormaligen Keuschheit. Du bist nicht heiliger als David, und kanst auch nicht weiser seyn als Salomo. Laß dirs nie aus dem Sinn kommen, daß einen Einwohner des Paradieses die Verführung des Weibes aus seinem Besitz vertrieben. Bist du kranck, so pflege deiner ein redlicher Bruder, er sey auch wer er wolle; oder deine leibliche Mutter oder sonst ein redliches Weib, das ein gut Gerüchte bey allen hat. Sind solche Bluts-Freunde und andere keusche Personen nicht anzutreffen; so sind ja manche alte Frauen in der Gemeinde, welche sowol dienstfertig seyn, als auch manches Gute für ihren Dienst geniessen sollen, damit also deine Schwächlichkeit auch denen Armen zum Besten gereiche. Ich weiß, das viele gesund worden am Leibe; aber kranck am Gemüth. Diejenige ist dir eine gefährliche Aufwärterin, deren Schönheit dich reizet sie oftmals anzuschauen. Wenn du Amts-Geschäfte halber eine Wittwe oder Jungfrau besuchen must, so gehe niemals allein zu ihnen ins Haus: habe aber auch

solche um dich, deren Umgang dir nicht zur Schande gereicht. Wenn ein Leser, ein Küster, ein Sänger hinter dir geht, so sollen sie nicht Putz treiben mit ihren Kleidern, sondern vielmehr in ihren Wohlverhalten ihre Ehre suchen; auch nicht die Haare krauseln, sondern selbst mit der Kleidung ein keusches Gemüth an den Tag legen. Allein und besonders, ohne daß jemand zugegen sey, setze dich zu keinem Weibe. Ist etwas im Vertrauen zu entdecken, so findet sich ja in einem jeglichen Hause wol eine unverdächtige Person, die entweder eine Jungfrau, Wittwe, oder verehelichte ist; sie wird doch nicht einen solchen Abscheu für andern Menschen haben, daß sie sich keinem als dir anvertrauen wolte. Vermeide allen Verdacht, und verhüte zum voraus, daß auch das nicht einmal erdichtet werde, was mit einiger Wahrscheinlichkeit könte vorgegeben werden. Wo eine heilige und keusche Liebe ist, da finden Geschencke, ... niedliche Speisen und liebkosende Briefe nicht statt. Wenn man in einer Comödie saat: Mein liebes Kind, mein Augapffel, mein Schatz, und wenn man darinne andere Schmeicheleyen, schertzhafte Reden, Possen und Zoten der Buhler vorstellet, so erröthen wir wol darüber, und an einem Welt-Menschen verabscheuen wir es sehr; wie vielmehr an denen, die im geistlichen Stande leben, deren Amt durch ihr Leben, und deren Leben durch ihr Amt geehret wird. Ich führe aber solches nicht an, als ob ich befürchtete, daß solches bey dir und bey andern heiligen Männern anzutreffen; sondern weil

weil in allen Ständen und unter beyderley Geschlecht Gute und Böse gefunden werden; und weil es denen Guten Lob bringet, wenn man die Gottlosen verwirft.

Priester, die, ich schäme michs fast zu sagen, denen Götzen dienen, Gauckler, Pferde-Knechte, Hurer, ꝛc. können nach Erbschaften trachten: Allein den Lehrern ists untersagt, nicht von Feinden der Wahrheit, sondern von Christlichen Regenten. Mit dem Gesetz selbst bin ich gantz wol zufrieden; aber das gehet mir nahe, daß wir es so gemacht, daß es zu einem solchen Gesetz hat kommen müssen. Das Brenn-Eisen der Wund-Aertzte ist an sich gut, aber woher kömmt die Wunde, daß man eines solchen harten Instruments benöthiget ist. Ob nun aber gleich ein scharffes Gesetz gegeben, hört dem ohngeachtet der Geitz nicht auf: Das, was uns auf unser Gewissen gebunden, hält uns nicht ab, mit den Gesetzen ein Gespött zu treiben, sondern eine knechtische Furcht für dem Gesetz, dabey man das Evangelium gering schätzet; gerade als wenn das Gesetz des Kaysers mehr auf sich hätte als ein Gebot Christi. Man kan Erbschaften annehmen: aber die Mutter soll erben von ihren Kindern, das ist die Kirche, welche uns gezeuget, ernehret und geweydet, soll erben von der Gemeinde; was unterstehen wir uns, der Mutter und den Kindern an die Seite zu stellen.

Gleichwie es eine Ehre der Bischöffe ist, für das Beste der Armen besorgt zu seyn, so

ist es auch eine Schande für alle Prediger, aufs eigene Interesse zu sehen. Manche, die in einer armen Bauer-Hütte erzogen, die kaum ein wenig Brey und ein Stück grobes Brod gehabt, den Hunger zu stillen, mögen jetzt kaum Semmel und Honig. Man kennet alle Arten und Nahmen der Fische, und wo die Austern hergebracht werden ist auch nicht unbekandt. Man weiß aus dem Geschmack der Vögel zu beurtheilen, aus welchem Lande sie gebracht: je seltener die Speise, je theurer sie ist, desto niedlicher schmeckt sie. Uberdem höre ich auch noch, daß sich einige zu schändlichen Sclaven alter Männer und Frauen, die keine Kinder haben, ergeben. Sie thun ihnen die verächtlichsten Dienste .... eine elende Erbschaft zu gewinnen. Gewiß, die köstlichste Perle, die uns Christus schencket, erfordert nicht so viel Arbeit!

„ Lies fleißig die heilige Schrift, und laß die-
„ ses Buch nie aus deinen Händen. Lerne selbst,
„ was du lehrest und halte ob dem Wort das gewiß ist und lehren kan, daß du mächtig seyst zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher. Bleibe in dem, das du gelernet hast, und sey bereit zur Verantwortung iederman, der Grund fordert der Hofnung und des Glaubens, der in dir ist. 2. Tim. 3, 14. 1. Petr. 3, 15.

„ Dein Leben muß seyn wie deine Predigten,
„ damit nicht iedermann, wenn du predigest
„ dir zur Antwort gebe: Warum thut man

denn

denn selbst nicht was man prediget. Das ist ein fleischlicher Lehrer, der von Fasten prediget, wenn er selbst seinen Bauch mit Speise und Tranck erfüllet: Es kan ja leicht einer, der selbst raubet und stiehlet wider den Geitz reden. Bey Christlichen Lehrern sollen Mund, Hertz und Hand übereinstimmen.

Sey deinem Bischof unterworffen, und siehe ihn an als deinen Vater. Kindern kommt es zu, Liebe üben, aber eine Eigenschaft der Knechte ist es sich zu fürchten. Bin ich nun Vater, heißt es, wo ist meine Ehre, bin ich GOTT, wo fürchtet man mich? Malach. 1, 6. Du must aber noch mehrere Nahmen mercken, welche deinem Vorsteher beygelegt werden können: Er kan angesehen werden als ein Einsamer, als ein Bischof und als dein Anverwandter, welcher dir von der wahren Heiligkeit schon einen Unterricht gegeben. Dieses setze ich noch hinzu: Bischöffe müssen wissen, daß sie Priester seyn, nicht Befehlshaber. Sie müssen die übrigen Lehrer ehren als Lehrer, damit ihnen auch die Ehre eines Bischofs von den Lehrern beygelegt werde. Der Redner Domitius sagte gar fein: Warum soll ich sie als meinen Landes-Fürsten respectiren, da sie nicht mit mir umgehen als mit einem Rathsherrn. Wir müssen wissen, daß ein Bischof und die Priester sey was Aaron und seine Söhne gewesen. Es ist nur ein HErr, und nur ein Tempel, und es soll auch nur ein Lehr-Stand seyn. Man bedencke, was der Apostel Petrus den Lehrern gebietet; Weidet die

Heerde

Heerde Christi so euch befohlen ist, und sehet wol zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinst willen, sondern von Hertzens-Grunde, wie es GOTT gefällig ist; nicht als die über das Volck herrschen, sondern werdet Vorbilde der Heerde, so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Ertz-Hirte, die unverwelckliche Crone der Ehren empfahen. 1. Petr. 5, 2. 3. 4. Es ist eine schlimme Gewohnheit in einigen Gemeinden, daß die Aeltesten schweigen, wenn die Bischöffe zugegen sind; gleichsam als wenn dieselben neidisch würden oder nicht zuhören wolten. Wie sagt aber der Apostel Paulus? so eine Offenbarung geschiehet einem andern der da sitzet; so schweige der erste: Denn ihr könnet wol alle weissagen einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und alle ermahnet werden, und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Denn GOtt ist nicht ein GOtt der Unordnung, sondern des Friedes. 1. Cor. 14, 30. f. Ein weiser Sohn ist des Vaters Ehre, und ein Bischof soll sich auch freuen über seiner Wahl, wenn er zum Dienst Christi dergleichen Lehrer gesuchet hat.

„ Wenn du vor der Gemeinde einen Vor„trag thust, so suche nicht das Volck zur Be„wunderung, sondern zum Seufzen zu erwe„cken; die Thränen der Zuhörer gereichen dir „zum Ruhm. Ein Priester soll mit der Schrift „reden, hüte dich, daß du nicht als zur Ubung was hinschwatzest ohne Vernunft und ohne Verstand,

suche

suche vielmehr wol erfahren zu seyn in den Geheimnissen deines GOttes. Unverständige pflegen geschwind was her zu plaudern, und sich dadurch bey dem unverständigen Volck eine Hochachtung zuwege zu bringen. Ein verwegener Mensch erkläret oft was er selbst nicht verstehet, und wenn ihm andere Glauben beymessen, denckt er wunder, wie weise er sey. Ich bat einst den Gregorium Nazianzenum, meinen ehemaligen Lehrer, daß er mir doch erklären möchte, was Lucas verstehe durch Sabbatum δευτερόπρωτον, worauf er als in einem angenehmen Schertz zur Antwort gab: Ich will dir davon in der Kirche Unterricht ertheilen, denn da must du, wenn die gantze Versammlung Beyfall giebt, auch wider deinen Willen für wahr annehmen, was du doch nicht verstehest, oder du wirst von allen, wenn du allein schweigest einer Dummheit beschuldiget werden. Es ist etwas leichtes das gemeine Volck und eine ungelehrte Versammlung hinter das Licht zu führen; denn sie halten das, was sie nicht recht begreiffen können, am höchsten. Mercke dir, was Cicero aus welchem jener Lobspruch gehet; Demosthenes hat dir das Lob des vortreflichsten Redners entrissen, du aber hast gemacht, daß ihm der Ruhm eines Redners nicht allein eigen geblieben, was er, sage ich, in seiner Rede pro Quinto Gallio von der Gunst des Volcks und ungeübten Rednern vorgestellt; damit du nicht durch gleiche Betrügereyen hinter das Licht geführet werdest. „Ich habe es letzt „selbst erfahren, was ich jetzt angeführet. Ein

gewisser

„gewisser sehr gelehrter Mann, der den Nahmen
„eines Poeten führte, nemlich derjenige, welcher
„die Gespräche zwischen den Dichtern und Welt-
„weisen verfertiget, in deren einem er den Euripi-
„dem und Menandrum, in einem andern aber den
„Socratem und Epicurum redend einführet, die
„doch nicht nur viele Jahre sondern Jahrhunderte
„von einander gelebt; dieser erwarb sich aller Bey-
„fall, weil er viele unstudirte Mit-Schüler bey sich
„auf der Schau-Bühne hatte.„

„ Was die Kleidung betrift, so muß sie nicht
„ unreinlich aber auch nicht alzugeputzt aus-
„ sehen. Beydes Putz und Unfläterey ist zu ver-
meiden, weil dieses ein träges, jenes ein ruhmsüch-
tiges Gemüth an den Tag leget. Kein leinen Zeug
tragen, bringt eben keinen Ruhm, aber das ist löb-
lich, wenn man auf die Kostbarkeit desselben nicht
siehet. Im übrigen ist es lächerlich und unan-
ständig, Geld zusammen scharren, und darinn einen
Ruhm suchen, daß man nichts kostbares um sich
trage. Es finden sich welche, die den Armen kleine
Gaben geben, damit sie destomehr wieder bekom-
men und unter dem Schein der Almosen Reich-
thümer suchen, welches mehr eine Geldschneiderey
als Almosen zu nennen. So fängt man die wil-
den Thiere, Vögel und Fische. Man hangt eine
schlechte Lockspeise an die Angel, daß man dadurch
das Geld der unverständigen Weiber auffange.
Ein Bischof, dem die Sorge für die Gemeinde an-
befohlen, muß es verstehen, wen er zur Armen-Pflege
bestellen soll. Es ist besser nichts haben mitzu-
theilen,

theilen, als unverschämt bitten um Schätze beyzulegen. Allein es ist auch dieses eine Art des Stolzes, wenn man will gutthätiger scheinen als der Bischof ist. Alles bestehet nicht in eines Menschen Kräften. Einer ist in der Gemeinde das Auge, ein anderer die Zunge, ein dritter die Hand, dieser der Fuß, jener das Ohr oder der Bauch, u. s. w. Lies nach den Brief Pauli an die Corinther, daß verschiedene Glieder einen Leib ausmachen. Ein unerfahrner Bauer, oder sonst ein einfältiger Bruder, soll sich nicht um deswillen für heilig halten, weil er nichts versteht; und ein Erfahrner und Gelehrter muß die Heiligkeit nicht aus den Worten beurtheilen. Es ist viel besser unter diesen zwey Unvollkommenheiten, ein frommer Bauer als ein gottloser Redner zu seyn.

Viele sorgen für das Aufführen schöner Gebäude. Es müssen viele Pfeiler in der Kirche, der Marmorstein muß recht sauber seyn, die gewölbten Decken müssen von Gold blitzen, und der Altar mit Edelgesteinen ausgezieret seyn; aber um rechtschaffene Diener Christi bekümmert sich keiner. Es darf mir hiebey niemand vorwerffen den prächtigen Tempel im Jüdischen Lande, den goldenen Tisch, die Leuchter, die Rauchfässer, die Schüsselchen, die Trinck-Schaleu, die Mörser und andere aus Gold gearbeitete Sachen. Damals billigte GOtt solches, wenn die Priester das Opffer brachten, und das Blut zur Tilgung der Sünde dienen muste; denn dieses ist zum Vor-

bilde

bilde geschehn: es ist aber um unsertwillen aufgeschrieben, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Da aber nunmehro der HErr durch seine Armuth die Armuth seines Hauses geheiliget, so sollen wir billig an sein Creutz gedencken, und den Reichthum für Koth und Dreck achten. Was ist es zu verwundern, daß Christus den Reichthum einen ungerechten Mammon nennet? Warum halten wir doch das hoch, und lieben das, wovon Petrus rühmlich bezeuget, daß er es nicht habe. Wenn wir ja aber bey dem Wort-Verstand der Schrift bleiben wollen, und uns die blosse Erzehlung von Gold und Reichthum gefällt, so müssen wir auch zugleich mit dem Golde das andere beobachten: folglich müsten auch Christliche Bischöffe Jungfrauen zu Weibern nehmen: folglich müste auch einer, der eine Narbe hätte oder ungestalt wäre, obgleich sein Hertz redlich, nicht Priester werden, und der leibliche Aussatz müste mehr auf sich haben als ein lasterhaftes Gemüth. Ferner müsten wir wachsen und uns mehren und die Erde erfüllen, kein Lamm schlachten, keine Ostern halten, weilen dieses im Gesetz verboten wo kein Tempel da ist. So müsten wir auch im siebenden Monat Laub-Hütten machen, und zum öffentlichen Fasten posaunen. Verstehen wir dieses alles nun, so wie es unser Heiland verstanden und das Gebot vom Sabbath erkläret hat, und richten das was geistlich ist, geistlich, und wissen mit Paulo, daß das Gesetz geistlich ist; und sagen mit David: Oefne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder

an

an deinem Gesetz! so müssen wir entweder das Gold mit den übrigen abergläubischen Dingen der Jüden fahren lassen, oder gefällt uns das Gold, so muß uns das Judenthum gefallen, welches wir wie das Gold billigen oder verwerffen müssen.

Mit Weltlichen halte nicht Gastereyen, „ und sonderlich nicht mit denen, die sich ihrer „ Ehre halber brüsten. Es ist schändlich, daß vor „ der Thüre eines Priesters des gecreutzigten und armen Christi, der auch bey andern das Brodt gegessen, die Bedienten der Bürgemeister und viele Krieges-Leute Wache halten müssen, und daß der Herr eines Landes besser bey dir gespeiset werde, als auf dem Schlosse. Solte man vorwenden, man thäte solches den Armen und Untergebenen zum besten: so glaube man gewiß, ein weltlicher Richter wird mehr einem enthaltsamen als reichen Lehrer zu Gefallen thun; und deine „ Heiligkeit wird dir eine grössere Hochach- „ tung erwecken als deine Reichthümer. Wäre „ der Richter aber so beschaffen, daß er den Geistlichen für die Bedrängten nicht Gehör gebe, als nur beym Schmause: so werde ich gern solcher Wohlthat ermangeln, und Christum lieber bitten als den Richter, der eher und besser helffen kan, als ein armer Richter. Es ist besser, auf den HErrn vertrauen, als sich verlassen auf Fürsten.

Niemals muß der Wein aus dem Halse „ riechen; damit uns nicht vorgeworffen werde, „ was jener Philosoph gesagt: Das heißt nicht „ küssen, sondern zeigen, daß man Wein getruncken. „

Priester, die dem Weinsauffen ergeben, verdammet der Apostel sowol, als die Schrift des Alten Testaments, ja diese verbietet schlechterdings, dieselbe anzunehmen. Nach der Hebräischen Sprache aber wird durch starck Getränck (Sicera) alle Art vom Getränck verstanden, das truncken macht: es mag zubereitet werden vom Getreide oder von dem Saft des Obstes, oder so, daß aus Honigseim . . . Was nun berauscht, und die Fassung des Gemüths unterbricht, das meide. Ich sage dieses nicht, als wenn die Geschöpffe GOttes zu verwerffen wären, (sintemal auch Christus ein Weinsäuffer genannt, und dem Timotheo um des schwachen Magens willen ein mäßiger Trunck Weins erlaubet worden) sondern dringe nur auf die Mäßigkeit im Trincken, welche sich richten muß nach unserm Alter, nach der Gesundheit und Beschaffenheit des Leibes. Wenn ich ohne den Gebrauch des Weins noch Munterkeit genug habe, hitziger Natur bin, und starck am Leibe: so will ich mich gerne des Weins enthalten, der mir schädlich seyn könte. Die Griechen sagen sehr herrlich, und ich weiß nicht, ob es in unserer Sprache eben so gut klingt: Ein fetter Wanst hat kein aufgeklärtes Gemüth in sich. Faste so viel als dir möglich ist. Wenn du aber fastest, so thue es mit einem reinen, keuschen, einfältigen, bescheidenen Hertzen, nicht im Aberglauben. Was nutzet es, sich des Oels zu enthalten, und andere unverdauliche oder kostbare Speisen begehren. . . . Darum wird der gantze Garten-Bau so sorgfältig getrieben, damit wir nicht trocke-

trockenes Brod essen dürffen: Allein, wenn wir Lecker-Bissen suchen, so schliessen wir uns die Thür zum Himmel selbst zu. Ich höre auch, daß einige, auf eine gantz wider die menschliche Natur lauffende Art, das Wasser nicht trincken und das Brod nicht essen, sondern annehmliche Träncklein samt Kohl-Saft, nicht aus einem Becher sondern aus Muschel-Schalen, schlürffen. O Schande! erröthen wir denn nicht über solche Thorheit, sind uns denn solche abergläubische Dinge nicht eckelhaft? Dazu kömmt noch, daß man bey dem Genuß der Lecker-Bissen einen Ruhm der Mäßigkeit suchet. Am besten kan man fasten bey Wasser und Brodt. Weil aber dieses keinen Ruhm bringt, und weil iederman von Wasser und Brodt lebet, so halten sie solches, weil es was allgemeines ist, für kein Fasten.

Suche nicht Ehre bey Menschen: Ziehe auch nicht das Lob des Volcks der Gnade GOttes vor. Wenn ich, spricht der Apostel Gal. 1, 10. den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Er verachtete die Gunst der Menschen und ward ein Knecht Christi: Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, zur Rechten und zur Lincken gehet ein Streiter Christi, er wird so wenig durch Ruhm aufgeblasen als durch Verachtung kleinmüthig gemacht. Ist er reich, so wird er nicht stoltz: Ist er arm, so wirft er den Muth nicht weg. Er ist gleichgesinnet, es gehe ihm wohl oder übel. Des Tages sticht ihn nicht die Sonne, noch der Mond des

Nachts Ps. 121, 6. Du solst nicht beten an den Ecken auf den Gassen, damit die Gunst des Volcks deinem Gebeth nicht zum Hinderniß werde. Mache die Säume an den Kleidern nicht groß, prahle nicht mit deinen Denck-Zetteln, und stoltziere nicht als ein Pharisäer wider besser Wissen und Gewissen. Wie viel besser wäre es, solches innerlich zu erfahren als äusserlich zu zeigen, und lieber GOttes Freundschaft zu suchen, als zu begehren von den Menschen gesehen zu werden? Daran hänget das Evangelium, das Gesetz und die Propheten, oder die heilige und Apostolische Lehre. Denn besser ist es, dieses alles im Hertzen zu haben, als äusserlich sehen zu lassen. Ein wohlmeinender Leser siehet schon, was ich übergehe, und durch Stillschweigen noch ausserdem anzeigen wolle. So viel Arten der Ruhmsucht du bemerckest, so viel Lehren laß dir ins Hertze dringen. Der „Schmuck, worauf GOtt siehet, ist Klugheit, „Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Unerschrockenheit. „Diß sey dein Element, diß sey der feurige „Wagen, der dich als ein Knecht Christi „ungehindert zum Ziel bringe. Diß ist der „köstlichste Schmuck, diß ist vortreflicher als „alle Kleinodien. Diß ziert, bedecket und „schützet dich gantz und gar, diß ist Schmuck „und Schutz, diese Kleinodien sind die sicherste „Wehre.

Zähme deine Zunge, und sey nicht begierig allerley zu hören, das ist, afterrede nicht und gieb den Verläumdern kein Gehör. Du sitzest

spricht

spricht David Ps. 50, 20. 21. und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen. Verleumde nicht mit deiner Zunge, wache über deine Worte, ja wisse, daß du dich in eben dem verdammest, darin du den andern richtest; sintemal du eben dasselbe thust, das du richtest. Röm. 2, 1. Es ist keine gültige Entschuldigung, wenn man vorgiebt: Ich thue keinem damit Unrecht, weil ichs von andern habe. Woran iemand keinen Gefallen hat, erzehlt man ihm nicht gerne. Ein Pfeil dringet in keinen Stein, wol aber fährt er zuweilen zurück, und schadet dem, der ihn abgeschossen. Daraus, daß du es nicht gerne hörest, soll ein Verleumder zur Lehre nehmen, seine Verleumdung einzustellen. Menge dich nicht, sagt Salomon, Sprüchw. 24, 21. 22. unter die Verleumder. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wenn beyder Unglück kommt? nemlich, sowol des Verleumders, als des, der ihn gerne höret. Deine Pflicht ist, die Schwachen zu besuchen, und zu wissen die Häuser ehrlicher Weiber und ihrer Kinder, wie auch bey dir zu behalten das besondere Anliegen der Vornehmen. Es ist deine Pflicht, nicht nur keusche Augen, sondern auch eine keusche Zunge zu haben. Rede nie von der Schönheit der Weiber, und plaudere nicht

 aus

aus, wie es in andern Häusern stehe. Hippocrates belegt seine Schüler mit einem Eide, ehe er sie unterrichtet, und hält sie an, erst auf seine Worte zu schweren: sie müssen ihm die Verschwiegenheit eidlich angeloben: er schreibt ihnen vor, was sie reden, wie sie gehen, was sie für Kleider tragen, und wie sie sich aufführen sollen. Wie vielmehr sollen wir, denen die Seelen aufs Hertz gebunden, alle Christliche Häuser lieben als unsere eigene. Es liegt uns vielmehr ob, sie in ihren bekümmerten Umständen zu trösten, als in ihrem Wohlstand uns bey ihnen zu Gast einzufinden. Ein Geistlicher, der nie eine Mahlzeit versäumet, wenn er dazu eingeladen worden, geräth leicht in Verachtung. Niemals müssen wir uns selbst zu Gaste bitten, und selten müssen wir erscheinen, wenn wir geladen worden. Denn seliger ist geben als nehmen. Ich weiß nicht woher es kömmt, daß man auch selbst bey demjenigen, der uns etwas will zu Gefallen thun, verächtlicher wird, wenn man es annimmt, und daß uns derselbige besonders hoch hält, wenn man alles sein Bitten ausschläget.

Ein Prediger der Keuschheit soll sich nicht selbst zu einem Kuppler brauchen lassen. Wie kan der, welcher bey dem Apostel gelesen: Die Zeit ist kurtz. Weiter ist das die Meynung, die da Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine, 1. Cor. 7, 29. eine Jungfrau nöthigen, sich zu verheyrathen? Wie kan ein Lehrer, der sich nur einmal verheyrathen

rathen darf, (b) einer Wittwe die zweyte Ehe rathen?

Wie schickt es sich für einen Geistlichen, anderer Haus und Hof zu verwalten, da ihm befohlen sein eigenes zu verläugnen? Einem Freunde etwas rauben ist ein Diebstal: Die Gemeinde aber betrügen, ein Kirchen-Raub. Kein Räuber ist so grausam, als der, welcher etwas empfangen unter die Armen auszutheilen, und doch, ohngeachtet viele in Hungers-Noth leben, fürsichtig oder besorgt und furchtsam seyn will, oder welches eine offenbare Bosheit wäre, gar etwas davon entwenden wolte. Wenn mich der Hunger plagte, und du woltest lange überlegen, wie viel mir zu meinem Unterhalt nöthig seyn möchte, wie schickte sich das? Theile entweder gleich aus, was du bekommen, oder bist du furchtsam es auszutheilen, so laß den Wohlthäter seine Güter selbst austheilen. Ich würde nicht zufrieden seyn, daß du mich umkommen liessest, damit dein Vorrath nicht geschwächet werde. Keiner als ich selbst kan dasjenige, was mir gehört, sicherer bewahren, und derjenige theilet die Wohlthaten am gewissenhaftesten aus, der nichts für sich behält.

(b) Es ist bekandt, daß viele Lehrer, sonderlich der alten Kirche, die Worte Pauli: Ein Bischof solle eines Weibes Mann seyn, dahin gedeutet: Es sey einem Lehrer vergönnet nur einmal sich zu verehligen. Dieser Meynung war Hieronymus auch zugethan.

Du hast mich dahin vermocht, lieber Nepotiane, abermals nach Verfliessung zehen Jahre, in Bethlehem meinen Mund aufzuthun, und mich einem unglimpflichen Urtheil aller auszusetzen. Nachdem mein Buch von der Jungfrauschaft, welches ich an die heilige Eustochium zu Rom geschrieben, schon genug durchgezogen worden. Denn ich hätte, wenn ich in anderer Urtheil nicht verfallen wollen, entweder nichts schreiben müssen, welches du aber verhindert, oder, da ich schrieb, wissen müssen, wie allen Verläumdern das Maul zu stopffen. Ich bitte sie aber alle hertzlich, daß sie stille seyn und ihr Verläumden einstellen. Denn ich habe es nicht für Feinde sondern für Freunde geschrieben; und habe diejenigen nicht durchgezogen, welche in solchen Sünden leben, sondern sie nur ermahnet, sich den Sünden nicht zu ergeben. Ja ich habe dieselben nicht allein, sondern auch mich selbst gemeynet, und habe, da ich den Splitter aus meines Bruders Auge ziehen wollen, den Balcken zuerst aus meinen Augen gezogen. Ich bin keinem zu nahe getreten: ich habe keinen mit Nahmen in meiner Schrift angeführt. Meine Rede zielet auf keinen besonders und allein, sondern es ist überhaupt von den Lastern gehandelt worden. Wer auf mich zürnen wird, der wird selbst an den Tag legen, daß er getroffen.

II. Der andre Theil der Lebens-Geschichte des gottseligen Johann Eliots.

Oder:

Eliot als ein Kirchen-Diener.

Der erste Abschnitt.

Seine dazu erforderliche Tüchtigkeit.

Die Gnade, welche, wie wir gesehen, unsern Eliot so vortreflich begabet und ausgezieret, machte ihn zu dem Amte, worinnen er über 60. Jahr seines Lebens zugebracht, eben so geschickt, als sie sein Gemüth willig darzu gemacht hatte. Es bestand solches in dem Dienst unsers HErrn JEsu CHristi, durch die Predigt des Evangelii. Das war das Werck, wozu er sich zubereitet, und er übernahm solches, wie ich glaube, mit so einer gründlichen Einsicht und guten Absicht, als von irgend jemanden in diesen unsern Tagen geschehen möchte. Er sahe die Besorgung einer Kirche als „ eine Sache an, so nicht weniger gefährlich als „ wichtig sey, und da ihm die dabey vorkommenden „ vielen Beschwerden, Versuchungen und Demüthigungen wol bekandt waren, so konte ihn nichts zur Unternehmung derselben, als der Ruf vom Sohne GOttes bewegen. Er sahe, daß Fleisch und Blut nichts erfreuliches dabey zu erwarten habe, wenn man sich der Aufsicht über eine Zahl solcher Menschen unterziehen soll, welche sich durch einen feyerlichen Bund verpflichtet, freywillige

Knechte JEsu Christi zu seyn. Es war ihm wol bekandt, daß es keine leichte Sache sey, die Seelen eines solchen Volcks, und zwar der Kinder sowol als der Erwachsenen zu weiden, ihre Gewohnheit mit aller Gedult zu ertragen, und sich durch alle ihre Schwachheiten nicht ermüden zu lassen; sie zu lehren, über sie zu wachen und für sie zu beten; dieselbe aller ihrer Fehler ohnerachtet, als eine Heerde, welche sich GOtt durch sein eigen Blut erworben habe, hoch zu halten und in allem der Regel der Schrift, als der einigen Vollmacht zu allem, was geschehen soll, gemäß zu verfahren, auch des Tages des Gerichts zu gedencken, an welchem man von allem, was geschehen ist, Rede und Antwort wird geben müssen; dabey man auch keine Anwartschaft hat auf die Reichthümer und Hoheiten, womit die weltliche Herrschaft begleitet wird. In diesem allen war seine Meynung, daß (wie es der grosse Owen ausdrucket) aller Unterstützung, welche jeder Kirche durch die öffentliche Obrigkeit ertheilet wird, ohnerachtet, diejenigen, welche ihr Amt als Diener des Evangelii treulich verwalten wollen, dennoch so lange sie auf Erden sind, zum Leiden fertig stehen müssen. Mit Uberlegung aller dieser Umstände nun widmete er sich dem heiligen Predigt-Amt. Ein Unerfahrner in der Wiedergeburt kan wol höchst elend zu solchem Amt aufgeleget seyn. Recht wohl sagt der unvergleichliche Altsted. Impii quidam homines egregie videntur callere τα Θεολογȣ́μενα, revera tamen

tamen illa cognitio rerum theologicarum est ἀθεολογος, quia fieri non potest, ut cognitio vere theologica habitet in corde non theologo. Dem ohnerachtet aber kan GOtt die Predigten eines solchen Mannes zum besten seiner Kirche benedeyen. An dem Gebäude der Arche Noä ist Zweifels ohne von solchen Zimmerleuten mit Hand angeleget worden, die selbst in der Fluth mit umgekommen: Die Tyrier können einige Arbeit am Tempel verrichten, ob sie gleich nicht zum Gottesdienst in das innere desselben gelassen werden, und es kan, wie Augustinus es ausdrucket, ein Künstler Wasser in einen Garten führen ohne daß er selbst den geringsten Nutzen davon hat. Nichts desto weniger muß ein ungeheiligter Prediger, er mag so begabet, so geschickt seyn, wie er will, dennoch zu sich selbst sagen: Eins fehlt dir noch! Und dieses Eine hatte unser Eliot: Aber diß Eine wars noch nicht alle, gleich wie es auch in der That nicht würde genug gewesen seyn. GOtt begabte ihn auch mit einem guten Maasse der Gelehrsamkeit, welche ihn vermögend machte, das Wort recht zu theilen. Er war ein gar verständiger und scharfsinniger Grammaticus, und hatte die Sprachen, darinnen GOTT zuerst seine heilige Bibel schreiben lassen, überaus wohl inne. Er besaß eine schöne Einsicht in alle andere Wissenschaften, und machte kleine Lehr-Bücher davon, zum Nutzen gewisser Indianer, welchen er eine genauere Erziehung zu verschaffen suchte. Besonders aber hatte er eine vortrefliche Wissenschaft in der Gottesgelahrheit.

lahrheit, und das, was ruchlose Spötter, als eine Schande an dem gesegneten Alting, dessen Wercke noch immerfort das reineste Gold überwiegen, tadelten, das war die Ehre unsers Eliots, nemlich „ein Theologus scripturarius, oder mächtig in „der Schrift zu seyn; welches ihn auch geschickt machte, die Gegner zu widerlegen, und bey mancher Gelegenheit sich als einen Meister zu beweisen, der nicht nöthig hatte sich zu schämen. Kurtz, er war ein Bezaleel oder Ahaliab im Dienst der Stifts-Hütte. Und seine besondere Gelehrsamkeit, in den Dingen die Stifts-Hütte betreffend, verursachte es, daß wir in einem kleinen Buche, so wir von ihm haben, diese Zeilen finden, welche ich gewisser Ursache wegen hieher setze. „O daß der HERR, „sagte er, seinen gottseligen und gelehrten Knechten „ins Hertz geben möchte, sich um die Hebräische „Sprache so sehr zu bekümmern, daß sie dieselbe „zum allgemeinen Gebrauch geschickt machen möch-„ten! In Erwegung, daß sie unter allen Spra-„chen, welche von menschlichen Lippen ausgespro-„chen werden, am reichlichsten erweitert werden „kan, und am geschicktesten ist, alle Dinge, Bewe-„gungen und Vorstellungen, deren unser Verstand „in diesem Leben fähig ist, auszudrücken, ja daß sie „selbst eine Erfindung GOttes ist; und was ist wol „beqvemer zur allgemeinen Sprache als die, welche „unser HErr JEsus zu brauchen beliebet, wenn er „vom Himmel mit Paulo redet.„

Endlich, ob wir gleich grössere Gelehrten gehabt haben, als er gewesen, so ist doch meines Erachtens

des

des Herrn Samuel Words Anmerckung bey ihm eingetroffen: „Ich habe bey einiger Aufachtsam„keit bemercket und gefunden, daß unterschiedene „grosse Lehrer eine sehr geringe Frucht ihres Amtes „gehabt: Aber hertzliche und recht eifrige Männer „GOttes, (ob sie gleich weniger Gaben gehabt) „haben desto mehr Trost von ihrer Arbeit, sowol „in ihren eignen als benachbarten Pfarren gese„hen, und sind darin von dem Gregorio dem Eisen „auf dem Ambos des Schmiedes verglichen wor„den, welches rund um sich herum seine Funcken „streuet.„

Der andere Abschnitt.

Seine Haus-Zucht.

Wenn der Apostel die erforderlichen Eigenschaften eines Dieners des Evangelii erzehlet, so heißt es: Daß er seyn solle eines Weibes Mann, der seinem eignen Hause wohl fürstehe, und gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit. Es scheinet, als wenn die Sorge eines Mannes für sein eigen Haus, ein Theil, oder wenigstens ein Zeichen seines geziemenden Verhaltens im Hause GOttes sey. Und da bin ich gewiß, unser Eliot war auch hierinnen sehr exemplarisch. Die einige Frau, welche ihm wahrhaftig von dem HErrn gegeben war, liebte, schätzte, hegte er mit einer solchen Leutseligkeit, welche das Mitleiden, dessen sich seine Gemeinde von ihrem HErrn JEsu CHristo, vermöge der Lehre göttlichen Worts, zu getrösten hatte, recht mercklich vorstellete. Und nachdem er

er mit ihr länger als ein halb hundert Jahr gelebet hatte, folgte er ihr mit noch grössern Klagen zu Grabe, als Abraham, wie die Juden aus der Figur eines Buchstabens im Text schliessen, seine alte Sarah beweint haben soll; ihr Abscheiden gab ihm einen tieffern Eindruck, als sonst ein gemeines Leiden thun kan. Sein gantzer Umgang mit ihr war mit so viel Lieblichkeit, Ernsthaftigkeit und Ehrbarkeit gezieret, daß ihnen ein ieder den Nahmen Zachariä und Elisabeth beylegen muste. Sein Haus war ein kleines Bethel; indem der Gottesdienst darinnen beständig und genau unterhalten wurde. Vor dem täglichen Gebete seiner Hausgenossen, pflegte er allemal erst die Bibel zu lesen, und wenn dieses geschehen, hatte er die Gewohnheit, daß er die jungen Leute anhielt, eine gewisse Stelle aus dem Capitel zu erwehlen und darüber ihre eigne Anmerckungen zu machen. Auf diese Art konte er ihren Verstand sowohl schärffen und verbessern, als auch prüfen und sich bemühen, daß er sie weise in dem Wercke ihres Heils machen möchte. Eben so genau war er auch in der Erziehung seiner Kinder, und hatte mehr Sorge, einen Fehler in ihren Gemüthern und Leben zu verbessern, als einen Fleck an ihrem Leibe wieder gut zu machen. Kein Muthwillen oder Ausschweiffung fand Statt unter seinem Dache; sein Haus war nichts anders als eine Schule der Gottesfurcht. Man sahe da eine beständige Vermischung eines Spartanischen Schülers mit einem Christlichen. Unser Haus-Gottesdienst mag in

Abnah-

Abnahme kommen wie er will: so wissen wir, was unsern Eliot betrift, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befohlen, daß sie bleiben solten in den Wegen des HErrn.

Der dritte Abschnitt.

Von seiner Art zu predigen.

So verhielt er sich in seinem kleinern Hause: Und in seinem grössern bewies er noch mehr, wie hoch er die Regeln des Amtes der Evangelii hielt. Er war bey seiner Versammlung ein Prediger, der grosse Sorge trug, einem jeden Speise zu rechter Zeit zu geben. „Das, womit er die Seelen seines Volcks in seinen öffentlichen Predigten unterhielt, war ächte Speise und kein Schaum. Er ließ sie nicht bey leeren und windigten Speculationen oder solchen Dingen, die keine Kraft haben, (quæ animum non dant, quia non habent) verhungern, vielweniger tödtete er sie mit solchem Gift, als von den Arminianischen und Socinianischen Lehrern, die gar zu oft auf Mosis Stuhl gesessen, gemeiniglich dargelegt zu werden pflegte. Seine Art zu predigen war überaus deutlich, so daß auch Lämmer in seinen Abhandlungen solcher Texte und Materien baden konten, wo Elephanten inne hätten schwimmen mögen; und diese waren überall voll Kraft, sein Vortrag war allezeit voller Gnade und Annehmlichkeit: Muste er sich aber einer Bestrafung und Warnung wider Sünden bedienen, so gerieth seine Stimme auch in einen Eifer,

Eifer, darin sehr viel Nachdruck und Bescheidenheit hervorbrach. Er bließ die Trompete GOttes wider alle Laster mit einer durchdringenden Lebhaftigkeit, und machte seine Cantzel zu einem andern Berg Sinai, wegen der Flammen des Blitzes, welche daselbst wider die Ubertretung des Gesetzes, so auf diesem brennenden Berge gegeben worden, ausgestreuet wurden. Ich habe wahrgenommen, daß in seinen Bestrafungen, welche wider das fleischliche Wesen, oder eine fleischliche Gestalt und Leben der Bekenner des Glaubens gerichtet wurden, gemeiniglich ein gantz besonder Eifer zu spüren war. Wenn er sich bisweilen über den irdischen Sinn seiner Zuhörer, und über die alzugrosse Freyheit, so sie sich in sinnlichen Vergnügungen gestatteten, ausbreiten muste, so war er dabey ein rechter Boanerges. Er sprach alsdenn, wie einer von den Alten sagt: Quot verba tot fulmina. So viel Donnerschläge als Worte.

Eine andere Eigenschaft seiner Predigten war, daß jederzeit viel von Christo darin anzutreffen. Mit Paulo konte er sagen: Ich habe beschlossen, nichts zu wissen als JEsum Christum; welchen gesegneten Nahmen er in seinen Abhandlungen eben so ofte gebrauchte, als Paulus desselben in seinen Briefen Erwehnung thut. Gleichwie man von dem Herrn D. Bodly angemercket, daß er, über was für eine Sache er nur gekommen, in der Anwendung allezeit diesen Nutzen daraus gezogen, daß er die Leute zum HErrn JESU getrie-

getrieben, eben so war auch der HErr JESUS Christus der Magnet, welcher allen Predigten unsers Eliots eine anziehende Kraft mittheilete. Ein glorwürdiger, vortreflicher und lieblicher Christus war der Himmels-Punct, wohin sich seine Vorträge beständig richteten. Aus eben dieser Meynung floß es, daß ohnerachtet er unterschiedene Bücher vor seinem Tode hatte drucken lassen, dennoch sein Hertz bey keinem unter allen so sehr zu seyn schien, als in diesem ernstlichen und heilsamen Buche, welches er betitelt: **Die Harmonie der Evangelisten in der heiligen Historie JEsu Christi.** Eben auch hieraus floß es, daß er den jungen Predigern diese Ermahnung gab: „Ich bitte, laßt doch viel von Christo in eurem Amte seyn. Und wenn er eine Predigt gehöret hatte, worin ein besonderer Geschmack von dem gesegneten Heiland zu spüren war, sagte er: O gelobet sey GOtt, daß wir Christum so schön und so viel in dem armen **Neu-Engeland** predigen hören!

Ferner billigte er keine Predigt, als auf welche recht viel Fleiß gewendet worden; er pflegte diejenigen überaus zu loben, aus deren Inhalt sich ein gutes Nachdencken und Belesenheit des Verfertigers abnehmen ließ. Ich bin dabey gewesen, als er zu einem Prediger, der eben mit ihm aus einer Versammlung gekommen, sich also vernehmen ließ: „Bruder, es wurde auch Oel zum Dienst des „Heiligthums erfordert, aber das muste ge„schlagen Oel seyn. Ich dancke GOtt, daß

„ ich euer Oel heute so wohl geschlagen gefun-
„ den; der HErr helffe uns allewege zu einer
„ fleißigen Bemühung unser Oel recht zu schla-
„ gen, damit keine unaufgelöste Knoten in un-
„ sern Predigten übergelassen, sondern dadurch
„ ein helles Licht in dem Hause GOttes gegeben
„ werden möge. Dennoch aber sahe er die blosse
Bemühung eines Menschen in einer Predigt nicht
für das Hauptwerck, ja für unzulänglich an. Er
wolte, daß der Geist GOttes in und bey der-
selben reden solle, und man also solche Dinge,
mit einem solchen Eindruck und mit einer solchen
Gemüths-Bewegung vortrage, daß die Zuhörer
gedrungen würden zu sagen: Der Geist GOttes
war hier! Ich habe ihn einmal klagen hören:
„ Es ist eine betrübte Sache, wenn man von
„ einer Predigt das einzige sagen muß, der Geist
„ GOttes fehlte in derselben.

Der vierte Abschnitt.

Seine Sorge für die Kinder seines Volcks.

Er erinnerte sich aber, daß er auch Lämmer in seiner Heerde hätte, und gleich einem andern David kente er nicht leiden, daß der Löwe eines von ihnen entrisse. Er hatte allewege eine mächtige Zuneigung zu kleinen Kindern in seinem Hertzen. Es war eine überaus liebreiche Schrift, welche er für sie auf kleinen Zettuln bekandt machte. Warlich, Christus will nicht, daß seine Schaafe verlohren gehen sollen. Und ich habe Ursach zu gedencken, mit was für einer hertzlichen, brennen-

den und eifrigen Geflissenheit er sich ihrer annahm, da er mir bey meiner Ordination im Nahmen der benachbarten Pfarrer und Kirchen, die rechte Hand ihrer Gemeinschaft gab und sagte: Bruder, bist du ein Liebhaber des HErrn JEsu Christi, so bitte ich, weide seine Lämmer! War eine Sache, darin er für die armen Kinder besorget war, so war es die Aufrichtung des Bundes zwischen dem HErrn und ihnen. Er war recht bemühet, daß die Lämmer auch mit unter die Meß-Ruthe des HErrn gehen, und unter das Band des Bundes gebracht werden möchten. Er vertheidigte die Sache der Kinder-Tauffe wider eine Art Leute, welche seit der Kirchen-Verbesserung entstanden, sehr oft und ernstlich, unter welchen damals gewiß manche recht gottselige Männer waren, die unser Eliot von Hertzen liebte. Diese vergassen, daß in der Evangelischen sowol als Jüdischen Kirche die Verheissungen den Gläubigen und ihren Kindern geschehen, und waren ungeneigt, Kinder mit unter die Jünger JEsu Christi zu rechnen, oder zuzugeben, daß solcher das Himmelreich GOttes seyn solte, oder zu bekennen, was die allerungezweiffelteste Nachricht des Alterthums bekräftiget, nemlich, daß die Kinder-Tauffe in der ersten Kirche gebräuchlich gewesen; daß der Cyprianus noch vor der Zeit des Nazianzeni, Chrysostomi, Basilii, Athanasii, Epiphanii in der Griechischen, und Ambrosii, Hieronymi, Augustini in der Lateinischen Kirche, welche uns alle die vortreflichsten Zeugnisse von der

 Kinder-

Kinder-Tauffe geben, ich sage, daß Cyprianus, noch vor allen diesen uns versichert habe, daß in seinen Tagen daran nicht gezweiffelt worden sey, und Origenes noch vor ihm sagen können: Es komme von den Aposteln her, daß die Kirche die Kinder-Tauffe angenommen. Clemens Romanus bezeuget noch vor ihm, daß die Kinder in die Zucht Christi aufgenommen werden solten; andrer deutlichen Stellen aus dem Irenæo und Justino Martyre davon zu geschweigen; ja daß auch eben die Beweisthümer, womit einige der Alten den Aufschub der Tauffe abergläubischer Weise darthun wollen, das göttliche Recht der Kinder an dieselbe deutlich zu erkennen geben. Unser Eliot konte auf keine Weise die Kinder gottseliger Leute für unheilig, ungläubig und also für ungeschickt ansehen, ein Merckmaal, daß sie dem HErrn gewidmet, an sich zu tragen. Daher wenn etwa ein Buch des frommen Herrn Norcots, wodurch einige in das Vorurtheil wider die Kinder-Tauffe entweder gesetzet, oder darin bekräftiget wurden, unter uns gebracht ward, ließ Herr Eliot dasselbe nicht lange unbeantwortet. Die ersten Zeilen davon geben bald zu erkennen, mit welcher Gemüths-Fassung er solche seine Widerlegung geschrieben. „Diß „Buch, heißt es, spricht mit der Stimme eines „Lammes, und ich glaube der Verfasser ist ein „gottseliger, aber irrender Bruder: Er führet aber „die Sache eines brüllenden Löwens, der auf die „allerlistigste Weise die armen Lämmer der Heerde „Christi zu verschlingen sucht.„ Und auf solche Art

fieng

fieng er an die Sache dererjenigen zu führen, welche selbst nicht für sich sprechen konten. Niemand konte einem andern, der mit ihm unterschiedener Meynung ist, freundlicher und liebreicher begegnen, als er that, sobald er nur sahe, daß Aliquid Christi, oder die Furcht GOttes bey demselben das Ubergewicht hatte. Er konte den allervertrautesten Brief-Wechsel mit einem solchen Mann, als zum Ex. Herr Jessey war, so lange er lebete, unterhalten; dennoch aber wuste er ihnen auch ein Hammer auf ihre unglückliche Irrthümer zu werden.

Wenn er nun aber die Kinder seiner Mit-Christen getauft, so dachte er nicht, wie manche Prediger thun, als hätte er nun alles an ihnen verrichtet. Nein, es war noch eine andere Sache, warum er sich um die armen Kinder viel Mühe gab, nemlich sie im Catechismo zu unterrichten. Er unterhielt die wichtige Anordnung der Catechismus-Ubung beydes öffentlich als ins geheim, und wendete überaus viel Zeit darauf. Zu Ende des andern Jahrhunderts, ehe noch so viele neue Arten von Kirchen-Dienern angeordnet wurden, finden wir, daß Personen zu diesem Amt öffentlich zu lehren, beruffen worden, die doch keine Pastores, keine Vorsteher, noch auch zur Verwaltung anderer Amts-Verrichtungen bestimmet waren. Die in der Kirche zu Alexandria waren ins besondere berühmt wegen ihrer Geschicklichkeit in dieser Art der Unterweisung, und ihr Amt war, die Grund-Wahrheiten der Christlichen Religion

allen denen, mit welchen sie nur was zu thun hatten, zu erklären, und solche zu vertheidigen. Hier war der Catechet, auf den der Apostel zielet, wenn er saget: Der aber unterrichtet wird, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Gal. 6, 6. Ob nun gleich ein solcher blosser Lehrer zu fernern Kirchen-Verrichtungen kein grösser Recht, als die Rabbinen und Lehrer unter den Jüden zur Darbringung der Opffer in dem Tempel hatten; so gieng es doch an, daß der, so zum Catecheten beruffen war, gleichfals auch zum Aeltesten und Vorsteher ernennet werden konte, und indem er nun ein Lehrer und Vorsteher war, so wurde er mit in die gantze Regierung der Kirchen gezogen: Er hatte Recht und Macht zu allen heiligen Amts-Verrichtungen. Diß ist der neuere und vollständigere Character, welchen die Kirchen aus Neu-Engeland ihren Lehrern zuerkannt haben, und unser Eliot war selbst darauf bedacht, ein solcher lehrender Vorsteher zu seyn. Er achtete sich besonders verpflichtet, ein solcher Bedienter zu werden, welchen der Apostel 1. Cor. 4, 15. einen Unterweiser der Jugend (παιδαγωγὸν ἐν χριστῷ) nennet. Er schämete sich so wenig ein Catechismus-Lehrer zu heissen, als einige der theuresten Männer unter den Alten: Er merckte bey Joh. 21, 15. an, daß die Sorge der Lämmer der dritte Theil des Amtes in der Kirche GOttes sey. Es würde unglaublich seyn, wenn ich erzehlen solte, was er für Mühe angewandt, den gesegneten Wiederschall der Wahrheit zwischen sich und der Jugend

Jugend in seiner Versammlung zu unterhalten, und was er für Klugheit gebrauchet, seinen Catechismum nach dem Alter und den Kräften seiner Schüler einzurichten. Eins muß ich aber noch bemercken, welches darin besteht, daß ohnerachtet, (wie iemand meynet) schon mehr denn fünfhundert Catechismi vorhanden sind, dennoch Herr Eliot sich die Mühe gegeben, diese Zahl durch Verfertigung einiger Catechismorum zu vermehren, welche seiner eigenen Gemeinde zum Gegengift wider die Seuche aller Irrthümer, die ihnen eine besondere Gefahr dräuen konten, seiner Absicht nach dienen solten. Die Wirckung und der Nutzen dieser Catechismus-Ubung war nach dem unermüdeten Fleiß, so er darauf wandte, sehr genau abgemessen. Eine wohl unterrichtete Gemeinde hat er hinter sich gelassen. Als einige Jesuiten unter die Waldenser gesendet wurden, ihre Kinder zu verführen, so kamen sie mit fehlgeschlagenem Vorhaben und voller Unruhe wieder zurück, indem die Kinder von 7. Jahren unterrichtet genug waren, die Gelehrtesten unter ihnen zu widerlegen: Ich habe gleichfals das Vertrauen, wenn einige Verführer als Wölffe unter das Volck zu Roxbury losgelassen würden, sie würden an diesem wohl unterwiesenen Ort, eben so wenig als in irgend einem Theil des gantzen Landes zu rauben finden. Keine bürgerliche Geld-Strafen können zur Errettung des Volcks von den Fallstricken der geschäftigen Ketzer so hinlänglich seyn, als die unermüdet fortgetriebene Catechismus-Ubung eines Eliots

vermocht hat, seine Gemeinde vor den Krebs böser Meynungen zu verwahren.

Es ist noch eine dritte Probe seiner Vorsorge für die Wohlfahrt der armen Kinder, die unter seinem Amte stunden vorhanden, und diese ist sein unablässiges Bemühen, gute Schulen an seinem Orte zu erhalten. Er ließ sichs angelegen seyn, allezeit eine lateinische Schule zu unterhalten, es mochte ihn kosten, was es wolte, und er drang auch darauf, daß alle andere Orte dergleichen haben solten.

Ich kan nicht vergessen, wie ernstlich ich ihn einstmals in einer Kirchen-Versammlung, welche zur Untersuchung, wie man dem Bösen unter uns vorbeugen solle, zu Boston gehalten wurde, habe beten hören; ich sage mit was für einer Inbrunst er diese folgende Ausdrücke ausgesprochen: HErr, für die Schulen, für eine iede die unter uns ist! daß unsre Schulen mögen blühen! daß iedes Glied dieser Versammlung beytreten und sorgen möge, daß eine gute Schule an den Ort, da er lebet, angerichtet werde; daß ehe wir sterben, wir so glücklich seyn und sehen mögen, wie in ieder Colonie dieses Landes gute Schulen angeleget worden.

GOtt segnete seine Bemühungen so, daß Roxbury so glücklich worden, eine Frey-Schule in der Stadt zu sehen; und der glückliche Fortgang derselben ist dergestalt beschaffen, daß ich mich bewogen finde, dieser kleinen Pflantz-Schule den Nahmen einer Scholæ illustris beyzulegen. Denn

Roxbury

Roxbury hat erstlich der Kirchen, denn dem gemeinen Wesen mehr Gelehrte gezeuget als irgend eine Stadt von ihrer Grösse, oder wenn ich nicht irre, als zwey Städte ihrer Grösse in gantz Neu-Engeland. Aus der Qvelle der Schule zu Roxbury ist eine grosse Zahl Ströhme geflossen, die die gantze Stadt GOttes frölich gemacht. Ich glaube, daß die redlichen Leute von Roxbury eher alle Unkosten dran wenden, als den Untergang dieser Schule zugeben werden, welche ihnen GOtt zu so grosser Ehre gedeyen lassen, und das um so viel mehr, da ihnen ihr verstorbener Eliot einen guten Theil seines eigenen Vermögens zur Unterhaltung derselben hinterlassen hat. Ich hoffe oder wünsche wenigstens, daß die Diener des Evangelii in Neu-Engeland bey ihren Gemeinden eben so ernstlich als Herr Eliot bey seiner gethan, auf die Schulen dringen möchten, worinnen die jungen Seelen der Nachkommenschaft, zu rechter Zeit zubereitet werden können. Der Mangel guter Erziehung derselben ist unter allen bösen Zeichen bey uns, das traurigste und betrübteste.

Der fünfte Abschnitt.

Seine Kirchen-Zucht.

Das Andencken unsers Eliots wird noch werther unter uns werden, wenn man erweget, daß er nicht nur ein evangelischer, sondern auch ein wahrhaftig Neu-Englischer Prediger gewesen. Er war ein Protestant und Puritaner, und desjenigen Geistes voll, welcher die ersten Pflantzen dieses Landes, in ihrer friedlichen Abtretung von den ihren Gewissen

aufgelegten unerträglichen Dingen, so getrieben hat. Das Urtheil und die Bemühung eines solchen, der alle Beschwerden, welche die Kindheit dieser neu-gepflantzten Colonie mit sich gebracht, einer rechten Kirchen-Ordnung wegen willig übernommen, ist eine Sache, welche wir jungen Leute, der genauesten Untersuchung würdig schätzen sollen; und da wir gesehen, wie er sich in dem Hause GOttes so wohl verhalten, so muß es der Mühe werth seyn zu wissen, was er doch von der Verfassung, Gestalt und Einrichtung dieses gesegneten Hauses für Gedancken gehabt. Er war in Absicht der Gebräuche, welche so unglückliche Zanck-Aepffel in der Englischen Kirche geworden, ein recht bescheidener, demüthiger und sehr vernünftiger Non-Conformist; denn sonst würde es wol nie geschehen seyn, daß die erschrecklichen Gebüsche in America eine solche Person gesehen hätten. Es bekümmerte ihn diese und mehr denn diese Dinge in der Kirche GOttes durch den Kunstgrif derjenigen Personen fortgesetzet zu sehen, welche die Kirchen-Verbesserung nicht zu demjenigen Grad gebracht wissen wolten, welcher den heiligen Absichten der berühmtesten unter den ersten Verbesserern gemäß war. Und so wissen wir zwar, was seine Meynung nicht gewesen: Laßt uns aber auch hören, wohin dieselbe eigentlich gegangen. Es war sowol bey ihm, als seinem Lehrer dem grossen Ramus, ein Grundsatz: „Man müsse sich „in Verbesserung der Kirchen dahin bemühen, „daß alle Dinge wieder in die Ordnung ge-

bracht

racht würden, worinne wir sie in ihrer „
rsten ursprünglichen und Apostolischen Ein- „
ichtung finden. Und dieser Grund-Wahrheit „
ufolge erwehlte er mit Recht die Art des Kirchen-
Regiments, welche wir Congregational zu nen-
en pflegen. Er war völlig versichert, daß die
Kirchen-Verfassung, welche unser HErr Christus
m Neuen Testament angerichtet, in einer Verbin-
ung (Congregation) oder Gesellschaft der Glau-
ens-Bekenner bestanden, welche mit den göttlich
erordneten Kirchen-Dienern sich dahin vereiniget,
ie Evangelische Ordnung aufs genaueste zu beob-
chten, und alles zur gemeinschafftlichen Erbau-
ng einzurichten. Denn er sahe, man müsse der
Schrift erschreckliche Gewalt anthun, wenn man
ehaupten wolte, daß uns dieselbe eine andere
orgeschriebene Kirchen-Verfassung auch nur im
eringsten anbefehle. Ja er konte beweisen, daß
eine glaubwürdige Scribenten in einer Zeit von
weyhundert Jahren nach Christo, einer andern
ussern sichtbaren und öffentlich lehrenden Kirche
Erwehnung gethan, als nur allein der, welche in
olchen Vereinigungen bestanden. Er sahe die
Congregational-Verfassung, als einen Uberfluß
göttlicher Güte an, der von Christo seinem Volcke,
welches ihm mit einem besondern Eifer, nach der
Vereinigung mit ihm in seinem reinen Dienste,
n die Wildniß hieher nachgefolget war, geschencket
vorden. Er wurde in derselben eine liebliche
Mittel-Strasse zwischen dem strengen Presbyte-
rianismo und dem alzufreyen Brownismo gewahr,
so

so daß an einer Seite die Freyheit des Volcks nic
unterdrücket und überwunden, an der andern Sei
aber das Ansehen der Aeltesten nicht ungültig g
macht, sondern ein gebührend Gleich-Gewic
darin unterhalten würde; und daher gab er uns
rer Einrichtung der Kirchen-Zucht Beyfall, al
komme dieselbe unter allen, die noch angetroffen sin
der Regierung im Himmel am nächsten.

Er konte nicht begreiffen, daß diese Kirche
Einrichtung aus einer andern wirckenden Ursach
als aus dem Beyfall, Ubereinstimmung und Ve
bindung derjenigen, so dazu gehöret, solte entsprun
gen seyn. Er sahe das Verhältniß, darin ma
gegen die Kirche steht, nicht als eine natürlic
noch gezwungene, sondern freywillige Sache a
darin man auf keine andere Weise treten kan, al
durch einen heiligen Bund, oder wie die Schri
spricht, dadurch, daß wir uns selbst zuerst de
HErrn, denn aber sich auch einer dem a
dern, ergebe. Er glaubte nicht, daß die Tauf
die Ursache, sondern vielmehr eine Wirckung d
Gemeinschaft mit der Kirche sey, um so vielmeh
da die Tauffe eines Menschen durch Aufhebun
der Kirche, zu welcher er gehöret, mit nichten au
gehoben wird: Noch auch das blosse Bekenntni
einen Menschen zum Gliede dieser oder jener Kirc
mache, sintemal es sonst unmöglich seyn würd
ein verdorbenes Glied von einem dergleichen Leib
abzuschneiden. Es war auch diß seine Meynun
nicht, daß eine blosse Gemeinschaft der Wohnun
uns zu Gliedern der Kirche mache; indem son
di

die boshaftigsten Ungläubigen würcklich uns einverleibet seyn würden. Derowegen war es der Bund allein, welcher ihm in der Untersuchung übrig blieb.

Was aber diejenigen Personen anbetrift, welche von der Kirche zu allen Vorrechten dieser Gesellschaft hinzu gelassen werden solten, so war diß seine Meynung hiervon, daß es diejenigen seyn solten, welche eine prüfende Liebe oder Liebes-volle Prüfung für Wiedergebohrne erklären würde. Er fand, daß die erste Evangelische Kirche, deren in der heiligen Schrift Meldung geschiehet, eine Versammlung der Heiligen sey, und daß die Apostel, wenn sie an dieselbigen geschrieben, sie für heilige Brüder und für solche, welche des Erbtheils der Heiligen im Licht theilhaftig worden, erkennet, und daß der letzte Endzweck der Kirchen-Gesellschaft darin besteht, daß sie der Welt die Beschaffenheit derjenigen vorstellen solle, welche auf des HErrn Berg gehen und an seiner heiligen Stätte beständig stehen können. Er erforderte deswegen von allen, so zum Tisch des HErrn giengen, „bonam „mentem, purum pectus, vitam innocentem zu „haben, so wie sie nach Lactantii Erzehlung allesamt „in seinen Tagen gewesen. Und mit dem heiligen Chrysostomo wolte er einem solchen, bey dem er kein Hofnungs-volles Zeichen eines Jüngers Christi sahe, lieber sein eigen Blut aus dem Hertzen, als den Kelch des HErrn geben. Die Kirchen in Neu-Engeland behalten die Gewohnheit noch, welche nach Bericht des Justini Martyris in der

ersten

ersten Kirchen in den ersten beyden Jahrhundert
und noch zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen, da
sie nemlich die, so sie aufnehmen, nicht nur na
ihrer Glaubens-Meynung, sondern darum befra
ten, ob sie zur Gnade in ihrer Seelen gelange
Dem zufolge hat man ausser der Untersuchung d
Glaubens, Erkenntniß und Verhaltens dere
welche sich in die Gemeinschaft der Kirche begeb
wollen, so von den Aeltesten geschicht, noch erfo
dert, wiewol nach meinem Bedüncken nicht oh
eine etwas strenge Auflage, daß sie bey dem erst
Antrag, welchen sie der Kirche thun, eine schrif
liche, wo nicht mündliche Nachricht von sich geb
solten, welchen Eindruck das bekehrende Wo
GOttes in ihrer Seele gehabt. Diß war ei
Gebrauch, welchen der heilige Mann ins besonde
werth hielt, und ich habe aus seinem Munde die
öffentlich darüber geführte Ausdrücke vernommen
„Es ist eine Sache, sagte er, so den gröste
„Danck verdienet, daß wir durch die, welch
wir in unsere völlige Gemeinschaft aufneh
men, Christum in unsern Kirchen bekand
machen. Sie eröfnen die Wercke Christi a
ihren Hertzen, und die Erzehlung davon i
ein herrliches Bekenntniß unsers HERRN
Erfahrne Heilige können sehr viel darau
einsammlen. Es ist in der That eine Ver
ordnung, so von Wunder-vollen Wohltha
ten zeuget. Der HErr pflantzte viele Wein
berge in der ersten Gründung dieses Landes
und in denselben waren viele edle Weinstöck

Ihr

Ihre himmlische Gemüths-Art leitete sie zu dieser Ubung, und da sie dieselbe unterhielten, sind die Kirchen mit edlen Weinstöcken bisher angefüllet worden, und dieses beschützet die Reinigkeit der Kirchen mächtiglich. Es ist eines ieden wahren Christen Pflicht; die Bekenntniß mit dem Munde gereicht zur Seligkeit. So du mit dem Munde bekennest, so wirst du selig. Gleichwie die meisten unter den Jüden gemeiniglich in ihrem Leben ein Jubiläum zu feyren pflegen; also glaube ich, ist auch die Bekenntniß Christi eine Art eines Jubiläi, und ein ieder redlicher Mensch unter uns, ist wenigstens einmal dazu in seinem Leben beruffen. Es ist eine Sache, welche unsern HErrn JESUM Christum überaus verherrlichet, und welche sich erst angefangen zu bekehren, sind dadurch ungemein erbauet; andächtige Christen aber zu grösserer Liebe unter einander dadurch gebracht worden. Der Teufel weiß wol, was er thun soll, wenn er so viel harte Stösse wagt, diesen Gebrauch in unsrer Kirche abzuschaffen. Für meinen Theil aber wolte in diesem Fall sagen: Gehe von mir Satan, denn du giebest ein erschrecklich Aergerniß dem HErrn JEsu Christo. Laßt uns mit aller Leutseligkeit auf diese Ordnung halten, und wo wir den geringsten Funcken der Gnade hervor brechen sehen, so laßt uns denselben mehr als alle Weisheit der Welt erheben.

Zwey

Zwey Dinge waren ins besondere, deren Ab-
nahme er zwar in der Neu-Englischen Kirche nicht
gerne sahe; dennoch aber befürchtete. Das eine
war eine durchgängige Einführung der regierenden
Aeltesten in unsern Kirchen, welche er genugsam
bekräftiget zu seyn glaubte, weil der Apostel geden-
cket solcher Aeltesten, welche wohl regieren,
aber nicht in Wort und Lehre arbeiten.
Er war überaus begierig, kluge und gütige Männer
über unsre Kirchen zu setzen, damit sie den Predi-
gern derselben in solchen Kirchen-Handlungen zum
Beystand dienen möchten, welche die Annehmung
und Ausschliessung der Glieder, die Aufsicht über
die Lebens-Art, welche von den Communicanten
geführet wird, die Unterweisung ihrer verschiedenen
Familien, und die Besuchung der Bedrängten in
ihrer Heerde, welcher sie vorstehen sollen, anbe-
trift. Mit solcher Hülffe des Kirchen-Regiments
war er selbst gesegnet. Der letzte von ihnen war
der wohl verdiente Aelteste Bowles, von welchem
dieser redliche Mann in der Anrede an eine Ver-
sammlung aller Kirchen dieser Colonie, zu reden
Gelegenheit nahm und sagte: Da ist mein Bru-
der Bowles, der gottselige Aelteste unserer
Kirche zu Roxbury; GOtt helffe ihm grosse
Dinge unter uns thun: Wären alle unsere
Prediger so gut versehen, so könte es geschehen,
daß man mehr Reitzungen zu einem solchen Amte,
als das Amt der regierenden Aeltesten ist, haben
würde.

Aber

Aber die Erwehnung eines Synodi führet mir die andre Sache ins Gemüthe, von welcher er wünschte, daß wir derselben niemals ermangeln möchten! Und das ist die öftere Wiederholung der nothwendigen Kirch-Versammlungen in unsrer Gemeinde. Denn ob er gleich eine grosse und Pflicht-mäßige Sorge trug, die Rechte ieder besondern Kirchen zu erhalten, so glaubte er doch, daß alle Kirchen unsers HErrn JEsu durch ihre Vereinigung in dem, was sie bekennen, was sie suchen und was sie geniessen, zu einem geistlichen Leibe also zusammen verbunden sind, daß alle besondre Kirchen, mit Absicht auf das Beste der gantzen und auf die allgemeine Unterweisung und Verbesserung der Nachbarschaft, handeln solten. Dieses aber kan nicht allezeit durch einen schriftlichen Umlauf, wie es zwischen Rom und Corinth in den ersten Tagen der Christenheit zugieng, geschehen, sondern dasselbe erfordert eine Zusammenkunft der Kirchen durch ihre Abgeordnete und Gesandte auf den Synoden. Er hielt die Kirchen nicht für so unumschränckt, daß sie alle ihre Pflichten allezeit verwalten könten, ohne mit den benachbarten in Gemeinschaft zu stehen. Er wolte auch bey keiner einzigen Gemeinde seyn, welche sich nicht zu rechtmäßig angeordneten Synodis verbunden halten wolte, damit man Gelegenheit haben möchte, ihre Umstände zu untersuchen. Er sahe, der wichtigste Vortheil und alle Bemühung der Kirchen würde bald gäntzlich verlohren gehen, wenn nicht öfters Synodi angestellet würden, den Unordnun-

gen abzuhelffen; und daher gab er sich viel Mühe, die ordentliche und wiederholte Veranstaltung solcher Versammlungen zu befördern.

Er wünschte, daß durch dergleichen Zusammenkünfte alle verdammliche Ketzereyen oder verderbliche Meynungen, so unter uns aufkommen möchten, unterdrücket, alle gefährliche Spaltungen und ärgerlicher Zwietracht, welcher in unsern Grentzen zu brennen anfinge, ausgelöschet, alle üble Kirchen-Verwaltungen unter uns verbessert, und alle besondre Kirchen von allen Unordnungen, welche in denselben einreissen wolten, gereiniget, ja daß durch dergleichen Kirchen-Zusammenkünfte untersuchet werden möchte, wie die Liebe, der Friede, die Heiligkeit von verschiedenen Kirchen sey bewahret worden, endlich und besonders aber, daß dadurch eine Menge geschickter Arbeiter in diejenigen Theile der Ernte unsers HErrn gesendet würden, welche annoch ohne das Evangelium GOttes sind. Er sahe eine Apostolische Vorschrift und Muster zu solchen Conciliis. Und wenn solche Kirch-Versammlungen, die im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi zusammen gekommen, und mit Einwilligung unterschiedener Kirchen in Gemeinschaft untereinander beschlossen worden, die Willens-Meynung und den Verstand GOttes aus seinem Worte bezeuget, bewiesen und angepriesen, so glaubte er, eine also vorgetragene Wahrheit könne iede besondre Kirche zur Beobachtung mit völligem Recht anhalten.

Er gab deswegen ein klein Buch heraus, welches diesen Titul führete: **Die göttliche Einrichtung** der

der Evangelischen Kirchen durch Anordnung der Concilien, in Ordnung gebracht und mit der heiligen Schrift verglichen, welches ein Mittel seyn möchte, die zwey heilige und berühmte Partheyen der Presbyterianer und Congregationalisten zu vereinigen. Es ist etwas recht merckwürdiges, was der unvergleichliche Jurieu, welchen man für keinen Congregationalisten hält, in seinem Tractat de l'Unite de l'Eglise zugestanden hat: Daß die Apostolischen Kirchen in keiner Verbindung zur Abhangung unter einander gelebet hätten. Der grosse Staat der Metropolitanen, Primaten, Exarchen und Patriarchen wäre darinnen noch unerhört gewesen; wir könten auch nicht finden, daß die Kirchen dazumal ihre Provincial, National und Oecumenische Synodos gehabt hätte. Jede Kirche wäre ihre eigene Meisterin gewesen, und keine hätte von der andern dependiret. Auf der andern Seite aber hielt unser Eliot, welcher kein Presbyterianer war, dafür, daß die Synodi Einsetzungen unsers HErrn JEsu Christi wären, und die Apostolischen Kirchen ein Gepräge des göttlichen Gesetzes auf dieselben erkannt hätten.

Diß und dergleichen waren die Meynungen unsers Eliots, und sein wohlverdienter Ruhm in den Kirchen von Neu-Engeland ist es, was mich bewegen hat, durch eine so weitläuftige Erzehlung, als ich ietzt davon gegeben, zum Besten des Evangelii einigen Nutzen und Seegen zu schaffen.

Der Leser hat nun einen geschickten Diener des Neuen Testaments gesehen.

III. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferenz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.

Die andere Frage.

Woran erkennet man, ob man annoch im Tauf-Bunde stehe, oder nicht?

Die Antwort auf diese Frage ergiebt sich aus dem vorhergehenden. Denn wir nehmen sie billig aus der Art und Beschaffenheit des in der Tauffe aufgerichteten Gnaden-Bundes selbst. Es kommt hierbey auf zwey Puncte an. Bey beyden wollen wir um Kürtze und Einfalt willen auf unsern kleinen Catechismum sehen. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, muß

I. Noch haben und geniessen, was die Tauffe giebt.

Sie giebt aber nach Aussage unsers Catechism.

1) Vergebung der Sünden. Einer, der noch im Tauf-Bunde stehet, muß also göttlich überzeuget seyn, daß weder Schuld noch Strafe der Sünde auf ihm ruhe. Sünde vergiebt GOtt um Christi willen. Daher muß er wissen, daß er Christi, seines Verdienstes, seiner Erlösung und Gerechtigkeit noch in der Wahrheit theilhaftig sey.

Er

Er muß wissen, daß er an GOtt einen versöhnten GOtt und Vater habe. Davon muß ihm der Geist GOttes in seinem Hertzen selbst das Zeugniß geben. Er muß wissen, daß er Friede mit GOtt besitze, und auch gegen GOtt Friede halte. Er muß wissen, daß er von seiner Tauffe an den Zugang zu GOtt, wie ein Kind zu seinem Vater, beständig geübet. Dieses versöhnten GOttes muß er sich gegen alle Feinde rühmen und trösten können. Alle seine Lust, Freude und Wohlgefallen muß er beständig an GOtt und seinem Heilande gehabt haben. Dagegen muß ihm alles andere, woran der Mensch von Natur Lust hat, nichtig und eckelhaftig seyn. Hat er von seiner Tauffe an Vergebung der Sünden vest gehalten, so muß er auch von seiner Tauffe an zur Danckbarkeit seinen Heiland unverrückt, und zwar in der That und Wahrheit geliebet haben. Denn der HErr JEsus saget von der grossen Sünderin: Luc. 7, 47. Ihr sind viel Sünden vergeben, denn (darum) sie hat viel geliebet. Hat er ihn beständig geliebet, so wird er ihn nicht mit muthwilligen Sünden beleidiget haben. Denn was man liebet, das beleidiget man nicht gerne. Und die kindliche Furcht vor dem HErrn ist eine Frucht der Vergebung der Sünden. Bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte, heißt es Psalm 130, 4. Wo das erstere noch ist, da muß auch nothwendig das andere seyn. Hingegen, wo einer die göttliche Gewißheit der Vergebung der Sünden nicht mehr besitzet; wo er nicht gewiß weiß, daß er Christum

und seine Erlösung noch habe; wo ihm sein Gewissen saget, daß ihm GOTT nicht ein versöhnter Vater, sondern vielmehr ein Richter sey; wo er aufgehöret, den kindlichen Zugang zu GOtt und seiner Gnade zu üben; wo er gantz an andern Dingen, als an GOtt, Freude, Lust und Wohlgefallen gewonnen; wo er seinen Heiland mit muthwilligen Sünden beleidiget, und die kindliche Furcht vor ihm aus den Augen gesetzet, der hat nicht mehr Vergebung der Sünden, und stehet folglich nicht im Tauf-Bunde.

„ 2) Erlöset die Tauffe vom Tode. Der Tod ist der Sünden Sold Röm. 6, 23. Wäre keine Sünde, so wäre auch kein Tod. Die Freyheit vom Tode hat also zum Grunde, daß man von der Sünde frey und losgesprochen sey. Daher setzet auch der Catechismus gar weislich die Vergebung der Sünden voran. Wo man sich nun in der Wahrheit der Erlösung vom Tode rühmen will, muß man nothwendig in seiner Seele der Vergebung der Sünden gewiß seyn. Viele wissen von dem letztern nichts, und trösten sich doch des erstern. Das ist verkehrt und vergeblich. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, ist vor allen Dingen vom geistlichen Tode erlöset. Dieser bestehet in einer Trennung der Seelen von GOtt. Und das ist der Grund alles Jammers. Denn auf solche Art hat man sich geschieden von dem Besitz und Genuß alles Guten, so in GOtt ist, und hingegen in alles Elend hinein gestürtzet. Einer nun, der im Tauf-Bunde stehet, muß nicht

mit

mit seinem Hertzen von GOtt getrennet, noch von dem Leben, das aus GOtt ist, entfremdet, sondern vielmehr mit demselben auf das innigste vereiniget seyn. Vor einen Todten hat man einen Eckel und Abscheu. Ein Erlößter vom Tode muß also wissen, daß er GOtt nicht, wie der Mensch von Natur, ein Greuel, sondern um Christi willen angenehm und wohlgefällig sey. Ein Todter liegt in der äussersten Ohnmacht, kan sich selbst nicht regen und bewegen, sondern ist andern überlassen, wo sie ihn hinschleppen und tragen wollen. Und die Wercke, die ein Geistlich-Todter zu thun scheinet, sind lauter todte Wercke, darinnen das Leben des Glaubens fehlet, und folglich darum GOtt nicht angenehm. Ist man nun von dem geistlichen Tode erlöset, so muß man mit Kraft und Leben erfüllet seyn, sich nach dem Willen GOttes regen nnd bewegen, ja alle Feinde überwinden können. Besonders offenbaret sich dieses Leben in der Bruder-Liebe. Es heißt: 1. Joh. 3, 14. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Und wie der Tod, nach dem Sinne der heiligen Schrift, kurtz alles Ubel unter sich begreift; also das Leben den Besitz und Genuß alles Guten, so der Glaube in Christo JEsu hat. Es muß sich also einer, der vom geistlichen Tode erlöset, und dagegen des geistlichen Lebens theilhaftig worden ist, annoch in dem gesegneten Besitz und Genuß des Guten, so in Christo JEsu ist, befinden. Der nun, so im Tauf-Bunde

 stehet,

stehet, ist ein solcher, und folglich muß er hiervon eine beständige Erfahrung haben. Wer sich hingegen mit seinem Hertzen von GOtt geschieden, und von dem Leben, das aus GOtt ist, entfremdet findet; wer nicht gewiß weiß, daß er um Christi willen angenehm ist; wer in seiner geistlichen Ohnmacht lieget, zum Guten untüchtig und den Feinden überlassen ist; wer die Brüder nicht liebet, sondern hasset; wer nicht in dem Besitz und Genuß des Guten lebet, so in Christo JEsu ist, und davon eine wahrhaftige und fortgehende Erfahrung hat, der ist nicht ein Erlößter vom geistlichen Tode, und folglich stehet er nicht mehr im Tauf-Bunde. Wer vom geistlichen Tode erlöset, der ist auch zugleich frey gemacht von der knechtischen Furcht des leiblichen und ewigen Todes. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, kan also sein Haupt getrost gegen Tod und Hölle empor heben. Will ihn die Furcht zuweilen anfechten, so überwindet er durch Christi Kraft leicht und weit. Der, so nicht mehr im Tauf-Bunde stehet, ist durch Furcht des Todes im gantzen Leben ein elender Knecht, Magd und Sclave. Prüfe dich, wie dir zu Muthe, wenn du mit Ernst an den Tod und die Ewigkeit gedenckest.

3) Erlöset die Tauffe von dem Teufel. Dieser fesselt und bindet seine Sclaven mit der Sünde. So lange die Sünde über den Menschen herrschet, behält er seine Macht über ihn. Werden aber die Fesseln der Sünde durch CHristi Kraft aufgelöset, so verliehret er seine Gewalt.

Einer

Einer nun, der im Tauf-Bunde stehet, muß sich annoch von der Herrschaft der Sünde frey befinden. Denn sonst kan er nicht ein Erlößter vom Teufel seyn. Der Teufel hat von Natur sein Reich und Werck in dem gefallenen Menschen. Bey einem, der im Tauf-Bunde stehet, muß das Reich und Werck desselben zerstöret, hingegen GOttes Reich und die Werckstatt des Heiligen Geistes aufgerichtet seyn. **Das Reich GOttes aber ist nicht Essen und Trincken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem Heiligen Geist. Röm. 14, 17. Es stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. 1. Cor. 4, 20.** Das muß sich also bey einem Bundes-Genossen GOttes, so lange er ein solcher ist, finden. Wo der Heilige Geist seine Werckstatt hat, da sind der Sinn, Trieb, Gaben und Früchte des Geistes. **Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit,** Gal. 5, 22. oder, wie es Ephes. 5, 9. heißt: **Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.** Hiernach prüfe dich, der du im Tauf-Bunde zu stehen vermeynest. Wer sich noch würcklich darinne befindet, hasset auch von gantzem Hertzen den Teufel mit allen seinen Wercken und Wesen. Denn dem hat er ausdrücklich in der heiligen Tauffe entsaget. Er wird zwar oft von ihm angefochten, niemals aber giebt er ihm wieder Raum. Täglich und stündlich liegt er wider ihn, und alles das, was zu seinem

Werck und Wesen gehöret, zu Felde. Ja er ist durch Christi Kraft ein Herr über den Teufel. Die Welt ist eine Gehülffin und Gespielin des Satans. Wer nun von ihm erlöset ist, der muß auch von der im Argen liegenden Welt erlöset seyn. Das hat man also nothwendig bey einem, der im Tauf-Bunde stehet, zu suchen. Sein Sinn und Wesen darf sich mit dem Sinne und Wesen der Welt nicht mehr reimen. Dieser kan er sich unmöglich gleich stellen, noch mit ihr mitmachen, und auf dem breiten Wege wandeln. Vielmehr muß er den Haß der Welt um Christi willen tragen. Die Schrift weiset uns ausdrücklich darauf: Joh. 15, 19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwehlet, darum hasset euch die Welt. Item: 1. Joh. 3, 13. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind. Siehe auch Matth. 5, 11. 12. cap. 10, 22. 1. Petr. 4, 12. seq. Und es ist ja ein Stück der Erlösung unsers theuresten Heilandes, daß er uns errettet hat von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen GOttes und unsers Vaters. Gal. 1, 4. Dieser Erlösung ist derjenige, so im Tauf-Bunde stehet, allerdings theilhaftig. Folglich muß sich auch die Frucht hiervon an ihm finden. Wer nun aber im Gegentheil von der Sünde beherrschet wird; wer des Teufels Reich und

Werck wieder in sich anrichten, und GOttes Reich und Werck in sich zerstören lassen; wer keine lebendige Erkenntniß und Erfahrung von der Beschaffenheit des Reiches GOttes, so inwendig in uns seyn soll, und von den Wirckungen des Heiligen Geistes in seiner Seele mehr hat; wo an statt der Früchte des Geistes, Wercke des Fleisches sind; wer sich den Teufel wieder überwinden und gefangen nehmen lassen, folglich die Waffen gegen ihn gestrecket, und dessen Werck und Wesen von neuen lieb gewonnen; wer mit der Welt im Argen lieget und Gemeinschaft in der Sünde hat; wer sich ihr auf grobe oder subtile Art gleich stellet, mitmachet, und solchergestalt mit dem grossen Hauffen auf dem breiten Wege wandelt; wer die Liebe der Welt suchet, und ihren Haß fliehet, der kan nicht ein Erlößter vom Teufel seyn, und mithin nicht mehr im Tauf-Bunde stehen. Die Tauffe giebt

4) Die ewige Seligkeit. Diese kommt aus Christo, und hanget an der Vergebung der Sünden. Daher ist denn auch hier im Catechismo die Vergebung der Sünden vorausgesetzt. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da, da, und sonst nirgends, ist auch Leben und Seligkeit. Alle trösten sich der ewigen Seligkeit, und die wenigsten bekümmern sich um eine rechte Gewißheit der Vergebung der Sünden. Das ist ein gemeiner und kläglicher Selbst-Betrug. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, siehet sich bereits gegenwärtig selig. Denn er ist erlöset vom Tode und Teufel. Dieses hat man schon als ein wichtiges Stück

der

der Seligkeit zu achten. Und selbst die ewige Seligkeit besitzet er im gewissen Verstande. Sein Glaube hat bereits davon Besitz genommen. Denn sie ist ihm im Gnaden-Gerichte der Rechtfertigung durch Urtheil und Recht zugesprochen. Der Catechismus drücket es als etwas gegenwärtiges aus. Die Tauffe giebt die ewige Seligkeit. Was davon in der ersten Frage gesaget worden, wollen wir jetzt nicht wiederholen, sondern weisen hiermit nur zurücke. Kurtz: Einer, der im Tauf-Bunde stehet, besitzet, wie droben bewiesen worden, das geistliche Leben. Dieses ist der Anfang des ewigen. Und das ewige ist eine Vollendung des geistlichen. So gewiß ein solcher, dem Anfange nach, schon würcklich selig ist, so gewiß weiß er auch, daß er Vollendungs-weise werde selig werden. So gewiß er weiß, daß er sterben muß, so gewiß weiß er auch, daß er im Tode, der Seelen nach, zum vollen Genuß des ewigen Lebens gelangen werde. Die Seligkeit, sofern er sie hier schon besitzet, geniesset er auch würcklich. Und sein Hertz, Augen und Begierden sind in frölicher Hofnung auf den vollen Genuß derselben in der Ewigkeit beständig gerichtet. Um solcher grossen und ewigen Seligkeit willen achtet er alles, was in dieser Welt ist, für geringe und nichts. Und da sie ihm aus dem gecreutzigten Christo zufliesset, so liebet er auch zur Danckbarkeit sein Creutz und begehret solche Seligkeit nicht anders, als unter Creutz und Kampf theils zu bewahren, theils völlig zu erlangen. Wer hingegen ohne Gewisheit der Vergebung der

Sün-

Sünden, ohne Erlösung vom Tode und Teufel, und mithin ohne Grund ewig selig zu werden meynet: wer sich nicht, dem Anfange nach, schon selig siehet, und die Erstlinge der ewigen Seligkeit gegenwärtig geniesset; wer nur alles bloß in die Ewigkeit will verschoben wissen; wer mit dem Munde vorgiebt, daß er, ewig selig zu werden, hoffe, und dessen Hertz, Augen und Begierden doch nicht beständig in die Ewigkeit gerichtet sind; wer um der grossen Seligkeit willen, die in Christo JEsu ist, nicht gerne die gantze Welt verleugnet, noch seinem Heilande das Creutz von innen und von aussen nachträget, der besitzt nicht mehr, was er ehedessen aus der Tauffe gehabt, und stehet folglich nicht im Tauf-Bunde. Die Tauffe giebt die ewige Seligkeit.

5) Allen, die es gläuben, wie die Worte und Verheissungen GOttes lauten. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, muß also noch den wahren, lebendigen und seligmachenden Glauben haben. Er muß gewiß wissen, daß sein Glaube wahrhaftig GOttes Werck, und nicht ein todter Gedancke, oder leeres Selbst-Gemächte sey. Dieser machet sein Hertz Himmel-fest, daß er tausendmal darüber stürbe, er stehe in der Gnade GOttes, und in einem seligen Zustande. Durch diesen Glauben lebet Christus in seinem Hertzen, und um Christi willen der Vater und der Heilige Geist. Gal. 2, 20. Ephes. 3, 17. Derselbe ändert auch das Hertz. Denn er wandelt und gebieret uns neu aus GOtt, und machet uns gantz andere Men-

Menschen von Hertzen, Muth, Sinn und allen Kräften. Er giebt Kraft und Lust zu allem Guten, und schencket Muth und Trotz gegen die Feinde. Er machet den Menschen zum guten Baume, der erfüllet stehet mit Früchten der Gerechtigkeit. Die gantze Gnade zur Heiligung hat GOtt in dem Glauben geleget. Er ist der Sieg über die Welt, 1. Joh. 5, 4. und aus dem Glauben sollen und können wir darreichen die Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe, gemeine Liebe 2. Petr. 1, 5-7. Er beschäftiget sich mit den göttlichen Verheissungen, und trauet denselben einfältig. Solche lassen ihn so wenig sincken und fallen, so unmöglich es ist, daß GOtt aufhören solte, wahrhaftig zu seyn. Kurtz: Wir finden das Bild des Glaubens mit Nachdruck abgeschildert in der schönen Vorrede des seligen Lutheri über die Epistel an die Römer. Darnach prüfe dich, mein Lutheraner! Wie wenige kennen auch nur seine eigentliche Gestalt. Wer sich selbst also nur mit einem Glauben behilft, der ein todter, kraftloser Gedancke und leeres Hirn-Gespinste ist; wer da meynet zu glauben, und ist doch in seiner Seele der Gnade GOttes und der ewigen Seligkeit nicht „versichert; wer bey seinem vermeynten Glauben „ein Hertz hat, das leer ist von Christo, und in dem „Christus nicht lebet, ja das wol nicht einmal ver-

stehet,

stehet, was es in sich fasse: Christus lebet in mir! "
Wer bey seinem Glauben einen ungeänderten, "
fleischlichen und irdischen Sinn hat; wer bey sei- "
nem Glauben weder Kraft noch Lust zum Guten "
besitzet, und in der Noth ohne Muth und Trost "
gelassen wird; wer bey seinem Glauben nicht die "
Welt überwindet, sondern vielmehr von der Welt "
überwunden wird; wer bey seinem Glauben ein "
kahler und unfruchtbarer Baum ist und bleibet; "
wer auf das Geld im Kasten, auf Freunde und "
Patronen in der Welt, und auf seine eigene Klug- "
heit und Geschicklichkeit mehr trauet, als auf die "
göttlichen Verheissungen, der glaubet nicht wahr- "
haftig, und stehet folglich nicht mehr im Tauf- "
Bunde. Einer, der im Tauf-Bunde stehet, muß

II. Von seiner Tauffe an durch die Gnade "
GOttes dem unverrückt nachgekom- "
men seyn, worzu er sich gegen GOtt "
im Bunde verbindlich gemacht.

Unser Catechismus weiset uns hierbey auf zwey wichtige Stücke, die ihren ununterbrochenen Fortgang gehabt haben müssen. Solche sind

1) Daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Busse solle ersäuffet werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten. Der alte Adam ist allhier das in den Wiedergebohrnen noch übrige Verderben. Daher heißt es in der lateinischen Edition: Qui adhuc in nobis est! Es wird Adam oder ein Mensch genannt. Denn der gantze Mensch nach

nach allen Kräften ist von Natur durch und durch verderbet. Er heisset der Alte. Denn es ist eine alte betrübte Erbschaft von unsern ersten Eltern. Diesem alten Menschen werden Sünden und Lüste beygelegt. Denn das sind seine Glieder. Da Sünden und sündliche Liste im Catechismo beysammen stehen, so verstehet man billig durch die Sünden die Ausbrüche derselben, und durch die Lüste das Verderben, soferne es in uns ist, und sich in uns reget. „Es ist also nicht genung, sich „von Ausbrüchen der Sünden zu enthalten, sondern „es müssen auch die inwendigen sündlichen Lüste „beherrschet werden. Wie viel Heyden haben gelebet, die sich vor Ausbrüchen grober Laster gehütet, ihr Inwendiges aber ist doch dabey von der Sünde gefangen geblieben. O daß man nicht aus dem Christenthum wieder ein bloß vernünftiges und Welt-ehrbares Heydenthum machen wolte! Zu der Welt Ehrbarkeit braucht man weder Christum noch seine Gnade. Es stehet auch hier nicht frey, unter den Sünden und bösen Lüsten eine Wahl anzustellen. Denn der Catechismus saget: Mit allen Sünden und bösen Lüsten. Es ist nicht genung, sich von dem und jenem Laster frey düncken, sondern man soll von allen frey seyn. So ist auch nicht genung, vorzuwenden, man sey doch dieser oder jener Lust des Hertzens nicht ergeben. Denn man soll keiner ergeben seyn. Wiewol sie alle herrschen, wenn eine herrschet. Nur, daß eine mehr, als die andere, ihre Macht beweiset. Inwendige Lüste sind die Begierden nach eiteler

Ehre,

Ehre, nach Lust des Fleisches, und nach den Gütern der Erden. Das erste und letzte wird insgemein am wenigsten für böse und Seelen-verderbliche Lust erkennet, wol aber gar für Tugend und Klugheit gerechnet. O des Jammers! Alle Sünden und böse Lüste sollen in Kraft der Tauf-Gnade beständig ersäuffet werden und sterben. Was man ersäuffen und tödten soll, kan man nicht mehr lieben. Denn was man liebet, ersäuffet und tödtet man nicht gerne. Einer nun, der im Tauf-Bunde stehet, muß ein solcher seyn, der alle Sünden und böse Lüste von Hertzen hasset. Und da sich solches noch übrige Verderben gar sehr oft reget, so ist er gehalten, unermüdet über sich zu wachen, beständig in den Waffen des Geistes zu stehen, und in des HErrn Kraft alle Anläuffe tapffer zu überwinden. Zu solchem Kampf gehöret grosser Ernst, und es gehet dabey ohne Empfindung und Schmertz nicht ab. Alles dieses wird gar nachdrücklich mit den Worten angezeiget: Sie sollen ersäuffet werden und sterben! Spielwerck und Tendeley darf man also mit der Sünde nicht treiben. Auf Ersäuffung und Sterben soll es mit ihr angesehen seyn. Die heilige Schrift brauchet sonst das Gleichniß vom Creutzes-Tode. Welche Christum angehören, heißt es, die creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Alle Lüste des Fleisches sollen mit den Nägeln Christi an sein Creutz geschlagen werden. Da gilt nicht ein Herabsteigen, wo man sich anders nicht um Christum selbst, und seine Gnade

bringen will. Der Creutzes-Tod war ein schmertzlicher Tod. Ein Gecreutzigter starb nicht auf einmal. Denn er verblutete sich nach und nach, und so nahmen die Kräfte immer mehr ab, bis endlich der völlige Tod erfolgete. Hierinne liegt nun zugleich, daß bey einem der in der Tauf-Gnade stehet, die Sünde, so ihm anklebet, immer mehr abgeleget, geschwächet, und der Mängel und Gebrechen weniger werden sollen, bis endlich im seligen Tode dem alten Menschen, so zu reden, der letzte Othem ausfähret. Alsdenn wird sich aller Kampf endigen, und der volle Sieg anheben. Diese Ersäuffung und Ertödtung der Sünden und bösen Lüste soll in täglicher Reue und Busse geschehen. Die tägliche Busse gehöret also nur für solche, die wiedergeboren sind, und würcklich in der Gnade stehen. Folglich schicket sie sich nicht für Unbekehrte und Unwiedergeborne. Gleichwol wenden sie dergleichen Leute gar oft vergeblich vor, um sich nur dadurch von der ihnen so nöthigen Bekehrung loßreden zu wollen. Es heißt eine tägliche, und nicht eine Viertel Jahrs-Busse. Viele, so an sich keinen Begrif von wahrer Busse haben, meynen alsdenn Busse zu thun, wenn sie die auswendig gelernte Beichte zu gewisser zeit hersagen, und halten solches alsdenn für eine tägliche Busse. Da bekommen ja wol die Worte Busse und täglich eine gantz eigene und seltsame Bedeutung. GOTT gebe solchen armen Leuten ihren schädlichen Selbst-Betrug zu erkennen! Ist es nun eine tägliche Busse, so

soll

soll einer, der im Tauf-Bunde stehet, noch täglich sein übriges Elend an sich erkennen, und solches mit Widerwillen und Abscheu empfinden. Er ist gehalten, täglich im Kampffe zu stehen. Ein tägliches Sterben soll in ihm geschehen. Es werden daher in der lateinischen Edition unsers Catechismi die Worte: Tägliche Reue und Busse, durch *quotidianum mortificationem* ac pœnitentiam ausgedrucket. So muß es auch durch tägliche, gläubige Application des Verdienstes Christi gehen, als womit unsere, auch noch anklebende, Sünden bedecket werden müssen. Und dieses kan abermal ohne Kampf nicht geschehen. Ja, ie mehr man in täglicher Busse sein Elend fühlet, ie fleißiger hat man sich in Christi Gerechtigkeit einzuhüllen. Siehe, diese Praxis muß sich bey einem, der da meynet im Tauf-Bunde geblieben zu seyn, von seiner Tauffe an befinden. Nun bedencke man hierbey folgendes: Wenn Leute, die vor 20, 30, „ 40, 50 und mehr Jahren getauft sind, diese gantze „ Zeit hindurch in solcher Praxi gestanden hätten, „ was müsten wir an ihnen schon für geistliche Hel- „ den antreffen! Wie geübet würden sie in geistlichen Waffen seyn! Wie leicht würden sie überwinden! Und wie viel müste da schon vom Bösen abgeleget seyn! Welche Erfahrung würden sie besitzen, wie man Christi und seiner Gerechtigkeit im Glauben recht gebrauchen solle! Und wie würden sie mit solcher Erfahrung schon andern dienen können! Welcher blühende Zustand solte auf diese Art nicht in der Christlichen Kirche zu finden seyn!

Im Catechismo stehet es. Wo ist aber die Praxis? Die Worte auswendig hersagen zu können, will es nicht machen. Daß man im Morgen- und Abend-Segen mit dem Munde ohne Busse um Vergebung der Sünden bittet, ist es auch nicht, was hier erfordert wird. Und gleichwol halten viele auch das für tägliche Busse. Unser Catechismus aber giebt uns einen gantz andern und zwar schriftmäßigen Begrif hiervon. Wer nun getauffet ist, hat sich aber so weit von dieser Tauf-Praxi entfernet, daß er sie gar verkennen gelernet; wer auch nicht einmal weiß, was Sünde und böse Lüste seynd, ja sie in seiner Blindheit für Kleinigkeiten, erlaubte Ergötzlichkeiten, Mittel-Dinge, oder gar für artige und wohlanständige Sitten ansiehet, geschweige, daß er darauf achten solte. Wer das Christenthum in blosse Welt-Ehrbarkeit setzet; wer von täglicher Busse nicht einmal einen richtigen Begrif hat, und entweder seine vermeynte Viertel-Jahrs-Busse, oder die blosse Lesung des so genannten Morgen- und Abend-Segens für dieselbe hält; wer von einer ieden Sünde und sündlichen Lust über den Hauffen gelauffen wird; wer eine Wahl unter den Sünden und Lüsten anstellen will, und nicht von allen Sünden und bösen Lüsten, der Herrschaft nach, frey ist; wer von dem obbemeldten Ersäuffen, Tödten und Creutzigen der Lüste des Fleisches keine fortgehende Erfahrung hat; wer nicht die inwohnende und anklebende Sünde für sein gröstes Creütz hält; wer nicht täglich sein Elend erkennet und fühlet; wer sich nicht

tägli:h

täglich mit Christo und seiner Gerechtigkeit im Glauben beschäftiget, und in demselben lebet; wer nicht durch dessen Kraft die Anläuffe des Bösen beständig überwindet; ja, wer gar mit der Heiligung, die hierunter verfasset ist, ein Gespötte treiben kan, der stehet nicht mehr in dieser Bundesmäßigen Tauf-Praxi, und folglich auch nicht im Tauf-Bunde. Wir erinnern uns hierbey nur noch zum Uberfluß, was die alte Mecklenburgische Kirchen-Ordnung pag. 209. b. schreibet in der Anrede an die Gevattern, so ihnen bey einer ieden Tauf-Handlung vorgelesen werden muß: „So „ist euch, als Christen, unverborgen, daß, wel„cher sich zu der Christlichen Kirche thut, der begiebt „sich in einen geistlichen Streit, darin wir nicht „mit Fleisch und Blut, sondern mit dem bösen Geist, „die Tage unsers Lebens, hie auf Erden, zu „kämpffen haben, welchen Streit auch wir ohne „rechten Glauben in GOtt Vater, Sohn und „Heiligen Geist nicht vollführen mögen." Bey einem, der im Tauf-Bunde stehet, soll

2) Wiederum täglich heraus kommen, und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOTT ewiglich lebe. Der neue Mensch ist überhaupt dasselbe Gnaden-Werck GOttes, was in der Wiedergeburt hervorgebracht wird. In der Wiedergeburt wird er also geboren und in der täglichen Erneurung erzogen. Will man aber eigentlich und besonders wissen, was dadurch verstanden werde, so ist er nichts anders, als das in den Wiedergebornen,

 dem

„dem Anfange nach, wieder hervorgebrachte Bild
„GOttes in Christo JEsu. Die heilige Schrift giebt uns selbst davon diese Beschreibung. Es heißt: Coloss. 3, 10. Ziehet den neuen (Menschen) an, der da verneuret wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. Hier stehet ausdrücklich, daß der neue Mensch das erneuerte Ebenbild GOttes sey, wozu wir anfänglich sind geschaffen worden. Und wie das anerschaffene Ebenbild GOttes, den Gaben nach, und zwar in Absicht auf den Verstand, im göttlichen Lichte, Erkenntniß und Weisheit bestanden; also wird solches hier dem neuen Menschen beygelegt. Es gehöret auch hieher, was wir Ephes. 4, 24. lesen: Ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Hier stehet von dem neuen Menschen, daß er nach GOtt, das ist, nach dem Bilde GOttes geschaffen sey. Folglich ist er selbst nichts anders, als das Ebenbild GOttes. Und wie dasselbe den Gaben nach, und zwar in Absicht auf den Willen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit bestand; also wird solches alhier von dem neuen Menschen gesagt. Wir bekommen nun zugleich alhier einen Begrif, worinnen eigentlich die Wiedergeburt bestehe.
„Sie bestehet nemlich in der Wiederhervorbringung
„des verlohrnen Ebenbildes GOttes in und durch
„Christum. Das erhellet klar aus dem, was ietzt beygebracht worden. Und damit stimmen auch alle übrige Redens-Arten der heiligen Schrift, welche

welche dasjenige in sich fassen, was von GOtt in der Wiedergeburt gewircket wird. Zum Exempel: Christus gewinnet in der Wiedergeburt in uns eine Gestalt. Gal. 4, 19. Die Gestalt Christi kan nichts anders seyn, als die Aehnlichkeit oder das Bild Christi. Wir werden in der Wiedergeburt göttlicher Natur theilhaftig. 2. Petr. 1, 4. Die göttliche Natur ist wiederum nichts anders, als die göttliche Art, oder das Ebenbild GOttes. Und läuft man auch alle übrige hieher gehörige Redens-Arten der heiligen Schrift durch, so findet sich, daß sie in den droben gegebenen Begrif einschlagen. Es wird über diß die Wiedergeburt eine neue Schöpffung genannt. Psalm. 51, 12. Ephes. 2, 10. 15. Solches beziehet sich auf die erste Schöpffung. Was war denn in derselben da? Antwort: Das Ebenbild GOttes, welches hernach durch den Fall verlohren gegangen. In der Wiedergeburt geschicht nun eine neue Schöpffung, da das, was in der ersten Schöpffung da war, aber leider! verlohren worden, von neuen hervor gebracht wird. Heißt nun die Wiedergeburt eine neue Schöpffung, so wird das, was in derselben gewircket wird, die neue Creatur, oder ein neues Geschöpf genannt. 2. Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. Ob nun schon die Sache an sich klar ist, so begehren wir doch mit niemanden zu streiten, der etwan die Wiedergeburt in die Hervorbringung des Glaubens setzet. Denn wir glauben freylich von gantzem Hertzen, daß keine Wiedergeburt ohne wahren lebendigen Glauben seyn könne.

Wir reden aber ietzt nur eigentlich und mit Unterscheide, von den Wercken GOttes, die sonst an sich zugleich in der Seele gewircket werden. Der Glaube ist, eigentlich zu reden, ein Stück der Busse. Wir leugnen aber wieder nicht, daß das Hertz in der Busse wiedergeboren, und gar oft Busse und Wiedergeburt für eines genommen werde. Es läßt sich das freylich in der Praxi durchaus nicht von einander trennen. Der Glaube ist es aber, wenn wir genau reden wollen, dadurch das Hertz wiedergeboren wird. Solches bezeuget der selige Lutherus, und unsere Symbolische Bücher selbst. Es ist also die wirckende Ursache von der Wirckung zu unterscheiden. Jene ist der Glaube, und diese ist das Bild GOttes. Was nun in der Wiedergeburt hervor gebracht wird, heisset ein Mensch, und zwar ein neuer. Ein Mensch, weil sich die Gnaden-Veränderung über den gantzen Menschen, das ist, über alle Kräfte der Seelen und des Leibes erstrecket. Aus dem Verstande wird die Finsterniß vertrieben, und das göttliche Licht erfüllet ihn. An statt Ungerechtigkeit und Unheiligkeit kommt Gerechtigkeit und Heiligkeit in den Willen. Die Glieder des Leibes, so vorher Waffen der Ungerechtigkeit gewesen, werden geweihet zu Waffen der Gerechtigkeit. Es gehet nicht an, daß ein Stück des Menschen geändert werde, und das andere im Verderben liegen bleibe. Zum Exempel: Es kan nicht eine Erleuchtung im Verstande vorgehen, ohne Heiligung des Willens. Denn das hiesse nicht ein gantzer Mensch, sondern ein Stück

vom

vom neuen Menschen. Es läßt sich aber hier nicht stücken noch theilen. Die Seele ist ohnedem an sich ein einfaches Wesen, so daß unmöglich eines ohne das andere verändert werden kan. Dieser Mensch wird ein neuer genannt. Denn er ist von Natur, und nach dem Falle nicht da. Den alten bringen wir mit auf die Welt. Und dieser neue stehet dem alten entgegen. Bleiben wir, wie wir von Natur sind, so bleiben wir von diesem neuen Menschen entfernet. Soll er da seyn, so muß er durch die Gnade Christi, in der Ordnung der Wiedergeburt, in uns von neuen hervor gebracht werden. Und dieses neue Wesen des Geistes muß sich hernach mit dem alten nicht mehr reimen, sondern davon, wie das Licht von der Finsterniß und das Leben vom Tode unterscheiden. Die meisten wollen es leider! bey dem alten lassen, und führen bittere Klagen, wenn es nicht dabey bleiben soll. Der alte Mensch ist ihr liebes Schooß-Kind, welches sie hegen und pflegen, dem soll kein Leid geschehen. Das muß aber nach GOttes Wort und unserm Catechismo nicht seyn. Neu heisset auch oft so viel, als schön, und ait so viel als heßlich. Der alte Mensch ist in den Augen GOttes heßlich und greulich. Denn GOtt hasset, was der Sünde und des Teufels ist. Der neue hingegen ist in den Augen GOttes schön und angenehm. Denn GOtt liebet seine Wercke und sein eigen Bild. Dieser neue Mensch soll bey den Wiedergebornen und Bundes-Genossen GOttes täglich heraus kommen und auferstehen.

Wir übergehen ietzt, daß die Redens-Art selbst, wenn der Ersäuffung des alten, und Wiederauf-erstehung des neuen Menschen gedacht wird, von der alten, ehemals gewöhnlichen Weise zu tauffen hergenommen sey. Denn man tauchte die Täuf-linge gantz unter das Wasser, so, daß es schiene, als ob sie ersäuffet oder begraben würden. Man zog sie aber auch wieder heraus. Und das war ein Bild der Wiederauferstehung. Durch das tägliche Wiederherauskommen und Auferstehen des neuen Menschen, wird nichts anders als das tägliche Wachsthum desselben verstanden. Wo er wachsen soll, muß er da seyn. Wo er nicht mehr da ist, kan er auch nicht wachsen. Die Schrift nennet es ein immer mehreres Anziehen desselben. Denn wenn wir die oben angeführten Oerter Ephes. 4, 24. und Coloss. 3, 10. ansehen, so sind sie an bereits Wiedergeborne geschrieben. Solche hatten nun, sofern sie dergleichen waren, den neuen Menschen angezogen. Es kan also der Apostel von ihnen kein anders, als ein immer mehreres Anzie-hen in der fortgehenden täglichen Erneurung fordern. Der gantze neue Mensch soll täglich wachsen. Denn es gehet auch hier nicht Stückweise. Eines wäch-set mit dem andern, und keines ohne das andere. „Wachsen wir in der lebendigen Erkenntniß, so „wachsen wir auch zugleich in der Heiligkeit des „Willens. Denn das letztere fließt unausbleiblich aus dem ersten Siehe 2. Petr. 1, 3. Wächset doch der Mensch, dem Leibe nach, nicht an einem Gliede allein, sondern an allen zugleich. Und die

heilige

heilige Schrift ermahnet die Wiedergebornen ausdrücklich, in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Ephes. 4, 15. Die Glieder des neuen Menschen sind die aus „ dem Glauben herfliessende Christliche Tugenden. „ Solche haben einen genauen Zusammenhang, wie die Glieder eines Leibes. Wo eine wahrhaftig ist, da müssen sie alle seyn. Und wo eine fehlet, da fehlen sie alle. Solche wachsen nun auch zugleich, wie die Glieder eines Leibes. Wenn Paulus Coloss. 3, 10. die Wiedergebornen überhaupt ermahnet, den neuen Menschen anzuziehen, so erwecket er sie auch bald darauf v. 12. seqq. denselben nach allen seinen besondern Gliedern anzuziehen, wenn er schreibet: So ziehet nun an, als die Auserwehlten GOttes, Heiligen und Geliebten, hertzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth Gedult; und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, ... Uber alles aber ziehet an die Liebe die da ist das Bund der Vollkommenheit, u. s. w. Es beweiset dieses dasjenige klar, was vorher gesaget worden. Dieser neue Mensch soll täglich heraus kommen und auferstehen. Soll das geschehen, so kan er nicht täglich geboren werden und sterben Denn wie könte er auf solche Art täglich wachsen? Wenn man manchen unbekehrten und weltlich-gesinnten Menschen ermahnet, er möge doch GOtt sein Hertz ergeben, damit es bekehret und wiedergebohren werde, pflegt er wol diese ungeschickte Antwort

wort zu ertheilen: Ey, er bekehrte sich alle Tage! Das ist nun eben so viel, als: Er werde alle Tage wiedergeboren! So muß er ja auch alle Tage wieder geistlicher Weise sterben, wenn er des folgenden Tages abermal von neuen gebohren werden solle. Und wenn wird es denn zu dem täglichen Wachsthum kommen, welches alhier der Catechismus nach GOttes Wort erfordert? Es wissen aber solche verkehrte, blinde Leute selbst nicht, was sie sagen. Soll man täglich wachsen, so muß auch ein täglicher Fleiß im Gebrauch der Mittel da seyn. Denn mann wächset nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Hieher gehöret vornemlich die tägliche Betrachtung des göttlichen Wortes, und das tägliche Anhalten am Gebeth. Und so muß es auch täglich durch Kampf gehen. Denn man wächset im Guten nicht ohne Kampf, sonderu unter Kampf. Es sind noch Feinde, und folglich Widerstand da, wodurch das Wachsthum will gehindert werden. Soll man täglich wachsen, so muß ja auch mit der Zeit etwas heraus kommen, so, daß man mercken kan, man sey allerdings gewachsen. Wird schon das Wachsthum an Kindern nicht zu einer ieden Stunde verspüret, so offenbaret es sich doch nach längern Zeiten, daß es allewege, und folglich auch täglich und stündlich, seinen Fortgang gehabt. Dieser täglich wachsende neue Mensch soll in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOTT ewiglich leben. Solche Lebens-Gerechtigkeit und Reinigkeit setzet die Glaubens-Gerechtigkeit, und die im Blute JEsu

Zurech-

Zurechnungs-weise geschehene Reinigung in der Rechfertigung zum Grunde. Wo das letztere nicht ist, kan auch das erstere nicht seyn. Denn ein Gerechtfertigter ist allein im Stande, auf eine GOtt wohlgefällige Art leben zu können. Die Person muß erst versöhnet seyn, wenn der Dienst GOtt gefallen soll. Ein solcher hat auch allein Kraft und Lust dazu. Meynet schon der Mensch ausser dem auch fromm leben, und GOtt dienen zu können, so ist es doch ein Greuel vor dem HErrn. Es ist merckwürdig, was wir Röm. 14, 17. 18. lesen: Das Reich GOttes ist ---- Gerechtigkeit und Friede, und Freude in dem Heiligen Geist. Siehe, das ist der Grund. Nun mercke was folget: Wer darinnen Christo dienet, der ist GOtt gefällig, u. s. w. Dieser einzige Spruch ist vermögend, allen falschen Gottesdienst zu entdecken, und verwerflich zu machen. Wie wenige haben Erfahrung von dem, was bey dem GOtt wohlgefälligen Gottesdienste zu Grunde liegen muß, nemlich von dem Reiche GOttes, so Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist ist. Und gleichwol meynen sie alle auf ihre Weise GOtt dienen zu können. Solcher Gottesdienst ist eitel. Man darf nicht scheiden, was GOtt im angezogenen Spruche zusammen gefüget. Bundes-Genossen, die GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen wollen, müssen also das obbemeldte Reich GOttes in ihrer Seele haben. Denn aus diesem soll jenes fliessen. Wenn im Catechismo Gerechtigkeit und Reinigkeit zusammen gesetzet wer-

werden, so verstehen wir durch das letztere die innerliche und äusserliche Enthaltung vom verbotenen Bösen. Denn wer in Reinigkeit leben soll, muß sich hüten, daß er sich nicht besudele. Wir leben aber alhier noch in der Welt, und folglich, so zu reden, an einem unreinen Orte. Da ist tägliches und beständiges Wachen nöthig, wenn man anders seiner recht wahrnehmen will. Beflecket man sich dennoch aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit, so hat man alsbald mit gebeugten Hertzen zu dem offenen Brunnen der blutigen Wunden JEsu CHristi seine Zuflucht zu nehmen, und sich von solchen Flecken durch gläubige Zuneigung seines Blutes zu reinigen, aber auch daraus neue Kraft zu schöpffen, in Zukunft desto vorsichtiger wandeln zu können. Was für Arbeit gehöret nicht hierzu, solchergestalt in Reinigkeit zu leben! Ein unwiedergebohrner Mensch weiß nichts hiervon. Er ist wie eine Sau, so die Unreinigkeit liebet, und ihre Erqvickung in allerley stinckenden Pfützen suchet. Ein solches unreine Thier meynet, es sey nichts herrlichers, als das Element, worin es gerne lebet. Und wenn sich ein solcher Mensch dabey des Blutes Christi tröstet, so will er es nur zum Schand-Deckel seiner Bosheit machen. Das gehet aber nicht an. Durch das „Wort, Gerechtigkeit verstehen wir die Ausübung „des gebotenen Guten. Es ist nicht genug, sich vom Bösen enthalten. Denn man soll auch Gutes thun. Man kan nicht in der Gnade der Widergeburt, und folglich nicht im Bunde mit GOTT

stehen,

stehen, wo es am letzteren fehlet. Es heißt: 1. Joh. 3, 10. Wer nicht recht thut, der ist nicht von GOtt. Eigentlich: Ein ieder nicht thuender (der nicht fort thut) die Gerechtigkeit ist nicht aus GOtt (geboren.) Im Gegentheil stehet Cap. 2, 29. Wer recht thut, der ist von ihm gebohren. Eigentlich: Ein ieder thuender (der fort thut) die Gerechtigkeit, der ist aus ihm geboren. Das kommt genau mit unserm Catechismo überein. Wie wenige verstehen und bedencken aber das! Machet man sich wenig Gewissen über die Begehung des Bösen, so machet man sich gewiß noch weniger aus der Unterlassung des Guten. Mancher spricht: Was thue ich denn Böses. Gesetzt, aber nicht zugegeben, du enthieltest dich vom Bösen, wo bleibt denn das Gute? Wiewol der natürliche blinde Mensch von der Enthaltung vom Bösen entweder gar keinen, oder doch nur einen groben heydnischen Begrif hat. Es ist bedencklich, daß Christus, unser Heiland, an jenem Tage hauptsächlich die Unterlassungs-Sünden in das Gerichte bringen will. Matth. 25, 42. sqq. Auf solche Art erwehlet die ewige Weisheit wol recht den kürzesten Proceß. Denn wo nichts Gutes ist, da ist lauter Böses. Und da sich der Mensch aus der Unterlassung des Guten wenig oder nichts machet, so soll ihm eben diß vor Augen gestellet werden. Da wird ein ander Facit heraus kommen, als sich der Mensch hier einbildet. Bundes-Genossen GOttes sind nun, nach Aussage unsers Catechismi, solche, die nicht nur in

Reinig-

Reinigkeit, das ist, in innerlicher und äusserlicher Enthaltung vom Bösen, sondern auch in Gerechtigkeit, das ist, in Ausübung des Guten leben. Sie leben darinnen, heißt es. Denn es zeiget sich solches in ihrem gantzen Leben und Wandel. Sie haben es nicht im blossen Vorsatz ohne Nachsatz. Sie ruhen nicht im leeren Wollen ohne Vollbringen. Nein, es ist bey ihnen That und Wahrheit. Es wird ihnen auch nicht beschwerlich und verdrießlich, sondern es ist ihr Leben. 1. Joh. 5,3. Sie können nicht anders thun und handeln, sofern und so lange sie wiedergeboren sind. 1. Joh. 3, 9. In dem Leben ist etwas freyes und ungezwungenes. Sie leben darinne vor GOtt. Und so führen sie einen Patriarchalischen Wandel. Denn zu Abraham sprach der HERR: 1. Mos. 17, 1. Ich bin der allmächtige GOtt, wandele vor mir, und sey fromm. Sie wandeln im Angesichte GOttes, das ist, in kindlicher Furcht und Ehrerbietigkeit vor demselben. Ihr Thun und Lassen geschiehet aus GOtt, vor GOtt, und in GOtt. Dieser Wandel ist nicht etwas flüchtiges und vorbeygehendes, sondern sie haben das Bleiben in dem Angesichte GOttes gelernet. Da sie nun Patriarchalisch wandeln, so findet sich auch bey ihnen die Patriarchalische, gewisse Hofnung, daß das Ende ihres Weges ewige Ruhe und Seligkeit seyn werde. Sie wissen, daß sie, nach vollendetem Lauf, in den Schoos Abrahä aufgenommen, und mit den Ertz-Vätern im Himmelreich sitzen werden. Sie leben vor GOtt wie die gesalbten

geist-

geistlichen Priester. Die Priester des alten Bundes musten vor dem HERRN stehen, und mit heiliger Sorgfalt das Anbefohlene verrichten. Bundes-Genossen GOttes sind also von grosser, geistlicher Würde. Denn die heilige Schrift nennet sie ausdrücklich das **königliche Priesterthum.** 1. Petr. 2, 9. Sie sind die Leute, die vor dem HERRN treten dürfen. Wenn im alten Bunde ein Fremder, der nicht ein Levit war, vor dem HErrn kommen, und Priesterliche Handlungen verrichten wolte, der war des Todes schuldig. 4. Mos. 1, 51. cap. 3, 10. 38. cap. 18, 7. Diese Bundes-Genossen stehen vor GOtt im priesterlichen Schmuck der zugerechneten Gerechtigkeit. Darinne sind sie ihm angenehm. Was sie thun, thun sie nicht vor Menschen, um solchen zu gefallen, sondern vor dem HErrn, um ihm allein zu gefallen. Sie bringen ihre geistlichen Opffer. Sich selbst geben sie hin mit allem, was sie sind, zum Opffer. Röm. 12, 1. Sie stehen beständig vor GOtt mit dem Räuchwerck des Gebets. Und das alles ist ihm um des Glaubens willen ein süsser Geruch. Sie leben vor ihm, und halten sich von gantzem Hertzen zu ihm. Solches ist ihnen nicht eine Beschwerde, sondern Freude. Ps. 73, 28. **Ewiglich** sollen sie in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOtt leben. In æternum heißt es im lateinischen Exemplar unsers kleinen Catechismi Lutheri. In die Ewigkeit hinein. Es soll also dieses Leben, welches in der Tauffe seinen Anfang genommen, unverrückt bis in die Ewigkeit hineingeführet

werden. Bundes-Genossen GOttes haben sich verpflichtet, solches nie zu unterbrechen. Wo man wieder geistlicher Weise stirbet, da kommt alles Gute in stecken, gehet unter, und der alte Mensch erhält die Herrschaft. Mit einem Geistlich-Todten kan der lebendige GOtt nicht in Vereinigung bleiben. Wer aber fort lebet, bleibet mit seinem Bundes-GOtt verbunden, und hat sich der Segens-vollen Gemeinschaft mit demselben in Zeit und Ewigkeit zu erfreuen. Soll nun das in der Tauffe angefangene Leben unverrückt bis in die Ewigkeit hinein fortgesetzet werden, wie wollen denn dieselben zurechte kommen, welche etwa nur ein paar Tage, wenn sie zur Beichte und Abendmahl gehen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leben vermeynen, und darauf wieder 12. bis 18. Wochen in den Tod fallen, und darinne liegen bleiben. Denn das heißt ja nicht unverrückt fortgelebet bis in die Ewigkeit hinein. Wiewol solche arme Menschen bey ihrer Heuchel-Busse, auch in solchen paar Tagen, nicht aus der Gewalt des Todes heraus kommen. Der Epicurer wird, wenn es weit kommt, auf ein paar Tage ein Pharisäer. Und der Pharisäer nimmt in solchen einige bloß äusserliche Ubungen mehr vor, als zur andern Zeit. Das ist ja wol eine elende Veränderung. Und gleichwol rühmen und trösten sie sich, bey gäntzlicher Hindansetzung ihrer obliegenden Tauf-Pflicht, dennoch der ehemals empfangenen Tauffe. Zu dem, was bisher von der Beschaffenheit der wahren Bundes-Genossen GOttes gesaget worden,

den, fügen wir nur noch hinzu, was Paulus Ephes. 5,25. seqq. schreibet: **Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasser-Bad im Wort. Auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich.** Das ist eine kurtze, iedoch schöne und nachdrückliche Beschreibung derer, so in der Tauf-Gnade stehen: Es kommt solches mit unserm Catechismo genau überein. Manches wäre noch hierbey zu sagen. Es will es aber die Zeit nicht weiter verstatten. Ein ieder betrachte diesen wichtigen Ort selbst, und prüfe sich darnach. Bey dem allen geben wir nun abermal folgendes zu bedencken: Wenn Leute, die vor 20, 30, 40, 50 und mehr Jahren getauft sind, diese gantze Zeit hindurch unverrückt in solcher Praxi gestanden hätten, was müsten das schon für Christen seyn! Man würde nicht Kinder, sondern Jünglinge, Männer und Väter im Christenthum an ihnen finden. Denn zu dergleichen geistlichen Alter müsten sie nothwendig schon durch die Gnade GOttes heran gewachsen seyn. Wie reichlich würde man sie mit lebendiger Erkenntniß und göttlicher Weisheit erfüllet sehen! Was müsten das schon für Bäume der Gerechtigkeit seyn! Wie reiche und reiffe Früchte würde man an ihnen gewahr werden! Wie geübt würden sie sich bereits auf dem Wege der Heiligung befinden! Welche

gewisse Tritte würden sie zu thun wissen! Was für brennende und scheinende Lichter würde man an ihnen in der Kirche GOttes, und zwar in allen Ständen sehen! u. s. w. Nach dem Catechismo soll es also seyn. Wo findet sich aber die Praxis? Ist es doch in Absicht auf die meisten, als wäre das Gute mit Besemen ausgekehret, so daß keine Spur davon zu finden. Alle Stände liegen ja in sehr grossem Verderben. Und gleichwol sind die Leute in denselben ehedessen allesamt getauft worden. Saget man ihnen auch nur die ersten Buchstaben von dem wahren und rechtschaffenen Christenthum vor, so ist es ihnen gantz fremde, ja sie stossen und ärgern sich daran. Wer nun also die obbemeldte Tauf-Praxin verlassen und vergessen; wer wol nicht einmal weiß, was der neue Mensch ist, geschweige, daß er annoch in ihm lebe; wer nicht von seiner Tauffe an dem neuen Menschen, und zwar in allen Stücken täglich zugenommen; wer nicht zu dem Ende im täglichen Fleiß, in Absicht auf den rechten Gebrauch der Gnaden-Mittel, im täglichen Anhalt am Gebeth, und im täglichen Kampf geblieben; wer das Reich GOttes, so in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist bestehet, nicht mehr in seiner Seele und bey seinem gantzen Lebens-Wandel zum Grunde hat; wer in Ungerechtigkeit, an statt der Gerechtigkeit, und in Unreinigkeit an statt der Reinigkeit, zu leben angefangen; wer wol gar fluchen, schweren, lügen, trügen, Zoten reissen, Narrentheidung treiben, fressen, sauffen und der-

gleichen

gleichen offenbare Laster ohne Bedencken auslauffen lassen kan; wer sich über die Unterlassung des Guten das wenigste Gewissen macht; wer das gerechte und heilige Leben im kahlen Vorsatz ohne Nachsatz, und im leeren Wollen ohne Vollbringen hat, das ist, wem das Leben in der Gerechtigkeit und Reinigkeit unmöglich ist; wer nicht von seiner Tauffe an in kindlicher Furcht vor GOtt gewandelt; wer nicht alles, was er thut, aus GOtt, vor GOtt und in GOtt zu verrichten suchet; wer in seinem Wandel nicht auf das gewisse, sondern auf das ungewisse läuft; wer nicht mehr als ein geistlicher Priester im heiligen Schmuck vor dem HErrn stehet; wer aufgehöret hat seine geistliche Opfer zu bringen; wer sich nicht mehr selbst allein GOtt aufopfert, sondern vielmehr der Sünde, der Welt und der Eitelkeit; wer den Räuch-Altar des Gebets in seiner Seele hat zerstören lassen; wer es nicht seine Lust seyn läßt, sich von Hertzen zum HERRN zu halten; wer nicht von seiner Tauffe an, in Gerechtigkeit und Reinigkeit, vor GOTT unverrückt fortgelebet, der stehet nicht mehr in der Bundes-mäßigen Praxi, und ist folglich auch nicht im Tauf-Bunde geblieben. Hieraus läßt sich nun schon urtheilen, wie klein die Zahl derer unter den Erwachsenen seyn müsse, so von ihrer Tauffe an im Tauff-Bunde bestanden. Ach leider, wie dünne sind solche gesäet!

(Das übrige folget künftig.)

„ # IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Von nutzbarer Einrichtung der Buß-Predigten.

Quæst: IV.

Was ist bey Anweisung der Seelen zur rechten bußfertigen Sünden-Erkenntniß zu beobachten?

§. 1.

Unter der Leitung des Heiligen Geistes haben wir in unserer Theol. Past. Pract. im 14. Stück Nro. IV. p. 670. seqq. und im 15. Stück Nro. III. p. 743. seqq. angefangen, das nöthigste von nutzbaren Buß-Predigten mitzutheilen, und zwar eines theils: Was überhaupt bey dieser Sache zu bemercken; andern theils: Was insonderheit von dem eigentlichen Begriff und Gebrauch des Worts: Busse, anzubringen nöthig erachtet worden. Da uns nun der HErr auf dis höchst-wichtigste Stück des wahren Christenthums geführet, so sind wir mit GOtt entschlossen, die gantze Natur der Busse oder Bekehrung mitzunehmen; und zwar nach denjenigen Theilen, welche insgemein dazu erfordert werden, so da sind:
„ Eine ernste Reue über die Sünde, und der
„ seligmachende Glaube an den Heiland der
„ Welt.

§. 2. Hie-

§. 2. Hiebey haben aber treue Knechte GOttes die Seelen immer voraus zu einer bußfertigen Sünden-Erkenntniß aufs sorgfältigste zu führen. Denn da die Sünde der Terminus a quo oder die Sache und das Ubel ist, wovon sich der Mensch in seiner Busse oder Sinnes-Aenderung abzuwenden, und welche er mit einem zerknirschten Hertzen zu verabscheuen hat; so muß er ja auch eine gar genaue und umständliche Erkenntniß davon haben. Aus diesem Grunde verbindet der erbarmende GOTT selbst die Busse und Bekehrung von Sünden mit der Erkenntniß derselben in seiner Erweckung zur wahren Busse an sein Volck im alten Bunde: Jer. 3, 13. **Kehre wieder, du abtrünnige Israel,** spricht der HERR, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmhertzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. **Allein erkenne deine Missethat,** daß du wider den HErrn, deinen GOtt, gesündiget hast. In welcher Ordnung sich auch David in seiner Bekehrung finden ließ: Ps. 51, 5. **Ich erkenne meine Missethat,** und meine Sünde ist immer vor mir. Siehe Jer. 14, 20. Hos. 5, 15.

§. 3. Jedoch ist der rechtschaffenen Sünden-Erkenntniß damit noch so gar keine Gnüge geschehen, wenn die Seelen nur zu einer **Uberzeugung von dieser oder jener besondern bösen That, oder von dem sündlichen Ausbruch einer oder der andern groben Sünde** gebracht werden; sondern es muß ihnen der **gantze Inbegrif**

„und die unerforschliche Tieffe des abscheu-
„lichen Verderbens der armen sündlichen Men-
schen aufgedecket, und sie bis in die giftigen Wur-
tzeln aller äusserlichen bösen Thaten, den greu-
lichen Unglauben, die Feindschaft gegen GOTT,
die unordentliche Selbst- und Creatur-Liebe, 2c.
geführet werden. Es ist gewiß recht bejammerns-
würdig, wenn manche Lehrer meynen: sie hätten
den Sünder schon zur gnugsamen Sünden-Er-
kenntniß, ja auf dem Todten-Bette wol gar auf
den rechten sichern Himmels-Weg gebracht und
seine Seele errettet, wenn sie ihn etwa von ein
und anderer groben Gewohnheits-Sünde überzeu-
get, daß er darüber einige Reue spüren läßt. Aber
damit ist das gantze Sünden-Erkenntniß noch
lange nicht zu Stande gekommen. Der gantze
Sünden-Greuel muß, wie gedacht, den Seelen
„aufgeschlossen werden, sowol **nach seinem grossen**
„**unbegreiflichen Umfang** als auch **nach seiner**
„**heßlichen Abscheulichkeit u. unerträglichen**
„**Verdammlichkeit.** Denn obwol nicht zu leug-
nen, was massen der erbarmende GOtt öfters
einem Sünder nur diese oder jene besondere und
einzelne Sünde vor allen andern läßt empfindlich
offenbar werden, und schmertzhaft fühlen, so ist
doch dabey nicht seine eigentliche Absicht, daß er
bey derselbigen bußfertigen Erkenntniß nur allein
soll stehen bleiben: Vielmehr muß hier nun ein
rechtschaffener Diener GOttes die schöne Gele-
genheit ergreiffen, dieser Führung des HErrn
treulich nachgehen, und dabey sichs fleißigst ange-
legen

legen seyn lassen, denselben in den abscheulichen Abgrund des gantzen menschlichen Verderbens hinein zu leiten, damit ihm die Augen recht aufgehen, zu erkennen: **Was Sünde sey?**

§. 4. **Bey der Uberzeugung von der heßlichen Abscheulichkeit der Sünde** geht ein Knecht JEsu zufoderst auf den **scheußlichen Ursprung der Sünde,** welcher der unsaubere Geist ist, sowol in Ansehung der ersten Einführung derselben in die Welt, 1. B. Mos. 3. coll. Joh. 8, 44. als auch in Ansehung der täglichen Ausübung derselben, Ephes. 2, 2. 1. Joh. 3, 4. denn daraus fliesset von selbsten, daß ein Mensch durch sündigen das greßliche Bild des Satans annimmt, und in dessen abscheulichen Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit stehet wie ein Kind mit seinem Vater. 1. Joh. 3, 8. 10. Was kan doch greulicher gestaltet seyn, als wenn unwiedergebohrne, natürliche Menschen in den drey Haupt-Lastern des Teufels Ebenbilde sind? Ein Unkeuscher siehet mit seiner unflätigen Unzucht dem Satan ähnlich. Ein Hochmüthiger mit seinem Troß und Stoltz. Ein Geitziger mit seinem Raub, Betrug, Ungerechtigkeit. Und nicht anders ist es in den übrigen Lastern, und heßlichen Schand-Thaten, dazu die Sünder nicht nur vom Satan gereitzet und getrieben, sondern wodurch sie auch in seine heßliche Gleichförmigkeit versetzet, und also recht verteufelte Menschen werden. Welches man wol insonderheit von den feindseligen, zänckischen, zornigen und neidischen

Leuten (deren doch die meisten sind) mit Grund der Wahrheit sagen muß. [a]

§. 5. Hiernechst muß ein redlicher Diener JEsu „aus der **eigentlichen Natur der Sünde** der-„selben **Abscheulichkeit** den Seelen darthun, nach welcher sie eine ἀνομία, das ist, eine Gesetzlosigkeit, ein beständiges Abweichen vom heiligen Gesetze GOttes ist, oder wie Lutherus in seiner Ubersetzung 1. Joh. 3, 4. es ausdrucket: **Das Unrecht** nemlich gegen GOtt, gegen sich selbst und gegen den Neben-Menschen. Indem der Mensch entweder mit den innern Regungen und Bewegungen der Seelen in Gedancken und Begierden; oder mit den äusserlichen Regungen und Bewegungen des Leibes in Worten, Gebehrden und Wercken von GOttes heiligen Gesetz und Willen abgehet, demselben gerade entgegen wandelt und lauter Unrecht thut, so gar auch in denen Verrichtungen und Handlungen, die äusserlich gut, und dem heiligen Willen

(a) Unser sel. Lutherus braucht sich hin und wieder dieser Vorstellung in seinen Schriften/ die Seelen zur Erkenntniß der Abscheulichkeit ihrer Sünden zu führen. Zum Exempel: Kirch-Postill IV. Th. f. 191. a. Wilt du den Teufel recht abgemahlet sehen/ so fasse dir einen bösen giftigen Menschen/ der einen bösen Sinn und Willen hat/ und darzu tückisch ist/ gern die Leute beschädigt und plagt/ da siehest du ein Stück vom Teufel/ rc. Der sel. Arndt führet in seinem wahren Christenthum die armen Seelen hin zu den greulichsten und grausamsten Thieren/ und zeiget ihnen/ daß sie sich selbst gelassen/ ausser Christo/ dieselben an Abscheulichkeit wol noch übertreffen.

Willen GOttes gemäß zu seyn scheinen, aber innerlich nicht aus dem Grunde des Glaubens kommen, noch in dem Lichte in der Gnade des Heiligen Geistes geschehen und zur Verherrlichung GOttes abzielen. Röm. 14, 23. Tit. 1, 15. Coloss. 3, 17. 1. Cor. 10, 31. Jes. 1, 11-14. Jer. 6, 20. Amos 5, 21. 22. 23. Was kan abscheulicher seyn, als von dessen heiligem Gesetze abweichen, dem wir doch allein unser gantzes Wesen, Leben und Wohlseyn zu dancken haben? Was schändlicher als den beleidigen, ohne dessen Aufsicht, Schutz und Beystand und Regierung man auch nicht den kleinsten Augenblick bestehen kan? Was mag erschröcklicher erdacht werden, als GOttes des himmlischen Vaters hertzliche Vater-Liebe durch Beleidigungen von sich stossen? Das reinmachende Blut-Verdienst des Heilandes durch sündigen verachten, und den Heiligen Geist mit seiner Gnade, Licht und Heiligungs-Kraft durch Unrecht thun aus seinem Hertzen austreiben und verjagen, und es dem Satan, seinem ärgsten Feind zur Wohnung einräumen, auch diesen darinnen würcken lassen nach seinem Gefallen zu des armen Menschen ewigem Unheil?

§. 6. Weiter giebt es eine genaue Einsicht in der Sünde Abscheulichkeit, wenn ein treuer Seelen-Hirt das **grosse Verderben der Sünde** umständlich, nach Seel und Leib, auch allen Theilen und Kräften derselben, den armen Menschen, sowol aus dem göttlichen Worte als auch aus den unzähligen vor den Augen liegenden Exempeln auf-

aufgedecket. Wie nemlich ein natürlicher Mensch im Verstande voller Blindheit, Finsterniß, und Unwissenheit, 1. Cor. 2, 14. Ephes. 4, 18. im Willen voller Thorheit, Härtigkeit, Ungehorsam und Widersetzlichkeit, Ap. Gesch. 7, 51. sey. In seinen Begierden finde er nur zum Bösen Lust, Liebe, Trieb und Neigung, so gar, daß er auch in der allerschändlichsten Unfläterey recht durchdringendes Vernügen zu geniessen vermeynet; weshalb er auch seine Sinne und Glieder des Leibes als gantz fähige und geschickte Werckzeuge und Waffen aller Ungerechtigkeit und Bosheit anwenden, Röm. 6, 12. 13. 19. und damit die unverschämteste Brutalitæt und unbesonnene Bestialität oder recht unvernünftiges viehisches Wesen ausüben kan.

§. 7. Aus der untergründlichen Tieffe der Erb-Sünde ist der abscheuliche Sünden-Greuel nicht weniger der armen Seele gantz klar zu beweisen. Denn wer kan doch wol diesen heillosen Abgrund ausforschen? Welch eine Feindschaft gegen GOtt, den höchsten und seligen Gut, hält er in sich? Was für Unflath und Befleckungen des Geistes und des Leibes quellen doch aus demselben alle Augenblick hervor? daß man sie weder begreiffen noch zählen kan. Was für geheime und verborgene Greuel des Unglaubens und Mißtrauens, der scheußlichen Falschheit und Heucheley gegen GOtt, sich selbst und den Nächsten, des recht teuflischen Frohseyns über anderer Menschen Unfall, der verkehrten Eigenliebe und des thörichten Anhangens an der Welt und Creatur, regen sich doch

doch darinnen und heben sich empor. Wo die Seelen nicht zu diesem tieffen Abgrund hingeleitet werden, einen Blick hierin zu thun, wirds gar schlecht um ihre Sünden-Erkenntniß stehen. GOttes Wort gehet uns darinnen vor. Siehe Röm.c.2.3.5. Ps.51,7. Joh.3,6. Matth.15,19. Und man muß sich verwundern, wenn man in diesen Zeiten, auch wol Leuten, die was rechtschaffenes im Christenthum zu suchen vorgeben, so gar geringschätzig von der Erb-Sünde reden höret. (b)

§. 8. Mit der Anführung der Seelen zu der Erkenntniß der greulichen Abscheulichkeit der Sünde ist nothwendig zu verknüpffen eine überzeugende Anweisung zur Erkenntniß der Schädlichkeit und Verdammlichkeit der Sünde, besonders wie eine jede Sünde mit sich führe

(b) Unsre alten/ erfahrnen GOttesgelehrten redeten und schrieben hiervon gar anders. In der Apologia Aug. Conf. f. 26. b. heißt es: Dis Stück/ eigentlich und richtig zu lehren/ (im lateinis. p. 56. stehet: Cognitio peccati originalis) was die Erb-Sünde sey/ oder nicht sey/ ist gar hoch vonnöthen/ und kan niemand sich nach Christo/ nach dem unaussprechlichē Schatz göttlicher Huld und Gnade hertzlich sehnen/ der nicht seinen Jam̃er und Seuche erkennet. Matth. 9/12. Marc. 2/17. Alles heilige ehrbare Leben/ alle gute Wercke/ so viel immer ein Mensch auf Erden thun mag/ sind vor GOtt eitel Heucheley und Greuel/ wir erkennen denn erst/ daß wir von Art elende Sünder sind welche in der Ungnade GOttes sind/ GOtt weder erkennen noch lieben. Jer. 31/9. Ps. 116/11. Und D. Jo. Gerhardus in Dispp. Part. I. pag. 642. schreibt: „Dieses allen

Men-

führe ihren Schaden an Leib und Seel, in Zeit und Ewigkeit. Stürtzen nicht alle Sünden den Gottlosen theils auf eine subtile, theils aber auf eine grobe und schändliche Art in den zeitlichen Tod, und vielerley Ungemach, so den Tod befördern? Und mag nur eine vorsetzliche Sünde heimlich oder öffentlich verübet werden, die nicht gleich den geistlichen Tod mit sich brächte, davon es heisset: Jes. 59, 2. **Eure Untugenden scheiden euch und euren GOtt von einander.** Woferne nun keine Bekehrung folget, so ziehet eine jede, auch die allergeringst gehaltene Sünde, die ewige und unerträgliche Höllen-Pein an Seel und Leib nach sich. Weil sie alle ἀνομίαι Abweichungen vom heiligen Willen GOttes und Ubertretungen seines Gesetzes sind, die mit dem Fluche bestrafet werden müssen. 5. Mos. 27, 26. Gal. 3, 10.

§. 9. Wo-

Menschen angebohrne Ubel muß und soll man bey wahrer Busse vor allen Dingen und besonders betrachten/ ansehen und beweinen. Denn hierinne ist unter andern die wahre und heilsame Busse der Frommen von der Heuchel-Busse der Gottlosen unterschieden/ daß die wahren Frommen nicht allein die äusserlichen und würcklichen Sünden/ Fehler und Gebrechen/ sondern auch besonders den Grund und Brunnquell aller würcklichen Sünde ansehen/ bedencken und bereuen/ nemlich die Erb-Sünde und inneres Verderbniß der menschlichen Natur. Da hergegen die Heuchler nur in schlechter laulichter Erkenntniß der äusserlichen groben Sünden-Wercke bleiben. Den Schaden solcher Unwissenheit zeiget Lutherus Comment. in Gen. fol. 34. Je mehr du die Sünde wirst gering machen/ je geringer wird dir auch die Gnade werden."

§. 9. Wobey zugleich den sündigen Menschen der Irrwahn aus dem Hertzen zu nehmen ist, den sie hegen von der Geringschätzung und Kleinachtung einer oder der andern Sünde. Denn obgleich etliche Laster gewisser und mancher Umstände wegen grösser und gröber denn andere, sonderlich vor menschlichen Augen und Gerichte mögen angesehen werden, ja nachdem sie dem gemeinen Wesen schädlicher sind und die gemeine Wohlfarth und Ruhe stören, auch aus dieser Ursache mit schweren Obrigkeitlichen Strafen beleget werden; nichts desto minder, so ist auch die allergeringste und allerkleinst-geachtete Ubertretung ihrem Ursprung, Natur und Wesen nach, ein verdammlicher Greuel vor GOtt, wenn es auch nur eine Schwachheit-Sünde, so durch Unwissenheit und Ubereilung von den Heiligen geschiehet, ja die erste wider unsern Willen aufsteigende Regungen der Erb-Sünde selbst, wären. Wie gefährlich die Kleinschätzung einiger Sünden sey, ist nur aus der darauf gesetzten göttlichen Bestrafung zu bemercken. Welche Sünden werden geringer geachtet, als Zorn, Zanck, Neid, Feindschaft, Unmässigkeit, Geitz, Ungerechtigkeit, rc. und sie werden doch vom Geiste GOttes eben so verdammenswürdig erkläret als Ehebruch und Todschlag. 1. Cor. 6, 9. 10. Gal. 6, 19. 20. 21. Und daher kommt eben die so ungescheute tägliche allgemeine Verübung solcher Sünden, weil man sie fast für keine Sünden hält. Dabey bedenckt man nicht, wenn auch gleich eine Sünde noch so klein scheinet

bey

bey ihr ein Anfang, wie gar bald sie zu einem grossen Wachsthum und zur beständigen Gewohnheit gelanget, daß derselben Begehung nicht nur öfter und beständiger, sondern auch heßlicher und abscheulicher geschiehet, bis der arme Mensch derselben gar keinen Widerstand, vielweniger Einhalt mehr thun kan, sondern nach ihrem Willen als ein Sclave dahin gerissen wird, ihr in allem zu gehorsamen. Ist nicht oft der geringgeschätzte heimliche Neid zu einem offenbahren Mord und zwar gar geschwinde angewachsen? Cains und viel anderer Exempel unserer Zeit bezeugens ja genug. Dieserhalben sind die Seelen vor solche Geringachtung bestens zu verwahren.

§. 10. Jngleichen vor dem falschen Wahn: „**Wenn man etwas nicht vor Sünde hielte,** „**so wäre es auch keine Sünde.** Gerade als ob der Ausspruch: Was Sünde sey? auf unsern Wahn und Eigendünckel, und nicht vielmehr auf das Gesetze GOttes ankomme. Was dieses als Sünde erkläret bleibt verdammliche Sünde, und wenn auch gleich dein Wahn, ja gar die weltliche Gesetze es für keine strafbare Sünde ansehen noch achten. Denn diese sind nicht die Regel, wornach wir etwas als Sünde zu halten haben oder nicht; sondern das Gesetze und Wort GOttes bleibt die alleinige Regel, weil allein dieses den heiligen Willen GOttes in sich hält, und was davon abgehet, ist und bleibet Sünde, du magst es dafür annehmen oder nicht, dir ein Gewissen darüber machen oder nicht. Hieher ziehen wir

billig

billig die Sünden, welche bisher noch von vielen unter dem Deck-Mantel der vergönnten und erlaubten Mittel-Dinge beschöniget werden. Ob wir nun zwar sattsam überzeuget sind, wie solche Meynung zum öftern gründlich genug widerleget ist; dennoch aber bitten wir freundlich, nur noch das einige dabey zu bedencken, welchermassen nach dem selbsteigenen Bekenntniß der Verfechter solcher Mittel-Dinge, dieselbe wenigstens eine Gelegenheit zur Sünde sind; und da nun ein Mensch ohne derselben Gebrauch in der Welt unschuldig vergnügt in GOTT leben kan, ja viele Welt-Kinder sie nicht einmal wegen der damit verknüpften Gefahr und zeitlichen Schadens treiben mögen: Ob nun nicht ein jeder Christ, vornemlich aber ein Theologus und Lehrer, in seinem Gewissen verbunden sey, solcher Gelegenheit zur Sünde zu steuren und zu wehren; Sir. 3, 27. Um so mehr, da selbst unwiedergeborne Schenck-Wirthe und andere, so ihren Profit davon suchen, nur nach der gesunden Vernunft uns mehrmal eingestanden haben: Es könne solch Wesen unmöglich mit dem wahren Christenthum, noch mit dem Worte GOttes bestehen. Denn es giengen allezeit noch andere Sünden dabey vor. Sie könten sich aber nicht anders helffen, weil sie davon leben müsten. Doch wenn es in der gantzen Christenheit verboten würde, wolten sie auch sehen, wie sie ohne Beförderung und Hegung solcher Dinge leben könten. O schlechte Entschuldigung vor ihrem Gewissen und vor dem gerechten Richter

CHristo JEsu! Aber o schweres Zeugniß wider die Vertheidiger der Mittel-Dinge vor eben dem Richter!

§. 11. Sorgfältig ist ferner den Seelen zu erleutern die Mannigfaltigkeit der Sünde, oder auf was für unterschiedliche Art dieselbe könne begangen werden. Denn dieses führet ihnen manches zu Gemüthe, dessen sie sich sonst nicht so leicht würden erinnert haben. Wir achten nicht nöthig, alle Arten der Sünde hier nahmhaft zu machen, weil sie ja ein iedes Lehr-Buch schon vorstellig zu machen pfleget. Erinnern aber nur dieses, daß bey deren Vorstellung insonderheit zu bemercken sey, wie die würcklichen Sünden können begangen werden, theils durch Unterlassung des Guten, theils durch Vollbringung des Bösen, sowol innerlich als äusserlich, und solches zwar wider GOtt, wider sich selbst, und wider den Nächsten, ja wider alle andere Creaturen. Denn die allerwenigsten lernen die Abscheulichkeit und Schädlichkeit der Unterlassungs-Sünden einsehen, wodurch doch oft mehr übels als mit würcklichen Thaten angerichtet wird. Woher kommt unzählige Noth, als daß Obrigkeiten, Lehrer, Haus-Väter, 2c. so vieles unterlassen, was GOttes Wort und ihr Gewissen erfordert.

§. 12. Zur mehreren und tieffern Einsicht der mancherley Arten der Sünden, sind die sogenannte unerkannten Sünden, so viel immer möglich, den Seelen von redlichen Lehrern bekandt zu machen. Hier ist nun zu gehen, einmal auf die-

diejenige unerkannte Sünden, deren Verübung und Art uns wol, aller ernsten und fleißigsten Nachforschung ungeachtet, Zeit unsers Lebens unwissend und verborgen bleiben. Entweder weil wir sie noch nicht für Sünden halten, oder weil wir sie bey solchem Seelen-Zustand verübet haben, da wir uns nicht haben begreiffen, noch derselben Begehung einsehen können, oder weil sie uns gäntzlich aus den Gedancken und aus der Wiedererinnerung gefallen sind. Von der Gewißheit und Wahrheit dergleichen unerkannten Sünden ist ein Mensch kräftig zu überzeugen. Damit er bußfertig mit David um derselben Vergebung flehe: Ps. 19, 13. Wer kan mercken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgene Fehle. Denn darum werden wir noch lange nicht in GOttes Augen unschuldig erfunden, weil wir keine uns kenntbare Laster an uns bemercken. Wie viele Sünden hast du in deiner zarten Kindheit begangen, da du noch nicht wustest, was Sünde war? Wie viele sind verübet worden in deiner Jugend, die du aus Leichtsinnigkeit in den Wind geschlagen? Wie vieles hast du nicht für Sünde ehedessen gehalten, und nun du es dafür erkennest, ist es vergessen? Wie viele Sünden hast du im Schlaffe gleichsam verträumet, daß sie dir nicht bekandt worden sind? Wie unergründlich ist unser Abgrund des Verderbens? Ach HErr, stelle uns doch unsere unerkannte Sünden ins Licht vor unserm Angesicht, wie sie vor deinen Augen offenbar sind!

§. 13. Die andere Art der unerkannten Sünden ist diejenige, welche zwar von den meisten unerkannt bleiben, aber doch noch können bey genauer Untersuchug als schwere Sünden erkannt werden. (c) Hieher mögen noch vornemlich gezogen werden theils die von wenigen erkannte Bedingungs-Sünden, theils die Sünden, welche unter dem Schein des Rechten begangen werden. Durch die Bedingungs-Sünden verstehen wir diejenigen, welche sich Menschen unter gewissen Bedingungen zu thun vornehmen. Zum Exempel: Wenn einem jemand so oder so begegne, so wolle man diese oder jene Art der Rache ausüben, 2c. Unter dem Schein des Rechtens sündigte zum Ex. eine Obrigkeit, die auf einen Unterthanen, dem sie feind ist, genau acht hat, bis er es worinnen versiehet, und dadurch strafbar wird, da sie denn diesen Schein des Rechten ergreift, und ihm aus Haß alzuhart strafet. Sonst ist auch vielen nicht sattsam bekandt die Sünde der Theilnehmung an fremden Sünden, oder des Theilhaftigmachens fremder Sünden. 1. Tim. 5, 22. Welches alles den sündigen Menschen umständlich beyzubringen, und der unbegreifliche Sünden-Umfang nach äusserstem Vermögen auszubreiten ist, damit sie doch eine hinlängliche Erkenntniß der Sünden erlangen mögen. §. 14. Je-

(c) Zu deren Erkenntniß der sel. Hr. Christian Gerber in seinen Schriften von unerkannten Sünden vieles beygetragen. Dahin gehet auch Philipp Julius Toppius, Past. in seiner schriftmäßigen Betrachtung von den unerkannten Sünden der Welt. Hamburg 1699. in 8vo.

§. 14. Jedoch ist es nicht genug, nur etwa eine geringe, todte und leichtsinnige Erkenntniß der Sünden zu besitzen, so anders der gesuchte Zweck dadurch erreichet werden soll: sondern es muß diese Erkenntniß folgende Beschaffenheit an sich haben: daß sie sey göttlich und geistlich, denn wo eine Seele nicht erleuchtete Augen von GOtt hat, den unseligen Sünden-Greuel nach seiner Abscheulichkeit, Verdammlichkeit und Umfang einzusehen, wird sie wol blind darinnen bleiben. Ein natürlicher und unerleuchteter Verstand wird nimmermehr in diese unselige Tieffe hinein sehen können, da ein erleuchteter nicht einmal vermögend ist selbige durchzuschauen. Man bedencke doch nur hiebey die erstaunende Blindheit des grössesten Hauffens der Menschen, welche insgesamt ohne alles Nachsinnen, bey den täglichen Uberzeugungen aus GOttes Wort, mit aller Lust und Freuden durch sündigen in ihre Verdammniß hinein eilen, weil sie nicht von GOtt erleuchtet sind, und geistliche Einsicht in diß Verderben haben. Ja es giebt Leute, welche wol eine solche natürliche Sünden-Erkenntniß haben, daß sie gantz frey gestehen: sie könte bey ihrem Sünden nimmermehr selig, sondern müsten verdammt werden, und bleiben doch darinnen. Solchemnach liegt das Hauptwerck dieser Erkenntniß an der göttlichen Erleuchtung, recht in den Sünden-Greuel hinein zu schauen; so wird diese Erkenntniß auch werden empfindlich und schmertzhaft, der Heilige Geist macht der Seele alle Sünden, so sie

göttlich und geistlich erkennet, gar empfindlich, daß sie wol fühlen muß, was Sünde sey. Wie aus Ps. 38, 3. u. s. w. an dem Exempel des bußfertigen Davids zu ersehen. Jedoch ist so ein empfindliches Sünden-Gefühl bey einer Seelen grösser als bey der andern, dauret auch wol bey diesem länger als bey jenem, ja nachdem es die gütige Weisheit GOttes nöthig und heilsam ersiehet, dabey die Seelen zu einer stillen Einergebung in göttliche Führung anzuweisen sind. Stehen die Seelen in einem schmertzhaften Sünden-Gefühl, so wird ihre Sünden-Erkenntniß dadurch auch kräftig dringend zu Christo werden. Empfindet die Seele die mit dem grossen Sünden-Verderben verknüpfte Unseligkeit, wie wird sie dadurch zu dem allgemeinen Sünden-Freund und Liebes-vollen Sünden-Tilger getrieben werden. Wie wird sie ihn gläubig ergreiffen? die Menge ihrer abscheulichen Sünden mit Buß-Thränen zu des Heilandes Füssen werffen, und so lange um Gnade der Vergebung flehen, bis sie Rechtfertigung erlanget hat. Hat sie diese erhalten, so wird die Sünden-Erkenntniß so lebendig und wirckend bey und in ihr werden, daß sie hervor bringt theils einen bittern Haß gegen alle Sünden, und beständigen Abscheu derselben, daß so bald sich nur die geringste böse Regung zur Sünde in dem Hertzen verabspüren läßt, wird ein verabscheuender Eckel aus Liebe zum Heiland durch die Kraft des Glaubens dieselbe bald dämpffen; theils wird die lebendige Sünden-Erkenntniß wircken und erwe-

erwecken einen ernsten und anhaltenden Fleiß im Guten. O wie vorsichtig und wachsam werden solche Seelen in allem ihren Thun und Lassen wandeln! Wie genau werden sie alle innerliche Regungen und äusserliche Bewegungen prüfen, und sich höchst angelegen seyn lassen, dieselbe nach dem heiligen Willen GOttes allezeit einzurichten. Bey diesem allen bleibt dennoch diese Sünden-Erkenntniß unvollkommen sowol in Ansehung aller Arten und der Menge der Sünden, wer vermag solche insgesamt auszuforschen? als auch in Ansehung des Sünden-Greuels, wer kan diesen ergründen? Ursach dessen muß die Sünden-Erkenntniß täglich wachsend und zunehmend seyn. Denn ie weniger man alles, was Sünde ist, nach seiner Abscheulichkeit und Verdammlichkeit vollkommen verstehen kan, je mehr muß man sich bestreben in der Erkenntniß sothanen unseligen Schadens zuzunehmen, und demselben beyzeiten vorzubeugen und je mehr und mehr abzuhelffen. Es dienet insonderheit zur Bewahrung der Seelen in der Armuth des Geistes, ingleichen sie unaufhörlich am Hertzen und zu den Füssen des Heilandes zu erhalten, wenn sie dahin angewiesen werden, im Licht und bey dem Genuß der Gnade immer tieffer in das Verderben hinein zu schauen. Es muß uns auch der kleinste Staub der Sünden ie mehr und mehr offenbar werden.

§. 15. Will nun ein erleuchteter Lehrer die Seelen zu so einer göttlichen, lebendigen und heilsamen Sünden-Erkenntniß verhelffen, muß er

ihnen den rechten Weg dazu zeigen, welcher folgende Stücke in sich fasset: Vor allen Dingen ein hertzliches inbrünstiges Gebeth zu GOtt um diese seine geistliche Gabe. Denn sie ist nicht eines Menschen natürliches Werck und Geschäfte, sondern GOttes übernatürliches geistliches Gnaden-Geschencke; dieserwegen hat man den HErrn um solches sein göttliches Licht, das Sünden Verderben zu sehen, andächtig anzuruffen. Denn so bald mir einiges göttliches Licht ins menschliche Hertz fällt, so bald wird der arme Mensch gewahr, wie greulich er innerlich, und wie heßlich er äusserlich aussiehet. Welche Einsicht so viel heller wird durch den rechten Gebrauch des göttlichen Wortes, und zwar sowol des Gesetzes als des Evangelii. Die genaue Betrachtung des Gesetzes entdecket uns alles, was Sünde sey. Daß ob auch ein Mensch seine Augen von seinen Lastern will wegwenden, so stehet ihm GOtt mit seinem heiligen Gesetze vor seine Augen und Hertz, und offenbaret ihm seine heßliche Gestalt und besudelten Wandel. Röm. 3,20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Und Cap. 7,7. Die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Denn ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetze nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Dazu ist der Mensch viel zu blind nach dem Fall, daß er auch die erste Regungen der Erb-Lust für verdammliche Sünden geachtet hätte, wenn es ihm das Gesetze nicht entdecket hätte. Die andächtige Betrachtung

des

des Evangelii bringt uns eigentlich zu einer heilsamen Sünden-Erkenntniß. Denn wie das Gesetze uns den Schaden und die tödtliche Kranckheit offenbaret, also das heilige Evangelium den lebendigmachenden Artzt mit seinen heilsamen Mitteln. Zudem decket uns ja das Evangelium die Abscheulichkeit der Sünden, besonders der Haupt-Sünde, des Unglaubens, klar auf. Indem es uns vor Augen mahlet, wie es GOtt sich hat müssen lassen sein allerbestes Kleinod, seinen einzigen allerliebsten Sohn kosten, uns Menschen von Sünden zu erlösen, und uns den Geist des Glaubens zu erkauffen, daß wir nur noch solchen Heiland und Erlöser mit seinem Verdienst in wahren Glauben erkennen und ergreiffen können. Muß nicht die Sünde ein verfluchter Greuel und der Unglaube eine verdamliche Blindheit seyn? da niemand als der allerheiligste Sohn GOttes durch sein unschuldiges Leiden und Blutvergiessen den Menschen davon befreyen können. Und aus „ eben dem Grunde ist eine heilige Erwegung des „ bittern Leidens- und Creutzes-Todes Christi „ das dritte Mittel, wodurch man zu einer lebendigen Sünden-Erkenntniß mag geleitet werden. Denn dieses schliesset uns gar eigentlich auf die Grösse des Sünden-Greuels. Da GOttes gerechter Zorn über die Sünde nicht anders denn durch Blut und Tod seines allerheiligsten Sohnes mochte gestillet werden. Die lieben Alten sagten gar recht: Wer nicht weiß, was Sünde sey, der „ gehe auf den Berg Golgatha, (auch am Oelberge „

 da

da der theuerste Heiland Blut schwitzete und mit dem Tode rang) da kanst du sehen, was Sünde sey. Endlich so mag auch viel zu einer überzeugenden Sünden-Erkenntniß beytragen eine reifliche Uberlegung der mannigfaltigen leiblichen, geistlichen und ewigen, unendlichen und unerträglichen Sünden-Strafen, woraus man ja den grossen Greuel der Sünden abnehmen mag, weil sie den Menschen so unselig an Leib und Seel, in Zeit und Ewigkeit machet. In was für schmertzhafte Leiden am Leibe setzet die Sünde manchen Sünder. Und in welche Gewissens-Angst und Verzweifelung werden wiederum andere durch sie gebracht. Zu geschweigen der ewigen und unaussprechlichen Pein der Höllen an Seel und Geist, so sie endlich nach sich ziehet. Hierzu leitet uns die Hand des Allmächtigen, wenn sie uns mancherley Leiden und Trübsale von aussen oder innen zustossen lässet. Ohne Zweifel gehet die Liebes-Absicht GOttes dabey besonders mit dahin, daß wir tieffer in uns selbst geführet, und zur genauern Einsicht in die Qvelle aller Noth gebracht werden sollen. Wohl dem, der hierbey den guten und gnädigen Willen GOttes erkennet, dem Heiligen Geist zu dessen Erreichung Platz lässet; dem wird gewiß auch in diesem Stücke die Schule des Creutzes eine Schule des Lichtes werden.

§. 16. Dieses scheinen uns die nöthigsten Umstände zu seyn, die man zu beobachten hat, wenn man die Seelen zur heilsamen Erkenntniß der

Sün-

Sünden anleiten will. Diß einige fügen wir noch bey: Daß man die Nothwendigkeit der Sünden-„ Erkenntniß aus dem rechten Grunde herleiten, „ und die Seelen auch darbey verwahren müsse, damit sie nicht auf etwas verdienstliches verfallen. Es wird solche darum erfordert, damit der Mensch gedrungen werde dem erbarmenden Artzte Christo nur Raum zu lauffen, der Wirckung des Heiligen Geistes desto weniger zu widerstreben, den unendlichen Reichthum der Gnade GOttes in JESU CHristo desto besser einzusehen, und solchergestalt um so viel desto eher zur Rettung aus alle dem verdammlichen Jammer gebracht zu werden. Treibt man die Erkenntniß der Sünde als eine Pflicht, so wird solche den Menschen nicht nur viel beschwerlicher, sonderrn sie gerathen sogleich darbey in eigenes Wircken; machen sich gewisse Regeln und Vorschriften; wollen erst diese oder jene Stuffen erreichen, ehe sie die Vergebung der Sünden annehmen, und wenn sie dieselben erreicht zu haben vermeynen, so sehen sie Gnade nicht als Gnade an, sondern fodern solche als eine Schuldigkeit und erlangen nichts, was ihnen wahrhaftig heilsam wäre.

Der HERR lehre uns auch dißfals durch seinen Geist den Seelen nach seinem Wohlgefallen zu rathen und beyzuspringen.

V. Des

V. Des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg verfaßte Nachricht, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde. (a)

Die Gnade unsers HErrn JESU Christi sey mit euch! Amen.

Es ist mir mein Amt recht zu führen fast nichts hinderlicher gewesen, als daß ich bey meiner Ankunft nicht die geringste Nachricht von dem Zustande dieses Orts gefunden, und daher, indem ich

(a) Es haben uns verschiedene Ursachen dahin vermocht, die gegenwärtig folgende Nachricht des sel. Hrn. Probst Seidels unserer Pastoral-Theologie mit einzuverleiben. Dieselbe fasset 1) überhaupt manche gar nützliche Erinnerungen für Lehrer in sich; sie giebet aber auch 2) ein Modell von einer Arbeit, der sich billig ein ieder Knecht GOttes unterziehen, und womit er seinem Nachfolger den Weg zu desto besserer Führung des Amtes bahnen solte. Denn es ist an dem, was der sel. Herr Probst angemerckt, daß man wenigstens eine Zeitlang nicht recht arbeiten kan an einer Gemeinde, wenn man zu derselben geruffen wird und keine hinlängliche Nachricht von derselben haben kan: So nöthig aber dergleichen Nachricht ist, so selten ist dieselbe irgendwo anzutreffen. Von ein und andern äusserlichen, besonders die Pfarr-Einkünfte betreffenden Umständen, ist wol an den meisten Orten vieles verzeichnet; allein von dem, was unendlichmal nöthiger zu wissen wäre, von den geistlichen Umständen der Seelen, wird man wol

ich gantz fremde war, auch fruchtlos zubringen müssen, ehe ich nur von den nöthigsten Dingen gar wenig erfahren, und mich in absonderlicher Verwaltung meines Amts darnach richten können.
Damit

wol bey wenig Parochien etwas bemercket finden. Weil nun diese Nachricht zu einem Muster dienen soll und kan, nach dem sich auch andere richten könten, so haben wir sie gelassen, wie sie uns zu Handen gekommen; da sonst manche geringe Umstände, den Ort wovon sie handeln, betreffende, wol hätten weggelassen werden können. Der HErr lasse einen Segen daraus fliessen. Weil manche Leser keine Nachricht von dem seligen Herrn Probst Seidel haben möchten, so wollen wir solche aus seinem Lebens-Lauf nach und nach mittheilen. „Es ist derselbe auf diese Welt gebohren zu Weissenfels „in Sachsen, im Jahr Christi 1668. den 5ten Junii früh „um halb 2. Uhr. Seine selige Eltern waren: Der „Vater, Herr Bernhard Seidel, Not. Publ. Cæs. Stadt-„Hauptmann, und Churfürstlich-Sächsischer Caßirer „der Schriftsäßigen Oerter Weissenfelsischen Bezircks. „Die Mutter, Frau Regina Frandorffin, eines Predi-„gers zu Recken, bey Lützen, Tochter. Der Herr Groß-„Vater väterlicher Seiten war Herr Matthäus Seidel, „Stadt-Hauptmann in Weissenfels. Die Groß-Mutter „Frau Regina Mietingen, eines Predigers zu Wetteburg „Tochter. Die Groß-Groß-Eltern sind Adeliche ge-„wesen vor dem dreyßigjährigen Kriege, und haben ihre „Güter zu Prießnitz, ohnweit Naumburg, gehabt; von „denen man die sämtlichen Ahnen leichtlich anführen „könte, woferne man solches vor nothwendig erachtete. „Damit nun unser Seliger, welcher, wie alle andere „Menschen, in Sünden empfangen und geboren war, „von denselben abgewaschen, zum Kinde GOttes, und „der durch Christum erworbenen Herrlichkeit, möchte „angenommen werden: So ward er den 7ten Junii, von seinen

Damit nun, weil ich nach GOttes heiligem Willen von hier wieder weggeruffen werde, meinem lieben Nachfolger, den GOtt senden wolle, es nicht auch so ergehen möge, so habe ich aus Pflicht meines

„seinen Christlichen lieben Eltern, zu dem Bade der „heiligen Tauffe, in Gegenwart dreyer Christlichen „Tauf-Zeugen befördert, und ihm der Nahme Christoph „Matthäus beygeleget. In seiner zartesten Kindheit „ward ihm seine liebe Mutter durch den zeitlichen Tod „entrissen, daher er in seinen ersten Jahren von seiner „Groß- auch Stief-Mutter zu allem Guten best-mög„lichst angehalten wurde. Wie er denn sonderlich von „der ersteren oftermals rühmete, daß, wann sie an ihm „kindliche Unarten vermercket, sie ihm das Leiden und „Sterben unsers Heilandes JESU Christi auf das „beweglichste vorgestellet; dadurch in seinem zarten „Gemüthe dasselbe dergestalt eingepräget, daß er alle„zeit im Gedächtniß getragen hat JEsum den Gecreu„tzigten, und auch dadurch von vielen Sünden der Ju„gend kräftigst abgehalten worden ist. Nachdem er „einige Jahre erreichet hatte, daß man weitere Anfüh„rung vor nöthig erachtete: so ward er nebst seinem „andern lieben Geschwister der Privat-Anweisung treuer „Præceptorum übergeben, damit er nicht allein in der „Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen; son„dern da man bey ihm ein zu dem Studiren fähiges „Ingenium verspürete, auch darinnen dergestalt versor„get werden möchte, daß er dereinst ein Werckzeug nach „dem Willen des HErrn werden könte. So bald er „die nöthigsten Fundamenta geleget hatte, ward er in „die Churfürstliche Land-Schule zur Pforte gebracht „Anno 1681. alwo er, bey dasigen höchst löblichen An„stalten nicht nur von seinen Herren Præceptoribus in „Studiis wohl angeführet; sondern auch vornemlich von „dem damaligen Herrn Rectore derselben zur fleißigen Lesung

meines Gewissens und Liebe zu den Seelen eine gewisse Nachricht hinterlassen wollen, in welchem Zustande ich diesen Ort gefunden, und durch die Gnade GOttes, welcher allein alles zuzuschreiben ist,

---

„Lesung der heiligen Schrift angehalten wurde; wel„ches GOTT der HERR an ihm dergestalt segnete, „daß er daselbst einen unverweßlichen Schatz auf Zeit „Lebens sammlete, auch vor vielen Verführungen der „rohen und in den Lüsten ersoffenen Jugend bewahret „ward. Und weil er also in guten Künsten immer mehr „zunahm, so ward er A. 1685. auf das illustre Gymnasium „Augusteum, in Patria, Weissenfels, gesendet, und unter „dem Herrn Rectore Leistenio inscribiret. Alhier legte „er sich mit unermüdetem Fleiß auf die Humaniora, „daß er in Philosophicis und Philologicis ziemlich gesetzt „ward; auch seine von GOtt ihm verliehene Gaben zu „prüfen, verschiedenemal in öffentlicher Gemeinde pre„digte. Da er nun nicht allein einen grossen Trieb, „GOtt dereinst in seiner Kirche zu dienen, sondern auch „die von GOTT gegebene Gnade spürete, welche ihm „dazu ein Pfund beygeleget hatte: So beschloß er auch „mit demselben reichlich zu wuchern, und zu dem Ende „in GOttes Nahmen ad vitam Academicam zu schreiten. „Es war zwar etwas hartes, welches ihm GOtt füh„len ließ, daß zu eben derselben Zeit seine liebe Eltern „durch verschiedene Unglücks-Fälle dergestalt ange„griffen wurden, daß sie ihm mit denen nöthigen Subsi„diis nicht alzuwohl an die Hand gehen konten. Er „reisete aber dennoch in wahrem Vertrauen auf GOtt „Anno 1686. fort auf die Welt-berühmte Universität „nach Leipzig. Und ob er gleich wegen nöthiger Lebens„Mittel sogleich eine Condition angenommen hatte: „So hörte er dennoch mit möglichstem Fleiß die da„mals florirenden Theologos und Philosophos, Herrn „Alberti, Rechenberg, Cyprian, Lehmann, Heshusium, Rivi-

ist, wieder gelassen habe, damit das Amt so bald ohne Hinderniß könne geführet werden. Der HErr wolle auch diese treue Nachricht also segnen, daß der Seelen Heil und seines allerheiligsten Nahmens Ehre dadurch gefördert werde. Amen. I. Von

„Rivinum, Fellerum und andere mehr mit grossem Nu„tzen; legte sich auch dabey auf das Studium Lingua„rum Orientalium, Historiæ Ecclesiasticæ und Antiqui„tatum unermüdet und mit grossem Ernst. Daher denn „GOtt der HErr seinen Fleiß segnete, daß er 2. Jahr „hernach, nemlich Anno 1688. zum Magistro Philoso„phiæ auf besagte Universität creiret ward. Da er „denn in öffentlichen Collegiis zeigete, wie weit die treue „Anführung seiner Herren Præceptorum an ihm gefruch„tet hatte; auch verschiedene Specimina in Disputatio„nibus Philosophicis de Physiognomia, als Præses, ab„legte. Allein, GOtt der HErr zeigete, daß er ihn zu „einer gantz andern Arbeit ausersehen habe, und schickte „ihm daher einen plötzlichen Ruf von der Universität zu. „Er ward nemlich nach einem Jahr von einem Fieber „heftig angegriffen, daß er auf gutes Einrathen, seiner „Gesundheit wegen, Leipzig verließ, und zu einem nicht „weit davon wohnenden guten Freunde, Hr. M. Mathesio, „Prediger in Roßwein, reisete, um seines Fiebers daselbst „desto besser abwarten zu können. Es ward aber einige „Zeit darauf Herr Mathesius von Herrn M. Schencken, „Pastore in Marbach bey Dresden, schriftlich ersuchet, „ihm wegen seiner anhaltenden Leibes-Schwachheit „iemand von Leipzig zu übersenden, der ihn in den bevor„stehenden Fest-Tagen subleviren könte. Weil nun der „Selige von seinem Fieber ziemlich frey war, ward er „vom Herrn Mathesio ersuchet, dieses auf sich zu neh„men, welches er auch ohne Weigerung that. Allein, „der grundgütige GOtt zeigete bald, daß er die Hand „mit im Spiel hatte, und sich dieses nicht von ohnge- fehr

I. Von der Kirche zu Schönberg insgemein.

Diese Kirche stehet unter der Seehausischen Inspection, und ist eine Mater ohne Filial. Die Eingepfarrten sind Schönberg, Hertzfelde auf dem Block.

„sehr also zugetragen habe. Denn, nachdem er einige-„mal daselbst geprediget hatte, hielt obbesagter Herr „Pastor Schencke an, daß er sich ihm möchte adjungiren „lassen. Zu solchem Ende ward er nebst einer Supplique „nach Dresden an das hochlöbliche Consistorium gesen-„det, um die Sache in demselben vorzutragen. Nun „stand eben damals, der nunmehr in GOtt ruhende, „und um die Kirche Christi hochverdiente Lehrer, der „theure Herr D. Spener daselbst, und ward der Selige „bey Gelegenheit des Examinis mit ihm bekandt. Er „gieng daher besonders zu ihm, offenbarte ihm sein gan-„tzes Hertz, und ward mit denen herrlichsten Anwei-„sungen von demselben versehen, auch hertzlich lieb ge-„wonnen. Zwar wolte er dem Seligen, in Ansehung „seiner Jugend, zu der Substitution nicht rathen. Weil „aber, ohne seinen Trieb, Herr M. Schencke nochmals „bittlich anhielt, so erkannte er endlich göttlichen Wil-„len, und ertheilte ihm zu seinem angehenden Amte „väterlichen Rath und Segen. Daher er auch gar „bald die Vocation erhielt, und Domin. Cantate von dem „wohl-meritirten Theologo, dem seligen Herrn D. Röber, „Superintendenten in Freyberg, Anno 1689. introduciret „wurde, da er das 21ste Jahr seines Lebens noch nicht erfül-„let hatte. Als besagter Herr D. die Sermon hielt; rede-„te er ihn mit den Worten Lutheri an: „Prædicare ver-„bum DEI, nihil aliud est, quam derivare in se furo-„rem totius inferni & Satanæ; deinde omnium Sancto-„rum in mundo & omnem potentiam mundi. Est autem „periculosissimum vitæ genus, tot tentibus Satanæ subji-„ci. Das ist: Das Wort GOttes verkündigen, ist nichts

Bleckland
e zur lincken Hand, und an dem Stein-Damm zur Rechten werts Holtzhausen, die Einwohner am Teiche die an das Hertzfeldische angräntzen im Schirling am Neukirchen angelegen, die Schinckel- und Schallunen-Höfe mit dem Cossäten alda am Tauben-Lande gelegen.

Die Patroni sind der Hochwohlgeborne Frey-Herr von Canstein, von dem ich, da ich zu Wolckenburg in Sachsen, etliche 30. Meilen von hier Prediger

---

„anders, als die Wuth der gantzen Hölle, und des „Teufels; hernach aller Heiligen in der Welt, nebst „aller Macht dieser Welt auf sich loß ziehen. Es ist „aber die allergefährlichste Art zu leben, mit so vielen „Zähnen des leidigen Satans umgeben zu seyn." Er sagte „ihm auch dabey: Wo er ein treuer Diener JEsu Christi „werden wolte, würde er das alles erfahren müssen. „Doch solte er getrost seyn, weil er durch Christi Kraft „überwinden würde. Gewiß, dieses war recht im Prophetischen Geiste geredet. Denn nachdem unser Seliger „anfieng, dem Satan seine Künste abzulernen, und das „Evangelium Christi recht lauterlich zu predigen; zeigte „derselbe bald, daß er damit nicht könte zufrieden seyn. „Er erregte daher allerhand Verfolgung, Spott und „Verachtung, um ihn dadurch von seiner Amts-Treue „abzuschrecken. GOTT aber half ihm treulich, und „machte ihn dadurch nur desto eifriger, die reine Lehre „Lutheri auf das Wort GOttes gegründet, unverfälscht „vorzutragen, und dabey auf ein heiliges Leben, und „wahre Hertzens-Aenderung mit desto grösserem Ernst „zu dringen. Zwar es kostete nicht geringen Kampf, „wenn er das Verderben ansahe, welches sich an den „meisten Orten unter den Christen eingeschlichen, und „was Satanas vor Macht hatte, die Kinder des Unglaubens nach seinem Willen gefangen zu führen: Allein, dieses

diger war, nachdem mein Antecessor (dessen Vorfahrer Herr Raue geheissen) Herr Johann Krüger nach Breitenhagen translociret worden ist, am 21sten Sept. 1700. zu dieser Pfarr-Stelle durch eine göttliche Vocation beruffen worden bin.

Am 9ten Nov. habe ich hierauf bey meiner Gemeinde zu Wolckenburg die Valet-Predigt gehalten, und bin den 20sten dieses Monats mit GOttes Hülffe alhier in Schönberg ankommen. Denn 23. erhielt

„dieses war ihm eine gesegnete Schule, da er zu einem in-„brünstigen Ringen vor seinem GOtt angefeuret wurde; „welcher ihm denn auch durch seinen Geist kräftigst bey-„zustehen niemals unterließ. Insonderheit wendete er „zu derselben Zeit grossen Fleiß an, die Schriften Lutheri „voll Geistes und Kraft, durchzulesen, durch welche er „noch mehr angetrieben ward, zu bleiben bey den heilsa-„men Worten unsers HErrn JEsu Christi, und bey der „Lehre von der Gottseligkeit; und seine Zuhörer, als seine „lieben Kinder, (obgleich mit Aengsten) zu gebähren, daß „Christus in ihnen möchte eine Gestalt gewinnen. Und „dieses war anderthalb Jahr seine Arbeit gewesen, als es „GOtt dem HErrn gefiel, ihn in seinen Weinberg ander-„weitig zu senden. Es geschahe nemlich, daß der dama-„lige Chur-Sächsische Ober-Marschall, der Herr von „Einsiedel, bey erledigter Pfarre zu Wolckenburg, ohn-„weit Altenburg, zu dem sel. Herrn D. Spener kam, und „denselben ersuchte, ihm einen reinen und exemplarischen „Mann, zu Besetzung besagter Vacantz, vorzuschlagen. „Allhier gedachte nun Herr D. Spener dieses seines Soh-„nes im Glauben, und hatte kein Bedencken den Seligen „Ihro Excellentz vorzuschlagen. Darauf es dann ge-„schahe, daß nach abgelegter Probe-Predigt derselbe „Anno 1691. vociret, und Dominica Sexagesimæ intro-„duciret ward.“

erhielt ich die Confirmation von Berlin, und predigte durch GOttes Gnade Dom. I. Advent. zum erstenmale, und ward den folgenden 2ten Advent durch den Herrn Inspectorem zu Seehausen introduciret. Es ward alles gewöhnlicher massen vollbracht, ausgenommen daß die Gemeinde nicht opfferte, und also auch nicht tractiret wurden, welches letztere ich hätte thun müssen, wofern ich das Opffer genommen hätte, so aber ohne grosse Excesse nicht würde abgelauffen seyn, die man Gewissens halber und billig vermeiden müssen.

Die in der Vocation, Confirmation, wie auch bey der Introduction mir anbefohlne wichtigsten „Stücke, die gleichsam meine Haus-Tafel seyn „sollen, waren diese:

Insgemein:

„ Habe acht auf dich selbst, und auf die gantze Heerde, über welche dich der Heilige Geist gesetzet hat zu einem Auffseher, zu weiden die Gemeinde GOttes, die er durch sein eigen Blut erworben. Ap. Gesch. 20, 28. Ihr Blut will ich von deiner Hand fordern. Ezech. 33. Wache über die Seelen, als der Rechenschafft dafür geben soll. Hebr. 13, 17.

Insonderheit:

„ GOttes Wort lauter und rein zu lehren. Die Catechismus-Examina mit Alten und Jungen fleißig zu treiben. Publice und privatim (κατ' οἴκους, Apostelg. 20, 20.) Ubungen mit ihnen anzustellen, daß sie in rechter Erkenntniß und Furcht GOttes unterrichtet, immer mehr wach-

wachsen und zunehmen. Die hochwürdigen Sacramenta nach göttlicher Einsetzung zu administriren. Die Krancken unermüdet zu besuchen. Für das Amt, die Obrigkeit und die Gemeinde fleißig zu beten. Untadelich zu leben. Das Amt eines Evangelischen Predigers recht zu führen. Ohne alles Ansehen der Person das Böse GOtt-gefälliger Weise (ut destruatur peccatum non peccator) zu strafen. Der Visitation- und Consistorial-Ordnung, wie auch den Edicten gemäß zu leben. Des Schmähens, Lästerns, Verketzerns und Verdammens der Reformirten auf der Cantzel zu enthalten.

Was sonst den übrigen äusserlichen Zustand der Kirche zu Schönberg, dero Intraden, Einkünfte, Bauwesen, und wie die Ritter- und Acker-Höfe bey dem Bau concurriren müssen, und dergleichen betrift, dasselbe kan einiger massen ersehen werden aus einem Buche, darin die Kirchen-Rechnungen eingezeichnet worden sind, und welches auf dem Hause Schönberg mit noch andern schriftlichen Nachrichten aufbehalten wird; ausser dem ist meines Wissens nichts vorhanden.

II. von der Kirchen-Gemeinde und deroselben Beschaffenheit insonderheit.

Ich melde hierauf, was einem treuen Diener des Worts GOttes zu wissen nöthig ist, in welchem Zustande ich diese Gemeinde gefunden; dieweil beym Antritte meines Amts eine Kranckheit durch die ganze Gemeinde gieng, dienete mir solches darzu,

daß sowol ich bey Besuchung der Krancken die meisten fast kennen lernen, als auch sie überzeugen kunte, daß die abscheulichsten Blamen, die der Läster-Geist ihnen in die Ohren und Hertzen wider mich gesetzet hatte, gantz ohne Grund wären. Hernach so ward im Majo 1701. wegen der Armen-Sache eine Haus-Visitation veranlasset, wodurch ich dahin gelangete, daß ich die eigentliche Anzahl aller mir anbefohlnen Seelen der Alten und Jungen erfuhre, und nach geschehenen Uberschlag bemerckte, daß sich solche wol auf 570. beliesse. Die blosse Ansicht dieser Menge hat mir oft Angst gemacht, wann ich meine Untüchtigkeit einer so grossen Menge allein vorzustehen, und die Gefahr, die mir und ihnen aus der Verwahrlosung entstehen konte, erwogen. Man vertrauet einem einzigen Menschen nicht gerne 100. Stück Vieh, deren Verwahrlosung doch leichtlich zu ersetzen ist, und dennoch werden so viel hundert Seelen einem einzigen Menschen anvertrauet, derer Verwahrlosung doch so leichtlich geschehen in Ewigkeit aber nicht wieder ersetzet werden kan. „Einmal „verlohren, ewig verlohren, Seele muß hier für „Seelen seyn. Doch hier half weder Seufzen noch Klagen, ich warf mich in die göttliche Erbarmung, in derselben dem göttlichen Beruf zu folgen. Kurtz, „ich verzagte an mir, und übergab mich dem „HERRN mit Gebeth nnd Flehen, das er „nach seiner Barmhertzigkeit durch seine „Kraft mich ihm zu einem Werckzeug und „Gefäß seiner Gnaden ausrüsten, treu machen, „heiligen und segnen wolle, sein Nahme sey hoch-

hochgelobet, daß er sich nicht unbezeuget gelassen hat.

Was nun meine Zuhörer insonderheit betrift, so schienen mir dieselben anfänglich fein bürgerlich ehrbar zu seyn, daß ich eine Hofnung gewann, der Gemeinde weit ausgebreitete böse Ruf von dem greulichen Wandel hiesiges Orts werde keinen Grund haben: Je mehr ich aber mit ihnen umgieng, und, wie Lutherus redet, das Wasser auf den ungelöschten Kalck goß, ich meyne, mit dem Worte GOttes ihre ungeänderte Hertzen traf, ie gewaltiger wallete das siedende Feuer ihrer Bosheit auf, das unter der äusserlichen Schein-Ehrbarkeit verborgen lag. Von dem, was mir hierüber würcklich begegnet ist, und was andre noch in Willen gehabt haben, will ich kein Andencken hinterlassen. Wer das Wort JEsu treulich verkündigen, und auf das rechtschaffene Wesen, so in JEsu Christo, dringen, oder nach Christi Befehl die Getauften lehren wird zu halten, alles was Christus befohlen hat, der soll wol an seiner eigenen Person etwas davon tröstlich erfahren: Ich sage mit Fleiß, tröstlich, denn es ist ja einem treuen Diener Christi tröstlich, wenn es ihm eben so ergehet, wie es seinem HErrn und Meister ergangen ist.

Nebst diesem gemeinen ungestümen Ausbruche, nahm ich insonderheit an ihnen mit Betrübniß wahr: Erstlich, den Geitz und die ängstliche Nahrungs-Sorge. Zweytens, die Wollüste dieses Lebens, welches die meisten mit Schwelgen, Spielen,

Tantzen und andern fleischlichen Lüsten schändlich zubrachten, welches dann geschahe: 1) Des Sonntags, vor, unter, meistens aber nach dem öffenlichen Gottesdienst bis in die Nacht, den andern Tag, auch wol etliche Tage nach einander. 2) Bey den Tauf-Mahlzeiten, worzu sie theils auf 2. Tage baten, und dabey drey Tage, theils länger verweileten, um welcher willen die Kinder bis in achten Tag und länger ungetauft liegen müssen. 3) Bey den Kirch-Gängen, die des Sonntags mit Versäumung des Nachmittags-Gottesdienstes geschahen, dabey das arme Kind mit einem neuen Pathen-Rock prangen muste. 4) Bey verlöbnissen, die gemeiniglich auch des Sonntags angestellet wurden. 5) Auf den Hochzeiten in drey, vier, fünf und mehr Tagen, da die Spielleute auch wol bey dem Kirch-Gange Huren-Lieder gespielet, der Hauffe aber mit greulichen Geschrey und Schiessen, da sie Flinten, Musqveten und dergleichen gar mit in die Kirche genommen, angezogen kommen, und in etlichen Tagen nie nüchtern worden. 6) Bey Begräbniß-Mahlzeiten, da der Begleiterer Seelen in Völlerey begraben worden, so die Nacht durch bis an den Morgen auch wol den andern Tag gewährt. 7) In der Ernte-Zeit, zu welcher wenig nüchtern zu sehen, da der schändlichen Lieder, unzüchtigen Reden, viehischen Blöckens und lästerlichen Anschreyens kein Ende. 8) Beym Abzug des Gesindes um Martini-Zeit, da es theils Orten recht greulich zugangen. 9) In Fastnachten, da ohnedem alle Greuel zusammen fliessen. 10) In Buß- und Feyer-Tagen, welche man (ja auch die

Sonn-

Sonntage) darzu mißbrauchte, daß man daheim nähete, flickte, oder in die Städte gienge, handelte, wandelte, kaufte, verkaufte Gesinde miethete, abholete, anführete, gute Freunde zu besuchen verreisete, oder sonst spatzieren und müßig gienge. 11) Auf allen Jahr-Märckten, dahin man mehr Schwelgens und Spielens als Kauffens halber reisete, da zusammen kam, beysammen blieb, und im finstern mit einander heim gienge, was sonst keine Gelegenheit darzu hatte. 12) Bey allen gemeinen Versammlungen, da einige in etlichen Tagen von Sauffen und Spielen nicht loß kamen. 13) In den Krügen, worinnen einige Helden der Völlerey mehr gefunden worden als in ihren Häusern, alwo sie auch allerley Geräthe zum Spiel auffsetzten und das Geld versoffen. 14) In den Städten, auch sonderlich in der Sau-Mast, bey welcher sie oft in grosser Menge zusammen kamen. 15) In ihren eigenen Häusern, da sie selbst brauen, oder starck Getränck einlegen, und sich allein oder mit andern besoffen.

Drittens, schreckliche Hurerey und Unzucht, die von solchen wollüstigem Sauf-Tantz- und Spiel-Wesen ohnmöglich zu trennen ist. Viertens, Unerkenntniß GOttes und ihrer selbst. Mit einem Wort, ich fand gleichsam einen Sammel-Platz aller Laster und Greuel, und weil sie dabey auch das Wort verfolgten, (womit allezeit das Maaß der Sünden erfüllet wird) so bin ich oft gedrungen worden, öffentlich zu bezeugen, sie hätten Sodoms Gut, das mache ihnen Sodoms Muth und Ubermuth mit aller Laster-Brut, und wo sie sich nicht

würden recht bekehren, so würde auch über sie kommen Sodoms Glut und Wasserfluth; doch das ist vielen lächerlich gewesen wie jenen. O, daß sie noch bekehret würden!

Fünftens, absonderlich bemerckte ich auch die Versäumung der Kinder- und Gesinde-Zucht. Die Schule stund insgemein drey Viertel-Jahr gantz ledig; kein Kind war zum Examen kommen, sie konten mehr fluchen als beten; sie verstunden die Karte und Würffel besser als den Catechismus und Psalter; Schand-Lieder konten sie singen und pfeiffen; wusten aber nicht eine Sylbe von einem geistlichen Liede; bey allen Hochzeiten und andern Gelagen musten sie zugegen seyn; allein die Kirche und Schule waren allzuweit entlegen; das junge Volck, auch theils Alte, giengen mit entsetzlichen Nachblöcken und Geschrey aus den Krügen nach Hause; womit sie mich sonderlich die 2. ersten Jahre alle Sonntage, zumal wenn ich Sünden gestraft hatte, empfindlich qväleten, indem sie es vor meinem Hause insgemein am ärgsten getrieben. Zanck, Schlägerey Unversöhnlichkeit, Dieberey, Verachtung der Obrigkeit und der heilsamen Edicten, Lügen und Kleider-Pracht und dergleichen mehr waren gleichfals gantz gemein, zu geschweigen, was sonst im Verborgenen verübet worden seyn mag, das man GOtt befohlen. Gleichwie aber nach Pauli Zeugniß, 1. Tim. 5, 24. 25. etlicher Menschen Sünden und gute Wercke offenbar sind, etliche aber hernach offenbar werden; also fand sichs auch hier. Es waren öffentliche Böse, und die Heuchler blieben

auch

auch nicht lange verborgen: Es waren aber auch einige Gute, und die Nicodemi sind mit der Zeit auch ans Licht kommen; einige haben sich gebessert, einige aber, da sie etwas darüber leiden sollen, haben sich geärgert; wovon unten etwas folgen soll. GOtt kennet die Seinen, und wer dafür wolte angesehen seyn, muste abtreten von der Ungerechtigkeit.

III. Von der Verhärtung im Bösen und einigen Ursachen derselben.

Als ich durch GOttes Gnade nur ein wenig hinter die Beschaffenheit der Leute, wie sie die meiste Zeit des Lebens zubrachten, kommen war, meynte ich, wenn ihnen das Wort der Wahrheit von der Seligkeit und Herrlichkeit in Christo verkündiget würde; sie würden sich dadurch von ihrem Elende überzeugen, und zu Christo JEsu willig führen lassen: Befand aber mit Schmertzen, daß sie anfänglich zum Guten gantz unversöhnlich waren; das oberzehlte Greuel-Wesen, als der eitele Wandel nach väterlicher Weise war ihnen leider! zur Gewohnheit geworden; sie hielten fest darüber, als einer zugelassenen, unsündlichen und unschädlichen Sache, welche sie auf ihre Nachkommen fortzupflantzen suchten; was nun dargegen aus GOttes Wort gezeuget ward, das muste eine neue Lehre, ja Ketzerey seyn; sie waren so verhärtet, daß sie dieses für den gemeinen und seligmachenden Glauben hielten, wenn sie niemand todschlügen, oder in andern groben Sünden offenbar würden, die der Hencker strafen müste; sondern dann und wann zur Kirchen, Beicht und heiligem Abendmahl kämen, so habe oftgedachtes Lust-Leben nichts auf sich, sie wären Kern-Christen, und würden gewiß selig; ja nach solcher ihrer falschen Zuflucht wollen sie auch für Kern Christen geachtet und selig gesprochen seyn, wie sie lange Zeit gewohnet gewesen. Ich machte mich mit dem Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort

GOttes,

GOttes, durch GOttes Gnade auf, diesen verdammlichen Wahn zu besiegen, und die Kraft des lebendigen Glaubens ihnen zu verkündigen; sie liessen mich aber nicht leicht an sich kommen, sondern umschantzten sich, und ihren Epicurischen Wahn vom Glauben dermassen mit Præjudiciis und Vorurtheilen, daß ich lange Zeit nicht den geringsten Eingang mit dem Worte GOttes zu ihnen haben konte. Damit ihre Matæologie desto besser erkannt werde, so will ich auch hiervon einige Nachricht geben. Wann ich die Hertzens- und Lebens-ändernde Busse und Glauben, wie sie anders werden müsten, erfoderte, so stritten sie darwider durch dergleichen nichtige Ausflüchte:

1) Es sey Landes-Gebrauch oder Gewohnheit. 2) Es sey nichts Böses, habe nichts auf sich, mache nichts. 3) Solle man denn nun, da man alt worden, erst anders werden. 4) Man werde ja vorhin auch ein Christ gewesen seyn. 5) Das Hertz sey doch gut, und habe JEsum darinnen, wenn gleich das Maul ein bisgen frey wäre. 6) Es gehe ja einem wohl, darum müste es nicht Sünde seyn. 7) Wenns böse wäre, hätte es GOtt längst gestraft. 8) Man thue ja niemand nichts. 9) Man sey weder ein Dieb, Mörder noch Ehebrecher. 10) Niemand könne einem was Ubels nachsagen. 11) Es gienge niemanden an. 12) Man hoffe so schier selig zu werden wie ein ander. 13) Man wolle bleiben wo die Vorfahren, und die meisten, geblieben. 14) Es wäre lange und immer so gewesen. 15) Es sey auch ietzo überall so. 16) An andern Orten sey es zehnmal ärger. 17) Wer wisse dann, ob das auch wahr wäre. 18) Die Hölle sey nicht so heiß als sie gemacht würde. 19) Man sey weder der erste noch der letzte, der so wäre. 20) Wenn solches verdammlich wäre, so müsten viele, auch die Vorfahren, verdammet seyn. 21) Man verdamme auch alle Leute. 22) Auf die Weise müsten nur sehr wenig selig werden. 23) Je werde man verdammt, so werde man verdammt. 24) Eine Noth-Lügen, Fluch, Schwur, Schertz, rc. schade nichts. 25) Die Alten wären auch keine Narren gewesen. 26) Wenns unrecht wäre, würde es der vorige Prediger auch gesagt haben. 27) Es sey auch in der

gantzen

gantzen Alte-Marck kein Prediger der es so haben wolle. 28) Es lebten auch die meisten Prediger eben wie sie. 29) Grosse Herren machten es auch nicht anders. 30) Es lasse es ja die Obrigkeit zu und verbiete es nicht. 31) Man möge mit dem Seinigen thun was man wolle. 32) Es gebe niemand was darzu. 33) Die Obrigkeit wolle es so haben. 34) Warum wäre man denn getauft und gienge zur Beicht und Abendmahl. 35) Man müsse ja auch eine Lust haben, die wehre GOtt nicht. 36) Ach, was sey doch vorhin gute Zeit gewesen. 37) Vorhin wären sie so friedlich gewesen, nun wäre eitel Unfriede. 38) Wir wären alle arme Sünder, GOtt wüste wohl, daß wir nicht anders seyn noch leben könten. 39) Weil wir in der Welt wären, müsten wir in der Welt leben. 40) Wenn mans nur nicht zu grob mache, ein bißgen schade nicht. 41) Die Jugend müste man ausbrausen lassen. 42) Wenns Alter käme, da müste mans wol lassen. 43) Man habe eine solche Natur und kenne es nicht lassen. 44) Man müsse ja mit den Leuten umgehen. 45) Der Stand, die Nahrung lasse es nicht zu. 46) Der Prediger wolle es nur so haben, möge also zu solchen sich verfügen, die also lebeten. 47) GOtt sey barmhertzig, und werde es so genau nicht nehmen, man hoffe das Beste. 48) Der und jener habe auch so gelebet, und sey doch gestorben wie ein Lämmlein. 49) Man müsse es darauf lassen ankommen. 50) Die Seligkeit sey doch einmal verschertzt, man müsse es nur recht grob machen, ꝛc.

Erfoderte ich aber die rechtschaffene Früchte des Glaubens und der Busse in der täglichen Besserung und Erneurung des Lebens, wie man, als ein durch Christi Blut erkauftes Eigenthum auch in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen müsse in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, wie man als ein Kind GOttes nach dem Worte GOttes auch heilig leben müsse, wie man den Heiligen Geist haben, und durch seine Gnade gött-

göttlich leben müsse, wie man täglich auferstehen müsse als ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOtt ewiglich lebe, welches sie zum theil aus dem Catechismo selbst hersagen kunten; so war die Antwort fertig:

51) Daß man dieses sein Lebtag nicht gehöret. 52) Der fremde Prediger habe eine neue Lehre. 53) Man müsse bey dem alten Glauben bleiben und kein Neuling werden. 54) Man müsse keine neue Gerechtigkeit aufbringen lassen. 55) Das sey vorhin nicht gewesen. 56) Man könne sich nichts rühmen, denn seiner Schwachheit. 57) Die Schrift selbst sage: Sey nicht alzugerecht. 58) Sündige doch der Gerechte des Tages siebenmal. 59) Die Vorfahren hatten auch nicht mehr gewust und gethan als sie. 60) Man kan nicht immer beten. 61) Jetzo sey man nicht in der Kirche. 62) Auch die allerheiligsten Leute hätten gesündiget. 63) Man thue das seine. 64) Man könne doch GOttes Gebote nicht halten. 65) Man könne auch nicht vollkommen seyn. 66) Man begehre kein Werckheiliger zu werden. 67) Man möchte in geistliche Hoffart verfallen. 68) Der wolle so fromm seyn und habe doch kein Brodt. 69) Warum hätte denn Christus gelitten, wenn wir so leben solten. 70) Man halte sich an seinen Glauben, so werde man selig. 71) Die Geistlichen hätten gut fromm seyn, sie dürften nichts geben. 72) Man sey zu einfältig und verstehe das nicht. 73) Man müste sich in der Schrift nicht vertieffen, man würde irre. 74) Man wisse nicht, wem oder was man glauben solle. 75) Glaube es doch von den Grossen niemand. 76) Man werde für einen Narren gehalten, geschimpft, geschlagen, rc. 77) Niemand gehe mit einem um. 78) Man könne kein Gesinde mehr kriegen. 79) Man komme um die Nahrung, wovon man der Obrigkeit geben solle. 80) Man müsse sich den Leuten nicht selbst in die Mäuler bringen. 81) Man müsse ihm nicht selbst ein Leiden machen. 82) Das und jenes, z. Ex. kniend beten, sey Catholisch. 83) Es sey eitel Heucheley und Pharisäische Gerechtigkeit. 84) Es sey Pietistisch. 85) Wer zur Kirche, Beicht und Abendmahl

gehe,

gehe, habe verthan. 86) Wir wären schwache Menschen. 87) Wenns die Obrigkeit befehle, wolle mans doch thun. 88) Wenn man an allen Orten anfienge, wolte man der letzte nicht seyn. 89) Man wolle den Anfang nicht machen, sonst werde man geschimpft. 90) Der so fromm gelebet, sey in Angst und Verzweifelung gestorben. 91) Es sey noch Zeit genung. 92) Man sey ietzo noch jung. 93) Man sey gesund und starck. 94) Wenn man kranck würde, müsse man zur Busse eilen. 95) Der Schächer habe sich auch erst in der letzten Stunde bekehret. 96) Man könne sich alle Tage bekehren. 97) Die wahre Busse sey nie zu spåte. 98) GOtt sey allezeit gnädig, wenn man gleich erst im Alter kåme. 99) Warum würden denn in den Leich-Predigten alle selig gesprochen. 100) Wenn man am Ende nur so viel Zeit hätte zu sagen; GOtt sey mir Sünder gnädig, 2c. so wolle man sowol selig werden als der Allerheiligste.

Mit diesen und andern theils vergeblichen theils übel verstandenen und unrecht applicirten Worten, hatten sie ihre Hertzen dermassen verhärtet und verstocket, daß sie die allergröste Gefahr ihrer Seelen weder erkennen noch glauben kunten, und daher ihr Heil in Christo, in der Meynung, ob habe es keine Noth, verachten.

GOtt aber sey gelobet, der Gnade gegeben hat, daß endlich sein Wort kräftig an ihren Hertzen gewesen, und sie zu erkennen angefangen haben, GOttes Wort sey die Wahrheit, 2c. in welcher sie auch der heilige Vater heiligen wolle.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

Ende des XVIII Stücks.

(o)

Inhalt.

THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen

zur

gesegneten Führung Des Evangelischen Lehr-Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XIX Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Wittwe, und
G. E. Scheidhauers, 1740.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.



I. Einige Pastoral-Briefe des sel. D. Martin Luthers.

1. An seinen geliebten Nicolaus Hausmann.

a) Von der Führung des von demselben anzutretenden Lehr-Amts überhaupt (a)

Heil und Trost im HErrn.

Ich habe eure Schrift empfangen, mein lieber Herr Nicolaus, darinnen ihr mir anzeigt, daß ihr zum Pfarr-Amte zu N. beruffen seyd; begehret und suchet darauf Rath und Trost bey mir verachten Menschen, den alle Welt für einen Apostaten und verdammten Ketzer hält.

Ihr

(a) Wir haben dem G. L. gern wiederum einmal etwas von unserm theuren Luthero mittheilen wollen, und aus seinen Briefen die hier folgende darzu ausgelesen. Der erste zeiget, mit was für einer völligen Verleugnung seiner selbst, und mit was für gäntzlicher Aufopfferung alles dessen, was man ist und hat, das Lehr-Amt müsse geführet werden, wenn man seine Seele dabey retten will.

Ihr wisset, wie eine sehr gefährliche greuliche Zeit ietzt ist, nemlich die Zeit der Flucht, davon Christus verkündiget hat, da man heilsame Lehre nicht leiden will noch kan, und an frommer treuer Hirten statt greuliche Wölffe aufgetreten sind. Daß wir keinen Trost nunmehr haben, denn daß wir den HErrn von Hertzen bitten, daß wir entweder diesem Jammer entfliehen mögen, oder fest stehen in diesen bösen Tagen.

Ich erfahre täglich immer mehr und mehr, wie weit und tief des leidigen Satans Reich in der Kirchen eingerissen ist, daß wenn ich ihr Elend und jämmerliche Gestalt ansehe, von Hertzen dafür erschrecken muß. Ja ich bin so fern, GOtt Lob! der Sache gewiß worden, daß, wo ein Seelsorger sich mit allen Kräften nicht setzt wider den Pabst, Bischöffe, ihre Menschen-Lehre und Gebot, mit reiner Lehre nicht anficht, und ihnen widerspricht, er bleibe darüber lebendig oder todt, so könne er nicht selig werden. Das wird euch vielleicht ein neu wunderlich und allerding fremdes Ding zu hören seyn. Gewiß ists, wie ich sage, und so ihr solches nicht fassen könnet, seyd ihr meines Raths und

will. Der andre giebet eine nützliche Anweisung, wie das Straf-Amt gegen die Obrigkeiten zu führen, und der dritte ist uns darum wichtig gewesen, weil darinnen so überaus nachdrücklich gezeiget wird: Was an einem rechtmäßigen Beruf ins Lehr-Amt gelegen. Wir hoffen, es soll desselben Betrachtung etwa manchem auch in diesen Zeiten zur Verwahrung dienen, sich ohne solchen doch ja nicht zu unterwinden ein Lehrer zu seyn.

und Trostes nicht fähig, vielweniger nichts gebessert. Ich finde es in der Schrift, und bins, GOtt Lob! gewiß, daß der Pabst mit den Seinen, sey Christi Widerwärtiger, wie ihn St. Paulus nennet, 2. Thess. 2. derhalben möge niemand einer Pfarre oder Predigt-Amt nützlich vorstehen, er fleißige sich denn mit allem Ernst, diesem Wolffe die Schafe abzuwenden, und ihn davon zu jagen, das ist, daß er durchs Wort anzeige, daß er ein Wolf und Feind Christi, nicht ein Hirte der Schafe sey. Was das für eine Sünde sey, mit was grossem Geschrey sie heutiges Tages für Spaltung, Ketzerey, und unendlich Verderben des geistlichen Standes, ausgeruffen wird, ist am Tage. Wie thun wir ihm denn? Keine andere Weise oder Weg zur Seligkeit ist, in dieser letzten bösen Zeit des Verderbens, denn wie ich gesagt habe. Derhalben, mein lieber Nicolaus, ist dieser mein Trost und Rath böse, so wird er freylich mir, der ich ihn gegeben habe, am ärgsten bekommen. Darum setze ich auch die Sache aller Dinge in euren freyen Willen, daß was ihr hierinne thun wollet, ihrs auf eure Gefahr anfahet. Nehmet ihr das Pfarr-Amt an, so müsset ihr des Pabsts und der Bischöffe Satzungen und Teufels-Lehren widersprechen, und ihr Feind ersterben. Fechtet ihrs aber nicht an, so seyd ihr Christus Feind. Es können zugleich nicht bestehen, rechter, reiner, einiger Glaube an Christum, und des Pabsts und seiner geistlosen Stricke, Lügen und Betrügereyen. In diesem allen will ich euch nichts heissen, sondern rathe euch, wie ich

mir wolte gerathen haben. Ihr sollet entweder mich hierinne zu Rathe nicht genommen haben, oder was ich göttlich gerathen habe, freundlich annehmen und dulden. Anders weiß ich, GOtt ist mein Zeuge, nicht zu rathen. In welchem gehabt euch wohl. Zu Wittenberg am 21. Martii 1521.

b) Vom rechten Verhalten eines Lehrers gegen die Obrigkeit auf der Cantzel.

Gnade und Friede in Christo.

Würdiger lieber Herr Pfarrherr.

Es ist mir gewiß gesagt, auch durch N. angezeigt, wie eurer Prediger einer sich auf der Cantzel anfahe ungeschickt zu machen, und greiffe die Person des Raths an unordentlich. Welches denn dem Pöbel gefällt. Und funckelt also der Geist noch immer mit zu, der eigene Ehre und Anhang sucht. Derhalben ist meine freundliche Bitte, ihr auch samt den Rath wollet Einsehen hie haben, daß uns nicht abermals der Schlaf und Hinläßigkeit zu schaffen gebe. Ihr wißt ja wol von GOttes, daß solch Strafen der Person gehöret nirgend hin, denn unter die Sammlung der Christen. Nun habt ihr ja noch keine Sammlung verordnet, wie wir hoffen, daß sie durch die Visitation soll angerichtet werden. Dazu wenn schon die Sammlung geordnet wäre, so wäre dennoch solch Schelten nicht recht, weil St. Paulus sagt: Seni-

Seniorem ne increpes, sed obsecra ut patrem; und Christus Matth. 18. zuvor will vermahnet haben insonderheit. Welcher Geist diese Ordnung nicht hält, der hat nichts Gutes für. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Christen und Unchristen bey einander stehen und zuhören, wie in der Kirchen geschicht, soll man auch ingemein strafen, und allerley Unglauben und Untugend, auch niemand sonderlich ausmahlen. Denn es ist eine gemeine Predigt, soll auch gemein bleiben, und niemand für andern beschämen und roth machen, bis sie abgesondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weise vermahnet, bittet und strafet. Hat er aber ja Lust zu strafen öffentlich, so thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten, wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halt er inne, und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Personen. Denn solch Strafen bessert niemand, kützelt den Pöbel, und büsset dem Strafer seine Lust. Solches bitte ich, wollet ihr von meinetwegen, und auch für sie selbst und auch dem ehrbaren Rath auch anzeigen, und mit Fleiß darauf sehen. Denn der Satan schläffet nicht, sucht immer Unglück anzurichten. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Freytag nach Oculi. 1527.

2. An Lazarus Spenglern, worinnen der Kirchen-Diener Zwang und Geschicklichkeit bestehen soll.

Gnade und Friede in Christo.

Fürsichtiger lieber Herr und Freund.

Ich habe eure Schrift samt der Meß-Sache empfangen, und mit Fleiß besehen. Und wiewol ich befinde, daß meines Raths auch nicht vonnöthen, weil GOtt selbst euch solche Leute zugeschickt hat. Aber doch auf euer Anhalten will ich meine Stimme auch gerne dazu thun. Erstlich ist es unbillig, dazu auch wohl bedacht, daß niemand soll zum Sacrament oder davon dringen, noch desselbigen gewisse Zeit und Stätte setzen, die Gewissen zu fangen. Weil aber St. Paulus dennoch lehret: Es soll ordentlich zugehen bey den Christen, deuchte michs gut seyn, daß die Pröbste und Kirchen-Diener zusammen kämen, und sich dieser Sache einer gemeinen freyen Weise beschlössen, und ein ehrbarer Rath darnach dieselbige Weise handhabte, und also Einigkeit und Gleichheit erhielte zu solcher Weise, ob man meines Raths würde begehren, wolte ich also rathen:

Zum ersten, daß man schlechts alle Messen abthäte, da keine Communicanten sind, wie sie denn auch billig sollen abgethan seyn, als ihr Bericht selbst anzeiget.

Zum andern, daß man in den zwo Pfarr-Kirchen des Sonntags oder heiligen Tages eine

oder

oder zwo Messen hielte, nachdem der Communicanten viel oder wenig wären. Wäre es noth, oder für gut angesehen, möchte man dergleichen im Spital auch thun.

Zum dritten, über die Wochen möchte man Messe halten, welche Tage es noth wäre, das ist, so etliche Communicanten da wären, drum bitten und begehren würden. Hiermit wäre niemand gezwungen zum Sacrament, und doch ordentlich einem ieden gnugsam darinnen gedienet. Würden aber hierzu sich die Kirchen-Diener beschwert machen, als die ungezwungen zu seyn vorgeben, oder sich ungeschickt zu seyn beklagen, wolte ich ihnen anzeigen, daß sie niemand zwinget, sondern GOtt selbst durch seinen Beruf. Denn weil sie das Amt haben, sind sie schon Berufs und Amts halben schuldig und gezwungen, das Sacrament zu reichen, wenn mans von ihnen begehret, daß damit ihre Entschuldigung nichts ist: Gleichwie sie schuldig sind zu predigen, trösten, absolviren, Armen helffen, Krancken besuchen, so oft man deß bedarf oder fordert.

So ists auch nichts, daß iemand wolle vorwenden, er wäre ungeschickt, seines schwachen Glaubens, gebrechlichen Lebens, oder kalter Andacht halben. Sie sollen auf ihren Beruf und Amt sehen, ja aufs Wort GOttes, das sie beruffen hat, sind sie unrein oder ungeschickt, so ist doch das Amt und der Beruf, oder das Wort, rein und geschickt genug. Und so sie gewiß gläuben, daß sie beruffen sind, so sind sie auch an ihnen selbst

durch solchen Glauben geschickt genug. Denn wer da gläubet, er sey zum Kirchen-Amt beruffen, der gläubt gewißlich auch daneben, daß sein Amt und Werck, und er selbst in solchem Amte angenehm und gerecht sey. Gläubt er aber solches nicht, so ists auch gewiß, daß er nicht gläubt, daß sein Beruf und Amt ihm von GOTT befohlen sey. Welche nun zweifeln, ob sie beruffen seyn in solch Amt, die lasse man nur weit davon bleiben, denn sie taugen nichts. Welche aber gewiß sind, daß sie solch Amt haben von GOTT ihnen befohlen, als durch Obrigkeit, oder Bitte der Brüder gefordert, die sollen auf solchen Beruf frölich und getrost hinan gehen, unangesehen ihre Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit. Denn Fides vocationes habet conjunctam necessario fidem justificationis, cum sit in verbum vocantis dei fidens ac præsumens. Welcher nun seinen Beruf gläubet, der wird freylich Andacht, Lust und Durst genung haben; Cum sit impossibile, eum non sentire vim gratiæ, qui certus est de sua vocatione. Denn ein solcher kan ja nicht sagen, ich will hingehen und ehebrechen, oder sonst übel thun; sondern muß also sagen: Ich will hingehen, und meines Amts pflegen. Was ist aber das anders, denn so viel: Ich will meinem GOTT gehorsam seyn, und meinem Nächsten dienen. Solcher Wille aber ist ja Andacht, Lust fromm zu werden, und Gutes zu thun, oder sich bessern. Es wäre denn, daß nicht Andacht oder Lust zu heissen sey,

wenn ich Willens wäre, GOTT Gehorsam zu leisten.

Wol ists wahr, daß, welcher ausser solchem Wort seines Berufs, und Glauben seines Amts will mit seinen Gedancken sich prüfen und geschickt machen, oder ungeschickt richten, daß derselbige nichts thut, denn auf ein menschlich Werck und Fühlen sich bauet, die müssen denn wol klagen, daß sie nicht allezeit geschickt sind, ja sie sind allezeit ungeschickt. Haben wir doch bisher den Layen geprediget, sie sollen nicht auf ihre eigene Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit beten oder Sacrament nehmen, regieren oder dienen, oder sonst etwas Gutes thun; sondern allewege GOttes Verheissen, Gebieten, Ruffen oder Locken fassen, und darauf thun und schaffen, was vorhanden ist. Wie solten denn die Kirchen-Diener, die GOtt durchs Wort beruft und geschickt macht, (so sie das glauben) ungeschickt seyn? Wie solches alles meine lieben Herren und Freunde wohl wissen selbst weiter zu bedencken. Daß aber im Pöbel möchte ein Gemürmel werden aus solcher Neuerung, muß man wagen, und GOTT befehlen; daneben dennoch thun, so viel man kan, daß es gestillet werde, nemlich dermassen, dieweil die Visitation vorhanden ist, hat man guten Fug von der Cantzel starck zu vermahnen, und anhalten, daß, weil sie selbst und alle Welt wol wissen, daß viel Mißbräuche im Gottesdienst gewesen, welche man vorhabe zu bessern: Drum sollen sie stille seyn, und nicht sich ärgern, ob man etliche

Stücke ändern würde; und wolte nicht ein iglicher seinen Dünckel in gemeinen Sachen für den besten halten; sondern andächtig helffen GOTT bitten, der in seiner Kirchen nichts will nach Menschen-Dünckel, Wercke, oder Wort, sondern nach seinem Wort und Werck gethan haben, wie St. Petrus lehret; auf daß durch seinen Geist alles seliglich und wohl angerichtet werde. Denn mit viel Urtheilen und Afterreden macht man nichts besser, sondern mit demüthigem Gebet, und demüthiger Einträchtigkeit. Wie denn meine lieben Herren solches wol werden wissen zu treiben, und gewaltiglich auszustreichen. So ist es GOttes Werck, der wird dabey seyn, so wir das begehren, und nicht vermessentlich darinne handeln, als solte unsre Vernunft oder Vermögen, ohne GOttes Vermögen und Zuthun, etwas ausrichten, wie denn die gedencken, so nicht beten, sondern allein mit Frevel urtheilen, und ihren Dünckel aufmutzen. Jetzt kan ich nichts bessers. E. W. wolte solches für lieb nehmen. Ich bitte aber GOtt und den Vater aller Weisheit und Vermögens, daß er euch seinen Geist reichlich gebe, zu thun und zu schaffen, was ihm wohlgefället in Christo JEsu seinem Sohne. Amen. Den 15. August Anno 1528.

II. Der dritte Theil der Lebens-Geschichte des gottseligen Johann Eliots.

Oder:

Eliot als ein Evangelist.

Der Nahme eines Christen und eines Predigers haben unsern Eliot in Ansehen gesetzt: Es ist aber noch ein denckwürdiger Titul übrig, wodurch er vor andern unter uns berühmt geworden. Eine geehrte Person legte ihm einstmals den Nahmen eines Evangelisten im Druck bey, darüber er nachgehends in einem seiner Briefe an diese Person sich ebener massen öffentlich dieser Ausdrücke bedienete: Ich ersuche euch, alle solche Dinge zu unterdrücken: Laßt uns alles mit Demuth thun, sprechen und führen. Der HErr ist es, welcher das, was geschehen ist, gethan, und dem Geiste JEsu CHristi ist es am gemässesten, uns klein und ihn groß zu machen. Ich wünschte, daß das Wort Evangelist ausgekratzet und verdecket werden könte. Mein Leser sieht, welch eine Behutsamkeit Herr Eliot lange vorher gegen das gebrauchet, was wir ietzt thun, nemlich, daß wir ihm den Titul eines Evangelisten geben. Doch sein Tod hat es ietzt heilsam und sein Leben schon längstens billig gemacht, daß wir ihn mit einem solchen Titul belegen. Ich weiß nicht, ob das Amt eines Evangelisten, oder eines der zu dem

Amte

Amte das Evangelium zu predigen, an solchen Orten, wo Christliche Gemeinden angerichtet worden, abgesondert ist, nicht von solcher Art sey, daß es zu unsern Zeiten fortgesetzet werden solte. Aber das weiß ich, daß unser Eliot den Dienst und das Geschäfte eines solchen Dieners augenscheinlich verrichtet hat. Cambden konte die Höhe seiner Vorstellung nicht erreichen, die er in seinem Schilde ausdrucket, worinnen er einen Americanischen Sclaven führet, welcher mit seiner Hand auf die Sonne weiset, und diese Uberschrift hat: Mihi acceſſu, Tibi receſſu.

Schicke dich an, mein Leser, dieses Sinnbild erleutert zu sehen. Die Einwohner des ietzt von den Neu-Engeländern in Besitz genommenen Landes sind iederzeit verlohrne und unglückselige Heyden gewesen, seit dem sie dasselbe eingenommen; und ob wir nun gleich nicht wissen, wenn oder wie diese Indianer zuerst Einwohner von diesem Lande geworden, so mögen wir dennoch gantz wahrscheinlich muthmassen, es habe der Teufel diese elende Sclaven hieher gelockt, in Hofnung, daß das Evangelium unsers HErrn JEsu nimmer hieher kommen und seine unbeschränckte Herrschaft über dieselben vernichten oder beunruhigen würde. Unser Eliot aber stund mit dem Teufel in so übeln Vernehmen, daß er ihn durch den Klang der silbernen Trompete des Himmels auf seinem Grund und Boden in Bewegung setzte, und manche tapfere sowol als ernstliche Angriffe wagte, ihn aus seinem alten Besitz zu vertreiben. Es waren,

deucht

deucht mich, zwanzig unterschiedene Völcker (wenn ich sie so nennen soll) der Indianer auf diesem Stückgen Landes, welche unsern drey vereinigten Colonien zu Theil wurden, und unser Eliot war begierig, ihrer so viel als er nur konte von dem alten unrechtmäßigen Landes-Herrn von America, welcher nach dem Zorn GOttes der Fürst dieser Welt ist, zu erretten.

Ich finde nicht, daß ihn etwas, ausser den Heiligen Geist GOttes, zuerst zu diesem gesegneten Wercke, den verlohrnen Indianern das Evangelium zu predigen, bewogen habe. Es war der Heilige Geist, welcher ihm die Vorstellung dessen, was auf dem Siegel der Massachusischen Colonie stehet, zu Gemüthe führete, nemlich einen armen Indianer, der ein Stücklein Pergament aus seinem Munde hangen hat, mit dieser Aufschrift: **Komm herüber und hilf uns!** Es war der Geist unsers HErrn JEsu CHristi, welcher ein Mitleiden gegen die finstern Seelen dieser Völcker, die der Gott dieser Welt alle vergangene Jahre hindurch geblendet hatte, angezündet: Er war nicht einer von denen, welche die Seligkeit der Heyden zu einem Artickel ihres Glaubens machen; sondern er gedachte, daß iederman verlohren gienge, wenn ihm unser Evangelium verborgen bliebe, ausser, wenn der Heilige in Israel von seinen gewöhnlichen offenbarten Wegen abgehet. Er war vielmehr mit einem der Alten einerley Meynung, welcher sagte: „Es haben sich einige bemühet, den „Platonem zu einem Christen zu machen, allein es

wäre

„wäre zu wünschen, daß sie sich selbst nur ein wenig „besser erwiesen hätten als die Heyden." Es ist in der That ein Grund-Satz in dem Türckischen Alcoran, daß, die Religion eines Menschen möge seyn, wie sie wolle, er dennoch selig würde, wenn er nur recht gewissenhaft nach den Reguln derselben lebte: Unser Eliot aber war kein Mahumetaner. Er konte die Stelle in den Artickeln der Englischen Kirche mit gantzem Hertzen unterschreiben: **Man muß die für verflucht halten, welche sich erkühnen zu sagen, daß ein ieder Mensch in dem Gesetz oder Secte, so er bekennet, selig werden könne, wenn er nur sein Leben nach diesem Gesetze und Lichte der Natur einzurichten sich bemühete; denn die heilige Schrift weiset uns nur allein den Nahmen des HErrn JESU an, dadurch ein Mensch selig werden müsse.** Er erstaunte aber, wenn er so manche verstellte Bekenner solcher Articul wahrnahm, welche ohnerachtet sie so unsinnig worden, daß sie denen, welche nicht zur Bischöflichen Kirche gehöreten, in was für einer Kirchen-Verfassung sie auch sonst sich befindeten, alle Seligkeit ohne Bedingung abgeschnitten, und dennoch zugestanden, daß die Heyden auch wol ohne die Erkenntniß unsers HErrn JESU CHristi selig werden könten.

Als nun aber sein Liebes-volles Mitleiden einmal zu brennen angefangen hatte, war alsbald ein Zufluß vieler Dinge da, Oel in dasselbe zu giessen. Alle Redlichen im Lande waren froh, daß er sich zu

solch

solch einer Unternehmung entschloß, die Prediger ins besondre feureten ihn an, und die, so in seiner Nachbarschaft waren, versahen gantz gerne seinen Platz, und verrichteten zum Theil seine Arbeit für ihn zu Roxbury, da er indessen unter denen die draussen waren umher arbeitete. Uberdiß wurde er durch diese Ausdrücke in dem Königl. Freyheits- und Schutz-Briefe, wodurch diese Wildniß zuerst mit Volcke besetzet worden, erwecket, nemlich die **Völcker dieses Landes zu gewinnen, und zu der Erkenntniß und Gehorsam des allein wahren GOttes und Heilandes des menschlichen Geschlechts anzureitzen**; wie denn auch der Christliche Glaube und das freye Bekenntniß der Ankömmlinge, nach der Absicht unsers Königes, der vornehmste Endzweck dieser Anbauung gewesen. Nicht weniger gab der merckwürdige Eifer der Römischen Mißionarien, welche See und Land umziehen Proselyten zu machen, seiner andächtigen Seele Anlaß, mit noch weit grösserem Abscheu daran zu dencken, daß wir so sorglos den Indianern, unter welchen wir wohnen, das Evangelium zu predigen, verabsäumen wolten. Endlich da er dieses Evangelische Geschäfte wohl angetreten, verschafte der treue GOtt, in Erhörung seines Gebets, aus lauter Gnaden einen sehr freygebigen Zusammentrag unter den gottseligen Leuten in Engeland, zur Ausbreitung desselben. Durch dieses Mittel ist endlich ein ansehnlich Vermögen und Einkommen in die Hände eines Ehrwürdigen Corporis geliefert worden, von wel-

welchem dasselbe bis diese Stunde zum Nutzen der Seelen, wozu es bestimmet gewesen, recht sorgfältig angewendet wird. Und so viel uns unser HErr JEsus dazumal geschencket, so viel war unser Eliot gleich darauf aus Danckbarkeit und edler Gemüths-Art begierig, ihm die Heyden zum Erbtheil und die meisten Theile dieses Erd-Theils zum Eigenthum zu erwerben. Die exemplarische Liebe dieses vortreflichen Mannes in seinen wichtigen Geschäften, wird nicht eher in ihrem vollkommenen Glantze erkannt werden, bis wir einige Anmerckungen machen werden, über verschiedene Umstände, darinnen er diese verlohrne Indianer angesehen. Wisse denn, daß diese bedaurenswürdige Creaturen, der allerverdorbenste Theil des menschlichen Geschlechts sind, der nur irgendwo auf der Erd-Fläche gefunden werden mag. Dergleichen Reichthümer sind bey ihnen gar nicht zu erwarten, welche Lockspeisen seyn können, wornach vorgegebene Bekehrer in andern Ländern geschnappet. Man kan an ihnen wahrnehmen, was der Teufel für ein harter Herr auch gegen seine ihm ergebensten Vasallen sey. Diese verächtliche Geschöpffe leben in einem Lande, das voller Bergwerck ist. Wir haben zuförderst das uns so nöthige Eisen aufgesuchet, und man glaubt, daß in der Grund-Fläche unter uns Kupffer genug liege, diesen gantzen Welt-Theil zu versorgen; andrer Bergwercke, deren wir nachher Meldung thun wollen, zu geschweigen. Unsere dumme Indianer aber hatten, ehe wir unter sie kamen, nicht

so

so viel als ein Messer austrägt, in Besitz. Der Nahme, welchen sie einem Engeländer gaben, war, daß sie ihn einen Messer-Mann hiessen. Sie hatten statt Metalls, Stein zu ihren Werckzeugen, und statt der Müntzen hatten sie nur kleine Knöpfgen, so mit Löchern versehen waren, damit sie dieselben auf einen Arm-Band schnüren könten. Einige davon sind weiß und deren gehen 6. auf einen Pfennig: Einige aber sind schwartz oder blau, und solcher 3. betragen so viel als der vorigen sechse. Diese Wampam, wie sie dieselbe nennen, sind von Schellfisch gemacht, welcher fast immer an ihren See-Küsten lieget. Sie leben in einem Lande, worinne wir ietzt alle Beqvemlichkeit des menschlichen Lebens haben: Was sie selbst aber anbetrift, bestehen ihre Häuser in nichts anders als in wenig Reisern, welche an einige in der Erde befestigte Stangen zusammen gebunden werden, worinnen ein gut Feuer zur allerkältesten Jahres-Zeit ihr Bett-Gewand ist. Ihre Kleidung ist bloß eine Thier-Haut, womit sie das Hintertheil bedecken, am Vordertheile haben sie nur daselbst einen kleinen Bauch-Schurtz, woselbst die Natur eine Bedeckung erfordert. Unter ihren Speisen ist nichts niedlicher als ihr Nokehick, das ist ein Löffel voll gebrandt Mehl, mit einem Löffel voll Wasser, welches ihnen Kräfte giebt den gantzen Tag zu arbeiten, ausser, daß wir noch des Fleisches der Hirsche, Bären, Füchse und dergleichen gedencken müssen, welches sie haben, wenn sie dieselben fangen können, wie auch eines kleinen Fisches, welchen

sie nicht saltzen, sondern nur trocknen, wenn sie ihn aufbehalten wollen; denn sie hatten nicht ein Körnchen Saltz in der Welt, bis wir ihnen dasselbe zuwiesen. Ihre Artzeney-Kunst besteht ausser wenigen seltzamen Mitteln, womit einige von ihnen in gewissen Fällen curiren, schwerlich in etwas anders, als in einer Bad-Stube oder in einem Powaw. Ihre Bad-Stube ist eine kleine Höle, ohngefehr von 8. Fuß, in welche, wenn sie recht erschrecklich gehitzt worden, ein Hauffen von ihnen sich zusammen niedersetzet, schwitzet und eine gantze Stunde lang rauchet. Darauf lauffen sie alsbald in einem dabey gelegenen sehr kalten Bach, ohne daß ihnen der geringste Schaden daraus erwächset. Das ist das Mittel, wodurch sie sich von einigen Kranckheiten, besonders von der Frantzosen gesund machen. Allein in ihren gefährlichsten Kranckheiten lassen sie sich einen Powaw holen, das ist ein Priester, welcher mehr Gemeinschaft mit dem Satan hat als seine Gesellen. Dieser Beschwerer kommt, brüllet und heulet, und macht allerhand zauberische Ceremonien über den Krancken, und wenn er das gethan, so will er dafür wohl bezahlet seyn; wenn diese Verrichtung nicht hilft, so ist des Menschen Zeit kommen, und dann ist es aus.

Sie leben in einem Lande, welches mit dem schönsten Bau-Holtz zu Schiffen, unter dem Himmel angefüllet ist: Sie hatten aber niemals ein Schif gesehen, bis daß einige aus Europa hier anlangten, und da kamen sie für Schrecken gantz

von

von Sinnen, als sie ein solch Ungeheuer daher segeln und im Schwimmen Feuer, mit einem mächtigen Geräusche, ausspeyen sahen. Sie gehen über das Wasser in ihren Canoes, welche sie theils von Bäumen, die sie so lange brennen und hauen, bis sie dieselben ausgehohlet, theils aus Baum-Rinden machen, die sie zu einer leichten Art eines Schiffes flechten, damit sie es geschwinde über das Land führen können.

Ihre Lebens-Art ist unbeschreiblich barbarisch. Die Männer sind recht greulich träge, und halten ihre arme Sqvaws oder Weiber an, daß sie ihnen Korn pflantzen, zubereiten, dreschen und stampffen, und ihre Wigwams für dieselben erbauen müssen, welches vielleicht die Ursache seyn mag, daß diesen letzten die Geburt so ausserordentlich leichte wird. Indessen ist ihre vornehmste Verrichtung, wenn sie sich noch zu etwas beqvemen, die Jagd, auf welcher sie zu zwanzig, ja wol zu hundert in einer Gesellschaft ausgehen.

Sie bleiben auf einem Platz so lange bis sie alles Holtz da herum aufgebrandt, dann ziehen sie ihre Stangen auf, da wieder hinzuziehen, wo ander Holtz ist; sintemal sie dasselbe nicht können zu sich in ihre Häuser holen. Daher wenn sie sich der Engeländer wegen besprechen, warum dieselben hieher gekommen? haben sie diese Frage selbst recht gelehrt beantwortet: Darum weil wir des Feuers bedürffen. Künste werden unter ihnen nicht getrieben, nichts desto weniger haben sie doch eben so viel, als zur Erhaltung ihrer thierischen

Gesellschaft nöthig ist, welche ein klein wenig besser ist als sie unter den Biebern über unserm Fluß gefunden werden möchte.

Die Eintheilung ihrer Zeit geschicht durch den Schlaf, Monat und Winter, und weil sie des Nachts draussen gelegen, haben sie in etwas die Bewegungen des Gestirns beobachtet; wobey mir recht verwundrungs-würdig gewesen, da ich gefunden, daß sie den grossen Bär gemeiniglich mit dem Nahmen Paukunnawaw benannt, welches eben der Nahme ist, wodurch auch die Europäer denselben von andern Sternen unterscheiden. Ausser diesem haben sie, wenn ja noch einige Uberlieferung unter ihnen ist, doch nichts, so da werth wäre, daß wir es wissen. Lesen und Schreiben ist insgesamt unter ihnen unbekandt, obgleich zwey Felsen in dem Lande sind, worauf unleserliche Buchstaben eingegraben zu finden.

Die gantze Religion, welche sie haben, läuft etwa da hinaus: Sie glauben, daß viele Götter sind, welche die unterschiedenen Völcker in der Welt gemachet und zu eigen haben; unter welchen ein gewisser grosser Gott in der Süd-westlichen Gegend des Himmels das gröste Ansehen habe. Sie glauben, eine iede merckwürdige Creatur habe ihren besondern Gott, in oder über sich; es ist bey ihnen ein Sonnen-Gott, Mond-Gott und dergleichen, und sie können sichs nicht anders vorstellen, als daß das Feuer eine Art eines Gottes seyn müste, um so vielmehr, da ein Fucke desselben schon rechte wundersame Wirckungen thue. Sie

Sie glauben, daß wenn ihnen etwas Gutes oder Böses begegnet, dadurch die Gunst oder Zorn eines Gottes bedeutet werde. Wir haben sie daher zur Zeit der Noth einen Tantz, oder einen Tag ausnehmend lächerlicher Andachten ihrem Gott halten, und auf gleiche Weise zur Zeit des Glücks ein Fest feyern gesehen, woran sie sich einander Geschencke überbringen. Endlich glauben sie, daß ihr vornehmster Gott Kautontowit einen Mann und Frau von Stein gemacht, welche er aus Unwillen entzwey gebrochen und einen andern Mann und Weib von einem Baum gemacht, so die Qvellen des gantzen menschlichen Geschlechts wären; It. daß wir alle eine unsterbliche Seele in uns hätten, welche, wenn wir fromm wären, in einen herrlichen Umgang mit dem Kautontowit käme; wo nicht, müste sie ewiglich in unruhiger Furcht und Schrecken herum wandern: Wenn man ihnen aber etwas von der Auferstehung sagt, antworten sie gleich: Das werde ich nimmermehr glauben. Wenn sie ein gewisses wichtiges Geschäfte vor sich haben, ist es gantz gewöhnlich, daß sie ihre Versammlungen anstellen, wobey nach Verrichtung einiger teufelischen Gebräuche ein Teufel unter ihnen erscheinet, um ihnen von ihren Umständen Nachricht und Anweisung zu geben. Und bisweilen haben diese ihre Andachten vor den Teufel einen rechten seltzamen Ausgang. Zum Exempel: Es ist besonders versichert worden, daß weil die Indianer in ihren Kriegen mit uns einen grossen Schaden auf ihrer Seite durch unsere Hunde empfunden, indem

dieselben ein erbärmlich Geheule trieben, wenn sie etwa des Nachts ihre Annäherung rochen, dieselben einen Hund dem Teufel geopffert, worauf unterschiedene Monat hernach kein englischer Hund einen Indianer mehr angebellet. Dieses ist das erbärmliche Volck, welches unser Eliot zu lehren und selig zu machen sich vornahm. Er hatte ein doppelt Werck auf sich. Er muste sie erst zu Menschen machen, wenn er hoffen solte, daß sie einmal als Heilige anzusehen seyn solten: Sie musten erst bürgerlich gemacht werden, ehe sie Christlich werden konten. Er konte, wie Gregorius, einstmal in unserer Nation nichts englisches finden, welches seine Arbeit zu ihrer ewigen Wohlfahrt hätte vortheilhaft seyn können; alles unter ihnen war teuflisch. Sich vorzunehmen, eine Zahl solcher scheußlichen Creaturen zu unserer heiligen Religion zu erheben, beweiset, daß etwas mehr als gemeine oder kleine Gedancken in dem Hertzen dessen gewesen, der dieses Werck unternommen: Der Glaube eines Eliots aber konte solches wol angreiffen.

Ich bekenne, daß ich nicht sagen könne, ob es eine Muthmassung, oder nicht vielmehr nur ein Wunsch gewesen, worinne er sich gerne ein wenig nachsehen wolte, daß nemlich unsre Indianer die Nachkommen der zerstreueten und verworffenen Israeliten wären, welchen unser GOtt zugesagt, daß sie dennoch durch den Befreyer selig werden solten, welcher die Gottlosigkeit von ihnen wegzunehmen kommen würde. Er nahm wahr, daß

die

die Indianer sich mancher Gleichnissen in ihren Gesprächen bedienten, viel auf die Salbung des Haupts hielten, sich sehr am Tantzen, besonders nach erhaltenen Siegen ergötzten, ihre Zeiten nach den Nächten und Monden rechneten, Heyraths-Gut für die Weiber gäben, ihre Weiber heimlicher Ursachen wegen zu gewissen Jahrs-Zeiten von sich abgesondert seyn liessen, sich ein greßliches Heulen und Klagen über die Todten angewöhnten; welches alles solche Dinge, so unter den Israeliten gebräuchlich waren. Sie haben einen grossen Abscheu für unsern Schweinen; die Ursache aber ist wol, wie ich glaube, weil unsere Schweine ihre Clams verschlingen, welches bey ihnen ein Lecker-Bissen ist. Er sahe auch, daß einige Gelehrte geglaubet, die verlohrnen Israeliten seyen unter den Indianern in America, und guten Grund dazu zu haben vermeynet; (wie denn wenig geringe Beweiß-Gründe, oder in der That nur Muthmassungen, gar leicht einige Uberzeugung zuwege bringen können, wenn der, so sie höret, schon sonst dazu geneigt ist) besonders da eine Erzehlung eines Manasse, Ben Israel solchen bestätigen kan. Er bemerckte gleichfals, daß die Gerichte, welche den alten Israeliten gedrohet worden, an den Indianern genug erfüllet würden, besonders diese: Ihr werdet das Fleisch eurer Kinder essen; welches eben mit einer ausnehmenden Grausamkeit an den Gefangenen geschiehet, die sie von einander in ihren Schlachten bekommen. Es ist ferner eine Weissagung 5. Mos. 28, 68. Der HERR wird

dich mit Schiffen wieder in Egypten bringen, auf dem Weg, davon ich gesaget habe, du solt ihn nicht mehr sehen, und da solt ihr verkauft werden unter euren Feinden, und wird kein Mensch seyn, der euch kauffe. Diß glaubte Eliot sey erfüllet, da die Gefangenen, so wir von ihnen in den mit ihnen gehaltenẽ Kriegen bekommen, zum verkauffen an die Küsten, so nicht weit von Egypten an der Mittelländischen See liegen, verschicket wurden, und selten sich ein Käuffer fand, der dieselbigen verlangete. Indem er nun dieser Gründe wegen nicht ungeneigt wär, wenn es möglich wäre, die Indianer als Israeliten anzusehen, so kan man gewiß glauben, sie wurden ihrer vermeynten Väter halben um so viel desto mehr von ihm geliebt, und die Lasten seiner Arbeit wurden ihm dieser Möglichkeit wegen nicht allein noch angenehmer, sondern auch Hofnungs-voller.

Der erste Schritt, welchen er nunmehro zu thun für nöthig erachtete, war die Erlernung der Indianischen Sprache. Denn er sahe, sie wären so dumm und unempfindlich, daß sie nimmermehr die Religion der Fremden, die in ihr Land gekommen waren, untersuchen würden; vielweniger würden sie uns so weit nachgehen, daß sie ihre thierische Lebens-Art verliessen, damit sie manches geistlichen Vortheils durch uns theilhaftig werden möchten. Dem ohngeachtet aber konten wir denselben zuerst in ihrer eigenen Sprache nicht beykommen. Siehe da neue Schwierigkeiten, die von

unsern

unsern unermüdeten Eliot zu überwinden waren! Er miethete sich einen dasigen Einwohner, ihn diese fremde Sprache zu lernen, und brachte dieselbe mit einer beschwerlichen Mühe und Fleiß in eine Grammatic, die er nachgehends heraus gab. Es sind ein oder zwey Buchstaben in unserm Alphabet, welche die Indianer in dem ihrigen nicht haben. Ob sich gleich vieles Hündische in ihrer Gemüths-Art findet, kan man doch selten ein R. in ihrer Sprache antreffen, wie bey den Chinesern oder Grönländern, ausser daß die Indianer, so Nordwärts wohnen, und einen besondern Dialect haben, daselbst ein R. aussprechen, wo bey unsern Indianern ein N. gebräuchlich ist.

Allein ob ihr Alphabet gleich kurtz ist, so bin ich doch gewiß, die Wörter, so daraus zusammen gesetzt worden, sind lang genug, die Geduld eines ieglichen, der sie lernen will, zu überwinden. Es sind verba sesquipedalia, aus welchen ihre Sprache bestehet; man solte glauben, sie wären beständig von Babel an zu einer solchen Länge gewachsen, in welcher sie anietzt ausgedehnet sind. Zum Exempel: Wenn mein Leser zählen will, wie viel Buchstaben in diesem einen Worte sind Nummatchekodtannanngannunnonash, so will ich ihm, wenn er es gethan, zum Lohne sagen, daß es auf Englisch nichts mehr bedeutet als our lusts, unsere Lüste, und wenn ich übersetzen solte, unsere Liebe, müste es nicht kürtzer seyn als Noowomantammooongkannunonash, oder meinem Leser noch ein länger Wort als diese

zu

zu geben, so heißt Kummogkodonattoottummooetiteangannunnonash auf Englisch our question, unsere Frage. Ich bitte, man zähle die Buchstaben! Wir finden auch in dieser gantzen Sprache nicht die geringste Verwandtschaft und Abstammung von einer Europäischen Sprache, die uns bekandt ist. Ich weiß nicht, was mein Leser dencken wird, wenn ich ihm erzehle, daß da ich einstmal befunden, wie die Teufel in einer besessenen jungen Weibes-Person die Lateinische, Griechische und Hebräische Sprache verstanden, meine Neugierigkeit mich veranlasset, auch einen Versuch in dieser Indianischen Sprache zu thun, und die Teufel schienen als verstünden sie dieselbe nicht. Von dieser verdrießlichen Sprache wurde unser Eliot (dessen Nahme zurück gelesen Toile, das ist, Blut sauer heißt) sehr bald Meister. Er bediente sich eines sinnreichen und weisen Indianers, der auch sehr gut Englisch sprach, daß er ihm in derselben Beystand leisten möchte, und indem er durch seine Hülffe einige Gespräche zusammen gesetzet, konte er ein Wort, ein Nomen und ein Verbum unterscheiden, und dasselbe durch alle seine Veränderungen hindurch führen. Da er nun seine Grammatic geendet, so schrieb er bey dem Beschluß: „Gebet und Arbeit durch den Glauben an „JEsum Christum, werden gewiß was aus-„richten! Da er nun durch Gebet und Arbeit also ausgerüstet war, so nahm er sich A. 1664. vor, unter diesen Verwüsteten und Verworffenen das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi zu predigen.

Es

Es ist noch übrig, daß ich das merckwürdige Verhalten und den Fortgang der grossen Unternehmungen dieses berühmten Mannes der Welt vor Augen lege. Ich will solches thun vermittelst eines ins Englische übersetzten und hier mehrmalen gedruckten Briefes, welcher von meinem Vater vor geraumer Zeit an seinen gelehrten und berühmten Correspondenten, den Ehrwürdigen D. Leusden zu Utrecht geschrieben worden. Es ist derselbe, wo ich nicht irre, bereits in vier oder fünf verschiedenen Sprachen heraus gekommen. Ins besondere finde denselben von dem sehr berühmten Jurieu zu Ende eines Pastoral-Briefes bekandt gemacht und diese gütige Anmerckung über denselben beygefüget: Cette lettre dois apporter une tres grande Consolation a toutes les bonnes ames, qui sont alterees de Justice & qui sont enflammees du Zele de la gloire de Dieu. Ich glaube daher, es wird die wiederholte Bekandtmachung desselben manchen redlichen Seelen in unserer Nation, welche ein gebührendes Verlangen und einen wahren Eifer um die darin erwehnten Dinge haben, nicht unangenehm seyn; und wenn dasselbe geschehen, werde ich mich noch einige Anmerckungen zur Erleuterung unterschiedener merckwürdiger Sachen, die darinnen angezeiget worden, zu machen erkühnen.

Ein Brief, betreffend das (a) Wachsthum des Evangelii unter den Indianern in Neu-Engeland.

Geschrieben von Herr Increase Matther, Diener des Wortes GOttes zu Boston und Rectore des Collegii zu Cambridge in Neu-Engeland, an Herr D. Leusden, Professor der Hebräischen Sprache auf der Universität Utrecht. Aus dem Lateinischen ins Englische übersetzet, und mit einigen Anmerckungen versehen.

Werthester und geehrtester Herr.

Dero Brief ist mir sehr angenehm gewesen, indem ich aus demselben ersehen, daß sie und andere auf ihrer berühmten Universität Utrecht ein Verlangen tragen Nachricht zu bekommen, was es mit den bekehrten Indianern in America für eine Beschaffenheit habe. Lassen sie sich also dieses wenige zur wahren Nachricht davon dienen:

Es ist über 40. Jahr, seit dem der wahrhaftig gottselige Mann, Herr Johann Eliot, Pastor der Kirche zu Roxbury (ohngefehr eine Meile von Boston in Neu-Engeland) von einem heiligen Eifer, die Americaner zu bekehren, angefeuret, sich hieselbst die Indianische Sprache zu erlernen bemühete, damit er ihnen desto leichter und glücklicher die (b) Geheimnisse des Evangelii eröfnen möchte, in welcher Absicht er, und zwar mit Recht, der Apostel der Americanischen Indianer genannt worden ist. Dieser ehrwürdige Mann übersetzte

setzte die heilige Schrift, nicht ohne grosse Arbeit, in die Indianische Sprache. (c) Er brachte auch unterschiedene Englische Tractate, welche zur Ubung des wahren Christenthums Anleitung gaben, ingleichen einige Catechismos in dieselbe. Seit mehr als 26. Jahren sammlete er eine Gemeinde von bekehrten Indianern in einer Stadt Natik (d) genannt. Diese Indianer bekandten ihre Sünden mit Thränen, und bezeugten den Glauben an Christum, und darnach wurden sie und ihre Kinder getauft und öffentlich in ein Kirchen-Verbündniß feyerlich zusammen vereiniget. Obbenannter Hr. Eliot war der erste, welcher das Abendmahl des HErrn mit ihnen gehalten. Der Pastor dieser Kirche ist iezt ein Indianer, mit Nahmen Daniel. Ausser dieser Gemeinde zu Natik sind unter unsern Einwohnern in der Massachusischen Colonie vier Indianische Versammlungen, (e) alwo der Nahme des wahren GOttes und JEsu Christi öffentlich angeruffen wird. Diese Versammlungen halten einige Americanische Lehrer. Herr Eliot pflegte vor dem alle 14. Tage einmal darinne vor ihnen zu predigen; iezo aber ist derselbe durch Arbeit und Alter geschwächet, sintemal er im 84sten Jahr seines Alters ist, und prediget den Indianern nicht öfter, als in 2. Monaten einmal.

Noch eine andere Kirche ist ohngefehr 50. Meilen von uns in einer Stadt, Nahmens

Maship-

Mashippaug, welche bloß aus bekehrten Indianern besteht. Der erste Prediger dieser Kirche war ein Engeländer, welcher nach viel angewandtem Fleiß in der Americanischen Sprache, ihnen das Evangelium in dieser ihrer eigenen Sprache predigte. (f) Dieser Englische Prediger ist gestorben, und hat nun diese Kirche an seine Statt einen Indianer zum Lehrer.

Ausser diesen sind 5. Versammlungen der Indianer, die den Nahmen Christi bekennen, nicht weit von Mashippaug, und haben Indianische Prediger. Johann Cotton, Pastor der Kirche zu Pleymouth, (ein Sohn meines ehrwürdigen Schwieger-Vaters, Joh. Cottons, weiland berühmten Lehrers der Kirche zu Boston) nimmt in Erlernung der Indianischen Sprache sehr zu, und hat schon eine grosse Fertigkeit in derselben. Er prediget auch iede Woche in den 5. zuletzt gedachten Versammlungen in ihrer eigenen Sprache. Ferner ist auch noch bey den Einwohnern von Saconet in der Pleymouthischen Colonie eine grosse Versammlung derjenigen, die zum Unterschied von andern, die betenden Indianer genennet werden, weil sie zu GOtt in Christo sehr fleißig beten. Nicht weit von einem Vorgebürge, Cape Cod genannt, sind 6. Versammlungen von Heyden, welche als Catechismus-Schüler angesehen werden, und unter welchen auch 6. Indianische Lehrer sind. Samuel Treat,

Pastor

Pastor einer Kirche zu Eastham prediget diesen 6. Versamlungen in ihrer eigenen Sprache. Gleichergestalt ist unter den Einwohnern zu Nantacket eine Kirche mit einem Prediger, der noch vor kurtzem ein Heyde war, und unterschiedliche Zusammenkünfte der Catechumenen, welche von den bekehrten Indianern unterrichtet werden. Es ist auch noch eine andere Insul über 21. Englische Meilen lang, (mit Nahmen Martha's Vineyard) alwo 2. Americanische Kirchen gepflantzt worden, welche berühmter sind als die übrigen. Der einen davon ist ein alter Indianer mit Nahmen Hiacooms vorgesetzet worden; Johann Hiacoom, ein Sohn dieses Indianischen Predigers, prediget seinen Landes-Leuten auch das Evangelium. In der andern Kirche dieses Ortes lehret Johann Tockinosh, ein bekehrter Indianer. In diesen Gemeinden sind die regierenden Aeltesten der Indianer mit den Predigern vereiniget. Die Lehrer werden von dem Volck erwehlet, wenn sie gefastet und gebetet haben, legen Herr Eliot und Herr Cotton ihre Hände auf sie öffentlich, und so werden sie ordiniret. Alle Versammlungen der bekehrten Indianer (beydes der Anfänger und Catechumenen, als auch derer, so würcklich in die Kirche aufgenommen worden) kommen alle Sonntage zusammen. Der Lehrer oder Prediger fängt allemal mit Gebet an und zwar ohne Formular, indem er aus dem

Hertzen betet. Wenn der Lehrer der Versammlung das Gebet geendiget, preiset der gantze Hauffe der Indianer GOtt mit Gesang. Einige darunter sind recht vortrefliche Sänger. Nach dem Gesang lieset derjenige, welcher prediget, ein Stück aus der Schrift (ein oder mehr Verse, wie ers für gut findet) und erkläret dasselbe, ziehet Lehren daraus, beweiset sie durch die Schrift sowol als andere Gründe, und macht die Anwendung daraus nach Art der Engeländer, von welchen sie unterrichtet worden sind. Dann beschließt ein ander, mit Gebet zu GOtt im Nahmen Christi, den gantzen Gottesdienst. Auf solche Art kommen sie alle Sonntage zweymal zusammen. Sie feyren keinen andern Tag als den Sonntag, ausser bey einiger ausserordentlichen Gelegenheit, und sodenn setzen sie öffentlich gantze Tage aus, entweder GOtt zu dancken, oder zu fasten und zu beten, mit grosser Inbrunst des Hertzens. (g)

Ehe die Engeländer auf diese Küsten kamen, waren diese barbarischen Völcker des wahren GOttes unwissend; daher kommt es, daß sie sich in der Predigt und Gebet englischer Worte und Redens-Arten bedienen: Wenn einer den allerheiligsten Nahmen GOttes anruft, so sagt er Jehovah, oder GOtt, oder HErr; sie haben auch viele andere theologische Redens-Arten von uns erlernet und geborget.

Kurtz,

Kurtz, es sind 6. Kirchen getauffter Indianer in Neu-Engeland, und 18. Versamlungen der Catechismus-Schüler, die den Nahmen Christi bekennen. Von den Indianern sind 24. Diener des Worts GOttes, und ausser diesen sind 4. englische Prediger, so das Evangelium Indianisch verkündigen. Ich bin nunmehro selbst müde zu schreiben, und ich fürchte, daß wenn ich noch mehr hinzu thun wolte, ich ihnen auch verdrießlich fallen möchte. Einen Umstand aber muß ich doch hinzu setzen; (welchen ich bey nahe vergessen) daß viele Indianische Kinder sind, welche den Catechismum entweder des berühmten Theologi William Perkins, oder der Gottesgelehrten der bekandten Versammlung zu Westmünster, auswendig gelernet, und auf alle Fragen, die in denselben vorkommen, in ihrer eigenen Mutter-Sprache antworten können. Doch ich muß schliessen. Ich grüsse die berühmten Professores auf dero Universität, mit Bitte, ihnen diesen Brief mitzutheilen, als wenn er an sie insgesamt geschrieben wäre. Sie leben wohl, werther Herr, der HErr erhalte sie gesund zum Besten ihres Landes, seiner Kirche und der Gelehrsamkeit.

Dero

Boston in Neu-Engeland,
den 12. Julii 1687.

Increase Mather.

Anmerckungen über diesen Brief.

(a) Das Wachsthum des Evangelii in Ost-Indien.

Nachdem ich diesen Brief geschrieben, kommt mir ein Schreiben von dem berühmten D. Leusden, benebst einer neuen und saubern Ausgabe seines Hebräischen Psalters, welcher dem Nahmen meines abwesenden Vaters zugeschrieben worden, zu Handen. Er berichtet mir darin, daß unser Exempel die Holländer angereitzet habe, manche gute Veranstaltungen zur Beförderung des Evangelii in Ost-Indien zu machen; wie auch was für merckwürdige Dinge durch den berühmten Robert Junius in Formosa seit 50. Jahr verrichtet worden. Er benachrichtigt mich auch, wie die Holländischen Prediger auf und um die Insul Ceylon herum gegen dreyhundert tausend Ost-Indianer getauffet. Denn obgleich die Prediger ihrer Sprache gantz und gar unwissend sind, so sind doch alda Schulmeister, welche ihnen das Gebet des HErrn, den Glauben, die Zehen Gebote, einen Morgen- und Abend-Segen, ingleichen ein Gebet vor und nach Tische beybringen. Wenn nun der Prediger bey seinen Besuchungen von dem Schulmeister gewiß erfähret, welche von ihnen alle diese ihre 7. Stücke gelernet, so glaubt er, daß dieselben eine solche Vollkommenheit der erfoderlichen Eigenschaften erlanget, daß er sogleich ihnen die Tauffe ertheilet. Der gottselige Leser wird ohne Zweifel GOtt dafür dancken, wird aber leicht sehen, daß

einer von unsern bekehrten Indianern mehr Arbeit gekostet als viele von diesen; man hat sich ihrer auf eine viel gründlichere Art angenommen.

(b) Herr Eliots Art unsern Indianern die Geheimnisse des Evangelii zu eröfnen.

Es geschahe im Jahr 1646, daß Herr Eliot in Gesellschaft dreyer anderer eine Versammlung der Indianer besuchte, welche er zu solcher Zeit und an dem Ort darum zusammen zu kommen gebeten, daß er ihnen die Sachen, so ihren ewigen Frieden beträffen, vor Augen legen könte. Nach verrichtetem ernstlichem Gebet hielt er ihnen eine Predigt über fünf Viertel-Stunden lang, worin er die vornehmsten Artickel der Christlichen Religion zusammen gefasset, und alles auf den gegenwärtigen Zustand der Indianer gerichtet. Da er solches gethan, fragte er sie, ob sie alles verstünden oder nicht? und sie antworteten gantz allgemein und überall, sie verstünden alles. Er fieng darauf seine ordentliche Lehr-Art, der er sich bey der Handlung des göttlichen Worts mit ihnen zu gebrauchen pflegte, an, das ist, er gab ihnen Anlaß, ihm solche Fragen vorzulegen, welche ihnen selbst gefällig waren, und ertheilte ihnen allen, weise und heilsame Antworten darauf. Ihre Fragen bezogen sich meist, obgleich nicht allezeit, auf das, was er kurtz vorher geprediget. Auf diese Art machte er nicht nur einen Versuch ihres Zunehmens durch seinen Dienst, sondern gab auch demjenigen, was er ihnen vorgetragen, einen Nachdruck. Einige ihrer

Fragen waren etwas Philosophisch, und erforderten ein gut Maaß Gelehrsamkeit bey dem Prediger, der mit ihnen zu thun hatte: Es fehlte aber unserm Eliot hierinnen nicht. Er legte ihnen auch öfters selbst seine eigene Fragen vor, und bey einer ieden seiner ersten Ubungen mit ihnen machte er junge Leute geschickt, diese drey Fragen zu fassen:

Frage 1. Wer hat euch und die gantze Welt gemacht?

Frage 2. Wie glaubt ihr, daß man von Sünde und Hölle frey werden könne?

Frage 3. Wie mancherley Gebote hat euch der HErr zu halten gegeben?

Es war eine besondere Weisheit von ihm, daß er mit ihnen von solchen Grund-Wahrheiten den Anfang machte, wovon sie selbst schon meistentheils einigen Begrif gehabt. Zum Exempel: Daß der Bezirck eines Himmels für gute, die Hölle aber für böse Leute gehörete, wenn sie stürben. Es brach sein mitleidendes Hertz in ihm, da er sahe, welche Fluthen von Thränen aus den Augen verschiedener unter diesen verdorbenen Sclaven, ja der schlimmsten unter ihnen allen hervor drungen, wenn er den ersten Antrag bey ihnen machte. Er forschte fleißig nach zu erfahren, welches doch die Powaws oder Zauberer und Verführer wären, welche noch in einigen ihrer Gesellschaften den Dienst des Teufels unterhielten; und da er in einer seiner ersten Tage-Reisen zu ihnen, einen solchen Bösewicht ausgekundschaftet hatte, so ließ er den Indianer zu sich

kommen

kommen und sagte: Haltet ihr GOTT oder den Chepian, das ist den Teufel, für den Urheber alles Guten? Der Zauberer antwortete: GOTT. Darauf sagte er weiter mit ernstlicher Mine, warum betet ihr den Chepian an? und der arme Mensch war nicht im Stande vor ihm zu stehen oder zu reden, sondern versprach endlich Besserung.

Der Text, worüber er zuerst predigte, stand Ezech. 27, 9. 10. **Daß durch Weissagung zum Winde, der Wind gekommen und die dürren Gebeine belebet.** Nachdem er nun aber hiedurch den Anfang gemacht, diese arme Creaturen zu unterrichten, ist es unglaublich, wie viel Zeit, Mühe und Beschwerlichkeit er zur Fortsetzung dieser Unternehmung angewendet; wie manche mühsame Tage und Nächte er darbey zugebracht; wie manche verdrießliche Reisen er übernommen, und wie viele erschreckliche Gefahr er erfahren. Wolt ihr kurtz wissen, was er empfunden und was er in allen Stücken ertragen, so nehmet solches aus seinen eigenen Worten in einem Schreiben an den geehrten Herrn Winslow, worin er sagte: „Ich „bin von dem dritten Tag der Woche bis zum „sechsten weder Nacht noch Tag trocken geworden, „indem ich zu ermüdet war, als daß ich des Nachts „meine Stieffeln ausgezogen und die Strümpffe „austrucken können, sondern bin mit denselben „wieder so fort gegangen, wie ich kommen war. „So habe ich das Werck beständig fortgesetzet. „Aber GOTT steht mir bey und hilft. Ich habe „das Wort des HErrn erwogen: 2. Tim. 2, 3.

Ertrage die Beschwerden als ein guter Soldat Christi.

(c) Seine Ubersetzung der Bibel und anderer gottseligen Bücher in die Indianische Sprache.

Eine seiner Haupt-Sorgen für diese ungelehrte Indianer war, daß er sie zum Gebrauch der Schulen und Bücher brächte. Er besorgte sogleich die Wohlthat der Schulen für sie, worin dieselben so viel zunahmen, daß nicht nur sehr viele von ihnen gar bald zum Lesen und Schreiben gelangeten, sondern unterschiedene kamen auch zu einer freyen Erziehung auf unsere hohe Schulen, und wurden in den Stand gesetzet, daß einigen, benebst unsern Engeländern, die Academischen Gradus oder Ehren-Zeichen beygeleget werden konten. Und was die Bücher anbetrift, so gieng sein vornehmstes Verlangen dahin, daß die heilige Schrift nicht in einer unbekandten Sprache angesehen und vor ihnen verborgen bleiben möchte. Sehr abscheulich und teuflisch kam ihm der Anschlag des Pabstthums in dieser Absicht vor; unser Eliot war sehr verschieden von jenem Franciscaner, welcher nach Europa mit grosser Praleren schreibet, wie viel tausend Indianer er albereits bekehret, fügt aber hinzu: Er verlange, seine Freunde möchten ihm doch das Buch, die Bibel genannt, zusenden; indem er gehöret, daß ein solch Buch in Europa sey, welches ihm zu einigem Nutzen gereichen könte. Nein, unser Eliot fand, er könne sebst nicht ohne Bibel leben.

Er

Er würde eher sein Vermögen haben fahren lassen, als daß er nur ein Blat davon genißt hätte, und er erkannte, daß sie den Indianern mehr als zu einem Nutzen gereichen würde. Er übersetzte daher die heilige Bibel mit unbeschreiblicher Mühe in die Indianische Sprache. Sehet ihr Americaner, das ist die gröste Ehre, der ihr iemals theilhaftig geworden! Diese Bibel ward alhier in unserm Cambridge gedrucket, und ist die einzige, welche iemals von der ersten Gründung der Welt her in gantz America gedruckt worden. Die gantze Ubersetzung hat er nur mit einer Feder geschrieben, welche Feder, wenn sie nicht wäre verlohren gangen, eine grössere Hochachtung verdiente, als derjenigen Feder beygeleget worden, womit Holland seine Ubersetzung des Plutarchi geschrieben. Auf die Bibel, welche mit Recht gleichsam zum Heerführer aller übrigen gemacht worden, folgete alsbald eine kleine Indianische Bibliothec: Denn ausser den A B C Büchern und Grammatiquen und andern solcher Art, hatten wir alsbald die Ubung der Gottseligkeit in Indianischer Sprache, ingleichen des ehrwürdigen Richard Baxters Ruf an die Unbekehrten. Er übersetzte auch einige Tractate, so Herr Shepherd verfertiget, ingleichen diejenigen Catechismos, welche er für dienlich fand. Man kan nicht anders, als hoffen, daß einige Fische werden lebendig gemacht worden seyn, da auf solche Art die Wasser des Heiligthums über sie gekommen.

(d) Seine Grundlegung einer Kirche zu Natik.

Die Indianer, welche den Eindruck seines Amtes empfunden, wurden alsbald unterschieden durch den Nahmen der betenden Indianer, und diese betende Indianer bestrebten sich alsbald nach einer wohlanständigen und Englischen Lebens-Art, und trugen ein Verlangen, eingeschränckter und genauer zusammen zu wohnen. Diß geschahe an unterschiedenen Orten: Der berühmteste Ort aber unter ihren Städten ist die Stadt Natik. Alhier geschahe es, daß diejenigen, welche vorher wie die wilden Thiere in dieser Wildniß gelebet, Anno 1651. sich in eine Stadt nunmehro zusammen niederliessen, und sich zuforderst bemüheten, ihr bürgerliches Regiment einzurichten. Ohnerachtet unser Ober-Gericht genau dahin siehet, daß die Indianer ihrer Unterthänigkeit unter die Englische Regierung sich bewust und eingedenck bleiben möchten; so gestattete man diesen dennoch ihre Unter-Gerichte, worin sie ihre geringen Händel und Umstände nach ihrer besondern Art selbst beurtheilen, und also ihre Stadt-Gesetze (wenn ich sie so nennen mag) gantz eigentlich für sich haben möchten. In dieser Absicht that Herr Eliot an einem feyerlichen Fest öffentlich den Vorschlag, daß, weil er sähe, daß diese Indianer mit keiner andern Regierungs-Form eingenommen wären, so wolte er sie in solche Form setzen, wie sie dieselbe in GOttes Wort aufgeschrieben fänden, damit sie also ein Volck seyn

seyn möchten, welches von dem HErrn regieret würde. Mit ihrer Bewilligung erklärte er ihnen darauf das 18. Capitel des 2. Buch Mosis, und darauf erwehlten sie Vorsteher, hundert Männer, 50. Männer, 10. Männer, und traten darauf in diesen Bund:

> Wir sind Kinder Adams, wir und unsere Vor-Eltern sind lange Zeit in unsern Sünden verlohren gewesen, ietzt aber fängt die Gnade des HERRN an uns wieder zu finden; daher übergeben wir durch die Gnade Christi, die uns hilft, uns selbst und unsere Kinder dem HERRN, sein Volck zu seyn: Er soll uns in allen unsern Umständen regieren; der HErr ist unser Richter, der HErr ist unser Gesetzgeber, der HErr ist unser König. Er will uns selig machen, und die Weisheit, so GOTT uns in seinem Buche gelehret, soll uns führen. O Jehovah, lehre uns Weisheit, sende deinen Geist in unsere Hertzen; nimm uns hin dein Volck zu seyn, und laß uns dich nehmen, daß du unser GOTT seyst.

Er hatte von der Vollkommenheit der heiligen Schrift so hohe Gedancken, daß er sich bey dieser Gelegenheit also darüber erklärte: „GOtt wird „Völcker in Noth und Jammer bringen, damit „sie also zur Schrift gedrungen werden mögen; „alles Regiment wird zu Grunde gehen, damit die

„die Menschen gedrungen werden, endlich auf die„sen vesten Grund, ich meyne das Wort GOttes, „sich zu gründen." Die kleinen Städte dieser Indianer, so auf diesen Grund gegründet waren, schaften alsobald die Vielweiberey ab, welche bis dahin unter ihnen im Schwange gegangen. Sie gaben verschiedene Gesetze wider die Hurerey, Trunckenheit, Entheiligung des Sabbaths und anderen Sünden. Gleich darauf fiengen sie an, nach der Anrichtung einer Kirchen-Ordnung unter ihnen, wie auch nach verschiedenen Verfassungen und Freyheiten einer Kirchen-Gemeinschaft zu ächzen. Die Kirchen in Neu-Engeland sind gemeiniglich sehr genau gewesen, ehe sie iemand in ihre Kirchen-Gemeinschaft aufgenommen, und haben recht gründliche Beweißthümer einer reuenden und gläubigen Seele gefordert, ehe sie Leute für tüchtig geschätzet, ihnen die Rechte des Himmelreichs anzuvertrauen: Sie schienen aber ihre gewöhnliche Strenge vielmehr zu vergrössern als zu verringern, da die Prüfung der Indianer angestellt werden solte. Es wurde ein Tag ausgesetzt, welchen sie Natootomuhteaekesuck oder einen Tag der Rechenschaft nannten, da die Prediger der umliegenden Kirchen, in Beysenn der allerbesten Dolmetscher, so man nur haben konte, eine gute Anzahl Indianer über ihren Wachsthum, beydes in der Erkenntniß als Kraft, öffentlich untersuchten. Ohnerachtet man nun mit ihnen wohl zufrieden war, unsre Kirchen aber in Aufnehmung derselben in eine solche Kirchen-Verfassung, darin sie mit

uns

uns vereiniget würden, gerne sicher und also langsam verfahren wolten; so wurden diese Indianer nachgehends in ansehnliche zu dem Ende zusammen gekommene Versammlungen geruffen, daß sie öffentliche Bekenntnisse ihres Glaubens an GOtt und CHristum, ingleichen von der Kraft, welche sein Wort an ihnen zu ihrer Bekehrung bewiesen, in denselben ablegen solten, welche Bekenntnisse durch geschickte Dolmetscher aus ihrem eigenen Munde aufgeschrieben, und nach vorgegangner Untersuchung des Volckes GOttes, sehr wohl von denselben aufgenommen wurden. Ich halte nicht für nöthig, mehrere Urtheile von ihnen beyzubringen, ausser dem einzigen, was mein Groß-Vater, der wohl bekandte Richard Mather, in einem seiner herausgegebenen Briefe bey dieser Gelegenheit gefället hat. Er sagt: **Es ist so viel vom Wercke GOttes unter ihnen, daß ich es nothwendig für ein grosses Ubel, ja für eine grosse Beleidigung GOttes und seiner Gütigkeit halten muß, etwas davon leichtsinnig und gering zu schätzen. Indianer zu sehen und zu hören, wie sie ihren Mund aufthun, und ihre Hände und Augen im Gebet zu dem lebendigen GOTT aufheben, und ihn bey seinem Nahmen Jehovah, durch das Mittler-Amt JEsu Christi, und zwar eine gute Weile zusammen anruffen, wie sie sich, einer den andern, aus dem Worte GOttes ermahnen; zu sehen und zu hören, wie sie den Nahmen JEsu Christi und ihre eigene Sündlichkeit beken-**

bekennen, gewiß, das ist mehr als etwas gewöhnliches. Und ob sie gleich in einer Sprache reden, wovon viele unter uns nur ein wenig verstehen, so sahen und hörten wir doch, die wir an diesem Tage zugegen waren, wie sie die besagten Pflichten mit einer solchen ernsthaften und wohlanständigen Mine, mit einer solchen geziemenden Ehrerbietigkeit in ihren Gebehrden und gantzen Bezeigen, und mit einer solchen Menge von Thränen, so einigen unter ihnen Tropffen-weise von den Backen fielen, verrichteten, daß sie uns überzeugten, wie sie mit einer heiligen Furcht GOttes redeten, welches uns tief zu Hertzen gehen muste.

Endlich ward eine Kirchen-Verfassung unter ihnen angerichtet. Sie traten gleich, wie unsre Kirchen thun, in einen heiligen Bund, worin sie sich selbst, GOtte, dann aber auch sich unter einander ergaben, die Vorschriften und mögliche Hülfs-Bewegungen zu beobachten, und den Segen des ewigen Evangelii zu erwarten: Und weil Herr Eliot eine Mißion im Wercke des HERRN von der Kirche zu Roxbury unter die Indianer hatte, so hielt er sich genugsam berechtiget, alle Kirchliche Handlungen bey ihnen zu verrichten. Er gründete sich deshalb auf Apostelg. 13, 1.2.3.4. Hielt daher gemeiniglich erst das Sacrament der Tauffe, denn aber das Abendmahl des HERRN unter ihnen.

(e) Die

(e) Die Hindernisse und der Aufenthalt, welchen ihm der Teufel machte.

Wir finden ausser der Versammlung zu Natik noch 4. andere Versammlungen der betenden Indianer in unserer Nachbarschaft: Aber warum nicht mehr? Gewiß nicht darum, weil unser Eliot in seinem Amte und Arbeit etwas hätte fehlen lassen, was zu ihrem Besten gereichen können, sondern weil viele dieser verstockten Ungläubigen das Evangelium von ihrer Seligkeit nicht aufnehmen wollen. In einem seiner Briefe finde ich, wie er diese üble Nachricht giebt mit beygefügter richtigen Ursach davon: **Die Indianer zu N. sind alle sehr boshaftig, ausser einem, welcher unterweilen kommt das Wort zu hören, und die Ursache, warum dieselbe so böse sind, ist vornemlich, weil ihr Sachim gottlos ist, und sich nicht bekümmert zu GOtt zu beten.** In der That die Sachims oder Ober-Herren, der Indianer überhaupt, thun alles, was sie nur können, damit ihre Unterthanen das Evangelium ja nicht annehmen mögen. Die Teufel haben die Sachims auf ihre Seite, dadurch sie ihren Besitz in diesem Volcke erhalten. Ihre Pauwaws oder Priester suchen nur das beste des Satans in dieser Wildniß zu befördern. Diese Teufels-Kinder und Feinde aller Gerechtigkeit, hören nicht auf den rechten Weg des HErrn zu verkehren; ihre Sachims oder Obrigkeiten aber tragen noch mehr dazu bey; indem sie ietzo einen Verfolgungs-

Sturm wider einige ihrer Unterthanen, welche den ewigen GOtt anbeten sollen, ergehen zu lassen im Sinne haben.

Der Grund dieses ihres Verhaltens ist eine eingewurtzelte Furcht bey ihnen, daß die Religion ihnen ihre Tyranney, der sie sich bis daher bedienet, benehmen würde. Sie hielten, wie der Teufel ihr Volck beständig in der allerabsolutesten Knechtschaft, und regierten dasselbe, nicht durch Gesetz, sondern durch ihren Willen, welcher den armen Sclaven nicht das geringste übrig ließ, so sie das ihre hätten nennen können. Nunmehro bekamen sie den Argwohn, als würde die Religion dieser ihrer unrechtmäßigen Anmassung einen Zügel anlegen und sie verbinden, eine gerechtere und menschlichere Regierungs-Art anzunehmen; dahero waren einige unter ihnen so unverschämt, daß sie den Engeländern andeuteten: Daß niemand einige Bewegungen wegen der Englischen Religion unter ihnen erregen möchte, und dem Herrn Eliot ist unterweilen in dieser Wildniß, da er aller Gesellschaft und Beystand anderer Engeländer ermangelt, von einigen dieser Tyrannen mit vielen Drohungen auf eine recht barbarische Weise begegnet worden. GOTT gab ihm aber so viel Muth und Hertzhaftigkeit ein, daß er zu ihnen sagte: **Ich bin im Wercke des grossen GOttes begriffen, und mein GOtt ist mit mir, so daß ich mich weder vor euch noch allen Saehims im Lande fürchte. Ich will mein Werck angreiffen; rühret mich an, wenn ihr es euch unter-**

unterstehen dürffet! Worüber dem trotzigsten unter ihnen so bange geworden, daß sie vor ihm niedergefallen. Einen von ihnen überwand er auch endlich durch eine Rede an ihn, von den Versuchungen unsers HErrn, besonders der Versuchungen, so von den Königreichen und Ansehen der Welt her genommen war.

Die kleinen Königreiche und Herrlichkeiten der Grossen unter den Indianern waren also ein mächtiges Hinderniß für den Fortgang des Dienstes unsers Herrn Eliots. Und es ist merckwürdig, daß unterschiedene dieser Völcker, welche das Evangelium auf diese Art ausschlugen, gleich nachher dergestalt vom Teufel getrieben worden, daß sie einen blutigen und ungerechten Krieg mit den Engeländern angefangen, welcher zu ihrer schleunigen und gäntzlichen Vertilgung von dem Erdboden GOttes hinaus schlug. Insbesondre hat man diß bey dem Philipp, dem Rädelsführer dieses allerschädlichsten Krieges, so sie iemals mit uns geführet, angemercket. Unser Eliot hatte diesem Könige einen Antrag der ewigen Seligkeit gethan: Aber dieses Ungeheuer nahm denselben mit Zorn und Verachtung auf, und wie die Indianische Weise ist, Zeichen mit Worten zu verbinden, ergrif er einen Knopf an dem Kleide des ehrwürdigen Mannes, und sagte: **Er bekümmere sich eben so viel um sein Evangelium, als er sich um diesen Knopf bekümmere.** Jedermann hat vernommen, was für ein erschrecklicher Untergang alsobald über diesen Fürsten und alle sein

Volck ergangen. Nicht lange zuvor, da ich dieses schreibe, wurde bey einer gewissen Gelegenheit das Zahnfleisch von dem zum Schauspiel ausgestellten Hirnschädel dieses gotteslästerlichen Leviathans abgerissen, und seit dem der berühmte Samuel Lee über eine Englische Versamlung Pastor geworden, ertönet und verkündiget er das Lob des Himmels auf demselben recht befleckten Theil des Erdbodens, wo Philipp und seine Indianer weit und breit dem Teufel gedienet. Bisweilen machte die unmittelbare Hand GOttes dem Dienste des Herrn Eliots Bahn, indem sie die Vornehmsten, so dem Evangelio unter den Indianern widerstanden, abgehauen. Als ich erinnere mich, daß er erzehlet, wie eine Gesellschaft gottloser Indianer nicht weit von unsern Weymouth sich darauf geleget, daß sie die benachbarten Indianer von dem rechten Wege des HERRN abhalten und abführen möchten. GOtt sendet aber alsobald die Kinder-Pocken unter sie, wodurch er sie gleich als durch eine grosse Pest aufreibet, und die übrigen dadurch zu sich ziehet. Eines finde noch für nöthig hinzu zu thun, daß ein vom Teufel versuchter Anfall, den Indianern Vorurtheile wider das Evangelium beyzubringen, etwas ausserordentliches in sich gefasset. Unterdessen, da Herr Eliot Christum den andern Indianern predigte, erscheinet einem Printzen unter den Ost-Indianern ein Geist in einer Gestalt, welche mit dem Herrn Eliot oder einem andern Englischen Prediger einige Gleichheit hatte, und giebt vor, er sey der Gott der Engeländer. Das

Gespenst

Gespenst befiehlet ihm dabey, er solle den starcken Spiritum vom Zucker-Rohr zu trincken aufhören, den Sabbaths-Tag hingegen wohl feyren und mit seinen Nachbarn gerecht handeln, alles solche Dinge, welche durch den Dienst des Herrn Eliots genug eingeschärft worden; dabey verspricht er ihm, daß wenn ers also machte, seine Seele bey seinem Tode an einen glücklichen Ort auffahren, wo aber nicht, ins Elend hinunter gestürtzet werden solte. Inzwischen ward bey diesem allen in der Erscheinung nicht eines Worts von Christo, welches doch das Haupt-Stück des Amtes des Herrn Eliots war, gedacht. Der Sachim bekam einen solchen Eindruck von dieser Erscheinung, daß er mit allen Menschen, ausgenommen in dem blutigen Trauer-Spiel und der Grausamkeit, so er nachgehends in den Kriegen mit uns, an den Engeländern begangen, gerecht verfuhr. Er hielt den Sabbath-Tag gleich wie einen Fast-Tag und gab in unsern Versammlungen wohl acht. Er wolte sich mit keinem Zucker-Brandtewein mehr vermengen, ob seine Landes-Leute gleich insgemein lieber sterben als eine solche Selbst-Verleugnung übernehmen wollen: Dieser Safft hat sie gantz bezaubert. Endlich und nicht lange nachher erscheinet dieser Geist diesem Heyden wieder, und fordert von ihm, daß er sich selbst umbringen solte, versichert ihn dabey, er solle in ein oder zwey Tagen wieder aufleben, und darnach nimmermehr wieder sterben. Er versucht daher solches zu verschiedener Zeit, aber seine Freunde, so seinetwegen sehr besorgt waren,

 kamen

kamen demselben mehrmal zuvor. Endlich fand er einstmals eine beqveme Gelegenheit zu seiner schändlichen That und erhieng sich selbst. Glaubet gewiß, er wartet auf die Auferweckung vergeblich. Man kan aber leicht sehen, was hier für ein Stein des Anstosses den elenden Indianern vorgeleget worden.

(f) Die Indianischen Kirchen zu Mashippaug und anderswo.

Eben der Geist, welcher den Herrn Eliot trieb, gab auch alsobald andern an andern Orten ein, das Werck fortzusetzen, wodurch die armen Indianer aus ihrer noch mehr als Egyptischen Finsterniß, worin die bösen Geister dieselben so lange als einen Raub gehalten, gerettet werden könten. Einer von diesen war der gottselige und Gnaden-volle Richard Bourn, welcher alsbald eine grosse Wirckung seiner heiligen Arbeit wahrnahm. Im Jahr 1666. besorgte Herr Eliot durch Beystand des Herrn Statthalters und unterschiedener Obrigkeitlichen Personen und Predigern der Colonie Pleymouth, eine weitläuftige Versammlung zu Mashippaug, und daselbst legte eine grosse Anzahl der Indianer ihr Bekenntniß (was die Erkenntniß, den Glauben und Wiedergeburt in ihrer Seele betrift) mit solchem Verstande und Zärtlichkeit ab, daß es denen gottseligen Zuhörern ausnehmend angenehm war. Dennoch aber waren diese ehrliche Leute so genau in diesen Sachen, daß, ehe sie die Aufnahme dieser Indianer in ihre

Kirchen-

Kirchen-Gemeinschaft zugaben, sie ihre Bekenntnisse aufschreiben liessen, und allen Kirchen in der Colonie zur Genehmhaltung zusandten; sie wurden aber auch dergestalt gebilliget, daß sie gleich, nachdem die Gesandten von allen Kirchen ihre Bewilligung ertheilet, in eine Kirche verfasset, und Hr. Bourn zu ihrem Pastore erwählet wurde; welcher denn auch von Hrn. Eliot und Hrn. Cotton zu diesem Amte bey ihnen verordnet worden. Von da gieng Herr Eliot und Herr Cotton zu einer Insul, Marthas-Vineyard genannt, über, alwo GOtt die rühmliche Arbeit einiger und besonders Herrn Mayhews also gesegnet, daß auch daselbst eine Kirche angerichtet worden. Diese Kirche erwählte nach Fasten und Beten einen Hiacoomes zu ihrem Pastore, Johannem Tockinosh, einen tüchtigen und bescheidenen Christen, zu ihrem Lehrer den Josua Mummeecheegs, und Johannem Nanaso zu regierenden Aeltesten, und diese wurden durch den Hrn. Eliot und Hrn. Cotton hierzu verordnet. Die weite Entfernung der Wohnungen verursachte nachher, daß aus dieser einen Kirche mit allgemeiner Bewilligung zweye wurden; indem der Pastor und ein regierender Aeltester bey der einen, der Lehrer aber und der andere regierende Aelteste bey der andern stunden. Bald darauf ward auch zu Nantucket, einer andern benachbarten Insul, noch eine Kirche für die Indianer angerichtet, welche Johann Gibs zu ihrem Lehrer erwählte.

Diese Kirchen sind so genau in ihrer Aufnahme, so feyerlich in ihrer Kirchen-Zucht und so ernstlich

in ihrer Gemeinschaft, daß einige der Christlichen Engeländer in der Nachbarschaft, welche sich nie gerne mit ihnen in ein bürgerlich Verständniß eingelassen, dennoch sehr willig ein heiliges Bündniß mit ihnen aufgerichtet. Es ist unnöthig zu wiederholen, was mein Vater von den andern Indianischen Versammlungen geschrieben, allein da ich eines Hiacooms in etwas Erwehnung gethan, will ich noch ein oder andere Geschichte, so diesen merckwürdigen Indianer betreffen, hinzufügen. Dieser Indianer war ein recht wichtig Werckzeug, seine Heydnische und unglückselige Nachbarn zur heilsamen Erkenntniß unsers HErrn JEsu CHristi zu bringen, und GOtt gönnte ihm die Ehre, daß er es nicht nur den Seinigen zuvor gethan, sondern auch ausserdem vieles vor andern von diesen unglückseligen Sclaven erlitten. Einmal insbesondere bekam dieser Hiacoomes einen grausamen Schlag von einem Indianischen Printzen, welcher ihn auch seines Gebetes wegen zu GOtt würde todt geschlagen haben, wo nicht einige Engeländer dabey gewesen wären. Und nachher gab er diese Nachricht von seinem Verhalten dabey, er sagte: Ich habe zwey Hände. Ich hatte eine Hand das Unrecht zu leiden, und die andere vor GOtt, indem ich den Streich an der einen bekam, so ergrif ich GOtt mit der andern desto vester.

Hiernächst bemüheten sich die Powaws die betenden Indianer auf solche Weise zu mißhandeln, daß andere dadurch abgeschrecket würden, sich mit ihnen zu vereinigen. Einstmals aber, als diese

Zau-

Zauberer praleten, daß sie, wenn sie wolten, alle betende Indianer niederschlagen könten, antwortete Hiacoomes: **Laßt alle Powaws aus der Insul zusammen kommen, ich will mich selbst in ihre Mitte wagen; laßt sie alle ihre Zaubereyen gebrauchen, mit GOttes Hülffe will ich sie alle zunichte machen.** Durch diesen Muth brachte er alle Powaws zum Stillschweigen, und zu gleicher Zeit sprach er dem Volcke auf eine gewiß wunderbare Weise einen Muth ein. Keiner von ihnen konte auch nachher weder diesen berühmten Bekenner noch auch einen Proselyten, welcher in der That durch ihn zu GOtt gebracht war, beschädigen; ia man hat nachdem bemercket, daß sie alle diejenigen Heyden eher getödtet als geheilet, welche sich dennoch ihrer Zaubereyen wider ihre Kranckheiten bedienen wollen.

(g) Die heiligen und öffentlichen Ubungen, welche in den Indianischen Versammlungen angestellt worden.

Die Nachricht meines Vaters von den Ubungen, so in den Indianischen Versammlungen angestellt worden, wird uns bekandt machen, was unser Eliot für eine gesegnete Frucht seiner Arbeit gesehen, ehe er zu der Belohnung, so ihm GOtt im Himmel aufbehalten hatte, übergegangen. Einige Indianer baueten alsbald nach Art der Engeländer, beqveme und weite Versammlungs-Häuser für sich, worin sie auch nach Art der Engeländer auf die Dinge, die zum Himmelreich gehöret, bedacht

waren, und eben um dieser Ursach willen, waren ihnen auch einige Engeländer dazu behülflich; unter welchen ich insbesondere, des gelehrten, gottseligen und liebreichen Mannes, des Herrn Samuel Leewal, Erwehnung thun muß, als welcher für eine der Indianischen Gemeinden auf seine eigene Kosten ein Versammlungs-Haus gebauet, und diesen Indianern Gelegenheit gegeben, unter dieser Vorstellung für ihn zu beten: **Er liebet unsere Nation, denn er hat uns eine Schule erbauet.**

Nunmehro ist noch übrig, daß ich einige Arten des Gottesdienstes, welche in den Kirchen der Indianer beobachtet worden, anführe. Der Nahme der betenden Indianer versichert uns zuförderst, daß das Gebet ein Haupt-Stück ihrer Andacht gewesen; und gewiß, sie hätten keine Schüler unsers Eliots seyn können, wenn dieses sich nicht also verhalten. Wie beteten sie aber? Man hat uns erzehlet, daß es ohne äusserliche Vorschriften geschehen, indem es von Hertzen gegangen, welches, wie ich mich erinnere, der Ausdruck Tertulliani von dem Gebet in den Versammlungen der ersten Christen ist, nemlich sine monitore, quia de pectore. Es ist ausgemacht, daß die ersten Christen keine vest gesetzte Liturgien unter sich gehabt; daß keine Gebets-Formuln zu ihrer Zeit den Dienern des Evangelii auferleget worden; daß sie überall das Muster des Gebets, so uns durch unsern HErrn gegeben worden, beobachtet. Eben dieses war auch die Meynung des Augustini selbst, ohn-

ohnerachtet zu seiner Zeit dasjenige, was wir für abergläubisch halten, albereits hoch getrieben wurde: Daß uns nemlich unser HERR darin (im Gebet des Vater unsers) nicht gelehret, was wir für Worte in unserm Gebet gebrauchen, sondern um welche Dinge wir bitten solten. Mit was für Spott-Reden auch die gottlose Welt in unsern Tagen diese Sachen und Redens-Arten gemißhandelt hat, so hielt dennoch Gregorius Nazianzenus dafür, daß eben das die Ehre des öffentlichen Gebets seines Vaters sey, daß er dasselbe von dem Heiligen Geist gehabt, und durch denselben gemacht. Unsere Indianer fanden gleichfals, daß wenn sie GOttes Wort uud ihrē eigene Sünden und Mängel betrachteten, sie alsbald dahin kommen müsten, daß es von ihnen hiesse: Siehe, sie beten! Sie können mit vieler Geschicklichkeit und auch lange beten, und sie würden sich nicht wenig wundern, wenn sie hören solten, wie eine Englische Clerisey ihre Gebete aus einem Buche läse, wenn sie ihre Hertzen vor GOTT im Himmel ausschütten solte.

In ihren Predigten trift man viel von dem Herrn Eliot, und also gewiß auch vieles aus der Schrift, und solchergestalt mehr Christliches als Schul-mäßiges an. Ich weiß dieselben nicht besser zu beschreiben, als wenn ich den Anfang einer Predigt, so von einem Indianer an einem Fast-Tage, so bey ihnen zu der Zeit gehalten wurde, als starcke Regen viel Schaden an den Früchten und

auf den Feldern verursacht hatten, gehalten worden. Sie lautet folgender massen:

„Ich werde etwas weniges reden nach dem ge-„ringen Maaß dessen, was ich weiß, 1. B. Mos. 8, „20. 21. heißt es: Und Noah bauete dem HErrn „einen Altar, und nahm von allerley reinem „Vieh und von allerley reinem Gevögel, und „opfferte Brand-Opffer auf dem Altar. Und „der HErr roch einen lieblichen Geruch, und „der HErr sagte in seinem Hertzen: Ich will „die Erde nicht wieder verfluchen. Indem „daß Noah opfferte, bewieß er sich danckbar; in-„dem daß Noah GOTT dienete, bewieß er sich „gottesfürchtig; indem, daß er rein Vieh opfferte, „bewieß er, daß GOtt ein heiliger GOtt, und ein „ieder, wer zu GOtt kommen wolle, keusch und „rein seyn müsse. Ihr wisset nun, daß wir uns „durch die Busse reinigen müssen, welches das „Werck ist, so wir an diesem Tage zu thun haben. „Noah opfferte, und so dienete er GOTT. Das „ist die Weise der alten Zeiten gewesen. Was „haben wir nun aber für Opffer zu opffern? Ich „will antworten aus Ps. 4, 5. Opffert GOTT „das Opffer der Gerechtigkeit, und setzet eure „Zuversicht auf den HERRN. Das sind die „rechten geistlichen Opffer, welche GOtt von un-„sern Händen fordert, die Opffer der Gerechtigkeit. „Das ist, wir müssen auf unsere Hertzen und Wege „sehen, daß dieselben gerecht seyn mögen, und als-„denn werden wir GOtt angenehm seyn, wenn wir „ihm dienen. Sind wir aber ungerecht, unheilig, ungött-

„ungöttlich, so werden wir nicht angenommen wer-
„den, unsre Opffer werden durchaus nicht werth
„seyn. Wiederum, wir sollen unsere Zuversicht
„auf den HERRN setzen, denn wer ist sonst, auf
„den wir trauen könten; wir müssen dem Worte
„GOttes gläuben. Zweifeln wir an GOtt, oder
„an seinem Worte, so sind unsere Opffer unwerth;
„trauen wir aber standhaft auf GOtt, so werden
„unsere Opffer werth geachtet seyn. Mercket
„ferner: Welche Opffer müssen wir opffern?
„Meine Antwort ist, wir müssen solche bringen,
„als Abraham geopffert; und was war das für
„ein Opffer? wir werden davon unterrichtet
„1. B. Mos. 22, 12. **Nun weiß ich, daß du mich
„fürchtest, denn ich sehe, daß du deinen Sohn,
„deinen einigen Sohn, mir nicht vorenthalten
„hast.** Daraus erhellet: Er hatte nur einen zärt-
„lich geliebten Sohn, und opfferte GOtt denselben
„Sohn, und GOtt sagte darauf: Ich weiß du
„fürchtest mich. Siehe ein Opffer in der That
„und im Glauben, und ein solches müssen wir auch
„bringen. Allein GOtt fordert nicht von uns,
„unsre Kinder zu opffern, sondern unsre Sünden,
„und zwar unsre liebste Sünden. GOtt befiehlet
„uns an diesem Tage, alle unsere Sünden fahren
„zu lassen, ob sie uns gleich noch so angenehm, und
„wir müssen keine einzige vor ihm zurücke halten.
„Wenn wir nicht alles fahren lassen wollen, ist das
„Opffer nicht recht. Laßt uns alle Sünden weg-
„werffen, welche wir am liebsten haben, und das
„wird ein gutes Opffer seyn.

GOtt

„GOtt roch einen süssen Geruch in Noah Opffer „und eben also will auch GOtt unsere Opffer auf„nehmen, wenn wir ihm recht dienen. Aber wie „offenbarte GOtt sein Wohlgefallen an des Noah „Opffer? Es geschahe dadurch, daß er versprach, „die Welt nicht mehr zu überschwemmen, sondern „uns fruchtbare Jahres-Zeiten zu geben. GOtt „hat uns anietzt gezüchtiget, als wolte er uns gäntz„lich überschwemmen. Er hat schon ein groß Theil „unsers Heues wegschwimmen und verderben las„sen, und dräuet noch, unser Vieh zu tödten. Das „ist die Ursach, warum wir an diesem Tage fasten „und beten. Laßt uns derowegen ein rein und hei„lig Opffer bringen, wie Noah gethan: So wird „GOtt vielleicht einen süssen Geruch riechen, den „Regen zurück halten, und uns mit solchen frucht„baren Jahrs-Zeiten benedeyen, als wir von ihm „verlangen."

Also predigte ein Indianer, Nahmens Niskohon, schon vor 30. Jahren, und seit der Zeit, glaube ich, sind sie der Englischen Art zu predigen noch ein wenig näher gekommen. Man kan in ihren Predigten eine Kukkootomwehteaonk, das ist eine Lehre, Nahtootomwehteaonk, oder Frage, nebst einer Sampooaonk, oder Antwort, Witcheayeuonk, oder eine Ursache, nebst einem Ouwoteank, oder Nutzen zum Beschluß der gantzen Abhandlung antreffen.

Was die heiligen Tage anbetrift, kan man gewiß glauben, unser Eliot pflegte seine Indianer zu keinem der gesetzten Feste zu überreden. Er wuste, daß

daß alle Feste der Christen zu den Zeiten der Apostel unbekandt gewesen; daß der berühmte Vossius selbst bekennet, es wäre keines derselben in dem ersten oder andern Jahrhundert gefeyert worden, und daß man den Worten des grossen Chemnitii vielen Glauben beymessen müsse: anniversarium diem natalis Christi celebratum fuisse apud vetustissimos nunquam legitur. Er wuste, daß wenn der Tag der Geburt unsers HErrn Christi gefeyret werden solte, dasselbe doch nicht im December geschehen müsse; daß viele Kirchen zu verschiedenen Zeiten denselben nicht im December, sondern in den Januarium gesetzet; daß Chrysostomus selbst, über 400. Jahr nach unserm Heiland, entschuldiget, daß man den December neuerlich darzu erwählet, und bekennet, es sey nicht über 10. Jahr, da solches zu Constantinopel also fest gesetzet worden. Nein. Er wuste, daß man den Geburts-Tag Christi lieber in den September bringen solte, in welchem Monat die Juden das Fest halten, so ein Vorbild der Menschwerdung unsers Heylandes gewesen, und worin Salomo auch die Bundes-Lade in den Tempel gebracht. Denn unser HErr war 30. Jahr alt, da er in sein öffentliches Lehr-Amt getreten, und in diesem hat er viertehalb Jahr zugebracht, nun geschah sein Tod im Martio, und folglich kan man leicht rechnen, wenn seine Geburt geschehen seyn muß. Er erkannte aber, daß GOtt mit Fleiß diesen Tag verborgen, wie er dort den Leib Mosis, um der Abgötterey vorzukommen, versteckt, der Antichrist

aber

aber diesen Tag erwählet, um sich den Heyden in ihren Frechheits-vollen und liederlichen Saturnalibus gleich zu machen; und daß ein Tertullianus mit Recht sagen konte: Sollen wir Christen, die wir mit den Festen der Juden, welche doch vormals aus göttlicher Anordnung entstanden, nichts zu thun haben, die Saturnalia der Heyden annehmen? Wie beschämen uns die Heyden, welche in ihrer Religion treuer und beständiger sind, als wir in unserer; keiner von ihnen wird den Tag des HErrn halten, aus Furcht, daß sie nicht Christen werden möchten. Solten denn wir uns nicht fürchten, Heyden zu werden, wenn wir ihre Fest-Tage feyren wolten? Kurtz, seine Meynung war, daß, da wir für uns heilige Tage eingesetzet, welche von unserm HErrn JEsu Christo nicht angeordnet worden, solches zum grossen Nachtheil für die Weisheit dieses glorwürdigen HErrn sey; und unterwieß daher seine Indianer in den Grund-Wahrheiten, welche die alten Waldenses ehemals von solchen ungegründeten heiligen Tagen gehabt.

Nichts desto weniger lehrete er sie gewisse Tage, sowol zum Fasten und Beten, als auch zum Feyren und Beten auszusetzen, wenn etwa ausserordentliche Gelegenheiten sich darzu ereignen solten, und die Pflichten an diesen Tagen musten sie mit einer recht ernstlichen Gottseligkeit ausüben. Ein Theil der Indianer hielt einige Zeit nach ihrer Vereinigung einen Buß- und Bet-Tag, da einer von ihnen über die Worte Ps. 66, 7. **Er regieret in seiner Gewalt ewiglich. Seine Augen** schauen

schauen auf die Völcker. Lasset die Abtrünnigen und Aufrührer sich nicht selbst erheben, geredet. Und als man sie nachgehends befragte, welches die Ursache gewesen, warum sie einen solchen Tag gefeyret? gaben sie zur Antwort: Es sey geschehen, um fünferley Gnade von GOtt zu erlangen. Erstlich, daß GOtt ihr abtrünniges und aufrührisches Hertz schlagen möchte; zum andern, daß sie GOtt und sich unter einander lieben; zum dritten, daß sie in den Versuchungen gottloser Leute also bestehen möchten, daß sie dadurch nicht von GOtt abgezogen würden; zum vierten, daß sie den Geboten und Befehlen ihrer Obrigkeit gehorsam seyn; zum fünften, daß sie ihre Sünden durch die Erlösung JESU Christi hinweg thun, und endlich, daß sie in den guten Wegen des HErrn einhergehen möchten. Ich muß mich hier der Gelegenheit bedienen, iederman bekandt zu machen, wie unser Eliot weit von der Meynung dererjenigen entfernet gewesen, die da glauben, es sey nicht nur erlaubt, sondern auch sehr zu rathen, daß man einige heydnische Gebräuche, in den Dienst GOttes mit hinein nehme, damit man desto leichter und geschwinder die Heyden zu solchem Gottesdienst gewinnen möge. Die Art, mit den heydnischen Gebräuchen umzugehen, wie die Juden mit ihren Gefangenen, welche denselben, ehe sie sie ehelichen, erst ihre Haare abscheeren und die Nägel abschneiden musten, hielt unser Eliot sowol für lächerlich als höchst schädlich: Er erkannte, daß die Abgöttereyen und Greuel

des

des Pabstthums eben aus dieser Qvelle entsprungen wären; ja er glaubte, daß dieses eben die Mittel wären, deren sich die Protestanten bedienet, sich bey den Papisten beliebt zu machen, und gemeynet, daß da dieses die empfindlichste und gefährlichste Wunde wäre, welche die Reformation verursachet, so würde unsere Absonderung von ihnen desto weniger gefährlich und empfindlich scheinen, wenn ihnen dißfals nicht alzuwehe geschehe. Dahero sagt der berühmte Heinrich Moor von unsrer Ubereinstimmung mit den Papisten also: Weil ihre Bekehrung und Seligmachung in keiner unnöthigen Ubereinstimmung mit ihnen gesuchet werden kan, so glaube ich, wir würden am klügsten verfahren, wenn wir mit allem Fleiß dahin sähen, daß wir ihnen in keinem Stücke nachfolgeten, und auch bey gleichgültigen Dingen immer lieber das schlimmste von ihnen gedächten: Wie denn keine ehrbare Leute gerne in den gewöhnlichen Kleidungen unehrlicher Leute gehen werden. Wir mögen uns bey ihnen so beliebt machen als wir wollen, so drehen sie doch dasselbe zu unserer Schmach und Verachtung, und werden in ihrer eigenen Bosheit noch mehr verhärtet.

Nach dieser Grund-Wahrheit zu handeln, ist das Vorhaben und der Ruhm von Neu-Engeland, und unser Eliot war zufrieden, wenn er nur seine Indianer zu einem lautern, einfältigen, und der Schrift gemässen Gottesdienst brachte: Er wolte ihnen keine Samaritanische Art eines vermischten und verwirrten Gottesdienstes gestatten, und

brachte

brachte ihnen, so gut er konte, bey, daß die erste Epistel des Apostels Pauli an die Corinthier gnug in sich fasse, uns von allem solchen unchristlichen und unglückseligen Heucheln und Hängen des Mantels nach dem Winde, auf ewig abzuhalten.

III. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferentz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) **Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.**

Die dritte Frage.

Was ist doch wol die Ursache, daß zu dieser Zeit so wenige bey heranwachsenden Jahren in dem Tauf-Bunde bleiben?

Antwort:

Die Ursache ist nicht bey GOtt und in dem Mangel seiner Gnade zu suchen. GOtt zum Urheber des Bösen, und seine Gnade ohnmächtig machen wollen, mag die höchste Gotteslästerung genannt werden. Es ist vielmehr in ihm beydes Wille und Vermögen, seine Bundes-Genossen in dem Gnaden-Bunde zu erhalten. Er erkläret sich gegen einen ieden derselben gar lieblich also: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. 13, 5. Im Grund-Texte finden

sich fünf Verneinungs-Wörter. Dadurch bekräftiget GOtt auf das nachdrücklichste, was in diesem Stücke sein Wille sey. Es fliesset solches auch aus der Art und Beschaffenheit der Verbindung selbst. Bundes-Genossen sind mit ihrem Heilande, wie Bräute mit dem Bräutigam, verbunden. Wo ist ein Bräutigam in der Welt, der sich gern seine geliebte Braut von seinen Feinden entführen und durch dieselbe schänden läßt? Die Liebe machet vielmehr, daß er um sie eifert. Ja sie beweget ihn, das äusserste zu versuchen und daran zu wagen, um solche zu erhalten. Was sind Menschen gegen den allervollkommensten, himmlischen Bräutigam, Christum JESUM? Was ist Menschen-Liebe gegen seine Liebe? Die erstere mag gegen die letztere kaum ein Schatten genannt werden. Wie solte er nun seine Braut lassen können, die ihn sein eigen Blut zur Erlösung, und so viele Arbeit zu ihrer Gewinnung gekostet hat? Ihre Erhaltung liegt ihm gewiß so nahe am Hertzen, daß es nicht näher seyn könte. Bundes-Genossen sind mit GOtt, wie Kinder mit dem Vater, verbunden. Wo ist ein Vater, der sich gerne sein Kind nehmen, oder gar tödten läßt? Waget er nicht alles dran, solches zu schützen und zu erhalten? Denn er will es gern wohl erziehen, und dereinst zum würdigen Besitzer der väterlichen Güter machen. Was dem Kinde wiederfähret, empfindet selbst der Vater. Was sind irdische Vater-Hertzen gegen das Hertz dessen, der alle Vater-Hertzen gemacht hat? Sie sind ein gantz

unvoll-

unvollkommener Abriß von dem allervollkommensten Hertzen des himmlischen Vaters. Wie muß diesem die Erhaltung seiner Kinder anliegen? Bundes-Genossen sind mit GOTT und seinem Geiste, wie Behausungen und Wohnungen mit ihren Haus-Herrn, verbunden. Welcher Haus-Herr läßt sich gern aus seiner Wohnung treiben? Je mehr ihn sein Haus gekostet, ie schöner er es ausmeubliret, und ie angenehmer ihm die Besitzung desselben ist, ie schwerer will er es andern, und am allerwenigsten seinen Feinden, überlassen. Gewiß recht viel hat es GOtt gekostet, daß wir wieder zu seinem Tempel erbauet werden können. Alle seine Herrlichkeit bringet er in eine solche Seele, die er bewohnet, und er wohnet in ihnen mit innigstem Wohlgefallen. Wie muß er nun nicht über solche seine Tempel halten. Er hat derselben ohne dem nicht viel. Wie wäre es möglich, daß er sie gern den Feinden einräumen wolte? Er wendet vielmehr alles dran, um sich nicht heraustreiben und seinen herrlichen Tempel zerstören zu lassen. Wie nun in GOtt Wille ist, so findet sich auch in ihm überflußiges Vermögen, seine Bundes-Genossen im Gnaden-Bunde erhalten zu können. Die Schrift redet sie ausdrücklich, 1. Petr. 1, 5. also an: **Euch, die ihr aus GOttes Macht bewahret werdet zur Seligkeit!** Mehreres, so hieher gehöret, siehe in der vierten Frage der Abhandlung **vom Rückfall**, im 13ten Stück der Theol. Pastor. Pract. pag. 514. seq. Daher finden wir nicht nöthig, uns länger hier-

bey aufzuhalten. Bey so gestalten Umständen haben wir die Ursachen allein bey den Menschen zu suchen. Und zwar sind solche

„ 1) Innerliche, welche wir in den Getauften selbst antreffen. Sünde und Unglaube sind, der Wurtzel nach, noch in ihnen verhanden, wiewol sie durch die Gnade JEsu Christi die Herrschaft verlohren. Ihre beständige Regungen aber gehen dahin, solche wieder zu bekommen. Wo nun Getaufte im Guten träge werden, und endlich gar ablassen; wo sie aufhören zu wachen; wo sie im Kampffe nachlassen, so bekommen sie würcklich wieder die Oberhand. Und auf solche Art wird GOttes Reich in der Seele zerstöret, und dagegen des Teufels Reich von neuen angerichtet. Denn des Teufels Reich bestehet eben in Sünde und Unglauben. Diese inwendige Feinde conspiriren auch mit den Feinden von aussen; solche sind überhaupt Teufel und Welt. Die inwendigen machen den äusserlichen die Thüre auf, und verrathen, so zu reden, die Vestung. Wir wolleu aber auch dieses nicht weitläuftiger ausführen, weil es bereits in der sechsten Frage der Abhandelung vom Rückfall im 13ten Stück der Theol. Past. Pract. pag. 536. seq. geschehen. Vielmehr wenden wir uns

„ 2) Zu den äusserlichen Ursachen. Dahin rechnen wir

a) **Den Mangel guter Auferziehung von Eltern.**

Die

Die meisten Eltern stehen selbst nicht mehr im Tauf-Bunde: Wie kan es ihnen anliegen, daß ihre Kinder darinne erhalten werden mögen? Sie sollen ja ihre Kinder lieben, als sich selbst. Achten sie nun ihr eigenes Seelen-Heil nicht, wie werden sie für das Seelen-Heil ihrer Kinder besorget seyn? Sie wissen auch insgemein nicht, was dazu gehöret. Der Segen zur heilsamen Kinder-Zucht muß von GOtt erbeten werden. Wie können aber dergleichen Eltern beten? Sie wissen ja nicht einmal, was sie bitten sollen. Daher lassen die meisten ihre Kinder wie die Dorn-Sträuche aufwachsen. Ihr Vieh geniesset mehr Pflege, als die Seelen ihrer Kinder. Und wenn sie noch für solche zu sorgen scheinen, so betrift es doch nur bloß ihren Leib: Und in so weit sorgen sie auch für ihr Vieh. Und wollen manche schon das Ansehen haben, als ob sie auch bey der Auferziehung auf die Gemüther ihrer Kinder sähen, so gehet es doch nicht weiter, als daß sie nach der Welt-Art erzogen, und dereinst der Welt gefällig werden mögen. Sie suchen daher, so zu reden, einen Teufel durch den andern bey ihnen auszutreiben. Den Hochmuths-Teufel pflantzen sie ihnen fleißig in das Hertz. Es heißt: Man muß auf Ehre sehen und halten. Dadurch wollen sie sie für andern groben Lastern, dadurch man sich vor der Welt prostituire, bewahren. Ja das soll das Trieb-Rad ihres gantzen Thuns und Lassens seyn. Und wenn sie nun bey diesen zarten Gemüthern mercken, daß der eingepflantzte Ehr-Geitz ziemliche Wurtzeln geschlagen, so meynen

nen sie wol in ihrer Blindheit, daß die Kinder-Zucht gar herrlich gelungen sey. Sie setzen ihnen aber hierdurch in der That einen ärgern Teufel in das Hertz, als sie heraus zu treiben gedencken. Und der Gnaden-Stand kan nimmer dabey bestehen. Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. 1. Petr. 5, 5. Wer Ehre sucht und nimmt, kan nicht glauben. Joh. 5, 44. Treibet es nun den Glauben aus, so bleibt man auch nicht im Tauf- und Gnaden-Bunde. Denn der Glaube ist an unserer Seite das Band, so uns und GOtt verbindet. Aus dem Grunde des Hochmuths werden sie angeführet, wo nicht groß und vornehm, iedoch äusserlich sittsam zu thun, um sich nicht verächtlich zu machen. Item, andere darum zu ehren, damit sie von solchen wieder geehret werden. So auch bey unangenehmen Begebenheiten, wie man zu reden pfleget, continence zu halten, um sich theils nicht bloß zu geben, theils durch vermeynte Unempfindlichkeit seine Verächter wieder zu verachten, und die Spötter bey ihren Spöttereyen hierdurch wieder zu spotten. Sie müssen sich also stellen und verstellen lernen, um ihre Paßiones zu verbergen, um sich nicht verächtlich zu machen. Je mehr sich nun die armen Kinder hierauf legen, und solches zu lernen und auszuüben suchen, ie mehr wird es als was vollkommenes und wohlgezogenes bewundert. Es ist aber ein Greuel vor GOtt und allen, die erleuchtete Augen haben. Denn der Grund und die Sache taugt nichts.

Kinder

Kinder sind auch sehr zur Nachahmung aufgelegt. Und in keinem Stücke ahmet man eher und leichter nach, als im Bösen. Denn dazu ist das Hertz von Natur geneigt. Alles Böse stecket, dem Samen und der Wurtzel nach, in uns. Und von keinem nimmt man es geschwinder und unvermerckter an, als von denen, so man liebet, und mit welchen man in genauem und beständigem Umgange stehet. Wem lieben die Kinder mehr, als ihre Eltern? Und mit wem haben sie genauern Umgang, als mit denselben? Von unbekehrten Eltern sehen und hören sie aber nichts Gutes, sondern vielmehr Böses. Daher bleibet ihnen jenes von Jugend an unbekandt und verborgen. Sie werden an ihren Tauf-Bund selbst nicht einmal auf eine ernstliche und gehörige Art erinnert. Man läßt es dabey, daß die Tauffe ehedessen geschehen. Im übrigen bleibt das, was sie in sich fasset, gantz und gar vergessen. Gerade, als wäre es eine blosse und leere Ceremonie. Ja sie bringen wol über diß ihren Kindern von Jugend an die schändlichsten Vorurtheile gegen das wahre und thätige Christenthum bey. Daher hüten sich die zarten Gemüther gar leicht vor demjenigen, wozu ihr Hertz von Natur ohne dem nicht geneigt ist. Und das ist ein doppelter betrübter Jammer. Das Böse fänget im Hertzen, wie der Feuer-Funcken im Zunder. Die Eltern stehen bey den Kindern im Ansehen. Daher hat jener ihr Sinn und Wandel bey den letztern einen grossen Eindruck. Was sie an den Eltern sehen, nehmen sie gar bald an.

Sind die Eltern weltlich gesinnet, so bilden sich die Kinder auch in denselben Sinn. Ja sie werden von den Eltern selbst dazu angeführet. Treiben die Eltern Schertz und Narrentheidung, so pflegen sich die Kinder auch gar bald darinne zu üben. Spotten und lästern die Eltern das Gute, so tragen die Kinder kein Bedencken, ein gleiches zu thun. Denn sie glauben, daß es ja die Eltern verstehen werden. Fluchen und schweren sie, so lernet es auch das kleine Völckchen. Und da sie es an Vater und Mutter gewahr werden, meynen sie, darinnen liege es, sich bey andern ein Ansehen zuwege bringen zu können. Lügen die Eltern, so lernen die Kinder auch gar bald lügen. Ja die Eltern gewöhnen sie selbst zu dergleichen Lastern an. Und das öfters unvermerckt und ohne Bedacht. Wir wollen es ietzt nur mit einem, nemlich mit dem letzt bemeldten Lügen, darthun. Eltern, die zu Hause sind, dürffen sich nur bey denen, die sie sprechen wollen, ein- und das anderemal durch die Kinder verleugnen lassen, so lernen sie es hernach gar bald von selbst. Kommen Bettler vor die Thüre, und die Eltern haben es dem Kinde nur ein paarmal beygebracht, es solle sprechen: Vater und Mutter wären nicht zu Hause! das drittemal thut es der kleine Lügner schon von sich selbst. So gehet es auf viele andere Art, und auch mit vielen andern Sünden. Wenn nun unverständige Eltern dergleichen an ihren Kindern gewahr werden, freuen sie sich wol über den vermeynten Witz derselbigen, daß sie schon in zarter Jugend

zu

zu solchen Ränckεn geschickt seynd. Sie hätten aber Ursache, darüber zu weinen. Denn es sind ihnen die Kinder auf ihre Seele gebunden. Sie haben sie als Pfänder von der Hand des HErrn empfangen, und sollen sie ihm wieder einliefern. Er will sie dereinst von ihnen fordern. Kinder verwahrlosen und ärgern ist die abscheulichste Sünde. Christus hat Matth. 18, 6. 7. ein schreckliches Wehe darauf gesetzet: **Wer ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäuffet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.** Wie wenige verstehen und bedencken das! Wie werden die verwahrloseten Kinder selbst dereinst Ach und Weh über ihre Eltern schreyen! GOtt öfne noch einem ieden beyzeiten die Augen, daß er sehen möge! Zu den äusserlichen Ursachen gehöret

b) Der Mangel guten Unterrichtes von Lehrern in Kirchen und Schulen.

Unbekehrte und folglich blinde Eltern wissen selbst nicht, was für Händen sie ihre Kinder anvertrauen sollen. Eine Schule ist ihnen eine Schule, sie mag im übrigen beschaffen seyn wie sie will. Ein Lehrmeister ist ihnen ein Lehrmeister, weil er also heißt. Ein Prediger ist ihnen ein Prediger, weil er einen schwartzen Rock, Mantel und Kragen

 trägt.

trägt. Und sie düncken sich in ihren Gedancken gar viel gethan zu haben, wenn sie sagen können: Sie schickten ihre Kinder in die Schule und zum Prediger! Wie sie aber daselbst gepfleget werden, daran ist nicht zu gedencken. Ja sie bewahren ihre Kinder wol gar für treuen Lehrern, die sie von dem weltlichen und fleischlichen Sinne ab, und auf das rechtschaffene Wesen in Christo JESU zu führen suchen würden. Und dabey stehen sie wol oft in dem Wahn, daß sie ihre Kinder in der reinen Lehre bewahreten, wenn sie solche im Welt-Sinne zu erhalten bemühet wären. Wollen sie, ihrer Meynung nach, ihre Kinder recht wohl erziehen, so lassen sie sie nebst der Schule auch den Tantz-Boden und andere Thorheiten besuchen, damit sie von Jugend an GOtt und die Welt, GOttes und des Satans Schule verbinden lernen möchten. Dabey trösten sie sich hernach, sie hätten alles auf ihre Kinder gewandt, was man nur thun könte.
„ Unbekehrte Schul-Lehrer sind geistlicher Weise
„ blind. Sie wissen den Weg des Friedens selbst nicht. **Wenn nun ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube.** Matth. 15, 14. Ja sie hassen gar, vermöge des fleischlichen und folglich feindseligen Sinnes, der in ihnen ist, Licht und Wahrheit. Wie sollen sie denn die armen Kinder dazu anführen? Sie halten sie vielmehr davon ab, und legen ihnen allerley Steine in den Weg. Solche sind auch gemeiniglich ungeschickte und faule Bäuche. Es ist ihnen nicht um das Heil der Kinder, sondern vielmehr um ihr eigen

Brodt

Brodt zu thun. Sie können viele Stunden zubringen, darinnen nichts tüchtiges verrichtet wird. Die Arbeit selbst ist ihnen keine Lust, sondern Verdruß und Last. Sie sind froh, wenn ihre Schul-Zeit zu Ende. Es mag darinne geschehen seyn, was da will. Die armen Kinder lassen sie sitzen, und auswendig lernen, daß ihnen die Köpffe wehe thun möchten. Darum ist man aber wenig bekümmert, ob sie einen oder keinen Begrif davon haben. Ihr kräftigster Bewegungs-Grund, dadurch sie den Kindern etwas beyzubringen suchen, ist der Stock. Diesen Schul-Scepter legen sie fast nicht aus den Händen, grade, als ob sie nicht Seelen pflegen, sondern eine Heerde Vieh hüten solten. Dadurch bekommen die armen Kinder gar bald auch an dem bißchen äusserlichen Schulgehen einen Eckel und Verdruß. Sie fürchten sich oft für der Schule, als wie für einem Stock-Hause. Und die Eltern selbst haben wol alle Noth, sie mit Gewalt herein zu bringen und zu zwingen. Oder, wenn es Schul-Lehrer noch besser zu machen gedencken, so führen sie die Jugend ebenfals auf Ehrgeitz und Hochmuth. Und daher ist das in vielen Schulen eingeführte Certiren gekommen. Uberdiß sind Worte und Wandel solcher Schul-Lehrer ärgerlich. Sie scheuen sich wol nicht in Gegenwart der Kinder zu fluchen, zu schweren, zu schelten, zu lügen, Possen zu reissen, unnütze Worte zu führen, und dergleichen. Zorn, Grimm und Bosheit lassen sie hervorbrechen in Gebehrden und Wercken. Sind auch wol der

Trun-

Trunckenheit und andern groben Lastern ergeben. Dergleichen sehen nun die armen Lämmer an ihren Hirten, und werden dadurch geärgert und verführet. Mein GOtt, was laden nicht solche Leute für Wehe auf sich! Aus der Schule kommen sie endlich den Kirchen-Lehrern in die Hände. Und solche sind gemeiniglich auch nicht besser. Das Heil ihrer Schafe liegt ihnen nicht am Hertzen. Sie führen sie auf das blosse äusserliche opus operatum. Ja sie sind selbsten froh, daß sie von ihren Zuhörern nicht übersehen werden, damit sie desto besser über sie herrschen können. Wenn sie es mit den armen Kindern noch köstlich zu machen gedencken, so halten sie darauf, daß sie den Landes-Catechismum, ob er wol eines Daumens, ja manchmal gar zwey Finger dicke ist, auswendig lernen mögen. Um den rechten Verstand desselben aber ist man unbekümmert. Und noch weniger macht man sich daraus, ob die Kinder die Kraft davon an ihren Hertzen erfahren, oder nicht. Wenn sie nun ihr Gedächtniß wacker anstrengen, und das auswendig gelernte, wie der Papagey seinen Spruch, hersagen können, so werden sie gelobet, andern vorgezogen, und hierdurch zur Aufblehung gereitzet. Und solche hält man um deswillen, weil sie im Auswendig-lernen fleißig gewesen, für hochwürdig, zum heiligen Abendmahl gehen zu können. Andere, welche nicht also auswendig lernen wollen oder können, werden beschimpfet und ausgescholten. Darauf wird mit ihnen die an vielen Orten gewöhnliche Kirchen-

Cere-

Ceremonie vorgenommen, welche man die Confirmation nennet. Dabey beredet man sie, daß sie hierdurch in dem Tauf-Bunde bestätiget und befestiget würden. Wir lassen diese Kirchen-Weise gar gern stehen, und tadeln sie nicht, denn sie kan von erleuchteten Lehrern gut gebrauchet werden. Wir reden ietzt nur wider den Aberglauben, der damit getrieben wird. Denn die meisten Kinder stehen leider! nicht mehr im Tauf-Bunde, wenn solches mit ihnen vorgehet. Wie können sie nun in einer Sache bestätiget werden, darinne sie nicht mehr stehen. Und die Befestigung im Tauf-Bunde an sich mag ja nicht bloß mit äusserlichen Gebehrden geschehen. Wenn nun ein Kind das heilige Abendmahl empfangen, meynet es hierdurch abgefertiget und privilegiret zu seyn, in die Welt hinein lauffen zu dürffen. Das Lernen hat es vorher als eine grosse Last angesehen. Nun ist es froh, daß es derselben los ist. Seinen Catechismum und Bücher stecket es bey Seite, und vergisset nach und nach, was es ehedessen gelernet. Ja es meynet wol, daß es solches, da es zum Abendmahl gewesen, nicht mehr bedürffe. Sein übriges Christenthum setzet es darein, daß es nach der Weise der meisten Alten alle Qvartale, wenn es hoch kommt, seine einmal auswendig gelernte Beichte im Beicht-Stuhl hersage, und also nach dem Calender zum Abendmahl gehe. Bey dem allen bleibet das, was zum inwendigen Christenthum gehöret, verlohren und vergessen. Stirbt nun ein solcher, so wird er um deswillen von

blinden

blinden Predigern in der Leichen-Predigt für selig gepriesen, weil er sich äusserlich zur Kirche, Beichte und Abendmahl gehalten. An Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung wird nicht gedacht, oder doch nur das gute bürgerliche Verhalten, so noch lange keinen Christen machet, gerühmet. Und wenn er noch kurtz vor seinem Tode gebeichtet, und das heilige Abendmahl empfangen, so wird das gantz besonders als ein Grund seiner Seligkeit angeführet. Ob er es aber würdig oder unwürdig genossen, davon wird keine Untersuchung angestellet. Hierdurch werden nun die annoch Lebenden immer mehr in dem Wahn befestiget, daß das blosse opus operatum zur Seligkeit gnung sey. Zu den äusserlichen Ursachen gehöret

c) Das Verderben in allen Ständen.

Kinder dürffen nur auf die Gasse kommen, so hören und sehen sie Böses. Das Verderben in allen Ständen ist gleich einer pestilentzialischen Luft, dadurch gar leicht, auch was noch gesund ist, angestecket und getödtet wird. Es müssen sich auch Kinder bey heranwachsenden Jahren etwas erwählen, darinne sie ihr Leben zuzubringen vermeynen. Legen sie sich auf das Studiren, so weiß man, wie böse es auf den meisten Schulen und Universitäten zugehet. Studirende sind gemeiniglich rohe und wilde Leute. Und durch sie sollen doch die beyden ersteren Stände besetzet werden. Davon sind auch gröstentheils dieselben, leider! nicht ausgenommen, welche doch GOtt dereinst in

in seiner Kirche zu dienen gedencken. Ja sie suchen wol oft darum Bekehrung und das wahre Christenthum zu fliehen, damit sie sich nicht etwan um ihre vermeynte Beförderung bringen mögen. Das ist ja wol ein Jammer! So weit hat es der Feind in der Christlichen Kirche gebracht! Die, so nicht Theologiam studiren, meynen hierdurch schon berechtiget und privilegiret zu seyn, fleischlich und weltlich leben zu können. Denn sie gehöreten, ihrem Bedüncken nach, nicht zum geistlichen, sondern zum weltlichen Stande. Kurtz, ein Studirender reisset den andern mit hin. Die meisten bleiben auch nicht einmal in den Schrancken äusserlicher Welt-Ehrbarkeit. Die Lehrer auf Schulen und Universitäten sind auch größtentheils unbekehrt. Davon hat sich die Jugend, was das Christenthum betrift, eine schlechte Anführung zu versprechen. Ja sie sind wol gar offenbare Feinde der Wahrheit, die ihren Zuhörern das Gute auf alle Weise verdächtig, verächtlich und spöttisch zu machen suchen. Was entstehet nicht daraus für ein Schade? Hiervon wäre viel zu sagen. Wir müssen aber um des Raums willen abbrechen. Erwählet sich ein Kind eine Profeßion oder Handwerck, so giebt es auch da viel böse, sündliche, ja wol gar gotteslästerliche Gewohnheiten. In solche Dinge wird es sofort mit hinein gezogen. Dagegen darf nicht einmal etwas geredet werden. Sonst schützet man bald das Alterthum solcher bösen Gebräuche, und das daher entstehende vermeynte Recht vor.

Und

Und mit welchen Ungerechtigkeiten, Diebes-Griffen, und andern unchristlichen Stücken sind manche Profeßiones offenbar verbunden. Darüber macht man sich nicht das geringste Gewissen, sondern meynet, daß es bey dem Handwercke so und nicht anders gehen könne. Wer es nicht so mache, der komme in der Welt nicht durch. Und siehet man sonst auf die Lebens-Art der Meister und Gesellen, so ist sie gröstentheils kläglich und abscheulich genung. Wer wacker mit säuffet, spielet, raset, und fleißig weltliche Gesellschaften besuchet, der wird für einen braven Purschen gehalten. Wenn einer nicht so mitmachet, wird er verspottet und geschimpffet, ja wol manchmal gar ausgestossen. So suchet man fast das wahre Christenthum aus den Zünften zu verbannen. Erwählet sich ein junger Mensch den Soldaten-Stand, so ist abermal offenbar, wie verderbt es in demselben aussiehet. Soldaten-Leben und wüstes Leben sind ja fast Synonyma oder gleichgeltende Worte worden. Wie schwer hält es darinne, seine Seele erretten zu können. Begiebt sich ein Kind bey andern Leuten in Dienste, so weiß man, wie die meisten Herren und Frauen beschaffen seynd. Dienstboten sehen und hören von denselben, leider! mehr Böses als Gutes. Zu dem, was zum Christenthum gehöret, werden sie von ihnen nicht an- wol aber eher abgehalten. Mit Fluchen und Schelten treiben sie zur Arbeit. Uberdiß kommen sie wol mit andern bösen Gesinde in Gemeinschaft, und werden von solchen mit hingerissen.

gerissen. Siehe, so hat das Verderben in der Christenheit alles überströhmet. Man kan ohne Wehmuth des Hertzens an solchen Jammer nicht gedencken. Bey so gestalten Umständen ist nun kein Wunder, daß so wenige bey heranwachsenden Jahren im Tauf-Bunde bleiben.

(Die übrigen drey Fragen folgen, so GOtt will, in Zukunft.)

IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Von nutzbarer Einrichtung der Buß-Predigten.

Quæst. V.

Was ist bey Abhandlung der Materie von Reue und Leid über die Sünde besonders zu beobachten?

§. 1.

Wer den gegenwärtigen Zustand der Christlich-genannten Gemeinden kennet, der wird wissen, daß viele Glieder derselben entweder keinen, oder einen gantz unzulänglichen, oder wol gar einen falschen und unrichtigen Begrif haben, von dem, was wir in unsrer Gottesgelahrtheit Reue und Leid über die Sünde nennen. Eine grosse Anzahl begnüget sich damit, dergleichen Worte bloß ins Gedächtniß zu fassen, ohne iemalen nachzuforschen, was damit angezeiget werde. Andere halten alle Angst und Beunruhigung über die Sünde für die

zu wahrer Busse erforderte Reue, es mag solche herkommen, woher sie will, und wircken was sie will. Diejenigen, welche oft noch die besten seyn sollen und wollen, setzen dieselbe in vieles Qvälen und Abängstigen, und meynen wol gar, ihre Sache vor GOtt und seinem Gerichte damit gut zu machen, ie mehr sie sich selbsten eine zeitlang wehe zu thun beflissen sind. S. Es. 58, 3. Anderer solcher Vorstellungen zu geschweigen.

§. 2. Hieraus entstehet ein mannigfaltiger Schade der Seelen. Die armen unwissenden Gemüther, welche keinen Begrif davon haben, was Reue und Leid über die Sünde bedeute, hören das davon handelnde Wort GOttes, und die daraus gezogene kräftigste Bewegungs-Gründe zu diesem so nöthigen Stück der Busse, ohne dadurch gerühret zu werden; ja wol ohne zu wissen was man haben wolle. Diejenigen, welche sich alzugeringe Gedancken von dieser wichtigen Sache machen, begnügen sich insgemein mit einem Bißgen Schatten, und lassen alle Ermahnungen zu dem was eigentlich und hauptsächlich darbey erfordert wird, vergebens an sich seyn: Und wenn die unglückseligen Gemüther, die sich mit ihrer Buß-Angst was zu verdienen gedencken, bis auf den Tod zerfoltert, so müssen sie das Urtheil des Todes und der Verdammniß eben sowol in ihrem Gewissen fühlen, und dereinst zu ihrem Schrecken vom Richter-Stuhle so gut als andere unbegnadigte Sünder vernehmen.

§. 3. Die-

§. 3. Dieses überzeuget einen redlichen Knecht GOttes gar leicht: Es sey unumgänglich vonnöthen, vor allen Dingen darauf bedacht zu seyn: Daß den Zuhörern ein richtiger und hinreichender Begrif aus GOttes Wort möge beygebracht werden, was eigentlich durch Reue und Leid über die Sünde gemeynet werde, und was es nach dem Willen des Allerhöchsten für eine Bewandniß damit habe.

§. 4. Der Heilige Geist kommet uns dißfals gar besonders damit zu statten, daß er uns diese Sache auf so mancherley Art und durch so mancherley Ausdrücke in der heiligen Schrift bekandt machen lassen. Wir haben solches gewiß mit demüthigem Danck zu erkennen, und uns dessen insonderheit bey einfältigen und ungeübten Zuhörern sorgfältig zu gebrauchen. Denn es wird uns dadurch die schönste Gelegenheit gegeben, ihnen nicht nur die unterschiedenen Vorfälle und Empfindungen, die sich darbey ereignen, deutlich zu machen, sondern auch das Hertz und die Absicht GOttes, bey dieser sonst unserm Fleisch unangenehmen Sache, auf eine gar erweckliche Art vorzustellen.

§. 5. Der Ausdruck Reue und Leid über die Sünde giebet zwar selbst schon etwas zu erkennen, was in der Seele des bußfertigen Sünders vorgehe und vorgehen müsse, wenn er durch den Heiligen Geist darzu gebracht wird. Er zeiget, wie sich darbey nicht nur ein durchdringendes

„ Mißvergnügen bey demselben finde und finden müsse,
„ über sein voriges Verhalten sowol als über seinen
„ gantzen vorigen Zustand; sondern wie das Hertz
„ zugleich mit inniger Betrübniß darüber angegriffen
„ werde: Allein es ist ausser diesen beyden Stücken
„ noch gar manches zu bemercken, wenn man auch nur
„ das nöthige von diesem ersten Hauptstück der Busse
übersehen will.

§. 6. Unseren Gottesgelehrten hat der Ausdruck besonders wichtig und merckwürdig geschienen, dessen sich der Geist GOttes Ps. 34, 19. Ps. 51, 19. Es. 61, 1. cap. 66, 2. bedienen wollen, und worinnen das, was sonst Reue und Leid genennet wird, als eine Zerschlagung und Zerknirschung, oder vielmehr als eine Zermalmung und Zerreibung (Contritio) des menschlichen Hertzens vorgestellet wird. Sie haben sich daher desselben, als des gewöhnlichsten Worts in ihren Lehr-Büchern gebrauchet, und solches gewiß nicht ohne wichtige Ursache.

§. 7. Untersuchet man nur mit einiger Aufmercksamkeit, was diese Redens-Art eigentlich anzeigen solle, so wird einem solches gar bald in die Augen leuchten. Es ist bekandt, daß das menschliche Hertz, wie es ietzt von Natur und vor der Bekehrung aussiehet, als hart, steinern, ja recht Felsenartig beschrieben werde. Ez. 11, 19. cap. 36, 26. Matth. 13, 5. 20. Hierdurch wird ohne Zweifel die grosse Widerspenstigkeit vorgestellet, welche in uns allen gegen die Wirckungen GOttes und seines Geistes anzutreffen ist: Es wird damit angezeiget,

daß

daß unser Hertz nicht nur untüchtig sey zu allem Guten, sondern daß es der Gnade mit grosser Gewalt entgegen stehe, wenn sie es ändern, bessern und in die Fassung oder Gestalt bringen wolle, in welche es kommen muß, wenn uns wahrhaftig geholffen werden solle. Soll es nun zu dieser seligen Aenderung kommen, welche schon sonst berührter massen durch die Busse angezeiget wird, so muß der Heilige Geist nothwendig, vermöge der Kraft GOttes, welche das Wort der göttlichen Wahrheit mit sich führet, diese Härtigkeit und Widerspenstigkeit des Hertzens abthun, und es dahin bringen, daß es nach Matth. 5, 5. coll. v. 3. 4. sanftmüthig werde, und sich als ein geschmeidiger Thon nach dem Willen des Allerhöchsten bearbeiten lasse. Und das ist es eben, was in der Schrift durch (Contritionem Cordis) die Zerschlagung, Zermalmung und Zerreibung des [illegible] gemeynet wird.

§. 8. Leget man diese einfältige und gantz natürliche Erklärung zum Grunde, so siehet man gar leicht, daß dieser Ausdruck einer der allerbeqvemsten sey, dasjenige vorzustellen, was man bey der Reue und Leid über die Sünde zu bemercken hat. Denn es wird damit sehr deutlich zu erkennen gegeben, daß ob es zwar dabey nicht ohne Schmertz zugehen könne, doch die gantze Sache nicht etwa aufs peinigen, oder den Schmertzen den die Seelen dabey fühlen müssen, abgesehen sey; sondern daß die Haupt-Sache eigentlich darauf ankomme, damit die natürliche Härte und Widerstrebung

getilget, und solchergestalt zur Fortsetzung und Ausführung des göttlichen Gnaden-Wercks Bahn gemachet werde. Es wird damit angezeiget, daß eigene menschliche Kräfte nicht zulangen, sondern daß der Geist des HErrn seine GOttes-Kraft anwenden müsse, wenn diese Zubereitung recht geschehen solle. Es wird endlich damit bemercket, „daß einige traurige Bewegungen, einiges Mißver„gnügen über seine begangene Thorheiten die Sache „noch lange nicht ausmache, welche durch Reue und „Leid über die Sünde erfordert wird: Sondern „daß der eigene Sinn, die eigene Gerechtigkeit, die „eigene und Creatur-Liebe recht im Grunde ange„griffen, zerstöret und durch die Macht des allmäch„tigen Geistes GOttes recht zermalmet werden „müssen, damit sie hernach das Durchdringen des „göttlichen Samens tieffe Wurtzel zu fassen, nicht „hindern mögen. S. Marc. 4, 16. f.

§. 9. Fast gleichen Nachdruck führen die Paulinischen Redens-Arten mit sich, deren sich unsre theuren Bekenner, bey Verfertigung der Symbolischen Bücher unsrer Evangelisch-Lutherischen Kirchen, hauptsächlich gebrauchet; nemlich da das, was wir Reue und Leid über die Sünde heissen, von dem Apostel als eine Creutzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden, als eine Töotung seiner selbst, und besonders der Glieder die auf Erden sind, als ein Sterben mit Christo, rc. vorgestellet wird. Röm. 6. Gal. 5. Coloss. 1. und 2. Denn dadurch wird gantz offenbar bedeutet, daß rechte Reue und Leid

über diese keinesweges mit gewissen Empfindungen, und noch weniger mit blossen Vorstellungen des Gemüthes ausgerichtet sey; sondern daß dadurch etwas gar wichtiges gewircket, und besonders dasjenige entkräftet, getödtet und getilget werden müsse, was der Gnade, die in JEsu Christo ist, entgegen stehet, ihre heil- und seligmachende Kraft an uns zu beweisen. (a)

 §.10. Auf-

(a) Wir können hierbey nicht umhin, wenigstens einen hieher gehörigen gar wichtigen Ort aus den Symbolischen Büchern unsrer Kirche anzuführen: So schreiben unsre selige Confessores unter andern in Apol. A. C. p. 168. 169. „*Paulus* fere ubique, cum describit conversionem seu „renovationem, facit has duas partes, *Mortificationem* & „*Vivificationem*, ut Coloss. 2, 11. *In quo circumcisi estis* „*circumcisione non manu facta*, videlicet exspoliatione „corporis peccatorum carnis. Et postea: in quo simul „resuscitati estis per fidem efficaciæ Dei. Hic duæ sunt „partes. Altera est exspoliatio corporis peccatorum. „Altera est resuscitatio per fidem. Neque hæc verba, „mortificatio, vivificatio, exspoliatio corporis peccato„rum, resuscitatio, Platonice intelligi debent, de simulata „mutatione; sed mortificatio significat veros terrores, „quales sunt morientium, quos sustinere natura non „posset, nisi erigeretur fide. Ita hic exspoliationem „corporis peccatorum vocat, quam nos dicimus usitate „contritionem, quia in illis doloribus concupiscentia na„turalis expurgatur. Et vivificatio intelligi debet, non „imaginatio Platonica, sed consolatio, quæ vere sustentat „fugientem vitam in contritione. Sunt ergo hic duæ „partes, *contritio & fides*. Quia enim conscientia non „potest reddi pacata, nisi fide. Ideo sola fides vivificat, „juxta hoc dictum: *Justus ex fide vivet*. Habac. 2, 4. „Et deinde in Colossensibus inquit, *Christum delere Chi-*

rogra-

§. 10. Ausser diesen ietzt bemerckten Ausdrücken ist auch die Benennung der Reue und des Leides über die Sünde gar merckwürdig, welche wir „ 2. Cor. 7, 10. finden: da sie der Apostel heisset, die „ göttliche Traurigkeit. (λύπη κατὰ θεὸν) Hierdurch wird abermal, wie in den albereits angezogenen Vorstellungen, bezeuget, daß es dabey nicht ohne Schmertz und Trauren abgehe: Es wird aber auch zugleich aufs deutlichste zu erkennen gegeben, wie die Traurigkeit, worinne Reue und Leid über die Sünde bestehet, von andern Arten der Traurigkeit höchst unterschieden sey und seyn müsse. Es ist eine göttliche Traurigkeit, die nicht aus blossen Vernunfts-Einsichten entstehet, durch bloß natürliche Zufälle, Kräfte und Vorstellungen gewircket wird; sondern die göttlichen Ursprungs ist, von

„*rographum, quod per legem adversatur nobis.* Col. 2, 14. „Hic quoque duæ sunt partes, Chirographum, & deletio „Chirographi. Est autem Chirographum conscientia „arguens & condemnans nos. Porro lex est verbum, „quod arguit & condemnat peccata. Hæc igitur vox, „quæ dicit, *Peccavi Domino*, sicut *David* ait, est Chiro-„graphum. 2 Sam. 12, 13. Et hanc vocem impii & securi „homines non emittunt serio. Non enim vident, non „legunt scriptam in corde sententiam legis. In veris „doloribus ac terroribus cernitur hæc sententia. Est „igitur Chirographum ipsa contritio, condemnans nos. „Delere Chirographum est tollere hanc sententiam, qua „pronunciamus, fore ut damnemur, & sententiam insculpere, qua sentiamus nos liberatos esse, ab illa condem-„natione. Est autem fides, nova illa sententia, quæ „abolet priorem sententiam, & reddit pacem & vitam „cordi."

von GOtt und seinem Geiste selbst gewircket wird, und daher auch ihrer Art, Kraft und Wirckung nach, sich göttlich erweiset: Es ist λύπη κατὰ θεὸν, eine Traurigkeit, worbey es die Seele mit GOtt zu schaffen, und worinne es ihr lediglich um GOtt zu thun ist; wobey sie nicht mehr bekümmert ist um diese oder jene Creatur und deren Verlust; wobey sie sich nicht ängstiget über dieses oder jenes vergängliche Leiden, was ihr bevorstehet, sondern daß sie sich GOttes und seiner Gnade verlustig gemacht, diesen ihren allergetreuesten Wohlthäter beleidiget, und daher nichts mehr wünschet, als daß nur dieser Schade und Verlust wiederum möge ersetzet werden.

§. 11. Solcher Ausdrücke könten aus der heiligen Schrift noch eine grosse Anzahl gesammlet werden. Wenn man sich nur etwas besinnet, so wird man sich bald erinnern, welchergestalt in dem offenbarten Worte GOttes auch gedacht werde des Strafens der Welt von dem Heiligen Geist, über die Sünde, daß sie nicht glaubet an Christum, über die Gerechtigkeit und über das Gerichte. Joh. 16, 8. f. Der Zucht des Gesetzes und des damit verbundenen Hinzutreibens zu Christo. Gal. 3, 22. 23. Des heftigen Schreckens, wodurch Leib und Seel erschüttert wird bey dem Gefühl der Sünden-Last und des daraus erwachsenen Zornes GOttes. Siehe Ps. 6, 1. Ps. 32, 4. Ps. 38, 3. 4. Ps. 88, 17. Klagel. 3, 42. 43. Mich. 7, 9. add. Psalm 34, 19. Ps. 38, 4. 5. 6. 11. Ps. 51, 10. 2c. Man wird sich

erinnern, wie das, was wir Reue und Leid über die Sünde genennet, auch vorgestellet worden als eine recht bittere Empfindung des Hertzens. Es. 38, 7. Hebr. Als ein Zerreissen des Hertzens. Joel 2, 13. Als eine Beschneidung des Hertzens Ez. 16, 30. Röm. 2, 29. Als eine schwere Geburts-Arbeit. Joh. 16, 21. 22. Als eine tieffe Beugung und Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes. Ps. 34, 19. Ps. 38, 9. Ps. 44, 25. Es. 57, 15. Luc. 7, 38. Jacobi v. 10. vieler andern solchen Ausdrücke und Vorstellungen ietzt nicht zu gedencken: Denn es lässet sich aus diesen, und sonderlich denen §. 6 = = 10. etwas erleuterten Schrift-Orten schon deutlich genung zeigen, daß durch Reue und Leid über die Sünde, nichts anders gemeynet werde, als diejenige „mächtige Gnaden-Wirckung des Heiligen „Geistes, wodurch alle dasjenige, was seiner „Arbeit in dem Hertzen des Sünders wider„strebet, nicht nur angegriffen, sondern auch „entkräftet, und der Mensch unter dem „schmertzlichen Gefühl der Sünde, und dessen „was daraus entstanden ist, dahin gebracht „wird, daß er sich der ferneren Gnaden-Bear„beitung willig überlässet, ja daß er selbst gebeu„get und gedemüthiget, als ein armer Todes„würdiger Missethäter zum Gnaden-Thron „hinzufliehet, Barmhertzigkeit, Hülffe und „Rettung in Christi Blut und Verdienst für „seine arme Seele zu erlangen.

§. 12. Die-

§. 12. Dieses ist das erste Hauptstück, welches bey der Lehre von Reue und Leid über die Sünde, den Seelen vor allen andern deutlich zu machen, und solchergestalt ein guter und fester Grund zu den folgenden Abhandlungen zu legen. Ist solches geschehen, sind die Zuhörer hinlänglich unterwiesen, was nach GOttes Wort durch Reue und Leid über die Sünde zu verstehen sey, so muß ihnen die **Nothwendigkeit der Sache**, und zwar mit grosser Vorsichtigkeit, ebenermassen wiederum nach Vorschrift der göttlichen Offenbarung, gezeiget werden.

§. 13. Hierbey kommt es unsrer geringen Einsicht nach hauptsächlich auf folgende Stücke an. Erstlich sind den Seelen die falschen **Gedancken und Vorstellungen zu benehmen, aus welchen sie die Nothwendigkeit dieser Sache herzuleiten pflegen.** Wir haben, wie albereit zu anderer Zeit umständlicher gezeiget worden, alle von Natur die feindselige Einbildung von GOtt, dem allerliebreichsten Wesen, als ob er ein Tyrann wäre, der ein Vergnügen hätte an der Angst und Qvaal seiner elenden Geschöpffe. Siehe Matth. 24,24.f. Aus dieser bösen Qvelle entstehet es denn, daß, so bald auf Reue und Leid über die Sünde gedrungen, so bald aus GOttes Wort gezeiget wird, wie nachdrücklich dieselbe erfordert werde, die Zuhörer auf die Gedancken verfallen, als ob GOtt etwas daran gelegen; als ob er sich daran belustigte, wenn sich der Sünder bis auf den Tod betrübe oder abgräme; und es um dessentwillen

so

so ernstlich in seinem Wort verlange, daß man Leide tragen, das Hertz zerreissen, im Sacke und in der Asche vor ihm liegen solle, 2c.

§. 14. Diese überaus schädliche, das Hertz von GOtt abneigende Gedancken, müssen den Zuhörern gründlich benommen und gezeiget werden: GOtt sey ein GOtt der Freude, er sey die Liebe und voll Erbarmen: Er könne daher um seinetwillen dergleichen etwas durchaus nicht begehren, was auf Angst, Marter und Trauren der Creatur hinausläuffet. Wenn es nicht die Nothwendigkeit an unsrer Seiten und um unsres Besten willen erfordere, so würde er unsrer hertzlich gerne damit verschonen. Er plage nicht von Hertzen die Menschen. Klagel. 3, 33. Besonders sind die Sprüche wohl zu erklären, woraus die Seelen in den falschen Vorstellungen von GOtt könten bestärcket werden, wenn sie den wahren Sinn des Geistes GOttes nicht fasseten. Zum Ex. Wenn es nicht nur Ps. 34, 19. heisset: **Der HErr ist nahe bey denen, die zerbrochenen Hertzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben;** sondern wenn sich der bußfertige David auch vernehmen lässet: **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist.** Ps. 31, 19. und dergleichen. Denn da ist die Meynung keinesweges, als ob GOtt an der Angst einen Gefallen habe; sondern wie es in den ietzt-angeführten Worten Davids heisset, an dem geängsteten Geist, als der nun der Gnade so weit Raum gelassen, daß er seinen Jammer fühlet, und sich GOTT zur erwünsch-

erwünschten Hülffe überlässet; darüber hat das Liebes-volle Wesen der Gottheit einen Gefallen, daß sich sein armes Geschöpffe nun will helffen und selig machen lassen.

§. 15. Eine eben so schädliche und fast noch schädlichere Vorstellung ist es, wenn unwissende Gemüther auf die Gedancken verfallen, als werde Reue und Leid über die Sünde darum erfordert: „weil der Sünder erst durch vieles Aengsten und „Abqvälen seine begangene Sünde büssen, und der „beleidigten Gerechtigkeit GOttes damit wenig„stens einiges Genügen thun müste, ehe er Verge„bung der Sünde erlangen könne. Denn dadurch wird Christus und sein unendlich-genugsames Verdienst nicht allein geschmälert, sondern der Hauptzweck der göttlichen Traurigkeit, oder dessen was wir Reue und Leid über die Sünde heissen, vernichtet. Sie soll, wie es unsre Gottesgelehrten gar wohl ausgedrucket, officina fidei, die Werckstatt seyn, worinne der Glaube durch den Heiligen Geist hervor gebracht wird. (b) Allein bey dieser ietzt angeführten Vorstellung werden die Seelen gehindert, zum Glauben an Christum zu kommen; ja sie werden dadurch nicht nur gehindert zum Glauben zu kommen, sondern sie versincken endlich in eine unselige Verzweifelung, oder in ein verdammliches Vertrauen auf eigene Genugthuung; und wenn es auch ja bey manchen nicht bis dahin kommt, so werden doch die Seelen überaus lange

b) S. b. Breithauptii Theol. moral. Part. gen. c. 2. §. 6.

lange aufgehalten, ehe sie zum Glauben an Christum hindurch dringen können, weil sie immer dencken, sie hätten noch nicht Angst und Plage genung über ihre Sünden ausgestanden.

§. 16. Diesem zu begegnen, muß mit möglichsten Nachdruck aus GOttes Wort gezeiget werden: „Wie vollkommen der Heiland des menschlichen Geschlechts, Christus, nicht nur überhaupt genung gethan, so daß die göttliche Gerechtigkeit anietzo nichts mehr zu dem Ende fordern könne; sondern es ist auch besonders zu zeigen, wie tief dieser unser Mittler in die Angst, in das Schrecken, in das Zagen über die Sünden der Menschen versuncken; wie sein Hertz in seinem Leibe nicht nur zerschlagen worden, sondern wie Wachs zerschmoltzen unter dem Gefühl des Feuer-brennenden Zornes GOttes, rc. und wie er solchergestalt auch, in Ansehung der Reue, alles im höchsten Grad und auf eine vollkommen verdienstliche Art ausgestanden, was nur immermehr von der göttlichen Gerechtigkeit konte erfordert werden.

§. 17. Sind die Gemüther verwahret, bey Abhandlung der Lehre von der Nothwendigkeit einer wahren Reue über die Sünden, auf falsche und schädliche Gedancken zu verfallen, so muß ihnen „sodenn zum andern der wahre Grund aufgedecket werden, um dessentwillen sie sich darzu verbunden achten sollen: Hier giebet nun die §. 11. ertheilte Beschreibung alles das an die Hand, was dißfals nöthig ist vorzustellen. Denn daraus lässet sich sehr deutlich zeigen, wie des Menschen tieffes

tieffes Verderben, in welchem er gegenwärtig von Natur lieget, das was wir Reue und Leid über die Sünde heissen, gantz unumgänglich erfordere, und wie er nicht einmal darzu zu bringen sey, sich nur helffen zu lassen, wenn solches nicht zuförderst bey ihm gewircket würde. Daraus lässet sich sehr begreiflich machen, wie GOtt ohne solches nimmermehr seinen Liebes-Endzweck bey den Menschen erreichen werde, den er in Christo gegen uns verdammte und verlohrne Sünder gehabt; wie er also dasselbe lediglich aus Liebe und Verlangen uns zu retten, mit so grossen Nachdruck in seinem Wort begehre; wie wir beständig vor ihm fliehen und den allerseligsten Wirckungen seiner Gnade widerstreben würden, wenn unser Sinn nicht erst einmal solchergestalt gebrochen, und wir, wie ehemals Manasse erst in diese selige Liebes-Bande geschlossen würden, ꝛc.

§. 18. Dieses wird gewiß einen viel gesegnetern Eindruck in die Hertzen der Zuhörer geben, als wenn man mit blossen Fodern oder Drohen auf die Seelen losdringen wolle. Es ist aber drittens noch etwas übrig, was bey dem Treiben der Nothwendigkeit dieses ersten Stücks der Busse wohl zu beobachten. Es muß den Seelen auch Anleitung gegeben werden, worauf sich eigentlich die Nothwendigkeit erstrecke, und was man als unumgänglich nothwendig bey der Reue und Leid über die Sünde anzusehen habe. Wer die obangezogenen Schrift-Orte, und die daraus geflossene Beschreibung dieser Gnaden-Wirckung

des

des Heiligen Geistes hinlänglich einsiehet; der wird daraus gar leichte abnehmen, daß nicht alles, was dabey in der Seele vorgehet, von gleicher Art und Beschaffenheit sey. Die Zermalmung des harten Hertzens, die Tödtung des Vertrauens auf eigene Gerechtigkeit, die Creutzigung der Lüste und Begierden, das Hinzutreiben zu CHristo, die Demüthigung vor demselben, die geschmeidige Uberlassung in seine Gnaden-Arbeit sind lauter wesentliche Stücke, worauf es eigentlich mit dieser Gnaden-Handlung abgesehen. Hingegen die Angst, der Schmertz, das Schrecken und dergleichen, was der Sünder dabey fühlen muß, werden nur um der ietzt angeführten wesentlichen Stücke willen erfordert. Könte der Sünder recht zermalmet, recht geschmeidig gemacht, von seinem falschen Vertrauen, von seiner unordentlichen Eigenliebe herunter gebracht werden, ohne den Fluch des Gesetzes, ohne den Zorn GOttes zu fühlen, oder sonst vieles zu kosten von den unseligen Früchten der Sünde; GOtt würde ihn gewiß gerne verschonen, weil Christus das alles für uns ausgestanden, und eine vollkommene Versöhnung geschaffet hat. Allein, da das erste nicht erlanget wird ohne das letzte, so wird von dem letzten nur so viel erfordert, als zur Erlangung des ersten oder der Haupt-Sache nöthig ist.

§. 19. Diß ist der Grund, um dessentwillen in der heiligen Schrift kein gewisses Maaß der Angst und Traurigkeit, keine gewisse Zeit, wie lange der bußfertige Sünder darinnen zubringen solle, bestimmet

met wird. GOtt behält dieses bey einem ieden seiner Weisheit vor, und wenn sich die Seelen der Führung derselben überlassen, so wird einer ieden davon so viel zugemessen als sie bedarf, damit nur der Hauptzweck erreichet werde. Hieraus lässet sich auch gar leicht die Ursache begreiffen, um derentwillen ein so grosser Unterscheid bey bußfertigen Seelen, in Ansehung dieser Umstände, gespüret wird: Warum ein David sein Bette die gantze Nacht schwemmen, und sein Lager mit Thränen befeuchten: Warum er noch dazu so lange harren muß, ehe er das Licht göttlicher Gnade wiederum mercken, und hingegen ein Cämmerer aus Mohrenland, oder ein Kerckermeister zu Philippen so bald für gutem Muthe jauchzen könne.

§. 20. Wird dieses den Zuhörern erst satsam erläutert und begreiflich gemacht, so kan ihnen auch ohne Schwierigkeit gezeiget werden, wohin sich die Nothwendigkeit bey Reue und Leid über die Sünde erstrecke; nemlich auf die wesentlichen Theile derselben, nicht aber auf ein gewisses Maaß der Angst, auf eine gewisse Zeit und andre solche Umstände der Traurigkeit über die Sünde; wovon nur so viel, aber doch NB. so viel erfordert wird, als zur Erreichung aller der obangeführten wesentlichen Stücke gehöret. Und dieses ist unumgänglich nöthig, aufs begreiflichste und mit dem erforderlichen Unterscheid vorzutragen. Denn sonst fallen die armen Seelen von der Haupt-Sache auf Neben-Dinge. Sie fragen nicht so viel darnach, ob ihres Hertzens Härtigkeit recht gebrochen, ob

alle Steine der Hindernisse und des Gegenstandes in demselben zermalmet, ob die Kraft des Todes und Creutzes JEsu zur Tödtung derselben mächtig worden, 2c. sondern nur wie viel sie Traurigkeit empfunden, wie lange sie in der Angst über ihren Sünden zugebracht, ob sie davon so viel als diese und jene Sünder erfahren, 2c.

§. 21. Je ungeneigter sich das menschliche Hertze findet, dem Heiligen Geist zu dergleichen Gnaden-Wirckungen, wie Reue und Leid über die Sünde ist, Raum zu lassen, desto sorgfältiger muß demselben alle das vorgehalten werden, wodurch es darzu ermuntert werden könne. Ist nun die Nothwendigkeit erleutert, so muß auch möglicher Fleiß angewendet werden, den grossen Nutzen und die seligen Folgen recht lebhaft vorzustellen, welche auf wahre Reue und Leid über die Sünde zu erwarten sind. Die Schrift des Alten und Neuen Testaments giebet uns gar häuffig zu erkennen, daß sich alle rechtschaffene Werckzeuge GOttes dieses gantz besonders angelegen seyn lassen. Man fange an von Mose und gehe durch die Psalmen und Propheten: Man betrachte die Vorträge, welche Christus und seine Apostel gethan, so wird man allenthalben finden, mit was für einer Macht von Verheissungen sie in diesem Falle den Seelen zu statten gekommen.

§. 22. Wem verspricht Moses unter denen um ihrer Sünde willen mit Fluch belegten und zerstreuten Israeliten, daß sie Gnade erlangen und aller Bundes-Rechte mit dem HErrn ihrem GOtt wieder

wieder theilhaftig werden solten? Denen, die ihr unbeschnittenes Hertz demüthigen, und sich die Strafe ihrer Missethat werden gefallen lassen. 3. Mos. 26, 41. f. Wem wird in den Psalmen und Propheten die Versicherung ertheilet, daß sie vom HErrn gantz besonders erfreuet, geheilet, gesättiget und beseliget werden sollen? Sinds nicht die Weinenden, die Elenden, die zerbrochenen Hertzen, die Traurigen? Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen; euer Hertz soll ewiglich leben. Psalm 22, 27. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Ps. 126, 5. 6. So spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Nahme heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne; und bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erqvicke den Geist der Gedemüthigten, und das Hertz der Zerschlagenen. Es. 57, 15. Besonders aber ist merckwürdig, was Es. 61, 1. 2. 3. gelesen wird, da sich der Meßias und Welt-Heiland von der Absicht seiner Sendung ins Fleisch also vernehmen lässet: Der Geist des HErrn HErrn ist über mir; darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Hertzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den

Gebundenen eine Oefnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers GOttes; zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freuden-Oel für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werde; daß sie genennet werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflantzen des HErrn, zum Preise. Gehet man in das Neue Testament, so siehet man wie Christus dieses selbst erfüllet, und durch seine Apostel erfüllen lassen. S. Matth. 5, 1. 2. cap. 11, 28. 29. Luc. 7, 36. f. 2. Cor. 7, 6-11. Jac. v. 4-6. 10. ꝛc. Wer diesen vortreflichen Beyspielen folget, der wird gewiß näher zum Ziel kommen, als der nur mit Blitz und Donner von Sinai die Seelen zu schrecken suchet.

§. 23. Ausser diesen bisher bemerckten Stücken, ist in Abhandlung der Lehre von Reue und Leid über die Sünde, den Zuhörern noch zweyerley bekandt zu machen. Erstlich: **Woran sie bey nöthig anzustellender Prüfung und Untersuchung ihrer selbst erkennen sollen, ob das, was sie etwa in und bey sich spüren, die rechte göttliche Traurigkeit sey, die da wircket eine Reue zur Seligkeit, die niemanden gereuet?** Zum andern aber auch: **Wie sie darzu gelangen, und sich zu verhalten haben, damit der Heilige Geist bey dieser Gnaden-Wirckung, zu dem albereits angezeigten heilsamen Zweck mit ihnen gelangen möge.**

§. 24. Was

§. 24. Was das erste betrift, so giebet die oben §. 11. vorgetragene Beschreibung, benebst denen zum Grunde derselben gelegten Schrift-Orten, alles an die Hand, was dißfals nöthig zu wissen, und den Seelen beyzubringen wäre. Denn daraus lassen sich folgende unwidersprechliche Kenn- und Unterschieds-Zeichen der wahren Reue, und eines recht heilsamen Leides über die Sünde, von allem Blendwerck der Natur sowol als unvollständigen Bewegungen herleiten.

§. 25. Ist wahre Reue und Leid über die Sünde eine göttliche Traurigkeit und Gnaden-Wirckung des Heiligen Geistes, so kan sie bey niemanden rechtschaffen seyn und werden, als der diesen Finger des Allmächtigen in sich mächtig werden lässet: Schiene iemand auch auf die höchsten Stuffen der Angst über der Sünde zu kommen, und man würde dabey gewahr, daß er sonst in andern Stücken dem Geiste GOttes nicht Raum lassen wolte, so ists Blendwerck, und man wird wahrnehmen, daß die Seele zu keinem Trost gelange, bis der Geist der Gnade bey ihr Raum gewinnet.

§. 26. Gehet es mit der Reue und Leid über die Sünde hauptsächlich dahin, daß die Härtigkeit unsers Hertzens zermalmet und die Widerspenstigkeit desselben gegen GOtt und sein Gnadenwerck getilget werde, so ist es ein recht gutes Zeichen; wenn das Hertz unter schmertzlichem Gefühl der Sünde immer geschmeidiger wird, GOtt und seinen Geist mit sich handeln zu lassen nach seinem Wohlgefallen, er schlage oder heile,

er strafe oder erquicke, er beuge noch immer tieffer oder er fange an das Haupt aufzurichten und mit Hofnung zu crönen. Hingegen ie mehr sich noch Eigenwillen zeiget, ie mehr der Mensch GOTT meistern, und die Sache nach seinem Sinn tractiret haben will, desto weniger wird bey ihm ausgerichtet.

§. 27. Weil wahre Reue und Leid über die Sünde selbst, nach dem Ausspruch des Geistes GOttes, eine Traurigkeit um GOTT, (λύπη κατὰ θεὸν) seyn muß, so kan man das gar nicht für die rechte heilsame Art derselben erkennen, wenn der Mensch „darüber bekümmert ist, daß er sich irdischer Vor„theile durch die Sünde beraubet, in mancherley „Schaden und Schande durch dieselbe gesetzet, oder „wenns hoch kommt, nur für den göttlichen Straf-Gerichten, die er sich auf Zeit und Ewigkeit zugezogen, in Angst und Schrecken versincket. GOtt kan sich ia dessen, als eines Zucht-Mittels gebrauchen, den Menschen einigermassen aufzuwecken und zu einigem Nachdencken zu bringen. So lange es aber nicht weiter kommt, so lange sich der Sünder nicht um GOTT hauptsächlich betrübet, so muß man den Seelen keine Hofnung machen, daß ihre Reue rechter Art sey.

§. 28. Soll durch Reue und Leid über die Sünde eine Tödtung und Creutzigung des Fleisches, samt den Lüsten und Begierden, wenigstens angefangen werden, so muß sich nothwendig bey und „mit derselben ein algemeiner und durchdrin„gender Haß in dem Hertzen des Sünders

finden,

finden, gegen alles was dem Wort und Willen GOttes, in und an ihm zuwiderlauffet: Er muß das alles ansehen als lauter Todes-würdige Mörder und Missethäter, welche durchaus nicht am Leben bleiben dürffen; als die unselige Schlangen-Bruth, welche zertreten werden muß, wo man von derselben nicht immer aufs neue gestochen, vergiftet und getödtet werden will. Denn sonst schonet man derselben zu seinem Schaden, und so lange man solches Schonen dieser und jener Sünden, sonderlich der geliebten Schooß-Sünden, noch bey sich mercket, so ist es gewiß mit Reue und Leid über die Sünde noch zu keinem rechten Stande gekommen.

§. 29. Ist die Absicht GOttes bey dieser Gnaden-Wirckung ferner dahin gerichtet, daß der stoltze auf sich selbst vertrauende Sinn des Sünders gebrochen, und derselbe dahin gebracht werde, sich als Fluch- und Todes-würdig zu beugen vor dem Thron der göttlichen Majestät, und um Gnade, nur um Gnade zu ruffen, so stehet die Sache gewiß noch nicht recht, so lange man sich noch immer „ selbst helffen will, auf diese oder jene Wercke „ und Ubungen verfällt, und sich damit zu retten „ gedencket, nicht aber als ein Gottloser dar- „ stellet aus blossem freyen Erbarmen, um des „ Blutes Christi willen absolviret und gerecht- „ fertiget zu werden. Kommt es aber bis dahin, so ist gewiß die Stunde der Erqvickung nicht ferne; wenn auch der Sünder noch nicht so viel Angst empfunden, oder so viel Thränen vergossen,

als bey manchem andern geschehen, die noch zu keiner göttlichen Traurigkeit gekommen sind.

§. 30. Zielet endlich der Geist GOttes mit aller seiner Zucht, bey Reue und Leid über die Sünde dahin, daß die Seelen zu CHristo, dem einigen Mittler und Heilande getrieben, durch sein Verdienst Gnade und Vergebung der Sünden suchen möchten, so ist es Zweifels-ohne eines der besten „Kennzeichen darbey, wenn das Hertz durch alle „Noth über seinen Sünden, und dem was da„mit verschuldet worden, zu einem immer „sehnlichern Verlangen nach diesem einzigen „Helffer und Heilande gebracht, und in den „Stand gesetzet wird, daß es ohne ihn, ohne sein „Blut und Tod nicht leben könne noch wolle. Wird aber dieses nicht gewircket, so wird dem Sünder auch nimmermehr geholffen, vergöß er in dem Weh, auch eine Thränen-See.

§. 31. Solcher Kennzeichen könten ihrer mehrere angeführet, und aus einem ieden Schrift-Orte, der von Reue und Leid über die Sünde handelt, hergeleitet werden. Wir haben diese nur zu einer Probe anführen wollen; finden aber nöthig dieses darbey noch zu erinnern: Daß wenn solche den Seelen zur Prüfung vorgehalten werden, man „darbey ja einzuschärffen nicht unterlasse, wie hoch„nöthig es sey, den HErrn bey solcher Prü„fung um sein Licht, Gnade und Beystand „anzuflehen; oder vielmehr sich ihm mit David nach Ps. 139, 23. zur Prüfung und Untersuchung zu überlassen; weil man sich gar zu leicht

betrü-

betrügen kan, wenn man die Sache in eigener Vernunft und Kraft unternimmt.

§. 32. Was zuletzt noch die Anweisung der Seelen betrift, wie sie zu wahrer Reue und Leid über die Sünde gelangen können, so kommt es kürtzlich damit auf zwey Haupt-Lehren an. Durch die erste müssen sie verwahret werden für eigenem fruchtlosen Bemühen; oder wie man es sonst genennet, für Pelagianischem Selbst-wircken: Durch die andre aber ist vorzubeugen, damit sie nicht bey Vermeidung dieses einen Extremi, auch hierbey in Faulheit und Verachtung der Gnaden-Mittel, oder wie wirs sonst ausgedrucket, in einen falschen und schädlichen Qvietismum verfallen.

§. 33. Wahre Reue und Leid über die Sünde muß eine göttliche oder von GOTT gewirckte Traurigkeit seyn, wie albereits oben hinlänglich gezeiget worden. Will also ein Christ darzu kommen, so muß er GOTT und seinen Geist darum anflehen, er muß aber auch den Wirckungen desselben Raum lassen, und besonders wenn er sie nun in sich spüret, unter hertzlich anhaltendem Seufzen und Gebet recht darein ergeben; ie mehr dieses beobachtet wird, desto eher und gewisser kommt man zum Ziel; ie mehr man aber durch eigenes Bemühen oder durch Zerstreuung und Unachtsamkeit den Geist der Gnaden hindert, desto länger hält man sich auf, ehe Reue und Leid zum rechten Stande gebracht wird. Und das ist die erste Haupt-Lehre, welche zu obgedachtem Endzweck aufs fleißigste und deutlichste zu treiben ist.

§. 34. Benebst derselben sind die uns anvertrauten Seelen zum rechten Gebrauch der Mittel aufs behutsamste zu weisen, deren sich der Geist GOttes bedienet, wenn er Reue und Leid über die Sünde bey uns hervor bringen will. Denn da ist bekandt, daß sich derselbe zwar freylich gar besonders des Gesetzes bey dieser Gnaden-Wirckung gebrauche, als des Hammers der Felsen zerschmeißt. Es haben aber auch unsre Gottesgelehrten längst bemercket, daß er darbey nicht stehen bleibe, sondern daß er das Gesetz durch das mächtige Evangelium, sonderlich durch die Lehre von Christi Leiden und Tod unterstützet, und was durch das Gesetz nicht ausgerichtet werden kan, dadurch hervor bringe.

§. 35. Wer dieses recht einsiehet, der führet ja freylich die Seelen an Sinai, und lässet sie hören, wie schrecklich der HErr drohe zu strafen alle die seine Gebote übertreten; er leitet sie aber auch auf Golgatha, und lässet sie an dem blutigen Spiegel des gecreutzigten Immanuels sehen, theils was da zu erwarten sey, wenn GOtt dieses sein Drohen in die würckliche Erfüllung bringet, theils mit was für unendlichem Erbarmen sich GOtt gegen die Sünder herunter gelassen, so gar daß er seines eingebohrnen Sohnes nicht geschonet um unsert willen. Denn dadurch wird das Hertz erst recht zerschmoltzen und zu einer viel tiefferen Beugung, auch zu einer mehrern Willigkeit gebracht, sich den Geist GOttes bearbeiten zu lassen, als durch irgend eine bloß gesetzliche Vorstellung geschehen könte.

Unsre

Unsre Zeit lässet uns diesesmal ein mehrers nicht zu, von dem rechten Gebrauch des Gesetzes und Evangelii, zur Hervorbringung und Ausführung wahrer Reue und Leid über die Sünde, beyzufügen: Der G. L. wolle sich inzwischen mit den hieher gehörigen gründlichen Vorstellungen des sel. Abt Breithaupts unterhalten, welche in seinen Instit. Theol. dogm. P. II. p. 107. It. in Theol. mor. Part. gen. c. 9. befindlich sind, bis wir auch hiervon unter dem Gnaden-Beystande GOttes, in dieser unsrer Theologia Pastorali ein mehrers darzulegen Zeit, Gnade und Vermögen bekommen.

V. Fortsetzung der Nachricht, des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde. (a)

IV. Von einigen Ursachen, woraus diese Bosheit und Verfolgung entstanden.

Wie man hier also lebte, und sich auf solche Weise verthädigte, ja sich der Sünden, wie die zu Sodom, noch rühmete, da merckte ich in des HErrn Furcht auf die allergiftigste Qvelle, wor-

(a) „Hier bestrebte er sich abermals mit allen Kräften, „durch die Gnade GOttes, die ihm anvertrauten See-„len Christo zuzuführen, oder doch seine Seele an ihnen „zu erretten. Aber, o wie sauer machte ihm doch nicht der

woraus es seinen Ursprung hätte; ob durch GOttes Gnade solche erkannt und verstopft werden möchte. Unter andern fand sichs, daß es herrührete

1) Aus

„der Fürst der Finsterniß seine Arbeit! Denn da er von „Tage zu Tage mehr einsahe das ungöttliche Wesen, und „die weltlichen Lüste, und was dadurch für Schaden „und Unheil entstünde: So wolte er durch die Kraft „des Geistes GOttes diese Banden und Ketten zerreissen. „Er fieng es demnach auf allerhand Art und Weise an, „indem er aus GOttes Wort zeigete, wie verdammlich „diese Lüste des Fleisches wären, und daß wir Christum „nicht also gelernet hätten, auch die Liebe der Welt und „Christi nicht bey einander stehen könte. Aber, o wie „ließ Satanas seine Zähne blicken! Es ist iederman „bekandt, daß zu derselben Zeit der Nahme der so ge„nannten Pietisten, sonderlich in Sachsen, auffkam. „Ob nun gleich unser Seliger diejenigen, welche in „Leipzig mit solchem Nahmen beleget waren, weiter „nicht, als von dem gemeinen Ruf ihres rechtschaffenen „Wandels kennete; so ward ihm doch dieser Titul auch „gegeben, da er die Ubung der Gottseligkeit, welche zu „allen Dingen nütze ist, vornahm. Da gieng es nun „an ein lästern! Absonderlich vermeynten die Feinde der „Gottseligkeit ihm einen grossen Stoß zu thun, da sie „ihn vor einem hochlöblichen Consistorio in Leipzig ver„klageten. Allein, die damals darinnen sitzenden be„rühmten Theologi dimittirten ihn nach einigen Ver„hören, und konte ihm niemand der Orthodoxie wegen „Anfechtung machen, sondern stärckten ihn vielmehr, „daß er mit der reinen Lehre Lutheri ferner fortzufah„ren, und dabey auf die Veränderung des Sinnes, und „wahre Verläugnung sein selbst unabläßig zu dringen, „noch mehr ermuntert ward. Wie denn GOTT ihm „durch seinen Geist auch dergestalt beystand, daß er

durch

1) Aus der erschrecklichen Unerkenntniß GOttes. Ephes. 4, 17. 19. 1. Cor. 15, 34. Röm. 2, 28. Und wie solten sie auch nur eine Buchstäbliche Erkenntniß haben können, da sie zum Vortrag des

„durch seine Gnade noch manche Seele aus dem Verderben heraus riß. Allein, dem ohngeachtet waren „doch noch reudige Schafe unter dem Hauffen, ein „Volck von harter Stirne, welche mit Verachtung göttliches Wortes, und Ausübung aller Gottlosigkeit, ihr „Gerichte sich mehr und mehr häuffeten. Da aber „brach der Allmächtige auf, und da die Macht der Finsterniß am grösten war, schaffete er eine unvermuthete „Hülffe. Es war unter denen, welche sich der Wahrheit am boshaftigsten widersetzten, ein gewisser Bierfiedler in einem zu Wolckenburg eingepfarrten Dorffe, „Uhlsdorf genannt. Dieser war es, welcher durch seine „Halsstarrigkeit unserm Seligen manche Thränen ausgepresset hat, er aber war steinern. Aber, wie konte „ihn doch GOtt weich machen! Denn am 4. Aug. 1698. „Abends um 6. Uhr führte oben benennter Bierfiedler „einen Wagen mit Holtz ein, als eben ein entsetzlicher „und recht unerhörter Wirbel-Wind entstand. Kaum „war er bis unter den Schuppen gekommen, als er die „Pferde vor dem Wagen stehen lässet, um nach seinen „Kindern zu lauffen. Da siehet er nun, wie die Wolcken „so artig unter einander gehen, vornemlich aber eine „kleine Wolcke immer grösser wird, und sich zur Erden „herab sencket, worüber der Mann nebst den übrigen „Zuschauern, die sich des Endes der Welt vermutheten, „in grosses Entsetzen geräth. Indem aber sieht besagter „Bierfiedler, daß ein Wirbel die Erde berühret, und „unten auf derselben spitzig wie ein Mann, oben aber „immer dicker einher gehet, in der Höhe die stärckesten „Aeste mit sich führet, und so hoch wird, als wenn die „zwey stärckesten Kirch-Thürme auf einander stünden. Unten

des Worts entweder nicht oder gar selten gekommen, auch meistens unfähig gewesen, GOtt und seinen Willen daraus zu erkennen.

2) Aus

„Unten aber hat er nicht anders, als wäre er mit „Karpen-Schuppen bezogen, ausgesehen, und lauter „Wasser von sich gesprützet. Bis hieher siehet der Mann „zu, darauf ists aber, als steche ihn iemand durch das „Hertz, daß er schleunigst davon eilen will, aber nichts „anders als auf der Erde fortkriechen kan. Der Wind „gehet weiter durch den Hof, ergreiffet den noch mit den „Pferden bespannten Wagen, und kehret denselben mit „einemmal um, daß die Räder oben zu stehen kommen. „Von da gieng er ein Haus vorbey, zu einer Scheunen, „hebt solche gerade in die Höhe, und stürtzet sie wieder „nieder, daß solche unter sich über den Hauffen fiel, und „einen darinnen stehenden Knecht jämmerlich erschlug. „Weiter that er keinen Schaden, ward auch ferner „nichts verspüret. Und das war ein Schrecken vom „Himmel, dadurch der grosse GOtt zeigete, wie er aus „einem schnaubenden Saulo noch ietzo einen Paulum „machen könne. Wie denn der gantze Verlauf dieser „Historia damals einem hochlöblichen Consistorio in „Leipzig communiciret worden ist. Hier nun wurden „die Gemüther in etwas beweget, und nun war es Zeit, „das Wort GOttes an die erweichten Hertzen zu legen. „Welches auch durch die Gnade GOttes diese Frucht „hatte, daß von derselben Zeit an ein grosser Segen in „dieser Gemeinde zu spüren war, welcher sich in recht„schaffenen Früchten der Busse gnugsam äusserte. Und „nun bekamen die armen Seelen einen Geschmack und „Liebe vor ihren treuen Lehrer, welches daran gnugsam „zu ersehen war, daß, da unserm Seligen Anno 1699. „eine abermalige Vocation nach Groß-Stochau, in dem „Hertzogthum Gotha, von dem Herrn von Einsiedel

zuge-

2) Aus der Gewohnheit des greulichen Wandels, dabey man sie gelassen, und solche nicht ernstlich gebrochen hat. Jer. 13, 23. Darum sagte ein Alter unter ihnen ungescheuet: Alte Hunde

---

„zugesendet ward, seine Zuhörer bittlich einkamen, daß „doch dieser ihr getreuer Hirte, welcher Tag und Nacht „für ihre Seelen wachete, nicht möchte von ihnen ge„nommen werden. Dabey es denn auch diesesmal blieb. „GOtt aber, welcher unsern Seligen auserseben hatte, „seinen Nahmen vor die Völcker zu tragen, zeigte ihm, „daß er nun auch andern Oertern das Evangelium von „dem Reiche GOttes verkündigen müste. Denn, als „er 9. Jahr alhier das Werck des HERRN treulich ge„trieben hatte, ward ihn durch die Schickung GOttes „von dem seligen Herrn Baron von Canstein ein neuer „Ruf aus Sachsen in die Alte-Marck nach Schönberg „zugeschicket. Weil er nun versichert seyn konte, daß „diese Sache lauterlich von GOtt herrührete; so be„sprach er sich auch nicht lange mit Fleisch und Blut, „sondern reisete in dem Nahmen des HERRN dahin, „ward auch Anno 1700. den 21. Septembr. introduciret. „Allein, das Reich des Satans offenbarte sich auch „alhier. Denn ehe er noch an diesen Ort kam, so mochte „vielleicht ein Lästerer der Gemeinde beygebracht haben, „ob würden sie einen Prediger bekommen, welcher aller„hand Ketzereyen zugethan wäre. Daher geschahe es, „daß die armen Schafe sich für ihrem Hirten scheueten, „in Meynung, er werde ein Wolf seyn. Sie lieffen „daher vor ihm, und ob sich gleich zu seiner besondern „Freude einige funden, welche umkehrten, war doch der „meiste Hauffe verirret. GOtt aber trieb sie zusammen. „Kaum war ein halbes Jahr verflossen, als eine heftige „Brust-Kranckheit entstand, welche fast kein Haus „desselben Ortes unbesuchet ließ. Da gab GOtt Gele„genheit, den armen Seelen zu zeigen, daß er wahrhaftig ihr

Hunde wären übel zu bändigen, in der Jugend hätte man ihnen solches (zum E. das Vollsauffen) abgewöhnen müssen, nun könne ers unmöglich lassen.

3) Aus

„ihr Bestes suche. Und darnach kamen die meisten; „hegeten ein gutes Vertrauen gegen ihn; liebten seine „Lehre; und viele besserten darnach ihr Leben. Aber „die verdammliche Welt-Liebe und Lüste des Fleisches „machten ihm an diesem Orte viel zu thun, als welche „auch alhier über alle masse im Schwange giengen. „Da er nun solche auszurotten suchte, da erregte Sa- „tanas die allerhärtesten Verfolgungen. Welche er „aber durch die Kraft Christi überwand, den Sieg „behielt, und (GOtt sey für seine Gnade gedancket) viele „Seelen zur Beute davon trug. Damit er aber desto- „mehr möchte geläutert werden, (ob es ihm schon an „vielfachem Creutz nicht ermangelte) so legte doch GOtt „diesem noch bey, daß er anfangs von einem Fieber gar „heftig angegriffen, und da dieses vorbey, von den „schrecklichsten Stein-Schmertzen überfallen ward. „Diese continuirten in die 7. Wochen mit der grössesten „Vehementz, und mergelten ihn dergestalt aus, daß „menschlichem Ansehen nach nichts als der Tod zu er- „warten da war. GOtt aber zeigte alhier, daß er auch „von den Todten wieder erwecken könte, und schenckte „ihn diesesmal seiner Kirchen wieder. Ja er linderte „sein Amt-Creutz zugleich mit, indem der selige Baron „von Canstein, (welchen GOTT dafür vor seinem hei- „ligen Angesicht erqvicken wolle) als Patronus, ihm in „allen Stücken hülfliche Hand leistete. Und was Aaron „nicht allein konte, solches ward durch die combinirte „Hülffe Mosis durch GOttes Gnade ausgerichtet. „Der treue Rath des seligen Herrn D. Speners, und „anderer rechtschaffenen Männer GOttes, ermunterten „ihn auch, daß er also dem Satan immer mehr abge-

winnen,

3) Aus der üblen Kinder- und Haus-Zucht. Die Eltern wusten selbst nichts, kunten also ihren Kindern GOttes Gebote nicht einschärffen. 5. B. Mos. 6, 6. 7. Sie lebten selbst übel, kunten also nicht

„winnen, und dem HErrn JESU Raum und Platz „machen konte. Auf solche Weise giengen an diesem „Orte 8. Jahr hin, da er den vierten Beruf von seinem „GOtt annehmen muste. Denn GOtt regierte das „Hertz Jhro Königliche Majestät in Preussen, glorwür-„digsten Andenckens, daß Sie demselben Anno 1708. „das Pastorat und Inspection in Tangermünde allergnä-„digst conferirten, alwo er auch in Ostern besagten „Jahres introduciret ward. Hier nun ließ GOtt rechte „Ströhme seines Segens ausfliessen. Seine ihm an-„vertrauten Zuhörer nahmen ihn mit der grösten Liebe „auf, und bewiesen sich so gegen ihn, daß er sein Amt „thun konte mit Freuden, und nicht mit Seufzen. Es „war zwar auch wol Unkraut unter dem guten Weitzen, „aber die meisten nahmen durch die Gnade GOttes das „Wort an, welches er ihnen im Nahmen des HErrn „sagete: daß man mercklich sahe, wie sie in der leben-„digen Erkenntniß JEsu Christi mehr und mehr wuch-„sen. Unser Seliger liebte auch diese Stadt dergestalt, „daß, wo es GOttes Wille gewesen, er gerne Lebenslang „alhier geblieben wäre. Er bezeigete solches gnugsam, „da er nach Hamburg ad St Nicolai; nach Perleberg „zum Inspectore; wie auch nach Magdeburg, begehret „ward; welches er mit der grösten Demuth von sich „declinirte, weil er göttliches Willens dabey nicht konte „versichert werden. So gab ihm auch GOtt Gelegen-„heit, zu zeigen, wie lieb er die Stadt hätte, da er den „so lange Zeit wüste gelegenen Thurm-Bau im Nahmen „GOttes wieder vornahm, auch unter dem Segen „GOttes glücklich vollendete. Davon in seiner ge-„druckten Abschieds-Predigt von Tangermünde: Unser

nicht befehlen, des HErrn Wege zu halten. 1. Mos. 18, 19. Im Gegentheil nahmen sie solche überall mit hin, wo sie böses Wesen verübten, damit sie ja die väterliche Weise bald lerneten. Die Warnung Christi: Matth. 18. **Wehe der Welt der Aergerniß halber**, wurde von ihnen nicht geachtet; vielweniger war iemand bedacht, die Seinen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuziehen.

4) **Aus dem Mangel Christlicher Ubungen.** Es ist mehr nicht denn eine Predigt, selten ein Examen darzu gehalten, und über dem kein Wort GOttes weder in der Kirche noch daheim geübet worden. Der Patronus hatte zwar begehret, daß des Sonntags Nachmittags eine Bet-Stunde gehalten würde: Da sie aber der Prediger nicht halten, auch nicht einmal hinein kommen wollen, wie sie ist durch den Schulmeister verrichtet worden, so hat die Gemeinde sich nach dem Exempel ihres Predigers gehalten, und hat entweder vor dem Kirchhofe gekegelt, und im Kruge geschwel-

„fortreisende Lehrer JEsus, betitult, mehrere Nachricht „zu finden ist. Und so wäre er denn bey ungemeiner „Liebe seiner Pfarr-Kinder gerne Lebenslang alhier ver- „blieben. Allein, es gefiel dem grossen GOTT, daß er „nun auch das fünftemal ein fortreisender Lehrer wer- „den solte. Denn, als er abermals 8. Jahr alhier das „Werck eines Evangelischen Lehrers treulich verrichtet „hatte; so ward er von Sr. Königl. Majestät in Preussen „Anno 1715. zum Pastore und Inspectore der Neuen Stadt „Brandenburg allergnädigst vociret, und den 9. Martii „introduciret."

geschwelget, oder ist doch nicht zur Kirche kommen, welchergestalt dann diese Ubung meistentheils den ledigen Stühlen gehalten worden ist.

5) **Aus dem Mangel der Kirchen-Disciplin.** Hier waren keine Kirchen-Aeltesten noch Lebens-Auffseher in der Gemeinde; es ist auch nicht möglich gewesen, dergleichen nachher zu erlangen. Die öffentliche Kirchen-Busse war aus der Kirchen hinweg; der Beicht-Stuhl stund allen gleich offen; die öffentliche und geheime Bestrafung ward durch Geschencke gehemmet, und dadurch dem Sünder Thür und Thor zur Bosheit aufgethan. Ezech. 13, 19.

6) **Aus der Beschaffenheit einiger Prediger, die entweder Gesetz-Prediger waren, und nur Mosen predigten, wie man nicht tödten, ehebrechen, stehlen,** 2c. solle, hingegen die Leute nicht aufs Christenthum wiesen; wie sie durch den Glauben in ihm seyn, und ihm im Leben und Leiden lauterlich nachfolgen solten und könten, das ist, die sich nicht bestreben, mit Wort und Wandel die Leute zu lehren **halten alles was der HErr JEsus befohlen hat.** Matth. 28, 19. 20. **Oder, die gar Welt-Prediger waren,** 1. Joh. 4, 5. und eben wie sie (die Zuhörer) oder noch ärger in aller Wollust, Sauffen, Fressen, Tantzen, Spielen, 2c. lebten, und solche Greuel entschuldigten oder vertheidigten. Mal. 2, 8.

7) **Aus dem erschrecklichsten öffentlichen Aergerniß, welches in des hiesigen Predigers eigenem Hause ausgebrochen war.** O wie hat

sich die gantze Gemeinde daran geärgert, um wes willen auch die Translocation geschehen ist.

8) Aus der Unwissenheit und Verachtung der heilsamen Edicten. Es ist der Wollust hierdurch ein Ziel gesetzt, zum Ex. daß des Sonntags in Krügen gar keine Gäste gesetzet, kein Geträncke zum Sauffen verlassen, keine Gast-Mahlzeiten des Mittags gehalten, kein Spiel noch andre Uppigkeit soll verstattet werden; daß bey Kind-Tauffen nur eine einige Mahlzeit, bey Hochzeiten nur zwey Mahlzeiten überall sollen gegeben werden. So aber geschiehet in allen das Gegentheil. Der Sonntag bleibt ein Sauf- Spiel- und Sünden-Tag: Man hält Sonntags Kirch-Gänge und Mittags-Gastungen, zu Kind-Tauffen läßt man auf zwey volle Tage bitten, und bleibt drey Tage und länger beysammen: Auf Hochzeiten aber, darzu man drey und mehr Tage bitten lässet, schwermet man eine gantze Woche aus, und so ferner; und dieses thut man ohne Scheu, als wüste man nicht wie ernstlich es verboten ist, weil nirgends darüber gehalten wird. Dergestalt sündigen die Leute zwiefach; einmal durch die Wollust selbst die sie verüben; hernach durch den Ungehorsam, da sie es wider den ausdrücklichen Willen der Obrigkeit thun, und also, obs gleich nicht gestraft wird, am vierten Gebot ihr Gewissen verletzen.

9) Aus der zum theil ärgerlichen und zum theil höchst-gefährlichen Versorgung des Predigers an diesem Orte. Das Beicht-Geld, Opffer und die freywilligen Gaben, machen

den grösten Theil der Erhaltung; sie haben aber mit dem gemeinen Sünden-Wandel des Volcks eine so genaue Verknüpffung, daß wo die Sunden geduldet werden, so bessert sich das Einkommen; werden aber die Sünden gestraft, und ernstlich verwehret, so verringert sich das Einkommen und fällt gar dahin. Das Beicht-Geld fällt weg, wenn man die Leute, die in ihrem alten bösen Wesen bleiben wollen, (wie die meisten thun) Gewissens-halber nicht absolviren kan. Das Opffer-Geld nimmt ab, wenn man zum Ex. die Kirch-Gänge des Sonntags (daran, vermöge Königl. Edicts, keine Gastereyen geschehen sollen, weil dadurch sowol der öffentliche Gottesdienst als auch der wahre innerliche Gottes-dienst gehindert wird) und die andern Zusammen-künfte, in so grosser Menge, nicht gestatten will; wo mans des Sonntags nicht haben kan, da bleibt man in der Wochen gar davon. Will nun der Prediger nicht zu allen Sünden stillschweigen, so giebt der Zuhörer das schuldige nicht: Zu geschweigen, daß man freywillig allerley Guts mittheilen solte. Viele bringen alsdenn erst Geschencke, wenn sie etwas verbrochen haben, oder man ihnen etwas erlauben soll, sonst lassen sie es wol bleiben. Hier ist nun ein Prediger in der grösten Gefahr: Er ist ein Mensch der Unterhalt brauchet; er hat Weib, und öfters viel Kinder, die auch ehrlich erhalten seyn wollen: Dieweil er die Schrift lehren soll, kan er keiner andern Arbeit, sich und die Seinigen zu ernähren, warten. Nun ist hier gar keine Essential-Besoldung, und der Acker-Bau, weil er durch eigen

 Gespann

Gespann und Gesinde (welches hier im Lohne hoch und in der Kost sonderlich will gehalten seyn) verrichtet werden muß, läßt nichts abtrieffen: Armuth thut nicht nur wehe, sondern wird auch für ein Laster und Schande gehalten, und ziehet viel Böses nach sich. Fleisch und Blut, Weib und Kind, ja auch der Satan machen manche Versuchung. Und wie leicht ists geschehen, daß man solcher Noth zu entgehen, in Absicht reicher Accidentien in Beicht-Geld, Opffer und Gaben zu bekommen, oder doch die gewöhnlicher nicht zu verlieren, ein Auge zuthue, es nicht zu genau nehme, und fünfe gerade seyn lasse, durch die Finger sehe, zu den Sünden schweige, ein Heuchler und blinder Wächter werde, die Leute im alten Wesen bleiben lasse, und folglich nun der Armuth zu entgehen, sich und die Gemeinde ins ewige Verderben stürtze. Als ich 4. Wochen hier geprediget hatte, und das Weyhnacht-Fest wie auch Neu-Jahr herbey nahete, sagte ein guter Freund zu mir, ich solte den Boden bereiten lassen, man würde, wie man den vorigen Prediger jährlich gethan, auch mich mit Getreide beschencken, um so vielmehr, weil ich fremde wäre und nicht ein Körnlein hätte. Es hatten aber meine Advents-Predigten und eine Weyhnachts-Predigt alles verderbet, daß im Weyhnachten und Neuen-Jahre nichts kam, auch in den folgenden niemals etwas gekommen ist. Von andern will ich nichts erzehlen. Doch hat mich GOtt durch seine Gnade hierbey manches erfahren lassen, das ich zuvor nicht gedacht hätte. „Ach wir arme Prediger sind gebrechliche Gefässe, und werden von

hun-

hundert Teufeln versuchet, da andre nur von einem versuchet werden, weil eines Predigers Fall mehr Schaden und Aergerniß verursachen, als wenn der andern hundert fallen. Ach darum solte billig mit Ernst dafür gesorget werden, daß wir unsere dürftige Versorgung hätten, und der gefährlichen Accidentien halber weniger Gefahr und Versuchung unterworffen wären, auch durchaus kein Geschenck nehmen dürften. Es ist mir zwar nicht unbewust, wie starck sich einige achten, daß sie meynen, sie wollen einen Sünder dennoch gebührlich strafen, ob er ihm gleich einen fetten Ochsen schenckte; mich deucht aber, dieses sey eben so viel gesagt, als man wolle Feuer mit blossen Händen angreiffen, und sich doch nicht verbrennen, oder habe der Heilige Geist vergeblich gesagt: Daß die Geschencke die Sehenden blind machen. Dieses ist und bleibet eine untrennbare Art und Wirckung des Geschencks, daß es die Augen blendet, den Mund stopffet und die Hände bindet. Die Geschencke machen Götzen-Hirten, Zach. 11, 17. die das ihre suchen und nicht was Christi ist: Ihr Arm verdorret, das ist, das Vermögen fället weg, von der Sünde ab- und zu Christo hin zu führen: Ihr rechtes Auge verdunckelt, daß sie nicht sehen noch unterscheiden können, was recht oder unrecht ist. GOtt wolle sich unser erbarmen! Mein lieber Bruder, der mir von GOtt zum Nachfolger gegeben wird, wolle erwegen, was ich schreibe. GOtt hat mich geistlich und leiblich Armen durch diese Versuchungen gehen und erkennen lassen, daß sein

Wort wahr, und unsere eingebildete Stärcke nichts sey. Seinem Nahmen sey Ehre, er hat sich meiner Armuth angenommen, und mich mit den Meinigen väterlich versorget, da ich von iederman verlassen war, da ich die Geschencke zurück gab, und da mir vorenthalten ward, was mir von Rechts wegen gehörte. O ein treuer GOtt, der nicht verlässet noch versäumet die auf ihn hoffen! hätte er seine Hand abgezogen, so wäre ich in den mächtigsten Versuchungen versuncken; nun kan ich für dieser gleissenden allergefährlichsten Klippe iederman durch „GOttes Barmhertzigkeit warnen. **Man hüte „sich vor Geschenck, sonst wird man nimmermehr „ein treuer Diener Christi seyn können.** Wohl dem, der sich warnen läßt, so darf ers nicht „zu spät bereuen. **Laßt uns lieber Armuth, „Mangel, Blösse und Trübsal leiden, wie Christus „und seine liebe Jünger in diesem Amte „auch erlitten haben, als daß wir mit unsern „und der Gemeinde Seelen Verlust das Zeitliche „suchen, und dadurch uns unsers Gnaden-Lohns, „der im Himmel groß seyn wird, „berauben solten.**

V. Von einigen Haupt-Gründen, wodurch man dieses Wollust-Leben zu dämpffen gesuchet hat.

Gleichwie die schreckliche Unerkenntniß die Haupt-Qvelle war, welche wie andre Sünden, also auch sonderlich ihr fast tägliches wollüstiges Wesen des Fressens, Sauffens, Tantzens, Spielens

und

und dergleichen ausströhmete; also suchte ich sie vor allen Dingen auf die lebendige Erkenntniß JEsu Christi zu führen, und sie in ihm also zu lehren, daß in Christo JEsu ein rechtschaffenes Wesen sey. Ich verkündigte ihnen Christum für uns, und in uns, und wie dabey weder die groben Laster, welche die Obrigkeit strafet, noch auch der eitele Wandel nach der väterlichen Weise, wodurch ihr Sauf- Freß- Tantz- und Spiel-Wesen recht eigentlich ausgedrucket wird, unmöglich stehen könten. Eph. 2, 10. cap. 4, 17. seq. Theß. 5, 4. seq. Tit. 2, 11. seq. 1. Petr. 1, 14. 20. cap. 2, 9. cap. 4, 1. 5. 2. Petr. 1, 3. 11. 1. Joh. 2, 15. seq. O wie wehe that dieses dem alten Menschen, da ihm dieses Messer an die Kehle gesetzt, und dieses alles, worinnen sie bisher ihr Vergnügen ungestöhrt gehabt hatten, zu verdammlicher Sünde gemacht wurde. O wie gern hätten sie sich zu Sonn- und Feyertags-Christen machen lassen! Das ist, Sonn- und Feyertages wolten sie solch wollüstiges Wesen einstellen, wenn es ihnen nur in der Wochen bey Hochzeiten, Jahrmärckten und sonst hätte können erlaubet werden; daß es aber gäntzlich weg muste, dauchte sie anfänglich alzuhart zu seyn; doch da sie zugaben, es könne des Sonn- und Feyertages deswegen nicht recht seyn, weil es bey dem öffentlichen Gottesdienste nicht stehen könte; so war es leicht, sie zu überzeugen, daß es zu keiner Zeit recht seyn könte; dieweil es mit dem immerwährenden innerlichen Gottesdienste der wahren Christen (welcher in lebendigem Vertrauen, reiner Liebe und heiliger Furcht GOttes bestehet,

und dabey die Verleugnung sein selbst und der Welt, die Creutzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden, und die stete Nachfolge JESU Christi geübet wird) unmöglich bestehen könte. 2. Corinth. 6, 14. 18. cap. 7, 1. Alles was sie zur Entschuldigung dieses Wollust-Lebens vorbrachten, zerschmoltze an diesem Lichte, wie Butter an der heissen Sonnen. Niemals hat sich einer getrauet zu sagen, daß er alsdenn JEsum lieb haben, vielweniger ihm nachfolgen könne, wenn er sauffe, fresse, tantze oder spiele. Ja, wo sie nichts erweichen können, so thats die Frage: Ob sie dann in solchem Zustande JEsum liebten, der aus Liebe für sie so schmertzlich gelitten hätte, und gestorben wäre? Oder: Ob sie ihm da für seiner Liebe danckbar wären, da sie mit der Welt lebten in Lust und Freuden, da er doch so schmertzlich hätte müssen leiden? So hat sich auch noch keiner getrauet, zu sagen, daß er über solchem Wollust-Leben sterben wolte, sondern sie sind allezeit sehr erschrocken, wenn ich ihnen vorgestellet, wie unselig sie fahren würden, wann sie über dem Sauffen, Tantzen, Spielen durch den Tod übereilet würden. Hierbey führete ich ihnen auch sonderlich zu Gemüthe, wie abscheulich der Heilige Geist solch gesamtes Wollust-Leben abbilde, als Hiob 21, 11. seq. **Der Gottlosen Kinder lecken**, (ist im Hebräis. eben das Stamm-Wort, welches Pred. 3, 4. stehet und **tantzen** gegeben ist) **sie jauchzen mit Paucken und Harffen, und sind frölich mit Pfeiffen. Wohl her, sprechen die Atheisten und Epicurer**, Weish.

2, 1. 6.

2, 1.6. Wohl her, lasset uns wohl leben, weils da ist, 2c. daß man überall spüren möge, wo wir frölich gewesen sind, 2c. Sie sprechen: Wohl her, 2c. Der Heilige Geist aber spricht: Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Sauffens sich zu befleißigen und haben Harffen, 2c. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret. Jes. 5, 11. 2c. Insonderheit habe ich ihnen durch GOttes Gnade fleißig eingeschärft, wie der Heilige Geist solch Wollust-Leben ausdrücklich Abgötterey nennet, und erstlich verbeut, als 1. Cor. 10, 7. Werdet nicht Abgöttische, gleich wie jener etliche abgöttisch geworden, wie geschrieben stehet: Das Volck setzte sich zu essen, und zu trincken, und stund auf zu spielen, welches Spiel unter andern ein Singe-Tanz gewesen ist, wie Cap. 32, 6. 17. 18. 19. deutlich zu ersehen. Kein Ey kan dem andern so ähnlich seyn, als das heutige Wollust-Wesen jenem alten gleich ist; denn wie jene das Kalb hatten, also haben die den Bauch zu ihren Gott. Phil. 3, 19. Oder haben einen Cupido oder Venus, das ist, einen Liebes-Götzen, dem zu Gefallen das Fressen, Sauffen, Tantzen und Spielen geschiehet. Ob der Götzen-Klotz weg ist, so ist doch die Abgötterey noch da, wenn man sich setzt zu fressen und zu sauffen, und stehet auf zu spielen, wie jene thäten, sonst hätte der Heilige Geist nicht vergeblich gewarnet: Werdet nicht abgöttisch, woferne nicht ohne das äusserliche Götzen-Bild bloß durch den Wollust-Dienst in Schwelgen, Tantzen und Spielen eine Abgötterey

began-

begangen würde, und da auch der Heilige Geist von den Teufeln sagt, daß sie hüpffen und tantzen (immassen was Jes. 13,21. durch hüpffen Pred. 3,4. durch tantzen übersetzet ist) so habe ich ihnen zu bedencken gegeben, wie sie in dem Tantz dem Teufel, nicht aber dem HErrn Christo folgeten, als welcher auch nie einmal gelachet hat. Christi Joch und Creutz schicken sich zu keinem Tantz, rc. Ach zur Welt-Lust, darzu der Mensch von Natur geneigt ist, kan man einen Menschen leicht bereden, aber darzu, daß er solche Wollust verleugne, gehöret göttliche Gnade und Kraft, welche sich auch an vielen Seelen nicht unbezeuget gelassen hat. **Der Nahme des HERRN sey gelobet!**

VI. Von einigen, gegen den erkannten elenden Zustand dieses Orts, gemachten äusserlichen Verfassungen insgemein.

Je mehr der liebe GOtt mich das obbeschriebene Verderben erkennen ließ; ie mehr seufzete ich nach heilsamen Hülfs-Mitteln. Ob es nun zwar allein auf die Wahrheit und Kraft des göttlichen Worts ankommt, durch welches allein die Hertzen überzeuget und gewonnen werden können: Jer. 23,22.23. Matth. 28,19.20. So war ich doch bald anfänglich durch die Gnade GOttes darauf bedacht, wie sowol alles, was dem Wort hinderlich ist, so viel möglich aus dem Wege geräumet, hingegen der gesegnete Lauf desselben bey diensamen äusserlichen Verfassungen gefördert werden möchte. Meine Vorschläge communicirte ich schriftlich dem Kirchen-

chen-Patrono, damit alles reiflich möchte überleget werden; nemlich:

1) Es sey nützlich, daß diejenigen, welche „ confitiren wolten, sich des Sonntags vorher „ anzeigten; damit man sie dem Christenthum nach kennen lernen, sie unterrichten und mit ihnen beten könne, und wäre gut, wenn sie denn des Sonnabends am Morgen sich sammleten, ehe sie durch Arbeit ermüdet, oder Speise eingenommen, und also noch am fähigsten wären zu Buß-Gedancken und Gebets-Andacht, dergleichen mit ihnen vor der Beichte insgemein anzustellen.

2) Das Beicht-Geld, dessen Schädlichkeit ich durch GOttes Gnade erkannte, und deswegen bereits schon in Sachsen (aus dringendem Gewissen) hatte fallen lassen, würde ich unmöglich nehmen können, darum mich damit zu verschonen demüthiglich gebeten.

3) Ich hielte dafür, daß bey so grosser Gemeinde der bisherige Vortrag des Worts, da mehr nicht denn eine Predigt geschehen, zu spärlich wäre, wolte also durch GOttes Gnade auch des Sonntags Nachmittags, und in der Woche desselben gerne vortragen, und allen Rath GOttes treulich verkündigen.

4) Weil der heilige Paulus ermahnet, daß man mit Lesen anhalten solle, so wolte gantze Bücher der heiligen Schrift bey kurtzer Erbauung und Gebet mit ihnen durchlesen, und zeigen, wie sie auch daheim die heilige Schrift erbaulich lesen könten, worzu GOtt Zeit und Gelegenheit zeigen würde.

5) Da

5) Da auch der heilige Apostel an seiner Treue das sonderliche Lehren (κατ' οἴκους) anzeige, wolte ich mit GOtt, ie mehr ich der Haushaltungs-Last befreyet würde, ie eifriger mir dasselbe anbefohlen seyn lassen.

6) Die Catechismus- auch Psalter-Examina wären unumgänglich nöthig, welche ich mit Alt- und Jungen mit göttlicher Hülffe fleißig halten wolte, worbey gewünschet, daß ich der Kirchen und Schulen näher wohnen könte.

7) Bet-Stunden in der Woche zu halten solte auch sehr heilsam seyn, wenn nur die alzusehr zerstreuete und abgelegene Gemeinde zu sammlen wäre.

8) Mein Wunsch wäre, daß man in der Gemeinde fromme unsträfliche Kirchen-Aeltesten haben könte, die zugleich im Umgange mit den Leuten Inspectores und Censores morum wären, und allen Handlungen des Worts mit beywohneten.

9) Wäre ein Seelen-Register zu halten, darinnen ein iedes nach der Beschaffenheit seines Lebens bemercket würde, um sich seines Seelen-Heils desto besser annehmen zu können.

10) Und wo auch die Armen Gaben empfahen solten, so wäre gut, daß eine Gelegenheit erfunden würde, ihnen die beste Gabe, den göttlichen Unterricht, mitzutheilen.

11) Eine Conferentz-Stunde über alle Vorfälle in der Furcht GOttes zu halten, um darauf zu dencken, wie allem Unheil abzuhelffen, und das Gute zu befördern, oder die sämtliche Gemeinde anzuweisen, daß sie wahrhaftig gelehret würden, nicht nur zu wissen, sondern auch zu halten, alles, was JESUS befohlen hat.

Als diese ietzt gedachte Vorschläge gebilliget worden, offenbarete ich sie auch der Gemeinde, und stellete sonderlich die Nutzbarkeit derselben vor. Darauf wagte ichs freudig sie ins Werck zu richten, daß also alles Widerstandes ohngeachtet

fol-

folgende öffentliche und Privat-Übungen zur Ehre GOttes, und vieler Seelen Heil, in Schwang gebracht worden:

1) Der Gottesdienst ward des Sonntags punctuel um 8. Uhr angefangen. 2) Das Catechismus-Examen mit den Kindern folgte Nachmittags um 1. Uhr. 3) Ein biblisches Examen mit den Alten alsofort um 2. Uhr. 4) Mit denen, die über 8. Tage zum heiligen Abendmahl gehen wolten, welche allein in der Kirche blieben, ward zuletzt eine Buß-Vermahnung um 3. Uhr angestellt. 5) Einige sehr wenige kamen die übrige Zeit des Sonntags in des Predigers Haus, und erbaueten sich mit ihm. 6) Des Mittewechs von Ostern bis Michael ward früh um 8. Uhr in der Kirche eine Bet-Stunde, und von Michaelis bis Ostern meistens eine Predigt gehalten. 7) Des Sonnabends um 8. Uhr versammlete man sich zur Beichte. 8) Von Weyhnachten bis Ostern sind die Kinder, so zum erstenmal communiciren sollen, präpariret worden. 9) Es ist auch in der Schule mit den Kindern Examen gehalten. 10) Bey Tauf- Trauer- und andern Mahlzeiten ist aus GOttes Wort eine Erbauung geschehen, gesungen und gebetet worden. 11) Die Krancken sind ohne Erfordern besuchet, und solches, wie auch das absolviren im Beicht-Stuhl und Privat-Communion, ohn alles Entgeld, verrichtet worden. 12) Mit der Haus-Besuchung ist ein Anfang gemacht, und diejenigen, mit denen nöthig gewesen besonders zu reden, in die Kirche, Schule oder Predigers Haus beschieden worden. 13) Die Conferentz ist angefangen, und wenigstens ein kleiner Schatten der zerfallenen Kirchen-Disciplin wieder gesehen worden.

GOTT, der nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit hierzu Gnade gegeben hat, sey gelobet, der lasse alles im Segen geschehen zu seiner Ehre und aller Heil! Amen.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

Ende des XIX Stücks.

Inhalt.

THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen zur gesegneten Führung Des Evangelischen Lehr-Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

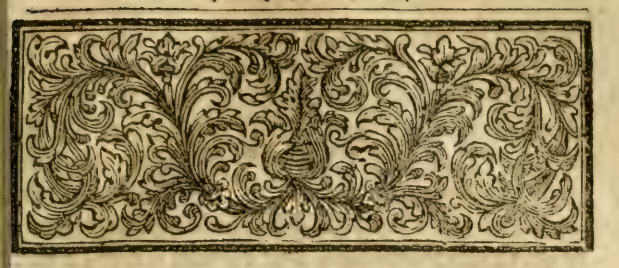
von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XX Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Witwe, und G. E. Scheidhauers, 1740.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.



I. Erweckungs-Schreiben, eines albereits in vorigem Jahrhundert verstorbenen Eiferers, an einige mit ihm verbunden gewesene Lehrer, aus dem Frantzösischen übersetzet. (a)

Geliebte und geehrte Brüder in JESU CHristo.

Heil in GOTT, dem Vater unsrer aller, der uns zu Kindern und Brüdern gemacht hat in seinem einigen Sohn JESU, welcher ist der Erstgebohrne unter allen.

Ob es wol meine Schuldigkeit erforderte, einem ieden unter ihnen ins besondere zu schreiben, so dringen mich doch mehrere gar wichtige Ursachen, daß ich mir die Freyheit nehme, gegenwärtiges

(a) Der C. L. prüfe erst, was der Verfertiger dieses Briefes an seine Mit-Knechte geschrieben, und lasse das was er dem Worte der Wahrheit gemäß zu seyn erkennet, bey sich zur Kraft kommen, so soll ihm mit nächsten

tiges an sie insgesamt zu erlassen. An ihrer Seiten stellen sich mir folgende Bewegungs-Gründe vor: Sie sind alle einer in JEsu CHristo, der hat ihnen ein Amt und einen Geist gegeben; er hat sie beruffen zu einem Endzweck, sie sollen gemeinschaftlich verherrlichen GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist; sie sollen gemeinschaftlich den einmüthigen Rathschluß und Absicht dieses einigen GOttes ausrichten; sie sollen gemeinschaftlich dahin mit arbeiten, daß desselben grosses Werck durch seine Gnade zu Stande gebracht werde, welches dahin gehet, daß seine Auserwählten gerettet, und seine Kirche erbauet und geheiliget werden: welchem allen noch beyfüge; weil sie nur einen Leib und ein Hertz des heiligen Amtes ausmachen, so hat mir es unbillig geschienen, von einander zu trennen, was GOtt solchergestalt zusammen gefüget.

Was mich anlanget, so schreibe ich ihnen zusammen auf einmal, weil sie alle insgesamt zugleich in meinem Hertzen sind. Ich ehre und liebe sie alle zusammen in GOtt. Ich verbinde mich mit ihnen

---

sten der Nahme desselben, nebst einer Schrift, welche durch diesen Brief veranlasset worden, bekandt gemacht werden. Weil wir die vorigen beyden Stücke unserer Pastoral-Theologie mit Briefen eines Kirchen-Vaters sowol als unsers theuren Lutheri angefangen, so wolten wir diesesmal auch gerne einen von einem auswärtigen Lehrer beyfügen, und da fiel uns denn eben dieser in die Hände. Wenigstens kan er uns in diesen Tagen zu manchem gar heilsamen Nachdencken dienen.

ihnen allen in wahrer Einigkeit. Ich mache unter ihnen eben so wenig einen Unterschied als der Apostel unter denen, von welchen er sagte, sie wären alle einer in Christo. Ich wünsche ihnen allen zusammen seinen Geist, und daß einer sowol als der andre unter ihnen ein recht volles Maaß desselben erhalten möge. Ich nehme sie alle zusammen in meinem Gebet, und mein Flehen ist einerley für sie alle. Endlich aber lasse ich auch dieses mein Zuschreiben gemeinschaftlich an sie ergehen, weil sie die Seelen nicht dahin führen, daß einer sagt: **Ich bin Paulisch**, der andre, **ich bin Cephisch**; sondern einen ieden wahrhaftig Gläubigen ermuntern zu bezeugen: **Ich bin Christi, Christus aber ist GOttes.**

Darf ich mich unterwinden, zu diesen göttlichen Bewegungs-Gründen auch noch eine menschliche Ursache hinzuzufügen, die mich veranlasset, gemeinschaftlich an sie zu schreiben, so geschiehet es, Mühe und Zeit zu ersparen, welche mir kostbar ist und nur alzukurtz werden will: Denn der Geschäfte, die mir in meinem heiligen Amte obliegen, und anderer Verrichtungen, deren mich nicht entschlagen kan, sind sehr viel, wie die redlichen Leute, welche diesen Brief überreichen werden, bezeugen können. Und da ich übrigens einem unter ihnen eben das vorzustellen habe, was ich dem andern nöthig finde, so bitte nicht ungeneigt zu vermercken, daß ich wenigstens den Brief nicht für einen ieden besonders abgeschrieben, sondern diese meine erste Handschrift davon an sie alle zusammen abgehen lasse.

Ich will denn aber alles in wenig Puncten zusammen fassen, um ihnen nicht verdrießlich zu fallen. Und da muß ich wol zuförderst des fast algemein wordenen Mangels eines recht Christlichen Geist und Eifers Erwehnung thun, welchen man gegen Abend und Mitternacht verspüret, und wie anderwerts, also Zweifels-ohne auch in diesen Landen und Provintzien antreffen wird. Wer siehet nicht da und dorten die Lauigkeit bey Lehrern sowol als Zuhörern? Wem ist nicht bekandt, wie schläfrig die Wächter und Aeltesten sind, oder wol zu seyn genöthiget werden? Wem leuchtet nicht die Nachläßigkeit in göttlichen Dingen, die Unwissenheit im geistlichen, die Kaltsinnigkeit in dem was das Allerheiligste ist, in die Augen? Lässet man nicht alles gehen und geschehen, wie es gehet und geschiehet, nicht wie es gehen und geschehen soll? Wie schlecht sieht es um die öffentlichen und häuslichen Ubungen der Religion und Gottseligkeit aus? Ist darbey nicht fast alles zum (opere operato) bloß äusserlichen Gewohnheits-Werck worden? Man thut es so, weils befohlen ist; man hat keinen Ernst dabey; es ist fast alles todt, oder will doch sterben.

Ich will nicht weitläuftig gedencken der Mißbräuche und Ausschweiffungen, die an den meisten Orten im Schwange gehen. Ich meyne dadurch besonders die Himmel-schreienden Mißbräuche und Ausschweiffungen in Kirchen und anderwerts, die sich in dem Mangel der Ehrerbietigkeit, der Aufmercksamkeit, der Demuth und

Beschei-

Bescheidenheit zu Tage legen: Denn es scheinet nicht anders, als ob Unverschämtheit und Gottes-Vergessenheit, zusamt einer Macht von allen Gottlosigkeiten, deren Statt eingenommen; es ist dadurch alles wie von einem Meer überschwemmet; es hat sich als ein böses Kraut in einem Felde ausgebreitet und die gute Frucht ersticket, oder doch wenigstens bedecket. Ich meyne dadurch den Ehrgeitz, Hochmuth, Wollust und Welt-Sinn, Ubermaaß und Verschwendung bey Gastmahlen, in Kleidern, Haus-Geräthe, die Verschuldungen in Worten und Wercken des Fleisches, und der Finsterniß, welche den Wercken des Geistes und Lichtes gäntzlich entgegen stehen, so daß man kaum da und dort noch etwas als ein glimmendes Töchtlein erblicken kan.

Doch was ist es nöthig, ihnen das vorstellig zu machen, was sie mit ihren Augen sehen und längst besser eingesehen haben als ich. Ich gehe fort zu dem andern Hauptstück, welches ich denselben zu Gemüthe zu führen für nöthig finde: Es bestehet solches darinnen, daß nicht nur in Betrachtung „ dessen was angeführet worden, eine Verbes- „ serung und Erneurung des Christenthums, „ nicht nur gantz unumgänglich nöthig, son- „ dern daß sich auch albereits viele Seelen „ finden die darnach seufzen: Wie ich denn bezeugen muß, daß ich deren allenthalben, wo ich nur hingekommen bin, angetroffen. Ich habe bey vielen nicht nur einen geöfneten Mund, sondern auch ein aufgethanes Hertz gefunden, voll Ver-

langens nach dem was ihnen fehlet. Ich habe Seelen gefunden voll Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die zu GOTT schreyen: Dein Reich komme! Dein Nahme werde geheiliget!

Einige sind des Jochs der Welt müde, andern ist es gar nicht mehr erträglich. Manche sind gar nicht zufrieden weder mit dem Wort noch mit dem Leben der Zuhörer, sie mercken, daß sie nicht haben was sie haben sollen, und nicht sind was sie seyn sollen, nemlich der Mund und die Stimme GOttes, das Bild und die Hand des HERRN JESU. Es ist gar zu offenbar, daß sie den Nahmen der Diener und Knechte, der Haushalter und Mitarbeiter GOttes und CHristi, der Nachfolger der Propheten, Apostel, Evangelisten und Jünger des HErrn nicht mit Recht führen. Die Seelen können nicht erbauet und nach dem Hertzen GOttes vergnügt werden, weder über ihren Beruf und Eingang ins öffentliche Lehr-Amt, noch auch über ihrem gantzen Betragen in demselben. Die meisten wissen von keinem andern als einem bloß äusserlichen, ja wol gar nur von einem eigenen Beruf, der Ehrgeitz und Hochmuth zum Grunde hat. Es fehlet ihrer vielen an der nöthigen Geschicklichkeit, sowol nach der Natur als nach der Gnade: Es leuchtet ihr bloß irdischer Sinn aus allem, was man um sie und an ihnen siehet, hervor, aus ihren Häusern, Familien, Patronen, Studiren und Verhalten. Hingegen fehlts an göttlichem Beruf, an der Kraft der wahren Gottseligkeit,

keit, an der Beweisung eines recht Evangelischen Lebens, worinnen sie doch erfahrner und geübter seyn solten, als in der Wissenschaft zu streiten oder andern menschlichen Künsten.

Viele redliche Gemüther wünschen eine Verbesserung in diesem allen, und es befremdet sie, daß sich ein solcher Verfall so gar im Heiligthum findet, daß hin und wieder Hochmuth, Eitelkeit, irdischer Pracht, und ein ungeordnetes Wesen darinnen so grob ist als in dem äussern Vorhof, von dem es heißt, daß er hinaus geworffen werden solle. Es wünschen alle diese rechtschaffene Gemüther eben sowol die Besserung des gantzen Córpers der Christenheit als des Haupts, und sie verlangen nicht nur, daß der Verfall in den Hirten-Häusern, sondern auch in dem gantzen Schaf-Stall möge gehoben werden. Sie sehen, es fehle äusserlich noch an Schlössern und Zäunen, wodurch die Wölfe abgehalten werden könten, hinein zu dringen: Es fehle aber auch inwendig an der rechten Ordnung, Unterwerffung, Zucht und Errichtung wahrhaftig Christlicher Heerden.

Das ist es was ich gefunden, und wovon ich selbige versichern kan. Man spüret in gar manchen einen göttlichen Samen, des in ihr Hertz gestreueten Geistes GOttes. Man spüret selbst unter dem Hauffen eine viel grössere Zubereitung, als man sich vermuthen möchte. Ich sage mit gutem Bedacht unter dem Hauffen, und verstehe dadurch Leute von mittelmäßigem Stande, die nicht alzureich und vornehm sind. Es ist eine Zeit, davon

man sagen kan, was der Heiland ehemals seinen Jüngern zugesprochen: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter! ja gewiß wenig, und zwar sehr wenig, und man muß fast erstaunen über der so gar kleinen Zahl die sich in der Hand GOttes befinden, und ihm recht zur Hand sind, die von ihm gesendet sind und beständig von ihm ausgehen, die unter ihm arbeiten, als wohl zusammen verbundene und vereinigte Werckzeuge, deren ihr einziges Bestreben darauf gehet, rechtschaffen zu handeln ohne Umschweiffe, ohne auf der einen Seite zur Unzeit zu weichen, oder auf der andern durch alzugrosse Härte zu Spaltungen Gelegenheit zu geben; die ihr Geschäfte so treiben, daß eine wahre Frucht daraus erwachse.

Und das ist das dritte Stück, dessen ich gegen sie zu gedencken, und worüber ich ihnen, wie bishero schon mehrmal schrift- und mündlich nach dem Willen GOttes geschehen ist, von Hertzen Glück zu wünschen habe. Denn ich glaube und befinde es also, daß sie unter denen sind, welche man zu dieser kleinen Anzahl rechnen kan, und welche in dieser Zeit, da Glauben und Gnade so seltsam worden sind, die seltene Gnade haben, nicht nur wahrhaftige Christen und rechtschaffene Gläubige unsers HErrn JEsu CHristi, sondern auch gute Diener GOttes und Arbeiter dieses unsers Heilandes, öffentliche Herolde seines Worts, Haushalter seines Hauses und Hirten seiner Schafe zu seyn. Dieses ist gewiß nicht ein geringer Trost, aber es bringet auch gewiß nicht eine

geringe Verbindlichkeit mit sich. Man suchet, wie der Apostel sagt, an einem der ein Diener Christi ist, oder seyn will, billig, daß er GOtt, seinem Geist und in dem ihm anvertrauten Wercke treu erfunden werde. Man ist aber „ treu, wenn man das ist, was man seyn soll; nem= „ lich, beruffen von ihm, getrieben von ihm, „ belebt von ihm, bekehrt, erneuert, geheiliget „ von innen und aussen, abgezogen von der „ Welt, geschieden von sich selbst, und was „ noch mehr ist, mit ihm, dem HErrn JESU „ gecreuziget, voll seines Geistes, gestaltet „ nach seinem Bilde, ernstlich beflissen, ihm „ nicht nur in Lehre und im Ausdruck zu fol= „ gen, sondern ihm nachzufolgen, ihm immer „ ähnlicher zu werden in der Demuth, in der „ Armuth, in der Geduld, in der Liebe GOt= „ tes seines Vaters, in einem heiligen Eifer „ für dessen Ehre, in Unterwerffung und Uber= „ lassung in seinen Willen: Kurz, in seinem „ Leben und alle seinen Tugenden.

Da, da ist man ein rechter Diener und Haus= halter GOttes, wenn man, wie die Propheten und Apostel, wie Moses, Samuel, Elias, Elisa, Jere= mias, Daniel und alle solche Menschen GOttes, wenn man wie Paulus, Petrus, Johannes, Apollo und tausend dergleichen andre brennet, sorget, seufzet, eifert um das Gesetz und um den Glauben, um das Reich GOttes und um seine Ehre, um das Evangelium Christi und um seine Kirche: Wenn man betet, wachet, unterweiset, vermahnet, ermun=

ermuntert, drohet, warnet, strafet zur Zeit und zur Unzeit, an allen Orten, bey aller Gelegenheit die sich darbietet; wenn man die Heerde GOttes, die Schafe JEsu Christi, die Gesunden sowol als die Krancken, die Lahmen sowol als die Verwundeten und Schwachen beobachtet, besuchet, weidet: Und wenn man endlich in stetem Verlangen und Bestreben stehet, sich zum Dienste seines HErrn sowol, als derer die seine Knechte und Mägde sind, aufzuopffern.

Halten sie mir es zu gute, geliebteste Brüder, wofern ich bey dieser Vorstellung alzuweitläuftig gewesen. Ich kan nicht leugnen, daß mir dieselbe längst in meinem Hertzen gelegen, als eine Sache, die wir besonders in diesen Tagen von der äussersten Wichtigkeit zu seyn erkennen müssen. Denn " es scheint allerdings, daß wir keine gute Heerden " haben können, so lange es an guten Hirten fehlet. Und eben das beweget mich, dieses den vierten Punct meiner Anmerckungen seyn zu lassen, daß " nemlich in diesen unsern Tagen auch selbst " gute Lehrer nicht gut genung seyn können. Besonders in folgenden drey Stücken: Erstlich, " in Ansehung des Ernsts und der Strenge " eines wahrhaftig Christlich und Evange- " lischen Lebens, welches den Vorschriften " des göttlichen Wortes recht gemäß wäre. Denn es siehet noch gar zu Weltförmig um unsre Häuser und Hausgeräthe aus. Man suchet noch gar zu viel zeitliches Vergnügen und Bequemlichkeiten. Man ist noch gar zu sparsam für sich und die

die Seinen, ohne Nothwendigkeit und Maaß darbey zu beobachten. Man bezeigt sich gar zu karg gegen die Armen, und ist nicht so, oder doch nicht immer so beschaffen, wie es Paulus in seinen Briefen an Timotheum und Titum erfordert. Mit einem Wort, man bringt, meines Erachtens, die Lehren von der Verleugnung seiner selbsten und der Welt, der Befreyung und Entledigung unsers Geistes von dem irdischen, von uns selbst und allen andern Dingen, noch gar zu wenig in That und Ubung.

Der andre Gebrech gut-gesinnter Lehrer bestehet, wie es scheinet, darinnen: Es fehlet ihnen „ noch an nöthigem Muth und an der erfor- „ derlichen Freyheit. Sie sind gebunden von der „ Welt und weltlichen Absichten; gebunden von ihnen selbst und eigenen Vortheilen des zeitlichen Gutes, der Ehre oder der Freundschaft; gebunden von ihren menschlichen Meynungen, Lehr-Arten, Vorurtheilen und Gedancken; von ihrer Klugheit des Fleisches und andern dergleichen Banden; ihr Hertz und selbst ihr Glaube ist noch viel zu klein; er will sich GOtt noch nicht sattsam unterwerffen und überlassen. Daher kommt es, daß sie so furchtsam, eingeschränckt und in der That nachläßig sind, dergestalt daß sie das Werck GOttes nur halb ausrichten, ihren Mund nicht recht aufthun, und nur mit halben Händen oder als mit einer Hand arbeiten, ja oft die Sache kaum recht mit dem Finger anrühren, nicht anders, als sie völlig oder doch noch einiger massen Pharisäer wären. Aus

Aus diesem Grunde entstehet es, daß heut zu Tage der meiste Theil guter Lehrer, oder die doch dafür gehalten werden, so wenig ausrichten, und so schlechten Fortgang in dem Wercke des HErrn JEsu Christi haben. Das ist die Ursache, daß sie so wenig Seelen bekehren, die Welt so wenig erschüttern, und unter ihren Händen fast alles müssen sehen zu scheitern gehen: Denn sie gehen nicht tapffer und muthig genung in ihr Geschäfte, sie greiffen die Sache nur kaum halb recht an, sie dringen nicht tief genung hinein mit dem Eisen in die Wunden, das Geschwür wird niemals bis auf den Grund durchstochen. Sie stehen sogleich stille, sobald Satan und Welt ihnen widerstehet; sie ziehen die Segel alsbald ein, wenn der Wind nur etwas starck anfähet zu wehen, und suchen ihre Güter zu erhalten, sobald es möglich mit guter Manier einen Hafen zu erreichen. Diß verursacht denn grossen Schaden in den heiligen Unternehmungen des geistlichen Kirchen=Amts, denen man sich nie wiederum, weder auf eine offenbare noch heimliche und listige Art entziehen darf, wenn sie einmal wohl überleget, mit GOTT angetreten, und als gut, gerecht und zum Wercke GOttes nöthig, in dem Heiligen Geiste fest gestellet worden.

Der dritte Fehler gut=gesinnter Hirten zu dieser Zeit, bestehet darinne, daß sie nicht vereiniget genung sind. Manche trennet die Unterschiedenheit geringer, und oft nicht einmal weit von einander entfernter Meynungen: Bey man=

chen

chen spielet sich ein geistlicher Neid mit ein, wenigstens ein ungegründeter Verdacht, oder ein übereiltes und ungünstiges Urtheil. Mancher fürchtet sich auch wol, mit den Eiferern und wahren Dienern GOttes einzulassen, weil dieselben insgemein für Leute gehalten werden, die nicht Klugheit und Bedachtsamkeit genug besässen: Andre lieben noch sehr die Ruhe und Beqvemlichkeit, daß sie nicht ein übel Geschrey von sich ertragen können. Man ist endlich auch noch zu starck auf eigene Ehre und Gut bedacht, man gedencket selbst darzu zu gelangen, oder doch die Seinen darzu zu bringen, daher ist man vorsichtig: Man will nicht gern iemanden Gelegenheit zu Beschwerden über sich geben: Man suchet sich vielmehr in Hochachtung und Gewogenheit bey iederman zu erhalten: Man lebt und handelt für sich, oder ziehet doch beyzeiten den Kopf aus der Schlinge, und meynet sich aus dieser und jener Ungelegenheit zu retten, worein man durch eigene Liebe, durch Begierde zu fleischlicher Ruhe und eitle Ehrsucht gerathen ist.

Der Mangel wahrer Einigkeit unter den Heiligen ist warlich eines der grösten Ubel in der Kirche, besonders der Einigkeit im Verhalten, im Eifer, in der Regierung und in dem Werck der Verbesserung: Denn dadurch wird von einem niedergerissen, was der andre gebauet hat. Man beståcket durch seine Kaltsinnigkeit die Lauen und Kaltsinnigen, durch seine Nachläßigkeit die Faulen und Nachläßigen, und machet wol gar die verwegenen Welt-Menschen um so viel desto sicherer und

trotzi-

trotziger: Man giebt durch seine Scheidung Gelegenheit zu trennen, und verursacht durch Verlassung der Sache GOttes, daß dieselbe zu Grunde gehet, oder daß doch diejenigen unterdrucket werden, welche sich ihrer am eifrigsten angenommen haben, welches gewiß etwas zu sagen hat: Denn wie diejenigen Soldaten, welche ihre Cameraden verlassen, und durch ihre Feigheit dem Feinde solche zu tödten Gelegenheit gegeben, dafür Rede und Antwort geben müssen, so wird es gewiß dereinst von den furchtsamen Christen gefordert werden, welche durch ihre Entziehung verursachet, daß die redlichsten, Helden-müthigsten, beständigsten und tapfferſten Bekenner, von der Welt übermannet werden. Es ist daher gewiß gegenwärtig nichts nöthiger, als diese Einigkeit und gemeinschaftlich gutes Verständniß; besonders aber die Treue gegen GOtt, Christum und sein Werck, daß man sich ja nicht entziehe, wenn man gewürdiget wird ein Mit-Arbeiter an demselben zu seyn, sondern aushalte bis ans Ende, wenn man auch die gröste Gefahr darüber ausstehen solte. Ich will damit nicht so viel sagen, daß wenn man nur allein ist, und sich von andern verlassen siehet, man um dessentwillen verzagen, oder nichts unterfangen und thun solle, was erfordert wird. Noah war allein, wie nicht weniger Enoch in ihrer Buß-Predigt: Joseph war allein in Egypten, Moses fast auch, und in der Wüsten strauchelte er selbsten. Samuel, Elias, und viel andre Propheten fanden sich allein zu ihren Zeiten gedrungen, das Werck

Werck des HErrn zu treiben. Hat ein Elias, Jeremias, Ezechiel, darum weniger gethan, weil sie von andern verlassen gewesen? St. Paulus beklagt sich zu mehrernmalen, daß er allein, und niemand sey, der ihm beystehen wolle, doch hat er darum seinen Muth nicht sincken lassen. Johannes war in seinem Exilio und sonst, Petrus und viele andre grosse Knechte GOttes sind gar oft allein und ohne menschlichen Beystand gewesen, welche doch darum nicht weniger gesagt und nicht weniger gethan, ob sie wol nur ein Mund und eine Hand gewesen, deren sich der HERR gebrauchen können. Inzwischen wäre es doch freylich zu wünschen, daß ihrer mehrere wären, und wenigstens alle redlich-gesinnte sich vereinigten und mit vereinigter Kraft in allem handelten. Da aber dieses nicht ein Menschen-Werck ist, so muß man, wie JEsus sagt, den HErrn der Ernte bitten, daß er sende, und daß er auch vereinige, die, welche ernten und säen sollen, damit sie sodenn arbeiten können ohne ihrer selbst zu schonen, und dasjenige, was ihnen zu thun oblieget, fleißig, getrost und anhaltend ausrichten mögen.

Und dieses Stück ist das fünfte, welches mir am Hertzen lieget, in Ansehung unsrer Zeit und unsrer Bedürfnisse; nemlich, daß man doch ja „ nicht nach und nach ermüde und nachlasse „ in dem uns obliegenden **Wercke**; daß man „ nicht, wenn unsre Arbeit etwas anhält, mit „ der Zeit unvermerckt laß werde, oder doch „ etwa nicht allezeit mit dem **Ernst, Eifer** „

und Fleiß fortfahre zu arbeiten wie man angefangen, und das, was uns befohlen ist, zuerst übernommen hat. Dieses kommt daher, wenn wir nicht recht innig, geistlich und göttlich gesinnet sind, nicht anhalten im Gebet und beständig neue Kraft von oben dadurch erlangen; weil wir uns nicht zu GOtt erheben, und wie zu ihm erhoben, also mit ihm vereiniget bleiben; sondern im Gegentheil nachlassen, zurück sincken, wiederum zu viel in uns selbst, in allerley äusserliche, irdische und wol gar weltliche Dinge eingehen.

Wären wir, wie ehemals die Apostel, dahin bedacht, nicht nur das Wort GOttes zu predigen, sondern auch zu betrachten und zu beten, und unsern Wandel im Himmel, und mit denen die im Himmel sind, zu haben; wären wir bedacht, stets neue Kraft von oben zu erhalten, und uns zu erneuern im Geist, vermittelst einer wohl geordneten Sammlung, Erhebung und Vereinigung mit GOtt dem Vater, Sohn und Heiligem Geist: Wir würden gewißlich eben solche Kraft, eben solchen Ernst und Eifer bey uns wahrnehmen, wie dieselben: Wir würden uns eben so bereit finden zu den letzten als wie zu den ersten Arbeiten: Wir würden darinnen unermüdet bleiben voll Geistes, voll von den Wassern des Lebens, solche auch über andre ausfliessen zu lassen.

Hiernächst wäre es auch wol nöthig, etwas mehr, als insgemein geschicht, von dem geistlichen Leben zu erfahren, die Geheimnisse des Geistes

tieffer

tieffer einzusehen und seine Wege zu betreten, theils damit sie uns selbst angenehmer werden, theils damit wir sie auch andern desto lieblicher vorstellen könten, und was noch mehr zu bemercken: Es wäre uns Zweifels-ohne ein wenig, oder besser zu reden, gar viel mehrers von dem Creutze Christi und der damit zu schaffenden Selbst-Ertödtung nöthig: Wir solten billig mehr von einem und dem andern kriegen an unserm Leibe und an unserm Geiste: Denn ich sorge, daß wir zwar gar schön davon reden und predigen, aber wenig oder doch alzuwenig davon zur That und Wahrheit bey uns kommen lassen.

Doch getrost, lasset uns aufwachen und auch andre zu erwecken bedacht seyn, in dieser Zeit, da alles so eingeschlafen, und da es nicht anders scheinet, als ob der Himmel selbst schrie: Wachet auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten: Höret ihr Todten und Sterbenden die Stimme des Menschen Sohns, der zugleich GOttes Sohn ist: Es ist Zeit, die Stunde ist da, abzulegen die Wercke der Finsterniß, und anzulegen die Waffen des Lichts und dessen Wercke zu üben. Siehe, um Mitternacht erschallete die Stimme: Der Bräutigam kommt! Lasset uns unsre Lampen anzünden und sie brennend halten. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen, der Fürst der Finsterniß soll ergriffen und hinaus geworffen werden.

Es könte noch vieles beygefüget werden uns aufzumuntern, alles zu sagen und zu thun, was zur Förderung des Dienstes GOttes und Verherrlichung unsers HErrn JEsu CHristi erfordert wird: Lasset uns aber nur zusammen vereinigen in seinem Wercke und in der Kraft seiner Stärcke: Lasset uns unsre Hertzen und Gewissen, lasset uns die Schrift, lasset uns die göttliche Vorsorge zu rathe nehmen: Lasset uns daraus unsern Beruf und unsre Pflichten erkennen lernen: Lasset uns nichts leichtsinnig unternehmen, sondern erst wohl untersuchen und versichert werden, daß es dem Willen GOttes gemäß, daß es wichtig und nothwendig sey. Ists aber einmal dafür erkannt, so laßt uns nicht weichen, sondern alles dem HErrn überlassen, uns selbst sowol als alle unsre, oder vielmehr seine Sachen: Lasset uns ja wohl zusehen, daß wir GOttes Werck durch uns sowol als in uns nicht aufhalten, oder untreu darinnen erfunden werden.

Sehet, meine geliebteste und geehrte Brüder in dem HErrn, das ist es, was mir in der Eil, und gleichsam Hauffenweise ins Gemüthe und in die Feder gefallen. Ich habe nichts beygefüget von dem, was in dieser Kirche geschiehet, wo es GOtt Lob! wohl von statten gehet; indem sich das Werck GOttes nicht nur anfänget, sondern auch fortgesetzet wird. Ich überlasse es denen Personen, die euch diesen Brief einhändigen werden, zu berichten, was sie gesehen und gehöret. = = Der HErr wolle uns darzu vereinigen, daß wir ihm eine reine Braut zuführen, und

sein

sein Reich bekandt machen auf dem Erdboden, mit allem Eifer, Beständigkeit und Liebe. In ihm bin und beharre ich Dero

N.

den 6. Sept. 1666. gantz ergebener

N. N.

II. Der vierte Theil der Lebens-Geschichte des gottseligen Johann Eliots.

Oder:

Eliot als ein Liebling GOttes.

Was waren denn aber die Früchte dieser Exemplarischen Gottesfurcht und Treue bey unserm Eliot? Es wird meinem Leser nicht wunderbar vorkommen, wenn ich ihm sage, daß dieser rechtschaffene Mann in dem Lichte des Angesichtes GOttes sein gantzes Leben hindurch gewandelt. Ich bin versichert, er hatte eine beständige Gewißheit von der Liebe GOttes, welche ihn viele Zeiten vor seinem Tode recht wundersamer Weise versiegelte, stärckte und erqvickte. Aus diesem Grunde war die Furcht des Todes aus seinem Hertzen mehr ausgerottet, als aus den Hertzen der meisten Menschen. Unser gesegneter JEsus hätte zu einer Zeit, welche er gewolt, seinen Wagen schicken mögen, diesen alten Jacob abzuholen, er würde ohne die allergeringste Widerstrebung gefolget seyn. Da er einstmal am Fieber kranck lag, fragte ihn iemand, der ihn besuchte,

 wie

wie er sich befindete? und er antwortete: Recht wohl; aber iezo erwarte ich den Paroxysmum. Drauf sagte, der ihn besuchte: Herr, fürchtet euch nicht! aber er antwortete: Fürchten! nein,nein, ich bin nicht besorgt, GOtt Lob! ich bin nicht besorgt zu sterben. Das Sterben solte ihm nichts anders seyn als der Schlaf einem müden Mann.

Eine andere Vortreflichkeit, welche mit diesem seinen Muth und Trost sich bey ihm vergesellschaftet fand, war seine „wunderns-würdige Ergebung in den Willen GOttes bey allen Umständen. Es befielen ihn zuweilen harte Trübsale, ins besondere, da er seinen Hofnungs-vollen und werthen Söhnen, recht erwünschten Predigern des Evangelii, zu ihren Gräbern folgen muste: Aber er opfferte sie, wie ein andrer Abraham, mit einer solchen geheiligten Gleichheit des Gemüths auf, daß alle Zuschauer sagen musten: „Das kan nicht ohne Gnade geschehen! Ja er ertrug alle seine Prüfungen mit einer vortreflichem Geduld; er schien von allem eigenen Willen loß, und in dem Willen seines himmlischen Vaters so zu reden, gantz zerschmoltzen zu seyn. Als er einstmal auf der See in einem Kahn war, begab sich das Unglück, daß ein grösser Schif über denselben hergieng und ihn umstürtzete. Man war nicht in geringer Bekümmerniß, besonders weil sich Eliot auf dem umgestürtzten Kahn befand. Er sanck auch den Augenblick unter, ohne daß iemand glaubte, er würde ie auf einem andern Wege zum Himmel

gehen.

gehen. Und da er selbst meynete, er hätte nur noch einen Odem auf der Welt zu holen, so war es dieser: Der Wille des HERRN geschehe! Aber das war der Wille des HErrn, daß er dieser Gefahr entgehen solte. Denn er wurde durch Hülffe derer, so damals zur Hand waren, errettet, und der, welcher längst mit Mose in einerley Umständen gewesen, ward nun, wie er, aus dem Wasser heraus gezogen. Es giebt mir dieses Gelegenheit etwas merckwürdiges zu gedencken, so sich hierauf beziehet. Dieser Zufall trug sich zur Zeit unseres Indianischen Krieges zu, da einige wütende Engeländer, welche auf die Ausrottung der betenden Indianer, die eben sowol in unserer Bothmäßigkeit waren als die Heydnischen, welche in Feindschaft mit uns lebeten, bedacht waren, in eine gottlose Wuth wider unsern heiligen Eliot wegen seiner eifrigen Bemühungen zum Besten der Indianer, geriethen. Unter denselben befand sich ein gewisses ruchloses Ungeheuer, welches, da es hörte, daß Herr Eliot aus der grossen Wassers-Gefahr errettet worden, in den Wunsch ausbrach: Daß doch dieser Mann GOttes würcklich möchte ertruncken seyn! Aber wenig Tage hernach ist dieser unglückliche Mensch auf eben dem Platz durch ein hartes Unglück ersoffen, woselbst Herr Eliot gerettet worden.

Es war in der That eine gewisse Gesundheit der Seele, wozu er gelanget, und er blieb bey alle dem Unglück, welches die meisten Menschen, nur alzuoft beunruhiget, bey einem völlig aufgeklärten Gemüth. GOtt im Himmel begnadigte ihn aber

mit noch etwas, welches ungewöhnlicher, als das bisher gedachte zu seyn pfleget. Weil er von Zeit zu Zeit immer inniger mit GOtt vereiniget wurde, und unter dem Schatten des Allmächtigen blieb, so erlangte er eine viel vortreflichere Empfindung des Gemüths als sonst bey andern Bekennern des Christenthums zu seyn pfleget: Es wurde sein geläuterter und erhöheter Geist unterweilen mit einem so lieblichen Gefühl von GOtt begnadiget, welches auf kein Papier gefaßt, noch mit Worten gebührend ausgesprochen werden könte; ja er wurde in einen besondern Umgang mit dem Heiligen in Israel gezogen. Daher geschah es, daß, gleichwie Leiber von seltener und empfindlicher Art, die Veränderungen des Wetters voraus zu mercken pflegen, also auch die erhöhete Seele unsers Eliots kräftige Vorboten der Dinge in sich verspürte, die noch zukünftig waren. Ich bin öfters über einige seiner Weissagungen erstaunt, welche, es mochten dieselben auf besondre Personen gehen, oder den allgemeinen Zustand betreffen, doch allemal vollkommen erfüllet worden. Wenn er zu einer Sache sagte: **Ich kan sie nicht segnen**, so war diß ein üblers Zeichen für dieselbe als die allerunglücklichste Vorbedeutungen in der Welt seyn können: War er über eine Sache bey GOtt im Gebet gewesen, so war er im Stande den Erfolg gemäß vorher zu verkündigen: Ich habe ein Zeichen darauf gesetzet, es wird gut gehen. Ich werde niemals vergessen, daß da Engeland und Holland in dem unglücklichen Krieg verwickelt waren, daraus

auf-

aufrichtige Protestanten nichts guts erwarteten, und unser Eliot in der grösten Hitze des Krieges ins geheim gefraget wurde: Was wir als das neueste anzusehen hätten? derselbe zur grösten Bestürtzung dessen, der ihn befragte, geantwortet: **Unser neuestes wird zunechst der Friede zwischen den beyden Protestantischen Völckern seyn. GOtt weiß, ich bete alle Tage darum, und ich bin auch gewiß versichert, wir werden schnell davon hören.** Und eben so erfolgte es auch.

Man muß bekennen, daß das geschriebene Wort GOttes, als die vollkommene und einige Regul unsers Lebens anzusehen sey, daß wenn ein Mensch in allen Glaubens-Artikeln nicht mit demselben Worte übereinstimmend lehret, in demselben kein wahres Licht anzutreffen, und daß es einem Christen nicht erlaubt sey, auf solche Eingebungen zu sehen, welche für die Propheten, als Schreiber der heiligen Schrift eigentlich gehörten. Nichts desto weniger finden sich auch in diesen Tagen zuweilen, obwol selten, solche Exempel der Gemeinschaft und des Genusses, womit der unumschrenckte GOTT hier und da einen redlichen Mann begnadiget, und das sind die rechten himmlischen Leute, welche wohl gereiniget sind von den Unreinigkeiten sinnlicher Empfindungen; ja Leute die von dem Sauerteig des Neides, der Bosheit und eines unerträglichen Hochmuths besser ausgeleeret sind, als die, welche die göttliche Offenbarung mächtiger Weise von sich vorgeben, nemlich die Qväcker; solche Leute sind es,

welche dieser göttlichen Kostbarkeiten theilhaftig gemachet werden. Hiervon war unser Eliot einer und ist daher werth, daß er in ewigem Andencken erhalten werde.

Es würde sich hier gar wohl schicken auch die sonderbaren und erstaunenden Wirckungen seines Gebets anzuführen. Denn sie waren so beschaffen, daß wir in unsrer Noth gantz gelassen zu ihm unsere Zuflucht nehmen konten, mit dieser Aufmunterung: Er ist ein Prophet, und er wird für dich beten und du wirst leben. Ich will aber aus den vielen Exempeln, deren ich hie Erwehnung thun könte, nur eines auslesen. Es war ein gottseliger Herr zu Carlsstown, Nahmens N. Foster, welcher mit seinem Sohn von den Türckischen Feinden gefangen genommen worden. Es geschahen viel Gebete, sowol öffentlich als ins geheim von redlichen Leuten um die Erlösung desselben; wir wurden aber endlich benachrichtiget, daß der grausame Tyrann unter dessen Herrschaft, er ein Sclave war, beschlossen, daß bey seiner Lebzeit kein Gefangener losgelassen werden solte, woraus denn die unglücklichen Freunde dieses Gefangenen schlossen: Unsre Hofnung ist verlohren. Allein Herr Eliot brach in einem bald darauf folgenden Gebet vor einer recht ansehnlichen Versammlung, mit grossem Vertrauen hierüber in diese Worte aus: *Himmlischer Vater, lasse dir doch die Erlösung deines armen Knechts Foster angelegen seyn, und wenn der Fürst, welcher ihn gefangen hält, so lange er lebet, als man sagt, ihn nicht*

loslassen will, HErr, so bitten wir dich, den grausamen Tyrannen zu schlagen; tödte ihn und verherrliche dich an ihm. Und nun siehe die Erhörung: Der arme gefangene Herr Foster kommt sobald darauf wieder bey uns an, da wir ihn als einen verlohrnen Mann beklaget hatten, und bringt uns selbst die Post, daß der Fürst, welcher ihn bisher gehalten, eines unvermutheten Todes gestorben sey, durch welches Mittel er nunmehr in die Freyheit gesetzet worden.

Beschluß.

Oder:

Der sterbende Eliot.

Nunmehro habe ich meinem Leser vermuthlich etwas unangenehmes vorzutragen, da ich dasjenige, was von dieser kleinen Historie noch rückständig ist, erzehlen soll. Denn sie werden ohne Zweifel wünschen, daß dieser Johannes bis auf die zweyte Zukunft unsers HErrn geblieben wäre. Aber ach leider! der alles verschlingende Tod riß ihn endlich von uns, und verachtete alle diese unsre Klagen: Mein Vater! Mein Vater! Wagen Jsrael und seine Reuter. Da er nunmehro „gleichsam ein Miles emeritus geworden, und seinem „Ende näher zu kommen anfieng, so wurde er auch „alle Tage himmlisch gesinnter, lieblicher, göttlicher, „und man spürte täglich mehr an ihm den Geruch „des Landes voller Würtze, an dessen Ufer er nunmehro bald anländen solte. Gleichwie der

Geschicht-

Geschicht-Schreiber von dem Tiberio bemerckt, daß ob ihn gleich sein Leben und Kräfte immer mehr verlassen, dennoch seine Laster bey ihm verblieben; so nahm hingegen die Gnade dieses vortreflichen Mannes immer mehr zu, als ab, da alle Dinge an ihm ersturben. Es ist bey alten Leuten sehr gewöhnlich, daß sie, wenn ihre Arbeit vorbey, am allerwenigsten ihre Schwachheit und Unvermögen empfinden, und daher kaum ertragen können, einen andern in einem Theil ihres Amts ihnen nachfolgen zu sehen. Unser Eliot aber hatte eine Gemüths-Art, welche dieser gerade entgegen war. Dann da er einige Zeit vor seinem Tode befand, daß er nicht mehr Kraft genug hätte, seine Versammlung mit beten und predigen zu erbauen, so drang er seine Gemeinde mit vielem Anhalten, einen andern Prediger zu beruffen; indem er bekandte, er könne nicht ruhig sterben, so lange er nicht einen guten Nachfolger unter ihnen ausgemacht, beruffen und gesetzet sähe. Um eben dieser Ursache willen, schrie er auch selbst mächtiglich zu dem HErrn JESU Christo, unserm aufgefahrnen Heilande, daß derselbe diese Gabe der Stadt Roxbury geben möchte, ja er berief bisweilen seine gantze Gemeinde zusammen, sich mit ihr in Fasten und Beten um diesen Segen zu vereinigen. Zum Zeichen der Erhörung ihres demüthigen Gebets, schenckte ihnen der HErr alsbald eine Person, so jung an Jahren, aber alt am Verstande, Ansehen und Erfahrung, und so beschaffen war, daß die Gemeinde zu Roxbury selbst an ihm einen Prediger nach dem Hertzen GOttes zu finden glaubte. Es

Es war derselbe Herr Nehemias Walther, welcher auch, sobald er nur durch einmüthige Stimmen und Wahl der Gemeinde, Pastor in Roxbury worden, von dem Ehrwürdigen Eliot mit der zartesten Liebe eines Vaters umarmet und aufgenommen wurde. Der liebe alte Mann war wie ein alter Aaron voll unbeschreiblichen Vergnügens, als er sahe, wie ihm seine Kleider ausgezogen und auf einen ihm so lieben Sohn geleget worden. Nach diesem konte man ihn ein oder zwey Jahr vor seiner Uberfahrt schwerlich zu einem öffentlichen Dienst mehr bereden, sondern er führte iedem in Demuth zu Gemüthe, was gewiß sonst keiner, als er iemals würde gesagt haben: **Er würde sehr unrecht an den Seelen der Leute handeln, wenn er noch eine Sache unter ihnen verrichten wolte, die nun zu ihrem Besten auf eine andere Weise viel besser und nachdrücklicher geschehen könte.** Wo ich nicht irre, geschah seine allerletzte Predigt an einem öffentlichen Fast-Tage, da er seine Gemeinde mit einer sehr deutlichen und nutzbaren Erklärung des 83sten Psalms genähret, worauf er den Schluß mit einer Entschuldigung gemacht, darin er seine Zuhörer um Verzeihung der elenden, geringen und abgebrochenen Beschaffenheit seiner Gedancken, (wie er es genannt) hertzlich gebeten, und hinzu gefüget: **Mein lieber Bruder alhier wird alles nach und nach verbessern.**

Ob er sich nun aber gleich von seinen öffentlichen Arbeiten auf solche Art loß gemacht, wie einer der

an

an 90. Jahren so nahe war, mit Recht thun mochte, so wolte er dennoch die Bemühungen, die er privatim thun konte, noch nicht gäntzlich aufgeben. Er war allewege ein sehr grosser Feind vom Müßiggang gewesen, und solte man in das kleine Tage-Buch, so er seinem Calender einverleibet, hinein sehen, so würde man finden, daß bey ihm kein Tag sine linea gewesen; und es schmertzete ihn ins besondere, wenn er sahe wie viel Zeit in der Sclaverey des Tobacks verschwendet wurde, zu welcher sich nur alzuviele selbst herunter liessen. Nunmehro war er alt geworden, er wünschte aber, daß seine Arbeit mit seinem Leben gleich aushalten solte. Je weniger Zeit er noch vor sich übrig sahe, desto weniger wolte er dieselbe verlohren gehen lassen. Er bildete sich ein, daß er nunmehro zum Dienste GOttes nichts fruchtbares mehr thun könte, und pflegte daher mit einer besondern Ernsthaftigkeit zu sich selbst zu sagen: **Ich wundre mich sehr, warum der HErr JEsus mich noch leben lässet, er weiß, daß ich ihm nunmehro nichts mehr ausrichten könne.** Dennoch aber konte er sich nicht enthalten, daß er nicht versuchet hätte etwas vor seinem HERRN zu thun. Er stellte sich vor, daß wenn auch gleich den Engeländern mit einigen Gnaden-Gaben, wovon er seiner Einbildung nach, nur noch die Uberbleibsel hätte, nicht mehr könte gedienet werden: so könte doch solche den Schwartzen noch zu gute kommen. Er hatte schon lange darüber mit einem blutenden und brennenden Hertzen geklaget, daß die Engeländer

ihre

ihre Mohren nicht anders, als ihre Pferde oder ihre Ochsen gebrauchet, und daß sie vor ihre unsterbliche Seelen, so wenig Sorge getragen. Er sahe es als ein recht Wunder an, daß viele, so den Nahmen der Christen führeten, dennoch ein so sehr teuflisches Hertz in sich haben könten, die Unterweisung der armen Mohren zu hindern, und die Seelen ihrer elenden Sclaven in einer schädlichen Unwissenheit gefangen zu halten, nur bloß aus Furcht, des Vortheils ihres Sclaven-Dienstes dadurch verlustig zu gehen. Nunmehro aber trug er denen Engeländern, so ein, zwey oder drey Meilen um ihm herum waren, vor, daß sie ihre Mohren wöchentlich einmal an einen gewissen Ort, und zu gewisser Zeit zu ihm senden solten, da er sie denn im Catechismo unterrichten, und so viel er nur vermöchte, in den Lehren ihres ewigen Friedens zur Erkenntniß bringen wolle; indessen aber lebte er nicht so lange, daß er viele Schritte in dieser Unternehmung gethan hätte.

Endlich da er wenig ausser dem Hause mehr vornehmen konte, versuchte er dennoch etwas in demselben zu verrichten, und das war dieses: Ein junger Knabe aus seiner Nachbarschaft war in seiner Jugend ins Feuer gefallen, wodurch er sich so verbrandt, daß er gäntzlich blind worden. Als dieser Knabe zu einiger Grösse gelanget, nahm ihn der liebe alte Mann in sein eigen Haus, in Absicht ihn zu seinem Schüler zu machen. Erstlich unterwieß er ihn in und von der Schrift, worin der Knabe so zunahm, daß er in wenig Zeit manche gantze

Capitul

Capitul von Wort zu Wort auswendig hersagen konte, und so iemand anders etwan ein Wort im lesen vorbey ließ, wuste er ihn desselben zu erinnern. Ja ein ordentlich Exercitium im Lateinischen zu machen, war dem Knaben sehr leichte. Nachdem er aber seine eigene Augen im Tode geschlossen, konte er dem armen Kinde wider den Mangel der Seinigen nun nicht mehr helffen.

„ Demnach, wie der alte Polycarpus sagen konte, „ diese 86. Jahr habe ich meinem HErrn JESU „ CHristo gedienet, und er ist in aller dieser Zeit ein „ solcher guter HErr gegen mich gewesen, daß ich ihn „ nunmehro nicht verlassen will, so war auch unser „ Eliot ein solcher Polycarpus. Er hatte sich so viele Jahre in dem süssen Dienst unsers HErrn JEsu CHristi aufgehalten, daß er denselben nunmehro nicht aufgeben konte. Sein Verlangen und sein Vorrecht war, noch in seinen alten Tagen Früchte zu bringen, und eben die Ehrerbietung, welche die Kirche in Smyrna dem Engel ihrer Gemeinde erzeiget, eben dergleichen sind wir diesem Manne GOttes gleicher Ursachen wegen zu geben schuldig.

Da er nun seinen Abschied von uns aus dieser Welt nehmen wolte, giengen seine Reden von Zeit zu Zeit immer mehr auf die Zukunft JESU CHristi; diß war die Materie, darauf er allezeit wieder zurück kam, und man konte sich gewiß versprechen etwas von derselben zu hören, man mochte auch von einer andern Sache, von welcher man wolte, mit ihm handeln. Von derselben sprach er,

um

um dieselbe betete er, und nach derselben stund sein Verlangen; besonders wenn sich etwas neues, so böse war, zutrug, war seine gewöhnliche Anmerckung darüber: **Sehet, das sind einige von den Wolcken, in welchen wir auf die Zukunft des Menschen Sohns acht geben müssen.** Endlich kam der HERR, nach welchem er sich so lange gesehnet, und geseufzet: **Komme, o HERR! ich habe lange Zeit auf deine Zukunft gewartet;** endlich, sage ich, kam dieser HERR, nahm ihn hinweg, und brachte ihn zu seines HERRN Freude.

Es überfielen ihn einige Schwachheiten mit einem Fieber, welche ihn in wenig Tagen in die Schmertzen, oder möchte ich vielmehr sagen, Freuden des Todes führeten, und da er nun an denselben darnieder lag, und der Herr Walther zu ihm kam, sagte er zu ihm: **Bruder, du bist von Grund meiner Seele willkommen. Ich bitte dich, du wollest mit deiner Bemühung für mich einhalten, und nur Erlaubniß geben, dahin zu gehen,** womit er sagen wolte, daß er ihn durch Anruffung des Himmels, für sein Leben alhier nicht aufhalten solte. In dieser Schwachheit ist es oft geschehen, daß wenn er von dem Werck des Evangelii unter den Indianern geredet, er sich auf diese himmlische Art ausgedrucket: **Es ist eine Wolcke, sagte er, eine finstere Wolcke über dem Wercke des Evangelii unter den armen Indianern, der HERR belebe und benedeye dieses Werck, und gebe, daß dasselbe**

leben und blühen möge, wenn ich todt bin! Es ist ein Werck, woran ich viel und lange Zeit gearbeitet. Doch, wie hieß das Wort so ich zuletzt sprach? Ich widerruffe das Wort: meine Arbeit. Ach! das ist arm, elend und geringes Zeug gewesen, und ich will der Mann seyn, welcher den ersten Stein auf alle dasselbe werffen soll.

Man hat schon längsten angemercket, daß die, welche viel merckwürdiges in ihrem Leben geredet, gemeiniglich sehr wenig bey ihrem Tode sprechen. Mit unserm Eliot aber war es gantz anders; indem derselbe nach so manchen herrlichen Reden von und vor GOTT in seiner Lebens-Zeit, doch endlich auch auf seinem Tod-Bette manches dahin gehendes, wiewol mit kurtzen Worten, als göttliche Aussprüche, von sich hören lassen. Es ist tausend Schade, daß dieselben nicht genauer bemercket und aufgezeichnet worden sind. Die Schriftsteller, welche sich die Mühe genommen, die Apophthegmata morientum zu sammlen, haben dadurch den Lebenden nicht geringen Nutzen geschaffet. Aber die Sprüche eines sterbenden Eliots waren vollends noch von einer wahrhaftig ausserordentlichen Lieblichkeit und Gnade, und der gemeine Irrthum von einer merckwürdigen Annehmlichkeit in dem Gesang eines sterbenden Schwans war gewiß bey unserm sterbenden Eliot eine Wahrheit. Sein letzter Athem roch starck nach dem Himmel, und wurde in lauter liebliche Melodeyen vertheilet. Eine der letztern

unter

unter derselben war: Willkommen, o Freude! und endlich ergieng seine Stimme an die Umstehenden, sie solten beten, beten, beten, indem dieses die Sache war, woran er einen solchen mächtigen Theil seiner Stimme vorhero angewendet hatte.

Das war der Friede an dem Ende dieses vollkommenen und aufrichtigen Mannes. Auf solche Art wurde ein Stern hinweg genommen, damit er unter die übrigen, mit welchen der dritte Himmel gezieret ist, gesetzet werden solte. Er hatte einsmals, wie ich mich erinnere, eine vergnügende Furcht, daß die alten Heiligen, die er gekandt, besonders diese seine zwey geliebteste Nachbarn, Cotton von Boston und Mather von Dorchester, welche schon einige Zeit vor ihm in den Himmel gegangen wären, vielleicht den Argwohn haben würden, als sey er auf einen falschen Weg gegangen, weil er so lange von ihnen wegbliebe. Aber nunmehro sind sie zusammen, mit ihrem gesegneten JEsu, dessen Herrlichkeit sie anschauen, und dessen Lob sie erheben, daß er sie zu seinem wunderbaren Lichte nunmehro geruffen. Ob ihm nicht der Himmel auch ins besondre noch darum ein Himmel ist, weil er daselbst so viele Heilige findet, mit welchen er hieselbst die vertraulichste Verbindung gehabt, ja so viele Heilige, welche die Siegel seines eigenen Dienstes in dieser niedrigen Welt gewesen, kan ich nicht sagen. Gnug, ich weiß, es wird ihm Himmels genug seyn zu dem JEsu zu gehen, welchen er geliebet, geprediget, dem er

„gedienet, und von welchem er längsten ist versichert
„worden, daß in ihm alle Fülle wohne. In dem
Himmel lasse ich ihn nun, nicht ohne nachdrücklichen Ausruf des Grynæi: O Beatum Diem!
Gesegnet sey der Tag! O gesegnet sey der Tag
„unsrer Ankunft zu dieser glorwürdigen Versammlung der Geister, mit welcher dieser grosse Heilige
„nunmehro vereiniget worden.

Beraubtes Neu-Engeland, wo sind deine Thränen bey dieser Leiche, die nichts Gutes bedeutet. Es war eine gemeine Rede unter uns, daß das Land nicht untergehen könte so lange Eliot unter uns lebte. Aber in wessen Hände muß nun dieses Hippo fallen, da sein Augustinus hinweg genommen worden. Unser Elischa ist dahin, und nun wer wird in folgendem Jahre das Land einnehmen? Die Juden sagen: Quando luminaria patiuntur Ecclesiæ, malum signum est mundo. Ich bin gewiß, es ist eine unglückliche Finsterniß, welche ietzo die Neu-Englische Welt befallen. Ich gestehe, viele von den Alten verfielen auf die Eitelkeit, die überbliebenen Gebeine der todten Heiligen so hoch zu schätzen, so daß sie Wälle und Vestungen der Oerter seyn solten, welche dieselben besitzen; und die todten Leichname zweyer Apostel veranlaßten den Poeten auszuruffen: A facie hostili duo propugnacula præsunt.

Wenn uns die Asche todter Heiligen einigen Schutz leisten könte, wären wir gewiß desselben
„nicht beraubet. Hier ist ein Acker auf dem Ame-
„ricanischen Gefilde, welcher am Tage der Aufer-

stehung

stehung der Gerechten, eine reiche Ernte davon hergeben wird. Das arme Neu-Engeland ist, gleichwie Glastenbury bey den Alten genennet wurde, ein Kirchhof der Heiligen geworden. Allein wir können eben kein erschrecklicher Vorbedeutungs-Zeichen sehen, als daß unsre Gräber mit solchen Gebeinen gefüllet werden, wie die Gebeine eines so berühmten Eliots sind. Der gantze Bau dieses Landes zittert bey dem Fall eines solchen Pfeilers.

Einige Monat vorher, als er starb, erzehlte er uns mit vieler Freude: Daß er in kurtzen würde gen Himmel gehen, und daß er eine grosse Menge guter neuer Zeitungen mit dahin nehmen wolte. Er sagte: Er wolte den alten Gründern von Neu-Engeland, so iezt in ihrer Herrlichkeit wären, die gute Zeitung bringen, daß die Kirchen-Anstalten annoch unter uns fortgesetzet würden, daß die Anzahl unserer Kirchen noch immerfort zunähme, und daß die Kirchen selbst durch die tägliche Aufnahme derjenigen, welche selig werden sollen, eben so groß erhalten worden als sie gewesen. Allein der Abgang eines solchen, als er gewesen, wird nunmehro die Gelegenheiten zu solchen frölichen Zeitungen sehr verringern.

Was sollen wir nun sagen? Unser Eliot selbst pflegte den Tod aller nützlichen Leute mit vieler Inbrunst zu beklagen; brachte ihn aber iemand die Nachricht von dergleichen Dingen, mit einiger

Kleinmüthigkeit, oder sagte: O Herr, ein solcher ist todt! Was sollen wir nun thun? so antwortete er: Getrost! GOtt aber lebet, Christus lebet, der alte Heiland von Neu-Engeland lebet noch, und wird regieren bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget worden. Und das ist ietzt die einige Vorstellung, womit wir uns erqvicken; laßt uns dieselbe mit unserm Zutrit zu dem GOtt der Geister alles Fleisches verknüpffen, und bitten, daß wiederum Timothei in die Stelle unsers von uns gegangenen Pauli aufgezogen werden möchten, und daß, wenn unser Moses dahin gegangen, der Geist, welcher in diesen wackern Leuten gewesen, auf den noch lebenden Aeltesten unsers Israels ruhen möge.

Das allerletzte, welches unser Eliot aufgegeben, war die Sorge für alle Kirchen, die er sich mit einem so grossen Apostolischen und Evangelischen Eifer beständig angelegen seyn lassen. Als die Kirchen in Neu-Engeland durch den Vortheil, welchen Leute so den Untergang dieser heiligen und verbesserten Gesellschaften gesuchet, wider dieselben erhalten, in betrübte Umstände gerathen war: so gab GOtt dem Hertzen eines, in diesen Kirchen wohl bekandten Mannes ein, eine Reise nach Engeland zu thun, damit er durch seine Vermittelung zu Whitehall den Sturm, welcher uns bevor stund, abwenden möchte. Man kan nicht leicht beschreiben, mit was für Eifer und Inbrunst unser alter Eliot diese Unternehmung befordert, und wie viel Danck er dem lieben GOtt für den

Hof-

Hofnungs-vollen Fortgang derselben gesaget. Weil nun eben diese Gelegenheit in seine letzte Zeit fiel, ja wie ich mich erinnere, die allerletzte war, weswegen er die Feder in der Welt angesetzt, so will ich einen kurtzen Brief hier beyfügen, welcher von ihm mit zitternder Hand geschrieben, und durch welches Schreiben er sich zwar um die Kirche sehr verdient gemacht, aber auch seinen Abschied im Schreiben auf ewig genommen. Er wurde an eine Person, welche unser Bestes suchte, geschrieben, und lautete also:

Ehrwürdiger,
und geliebter Herr Increase Mather.

Ich kan nicht schreiben! lies Nehemia 2, 10. Da Sanneballat der Horonite und Tobias der Knecht ein Ammonite, davon gehört, so that es ihnen gewaltig wehe, daß ein Mann gekommen sey, die Wohlfahrt der Kinder Israel zu suchen. Laß deine gesegnete Seele sich in diesen und andern Schrift-Stellen weiden und fett werden, alle andre Dinge überlasse ich andern Leuten und beharre

Euer lieber Bruder
Johann Eliot.

Diese 2. oder 3. Zeilen geben die Sorge der Kirchen, welche in diesem grossen alten Manne brennete, so lange er noch einen Athem in dieser Welt holen konte, zu erkennen. Und da er nunmehro seine besondre und allgemeine Sorgfalt für das Glück aller Heerden in diese Wildniß mit seinem

Leben niedergelegt, so ist es dieses einzige, womit wir uns bey dem Verlust, eines denen Patriarchen so ähnlichen Mannes, trösten können, daß unsre arme Kirchen die Hofnung fassen mögen, daß unser Bestes doch noch durch die Vorsorge unsers HErrn JESU CHristi, welcher mitten unter den sieben Leuchtern wandelt, befördert werde. HERR! mache und erhalte unsre Kirche dennoch als einen güldenen Leuchter. Amen!

Jedoch, ich bin noch nicht bis zum Schluß dieser Geschichte gelanget, will auch dieselbe nicht eher zu Ende gehen lassen, bis ich erst alle rechtschaffene Männer an allen Orten aufs beweglichste werde ersuchet haben, die Ernte, welche der gesegnete Eliot seiner allergrösten Mühe und Sorge werth geschätzet hat, künftig noch bearbeiten zu helffen. Der Themistocles bekandte, der Sieg des Miltiadis würde ihn nicht ruhig schlaffen lassen. Der Sieg unsers Eliots bringe doch eine gleiche Nacheiferung in denenjenigen hervor, welche das Leben dieses Evangelischen Helden anietzo gesehen. Ein gewisser Robert Baily, ein wahrer Sohn des Epiphanii, gab vor einigen Jahren ein Buch heraus, worin einige grobe Lügen, wodurch der Nahme des frommen Johann Cottons, welcher als einer der heiligsten damals lebenden Männer angesehen wurde, denen Kirchen da herum auf die unbilligste Art verhaßt gemacht worden, mit einigen Anmerckungen über das arme Neu-Engeland verbunden wurden, davon dieses eine war: Die Verfassung

ihrer

ihrer Kirchen hätte die Bekehrung der armen Heyden ausnehmend gehindert. Von allen, welche iemals auf der Americanischen See gefahren, wären sie die allernachläßigsten in dem Werck der Bekehrung derselben. Wir haben nunmehro gesehen, wie alle diese Auflagen und Verleumdungen überflüßig zernichtet worden. Man lasse nur aber auch dasjenige, wodurch sich Neu-Engeland vertheidiget hat, dazu gereichen, daß iederman demselben nacheifern möge. Man lasse nicht das arme kleine Neu-Engeland, das einzige unter den Protestantischen Ländern seyn, welches so viel besonders zur Ausbreitung des Glaubens an solchen finstern Winckeln der Erden, welche alle von Blut-gierigen Einwohnern voll seyn, thun soll. Allein, die Bitten einer so geringen Person als ich bin, scheint, wie mir deucht, von gelehrten und angesehenen Männern in der Welt gar wenig zu gelten: Ich will mich aber dennoch unterstehen, meine Wünsche meinen Lesern vor Augen zu legen, und es ist möglich, daß der grosse GOtt, welcher das Gebet des Armen niemals verachtet, doch den Einfluß seines Heiligen Geistes in die Hertzen einiger, welche ihre Augen auf diese Zeilen richten, eine gesegnete Antwort darauf ertheile.

Ich wünschte dannenhero, daß das Volck in Neu-Engeland, welches den Unterschied unter dem Glück derjenigen, welche den armen Sclaven unter ihnen Getrancke verkauffen, und derer, welche ihnen die Wahrheit predigen, so augenscheinlich gesehen hat, daß dasselbe allein sie bewegen konte,

dennoch durch eine noch edlere Betrachtung, als die Beförderung ihrer äussern Wohlfahrt, angereitzet werden möchte, munter und getrost fortzufahren, die Barbaren in ihrer Nachbarschaft erst zu Menschen, denn aber auch zu Christen zu machen; und daß die Neu-Engeländer hierin so Staats-verständig, und für die Religion besorget seyn möchten, daß sie eine besondre Mißion des Evangelii unter den mächtigen Völckern in West-Indien veranstalte, welche die Frantzosen bis daher mit so vieler Mühe, aber auch so wenig heilsamen Erfolg, auf ihre Seite zu bringen gesucht haben; damit nicht diese grausame Heyden, welche vor kurtzen (wie es uns als glaubwürdig versichert worden) ein solches Maaß der Teufeley und des Stoltzes bey sich gehabt, daß sie zur Rache wider den Mann im Himmel, wie sie unsern HErrn nennen, den sie für den Urheber alles des Unglücks vom Himmel, welches sie vor kurtzen betroffen, gehalten, eine Salve mit grossen und kleinen Kugeln gen Himmel gegeben, durch unsern langmüthigen HErrn (welcher dazumal würcklich den Erdboden durch unmittelbaren erschrecklichen Donner vom Himmel, rund um sie herum zerriß, sie selbst aber nicht tödtete) zu einer Peitsche für uns aufbehalten seyn möchten, daß wir uns unserer Vortheile nicht bedienet, ein tugendhaft Volck aus ihnen zu machen. Da ein König der West-Sachsen vorlängst alles Unglück in einigen seiner Geschäfte der Nachläßigkeit in diesem Stücke zuschreibt: so dünckt mich, die Neu-Engeländer möch-

möchten es nicht für unbillig halten, auf diese Art ihre eigene Wohlfahrt zu befördern. O wir solten thun, was wir könten, daß unser HErr JEsus Christus unser America dereinst mit diesen Gruß empfangen könne: (welches mit Recht Columba heissen solte) O meine Taube!

Möchten doch die vielen Colonien, welche sich von der Arbeit ihrer schwartzen Mohren ernähren, nicht mehr einer solchen erstaunlichen Grausamkeit schuldig seyn, daß sie alle rechtmäßige Mittel ihre arme Mohren unserm HErrn zuzuführen, verspotteten, verwürffen, und sich derselben widersetzten! Ja möchten doch die Herren, von welchen GOtt dermaleinst die Seelen, der ihnen anvertrauten Sclaven wieder fordern wird, darnach sehen, daß sie, wie Abraham in der Christlichen Lehre unterrichtete Sclaven und Knechte haben möchten, und sich doch bey Leibe nicht einbilden, daß der allmächtige GOtt, so viele tausend vernünftige Creaturen zu anders nichts, als den Lüsten der Epicurer, oder dem Gewinnste der Geitzhälse zu dienen, erschaffen hätte; damit nicht GOtt im Himmel, aus lauter Gnade, wo nicht Gerechtigkeit gegen diese unglückselige Mohren, zur Rache gereitzet werde, woran man ohne Schrecken nicht dencken kan. O HErr, wenn werden wir sehen, daß die Mohren dein Wort mit Verstande lesen!

Möchte doch die Englische Nation thun, was sie thun könte, daß die armen Leute in der Provintz Wallis, aus Mangel der Erkenntniß, nicht umkommen möchten, damit nicht unsre Nachläs-

sigkeit

sigkeit, in Errettung ihrer Seelen, alle die Gerichte vom Himmel über uns bringen möchte, welche ihr Landsmann Gildas ihnen einstmals, wegen der Geringschätzung so sie gegen uns bezeuget, prophezeyet hat. Ja möchten doch die erschrecklichen Niederlagen der Engeländer, so sie durch die Irländer erlitten, dieselben antreiben, zu erwegen ob sie genug gethan, die Irländer von den Papistischen Aberglauben und Greueln, worin sie ersoffen sind, abzuziehen!

Möchten doch die vielen Manufacturen und Gesellschaften, welche nach Asien, Africa und America hinein handeln, wie Jacob und vor ihm sein Groß-Vater, Abraham, versichert seyn, daß sie GOtt einen gewissen Theil ihrer Güter schuldig wären, sie würden gewiß durch Auszahlung einer kleinen Zinse davon, ihr Haupt-Einkommen segnen und vermehren. Ja möchten sie doch glauben, daß sie in einer besondern Verbindlichkeit stünden, den Heyden, durch deren zeitliche Güter sie sich reich machen, die himmlischen Güter wiederum bekandt zu machen; und möchten sie doch daher das ihre Sorge seyn lassen, daß sie einige geschickte und gottselige Prediger zur Unterweisung dieser Ungläubigen, mit welchen sie handeln, bestelleten, und dieselben in solchem Amte unterhielten.

Möchten doch die armen Griechen, Armenianer, Moscowiten und andere in den Abend-Ländern, die den Nahmen der Christen führen, aber nur etwas weniges von der Predigt des Evangelii,

aber gar keine Buchdruckereyen und wenig Bibeln, oder gute Bücher unter sich haben, endlich durch die Liebe der Engeländer mit Bibeln, die wahre Lehre in sich fassenden Catechismis und zur Gottseligkeit anleitenden Tractaten versehen werden. Und möchten doch unsre Pressen denselben mit einer hinlänglichen Menge guter Bücher in ihrer eigenen Sprache dienen, damit sie unter sie vertheilet werden könten. Wer wüste, was für Bewegungen durch eine solche nachdrückliche Liebe in der gantzen Mahometanischen Welt beschleuniget werden könte?

Möchte doch eine hinlängliche Anzahl grosser, weiser, reicher, gelehrter und gottseliger Männer in den drey Königreichen, wohl eingerichtete Gesellschaften errichten, durch deren vereinte Rathschläge der edle Endzweck, der gantzen Welt das Evangelium zu predigen, mehr in der That zu Stande gebracht würde. Und wenn einige mildreiche Personen sich zu dergleichen Berathschlagungen freywillig vereinigen wolten, so ist kein Zweifel, sie würden gleich einigen andern berühmten Gesellschaften, die hierzu errichtet, und von eben so geringem Anfang gewesen, gleichwol albereits so viel Ansehen und Hochachtung bekommen, daß daraus recht Ruhm-würdige Wirckungen entstehen, einen hinlänglichen Beytrag von allen wohl-gesinneten Leuten zur Erhaltung und Beförderung des Wachsthums der Christenheit einsammlen. Ists nicht schrecklich, daß das Pabstthum zehnmal mehr Unkosten darauf wendet, die

Leute

Leute zu betriegen, als wir thun, die unsterblichen Seelen der Menschen selig zu machen!

Endlich möchten doch manche theure Männer, wenn sie finden, daß es ihre Umstände erlauben, sich die Sprache einiger Nationen, welche noch nicht zu GOtt gebracht sind, bekandt machen, und denn auf die göttliche Vorsehung warten, wie der HERR sie führen, und sich ihrer in ihren Apostolischen Unternehmungen annehmen werde! Wenn sie gedencken, was Ruffinus von der Bekehrung der Iberianer, und was Socrates mit andern Scribenten von der Bekehrung, so durch Gelegenheit des Frumentii und Aedapii in den äussersten Indien alle gleichsam von ohngefehr geschehen, erzehlen, so wird sie dasselbe gewiß bewegen, einen Versuch zu thun, was in diesen unsern Tagen durch ein dergleichen Vornehmen in diesen Stücken geschehen möchte. Wir werden gewiß erfahren, daß da wir unter den beschwerlichsten Versuchungen mit Angel-Ruthen fischen, folglich auch nur dann und wann eine Seele für unsern HERRN fangen, da sie die Sache mit Netzen angreiffen, viele tausend solcher Seelen in dieselben bringen werden, über welche sie mit unaussprechlicher Freude am Tage des HErrn sagen mögen: Ich und die Kinder, welche GOtt mir gegeben hat. Wenigstens ist diß unstreitig, daß wenn sie auch nichts weiter ausrichteten, als daß die Predigt des Evangelii in der gantzen Welt, zu einem Zeugniß unter allen Völckern, erschallete, doch das bevorstehende Ende ihnen das selige Looß brin-

bringen würde, so diejenigen bekommen sollen, welche in diesem Geschäfte treu erfunden werden. Kein Mensch werde doch durch die Schwierigkeiten, wodurch der Teufel solche Anfälle wider sein Reich bereits hindern will, abgeschrecket. Man erlaube mir, die Worte des weisen Mannes Sprüchw. 27, 4. also zu übersetzen: **Was ist vermögend für dem Eifer zu bestehen?** Ich bin fest versichert, daß wenn Leute die Weisheit hätten, die Zeichen der Zeit zu unterscheiden, es würden dieselben alle ihre Hand mit an das Werck legen, den Nahmen unsers HERRN JESU in alle Winckel der Erde zu tragen.

Das verleihe, o mein GOTT! und du, HERR JESU, komme bald! Amen.

III. Extract derer Anno 1739. in dem zu Reval gehaltenen Synodo des Consistorii und Ministerii Provincialis des Hertzogthums Ehstland, abgehandelten Materien.

Den 21sten Jan. 1739. wurden, wie iedesmal gebräuchlich, mit einer Synodal-Predigt die dißjährige Synodal-Unterredungen angefangen.

In der Predigt ward aus dem Texte Offenb. 2, 1-7. gehandelt, von des Hirten-Briefes an den Aufseher zu Ephesus, Urheber, Absicht und Aufmunterung.

Daß

Daß eben derselbige Text, der ein Jahr zuvor in den Synodal-Gesprächen seine Kraft bewiesen, diß Jahr darauf in einer öffentlichen Predigt nochmalen pro fundamento gelegt worden, ist darum mit Fleiß geschehen, damit die ersten Erweckungen immer tieffer und kräftiger eindringen mögen.

Bey dem Anfange der ersten Unterredung ward das Lied gesungen: Komm, Heiliger Geist, &c. und unter andringenden, doch kurtzen brüderlichen excitatoriis, der Haupt-Zweck solcher Versammlungen, zur gemeinschaftlichen Erweckung vorgelegt.

Insonderheit ward gebeten: daß niemand „Worte reden möchte, davon ihm sein eige„nes Gewissen Zeugniß gebe, daß es nur ge„borgte wären. Wir reden was wir wissen. Joh. 3, 11.

Hierauf schritte man zur Sache; und war

Die erste Unterredung:

Uber den Brief unsers Heilandes an den Engel der Gemeinde zu Smyrna.

Offenb. 2, 7-11.

§. 1. Die Worte: Ein Brief unsers Heilandes, geben gleich anfänglich einen kräftigen Eindruck zur Beugung und zum Lobe. Der Heiland giebts uns schriftlich, wie elend wir sind: Das beuget. Er ist auch Heiland: Dafür sey ihm Lob, Preiß und Danck gebracht aus aller Macht!

§. 2. Und:

§. 2. Und: Ein Hirte: eine Heerde; aber unterschiedliche Gemeinden. Doch sind sie alle verbunden, alle kosten ihm einerley Löse-Geld, alle liebt er, für alle sagt er: **Und, ich habe noch andere Schafe.** Joh. 10, 16.

§. 3. **Dem Engel:** rechte Lehrer sind Bothschafter an GOttes Statt: GOttes Abgesandte: Malach. 2, 7. Die von GOtt gesandt sind, die Engel sind, das sind rechte Lehrer. Man prüfe von wem man gesandt sey.

§. 4. **Der Gemeinde:** Selige Gemeinden, derer Lehrer Engel sind. Ich will euch Hirten geben nach meinem Hertzen. Bittet den HErrn der Ernte, etc.

§. 5. **Gemeinde:** ist ein Häuflein derer, die sich aus der Welt und sich selbst zu Christo haben ruffen lassen, die auch als Küchlein unter seinen Flügeln bleiben.

§. 6. **Zu Smyrnen:** was ist Smyrnen? was ist Ephesus? Städte sind es. Der Heiland hat sich nie an sie gebunden: der Erdboden ist sein, und alles was darauf ist. Doch nennet er das seine Stadt, wo seiner Thaten viel geschehen. Aber da übt er auch Gerichte. Matth. 11, 21. Luc. 12, 48.

§. 7. **Smyrnen:** Erst eine Behältniß und Herberge treuer Streiter und Pilgrimme JEsu: Siehe Ignatii und Polycarpi Brief an dieselbe. Jetzt ein Ort, den Finsterniß bedecket, und Dunckel seine Einwohner: S. Büntings Reise-Beschreib. bey dem Wort Smyrna. So wir uns nicht bessern, wird es uns auch so gehen. Luc. 13, 5.

§. 8. Schreibe: der Lehrer und seine Gemeinde stunden mit Christo in Correspondence. Wer mit dem Hertzen glaubet, und mit dem Munde bekennet, gehöret mit darzu. Marc. 13, 37.

§. 9. Schreibe: Er hätte es ihm selber sagen können, und sagte es ihm auch. Er schrieb es ihm aber auch aus überfliessender Liebe, um unsert willen, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hofnung hätten. Röm. 15, 4. 1. Cor. 10, 11.

§. 10. Schreibe: wenns so heißt: denn muß man schreiben. GOttes Bothen schreiben auch: wo ihre Stimme nicht wandeln kan, da gehet ein Brief frey durch. Joh. 21, 25. Pred. 12, 12.

§. 11. Das saget: der es schreiben heisset, der sagt es auch selbst. So stehet es doppelt: auf dem Papier und im Hertzen. Hebr. 8, 10. Das ewige Wort redet ewig.

§. 12. Der erste: von dem wir alle sind. Er ist es, der iederman Leben und Othem giebt. Er soll auch in allen bey uns den Vorzug haben. Πρωτεύων. Coloss. 1, 10. Drum müssen wir nicht voran lauffen. Folge mir!

§. 13. Der Erste: der Allerherrlichste: in welchem die gantze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. HErr, laß uns deine Herrlichkeit sehen! Laßt uns aufsehen auf JEsum. Hebr. 12, 2.

§. 14. Und der Letzte: JEsus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit. Hebr. 13, 8. So stehen seine Gemeinden in der mitte. Wohl verwahrt! Ps. 91, 1. 2.

§. 15. Der

§. 15. Der Letzte: Ich kenne ihn auch, aber nicht aus Fleisch und Blut. Er wird der Letzte über den Staub stehen. Hiob 19,25. In innerer Erfahrung fängt man von Christo an, und höret auch bey ihm auf.

§. 16. Der todt war: Fürwahr, er ist um unserer Missethat willen verwundet. Sein Leben hat er zum Schuld-Opffer gegeben, auf daß alle, die da leben, hinfort dem leben möchten, der für sie gestorben und auferstanden ist.

§. 17. Der todt war: Was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmal. Er stirbt hinfort nicht mehr. Der Tod wird über ihn nicht mehr herrschen. Durch seinen Tod hat er die Macht genommen, dem, der des Todes Gewalt hatte, und hat nun Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Kommt, laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben. Joh. 10,16.

§. 18. Das war das einige Opffer für uns: womit er in Ewigkeit vollendet hat, alle die geheiliget werden, durch den Glauben in seinem Blut. Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Hertzen ruhn. Den Tod sollen wir verkündigen bis daß er kommt. 1. Cor. 11,26.

§. 19. Der todt war: Er war gehorsam, bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz: bis dahin. Wer beharret bis ans Ende; der soll erhalten werden.

§. 20. Und ist lebendig worden. Er ist selbst wieder aufgelebt. Niemand nahm sein Leben von

 ihm.

ihm. Er gab es hin, und nahm es wieder und spricht: Ich lebe, und ihr solt auch leben. Seine Bedienten und Gesandten können es auf Tod und Leben sicher wagen; sie kommen nicht zu kurtz: Er ist die Auferstehung und das Leben. Joh. 11,25.

§. 21. **Ich weiß deine Wercke:** Die Welt kennet die Wercke der Knechte GOttes nicht. Denn sie kennet den nicht, der sie gesandt hat. Auch sie selbst, die Knechte, wissen ihre eigene Wercke nicht: HErr, wenn haben wir dich gespeiset, gekleidet, ꝛc. aber er weiß es, und wirds vergelten öffentlich.

§. 22. **Ich weiß deine Wercke:** In GOttes Augen ist die innere Treue das Haupt-Werck: Man fordert von einem Haushalter nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde. HErr, du weissest alle meine Gedancken von ferne.

§. 23. **Und Trübsal:** Die allgemeine Land-Strasse aller die gottselig leben wollen. Wenn sie da ist, düncket sie uns nicht Freude: hernach aber wircket sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die durch Gedult geübte Sinne haben. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wircket, ꝛc. drum achten wir der keines nicht, ꝛc.

§. 24. **Armuth:** Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; auch leibliche Armuth ist eine grosse Commodität für Knechte GOttes. Ihr Vater im Himmel weiß, was sie bedürffen. Die Nothdurft soll ihnen dennoch zugeworffen werden. Denn er sorget für sie. Reich genug!

§. 25. Du

§. 25. **Du bist aber reich**: denn du hast die Kleider des Heils, den Rock der Gerechtigkeit und das Brodt des Lebens, und dein Brünnlein ist das Brünnlein GOttes, das hat Wassers genug. Wenn wir aber (auch) solche Nahrung und Kleider und keine Schulden haben; so sind wir reich in GOtt.

§. 26. **Und die Lästerung.** Das muß auch noch dabey seyn. Sonst fehlete einem rechten Zeugen ein Haupt-Stück. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen. Matth. 5, 11. En partem salarii fixi servorum Domini. (siehe einen Theil des stehenden Lohns der Knechte des HErrn) 1. Petr. 4, 14. Der andere Theil stehet 2. Thess. 1, 7. Ruhe. Röm. 8, 18. Herrlichkeit. Dan. 12, 3. Himmels-Glantz.

§. 27. **Von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sinds nicht.** Einbildung ist ärger als die Pest. Wer sich düncken läßt, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betriegt sich. Sie halten sich selbst für gut: anderer ihr Wesen aber stimmet nicht mit ihrem; drum nennen sie es Heucheley, Ketzerey; und was noch mehr! sie lästern das, wovon sie doch nichts wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen. 2. Petr. 2, 12.

§. 28. **Sondern sind des Satans Schule.** Synagoge. Die Schüler sind wie ihr Meister, alle beyde Lügner.

§. 29. **Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst.** Schon Trübsal haben, v. 9. und hören, daß man noch mehr leiden soll, v. 10.

das kan Furcht machen; aber so bald das Wort redet: Fürchte dich nicht, so ist es auch so. In dem allen überwinden wir weit. Ich achte der keines nicht, rc.

§. 30. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werffen. Das ist hart genug: Da sind wilde Thiere, wie Paulus und Polycarpus wohl erfahren haben. Aber so wir des Leidens viel haben, werden wir auch reichlich getröstet werden. Denn kan man sagen: Paulus, ein Gefangener JEsu Christi; oder auch wie jene Christen: Dein freyes Vöglein singt, es singt recht schön im Käfig, rc. Nam catenæ sunt coronæ, virgæ diademata, &c.

§. 31. Der Teufel: durch die, die seines Theils sind. Quod quis per alium facit; per se fecisse putatur. Drum haben wir das Kampf-ringen nicht gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Fürstenthümer, gegen die Gewalthabere der Finsterniß. Wir können ihn aber überwinden durchs Blut, durchs Wort, und wenn wir unser eigen Leben nicht lieb haben. Drum hertzlich gerne ins Gefängniß hinein.

§. 32. Gefängniß: Wer ins Gefängniß führet, soll ins Gefängniß geführet werden, wie geschrieben stehet: Und es ward geworffen die alte Schlange, der grosse Drache, rc.

§. 33. Versuchet werden. Auf daß offenbar werde, was in uns ist, nemlich die Kraft des, der das Gefängniß selbst gefangen geführet hat.

§. 34. Trüb-

§. 34. Trübsal haben. Es ist gleich viel, wie wir sie haben. Haben müssen wir sie doch, haben wollen wir sie auch. Denn wir müssen durch viel Trübsal ins Reich GOttes gehen.

§. 35. Zehen Tage. Leichte Trübsal. Zeitliche, richtig abgemessen. O ein treuer GOTT, der uns nicht lässet versucht werden über unser Vermögen, sondern schaffet zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang. Er kennt die rechten Freuden-Stunden = = denck nicht in deiner Drangsals-Hitze, daß du von GOtt, etc.

§. 36. Sey getreu. Glaubig; glaube fort! Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

§. 37. Bis in den Tod. Nur bis so weit. Hernach ist kein Glaube mehr nöthig: denn folgt schauen und haben. Drum glaube und stirb. Wer aber glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das?

§. 38. Crone des Lebens geben. Das ewige Leben ist eine Gabe. Sie wird nicht aus Pflicht gegeben. Röm. 4, 4. Du bätest ihn, er gäbe dirs. Ein gecröntes Leben.

§. 39. Geben. Beygelegt ist sie schon: gegeben soll sie werden an jenem Tage. 2. Tim. 4, 8. Der Tag ist noch nicht da. Also haben sie noch nicht ihre Cronen, sondern sie ruhen, bis vollends ihre Brüder hinzu kommen, auf daß sie nicht ohne uns vollendet werden. Offenb. 6, 11. Hebr. 11, 40.

§. 40. Wer ein Ohr hat. vide Acta Synodalia de Ao. 1738.

§. 41. Wer überwindet: Siehe, es hat überwunden der Löwe von Stamm Juda. Wer an ihn glaubt, victorisiret ewig. HERR, gib uns Glauben!

§. 42. Vom andern Tode: Das wäre unrecht: *ἀδικία.* GOtt aber ist nicht ungerecht. Wir sind einmal aus dem Tode ins Leben übergegangen. Der Tod wird über uns hinfort nicht mehr herrschen. Halleluja!

§. 43. Bey dem allen fühlte man, was noch fehle. Der klagte: Jener bekandte und dieser leugnete nicht. Der: Ich bin so lange ein Prediger gewesen aus eignen Kräften, und habe nichts ausgerichtet. Jener: Nun frage ich den Heiland: Was sagest du von mir. Dieser: Ich tauge gar nichts.

§. 44. Trübsal: sind Maalzeichen des Heilandes. Aus Leuten, die nur den Nahmen Christi haben ohne Kraft, kan der Satan eine Schule aufrichten.

§. 45. Engel. Gesandter: stehet in völliger Dependence von seinem HERRN, nichts zu reden, noch zu thun, als was der HERR will. Joh. 15, 15.

§. 46. Ich weiß deine Wercke: Wer das fühlet, kan sich auf Rechnung gefaßt halten.

§. 47. Sie sagen, sie sind Jüden. Zu diesen gehören auch die, welche zwar richtige Wahrheiten aus der heiligen Schrift vortragen, aber ohne Erfahrung der Kraft des Blutes und Todes JEsu.

JEsu. Auch gehören hieher diejenige mangelhafte Bekenner, die dem Heiland helffen, und seine Sache fein Vernunfts-mäßig machen wollen, wo die auf ihren Sinn beharren, werden sie wichtige Membra der Schule des Satans. Kein besserer Bekenner ist, als der am ärmsten ist. Der bettelt alles. Er siehet nur auf den Heiland: und was er siehet, höret, schmecket und fühlet, das bekennet er. Diß ist ein rechter Jude.

§. 48. N.N. stellete eine Vergleichung zwischen der Smyrnischen und unsern heutigen Gemeinden an: da kam das klägliche (Portrait) Bild heraus, davon in Actis Synod. de Anno 1738. die andere Unterredung. Die Marter-Geschichte wurden hiebey überhaupt allegirt.

§. 49. Arm-reich: Ein erwekliches Paradoxon. Arm, nichts haben, auch nichts wissen, wo man was hernehmen solle. Da hat die Kraft GOttes freyen Lauf. Ein contrairer Zustand war in Laodicea. Die dachten sie wären reich, und waren arm. Das geschiehet, wenn man sich über den Anschein der Gnade freuet, und denckt, man habe es. Das Einscheinen macht arm.

§. 50. Sey getreu: Die Worte haben N.N. von seiner ersten Aufweckung getrieben. Er dachte mit Beschämung dran. Treu im Leiden. Treu ohne Leiden. Auf treu seyn, folgt die Crone. Ehrsucht, ein grösser Stern zu seyn, taugt nichts.

Die andere Unterredung.

Von Sammlung und Führung solcher Seelen, die sich nach und nach aus dem gemeinen Kirchen-Hauffen in Kraft zu GOtt bekehren.

Versammlet mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opffer. Ps. 50, 5. Und nicht für das Volck allein, sondern daß er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, zusammen brächte. Joh. 11, 52. Und da er das Volck sahe, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet, und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Matth. 9, 36. Der HErr aber sprach: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe. Luc. 12, 42. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Hertzengrund. 1. Petr. 5, 2. Darum seyd wacker, und dencket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drey Jahr, Tag und Nacht einen ieglichen mit Thränen zu vermahnen. Apost. Gesch. 20, 31.

§. 1. Der gemeine Kirchen-Hauffe ist paucis exceptis, eine Synagoge des Satans. Er liegt meistentheils als im Schlaf.

§. 2. Sammlen und führen ist eine Sache von grosser Wichtigkeit und äusserster Nothwendigkeit, wo anders unser Amt GOtt gefallen soll.

§. 3. Der Heiland muß beym Sammlen und beym Führen alles und in allem seyn. Hat man ander-

anderwärtige Modelle vor sich; so gilt das Wort: Prüfet alles, das Gute behaltet: Ist etwa eine Tugend. Philip. 4, 8.

§. 4. Des Heilandes und seiner Apostel Fußstapffen sind im sammlen und führen die richtigsten.

§. 5. Bey uns hier im Lande sind die Local-Visitationes und die Lehr-Zeiten sehr beqvem zum sammlen. Des Sonntags kan die Einrichtung der fernern Führung füglich geschehen. Denn unsere Leute kriegen wir anders nicht zu sehen. Sie stehen unter der Leib-Eigenschaft.

§. 6. Der Heiland bereitete sich erst Arbeiter. Denen befohl er hernach einem ieden sein Werck, und rieth ihnen: Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte. Die Arbeiter müssen eben nicht allemal Lateiner seyn. Die andern schicken sich oft besser.

§. 7. Das Sammlen muß Evangelisch geschehen: Siehe der Heiland hat sein Blut für dich vergossen: Kanst du ihm deine Liebe versagen? Die Führung muß durch gemeinschaftliche Unterredungen, Ermahnungen und Gebet zwischen treugewordenen Seelen eingerichtet werden.

§. 8. Bey den Local-Visitationen kriegt man iedesmal eine neue Gemeinde. Arme, Alte, Blinde, Lahme, Krüppel, Krancke, kleine Kinder, mit einem Worte: Leute die selten zur Kirche kommen können, die müssen auch gesammlet, und ihnen eine Anweisung gegeben werden, wie ihre Führung gesegnet fortgehen könne.

§. 9. Die

„ §. 9. Die Anweisung ist ohnmaßgeblich diese:
„ Habt ihr einen treuen Freund der zu GOtt will,
„ verbindet euch mit ihm, redet von eurem Heilande,
„ der für euch gestorben und auferstanden ist, bekenne
„ einer dem andern seines sündigen Hertzens Zustand,
„ ermahnet euch selbst, und betet für einander. Der
Heiland wird gewiß bey solchen Zweyen der Dritte
seyn. Da sie noch unter einander davon redeten,
trat er selbsten mitten unter sie!

„ §. 10. Erweckte Seelen fragen gemeiniglich
„ ofte. Sie sind aber des Spruchs in Sanftmuth
zu erinnern: Sie lernen immerdar und kommen
nie zur Erkenntniß der Wahrheit.

§. 11. Bey dieser Materie fühlet man seine Untüchtigkeit: adde **Untreue**. Davon redet man nicht gerne.

§. 12. Wer Christi Sinn und Liebe hat, hat Hunger nach den Seelen. Verzagt seyn bey dieser Materie, ist unnöthig, und höchst gefährlich. GOtt ist mit uns wohl auf dem Plan, ꝛc.

§. 13. Hiebey wurden unterschiedliche erbauliche Exempel angeführet: und zugleich bedauret, daß die lange hergebrachte Autorität der Prediger, die Seelen schüchtern mache. Gegen diese Hinderniß wollen wir arbeiten.

§. 14. Die individuelle Unterredung mit einem jeden muß ein Hauptstück der Führung seyn.

§. 15. Die zusammen gesammleten müssen gewöhnet werden, offenhertzig gegen einander zu werden.

§. 16. Aus

§. 16. Aus des Heilandes Methode mercket man an: zu den Leuten die nicht zu ihm kamen, zu denen kam er.

§. 17. Aber wo bleibt der commode Pastor? item, der, der so viel äussere Geschäfte hat? Wers lieset, der antworte in ihm selbst.

§. 18. Alle Hindernisse können durch den Glauben gehoben werden. Ist man in seiner Bekehrung recht zum Heiland gelanget, kan man mit Nachdruck bitten: Laßt euch versöhnen mit GOtt! Man kan in Kraft vom Heilande zeugen, und die Seelen zu ihm weisen. Ein solcher stützet sich nicht auf eigene Erfahrung. Er masset sich gar nichts an. Er hangt dem Heilande an, und siehet im Glauben alle Hindernisse an, wie Abraham seinen erstorbenen Leib. Ist einem Christus erst alles und in allem; das ist ein Grund, wofür der Teufel erschrickt.

§. 19. Es ist nothwendig, daß erweckte Seelen „ gesammlet, und beständig weiter fortgeführet wer- „ den: sonst erkalten sie, oder schlafen wol gar wie- „ der ein. Der Führer, der sie führen soll, muß Ver- „ gebung seiner Sünden, und geübte Sinnen haben, „ mit Seelen umzugehen, sonst führt er nie ins rechte „ Centrum ein.

§. 20. Unter die Hindernisse gehören auch die fürchterliche Gedancken: Was werden die andern Leute, Herren Ministeriales und Theologi sagen? sed quid tum?

§. 21. Was die Schrift vom Glauben spricht: Das ist GOttes Werck, daß ihr glaubet an den, den

den der Vater gesandt hat. Joh. 6, 29. Das gilt auch hier: Das ist GOttes Werck, Seelen sammlen, Seelen führen. In der Ordnung, darin er den Glauben giebt, in derselben giebt er auch die Gabe zu sammlen und zu führen.

§. 22. Die Haupt-Stücke des Sammlens und Führens, fassen wir kurtz nach unserer gegenwärtigen Möglichkeit:

§. 23. Man verkündiget das Evangelium, Evangelium heißt: Christus ist für unsere Sünde gestorben nach der Schrift. 1. Cor. 15, 3.

§. 24. Meldet sich iemand und spricht etwa so oder gleichgeltend: Was soll ich machen, daß ich selig werde? so saget man wie das Evangelium: Glaube an den HErrn JEsum Christ, der durch sein eigen Blut gemachet hat, die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst. Man zeiget ihm die „ zwey Haupt-Puncta: sich als einen Gottlosen er„ kennen, Röm. 4, 4. und sich sogleich zum schrey„ enden Blute des Sohnes GOttes zu wenden. Matth. 11.

§. 25. Man betet mit ihm.

§. 26. Bittet ihn, nur fleißig das Neue Testament zu lesen, im verborgenen seine Knie zu beugen, auf die Stimme des Sohnes GOttes acht zu ha„ ben. Joh. 5. Nicht viel mit andern im Anfange „ darüber zu reden. Sonst blähet er sich auf, und verliehret es.

§. 27. Man bescheidet ihn öfters zu sich. Hierinne handelt ein ieder, ratione der Zeit, nach seinen Umständen.

§. 28. In

§. 28. In fernerer Unterredung verwahret man ihn, daß er nicht in eigenes Wircken, und gesetzliche Heiligkeit verfalle, sondern im Geiste vollende, was im Geiste angefangen. Gal. 3, 3. i. e. daß er nur zur Besprengung des Blutes JEsu demüthigst hinzu trete.

§. 29. Melden sich mehrere, so thut man diese zusammen, spricht mit ihnen, bis sie offenhertzig werden unter einander.

§. 30. Man hält ihnen den grossen Segen vor, kraft der Verheissung: **Wo zwey oder drey versammlet sind, in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen.** Das Wort muß wahr werden, oder Himmel und Erden müssen vergehen. Wenn es aber wahr wird, was geschiehet da? Ich bin mitten unter ihnen! Ach, mein Heiland, lehre uns diese Sache!

§. 31. So werden die Seelen zum Heiland geführet.

§. 32. Aus den versammleten zwey oder dreyen, giebt einer dem Lehrer wöchentlich Nachricht von allen.

§. 33. Aus diesen bereitet man sich Arbeiter in der Ernte: Und wenn diese die Gnade der Vergebung der Sünden erlanget, und vorher versuchet worden sind, braucht man sie an andern zu Mit-Arbeitern. 1. Tim. 3, 10.

§. 34. Durch diese richtet man die Versammlungen von zwey oder drey so viel ein, als man kan: Uber zwey oder drey läßt mans

nicht

nicht gerne in diesen Versammlungen kommen. (a)

§. 35. In diesen kleinen Versammlungen, weiset man ihnen den wahren Nutzen, wie der Heiland in ihrer Mitte seyn könne: nemlich 1) wenn einer dem andern seine Sünde, sein böses Hertz bekennet. Jac. 5, 16. 2) Wenn sie sich selbst unter einander ermahnen. Hebr. 3, 13. 3) Wenn sie sich im Gebet vereinigen. Ap. Gesch. 1, 14.

§. 36. Durch die Bekenntniß, ist nicht eben die Erzehlung der vorigen Thaten zu verstehen, sondern vielmehr die gegenwärtige Beschaffenheit des Hertzens in Aufrichtigkeit. (b)

§. 37. Alle auf die Weise, bey zwey und drey im Nahmen JESU versammlete, nimmt man wöchentlich nach dem Unterschied ihres Geschlechts, einmal selbst vor, führet unaufhörlich auf das erwürgte Lamm, und forschet nach, wie weit ein ieder gekommen sey?

§. 38. Seelen-Arbeit ist hiebey: das ist gewiß. Aber das ist auch gewiß: darum daß seine Seele gear-

(a) So gar genau lässet sich die Zahl der Personen in dergleichen kleinen Versammlungen wol nicht bestimmen: Christi Sinn ist in dem angeführten Ort auch darauf nicht gegangen; doch ist leichter zum Zweck zu kommen, wenn der Seelen nicht zu viel sind.

(b) Gesetzlicher Zwang muß hierbey auch keine statt haben. Ein iedes ist dahin anzuweisen, den HERRN erst anzuflehen, was er nöthig und heilsam erkenne, seinen Mitgliedern von dem Zustande seines Hertzens zu sagen: sonst wird leicht ein Werck daraus, was keine Frucht sondern wol Schaden bringet.

gearbeitet hat, wird ers sehen, und satt werden, und das gilt auch an Christi Gliedern. Jes. 53.

§. 39. Gedeyet iemand nicht in einer Versammlung, so forscht man, woran es liege, und thut ihn in eine andere.

§. 40. Uberhaupt bleibt CHristus in dieser Seelen-Arbeit A und O, und zeiget seinen Leuten an zur Stunde, was nützlich und schädlich ist. Denn er ist nicht todt. Er lebt und ist mitten unter uns.

§. 41. Gemeiniglich ist diß ein Jammer: Man redet, schreibet und handelt vom Heilande als von einem todten; aber er lebet ὄντως in Ewigkeit. Ich weiß deine Wercke.

§. 42. Wer unordentlich wandelt, mit dem handelt man nach Matth. 18, 15. und 1. Cor. 5, 13.

§. 43. So sucht man sie in Glieder einzutheilen, Ephes. 4, 16. und lencket alle Glieder so, daß eins dem andern Handreichung thue, auf daß der Leib Christi wachse zu seiner vollen Manns-Statur.

§. 44. Dergleichen Materie pflegen in den gemeinen Systematibus sub titulo disciplinæ ecclesiasticæ, iedoch nur so, als beyläuffig berühret zu werden.

§. 45. Historia fratrum Boh. ist ein lebendiger Abdruck von diesen allen. Nimmt man die Apostel-Geschicht und die Briefe der Apostel darzu, so siehet man, daß es der wahre Sinn des Geistes ist.

§. 46. Der sel. D. Buddeus hat diß Büchlein aus seinem Arrest errettet, mit einer gelehrten Vorrede begleitet, aber in lateinischer Sprache

gelassen. Nun hat mans teutsch, Schwabach, Ao. 1739. das ist würdig zu lesen. Der Ubersetzer soll Danck haben.

§. 47. Melden sich die Seelen nicht, so gehet man selbst ans Meer, ins Schif, nach gegebener Gelegenheit, zu den Pharisäern, allermeist aber zu den Zöllnern und Sündern. Das sind die besten Leute. (c)

§. 48. Die lassen sich bald bedeuten, daß sie Sünder sind: und kaum haben sie sich so gefühlet; siehe, so sind es GOttes Kinder, Jünger, Zeugen, Apostel, Märtyrer.

§. 49. Ja,

(c) Ein ieder siehet leicht was damit gemeynet sey, und der folgende §. erleuterts auch; nemlich daß solche Sünder leichter zu überzeugen und zum Heilande Christo zu bringen, als die in Pharisäischer Einbildung trunckenen Seelen: Was aber §. 48. gesaget wird ist etwas dunckeler; denn sich selbst fühlen, langet noch nicht einmal zu, Vergebung der Sünden zu erlangen, sondern das glauben an den HErrn JESUM wird darzu unumgänglich erfordert, es gehet auch nicht bey allen Seelen so schnelle, vielweniger bis zu Apostolischen Kräften. Daher denn wol kein anderer Verstand seyn kan als dieser: Daß Seelen, die in offenbaren Sünden gelegen, sich nicht nur leichter überzeugen und zum Gefühl ihres unseligen Zustandes bringen lassen, sondern auch, wenn ihnen Christus durchs Evangelium vor die Augen gemahlet wird, eher und ernstlicher zugreiffen als andere, und daher im Glauben auch eher Gnade und Kraft, oder wie die Schrift redet, Gerechtigkeit und Stärcke bekommen in dem HErrn, als andere, die erst durch viele Demüthigungen vom Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit herunter gebracht werden müssen.

§. 49. Ja, wenn wir unser Predigt-Amt so führeten; so würden viel tausende noch errettet werden.

§. 50. Unsere Libri Symbolici haben hievon ein herrliches Zeugniß Edit. Rech. pag. 329. de Evangelio: Deus superabundanter dives est 1) per verbum 2) - - Baptismum - 3) - - Sacramentum Altaris - - 4) per potestatem clavium atque etiam per mutuum Colloquium & Consolationem Fratrum. Matth. 28. Ubi duo aut tres fuerint congregati. Congregare ist gantz Symbolisch: aber congregationes fratrum verdächtig halten, oder gar zerstöhren, ist diabolisch. Apost. Gesch. 9, 1. seq.

§. 51. Die zerstreuete Kinder GOttes sammlen, ist eine Haupt-Frucht des Todes JEsu. Joh. 11, 52. Wir schämen uns, daß wir so schwächlich noch dißmal davon gelallet haben. Aber unser Heiland wirds uns wol noch besser lehren. Philip. 3, 15.

§. 52. GOtt dencke an uns und helffe uns!

(Das übrige folget künftig.)

IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Von nutzbarer Einrichtung der Buß-Predigten.

 Quæst.

Quæst. VI.

Was ist bey der Lehre von dem so genannten Buß-Kampf zu bemercken, wenn solche auf eine den Seelen nützliche Art vorgetragen werden soll?

Resp. I.

Wenn der Sünder durch das Wort der Wahrheit aufgewecket, zur Empfindung seines verdammlichen Zustandes, und zu einem Verlangen gebracht wird, durch Christum daraus gerettet zu werden; so findet sich nicht nur etwas in und bey ihm, sondern es wird auch dergleichen etwas mit allem Recht von ihm erfordert, welches viele Gottesgelehrten voriger und gegenwärtiger Zeiten, mit dem Nahmen des Buß-Kampfs am füglichsten ausdrücken zu können vermeynet. Die bisherige Erwegung der Hauptstücke, welche in nutzbaren Buß-Predigten abzuhandeln sind, führet uns nunmehro auch darauf, und wir haben um so viel desto weniger unsre geringe Einsichten darüber einander mitzutheilen vorbey gehen können, weil in diesen Tagen so viel davon geredet und geschrieben worden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß Behutsamkeit erfordert wird, wenn diese Materie recht heilsam vorgetragen werden soll, und daß manche gar nöthige Cautelen darbey zu beobachten vorkommen, die wir uns nach dem Maaß unsrer Erkenntniß, zur fleißigen Beobachtung einmal wiederum vorzustellen für nützlich erachtet. Der G. L. wird aus der obgesetzten

Frage

Frage von selbst und ohne unser Erinnern leicht bemercken, wohin eigentlich unsre Absicht bey deren Untersuchung gerichtet gewesen. So theuer und werth wir andre rechtschaffene Knechte GOttes halten, so gerne wir Theil nehmen auch an den Schmähungen und Leiden, die ihnen wegen der Lehre vom Buß-Kampf zugestossen; so ist doch unser Endzweck diesesmal nicht, uns in die Streitigkeiten einzulassen, welche darüber erreget worden; (a) sondern wir wollen nur bemercken, was Seelen, die zur Seligkeit zu unterweisen seyn, von dem Buß-Kampf bekandt zu machen, und wie solches auf eine denselben heilsame Art geschehen könne.

2. So viel wir gegenwärtig ersehen, so läßt sich alles in drey oder vier Hauptstücke zusammen fassen, was ein guter Hirte seinen Schafen, nach dem ietzt angezeigten Endzweck, bey Abhandlung der Lehre vom Buß-Kampf möglichsten Fleisses zu erleutern und vorstellig zu machen hat. Vor allen Dingen muß ein richtiger und deutlicher Begrif auch davon vest gestellet und den Seelen beygebracht werden, was eigentlich durch den

Ee 3 Buß-

(a) Wer von den vielen darüber gewechselten und zum Vorschein gekommenen Schriften eine Nachricht haben will, darf nur die bekandten Acta Historico-Ecclesiastica nachlesen, woselbst solche P. XXI. und XXII. recensiret zu finden: wiewol bey allen dergleichen Recensionen die Behutsamkeit vonnöthen, daß man sich nicht zum voraus dadurch mit ein und anderm Vorurtheil einnehmen lasse, ehe man die Schriften selbst zu sehen bekommt.

Buß-Kampf zu verstehen sey? damit sie sich nicht mit schädlichen und falschen Gedancken davon abhalten, oder doch auf allerley selbst erwählte Dinge und Bemühungen verleiten lassen. Hiernechst sind sie zu überzeugen, daß allerdings ein dergleichen Buß-Kampf, wie der ietzt gedachte, vor allen Dingen vest zu stellende Begrif zu erkennen giebet, bey rechtschaffen bußfertigen Gemüthern angetroffen und erfordert werde. Diesem ist drittens beyzufügen, was ein wahrhaftig bußfertiger Christ darbey unter dem Gnaden-Beystande des Heiligen Geistes zu beobachten habe, damit die heilsame Absicht GOttes und seines Heilandes erreichet werde, welches alles denn mit solchen Vorstellungen zu begleiten, wodurch die Hertzen ermuntert werden können, dem Geist und Willen GOttes, auch in Ansehung des Buß-Kampfs, sich desto williger zu überlassen.

3. Dieses scheinen uns die nöthigsten Hauptstücke zu seyn, welche zur nützlichen Unterweisung Heils-begieriger Seelen, aus der Lehre vom Buß-Kampf, vor andern zu treiben wären: Es wird solches aber um so viel desto deutlicher und überzeugender geschehen, wenn man ein und andre den Zuhörern vorhin bekandt gemachte, oder doch unläugbare Wahrheiten zum voraus vortragen, und daraus als aus gewissen Grund-Sätzen das übrige herleiten möchte. Dergleichen Wahrheiten wären etwa hauptsächlich folgende:

1) Daß

1) Daß der Mensch ietzt von Natur nicht nur todt in Sünden, und daher untüchtig sey, sich selbst nur zu besinnen, geschweige denn wahrhaftig Busse zu thun und sich zu bekehren; sondern daß er auch voll des allergreulichsten Unglaubens, der allerschrecklichsten Feindschaft gegen GOtt und Christum, und was demselben wohlgefällig, voll der abscheulichsten Lüste und Begierden, Eigen- Creatur- Weltliebe, und mit dem allen als mit Ketten der Finsterniß von dem Satan gebunden geführet werde zu seinem Willen.

2) Daß aber gleichwol Christus den armen Menschen, den er mit seinem GOttes-Blute von dem allen erlöset, nicht wolle darinnen verderben, sondern durch den Heiligen Geist, vermittelst seines Wortes, aufwecken, zum Besinnen, Erkenntniß und Gefühl seines Jammers und Verlangen durch ihn den einigen Heiland gerettet zu werden, oder mit einem Worte zur Busse wolte bringen lassen.

3) Daß weder Welt und Satan von aussen, noch auch das äusserst verderbte Fleisch von innen darzu nicht stille schweigen, sondern alle ihre Kräfte dagegen anwenden, und daher viel Bedencklichkeiten, Widerstand und Hinderungen erregen, wenn der Heilige Geist das, was wir Busse heissen, zu wircken anfängt und fortfähret.

„ 4) Daß der Geist GOttes sein angefangenes
„ Werck nicht nur selbst gegen solchen Widerstand behaupte, und das, was sich ihm entgegen stellet, durch seine GOttes-Kraft angreiffe und besiege, sondern daß er auch dem Menschen, in dem er nun geschäftig ist, die rechten Mittel anweise, durch alle Hinderungen durchzudringen, ja selbsten auch das Vermögen beylege und alle nöthige Kraft darreiche, sich solcher unter seiner Leitung gegen dieselbe heilsamlich zu gebrauchen.

„ 5) Daß ein Christ diese, wie alle übrige Gnade
„ GOttes, nicht vergeblich empfahen solle, sondern verbunden sey, dem Geist GOttes in sich zu gedachtem Endzweck Raum zu lassen, sich auch der zu Theil wordenen Gnaden-Kräfte zu bedienen, und sie unter dem Beystande des Heiligen Geistes besonders darzu anzuwenden, damit dasjenige ie mehr und mehr darnieder geleget werde, was ihn abhalten will, sich der Mittel der Gnaden recht zu gebrauchen, der Bearbeitung des Geistes GOttes zu überlassen und bis zu Christo zu kommen.

„ 6) Daß solches alles nicht geschehen könne ohne
„ grossen Ernst, Schmertz, mancherley Beschwerlichkeiten, 2c. daß aber auch Ursach genug vorhanden, wodurch wir willig gemacht werden können, uns dieses alles von Hertzen gefallen zu lassen, 2c. welches alles einem nur etwas geübten Lehrer mit den deutlichsten Stellen der heiligen Schrift zu erweisen leichte fallen wird.

4. Sind

4. Sind diese Grund-Wahrheiten von den Zuhörern deutlich gefasset, so wird es nicht schwer werden, ihnen zuförderst einen rechten Begrif vom Buß-Kampf beyzubringen, und sie vor allen schädlichen sowol als falschen Gedancken zu verwahren, die sie sich in Unwissenheit und Thorheit davon machen könten. Denn daraus kan ihnen gantz begreiflich gezeiget werden: Wenn man von einem nöthigen Buß-Kampf rede, so werde damit nichts anders gemeynet, als:

1) Diejenige ordentliche Gnaden-Arbeit und Wirckung des Heiligen Geistes bey einem aufgeweckten Sünder, vermöge deren er alles, was denselben auf- und abhalten will zur wahren Busse zu kommen und darinnen fortzugehen, besonders aber das verderbte Fleisch mit seinen Bedencklichkeiten und Widerstrebungen angreiffet, überwindet, tödtet, und dem armen Sünder solchergestalt durchhilft, daß er bis zum Creutze seines Heilandes hin zu kommen, und Vergebung seiner Sünden im Glauben erlangen kan.

2) Den ordentlichen Gebrauch der durch die ordentlichen Mittel, dem nun zur heilsamen Reue aufgeweckten Sünder mitgetheilten Gnaden-Kräfte, sich unter der Leitung und dem Beystande des Heiligen Geistes alle dem, was ihn hindern will in wahrer Busse fortzugehen, entgegen zu setzen, und ohnerachtet alles ihm besonders

„von seinem bösen Fleisch und Blut gemach-
„ten Widerstandes, dennoch bis zu den
„Wunden seines Heilandes durchzudringen,
„und der Vergebung seiner Sünden aus
„Gnaden theilhaftig zu werden.

5. Es wird sich hoffentlich niemand darbey aufhalten, daß wir diese beyden Begriffe von einander gesondert. (b) Wir folgen darinnen

1) Der allenthalben vor Augen zu behaltenden Richtschnur des göttlichen Wortes, welches alles Anfangen und Fortsetzen der heilsamen Bekeh-

(b) Es haben unsre Gottesgelehrten längst dergleichen gethan: Wir führen hier nur den einigen, aber gewiß bey dieser unsrer gantzen Abhandlung merckwürdigen Ort an aus des sel. D. Joh. Bened. Carpzovii Isagoge ad Libr. Symb. cum Continuat. Olearii pag. 1245. da es unter andern heisset: „Lucta in Conversione hominis con-„spicua (1) alia a Deo excitata, (2) alia ab homine exer-„cita, (3) alia vero a Deo & homine simul elicita est.

„1) *Lucta* a Deo excitata ad Deum solum effective „pertinet.

„2) *Lucta* ab homine exercita ad hominem in fieri „conversionis constitutum spectat, ubi non agere, sed „pati occurrit, & quidem invitum, quale in paroxysmo „febrili, aut epileptico deprehenditur.

„3) *Lucta* a Deo & homine simul elicita ad consequens „conversionis in actu jam positæ pertinet.

„Obs. 4) Homo luctatur etiam in ipso fieri conversio-„nis, *ipsaque lucta denominatur a subjecto luctante*, sed „est *lucta* imperata a Deo. Post conversionem autem „elicitur per Deum & hominem simul ex voluntate jam „regenita." —

Bekehrung des Sünders eigentlich und hauptsächlich GOtt und seinem Geiste zuschreibet: Phil. 1,6. cap. 2,13. gleichwol aber auch den nun aufgeweckten Menschen nicht als einen Stein oder Klotz ansiehet und tractiret; sondern ausdrücklich von ihm erfordert, sich der erlangten Gnaden-Kräfte unter dem Gnaden-Beystande des Heiligen Geistes zu gebrauchen, damit zu ringen, Luc. 13,24. sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu creutzigen, Gal. 5,24. Röm. 6,6. zu tödten die Glieder, die auf Erden sind, Col. 3,5. Röm. 8,13. sonderlich seine eigene Gerechtigkeit, welche einem wol die meiste Hinderungen macht, als ein unreines Tuch wegzuwerffen, und sich als gottlos vor dem Gnaden-Thron GOttes darzulegen. Jud. v. 23. Jes. 64,6. Wir suchen damit

2) Die Sache um so viel desto deutlicher und begreiflicher zu machen, damit man sich in alles, was man davon höret, lieset, in sich selbst wahrnimmt, desto besser finden, auch desto gründlicher einsehen und beurtheilen möge. Besonders aber hat es uns auch nöthig geschienen, die beyden Begriffe von einander zu sondern, damit

3) Die unten folgende Anweisung: Wie sich ein Sünder, in Ansehung des Buß-Kampfs, nach dem Willen GOttes zu verhalten, desto begreiflicher gemacht, und alles, was demselben davon beyzubringen ist, nach dem erforderlichen Unterschiede an die Hand gegeben werden möge.

6. Wie

6. Wie nun aber dieses die richtigen Begriffe sind, welche man sich, nach den obigen Grund-Wahrheiten, von dem in den Schriften und Vorträgen redlicher Lehrer erforderten Buß-Kampf zu machen, so fallen vermittelst derselben alle falsche und schädliche Gedancken von selbsten weg, die viele darbey besorget, und worauf auch wol etwa eines oder das andere, welches nicht hinlänglich unterwiesen würde, gerathen könte. Denn daraus ersiehet ein ieder, der die Sache auch nur mit natürlichen Vernunfts-Kräften fassen will:

1) Daß die Seelen dadurch gar nicht angeführet werden zu etwas ausserordentlichem, viel weniger zu ungegründeten Phantasien, Träumen, Erscheinungen, und was dergleichen mehr seyn möchte.

2) Daß dadurch keinesweges Anleitung gegeben werde zu allerhand selbst erwählten oder nachgemachten äusserlichen Ubungen und Bemühungen, sich selbst so, oder so anzustellen, zu gebehrden oder auch zu casteyen und zu plagen, um dadurch das Böse in sich zu entkräften und zu tödten.

3) Daß nichts weniger damit bezielet werde, als die Seelen dahin zu verführen, daß sie sich durch ihre eigene Kräfte helffen, von Sünden abgewöhnen, oder auf dergleichen Irrwege ausweichen solten, worauf sie des einig-gewissen Glaubens-Weges aus Gnaden, in Christi Tod und Verdienst ihr Heil zu suchen, verfehlen könten. Denn dem allen stehet das gerade entgegen, was

was §. 4. in der Anzeige des richtigen Begrifs vom Buß-Kampffe vest gesetzet worden. Und ob wir wol eben nicht nöthig erachten, in einem ieden Vortrage, da von dieser Sache gehandelt wird, sich weitläuftig bey Wegräumung solcher unrichtigen Gedancken aufzuhalten, so hat man doch, vermöge eines richtigen Begrifs, den Grund in die Gemüther gelegt, daß solches bey erfordernder Gelegenheit füglich und hinlänglich geschehen könne.

7. Wolte sich etwa iemand an das Wort Buß-Kampf stossen, weil es in dieser Zusammenfügung nicht in der Bibel stehet, so wird sich ein rechtschaffener Knecht Christi darüber nicht gerne in Weitläuftigkeit einlassen, wenn nur die damit bezeichnete Sache unverworffen bleibet. Es ist billig, daß man auch in Ansehung der Ausdrücke bey der Vorschrift des Wortes bleibe, was uns GOtt gegeben: Es finden sich aber gar manche Fälle, da man besonders in den Sprachen, deren wir uns ordentlich bedienen, ein und andern Ausdruck nöthig hat, den man aus der Schrift nicht nehmen kan; und was würde aus den Anweisungen unsrer und anderer Gottesgelehrten auszumertzen seyn, wenn das nicht erlaubt seyn solte. Kein wahrhaftig vom HErrn gelehrter Knecht Christi wird auch aus so einem Wort was besonders machen, ja man würde kein Bedencken tragen, ein anderes anzunehmen, wenn man eines an die Hand geben könte, welches das, was damit

angedeutet werden soll, etwa noch besser ausdrückte: Wir müssen aber gestehen, daß uns bis hieher noch keines vorgekommen, welches die Sache eigentlicher vorstelle, die damit bezeichnet werden soll. Denn man mag es nun in dem ersten oder andern Verstande nehmen, so ist in der damit angezeigten Sache alles da, was zu einem Kampf erfodert wird. Es sind da, die gegen einander stehenden und kämpfenden Partheyen; es sind da Waffen und Mittel, derer sich eine iede gebraucht, der andern Einhalt und Schaden zu thun; es sind da wichtige Ursachen, warum eines dem andern entgegen trit; es ist der einem ieden Kampf vorgesteckte Endzweck unläugbar da, nemlich den Sieg zu erhalten und die gegenstehende Parthey zu vertilgen, oder doch so zu dämpffen, daß sie nicht vermögend sich einem ferner zu widersetzen; es finden sich darbey die Zufälle, die ordentlicher Weise einen Kampf, zumal mit listigen und hartnäckigten Feinden zu begleiten pflegen, Schmertz, Beschwerlichkeit, 2c. Wir halten um dessentwillen nicht dafür, daß unsre theuren Confessores sich nur einer metaphorischen Redens-Art bedienen wollen, wenn sie sich des Worts Kampf, bey Erklärung der wahren Busse zu mehrmalen gebrauchet; sondern sie hatten nach GOttes Wort in der Erfahrung wohl gelernet, daß darbey so was in dem Menschen vorgehe und erfordert werde, welches im eigentlichsten Verstande also genennet zu werden verdienet: Daß man es aber einen Buß-Kampf geheissen, ist darum geschehen, weil derselbe zu der

Zeit

Zeit vorgehet, da der Mensch in der Busse sich befindet, und damit man ihn von andern Arten des Kampfes dadurch um so viel desto besser unterscheide, welche sich sonst noch bey dem Menschen zu finden pflegen, der seinen Lauf seliglich vollenden will. Wir sehen auch nicht, warum man sich eben vor dem Wort so sehr zu fürchten und dasselbe mit solcher Gewalt aus den Vorträgen göttlicher Wahrheit zu verbannen habe, da angezeigter massen durch dessen richtige Erklärung, alle dem vorgebeuget werden kan, was dessen unrichtiger Verstand nach sich ziehen könte. Rechtschaffene Knechte GOttes, die nicht nur andern dergleichen Worte und Redens-Arten abborgen und nachschwatzen, sondern sich derselben als nöthiger Mittel bedienen, die Seelen zur Seligkeit zu unterweisen, werden sich ohnedem auch dieses Ausdrucks mit gehöriger Bescheidenheit gebrauchen, es nicht ohne Noth und Erklärung im Munde führen; vielweniger aber ein Schibboleth daraus machen, daran man etwa eine gewisse Parthey erkennen, oder sich von andern unterscheiden wolte.

8. Wie die obgesetzten Grund-Wahrheiten den richtigen Begrif vom Buß-Kampf an die Hand geben, so läßt sich auch die Nothwendigkeit desselben daraus gar wol erweisen und erleutern. Denn so wenig man sichs nur vorstellen kan, daß alle die Feinde, deren §. 3. Propos. 3. gedacht worden, sich nicht dargegen regen und bewegen solten, wenn der Heiland anfängt in der

Busse

Busse die Seele zu suchen und zu retten; daß besonders das verderbte Fleisch mit allen seinen Lüsten und Begierden gar nicht widerstreben solle, wenn es nun darauf ankommt, daß ihm nicht nur seine Herrschaft genommen, sondern daß es würcklich in den Creutzes-Tod solle hingerissen werden: Eben so wenig und noch weniger kan man sichs auch nur vorstellen, daß der Heilige Geist nicht solle alle die Machten, die sich ihm und seiner Gnaden-Arbeit in der Seele entgegen stellen, angreiffen und entkräften: Woraus ja gantz unumgänglich dergleichen Streit entstehet, der schon längst unter dem Nahmen Luctæ carnis & spiritus in unsern Lehr-Büchern bekandt gewesen, und den man, sofern derselbe die Zeit über währet, da der Mensch in der Busse stehet, den Buß-Kampf nennet. So gewiß nun aber dieses ist, so wird sich auch wol niemand erkühnen, die Wahrheit zu leugnen, welche l. c. Propos. 5. bemercket worden, daß ein Christ die ihm von dem Heiligen Geist verliehenen Kräfte unter desselben Leitung und Beystand, sogleich, wenn er sie empfänget, darzu anwenden solle, worzu er sie empfänget und worzu sie nöthig sind: Daß er sich, also vermittelst derselben der Gnade und Gnaden-Arbeit des Heiligen Geistes zu überlassen habe, wenn er auch tödtet und schlachtet, oder wie es in einem poetischen Ausdruck heisset: Das Hertz aus dem Hertzen reißt, ob solches auch mit tausend Schmertzen geschehen solte; daß er sich vermittelst derselben durch alle die Hinderungen und Gegenstände hindurch dringen solle,

die

die ihn abhalten wollen sich zu seinem einigen Helffer und Heilande hinzuzuwenden, oder auch nur der Mittel zu gebrauchen, woraus ie mehr und mehr Licht und Kraft geschöpffet werden kan, in dem angefangenen Lauf fortzugehen. Welches abermal einen unvermeidlichen Kampf nach sich ziehet, wenn man nicht gehindert oder gar abgehalten, und wiederum zurück getrieben, und zu seinem ewigen Schaden überwunden werden will. S. 2. Petr. 2,20.

9. Es ist zwar bald gesagt und geschrieben: „Ein aufgeweckter Christ brauche gar keinen „Kampf wider die Verhinderungen der wahren „Bekehrung zu GOtt in Christo JEsu, oder von „dem Unglauben an CHristum zum lebendigen „Glauben an ihn, wenn er sich nur nicht liesse zum „stille stehen bringen; wenn er nur alle aufsteigende Begierden, und von aussen oder innen an„dringende Gegenstände und Einwürffe nicht einmal „des Anhörens würdigte, sondern sich dem HErrn „in Gebet zun Füssen würffe, und der Kraft der „Erweckung zur völligen Gnade sich solchergestalt „bediente." (c) Allein es solte aus dergleichen Vorstellungen fast scheinen, als ob man gar zu geringe Gedancken von der Macht unsrer geistlichen Feinde, von der Sünde, und sonderlich von der Erb-Sünde habe, welche sich gewiß nicht so abwei-

(c) Dieses sind Worte des Herrn Verfertigers der *Supplementorum* Auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes, im 15ten Stück pag. 892. 893.

abweisen lassen. S. Hebr. 12, 1. Es kommt ja auch nicht darauf an, ob man das, was Fleisch und Blut von Einwürffen macht, anhöre oder nicht, sondern darauf, daß es abgeleget, l. c. gecreuziget, Gal. 5, 24. Röm. 6, 6. getödtet, Coloss. 3, 5. werde. Geschiehet das nicht, so wird man gar leicht durch Betrug der Sünden in gefährliche Umstände gesetzet. Hebr. 3, 12. 13. Unsre Seelen-Feinde sind ohne dem wol so listig, daß sie sich unterweilen als in einen Hinterhalt verstecken, und solchergestalt den zumal noch ungeübten Streiter sicher machen: Fällt man nun da sogleich zu, und denckt bey ein und andrer angenehmen Empfindung als wäre alles gut, so muß man nur alzufrüh, wenns zu Proben kommt, erfahren, wie man sich mit alzu guten Gedancken von sich selbst geirret habe. Es sind uns leider! schon manche betrübte Exempel davon bekandt worden, wie schlecht solche Seelen bestanden, die auf dem vermeyntlich so leicht erfundenen Wege, geglaubet zur Gnade und Vergebung ihrer Sünden gekommen zu seyn. Und was heißt denn das, eine zur wahren Bekehrung aufgeweckte Seele müsse alle aufsteigende Begierden nicht des Anhörens würdigen, sich im Gebet zu Christi Füssen werffen, ꝛc. Kan denn das alles geschehen ohne einigen Kampf, ohne daß sich der Geist GOttes gegen diese Einwürffe, Zweifel, ꝛc. lege, ohne daß die Seele sich dagegen der verliehenen Gnaden-Kräfte gebrauchen dürffe. Gewiß auch, das so hochnöthige und billig anzupreisende Hinwerffen zu den Füssen JEsu geht nicht, wenigstens

gewiß

gewiß nicht allemal, ohne Kampf ab, und die Seelen werden hernach viel leichter irre, wenn ihnen, vielleicht wol aus guter Meynung, die Sache so gar leicht gemacht worden, als wenn ihnen solches, wie von Christo und seinen Aposteln geschehen, zum voraus angezeiget, aber auch die Versicherung ertheilet wird, daß Sieg und Segen dabey zu erwarten sey.

10. Man meynt aber ferner: „Es brauche gar „keiner Uberwindung in der Busse, ehe man Ver„gebung der Sünden erlanget, und also auch keines „eigentlich so genannten Kampfs. Die Einbil„dung, daß man nicht Gnade erlangen könne, bis „erst dieses und jenes überwunden sey, bringe die „zur Evangelischen Bekehrung aufgeweckten See„len zu einer gesetzlichen Lebens-Art, und verleite „sie wol gar dahin, daß ehe sie Gnade in JEsu „Christo und Glauben an ihn erlangen, sie sich „Sünden abgewöhnen und unterdrucken, oder „ihrer Meynung nach tödten und überwinden wol„ten, rc." Ob wir nun wol nicht leugnen, sondern selbst in mancher Erfahrung wahrgenommen, daß ein ungeschickter, mehr gesetzlich- als evangelischer Vortrag von der in der Busse nöthigen Uberwindung, die Seelen zu gesetzlichem Selbstwircken verleite; ingleichen, daß manche Seelen aus unrichtigem Verstande, oder übeler Anwendung dieser Lehre, wenn sie auch gehörig vorgetragen worden, in dergleichen etwas verfallen! Allein wir können

(d) Siehe Supplem. Auserles. Mater. zum Bau des Reichs GOttes. l. c. pag. 893.

um dessentwillen eine an sich heilsame Wahrheit wegen solchen Mißbrauchs und üblen Gebrauchs keinesweges fahren lassen. Wäre nicht die unschätzbare Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben im Blute der Versöhnung, uns längstens aus Hertz und Händen gerissen, wenn dieses Platz finden solte? Nöthig ist es, daß solche Wahrheiten, von denen wir dergleichen zu besorgen haben, mit der grösten Vorsichtigkeit müssen gehandelt werden, und daß ins besondere alle unter GOttes Gnade nur mögliche Behutsamkeit gebrauchet werde in dem Vortrage des Satzes, daß auch in der Busse und ehe der Mensch zur Vergebung der Sünde kommet, eine gewisse Uberwindung erfordert werde: Allein denselben schlechterdings fahren zu lassen, lässet uns GOttes Wort und das Heil der Seelen nicht zu. Man erwege doch nur: Kan man denn Vergebung der Sünden haben, ehe man zu einem wahren Glauben an den HErrn JEsum kommt? Kan denn ein wahrer JEsum und seine Gerechtigkeit ergreiffender Glaube seyn, ehe der Unglaube seiner Herrschaft beraubet und in so weit überwunden wird? Warum fängt denn der Geist eben sein Werck in der Seelen davon an, Joh. 16, 8. 9. wenn es nicht gleich anfangs nöthig ist? Wir könten und solten billig auch ferner fragen: Ob der Glaube rechter Art sey, bey dem der Vorsatz zu sündigen und in seinem gottlosen Zustande zu bleiben noch nicht überwunden ist? Was unsre theuren Bekenner in den Symbolischen Büchern darauf geantwortet,

ist

ist bekandt. (e) Wir wollen uns aber gegenwärtig darein nicht einlassen, weil die Sache aus der ersten Frage und deren Entscheidung deutlich genug ist, daß man nicht schlechterdinges sagen könne: Es werde gar keine Uberwindung, und also auch kein Kampf erfordert, ehe man Vergebung der Sünden erlanget.

11. Wir gedencken aber billig noch eines Einwurfs gegen die Nothwendigkeit des Buß-Kampfs, und zwar eines Einwurfs der auch wol einem einfältigen Zuhörer aus einer andern nicht deutlich genug gefaßten Lehre einfallen könte, nemlich: Es wird, und zwar der Wahrheit gemäß gelehret, daß sich der Mensch nicht selbst aus eigenen Kräften bekehren könne, sondern er halte sich in der Bekehrung nur leidentlich: GOTT und sein Geist thue alles lauterlich und allein, der wecke den Sünder auf, der gebe ihm Erkenntniß und Reue über seine Sünden, der zünde den Glauben an, der bekehre

 ihn, 2c.

(e) Siehe Formul. Concord. pag. 691. Edit. germ. Wir können daher unmöglich den gantzen Satz annehmen, welcher erst kürtzlich der Welt und Kirche, als eine besondre Wahrheit, folgendergestalt vorgeleget worden: „Wenn das ärgste Vieh (in sensu communi) in „seinem Sünden-Unflath da lieget, und weiß sich keinen „Rath wo ein noch aus, und hat weder Verstand zum „selig werden, noch Willen zum heilig werden, und die „Noth preßt ihm den Angst-Schweiß aus, und die „Angst macht ihn schreyen, und er hört das Evange-„lium a propos und glaubts klug- oder dummer weise, „so ist er gerecht, und wenn er stirbt selig, 2c." Siehe Ober-Laußnitzis. Beytr. zur Gelahrtheit ad A. 1749. Nro. 50. pag. 796.

ihn, rc. mithin könne ja mit Recht kein Buß-Kampf von dem Sünder erfordert werden. Allein es sind Lehr-begierige Seelen auch darüber leicht zu bedeuten: Denn es wird bey Erforderung des Buß-Kampfs, wie schon zur Gnüge gezeiget worden, gar nicht verlanget, daß der Sünder aus eigenen Kräften etwas thun solle; es wird nicht erfordert, daß er sich selbst bekehren, vielweniger zur Bekehrung aufwecken, sondern sich leidentlich verhalten und dem Heiligen Geiste nicht boshaft widerstreben, die Kräfte der Gnade von ihm annehmen und denn, wenn er solche empfangen, nur unter desselben Beystande gebrauchen solle. Es haben sich auch rechtschaffene Knechte GOttes längst darüber deutlich erkläret und zu vielenmalen bezeuget, daß sie den Buß-Kampf von keinem andern als einem nun schon durch den Heiligen Geist aufgeweckten Sünder verlangten, der in heilsamer Reue stehet, und bey dem, wie wir uns gleich anfangs §. 1. ausgedrucket, es albereits dahin gekommen ist, daß er verlanget durch Christum gerettet zu werden, mithin die ersten Kräfte oder Flämmlein des Glaubens albereits erhalten hat. (f)

12. Ein mehrers achten wir gegenwärtig nicht nöthig zum Beweiß anzuführen, daß ein so genannter Buß-Kampf in dem angezogenem Verstande erfordert werde: Fügen aber einige Erinnerungen hinzu,

(f) Es verdient unter andern davon nachgelesen zu werden Adr. Reershemii Zeugniß der Wahrheit vom Buß-Kampf. P. I. §. 2. f.

hinzu, welche billig müssen in acht genommen werden, allen Irrungen, die etwa in einer Seele darbey entstehen könten, möglichst vorzubeugen. Denn wenn der Buß-Kampf als nothwendig vorgestellet wird, so muß fleißig angemercket werden

1) Aus was für Ursachen solches geschehe? Keinesweges darum, als ob die Seelen sich damit etwas verdienen könten, oder sich und ihren Kämpffen nur im geringsten etwas zuzuschreiben hätten, daß ihnen Vergebung der Sünden wiederfahre. Nein! sondern es entstehe die Nothwendigkeit lediglich aus dem tiefsen Verderben und Jammer, worein wir durch die Sünde und Unglauben versuncken sind: Es sey also der erforderte Buß-Kampf vielmehr ein Merckmaal unsrer äussersten Unwürdigkeit, als daß wir uns etwas daraus machen und uns darüber erheben solten, rc.

2) Wohin sich eigentlich die Nothwendigkeit erstrecke? Durchaus nicht auf diese oder jene Umstände, die man etwa bey ein und andern Seelen wahrnimmt, zum Exempel, daß er eben so lange dauren müsse, als man es bey diesem und jenem gesehen, daß man darbey eben so grosse Angst, Schmertz und andre dergleichen Empfindungen in dem Maaß haben müsse, wie es einem etwa bey manchem vorgekommen, oder von manchen Seelen bekandt worden; sondern daß die Nothwendigkeit eigentlich nur gehe auf die Haupt-Sache; daß dem Heiligen

Geist Raum gelassen werde, und man unter seiner Leitung die verliehenen Kräfte treulich darzu anwende, alles das, was uns abhalten will, in gehöriger Ordnung zu Christo zu kommen, und um seines theuren Verdienstes willen wahrhaftig absolviret zu werden, auf die Seite zu räumen und zu besiegen.

13. Was den dritten Haupt-Punct in der Lehre vom Buß-Kampf anbetrift: **Wie sich ein bußfertiger Christ unter dem Gnaden-Beystande GOttes darbey zu verhalten habe, damit die heilsame Absicht des treuen Erlösers erreichet werde?** so sind zuförderst folgende Erinnerungen für Lehrer vorgekommen. Vor allen Dingen muß man sich hüten, die Seelen mit alzuvielen besondern Vorschriften zu beladen, welche einem etwa gute Meynung, eigene oder auch andrer Erfahrung an die Hand giebet. Man kan damit gar leicht dem Geist der Gnade in seiner Führung entgegen treten. Die Seelen sind in den Umständen ohnedem noch gar zu sehr geneigt sich selbst zu helffen, und verfallen daher gerne bald auf diese, bald auf jene Ubung. Je mehr sie nun besondre Vorschriften bekommen, was man thun und lassen solle, desto mehr gehen sie ins Selbstwircken. Am sichersten ist es, man bleibe bey dem offenbarten Worte GOttes und den allgemeinen Anweisungen, die darinne vorkommen, besonders in den öffentlichen Vorträgen und was etwa noch besonders in vorfallenden Umständen,

den, bey gewissen Seelen zu bemercken und zu erinnern wäre, das handle man auch besonders mit denselben. (g)

14. Wie man aber den Seelen, wenn sie GOtt zur Busse aufgewecket, ietzt angezeigter massen nicht Gelegenheit geben, sondern sie vielmehr verwahren muß, in alzugrosser Geschäftigkeit sich selbst helffen zu wollen; so ist freylich auf der andern Seite " auch Behutsamkeit vonnöthen, alles dergestalt " vorzutragen, damit das zärtliche Fleisch nicht An-" laß nehme, in Faulheit und Nachläßigkeit, das " Werck der Gnaden zu hindern und aufzuhalten, " oder seiner selbst zu schonen und von Zeit zu Zeit aufzuschieben, was sogleich im ersten Anfang unumgänglich erfordert wird. Denn unsre arme Hertzen sind leider! darzu auch nur alzugeneigt, und der Schade, der daraus zu besorgen stehet, ist gewiß nicht geringer, als den die alzugrosse Wircksamkeit nach sich ziehet. Es wird insgemein nichts aus den Seelen, die aus ihrer Schuld so lange in der Busse bleiben, oder sie machen sich doch ihre Sache gar viel beschwerlicher, als wenn sie auf gut Paulinisch fein zuführen, und sich mit Fleisch und Blut nicht besprächen.

Ff 5 15. Hier-

(g) Hieraus wird der geneigte Leser hoffentlich von selbst ersehen, daß man nicht alle besondre Anweisungen verwerffe, sondern nur viele sich bloß auf Erfahrungen oder gute Meynung gründende Vorschriften, dergleichen besonders in den Mystischen, Casuistischen und überhaupt mehr Gesetzlich- als Evangelisch-Moralischen Schriften vorzukommen pflegen.

15. Hiernechst hat ein Werckzeug GOttes, welches aufgeweckte Seelen führen soll, auch gewiß Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß es das, was wir unter dem Nahmen des Buß-Kampfs verstehen, nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer vorstelle. Es ist nicht erlaubt, etwas nöthiges und in GOttes Wort erfordertes zu verschweigen, die Menschen desto eher zur Busse zu leiten; eben so wenig, als man sich unterstehen darf den Seelen aus einem vermeyntlich guten Eifer, Lasten aufzubürden, die der Geist GOttes nicht verlanget; weil man sie etwa dadurch zu einem desto rechtschaffenern Sinn und Wesen zu bringen gedencket. Ist dieses iemalen nöthig gewesen zu bemercken, so ists gewiß in diesen unsern Tagen, da beyde diese Extrema hin und wieder mehr als zu offenbar werden, und man in öffentlichen Schriften wahrnimmt, wie man auch etwa in guter Meynung von einem auf das andere fallen könne. Weil man siehet, daß andere, oder daß man auch selbst zu gesetzlich verfahren, in manchen Dingen die Sache zu hoch gespannt, so will man hernach gar zu Evangelisch werden, und alles, was den Seelen schwer fallen möchte, vermeiden. Am sichersten verfährt man, wenn man auch darinnen die schönen Fußstapffen unsers treuesten Erlösers und seiner unmittelbar erleuchteten Knechte aufs genaueste zu befolgen suchet. Die schonten der Seelen gewiß, so viel nur geschonet werden konte; allein sie verschwiegen auch nichts, was nur etwa erfordert wurde, oder innerlich und äusserlich von

Leiden

Leiden zu übernehmen wäre, wenn man zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo gelangen solte. Sie wusten das letzte durch die allertheuresten Verheissungen so zu versüssen, daß sich dennoch viele tausend, aller vorher eingesehenen Beschwerlichkeiten ohnerachtet, darzu entschlossen, in die enge Pforte und durch den schmalen Weg einzugehen. Unsere seligen Confessores haben gewiß auch darinnen ein vortreflich Exempel gegeben, und die Symbolischen Bücher unserer Kirche sollen uns warlich auch darum kostbar seyn, weil sie, wie in andern, also auch dergleichen Hauptstücken das Vorbild der heilsamen Lehre so vortreflich ausdrucken.

16. Gefället es dem HERRN, daß wir der gefaßten Entschliessung nach, diesen unsern geringen Blättern ein Pastorale Symbolicum zu seiner Zeit mit einverleiben können, so wird solches mit mehrern Proben dargethan werden: Bey gegenwärtiger Betrachtung ist nur noch bemercket worden, daß man nach dem Beyspiele der vortreflichen Bekenntniß=Bücher unsrer Kirche, auch in der Anweisung von dem richtigen Verhalten bußfertiger Seelen in ihrem Buß=Kampf, den Haupt=Articul unsrer Evangelischen Lehre, nemlich von der Rechtfertigung des armen Sünders vor GOtt, aus freyer Gnade durch den Glauben im Blute des einigen Versöhners, unverrückt vor den Augen behalten müsse: Daß es nicht genug sey, sich sorgfältig in acht zu nehmen, damit derselbe ja in keinem Stücke oder irgend auf einige Art

ver=

verletzet werde; sondern daß aller Unterricht, der auch dißfals den Seelen ertheilet wird, darauf als auf seinen Mittel-Punct ziele, sie ohne alle Umschweiffe, aber doch in der rechten Ordnung dahin zu leiten, der grossen Gnade, die uns in dieser Lehre des Evangelii bekandt gemacht wird, in der Wahrheit genußbar zu werden. Denn „dieses ist doch das Ziel, wie oben albereits angemercket worden, worauf es mit dem Buß-Kampf abgesehen, alles aus dem Wege zu räumen, und durch alles, was uns hindern will bis zum Creutze des Immanuels durchzubrechen, und von diesem Gnaden-Throne die Absolution zu erhalten.

17. Alle diese und dergleichen Erinnerungen hat ein Lehrer zu beobachten, der seine Zuhörer auch in Ansehung des Buß-Kampfs richtig lehren und führen will. Allein wer ist darzu tüchtig? Gewiß, „wer nicht selbst in der Sache gewesen, und als ein guter Streiter JESU Christi aus Erfahrung weiß, was auch bey diesem ersten Kampffe vorgehe; wer nicht unter dem beständigen Gnaden-Regimente des Heiligen Geistes ist und bleibet, der wird wenigstens bey der besondern Application auf gewisse Personen und Vorfälle, gar leicht von der richtigen Bahn solcher Vorschriften abweichen. Was wir überhaupt den Seelen zur Anweisung darbey für nöthig erachten, möchte etwa auf folgendes ankommen.

18. Vor allen Dingen ist oft und viel zu warnen, daß man sich doch nicht hundertmal solle „aufruffen, überzeugen, reitzen und nöthigen lassen,

lassen, ehe man sich einmal aufmacht und angreift, was der HErr zu unserm Heil erfordert. So leicht und glücklich die Seelen zu ihrem Ziel kommen, die, so bald sie der Heiland durch sein Macht-Wort angreift und in Staub darnieder leget, nicht nur mit Paulo fragen: HErr, was wilt du, das ich thun soll? sondern sich mit demselben auch unverzüglich in Gebets-Kampf hinein begeben, und aller sich etwa ereignenden Bedencklichkeiten und Hindernissen ohnerachtet, hinsincken zu seinen Füssen mit Aechzen und Flehen um sein hülfreiches Erbarmen: So ein betrübtes Ende nimmt es meist mit denen, die wenn sie Christus unter seine Flügel versammlen will, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein, und sie wollen nicht, oder wollen nicht bald, sondern lassen sich dieses und jenes aufhalten, und die kräftigsten Erweckungen einmal nach dem andern vorüber gehen. Gewiß, man darf es nicht Tage, sondern nur Stunden aufschieben, so verliehret man schon viel von dem seligen Eindruck, den das an uns ergangene Wort der Erweckung gehabt. Die Feinde sind wachsam, und wenden alle Augenblicke an sich zu verstärcken, so bald sie mercken, daß die Gnade an die Seele zu arbeiten anfängt. Sie wissen die scheinbaresten und unschuldigsten Dinge darzu zu gebrauchen, damit das arme Hertze nur zerstreuet und in etwas anders eingeführet werde. Es geschahe gewiß aus besonderer Liebe und Vorsorge, daß Christus dem Jünglinge Luc. 9, 60. auch nicht erlauben wolte hinzugehen

und seinen Vater zu begraben. Er sahe die Gefahr und wie viel er dadurch verliehren würde, wenn er dem edlen Gnaden-Zuge, den er eben damals in seinem inwendigen spürte, nicht so gleich und ungestöhrt nachgehen solte. Geschiehet es nun vollends zu mehrernmalen, daß man den Liebes-Ruf GOttes umsonst und vergebens seyn lässet, so ist Gefahr, Verantwortung und Gerichte desto grösser. Hebr. 3,7. f. cap. 6,7. 8.

19. Hiernechst sind die Seelen auch besonders „dahin zu ermuntern, daß wenn sie nun einmal „angegriffen, sie doch unverrückt fortfahren „und anhalten möchten, bis sie Gerechtigkeit „und Stärcke in dem HErrn erlanget; denn das Weichen ist fast noch schädlicher als gar nicht anzufangen. Es wäre ihrer vielen besser, daß sie den Weg der Wahrheit nicht erkennet, als daß sie ihn erkennen, sich wiederum kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Denn da sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das lezte ärger worden denn das erste. 2. Petr. 2,21. 20. Wie listig aber fangens die Feinde nicht an, es dahin zu bringen? Können sie eine Seele, welche einmal die Hand an den Pflug gelegt, nicht bewegen umzukehren, so sind sie bemühet, sie zu verleiten, daß sie wenigstens zurück sehe, und solchergestalt, wie Lots Weib, nur erst zum stille stehen komme.

Siehe

Siehe Luc. 9, 62. cap. 17, 22. Läßt sich das Hertz nicht irre machen mit Schrecken und fürchterlichen Vorstellungen, so versuchen sie es mit Liebkosen; oder kan nicht was offenbar sündliches ihnen zum Strick dienen, so ergreiffen sie erlaubte Dinge, und bemühen sich daraus ein Netz zu bereiten. Es ist ja freylich auch daraus keine gesetzliche Vorschrift zu machen, daß man besonders im Anfange, wenn man von GOtt aufgeruffen und gezogen ist, sich eine zeitlang der äusserlichen Geschäfte entschlagen solle, damit man der Gnaden-Heimsuchung recht wahrnehmen und ungestöhrt fort arbeiten könne, bis man Gnade in Christi Blut erlanget. So viel aber ist gewiß gantz unumgänglich vonnöthen, sich bey unvermeidlich nöthiger Berufs-Arbeit, unter stetem Flehen zu bewahren und alle Augenblicke, die man davon abreissen kan, auf den Knien vor GOtt zuzubringen. Der vermeyntliche Schaden und die wenige Versäumniß, die darbey vorfallen möchte, ist hernach leicht einzubringen, wenn man mit einem im Glauben beruhigten Hertzen, seine Arbeit wiederum angreiffen und fortsetzen kan.

20. Sollen aufgeweckte Seelen nicht in schädliche Furcht gesetzet und durch Schrecken dahin gebracht werden, entweder in ihrem Jammer liegen oder doch wieder stehen zu bleiben, nachdem sie den Weg der Wahrheit einmal betreten, so ist ihnen ja die List und Macht der Feinde nicht zu verschweigen. Es ist ihnen zu zeigen, daß sie sich das Verderben, die Tücke und

Bos-

Bosheit ihres Hertzens nicht groß genug vorstellen können: Es ist ihnen bekandt zu machen, daß sie nicht nur vom Fleisch und Blut, sondern von den Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, gefangen gehalten werden, und also auch mit denenselben würden zu thun bekommen. Denn wenn ihnen das nicht wissend worden, und sie erfahrens hernach wider ihr Vermuthen, so schlägt solches die Gemüther viel gewaltiger nieder, als wenn sie solches vorher eingesehen: Es ist aber darbey sogleich mit zu eröfnen, daß diesen Feinden insgesamt ihr Recht, was sie an den Menschen gehabt, durch die Erlösung, so Christus geschaffet, völlig entnommen und im göttlichen Gerichte abgesprochen worden; daß sie daher keine Seele mit Gewalt zurück und in ihrer Bothmäßigkeit behalten können, wenn sie zu Christo ihrem rechtmäßigen HErrn wiederkehren will; daß sie denn folglich auch diesen ihren Raub müssen fahren lassen, so bald er nicht mehr bleiben will. Wagts die Seele auf göttlichen Ruf und gehet heraus aus ihrem Egypten, so bringt sie die Hand des Allmächtigen, alles Tobens ihrer Feinde ohnerachtet, nicht nur glücklich bis ans rothe Meer der blutigen Wunden des Immanuels, sondern er führet sie auch hindurch in die seligste Freyheit; die Feinde hingegen müssen darinnen alle ihre Kräfte und Ansprüche, die sie an dieselbe haben, vollends in den Tod sincken lassen.

21 So nöthig es aber ist, solchergestalt aufgeweckte Gemüther vor falscher Furcht zu verwahren;

weil

weil ein schüchterner und verzagter Soldat nicht einmal angreifft, wie es recht ist, viel weniger bey anscheinender Gefahr aushält; so nöthig ist es auch auf der andern Seite, aller Vermessenheit vorzubauen und sie dahin anzuleiten, daß sie weder auf eigene Kräffte was wagen, noch mit dem, was sie aus Gnaden empfangen, nach eigenem Dünckel verfahren sollen. Man möchte zwar dencken, diß sey nicht zu besorgen. Ein Gemüthe, was nun in das Gefühl seines greulichen Verderbens einzugehen anfienge, das würde schon von selbst davor verwahret: Allein es äussert sich gewiß auch in diesem Zustande, was des Menschen Hertz für ein verzagtes und zugleich trotziges Ding sey, wie es bald auf der einen, bald auf der andern Seiten ausweiche und sich umtreiben lasse, bis es die köstliche Bevestigung erlanget durch Gnade. Darum erfordert es allerdinges unser natürliches Elend, uns davor zu verwahren, und die Seelen zu unterweisen, daß alles nichts tauge, was Christus und sein Geist nicht selbsten wircket und thut: Es sey kein wahrer Sieg, den man auch unterweilen durch eigenes Wircken und Bemühen über diß und jenes zu erhalten scheinet, sondern ein Blendwerck, welches uns die geistlichen Feinde selbst machen oder doch gerne zulassen: Man erfahre zu seiner Zeit, daß Dinge, die man solchergestalt besiegt zu haben vermeynet, viel stärcker wiederum andringen als vorhin: Wenn man also auch schiene einige Kräffte zu haben, so sey es nöthig, damit in die Arme des einigen Helffers

zu fallen und ihn anzuflehen, daß er uns unser Unvermögen ie mehr und mehr aufdecke, daß er selbst das angefangene Werck fortsetze und vollende, daß er mit allem, was er uns albereits geschencket, handle nach seinem Wohlgefallen und die Gnade verleihe, ihn für uns streiten zu lassen, daß er, der am besten weiß, wo eigentlich die gröste Hindernisse, die gefährlichsten Feinde liegen, solche angreiffe, und in der überschwenglichen Kraft seines Todes zu Boden lege, 2c.

22. Wie nun das unbetrügliche Wort der göttlichen Verheissung einen ieden zum voraus versichert, der HErr höre das Verlangen der Elenden, ihr Hertz könne gewiß seyn, daß sein Ohr darauf mercke, wie eine zärtlich liebende Mutter auf die gebrochene Stimme ihres halb todten Kindes: so wird freylich an Seiten des armen Sünders erfordert, daß er seinem Erbarmer auch Raum lasse, wenn er diß sein Gebet erfüllet; wenn ihm durch die Gnaden-Wirckung des Heil. Geistes, das innerste Verderben ie mehr und mehr aufgeschlossen, und das, was man auch etwan noch Gutes gethan oder gehabt zu haben vermeynet, als Schande und Greuel vor dem HErrn offenbar wird; wenn man sich ie mehr und mehr gantz todt und unvermögend auch zu dem geringsten wahrhaftig-Guten verspüret, welches man anfangs etwa noch wol ausrichten zu können vermeynet. Insonderheit sind erweckte Gemüther hierbey zu ermahnen, doch ja nichts zu entschuldigen

oder

oder wol gar etwa, wenigstens noch auf eine „
zeitlang mit Willen beyzubehalten, was ihnen „
der Heilige Geist aus GOttes Wort als sünd- „
lich, verwerflich, oder doch als hinderlich in „
dem Hinzunahen zum Creutze des Erlösers „
vorstellet. Wer da Augen, Ohren, Hände, Füsse,
oder selbst sein eigenes Leben schonet, wenns ihm
zum Aergerniß wird einzugehen zum Leben, der
schonet seines ärgsten Feindes, und muß sich ge-
fallen lassen, wenn er mit alle dem, was er zu retten
gedacht, in ein ewiges Verderben gestürtzet wird.
Siehe Matth. 18, 7. 8.

23. Weil denn aber der Heilige Geist nicht
unmittelbar in die Hertzen der Sünder wircket,
sondern sich gewisser Mittel, besonders des
göttlichen Wortes bedienet, sie ie mehr und
mehr zu erleuchten, die nöthigen Kräfte des Glau-
bens mitzutheilen, und sie mit der gantzen Waffen-
Rüstung anzuziehen, die sie brauchen zu bestehen
gegen die listigen Anläuffe ihrer Feinde, so muß es
ihnen am nöthigen Unterricht, wie sie sich in Anse-
hung derselben zu verhalten haben, nicht fehlen.
Was ist bey aufgeweckten Gemüthern gewöhn- „
licher, als daß sie auf vieles hören und lesen ver- „
fallen, alle geistlich scheinende Bücher ergreiffen, „
die ihnen nur vorkommen, und sich entweder damit „
zerrütten, oder doch dabey stehen bleiben, und ihr „
gantzes Christenthum darein setzen. Wie ihnen „
nun deshalb Vorsichtigkeit und Mäßigung auf
alle Weise anzurathen; wie sie hauptsächlich auf
die reine Qvelle der heiligen Schrift und ein oder

anderes daraus gezogenes und nach ihren Umständen füglichs Buch zu verweisen; so ist ihnen hauptsächlich zu zeigen, wie sie mit dem, was sie hören oder lesen umgehen, und worzu sie sich desselben hauptsächlich gebrauchen sollen.

24. Unser Zweck leidet nicht, solches alhier abzuhandeln; es fehlet auch nicht an dergleichen Anleitungen, woraus das nöthigste geschöpffet werden könne: Dis aber können wir nicht unerinnert lassen, daß obgedachter massen wie dabey, also auch bey der gantzen Anweisung von dem nöthigen Verhalten des aufgeweckten Sünders „ bey seinem Buß-Kampf, immer auf den Haupt- „ Zweck desselben müsse gedrungen werden. Zu Christo sollen die armen Seelen gebracht werden; dahin soll es kommen, daß sie im Glauben Vergebung der Sünden erlangen; was daran hindert, das muß darnieder geleget und auf die Seite geräumet werden. Um dessentwillen ist bey dem Gebrauch der Gnaden-Mittel, besonders auch des göttlichen Wortes, dis die Haupt-Sache, daß man den Heiland der Welt ie mehr und mehr kennen lerne, daß der Glaube an ihn und sein Verdienst gegründet werde, daß man Waffen und Kräfte aus GOttes Wort zu erlangen suche, dem entgegen zu treten, was uns von ihm abhalten und nicht zum Glauben an seinen Nahmen will kommen lassen. Wer das vorbey gehen und statt dessen sich, ehe er noch Vergebung seiner Sünden erlanget, durch gesetzliche Forderungen, oder Beyspiele der Heiligen, zu einem frommen

Leben

Leben erwecken wolte, der würde gewiß gar schlechte Schritte thun in seinem Christenthum, und wenn er sich eine zeitlang vergebens geqvälet, doch seinen Feinden endlich wiederum Preiß geben müssen.

25. Nunmehro ist noch übrig kürtzlich zu bemercken, was man den Seelen zur Ermunterung vorzuhalten, und bey den ietzt berührten Anweisungen allenthalben mit einzustreuen habe, sie zu dessen Beobachtung desto williger zu machen. Das erste und mächtigste zeiget uns der Apostel, Hebr. 12, 1. 2. nemlich: Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; und zwar wie derselbe, da er wol hätte mögen Freude haben, das Creutz erduldet, und der Schande nicht geachtet um unsert willen, so denn aber gesessen ist zur Rechten auf dem Stuhl GOttes. Der muß den Seelen immer vor die Augen gemahlet und sie dahin angeleitet werden, auf ihn aufzusehen, wenn sie durch Geduld in dem Kampf, der ihnen verordnet ist, lauffen, und in ihrem Muthe nicht matt werden oder ablassen sollen. Denn ob es wol freylich schon etwas thut zur Aufmunterung der Seelen, wenn ihnen die Wolcke der Zeugen vorgestellet und gezeiget wird, mit was für Ernst und Treue, unter was für Kampf und Leiden dieselben dem Kleinod nachgejaget, das uns vorhält die himmlische Beruffung; so kan doch alles derselben Anschauen keinen so mächtigen Eindruck geben, als ein einiger Blick auf den im blutigen Schweisse am Oelberg ringen-

den, oder am verfluchten Creutzes-Stamme für uns sterbenden JEsum. 1. Cor. 1, 24. Hebr. 12, 2.

26. Wird dieser Vorstellung des für uns gecreutzigten Erlösers so gleich mit angefüget, die in GOttes Wort so nachdrücklich ertheilte Versicherung von der innigen Begierde desselben, die Seelen um seines Blutes willen zu retten, von der mehr als mütterlichen Treue und Vorsorge, die er für sie träget, und womit er sich ihrer besonders annimmt, wenn sie von ihren Feinden gedränget werden: Wird gründlich gezeiget, wie dieser Herzog der Seligkeit selbst für seine Elende streiten wolle, wie er als der allenthalben versuchte Hohepriester nicht nur voller Mitleiden, sondern auch von der Macht sey, daß warlich alle seine Feinde viel zu wenig sind ihm nur zu widerstehen, geschweige denn den Sieg über ihn und die sich ihm überlassen, davon zu tragen; so vermehret solches den Muth sowol als die Willigkeit auch der anfangenden Streiter JEsu Christi.

27. Die Gewißheit des Sieges, welche um dieses unsers so treuen und starcken Beystandes willen, von allen, die nach dem Maaß der mitgetheilten Kräfte sich treu im Kampf erweisen, gantz ohnfehlbar zu erwarten ist, kan ebener massen eine sehr mächtige Ermunterung geben, wenn sie recht gefasset wird. Es ist solche überaus angenehm vorgestellet, und zwar wie sie annoch blöden Seelen vorzutragen ist, in den Worten des Liedes:

Auf,

Auf, Christen-Mensch, auf, auf zum Streit, 2c. Vers 5. Bind an, der Teufel ist bald hin, die Welt wird leicht verjaget, das Fleisch muß endlich aus dem Sinn, wie sehr dichs immer plaget, 2c.

28. Es sind um dessentwillen die Seelen aufs nachdrücklichste davon zu versichern, zugleich aber auch von dem überschwenglichen Segen zu unterrichten, womit sogleich dieser erste Kampf aus Gnaden gecrönet werden soll; wie sie ihr GOtt und Heiland unter demselben aus der Finsterniß zum Licht, und aus der Gewalt des Satans zu ihm führen wolle, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an ihn. Apost. Gesch. 24, 18. Wie sie bey redlichem An- und Aushalten desselben in den seligen Stand sollen versetzet werden, der grossen Seligkeit zu geniessen, daß sie erlöset von der Hand ihrer Feinde, ihm dienen können, ohne Furcht, ihr Lebenlang, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Luc. 1, 74. 75. Was sonsten hieher gehöret und Seelen etwa vorzuhalten wäre, um sie auch in ihrem Buß-Kampf zu stärcken, wacker und ernstlich zu machen, ist auf eine recht göttliche Art zusammen gefasset in den Verheissungen, welche der Heiland durch Johannem an die sieben Gemeinden in Asia überschreiben lassen und Offenb. cap. 2. 3. aufgezeichnet stehet.

„ Zum Beschluß hieß es: Je mehr ein Knecht
„ Christi selbst davon erfahren, desto nachdrücklicher
„ kan er es andern Seelen vorstellen, und wer seiner
„ Heerde vorgehet als ein sich beständig leidender
„ guter Streiter JEsu Christi, dem folgen die
„ Schafe desto williger nach.

HErr JEsu mache uns dazu in der Kraft deines Blutes und Geistes, Amen!

V. Fortsetzung der Nachricht, des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde. (a)

VII. Von diesen äusserlichen Anstalten insonderheit, vornemlich von der Sonntags-Predigt.

Obs vielleicht meinem Nachfolger zu guter Nachricht dienen könte, so will ich kürtzlich vermelden wie es mit den gedachten äusserlichen Verfassungen sey gehalten worden. Den Anfang mache

(a) „Weil er nun in GOttes Hand stellete, wo er seine „Arbeit verrichten solte; so grif er auch alhier das „Werck des HErrn an, GOtt segnete auch sein Amt zu „seinem grösten Vergnügen. Kirche und Schule ward „GOtt Lob! in einen guten Stand gesetzt; Hohe und „Niedrige suchten die Wahrheit, welche er aus GOttes „Wort vortrug, ja der Lauf des Evangelii nahm durch „die Gnade GOttes von Tage zu Tage zu. Also war wieder

mache ich billig von der Sonntags-Predigt. Diese ist vormals unter andern Ursachen auch wegen des unordentlichen Sonntags Beicht-Hörens sehr unordentlich an- und ausgegangen, oftmals erst nach 10. Uhren, da inzwischen die Leute an den Zäunen gestanden, und unsäglichen

 Unfug

„wieder sein hertzliches Sehnen, wo ihm GOtt die Ruhe „gönnen wolte, an diesem Orte den Rest seiner Jahre „zuzubringen. Allein seine Gedancken waren nicht „GOttes Gedancken, und seine Wege nicht GOttes „Wege. Es war noch nicht das andere Jahr verflos-„sen, so kam die Ordre zu seiner Wanderschaft vom „neuen. Denn als der Königl. Preußische Consistorial-„Rath und Probst Herr Porst, bey Seiner Königlichen „Majestät allerunterthänigste Ansuchung that, daß er „ihm möchte an die Seite gesetzet werden; so ward er „Anno 1717. zum Adjuncto Past. Præpos. und Inspectore „in Berlin allergnädigst vociret und confirmiret. Seine „Zuhörer, welche ihn hertzlich liebten, hörten dieses sehr „ungerne. Sonderlich legte ein Hoch-Edler Rath be-„sagter Stadt eine Probe davon ab, als derselbe bey „Sr. Majest. allerunterthänigst einkame, den Seligen „bey sich zu behalten. Allein GOttes Wille war da; „unser Seliger hatte einmal seinem GOtt versprochen, „daß er hingehen wolte, wohin er ihn senden, und pre-„digen, was er ihm heissen würde: Also trat er im „Nahmen des HErrn seine 6te und letzte Reise nach „Berlin an, und ward Dominica Palmarum daselbst „introduciret. Mit was für reiner, unverfälschter und „nachdrücklicher Lehr-Art, die 6. Jahr über, da ihn „GOtt alhier zum Wächter bestellet hatte, er das Wort „GOttes, ohne Ansehen der Person, an die ihm anver-„trauten Seelen geleget; mit was für exemplarischen „und ungeheucheltem Wandel er sich ihnen zu einem

Vor-

Unfug getrieben, oder in Krug gelauffen sind, und sich in Brandtewein oder Bier bezechet haben, ꝛc. Dieweil nun nach GOttes Willen alles ordentlich und ehrbarlich zugehen soll, da auch GOtt ein GOtt der Ordnung ist, so ist solches Sonntags Beicht-Hören gäntzlich eingestellt, und der Gottes-

---

„Vorbilde vorgestellet, und was ihm auch GOtt hier„innen für Segen gegeben habe, solches werden die „Gewissen derer, welche ihn gehöret und gekennet, ohn„weigerlich zeugen. Damit er auch mit dem ihm von „GOtt anvertrauten Pfunde anderwerts wuchern könte: „so ward er Anno 1720. von einer hochlöblichen König„lichen Preußischen Societæt der Wissenschaften zu einem „Mitgliede gütigst erkläret und aufgenommen. Was „nun ferner seinen Ehestand betrift, so fieng er densel„ben bey dem Anfange seines Amtes, an dem ersten Ort „Marbach, im Nahmen der heiligen Dreyeinigkeit an, „Anno 1689. im Octobr. Indem er zur Ehe nahm, die „anietzo höchstbetrübte Witwe, Frau Christina, Herrn „Daniel Kühnens, Stadt-Richters in Dippoldiswalde, „eheleibliche mittelste damals Jungfer Tochter. Mit „welcher er auch in das 34ste Jahr, eine Christliche, „friedliche und GOtt wohlgefällige Ehe geführet hat. „GOTT der HERR, dessen Gabe und Geschencke die „Kinder sind, hat ihn auch in derselben mit 13. Kindern „gesegnet, als 8. Söhnen und 5. Töchtern. Von denen „aber albereits 7. in die selige Ewigkeit voran gegangen, „als 5. Söhne und 2. Töchter. Die 6. aber, welche der „gnädige GOtt bis hieher gebracht hat, sind 3. Söhne, „nemlich Herr Christoph Abraham, Pastor in Schauen„burg in der Neumarck, von welchem er, mit Dorothea „Johanna, Herrn Fischers, Pastoris in Morin eheleib„lichen ältesten Jungfer Tochter, ein Kindes-Kind zu „erleben, von GOtt die Freude bekam. Herr Christoph Mat-

Gottesdienst iedesmal ordentlich um 8. Uhr angefangen worden, damit sich iede, weil theils weit zu gehen, haben darnach richten können, um zu rechter Zeit da zu seyn. Vielen unordentlichen Leuten, die sich erst zu füllen pflegten, that es sehr wehe, frommen Seelen aber war es eine Freude.
Alle

„Matthäus, S.S. Theol. Stud. und Herr Christoph Timotheus, gleichfals S.S. Theol. Stud. welche beyde sich annoch an dem Wercke des HErrn üben. Die 3. noch lebenden Töchter aber sind Christina Beata, verheyrathet an Herrn Ernst Christoph Heinrich Scheffern, von welcher er 2. Söhne als Kindes-Kinder gesehen hat. Johanna Maria, verehliget an Herrn Michael Lichtenawern, Pastor in Fürstenfelde, von welcher er 4. Töchter erlebet hat. Agnesa Concordia, welche zur Ehe bekommen Herr Balthasar Lüderwald, Pastor in Fahrland, von welcher er 3. Kindes-Kinder als zwey Söhnlein und ein Töchterlein erlebet hat. Diese ihm von GOtt geschenckte Ehe-Segen hat er in der Furcht des HErrn auferzogen, mit allergrössester Treue und Sorgfalt, daß er auch dieselben dem HErrn JESU zuführen möchte. Und so wünschten denn die Seinigen, und die ihm anvertraute Gemeinde einen liebreichen Vater und treuen Lehrer noch lange Zeit bey sich zu behalten; aber GOtt der HErr über Leben und Tod, hatte in seinem allerheiligsten Rathschluß ein anders über ihn beschlossen, und seine Lebens-Uhr war ausgelauffen, ehe man es vermuthete. Daß wir die Umstände von seiner Kranckheit und Lebens-Beschluß ein wenig ansehen, (wie denn Paulus will, daß man gedencken solle an seine Lehrer, und derselben Ende anschauen,) so ist vorher als anmerckens-würdig nicht vorbey zu gehen ein gewisser Traum, in welchem GOtt der HERR dem Seligen solches nicht undeutlich zu verstehen gegeben hatte."

Alle erkannten endlich den Nutzen und danckten nun GOTT dafür. Theils pflegten, wenn schon gesungen war, dennoch an Zäunen stehen zu bleiben, zu plaudern, lachen, umgaffen, ꝛc. Da ich aber vielmals ihnen, wie schädlich es sey, gezeiget, auch etlichemal selbst hinaus gesehen, und sie gleichsam eingetrieben, so ist auch diese Unart nach und nach gefallen. Wiewol da immer neu Gesinde von andern Orten ankommt, solches die bösen Gebräuche mit sich bringet, und daher disfals stete Aufsicht nöthig ist, daß die alte Unart nicht wieder überhand nehme.

In der Kirchen ward erstlich ein Lied gesungen. 2) Vom Prediger vor dem Altar der Segens-Gruß: Friede sey mit euch, wie auch die Collecta abgesungen. 3) Hierauf vom Prediger die Epistel abgelesen. 4) Ein Lied gesungen, hernach 5) das Evangelium oder an dessen statt nach der Ordnung ein gantz Capitel aus der Bibel gelesen, wie wir dann gekommen sind im Propheten Jeremia bis aufs 24. Capitel. An den Feyer-Tagen ist man beym Evangelio geblieben. 6) Von zwey Kindern ein Stück aus dem Catechismo recitirt, und 7) der Glaube gesungen, und 8) nach solchem die Predigt angefangen. 9) An den Fest-Tagen ward auch vor dem Vater Unser ein Lied auf der Cantzel gesungen, sonst nicht. Was die Texte betrift, so bin ich bey den ordentlichen Evangelien allezeit verblieben. Im Jahr 1706. fieng ich auch nach kurtzer Abhandlung des Evangelii das erste Buch Mosis an zu predigen. Da ich

aber

aber über ein Jahr damit angehalten, und sahe, daß ich wegen kürtze der Zeit beydes zugleich nicht wol vortragen kunte, so habe ich mit dem 28sten Capitel des ersten Buchs Mosis beschlossen, und bisher die gewöhnlichen Evangelia einzig und allein wieder zum Grunde behalten. Die göttliche Wahrheiten von der Busse, Glauben, Liebe und Leiden der Christen sind auf das allereinfältigste vorgetragen worden. Durch die Gnade GOttes habe ich mich beflissen, gleichsam kindisch mit ihnen zu reden, dieweil ich aus den Examinibus mit der grösten Betrübniß erfahren, wie so gar wenig die armen Leute unsern Vortrag des Worts verstehen. Ich habe nie ein Wort aus fremden Sprachen, vielweniger das Lateinisch oder Frantzösisch gewesen wäre, eingemischet. „Ach, wir „Prediger, wenn wirs recht wißten, wie „wenig wir verstanden werden, würden mehr „darauf studiren, wie wir auf das einfältigste „die Kraft des Wortes GOttes möchten vor„tragen, als wie wir unsern Verstand, wie „wohl wirs verstehen, wolten hören lassen! Die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit obgedachter Haupt-Stücke des Christenthums habe ich stets fast vor Augen gestellet, wie Busse, Glaube, Liebe und Creutz bey iedem Christen da sey, Marc. 1,15.19. und auch ungetrennet beysammen seyn müsse, indem Busse ohne Glauben eine Verzweifelung; Glaube ohne Busse eine Vermessenheit; Liebe ohne Glaube, Heucheley, ja Sünde; Glaube ohne Liebe ein todtes Bild; Liebe, Glaube und

Busse ohne Creutz, unmöglich; 2. Timoth. 3, 12. Creutz und Leiden aber, ohne Liebe, Glauben und Busse unchristlich sey. 1. Petr. 4, 15. Es ist gewiesen worden, wie man dieses alles in den Wunden JEsu lernen müsse. Bey ieder Predigt ist auf die Prüfung gedrungen, und treulich offenbaret worden, was besagten Stücken in ihrem Leben zuwider sey. Im strafen öffentlicher Sünden ist man dahin besorgt gewesen, daß nicht der arme Mensch verderbet, sondern die Sünde zerstöhret und der Sünder bekehret würde, und hat man lieber das übrige, da die andern öffentlich gewarnet, sich zu hüten, zur Privat-Bestrafung versparet, damit die Verbitterung abgewendet würde: Die Ursachen, woher solch Verderben gekommen, sind auch angezeiget, und die darwider dienende heilsame Mittel eröfnet, und endlich die Predigt mit einem auf den Inhalt der Predigt gerichteten Gebet, so kniend von mir geschehen, beschlossen worden. Hierauf ward 10) das gewöhnliche Formular der gemeinen Beichte, Absolution und Bannes abgelesen, und hernach das gemeine Gebet, an dessen statt man auch zuweilen aus dem Hertzen gebetet hat. 11) Die Proclamationen, Vorbitte für die Communicanten wie auch Krancke, die es begehrt, sind hierauf gefolget, und ist iedes besondern Noth in das Vater Unser eingeschlossen worden, und solches, da es vor der Predigt stille gebetet worden, ietzo nach der Predigt von dem Prediger laut ver-

verrichtet worden. Endlich ist 12) abgekündiget, was entweder in Sammlung der Collecten, anderer Sachen, und wie der übrige Gottesdienst Nachmittags und in der Woche solte gehalten werden, nöthig gewesen. Weltliche Sachen und dergleichen habe ich an dieser Städte nie abkündigen können, weil sonst Platz und Raum auch Zeit genug darzu ist. Und ich bin von Hertzen erschrocken, wenn man mir vorgeworffen, daß andere die Comödien, anwesende Marckt-Aertzte, ꝛc. von der Cantzel abkündigten, da man mich hierdurch ein gleiches zu thun bereden wollen. O daß man diese, zur Verkündigung des heiligen Wortes bestimmte Stätte mit Abkündigung solcher Greuel oder doch weltlicher Sachen, die ja auf dem Kirchhofe eben so wohl durch einen Obrigkeits-Bedienten, Schulmeister oder an andern Orten abgelesen werden können, nicht gemein und dadurch das Wort verächtlich machte. 13) Wo sich in der Kirche öffentliche Aergernisse durch boshafte Schläfer, Wäscher, Schlägerey und dergleichen begeben, so hat man solches alsbald bescheidentlich gestrafet. 14) Endlich ist auf der Cantzel mit dem gewöhnlichen Segens-Wunsch, die Gnade GOttes, ꝛc. oder mit einem andern beschlossen worden. 15) Nach der Predigt hat man wieder ein Lied gesungen, darauf 16) die Collecte und der Segen vom Prediger gleichfals gesungen, und sodann 17) mit dem Seufzer: GOtt sey uns gnädig, ꝛc. alles geendet worden. Worbey zu mercken, daß auch diese schändliche Unart herrschete, daß die Leute entweder

sobald

sobald nach der Predigt, oder doch nach dem Segen Hauffenweise zur Kirche auseileten, daß für dem Gepolter das singen kaum gehöret, noch eine Andacht seyn kunte; da habe ich ihnen erst gezeiget, wie nöthig sie hätten, mitzusingen, wie schändlich das Weglauffen wäre, wie sie andere in der Andacht hinderten, und GOTT seines Lobes beraubeten. Hernach bin ich nicht nur selbst vor dem Altar stille stehen geblieben, wenn der Segen gesprochen, sondern weil diese schändliche Gewohnheit zu brechen so gar schwer war, so habe ich mich nach dem gesprochenen Segen nicht umgewendet, sondern der gantzen Gemeinde, bis alles ausgesungen, das Gesichte zugewendet, damit ich die Unordigen sehen, und hernach ins besondre deswegen mit ihnen reden können. GOtt hat auch hierinnen endlich Sieg gegeben. Gelobet sey sein Nahme! O wie gut wäre es, daß die Altäre so beschaffen wären, daß der Prediger sein Angesicht der Gemeinde stets zukehren könte, so würde er, wenn er anders in der Nachfolge Christi stehet, (denn wo dieses nicht ist, kehren sie sich nichts an ihn) bloß mit demselben viel Bosheit des rohen Hauffens dämpffen und zerstreuen! HERR JESU gib deinen Geist und Kraft zum Wort zu aller Heil, Amen!

VIII. Von der Administration der heiligen Sacramenten.

Wenn das heilige Abendmahl auszuspenden war, zog ich den gewöhnlichen Kirchen-Ornat an,

welches

welches auch einigemal unterblieben. Prediger auf dem Lande haben oft nicht so viel, daß sie ein reinlich Kleid haben können, daher ist dieser Ornat noch darzu gut, daß da sie sich sonst in ihren schmutzigen Kleidern vor den nahe herzu tretenden Leuten schämen müssen, dadurch ihre Blösse bedeckt wird. Uber dieses ist ihnen aus GOttes Wort mehrmals gezeiget worden, daß das Reich GOttes nicht in Kleidern oder andern äusserlichen Gebehrden bestehe, 2c. So bald ich von der Cantzel gieng, da die Communicanten herzu traten, ward gesungen: **Wer sich will zu dem Tische machen, der hab wohl acht auf seine Sachen, 2c.** Hierauf ward das Vater Unser und die Einsegnung des heiligen Abendmahls abgesungen; da die Worte kamen, das ist mein Leib, das ist mein Blut, wurde über Brodt und Wein ein Creutz gemachet; hernach sung der Schulmeister: **Heilig ist unser GOtt, 2c.** da, sobald die Communicanten herzu traten. Vormals ist nach der Einsegnung von dem Prediger, der sich zu den Communicanten gekehret, gesprochen worden: Der Friede des HErrn sey mit euch allen. Da ich aber vermerckte, daß die Anwesende dieses dahin deuteten, ob würde ihnen damit der Segen absonderlich ertheilet, daß sie bey der Communion nicht bleiben dürften, wie sie denn sobald mit Ungestüm davon lieffen; so unterließ ich solches, und theilete das heilige Abendmahl sofort aus: Ob ich aber gleich vielmals bezeuget, wie sie das Gedächtniß des Todes Christi zugleich heilsamlich mit

begehen, und sich nicht selbst excommuniciren solten, wie vor Alters die Excommunicirten bey dem heiligen Abendmahl nicht seyn dürffen; so ist doch leider! dieses Weglauffen von den meisten beybehalten worden, so mit andern übrigen bösen der liebe GOtt künftig wolle lassen gedämpft werden. So ist auch sonst zwischen dem Consecriren gesungen worden: Heilig ist GOtt, 2c. Dieweil aber solches sowol Verwirrung im Ton, als auch, da man auf vielerley zugleich dencken müssen, Stöhrung der Andacht verursachet, so habe ichs nach vollbrachter Einsegnung unzertheilet singen lassen, welches der Erbauung am zuträglichsten erachtet. Die Jungfrauen und Weibes-Personen sind iederzeit zuerst, die Manns-Personen aber hernach herzu getreten, welches einiger Vorgeben nach daher kommen, weil in den alten Zeiten der Altar von einer adelichen Jungfer erbauet worden wäre. Weil sie etwas auf den Altar der Kirchen opffern, so ist auch solches vielmals an der Andacht hinderlich, oder doch deswegen anstößig gewesen, weil sie entweder unter dem gemeinen Gebet oder unter der Consecration noch am Gelde gesuchet, und mit den Geld-Büchsen geklappert, 2c. so doch nach geschehener Erinnerung meistens unterblieben ist. Am besten aber wäre es, wenn das Opffern nach völlig beschlossenem Gottesdienst erst geschähe, und also die Andacht durch nichts gestöhret würde. Die bey dem Austheilen gewöhnlichen Worte: Nehmet, esset, trincket, 2c. sind ohne Ansehen der Personen, sie seyn jung oder alt, hoch

oder

oder niedrig, unverändert gesprochen worden; indem hie billig das äusserliche Ansehen der Personen zu vermeiden ist. Endlich ist mit der Collecte und dem Segen geendet, und mit dem Liede: GOtt sey uns gnädig, 2c. beschlossen worden. Ach, daß es allezeit würdiglich zum Leben möchte genommen werden!

Die heilige Tauffe ist selten in der Kirche, meistens daheime in iedes Wohnung (mit Bewilligung des Predigers, der solchen Falls nebst dem Schulmeister durch der Eltern Gespann hin, und wieder heim gebracht wird) verrichtet worden; wäre aber besser, daß es in der Kirche geschähe; denn einmal ist wegen der Speisung, Menge der vielen Kinder und dergleichen, so viel Lermens, daß man kaum hören noch mit Andacht beten kan, und viele, derer in grosser Anzahl insgemein auf zwey Tage erbetenen Gäste, sind dermassen unchristlich, daß sie weder in der Stube bleiben, wo getauft wird, noch für das Kind ein Vater Unser beten, sondern inzwischen hinaus gehen, plaudern, schertzen und dergleichen, womit sie an Tag legen, daß sie nicht um der Tauffe, sondern um des Sauffens willen sich versammlet haben. Man erzeigt sich fast niemals fleischlicher als bey dieser geistlichen Verrichtung, daß es GOtt erbarme! Die Abhandlung der Tauffe ist nach dem Formular geschehen, welches in dem auf dem Altar liegenden Buche enthalten ist. Sie dürffen mehr nicht denn fünf Tauf-Zeugen bitten; diese haben oft seltsame Gebehrden, wenn sie das Pathen-Geld geben,

da sie mit demselben Creutze schlagen, und ich weiß nicht was mit dem Munde darzu murmeln, welches doch etliche auf den Unterricht, daß das Zeichen des Creutzes mit dem Gelde nichts zu schaffen habe, nicht ferner gethan haben. Bey der Hur-Kinder-Tauffe ists gar greulich zugangen, darzu sie viel Gevattern, meist jung Volck erbeten, die hernach mit einander gesoffen, gefressen, getantzet und gespielet, und so gelebet haben, daß bald mehr in Unehren erzeugte Kinder geworden seyn. Damit nun solche Sünden unterblieben, habe ich nicht mehr denn drey Pathen bewilliget, und die Obrigkeit vermahnet, daß dergleichen Uppigkeit verwehret werden möchte. **O wie ist doch überall so viel Böses! GOtt erlöse uns davon, und lasse uns durch die Tauffe mit Christo begraben seyn, auf daß wir alle in einem neuen Leben wandeln.**

IX. Von dem Catechismus-Examen, welches Sonntags um 1. Uhr mit den Kindern gehalten worden.

Es ist an diesem Orte über das, weil er so zerstreuet ist, und die meisten weit abliegen, auch dieses der armen Jugend höchst nachtheilig, daß sie wegen des Vieh-Hütens ihrer Eltern wenig oder gar nicht zur Kirchen und Schulen kommen. Als ich nun Examen halten wolte, hieß es, es wäre unmüglich, es wäre keine Zeit darzu, sie könten die Kinder nicht schicken; doch ich bezeugte sie mit JEsu Worten: **Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters ist?** daß sie als in der Tauffe

zu GOttes Kindern angenommen auch zur Kirche kommen, und mit GOttes Wort unterrichtet werden müßten; weil sie nun im Mittag zu Hause wären, so richtete ich mich nach den Eltern und Kindern, und erwählte also diese Mittags-Stunde von 1. bis 2. Uhr, da das Vieh auf den Höfen zu stehen pflegt, zu der Kinder-Weyde und Examen. Aber ach, wie so gar schwer hat es iederzeit gehalten, sie herzu zu kriegen! Wie sind so viel Eltern und Herrschaften gegen ihre Kinder und Gesinde viel unbarmhertziger gewesen als gegen ihr Vieh: denn damit nur das Vieh desto besser geweydet würde, haben die armen Kinder ihre Seelen-Weyde entrathen müssen. Ja obs Vieh auf den Höfen gestanden, haben sie doch die Kinder nicht gesendet, aus Vorwand, die Kinder, welche früh austrieben, müßten Mittags schlafen. Daher habe ich mich begnügen müssen, wenn ich nur an wenigen habe arbeiten können. Gegen 1. Uhr bin ich also in die Kirche kommen, da ist erst ein kurtzes Lied oder auch ein kurtzer Psalm Davids mit ihnen gesungen worden, hierauf habe ich ein, auf die abzuhandelnde Materie gerichtetes kurtzes Gebet gethan, und damit das Examen angefangen. In Fest-Tagen sind die Fest-Materien aus dem Catechismo Lutheri geblieben, diesen haben sie auswendig gelernet und laut hergesaget nach der Ordnung, hierauf ist ihnen der Verstand und Nutzen desselben gezeiget, der Grund aber aus der Bibel, die sie bey der Hand gehabt und aufgeschlagen, gewiesen worden. Es ist alles Catechetice geschehen, also, daß

alles in die kleinesten Umstände Frag-weise zergliedert, von ihnen aber darauf geantwortet worden. Dergestalt haben sie nichts auswendig lernen, noch sich an gewisse Fragen gewöhnen dürffen; indem sie mit eigenen Worten aus ihrem Verstande antworten lernen. Vor allen Dingen ist auf die Lebens-Besserung, wie sie aus der Liebe JEsu fliessen soll, gesehen, bey aller Gelegenheit die Abscheulichkeit des eiteln Wandels nach der väterlichen Weise ihnen beygebracht, und das rechtschaffene Wesen in Christo mit der künftigen ewigen Herrlichkeit gezeiget worden. Wenn sie, da ihnen ihre Kinder-Sünden unter die Augen gestellet gewesen, Besserung angelobet, haben wir kniend mit einander gebetet. Darauf ist ein Vers aus einem Liede, so sich zur Sache schickte, gesungen, und sie also dimittiret worden. Da sich nach und nach Erwachsene und Alte in diesen Examen mit eingefunden, habe ich die Application gemeiniglich auf solche gemacht, und sie zur Besserung zugleich erwecket; viel Alte aber sind lieber inzwischen auf dem Kirchhofe oder im Kruge sitzen blieben, als daß sie zu solchen auch den allernöthigsten Examinibus gekommen wären, wodurch ich oftmals über alle maasse betrübet, etlichemal auch bewogen worden, hinaus, ja gar in den Krug hinein zu gehen, und sie zur Kirche zu treiben. O, daß doch die Jugend besser gerathen wolte! GOtt gebe Gnade, daß sie wachsen mögen an Weisheit, Gottesfurcht, Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen.

X. Von

X. Von dem Biblischen Examine, welches Sonntags um 2. Uhr mit den übrigen gehalten worden.

Wenn die Kinder weg waren, und die übrige Gemeine versammlet, so gieng das Biblische Examen an. Hier ward anfänglich ein Lied gesungen, mit dessen Ende gieng ich auf die Cantzel, that einen kurtzen Seufzer, und betete das Vater Unser, nach welchem ich ihr die Gnade JESU Christi anwünschte und das Examen anfieng: Erstlich nahm ich den heiligen Evangelisten Matthäum, und brachte denselben, wie auch die drey folgende in den Examinibus meistens zu Ende. Inzwischen ward durch ein Edict wegen der Examinirung anbefohlen, daß die Predigten in derselben wiederholet werden solten; um deswillen habe ich auch von solcher Zeit an solches Examen geändert, und die Predigten alleine, iedoch mit Aufschlagung des Capitels, darin das Evangelium gestanden, examinando repetirt. Jedennoch habe ich mit dem Lesen des Neuen Testaments wie es angefangen war, auf der Cantzel angehalten, dahero ich mit solchem bis zu Ende der Epistel Pauli an die Galater gekommen bin; da ich noch das Capitel examiniret, lase ich, oder, wenn sie die Bibel mit hatten, sie den Vers her, den zergliederte ich Frage-weise in seine Umstände, und zeigte also den Verstand und Nutzen. So bald ich Gelegenheit fand, bey einer Materie in den Catechismum zu gehen, so that ich solches, um zu ver-

nehmen, ob sie die Worte könten hersagen; Hernach forschte ich nach dem Verstande. Wo sie nicht antworten kunten, so verwandelte ich die Antwort, die sie geben solten in Fragen, um zu sehen, ob sie es verstünden. Ja mir genügte, wenn sie nur ein verständlich Ja oder Nein ertheilen konten. Niemals ist iemand von mir beschämet worden, sondern ist ihnen, was sie nicht wusten, kürtzlich gezeiget worden. Eben auf diese Weise habe ichs durch GOttes Gnade auch hernach in dem Examine der Predigt gehalten, und, sonderlich dahin gesehen, daß die Worte des Catechismi zugleich mit geübet worden. Einigemal habe ich auch in der Fasten das Leiden und Sterben JEsu Christi allein vorgenommen, u. s. f. Die Absicht dieses Examinis ist unter andern auch diese gewesen, daß sie GOtt recht erkenneten und zu seiner allerheiligsten Furcht gezogen würden. Unter den Leuten selbst habe ich keinen Unterschied gemacht, sondern einen wie den andern, die Vornehmen wie die Geringen, wie sie zugegen gewesen, befragt; und wie durch das Lager der Stühle 8. Theile sich zeigen, nemlich 1. die Empor-Kirche, der Knechte, 2. 3. 4. die untern Männer-Stühle, 5. 6. 7. die Weiber-Stühle, und 8. was im Altar sich befindet; also habe ich auch die gantze Gemeine in acht Theile geschieden, und iedesmal nur einen Theil genommen, doch also, daß sie zuvor nicht wissen können, an welchem Orte ich examiniren würde, damit um deswillen niemand wegbleiben möchte. Endlich, weil zwischen Michael und

Weyh-

Weyhnachten das meiste Gesinde sich verändert, so habe ich zu solcher Zeit vornemlich die Worte des Catechismi in diesem Examine hersagen lassen, um zu erfahren, ob das neu ankommende Gesinde den Catechismum wisse und verstehe. Nichts nöthiger ist, als daß die Nutzbarkeit dieses Examinis ihnen stets vorgestellet werde, um sie darzu zu reitzen, weil sie sonst entweder daheime bleiben, flicken, nähen, Geräthe ausbessern, faullentzen, oder in die Städte, Krüge und sonst hinlauffen, spielen und allerley Böses treiben. **O daß doch die gegenwärtige Gnaden-Zeit erkannt würde! Ach daß sie sich durchs Wort zum ewigen Leben möchten erbauen und zubereiten lassen.**

XI. Von den Buß-Vermahnungen, welche Sonntags um 3. Uhr mit denen, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, angestellet worden sind.

Wenn das heilige Abendmahl über acht Tage solte gehalten werden, so verkündigte ich solches Sonntags Vormittag nach der Predigt, mit vermelden, daß diejenigen, welche es mit bußfertigem Hertzen zu empfahen gedächten, sich in die Buß-Vermahnung, die Nachmittage um drey Uhr gehalten werden solte, einfinden möchten. So bald nun die Gemeine von dem Biblischen Examine (wenn es mit der Collecte, Segen, kurtzem Liede, oder Verslein beschlossen war) auseinander gieng, da blieben diejenigen, welche über 8. Tage das heilige Abendmahl geniessen wolten, in ihren

Stühlen stehen; ich, der noch vor dem Altar stunde, kehrete mich zu ihnen, betete, verlase und zeigte kürtzlich an, worauf unsre Buß-Andacht solle gerichtet seyn, und fieng die Ermahnung an. Im ersten Jahre sind die beweglichsten Buß-Sprüche Alten und Neuen Testaments, hernach die göttlichen Zorn-Gerichte Alten und Neuen Testaments, mit den Exempeln der Bußfertigen und Unbußfertigen, (indem die Exempel solche Leute sehr bewegen) vorgestellet worden. Zuletzt, damit es desto kürtzer würde, habe ich nur Lebens-Prüfungen gemacht nach dem Wort, so ihnen den Tag über vorgetragen worden; hierinnen nun ist mein Zweck dieser gewesen, sie durch GOttes Gnade zu führen, auf die Erkenntniß ihrer selbst, und des sündlichen Verderbens, ingleichen auf die lebendige Erkenntniß JEsu Christi, und wie sie dadurch wahrhaftig aus diesem Elende errettet und in einen seligen Zustand versetzet würden; ferner was die wahre Busse und der lebendige Glaube sey, welche Aenderung und Früchte daraus kommen, durch welche Mittel man zur Busse und Glauben kommen könne; welche Noth uns treibe beyzeiten Busse zu thun, wie schädlich der Verzug der Busse sey, woran man sich innerlich und äusserlich prüfen könne, ob man bußfertig sey oder nicht. Endlich wie heilsam der rechte Gebrauch des heiligen Abendmahls sey, und welchen unaussprechlichen Nutzen man davon haben, hingegen

wie

wie schädlich der Mißbrauch sey, und wie der Heilige Geist sein Selbst-Prüfung so ernstlich anbefohlen habe. Wenn sie nun mit dergleichen Materie beweglichst, auch oft mit Thränen, (nachdem GOtt das Hertz beweget) zur Busse ermahnet, und ihres Heils mit allem Ernst, gebeten worden, wahrzunehmen, so kniete ich nieder, betete nach dem Inhalt der vorgetragenen Sache, und beschloß mit dem Vater Unser. Wenn ich wieder aufstund, so redete ich sie noch einmal an, daß sie die vier letzten Dinge, Tod, Gerichte, Hölle und Himmel wohl bedencken und zu Hertzen nehmen wolten, wie plötzlich sie durch den Tod aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit könten hingerücket werden. Wenn nun solche unter dem Hauffen, die bisher in öffentlichen Sünden und Wollüsten, Unversöhnlichkeit, Fluchen, Schlägerey, Sauffen, Tantzen, Spielen, rc. gelebet hatten, so zeigte ich in der Buß-Vermahnung die Abscheulichkeit solcher Sünden; insonderheit sagte ich, es wären ihrer da zugegen, die sie begangen hätten, sie möchten in ihr Hertz gehen, indem iedem sein eigen Gewissen, wer er sey, predigen würde. Ich bezeugte ihnen, wo sie von ihren Sünden nicht abliessen, würden sie das heilige Abendmahl zum Gericht nehmen, rc. Und nun zum Beschluß ermahnete ich sie insonderheit, daß sie zu mir kämen, damit ich ins besondere mit ihnen reden, und vernehmen könte, ob sie sich rechtschaffen bessern wolten. Zugleich ermahnete ich auch diejenigen, welche von fremden Orten angekommen waren,

daß

daß sie mit ihren Attestatis zuvor zu mir kämen, damit ich sie kennen, und bedürffenden Falles unterrichten könte. Endlich wünschte ich ihnen GOttes Gnade zur wahren Bekehrung, und der Schluß geschahe mit einem Vers aus einem Buß-Liede, der gesungen ward. GOtt hat durch seine Gnade manche Seele lassen erwecket werden; etliche aber haben sich durch Betrug und Liebe der Sünden selbst verstocket. Ach, daß noch alle bekehret würden, und rechtschaffene Früchte der Busse brächten. Amen.

XII. Von den Versammlungen in des Predigers Hause.

Nachdem diese zuvor gedachte Ubungen in der Kirche sich geendiget, und noch einige gewesen, welche hernach entweder in mein Haus gekommen, oder mich in ihr Haus erbeten, so habe ich, weil ja ein Lehrer lehrhaftig seyn soll, solcher Gelegenheit wahrgenommen, und sie, ja mich mit ihnen, aus GOttes Wort ferner zu erbauen gesuchet. Also haben wir GOttes Wort gelesen, betrachtet, gebetet, gesungen, auch wol das Abend-Brodt mit einander genommen. Unsere Anzahl ist noch nie über 12. Personen gewesen; so war der Anfang; da sich aber um deswillen bey bösen Gemüthern Lästerungen erregten, so haben wir ferner mehr keine Speise mit einander genossen, auch das Wort GOttes fast allein in meinem Hause mit Gebet und singen betrachtet, daß wir erbauliche Sprüche nachschlügen und erwogen. Des Sonntags aber

und

und in der Woche, nahmen wir bald aus dem Alten bald aus dem Neuen Testament etwas vor, sonderlich im Anfange, welchergestalt viel gantze Bücher, Psalmen und einzele Capitel von uns durchgebracht worden sind. Nachmals aber ward die Ordnung beliebet, daß, weil die Evangelisten in dem Biblischen Examine abgehandelt würden, wir mit der Apostel-Geschicht anfiengen, und sie zu Hause zur Erbauung mit einander lesen wolten. In solcher ordentlichen Betrachtung haben wir das gantze Neue Testament bis auf die Offenbarung JEsu Christi zu Ende gebracht. JEsus CHristus offenbare sich uns allen! Die Betrachtungs-Art ist diese gewesen. Erstlich betete ich, hernach sungen wir eins, zwey oder mehr Lieder, darauf lase ich das Capitel. Nach der Verlesung sagte ich einen Spruch, der mich am meisten beweget, solches that hernach ein ieder der Anwesenden, und sagte auch einen Spruch; hierauf erklärte ich das Capitel kürtzlich von Wort zu Wort, und zog Lebens-Regeln und Trost heraus. Wenn ich aufgehöret, mochte auch, wer da wolte, etwas zur Erbauung beytragen. Darauf beteten wir sitzend, stehend oder kniend. Endlich sungen wir wieder Lieder; wir ermahneten uns unter einander dem Wort gehorsam zu seyn, legten auch zuweilen etwas für Arme zusammen, und schieden sodann von einander. Als wir anfangs noch zusammen speiseten, so waren unsere Tisch-Gespräche entweder von der Materie, die wir betrachtet, oder wir schlugen ein ieder einen

Spruch

Spruch in der Bibel oder dem Gesang-Buche auf, damit die Seele zugleich aus GOttes Wort ihre Nahrung haben möchte; oft, wenn wir GOttes Wort am andächtigsten betrachtet, kam ein Hauffen aus dem Kruge, welcher mit greulichem Schreyen und Blöcken vor das Haus und Fenster kamen, uns zu stöhren, GOtt half uns aber alles überwinden.

O daß wir nur nicht kalt worden wären! O daß wir wieder recht eifrig würden im Guten! Die Barmhertzigkeit GOttes sey ewig gepriesen. Amen.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

NB. In dem ersten Bogen dieses Stücks pag. 376. in der 9ten Zeile lies statt Zuhörer Lehrer.

Ende des XX Stücks.



Inhalt.

Inhalt.

[illegible]

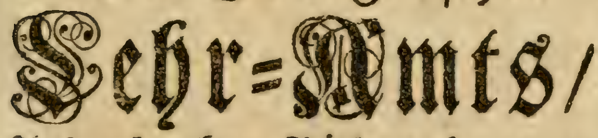
THEOLOGIA PASTO-
RALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung
Nutzbarer Anweisungen

zur

gesegneten Führung
Des Evangelischen



Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XXI Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Wittwe, und G. E. Scheidhauers, 1740.



I.

La Reformation de l'Eglise par le Pastorat; Contenuë en deus Letres Pastorales de Jean de Labadie, Ministre de JEsus Christ. Ecrites a quelques siens intimes Amis & Pasteurs zélez. Premiere Letre. A Middelbourg, chés Henry Schmidt, Libraire, demeurant sur le Wal, 1667. 8. 1. Alphab. 16. Bogen.

Das ist:

Die Verbesserung der Kirche durch das Lehr-Amt, vorgestellet in zweyen Pastoral-Briefen von Johann de Labadie, an einige seiner vertrautesten Freunde und eifrige Lehrer.

Hiermit wird dem G. L., vermöge des geschehenen Versprechens, nicht nur der Schreiber des letzthin mitgetheilten Briefes, sondern auch das Buch bekandt gemacht, welches aus Veranlassung desselben ausgefertiget worden. Denn nachdem der Brief in Holländischer

discher sowol als Französischer Sprache gedruckt worden war, und bey vielen gar besondern Eingang gefunden; so ließ sich **Labadie** durch das Bitten guter Freunde und Gemüther dahin bewegen, die darinne vorgetragene Materie weiter auszuführen, und das ist in gegenwärtig-angezeigter Schrift geschehen. Es wird uns doch wol niemand um dessentwillen des **Labadismi** beschuldigen, daß wir in dieser unserer **Pastoral-Theologie** unter denen dazu gehörigen Schriften auch derjenigen mit gedencken, die aus der Feder dieses sonst freylich gar berüchtigten Mannes geflossen sind. Wir nehmen keinen Antheil an denjenigen Irrthümern und Ausschweiffungen, deren er mit Recht beschuldiget wird, ja auch nicht einmal an denen, die ihm nur zugeschrieben werden: Allein das Gute, was er dem göttlichen Worte gemäß geschrieben, bleibet darum gut und Wahrheit, obgleich die Hand, die es aufgezeichnet, auch sonst manch irriges zu verzeichnen gebraucht worden. Uber dieses war er zu der Zeit, da er die hier angezeigte Schrift aus Licht stellte, noch im ordentlichen Predigt-Amte, als ein Lehrer der Reformirten Kirche zu Mittelburg in Seeland, und wir finden darinnen auch eben nicht was von andern wider die Wahrheit lauffenden Lehr-Sätzen, als die er mit einer Parthey, worzu er sich selbiger Zeit bekennete, gemein hat. Für diesesmal wollen wir nur bey dem ersten Theil, oder wie er es selbsten heißt, dem ersten Pastoral-Briefe stehen bleiben, die Haupt-Materien die dar-

darinnen abgehandelt werden anzeigen, und sodenn was uns etwa vor andern nützlich scheinet, daraus anführen.

Cap. 1. wird gezeiget, daß es einer allgemeinen Besserung in der Kirchen bedürffe.

Cap. 2. werden Beweißthümer angeführet von einem allgemeinen Verderben unter den Christen.

Cap. 3. wird die Nothwendigkeit vorgestellet, würcklich auf eine allgemeine Besserung bedacht zu seyn. Hierauf wird

Cap. 4. die Verpflichtung des Lehr-Amts dargethan, auf eine allgemeine Besserung zu arbeiten, benebst dem Verlangen, welches die Heerden darnach bezeigen. Diesem folget

Cap. 5. eine Untersuchung der Ursachen, woher es komme, daß das Lehr-Amt so wenig ausrichte, und in Verbesserung der Kirchen so schlechten Fortgang finde, mit weitläuftiger Anführung der Qvellen, aus welchem der Mangel des Segens im Lehr-Amt entstehet. Endlich wird

Cap. 6. mit einem Beweiß beschlossen, daß Lehrer, die mit Nutzen an Besserung der Kirche arbeiten wolten, durch einen wahrhaftig göttlichen Ruf darzu müsten gebracht werden.

Das fünfte Capitel ist das weitläuftigste, und was darinnen vorkommt, auch wol das Betrachtungswürdigste. Welcher rechtschaffener Knecht

Christi suchet nicht ie mehr und mehr einzusehen, wo etwa noch eine Hinderung recht fruchtbarer Führung des Lehr-Amts liege, damit er solche unter dem Gnaden-Beystande GOttes und seines Geistes, so viel an ihm ist, vermeide? Wir wollen daher auch hauptsächlich darbey stehen bleiben. Zuförderst führet Labadie pag. 135. an, welchergestalt es auch einiger Meynung nicht nur **an einer genugsamen Anzahl der Lehrer selbst, sondern auch der ihnen obliegenden Amts-Verrichtungen fehle**, und daher könne man villeicht den Mangel des Segens herleiten: Zeiget aber auch sogleich, daß ob dieses wol von einem und andern Orte könne gesaget werden, solches doch an den meisten nicht statt finde; da weder an dem einen noch andern ein Mangel gespüret würde. Auf gleiche Art handelt er pag. 150. von dem andern Hinderniß, worinnen einige den Grund der Unfruchtbarkeit des Lehr-Amts gesuchet; nemlich als ob solche **aus dem Mangel natürlicher Geschicklichkeit, Wissenschaften und andrer dergleichen zur Tüchtigkeit eines Lehrers erforderlicher Dinge herrührte.** Denn ob er gleich nicht leugnet: Es sey ein groß Unglück für eine Kirche, wenn sie einen Ignoranten zum Lehrer, einen schlauderhaften Menschen zum Hirten, und einen unverständigen dummen Kopf zum Führer hat; so erinnert er doch gar wohl, daß es hin und wieder an natürlich geschickten Männern und gelehrten Leuten nicht fehle, bey denen sich doch aber eben so wenig Segen äussere als anderwerts.

werts. Das dritte Hinderniß, um dessentwillen so wenig Frucht geschaffet wird durch das Lehr-Amt, setzen einige darinnen; **weil man gar zu junge und unerfahrne Leute zu dessen Ausrichtung ziehet:** Labadie verwirft diese Gedancken eben so wenig als die vorhin gedachten. Er zeiget, daß von ungeübten Leuten vieler Schaden in der Kirche zu besorgen sey; er beweiset aber auch, daß man dißfalls die nöthige Bescheidenheit brauchen, und einen Unterscheid halten müste unter Leuten, welche die Gnade auch in jungen Jahren zum Dienste des HErrn tüchtig gemacht hat, und Leuten, die sich aus falscher Absicht so früh ins Lehr-Amt ziehen lassen. So denn gehet er weiter, und kommt zu den eigentlichern Ursachen der so gar geringen Frucht, welche in diesen Tagen durch den grösten Theil derer, die Lehrer heissen, hervorgebracht wird. Er gedencket darbey besonders des **Mangels eines exemplarischen Wandels.** pag. 180. **Des Mangels eines rechtschaffenen Eifers um das Heil der Seelen.** pag. 183. f. **Des Mangels eines wahren göttlichen inwendigen Berufs.** pag. 210. **Des Mangels einer wahren göttlichen Salbung bey den meisten,** die sich unterwinden Lehrer zu seyn. Weil nun von den ersten drey Stücken in den meisten zur Pastoral-Theologie gehörigen Schriften gehandelt wird, so wollen wir das, was Labadie davon geschrieben hat, vorbey gehen, und dem E. L. seine Anmerckungen über das letzte Stück mittheilen.

So lauten seine eigene Worte ins deutsche übersetzet: pag. 199. f.

Eine Sache führet uns auf die andere, und der Mangel des Eifers giebt uns Gelegenheit nicht nur zu entdecken, woher wol derselbe kommen mögte; sondern auch noch eine andere Ursache anzuzeigen, warum das Predigt-Amt so wenig Frucht schaffe, nemlich den **Mangel der geistlichen Salbung** mercklicher Gnade und Regung des Heiligen Geistes, woran es bey manchem auf einige Zeit, bey manchem länger, bey manchem aber immerzu fehlet.

Es trifft nichts so richtig ein, als erstlich, was man zu sagen pflegt, daß man erst selbst durch dasjenige müste gerühret werden, wodurch man andere rühren solle, und daß man zuvor selbst Thränen vergiessen müsse, ehe man andere darzu bringen wolle. Zum andern, daß die Räder sich nicht besser um die Axe herum drehen, als wenn sie geschmieret, und die Federn an einem Triebwerck nicht leichter gehen und sich bewegen, als wenn sie mit Oel bestrichen seyn; also auch in dem Reich der Gnaden der Mensch durch nichts so tüchtig werde zu guten Bewegungen und Handlungen, als durch die Salbung GOttes und das Oel seines Geistes. Zum dritten, daß sonst nichts die Ursache gewesen, daß die Propheten, Apostel und alle heiligen Gesandten GOttes so glücklich und munter dem Befehl ihres HErrn nachgekommen seyn und gearbeitet haben, als eben dieser Geist der Salbung und göttlichen Gnade, welcher

welcher JEsum Christum selbst, und alle die Seinigen gesalbet und in Stand gesetzet hat, daß sie sagen können: **Der HErr hat mich gesalbet und gesandt, das Evangelium zu predigen**; und daß man von Christo und einem ieden unter den Seinigen bekennen müssen: **Die Gnade ist ausgegossen über deine Lippen; weil dich dein GOtt gesalbet hat.** Diese Gnade erstrecket sich auch über Füsse und Hände; indem sie einen Lehrer eben sowol zum wandeln und gehen, Hand-anlegen und Fruchtbringen antreibet und geschickt macht, als zum reden und predigen. Dieses hat die Erfahrung bezeuget, und bezeuget es noch täglich. Ein von GOtt gesalbtes Hertze führet das Oel gleichsam zum Munde, und man verspüret ein starckes inneres Gefühl der Gnade und Wahrheit, auch äusserlich lassen die Lippen und Worte, welche daraus fliessen, ein Merckmaal des Salbungs-Oels in den Hertzen derer, die sie fassen, zurück. Es kan nicht fehlen, daß ein gerührter Mensch nicht andere wieder rühre, und ein brünstiger auch die brünstig mache, welche sich ihm nähern; er entzündet sie wol gar schon von ferne, und macht sie feurig bloß dadurch, daß sie ihn ansehen und hören.

Also beweget Moses das gantze Israel und bestrahlt es, nachdem er gläntzend vom Berge herab gekommen: also macht Debora den Barack und das gantze Volck rege; Samuel ermuntert dasselbe öfters, David erwecket uns noch in sei-

nen Psalmen, Jesaias setzt uns in Erstaunen, Jeremias in Thränen, Ezechiel in Furcht, und Zacharias in Hofnung, Johannes der Täuffer macht, daß uns ein Schauer ankomme, Christus gewinnet unser Hertz, Petrus treibet uns zur Reue, Paulus macht uns Muth, Johannes tröstet uns: Alle Männer GOttes rühren unser Gemüth auf das mächtigste, und ihre Worte und Schriften sind ausnehmend kräftig, nachdrücklich und durchdringend.

Weltliche und menschliche Redner, ja so gar elende Comödianten, Leute, die fremde Personen vorstellen, so wenig sie auch derjenigen Sinn verstehen und annehmen, welche sie vorstellen, wovon sie reden, und welche sie redend einführen, und so schlecht sie derselben Leidenschaften und Bewegungen ausdrücken; so erregen sie dieselben doch bey andern, und bringen ihnen solche bey, und prägen denen Richtern oder andern Zuhörern Liebe, Haß, Furcht, Hofnung, Traurigkeit, Freude und allerhand Arten von Leidenschaften und Bewegungen ein: Und ein von GOtt belebter, mit dessen Geist erfüllter, von seinem Finger gerührter und durch desselben Reitzungen getriebener Lehrer solte nicht dergleichen in andern hervor bringen, solte reden ohne andere zu überreden, von denselben gesehen und gehöret werden, ohne sie zu rühren, und solte die gantze Kraft GOttes, wovon er innerlich erfüllet, auch äusserlich an den Tag legen, ohne daß die Hertzen erschüttert und umgekehret würden?

Es läßt sich dieses nicht so leicht glauben: weil GOttes Kraft grösser ist als der Menschen. Weil, wie der heilige Paulus spricht, das, was an GOtt scheinet schwach zu seyn, stärcker ist als die gantze Welt, und weil der Geist des HErrn lebhafter, geschäftiger, durchdringender und kräftiger ist als der Geist aller Poeten und Redner unter den Menschen: Es hat aber mit einem Menschen GOttes, wenn er vom Heiligen Geiste gerühret und beweget wird, eine gaantz andere Beschaffenheit, er wird gantz anders getrieben, auch andere in heilige Bewegungen zu setzen, als die Schwärmer, welche entweder durch blos natürliche Kräfte, oder auch selbst vom Teufel getrieben werden. Bey wahrhaftig heiligen Seelen " finden sich keine solche tadelhafte Ausschweiffun-" gen, unsinnige Heftigkeit, und unordentliche " Bewegung wie bey diesen, sondern sie besitzen die " Gründlichkeit, den Helden-Muth und Nachdruck " des Geistes GOttes, (welcher selbst in der Schrift " Macht und Gewalt genennet wird) die Her-" tzen zu zwingen und gefangen zu nehmen unter " den Gehorsam des Glaubens, alle Macht, die " sich erhebet, niederzuschlagen, und allen Hoch-" muth unter die gewaltige Hand GOttes zu de-" müthigen. Dem zu folge und da diese Wirckungen selten wahrzunehmen, da man solche Kräfte so wenig siehet, muß man wol sagen, daß wenig merckliche Gnade, Regung des Heiligen Geistes und Salbung GOttes in vielen anzutreffen: Denn man höret sie nicht reden aus diesem

Uber-

Uberfluß des Hertzens, aus dieser Fülle der Seele, und aus einem solchen innern Gefühl der Sachen, so sie predigen, der Geheimnisse, die sie verkündigen und der Wahrheiten so sie vortragen. Solte man nicht billig auf die Gedancken kommen, daß diese Räder darum nicht gehen, weil sie nicht wol geschmieret und nicht so zugerichtet sind, wie die an des Ezechiels Wagen, Ezech. 1. welche durch den Antrieb und das Anblasen des Geistes lieffen? Ferner, daß die Lippen darum nicht trösten, und weder leiblichen noch geistlichen Schmertzen lindern, weil sie nicht von Oel und Honig trieffen, und endlich, daß da die Zuhörer durch dasjenige, was der Prediger saget, nicht gerühret werden, dieses daher komme, weil er selbst nicht gerühret ist, und also andern nicht mittheilen könne, was er selbst nicht hat. Gewiß, daher kommt es zum theil, daß unsere Predigten, Vermahnungen, Tröstungen und Gebet so unfruchtbar sind, und wir müssen warlich darauf sehen, ob wir auch predigen, ermahnen, trösten, beten, in göttlicher Bewegung, so daß wir im innersten Grunde des Hertzens empfinden, was wir mit dem Munde aussprechen. Wir müssen ferner zusehen, ob wir nicht bloß aus Gewohnheit und mehr durch das Hertz als von Hertzen beten, das ist mehr aus dem Gedächtniß ein Gebet hersagen, oder wenigstens durch Zusammensetzung, ordentliche Verbindung und Erinnerung ins Gedächtniß gefaßter Worte, als mit einem wahrhaftigen Verlangen, Andacht und

und Inbrunst des Geistes: Mit einem Wort ob wir nicht beten, predigen oder ermahnen aus irgend einer Heucheley, Tücke, Falschheit, oder zum wenigsten aus einiger Verstellung und Schein; indem wir für besser wollen angesehen seyn als wir in der That sind, und äusserlich mehr Frömmigkeit und Gefühl göttlicher Gnade vorgeben, als wir wahrhaftig im Hertzen haben.

Es möchte aber vielleicht iemand ferner sagen: Wie kan man beten, wenn man den Geist des Gebets nicht hat? Wie kan man von GOTT reden, wenn man von ihm keine Empfindung hat? Wie kan man andere ermahnen sich zu bekehren, wenn man selbst noch unbekehrt ist? Wie kan man sich unterwinden andere zu bewegen, wenn man selbst nicht bewet ist? Und wer könte so unverschämt seyn, daß er sich erkühnte sein Haupt und Hände gen Himmel aufzuheben, wenn das Hertze nicht dabey ist?

Es ist dieses in der That was erstaunliches, und man erschrickt billig darüber, daß es geschehen könne, und noch vielmehr, daß es wircklich geschehe. Allein ob es gleich geschiehet, so fragt sichs doch, wie es geschehe? Was daraus für eine Frucht erwächset so wol für die, so da reden, als auch selbst für die so Zuhörer abegeben, ins besondere und öffentlich? Was für sonderliche Erbauung, was für bleibende Frucht hat man davon? Werden wol dadurch die Sünder bekehret und die Sünde abgethan? Ist man

dadurch

dadurch gebessert, wenn man sich bußfertig stellet? Wird man dadurch demüthig, wenn man gebeugt zu seyn scheinet? Ist nicht solche Ubung der Gottseligkeit bloß eine schöne Schale ohne Cörper, dahinter nichts ist, oder wenn sie endlich noch einen Cörper, das ist, einigen Schein hat, und von aussen prächtig aussiehet? Hat sie auch wol ein Leben, und ist sie nicht vielmehr gantz todt und inwendig gantz Kraft-loß?

Wir könten uns hierbey mit Recht beklagen, daß dergestalt fast das gantze Christenthum wie eine vertrocknete Haut worden, oder wie ein Gerippe, woran einige trockene Gebeine hangen, und das mit einer runtzlichten Haut umzogen ist: Daß man aus der Frömmigkeit gleichsam nur ein Gespenst mache, welches zwar die Lineamenten und das Ansehen der Frömmigkeit und Tugenden hat, aber nur durch betrügliche Schmincke mit falschem Anstrich. Allein wir sind ietzt nicht willens, von der Wenigkeit wahrhaftig Christlicher Früchte unter den Christen, woran sie selbst Schuld seyn, zu reden; sondern wir reden vom Predigt-Amt, und untersuchen, was die Ursachen seyn, daß dasselbe keine oder doch sehr wenig solche Früchte bringe.

Eine der wichtigsten solcher Ursachen ist wol angezeigter massen der Mangel der Gnade, des Geistes und der Salbung, welchem man durch gute Mittel suchen muß abzuhelffen. Darzu „ rechnen wir billig zuförderst das Gebet; weil man GOttes Gabe nicht anders bekommt, als wenn

wenn man darum bittet. Ferner die mit einer recht aufmercksamen Stille anzustellende „Forschung der Schrift und ihrer Geheimnisse;“ indem dieses gleichsam die Nuß oder Olive ist, woraus dieses Oel und die Salbung fliesset; und endlich der „heilige Umgang und die Unterredung mit Knechten und Kindern“ GOttes, welche solches Oel allenthalben ausgiessen, und nebst ihrem guten Geruch nach sich lassen.

Vielleicht ist uns aber dieser Weg unbekandt und alzuverdrießlich? Vielleicht stehet uns bisweilen die Einsamkeit nicht an? Vielleicht öfters, ja nur zu oft auch nicht ein erbaulicher und Christlicher Umgang? Es kan auch seyn, daß wir noch gar zu viel Gefallen an der Welt haben und uns an derselben so sehr ergötzen, daß wir dabey an GOtt kein Vergnügen finden können? Und wer weiß, ob wir nicht besorgen, wir möchten gar zu geistlich und heilig werden, oder heiliger als der gröste Hauffe! Gewißlich wenn dieses wäre, so wären wir sehr blind und unglückselig: Wir erkenneten noch gar nicht unsern Beruf und unsere Pflichten, und wären noch weniger im Stande und vermögend, uns denenselben gemäß zu bezeigen.

Wem ist unbekandt, daß die Lehrer schuldig seyn, die Wege GOttes zu lehren? Wie wollen sie sie aber lehren, wenn sie dieselben selbst nicht wissen. Und wie sollen sie selbige wissen, wenn sie solche nicht selbst erfahren? Wer weiß nicht, daß

daß sie die Seelen führen sollen, und zwar auf allerhand Wegen des Trostes und des Creutzes, des Friedens nnd der Unruhe, des geistlichen Uberflusses und der geistlichen Armuth, der Dürre und Erquickung? Wie können sie aber dieses thun, wenn sie selbst diese Salbung nicht haben, wenn sie nicht alle diese Wege durchgegangen seyn, und wenn sie nicht wissen wie man darauf wandeln müsse?

Kommen ihnen Seelen vor, die eines albereits erhobenen Geistes sind, welchen GOtt sich mittheilet, und welche vertrauter mit GOTT umgehen, welche von ihm Licht, Einsicht, Rührungen, Gnade, und andere nicht gar gemeine Gaben bekommen: treffen sie Seelen an, in denen GOtt und JEsus besonders wohnet, in und bey welchen er auf eine ausnehmende Weise verspüret wird, in denen auch der Heilige Geist nach seiner Art ihm anständige Wirckungen hervor bringet; was werden die Hirten, Führer und Vorsteher solche Seelen thun, wann derselben Worte ihnen lauter Rätzel, und ihre Wege unbekandt sind? Wann sie selbst nicht wissen, zum wenigsten nicht aus Erfahrung oder göttlicher Uberzeugung wissen, obs einen solchen Christen und solche Wirckungen bey demselben gebe?

Gewißlich, wir müssen zusehen, ob wir solcher Gnade nicht ermangeln, und ob man sich nicht mit Recht über uns beschweren könne, daß wir nicht geistlich genug seyn, für geistliche Lehrer und Führer gehalten zu werden. Ob wir nicht vielleicht

„leicht gar noch mehr fleischlich oder zum wenigsten „mehr irdisch als geistlich, ob wir uns nicht allzu „wenig auf eine stille Betrachtung und aufs Gebet „des Geistes legen? Mit einem Wort: Ob wir „auch das Oel und die Salbung des Heiligen Gei„stes genugsam empfinden, und ob nicht unser „Vortrag mehr nach Gelehrsamkeit als nach „Gebet schmecke?„

Dieses wenige mag für dieses mahl genug seyn, dem Leser eine Probe zu geben, was er sich von der gantzen Schrift des Labadie vorzustellen habe: Indem nachfolgenden Stück soll von dem andern Pastoral-Schreiben gleichfals die benöthigte Nachricht erfolgen.

II. Lebens- und Todes-Geschichte des heiligen Policarpus, gewesenen Bischofs zu Smyrnen in Asien.

I.

Es ist albereit in der verbesserten Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches GOttes P. II. pag. 109. dargethan worden, daß die Geschichte derjenigen Lehrer besonders merckwürdig zu achten sind, welche zwar der unmittelbaren Erleuchtung des Geistes GOttes nicht, wie die Apostel, theilhaftig gewesen; gleichwol aber in Apostolischer Kraft und Lauterkeit gestanden. Der C. L. wird sichs daher verhoffentlich nicht unangenehm fallen lassen, daß wir demselben für diesesmal, auch hier ein dergleichen

Exempel vor Augen legen, und dasjenige kürtzlich zusammen tragen, was glaubwürdiges von dem heiligen Martyrer Polycarpus in zuverläßigen Urkunden anzutreffen ist. Man kan zwar nicht mit völliger Gewißheit behaupten, daß dieser treue Blut-Zeuge Christi, der Engel der Gemeinen zu Smyrnen sey, der uns Offenb. Johannnis 2. als ein gantz ausnehmendes Muster eines dem HErrn gar besonders werthen Knechtes und Aufsehers seiner Kirche vorgestellet wird: Inzwischen ists doch nicht unmöglich, daß er es sey; ja es ist wahrscheinlich, daß Polycarpus daselbst von dem Geist GOttes gemeynet, und allen rechtschaffenen Lehrern zum gesegneten Vorbilde abgeschildert werde; welches uns um so viel desto mehr in ietzt angezeigter Entschliessung bestärcket hat. (a)

2. Von den Jugend-Jahren des heiligen Polycarpus finden wir nirgends etwas gewisses aufgezeich-

(a) Polycarpus ist nach der besten Chronologorum Ausrechnung ohngefehr um das 80ste Jahr nach Christi Geburt zur Christlichen Religion bekehret worden. Kurtz darauf wurde ihm die Aussicht der Smyrnischen Gemeine anvertrauet, und konte daher mit Wahrheit bey seinem Martyr-Tode sagen: Er habe 86. Jahr dem HErrn JEsu gedienet. Setzen wir dieses zum Grunde, so ist ohnstreitig, daß er zu der Zeit, da Johannes die Offenbarung geschrieben, Bischof zu Smyrnen gewesen: Da sich nun alles, was Johannes von dem Aufseher dieser Gemeine Offenb. 2. bezeugen müssen, auf niemanden besser als auf Polycarpum schicket, so ist es hoffentlich nicht zu viel gesprochen, wenn wir sagen: Es sey wahrscheinlich, daß er durch denselben l. c. gemeynet worden.

zeichnet, (b) ausser daß er die Glückseligkeit gehabt des Unterrichts und Umgangs, wie anderer Apostel, also besonders des heiligen Johannes zu geniessen, und dadurch zum Dienste des HErrn im Lehr-Amte zubereitet zu werden. (c) Wie er sich dessen gebrauchet, und wie schnelle daher sein Zunehmen in der Gnade und Erkenntniß Christi gewesen, lässet sich daraus gantz zuverläßig urtheilen; weil er von dem jetzt gedachten Evangelisten und Apostel in seinen noch gar jungen Jahren, für tüchtig erachtet worden, zum Bischof eines der wichtigsten Orte in Asien, nemlich zu Smyrnen, bestellet zu werden. (d) Wem bekandt ist, wie genau in den Apostolischen Zeiten, die von dem Geist GOttes so nachdrücklich erforderte Untersuchung derer, die zum öffentlichen Lehr-Amt bestellet werden solten, beobachtet worden; wer dabey die ausnehmende Prüfungs-Gabe in Betrachtung ziehet, welche die unmittelbar erleuchteten Knechte GOttes besessen, der wird hoffentlich

 diesen

(b) Die elenden Fabeln/ welche in den Actis Sanctorum *Bollandi* d. 26. Jan. p. 695. f. *Edit.* Antwerp. & Venet. sind nicht werth/ angeführet zu werden.

(c) Siehe *Euseb.* Hist. Eccl. L. 5. c. 24. Iren. advers. Hæres. L. 3. c. 3.

(d) Siehe Iren. l. c. Tertull. de Præscr. c. 32. pag. 213. *Edit.* Paris. Wie wichtig Smyrnen zu damaliger Zeit gewesen/ sowol wegen der Menge seiner Einwohner/ als der daselbst blühenden Gelehrsamkeit/ ist besonders zu ersehen aus Philostr. de vit. Sophist. L. I. n. 21. c. 4. pag. 316. it. n. 25. c. 2. pag. 531. *Edit.* Olear. adde quæ ad l. ult. Philostr. ex *Aristide Olearius* observavit.

diesen Schluß nicht für ungültig achten, und es zeigte sich auch in der That. Wir könten solches mit ein und andern algemeinen Zeugnissen bestätigen, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind: Es wird aber dem C. L., sonderlich Lehrern, verhoffentlich nutzbarer seyn, wenn wir demselben zum Beweis dessen die besonderen Nachrichten, die wir davon ausfündig machen können, vor Augen legen, und solchergestalt zugleich eines und das andere erinnern, welches wir uns von dem HErrn auszubitten haben, wenn wir einsten das Zeugniß eines so treuen Knechtes davon tragen wollen, wie obangezeigter massen Policarpus von seinem HErrn und Heilande erhalten.

3. Es war in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche dieses eine gantz ausgemachte Sache: Ein ieder rechtschaffener Lehrer, dem sein HErr auch einen gewissen Bezirck zu seiner besondern Aufsicht anvertrauet, müsse doch zugleich das Heil der gantzen Kirche auf seinem Hertzen tragen, und wo er solches zu fördern nur irgend Gelegenheit findete, derselben aufs sorgfältigste wahrzunehmen suchen. (e) Polycarpus, der ohne dem, durch die Liebe Christi gedrungen, für Begierde brennete, das in der That zu seyn, was sein Nahme mit sich bringet, ließ sich die Grentzen des ihm ange-

(e) Siehe was hiervon albereits angemerrcket worden in der fortgesetzten Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches GOttes/ Beytrag 34. pag. 118. 119. not. a.

angewiesenen Bezircks nicht dergestalt einschliessen, daß er nicht auch andern Heerden und dem gesamten Reiche des Heilandes auf alle nur mögliche Art hätte sollen suchen nutzbar zu werden. Er ließ bey schon hoch gestiegenem Alter, sichs nicht zu schwer fallen, aus Asien bis nach Rom zu reisen, theils das Feuer der Uneinigkeit, welches wegen der Zeit Ostern zu feyren und anderer Umstände wegen, albereits im andern Jahrhundert nach Christi Geburt, unter den Lehrern und Gemeinen der Morgen- und Abendländischen Kirchen zu glimmen anfing, bald in den ersten Funcken dämpffen zu helffen; theils sonsten durch diesen Besuch etwas Gutes zum Heil der Seelen zu schaffen. (f) Franckreich hat den wahrscheinlichsten Vermuthen nach die ersten Zeugen des Evangelii durch dessen Vorsorge bekommen: (g) Es ist aus mehreren Briefen, womit er die Gemeinen Christi hin und wieder zu erbauen und zu stärcken gesuchet, das überaus schöne Send-Schreiben desselben an die Philipper noch vorhanden und zum Zeugniß übrig geblieben, wie die übrigen beschaffen gewesen. (h) Daraus ersehen wir unter andern, daß er die Briefe des theuren Märtyrers Ignatius mit

 grosser

(f) Von dieser merckwürdigen Reise verdienet nachgelesen zu werden, was Euseb. Histor. Eccl. L. 5. c. 24. angemercket hat. it L. 4. c. 14.

(g) Siehe Dodvvelli Dissert. Cypr. Dissert. 6. c. 16.

(h) Siehe Tillem. Memor. Eccles. Tom. II. Edit. Venet. pag. 333.

grosser Sorgfalt zusammen gesammlet, und wie an ietzt gedachten, also auch an andre Orte verschicket habe, damit sie zum allgemeinen Segen werden mögten. Diese so redliche Vorsorge des Polycarpus für alle Gemeinen hatte Ignatius in seinem Leben wol kennen gelernet; darum trug er denselben hauptsächlich auf, sich seiner verlassenen Antiochenischen Gemeine anzunehmen; (i) ja selbst die Heyden musten ihm wider ihren Willen, und mit den Beschuldigungen, womit sie ihn um sein Leben zu bringen suchten, ein noch gegenwärtig vorhandenes Zeugniß dieser seiner allgemeinen Bischofs-Treue abstatten. Wir werden in den unten folgenden Nachrichten von seinem Martyr-Tode vernehmen, wie sie ihn als **den allgemeinen Lehrer von gantz Asien, einen Vater der Christen und einen Zerstöhrer ihrer Heydnischen Götter** angeklaget. **Der HERR erwecke doch in den Hertzen seiner Knechte auch gegenwärtiger Zeit, einen so ausgebreiteten Liebes-Sinn, ihrem Heilande zu dienen. Sie bedürffens ja warlich so sehr als iemals: Wer fragt aber darnach? Wie viel**

(i) Es ist hiervon der in allen Editionen der Patrum Apostolicorum befindliche Brief des Ignatii an den Polycarpum nachzusehen. Sonst wird in den künftig folgenden Actis Martyrii Polycarpi noch eine gar merckwürdige Nachricht vorkommen/ wie nahe demselben das Heil der gantzen Kirche am Hertzen gelegen/ wo wir vernehmen/ daß solches ein Hauptstücke seines Gebets zu seyn pflegen.

viel finden sich derer, denen der gantze Schaden Josephs recht am Hertzen liege?

4. Es ließ sich aber Polycarpus durch dieses sein Bemühen allenthalben nutzbar zu werden, nicht etwa abhalten, dasjenige mit allem nur ersinnlichen Fleiß auszurichten, wozu ihn der HErr insonderheit gesetzet hatte: Er störte auch andre seiner Mit-Knechte nicht in ihrer Arbeit; vielweniger suchte er die Seelen von ihren ordentlichen Lehrern abzuziehen, sich einen Anhang und solchergestalt Spaltungen unter Hirten und Schaafen, oder auch nur unter den Schafen selbst zu verursachen. Nein, er wuste wohl, daß dieses nicht die Art der vom Geiste GOttes gewirckten Begierde der Kirche zu dienen, sondern eine aus dem unreinen Grunde eines fleischlichen Sinnes herfliessende ἀλλοτριοεπισκοπία und in Einmengung fremde Händel sey. Die Heerde, die ihm eigentlich zur Aufsicht anvertrauet war, blieb allemal das Augenmerck, worauf Hertz und Gemüthe zuförderst gerichtet war. Was ihm von Zeit und Kräften davon übrig blieb, das wendete er unter besonderer Leitung des Geistes GOttes erst auf andre Orte und deren Heerden. Darbey war er recht sorgfältig alle seine Unternehmungen so einzurichten, damit die Arbeit seiner Mit-Knechte, die denselben eigentlich vorgesetzet waren, desto gesegneter, ihr Ansehen desto heilsamer, und ihre Gemeinschaft mit den Zuhörern desto inniger und genauer werden möge.

5. Wir finden von beyden in den wenigen Nachrichten, die von ihm ausfündig zu machen sind, hinlängliche Beweisthümer. Mit was für Treue er seiner Smyrnischen Heerde wahrgenommen, wie er sich nicht nur damit begnüget, daß ihm die Seelen äusserlich beygefallen, oder höchstens zu guten Bewegungen und einiger scheinbaren Aenderung gekommen; sondern wie er nach dem rechten Apostolischen Vorbilde dahin gearbeitet, **einen ieglichen vollkommen darzustellen in Christo**; davon ist wol kein sicherer Beweiß als der vortrefliche Zustand, in welchem sich dieselbe unter seiner Aufsicht, und durch sein unermüdetes Bemühen befand. Wir haben davon eine gewiß recht erbauliche Beschreibung in dem Briefe, welchen der Märtyrer Ignatius in seinen Banden an dieselbe erlassen; denn der leget ihr nicht nur das überaus merckwürdige Lob in der Aufschrift bey: **Sie sey eine Kirche Christi, die aller Gnaden-Gaben theilhaftig sey, erfüllet mit Glaube und Liebe, der es an keinem Guten fehle, die sich in einem GOtt-würdigen Stande befinde;** sondern er bezeuget auch in dem Briefe selbst: **Er habe sie bey seinem Besuch kennen gelernet als eine Heerde, welche in einem unbeweglichen Glauben recht ausgearbeitet sey, deren Glieder mit Liebe und Geist am Creutze Christi als angenagelt wären, voll Glaubens-Zuversicht an diesen unsern HErrn, rc.** (k)

6. Wie

(k) Siehe Cotelerii Patres Apostol. Edit. Cler. Tom. II. pag. 33. f.

9. Wie vorsichtig Polycarpus verfahren, wenn ihn der HErr da und dorten ausser seiner Gemeine brauchen wolte; mit was für Behutsamkeit er darbey gesuchet, die an dergleichen Orten befindlichen Lehrer bey den Seelen in gehörigen Werth zu erhalten, davon giebet sein Verhalten zu Rom sowol als auch sein Brief an die Philipper die deutlichsten Zeugnisse. Er gieng obgedachter massen an den ietzt-gedachten Ort, unterschiedenen Mißhelligkeiten vorzubeugen, die zwischen den Asiatischen und Abendländischen Kirchen ausbrechen wolten. So bald er daselbst anlangete, war dieses sein erstes, daß er sich mit dem Anicetus der kurtz vorher zum Römischen Bischof erwählet worden, in Unterredung einließ, und alles, was ihm etwa bedencklich vorgekommen, abzuthun suchte. Ob nun wol Anicetus, besonders was den Punct von der Oster-Feyer anlangete, sich nicht, wie es wol billig gewesen wäre, wolte weisen lassen, sondern auf der Gewohnheit bestand, die er von seinen Vorfahren erlernet; so ließ doch Polycarpus sich nicht in Harnisch jagen, vielweniger hinreissen, deshalb öffentlich oder auch nur insgeheim auf ihn loßzugehen, und die Seelen von ihm abzuziehen. Keinesweges; weil er ihn und die übrigen Lehrer damaliger Zeiten zu Rom in den Haupt-Wahrheiten richtig, und sonst redlich befand im Dienste GOttes; so ließ er von dieser und dergleichen Mißhelligkeiten gegen andre auch nicht einmal etwas mercken. Damit iederman versichert würde, daß derselben

ohneracht, sie in wahrer Gemeinschaft des Geistes stünden, so hielt er statt des Anicetus, und mit demselben das heilige Abendmal und bezeugte öffentlich, daß die Lehre, welche derselbe nebst seinen Mit-Arbeitern führete, eben diejenige sey, welche er von den heiligen Aposteln selbst gehöret. Dieses schafte bey dem grossen Ansehen, in welchem Polycarpus allenthalben unter den Christen stand, die gesegnete Frucht, daß sich ihrer viele wiederum zur Kirche und deren ordentlichen Lehrern begaben, die durch die damals zu Rom recht um sich greiffende Verführer, den Valentinus, Marcion und andre, zur Absonderung von derselben waren verleitet worden. (l) Wer den gewiß recht lesens-würdigen Brief des Polycarpus an die Philipper einmal durchgehen will, der wird finden, daß er an andern Orten eben so verfahren, wie zu Rom: Er giebet darinnen nicht nur den Zuhörern, sondern auch den Lehrern, wie billig, die allernachdrücklichsten Anweisungen: Er vermahnet aber die Zuhörer gar besonders, daß sie **sich ihren Lehrern, und zwar den Aeltesten sowol als Dienern in gehöriger Ordnung unterwerfen solten, wie GOtt und Christo.** Besonders ist der Ort in diesem Briefe gar merckwürdig, da er eines Lehrers zu Philippis gedencket, der mit seinem Hause einen gar schweren Fall gethan. Denn da etwa ein anderer in guter Meynung

(l) Hiervon ist in den oben aus *Euseb. Hist. Eccles.* angezogenen Orten hinlänglicher Beweiß zu haben.

nung drauf loßgestürmet und die Seelen gewarnet, mit so einem Menschen nichts zu thun zu haben; so vermahnet er sie, daß sie auch in dem Verhalten gegen denselben alle Behutsamkeit brauchen, ihn nicht als einen Feind, sondern benebst den Seinen als leidende und irrende Glieder tractiren, und solchergestalt dahin solten bedacht seyn, damit ihr gantzer Cörper gerettet werde. (m)

7. Dieses alles sind dergleichen Umstände, welche gewiß auch in diesen unsern Zeiten nicht aus der acht zu setzen. Wir bemercken aber darbey billig sogleich die edle Qvelle, aus welcher dieses so Lobwürdige Verhalten des heiligen Polycarpus geflossen ist. Als unser Heiland sich einsten in der Gestalt des rechten Musters aller wahren Lehrer vorstellen wolte: so sagte er nicht nur: **Ich bin sanfmüthig**, sondern setzte dazu, **und von Hertzen demüthig.** Und da Paulus nöthig fand, den Aeltesten zu Ephesus an seinem Vorbilde zu zeigen, wie sie sich gegen die Heerde zu verhalten hätten, die GOtt mit seinem eigenen Blute erlöset: so führet er ihnen unter andern dieses besonders zu Gemüthe: **Sie wüßten, wie er von dem ersten Tage an, da er in Asia gekommen, allezeit bey ihnen gewesen, und dem HErrn gedienet, mit aller Demuth.** Apost. Gesch. 20, 19. Je begabter und angesehner ein Lehrer ist, desto nöthiger ist ihm die aus den wahren Glauben herstam-

(m) Siehe Polyc. Epist. ad Philipp. in Edit. patr. Apost. Cotel. T. II. pag. 191.

„ stammende Hertzens-Niedrigkeit und Demuth, wenn er sich wie gegen die armen Schafe, also auch gegen seine Mit-Knechte recht bezeigen soll. Und eben diese war es, wodurch Polycarpus zu alledem, was wir von seinem Verhalten auch in Ansehung andrer Lehrer von ihm bemercket haben, gebracht wurde. GOtt hatte ihn mit ungemeinen Gaben der Natur und ausnehmenden Kräften der Gnade versehen; sein Ansehen war von aussen schon recht ehrwürdig: Weil sich aber des HErrn Klarheit auf eine sehr merckliche Art an ihm spiegelte; so machte ihn solches noch viel ehrwürdiger in aller Augen, die mit ihm zu thun hatten. (n) Selbst

(n) Es war sein Ansehen so groß unter den Christen/ daß sichs ein ieder für eine Ehre hielt/ wer ihm nur die Schuh-Riemen auflösen konte/ wie aus seinen Actis Mart. zu ersehen. Es ist billig/ die Worte hier völlig beyzufügen/ worin uns Irenäus eine Abschilderung giebet von der gegründeten Hochachtung/ die Polycarpus unter den Christen seiner Zeit gehabt. So schreibt er bey dem Euseb. Hist Eccl. L. V. c. 20. p. 238. Edit Cantabr. an den Florinum: „Vidi Te cum adhuc puer essem in inferiore „Asia apud Polycarpum, splendide agentem in palatio, „& magnopere laborantem ut te illi approbares. Etenim „ea quæ tunc temporis gesta sunt, melius memoria teneo „quam illa quæ nuper acciderunt. Quippe ea quæ pueri „didicimus simul cum animo ipso coalescunt, eique penitis inhærent. Adeo ut & locum ipsum possim dicere, „in quo beatissimus Polycarpus sedens disserebat; pro„cessus quoque ejus & ingressus, vitæque totius formam, „& corporis speciem: sermones denique quos ad popu„lum habebat; & familiarem consuetudinem, quæ illi „cum Joanne, ut narrabat & cum reliquis qui Dominum

Selbst ein zur Vollendung seines Laufs eilender Ignatius konte sich an seinem Umgang nicht genugsam vergnügen. Er bezeugte ausdrücklich, daß er sichs für eine besondre Glückseligkeit achte, wenn er desselben beständig geniessen solte. (o) Die wichtigen Dienste, die er nicht nur einzeln Seelen, sondern seiner gesamten Heerde, und der gantzen Christlichen Kirchen geleistet, verursachte, daß er von allen derselben Gliedern, die ihn kenneten, sehr hoch gehalten wurde: Allein das alles ließ sich Polycarpus nicht aufblehen, sondern da er im Glauben wohl erkennete, wie er alles aus blosser Gnade sey, was er sey, so wurde er durch [illegible] alles,

„ipsum vidissent, intercesserat: & qualiter dicta illorum „commemorabat: & quæcumque de Domino ab iisdem „audierat. De miraculis quoque illius ac de doctrina, „prout ab iis qui verbum vitæ ipsi conspexerant Poly-„carpus acceperat, eodem prorsus modo referebat, in „omnibus cum scriptura sacra consentiens. Hæc ego „divina mihi largiente clementia tunc studiosius audie-„bam, non in charta sed in corde meo audita describens; „eademque per Dei gratiam assidue repeto ac revolvo. „Et in conspectu Dei affirmare possum, beatum illum „& apostolicum bresbyterum, si quid ejusmodi unquam „audiisset, exclamaturum continuo, & obturatis auribus „suis dicturum fuisse, prout ipsi moris erat: Deus bone, „quæ me in tempora reservasti, ut hæc sustinerem! „Atque ex loco ipso aufugiturum, in quo seu stans, seu „sedens ejusmodi Sermones audiisset. Sed ex epistolis „illius id liquido comprobari potest, quas ille partim ad „vicinas ecclesias, ut eas confirmaret, partim ad quosdam „ex fratribus misit, admonens illos atque exhortans."

(o) Siehe Epist. Ignat. ad Polyc. in Edit. Patr. Apostol. Cotel. T. II. pag. 39.

alles, worüber sich andere erhoben hätten, noch mehr gedemüthiget. Wir wollen zum Beweis dessen nur einige Worte aus dem schon mehr gedachten Briefe desselben an die Philipper anführen. Nachdem er kaum angefangen, sein Hertz in ein und andren nach drücklichen Ermunterungen gegen die Philipper auszuschütten, so versinckt er sogleich in die tiefste Demuth, und bezeuget: **Er würde sich nicht unterwunden haben ihnen was von der wahren Gerechtigkeit zu schreiben, wenn sie ihn nicht selbst darzu aufgefodert: Indem weder er, noch Leute von seiner geringen Art die Weisheit erreichen könten, die sich an einem Paulo offenbaret, der bey ihnen gewesen, &c.** O! und mit was für einer tieffen Beugung küßte er die Bande eines Ignatius, und achtete sich unwerth denselben zu umarmen. (p)

8. So demüthig sich aber Policarpus gegen Kinder und Knechte GOttes bezeigete, so muthig und getrost war er, wenn er sich nach der Vorschrift göttlichen Worts, als einen guten Streiter Christi, gegen die Feinde des HErrn und seiner Wahrheit zu beweisen Gelegenheit fand. Die Reinigkeit der Lehre, sonderlich der Haupt- und Grund-Lehren unsers allerheiligsten Glaubens lag ihm, wie es billig bey allen rechtschaffenen Lehrern seyn muß, gar besonders am Hertzen: Um dessentwillen trat er allen denen, die dieselbe muthwillig und beharrlich umzustossen sich erwogen, mit eben dem

(p) Siehe Epist. Polycarpi ad Philipp. c. 3. p. 187.

dem Ernst entgegen, als er seine aus Schwachheit irrende Mit-Knechte in Liebe und Sanftmuth zu tragen pflegte. Ein besonderes Exempel hat Irenäus davon aufgezeichnet. (q) Der bekandte Irrgeist Marcion begegnete dem heiligen Polycarpus zu Rom, und hatte die Frechheit von demselben zu fordern: Er solte ihn für was sonderbares ansehen und erkennen. Polycarpus brauchte sich nicht lange zu besinnen, sondern antwortete ihm des Ansehens ohnerachtet, welches dieser Verführer zu Rom hatte, mit grosser Heldenmüthigkeit: **Ich erkenne dich allerdings für etwas sonderbares, nemlich für den erstgebohrnen des Teufels.** (r) Wem die greulichen Lehren des Marcions bekandt sind, wird sich über dieser Antwort um so viel desto weniger verwundern, sondern dieselbe gar für gerecht erkennen: Es zeigte sich aber der Heldenmuth unsers Polycarpus noch offenbarer in den ihn betreffenden Verfolgungen von den Feinden der Christlichen Lehre. Es waren nicht leere Worte, da er in mehr angezeigtem Briefe an die Philipper, **die Bande Christi als den anständigsten Schmuck heiliger Seelen und das königliche Geschmeide wahrhaftig von GOtt erwählter Christen vorstellete.** Dafür achtete er sie in seinem Hertzen. Die Nachricht, welche wir von seinem Leiden dem G. L. in dem folgenden Stück mittheilen wollen, wird solches sattsam bestätigen.

III. Fort-

(q) Siehe Iren. adverf. Hæref L. 3. c. 4. adde Hyeron, de var. illustr. c. 17.

(r) Siehe Tillem. *Mem.* eccl. T. II. p. 266. f.

III. Fortsetzung des Extracts derer Anno 1739. in dem zu Reval gehaltenen Synodo des Consistorii u. Ministerii Provincialis des Hertzogthums Ehstland, abgehandelten Materien.

Die dritte Unterredung.

Vom Ehestande, und erbaulicher Einrichtung der Bauer-Hochzeiten.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehe-Bette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten. Hebr. 13,4. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern, in allen Dingen. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine. Ephes. 5,23.24.32. Halte, was ich dir heute gebiete: Siehe, ich will vor dir her ausstossen die Amoriter, Cananiter, Hethiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, da du ein kommst; daß sie dir nicht ein Aergerniß unter dir werden. Sondern ihre Altäre solt du umstürtzen, und ihre Götzen zerbrechen, und ihre Hayne ausrotten. Denn du solt keinen andern Gott anbeten. Denn der HERR heisset ein Eiferer, darum, daß er ein eiferiger GOtt ist. Auf daß wo du einen Bund

mit

mit des Landes Einwohnern machest; und, wenn sie huren ihren Göttern nach, und opffern ihren Göttern, daß sie dich nicht laden, und du von ihrem Opffer essest, und nehmest deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern; und dieselben denn huren ihren Göttern nach, und machen deine Söhne auch ihren Göttern nachhuren. 2. Mos. 34, 11-16.

§. 1. Die Ehe, und ein unbeflecktes Ehe-Bette, soll bey allen, die den Nahmen JEsu Christi nennen, wehrt gehalten werden: Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

§. 2. Denen Besudelten und Ungläubigen ist nichts rein: sondern besudelt ist beydes ihr Gemüthe und Gewissen. Daher kommt es, daß man gar selten was höret, oder lieset, von GOtt-gefälligen Ehen, und ihrer Einrichtung.

§. 3. Niemand muß heyrathen unter denen, die sich des Heilandes rühmen, wo er nicht vorhero der Versöhnung seines Hertzens mit GOtt gewiß ist. Denn heyrathen soll im HErrn geschehen, 1. Cor. 7, 39. aus dem Glauben, Röm. 14, 23. mit Gebet und Wort GOttes geheiliget werden. 1. Tim. 4, 5.

§. 4. Ihr solt euch auch nicht der Heyden Töchter nehmen, sprach GOTT zu Israel nach dem Fleisch: Wie vielmehr gilt dis bey dem Israel nach dem Geiste. Ist dis nicht auch ein Mitziehen an fremden Joche? Eine theilhaftigmachung fremder Sünde? Was weissest du, o Mann, ob du das ungläubige Weib bekehren werdest? Was hat der Gläubige für Gemeinschaft mit dem Ungläubigen. Eine Schwester soll es seyn. 1. Cor. 9, 5.

§. 5. Also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet. Ein gottesfürchtiges Weib ist eine Gabe des HErrn. Wer da bittet, der empfähet. Math. 7, 8.

§. 6. Was aus der Historie der ersten Christen bekandt, kan nicht ohne Erbauung gelesen werden. Aber nun spricht man: Das war damals, und doch wollen wir gute Christen seyn.

§. 7. Die Ceremonien bey der Copulation sind die besten, da alles mit Gebet und erbaulicher Unterredung, mit Psalmen und lieblichen Liedern geheiliget wird. vide Testimonium Ignatii ad Polycarpum. c. 4. §. 5.

§. 8. Verbundene Ehegatten sind also ein Geist und ein Leib in Christo JEsu. Was Ephes. 5, 22. f. & alibi stehet, ist ihnen ins Hertz geschrieben. So sind sie auch.

„ §. 9. Daß man hierinne von einem Prediger
„ gemeiniglich noch was höhers fordert, als bey
„ gemeinen Christen, ist nicht unrecht, denn sie sollen
„ ein Vorbild seyn, so gar denen Gläubigen in allen
„ Dingen. 1. Tim. 4, 12.

§. 10. An diesem Punct hängt doch das gantze folgende Leben. Der Fehler darinne, erstreckt sich durch alle Amts-Bedienungen.

„ §. 11. Schönheiten, Reichthum, hohe Familien
„ sind vielmals (das mickschol) der Anstoß, Ezech.
„ 3, 2, 20. vieler lau gewordenen Lehrer worden.

§. 12. Hinter her seufzet man denn: Trägt das Feuer im Busen und kans vor Schaam keinen sagen. Das dämpft den Geist durchs gantze Leben.

§. 13. Un-

§. 13. Unter den Bauern hier zu Lande, gehet es, wie es gehen kan. Der grössește Theil ist noch unwissend, und heyrathet nach Gutdüncken.

§. 14. Einige werden mit Gewalt von ihren Obern gezwungen zu heyrathen, die sie nicht wollen. Das geht denn nicht gut.

§. 15. Ein gut Theil heyrathet nach des Fleisches Trieb, macht sich lustig, und denckt es wäre nicht recht gemacht, wenn nicht der gantzen Wollust ein Genügen geschehen.

§. 16. Doch sind GOtt Lob! auch schon gute Hertzen da. Sind wir Prediger nur wie wir seyn sollen, brennt die Liebe Christi in uns, hungert uns nach Seelen; so werden wir auch in diesem Punct bey den Bauern einen Sieg erhalten, nach dem andern, eher als bey den Grossen.

§. 17. Was sonst noch bey dieser Materie beygetragen, möchten etwa folgende Sätze seyn. Sie hängen nicht genau an einander; doch sind sie dienlich.

§. 18. Eliesers Weise, da er für Isaac eine Gehülfin suchte, ist ein schönes Vorbild denen Gläubigen.

§. 19. Unlautere Absichten beym heyrathen führen ihren Lohn mit sich. Gehet man nach GOttes Willen, so kan man sich leicht beurtheilen lassen.

§. 20. Wo das Geheimniß des Glaubens erst in einem reinen Gewissen ist; da werden die Ehen recht angefangen und geführet.

§. 21. Die Ehe soll ein Vorbild seyn des grossen Geheimnisses zwischen Christo und der Gemeine. Ephes. 5,32.

§. 22. Leibliche Trübsal sind ein sehr nöthiges Saltz im Ehe-Stande, und geben Gelegenheit, die Herrlichkeit GOttes zu erfahren.

§. 23. Wer glaubet, die Ehe sey ein privilegirter Huren-Stand, gehöret zu den Schülern des Satans. 1. Tim. 4,1. f.

§. 24. In recht eingerichteten Gemeinen kan vieles Unheil auch in diesen Punct vermieden werden. Denn da geschiehet alles nach gemeinschaftlichen Rath und Fürbitte der Gläubigen. Die Kinder solcher Ehen nennet die heilige Schrift heilig.

Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Die vierdte Unterredung:

Von der gefährlichen Einflechtung, insonderheit eines Land-Predigers, in Sorgen der Nahrung, und wie man ihr entfliehen könne.

Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ists, wenn iemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringt nicht Frucht. Matth. 13,22. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung; auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat. 2. Tim. 2,4. Aber hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung,

rung, und komme dieser Tag schnell über euch: Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Luc. 21, 34-36. Es ist aber ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihn begnügen. Denn wir haben nichts in die Welt bracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. 1.Tim. 6, 6. 7. 8. f.

§. 1. Sorgen ist heydnisch. Nahrungs-Sorgen sind Dornen. Die ersticken das Wort, und es bringet keine Frucht.

§. 2. Der geringste (Christ) Gesalbte, hat das Privilegium, daß er das sorgen kan bleiben lassen: Euer himmlischer Vater sorget für euch.

§. 3. Sorget ein Prediger, der hat den Glauben verleugnet, und machet, so viel an ihm, seinen gantzen Dienst am Evangelio unfruchtbar.

§. 4. Alle eure Sorge werffet auf ihn. So prediget man, so solls auch seyn. Sonst heißt es: Du predigest, man solle nicht sorgen, und sorgest selbst. Ein ieglicher Tag wird für das Seine sorgen. Befiehl dem HErrn deine Wege.

§. 5. Nahrungs-Sorgen und arbeiten ist nicht einerley. Dis ist recht: Wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen. 2. Thessal. 3, 10. Jenes ist Sünde: Ihr solt nicht sorgen. Matth. 6, 31.

§. 6. Durch sorgen verstehen wir hier die zerschneidende Uberlegungen des Hertzens, oder Unruhe über den zeitlichen Mangel, zum Theil auch die sorgfältige Bestellung der Haus- und Land-Geschäfte. Kein Kriegesmann unsers Hertzogs flechtet sich in diese beyde ein. Das erste hebt den Glauben auf: Das andere hindert die Geschäfte des HErrn.

§. 7. Ist das Hertz mit GOtt versöhnt, wallet Christi Versöhnungs-Blut in uns, brennt die Liebe zu verlohrnen Menschen, sind wir unserer Sendung gewiß; so kans nicht anders seyn: wir sorgen nur was dem HErrn angehört, 1. Cor. 5,32. und befehlen ihm unsere Sachen. Er sorgt für uns, und giebt uns wol einen Elieser, zu dem wir sprechen können: Nimm hin, und thue dis, iß und trinck und kleide dich mit mir davon, und es wird übrig bleiben, für dich und mich.

§. 8. So achten wir der keines nicht, gegen der überschwenglichen Erkenntniß JEsu Christi unsers HErrn; wenn wir nur Seelen gewinnen. Das heißt: recht Schätze sammlen im Himmel. Was hilfs dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne, 2c.

§. 9. **Eingeflochten werden**, setzt zum voraus: Man ist frey gewesen. Das muß geprüfet werden.

§. 10. **Eingeflochten werden**, ist möglich, und gehet unvermerckt zu. „Das wird mir nicht „schaden, ich kan doch gute Gedancken dabey im „Hertzen haben, siehet man nicht selbst darnach,

so

„so gehet alles zu Grunde, denn muß man denen „Eingepfarrten in die Hände sehen, man hat nicht „treue Leute, bisweilen weder treue noch untreue, „man muß wol selbst, wenn mans auch gerne blei„ben liesse." So wird man nach und nach zum theil unter gerechten Schein eingeflochten.

§. 11. Hernach heist es: „Die Dinge incom„modiren mich gar nicht, das kan ich alles bestellen, „und GOttes Werck doch dabey, ich behalte noch „Zeit übrig. Es kommt nur alles auf Geschick„lichkeit und weise Disposition an." Da ist man schon fester.

§. 12. O wie selig ist es, ein freygemachter des Heilandes zu seyn! Laß die Todten ihre Todten begraben: Gehe du aber hin, ja eile wie ein Adler fleucht, mit Flügeln süsser Liebe. Verflucht ist der, der des HErrn Werck tückisch treibet.

§. 13. Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, des Hülffe der GOtt Jacob ist. Der vergisset auch seines Leibes und seiner Seele, und legte sie wol zum Bann für andre hin, wenns nöthig wäre.

§. 14. Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne: ich weiß nicht, die halten deine Rede, und bewahren deinen Bund. Die werden Jacob deine Rechte lehren, und den Israel deine Gesetze. Die werden Räuchwerck für deine Nasen legen, und gantze Opfer auf deinen Altar. HERR segne sein Vermögen, und laß dir wohl gefallen die Wercke

seiner Hände! zerschlage den Rücken derer, die sich wider ihn auflehnen, und derer, die ihn hassen, daß sie nicht aufkommen. Das ist ein mächtig Wort.

§. 15. Wer nicht so gesinnet ist, der entheiliget den Nahmen des HErrn, um einer Hand voll Gersten und Bissen Brodts willen. Ezech. 13,19.

§. 16. Götzen-Diener, Miethlinge, Lohn-Knechte, fragen bey allen Bedienungen: Was wird mir dafür? Ein solcher Gedancke steigt auch wol bey einem Jünger auf: Aber er wird zurück gewiesen mit Beschämung.

§. 17. Wenn man die für glücklich hält, die viel haben, das ist eine Reitzung zu Sorgen der Nahrung. Christus, ob er wol reich war, ward er doch arm um unsert willen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Siehe auf den!

§. 18. Nahrungs-Sorgen sind ein Staub, der sich unvermerckt anhängt. Läßt man ihn ein wenig sitzen, so frißt er ein und setzt sich tieffer.

§. 19. Die Quelle der Sorge ist der Unglaube, und heimliche Liebe zu dem vergänglichen.

§. 20. Wem Christi Blut das höchste Gut, dem ists gleich viel, ob er wenig, oder viel, oder nichts hat. Er hat aber alles in der That. Ich will dich nicht verlassen, nicht versäumen.

§. 21. Der wahren Leviten Portion ist nicht in dieser Welt. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

§. 22. Der Ordnungs-Geist ist ein Schaf-Peltz, worunter die Welt-Liebe leibhaftig wohnet.

§. 23. Ei-

§. 23. Einem ieden sein Werck befehlen, und dem Thür-Hüter, daß er wache, hat auch oeconomice seinen Grund, und macht ein leicht Gemüthe.

§. 24. Mancher tritt sein Amt an in Kraft. Er wird in Nahrungs-Händel eingeflochten, und täglich schwächer. Zuletzt arbeitet er ex officio, oder propter panem.

§. 25. Wohl dem, der seine Augen aufheben kan und darf zu den Bergen, davon alle Hülffe kommt!

§. 26. Klagen über das Zeitliche schändet einen Christen: Vielmehr einen Lehrer. Er refutiret dadurch, was er lehret.

§. 27. Schauet die Lilien auf dem Felde an: Sehet die Vögel des Himmels an. Der jene kleidet und diese speiset, solte er das nicht euch thun? O ihr Kleingläubigen!

§. 28. Solt ich der falschen Christen heucheln, und der gottlosen Rotte schmeicheln, um eine Hand voll zeitlich Korn, und zu entgehen der Menschen Zorn?

§. 29. Die mehr sammleten, als sie brauchten, in deren Manna wuchsen Würmer. Das ist uns zur Warnung geschrieben.

§. 30. Samuels Exempel: Habe ich iemandes Ochs und Esel genommen? dienet zur Prüfung.

§. 31. Daß einiger ihre äusserliche Umstände schwer sind, ist unläugbar. Aber was sagt die Schrift? Habe ich dir nicht gesaget, so du glauben

wirst, soltest du die Herrlichkeit GOttes sehen. 2. Mos. 16, 7.

§. 32. Es ist besser wenn es heißt: „Der Pastor „sucht die Seelen, als wenn man spricht: Er ist ein „starcker Wirth.

§. 33. Der Allgenugsame ist mein GOtt. Ich wandele vor seinem Auge, und bin fromm. Er ist mein Schild und mein sehr grosser Lohn Das klingt schön. HErr, ich glaube; hilf meinem Unglauben:

§. 34. Geniesset man nur ein Tröpflein der ewigen Güter: so wird einem der Mangel des leiblichen erträglich, ja endlich lernt man alles, Mangel und Uberfluß haben. Darum laßt uns Speise würcken, die nicht vergänglich ist. Joh, 6, 17,

§. 35. Was wir bey dem Dienst an der Gemeine empfangen, wollen wir ansehen, nicht als einen Lohn, sondern als Almosen. Wir stehen hier im Lande bey solchen Gemeinen, die es in allen Stücken schlechter haben, als wir selbst. Drum laßt uns begnügen an dem, was da ist.

§. 36. Christi erste Bothen hungerten mit Freuden und waren bloß. Salarii genug, wenn wir Nahrung und Kleider haben in Gottseligkeit.

§. 37. Mancher ist Sorglos aus natürlichen Ursachen, aber ist deswegen kein Kind GOttes. Vielleicht, wenn er arm würde, mögte er noch wol erkennen, daß ein Stück Brodt auch eine Gabe GOttes ist.

§. 38. Negligence ist keine Gottseligkeit. Was da ist, das braucht man: und trauet GOtt aufs künf-

künftige. Ubriges wird indessen seine Hand bescheren.

§. 36. Weil wir nun eine solche Wolcke von Zeugnissen vor uns haben, so lasset uns ablegen = = = Die Brodt-Körbe dürffen ja eben nicht allezeit voll seyn.

O der alles hätte verlohren! rc.

Die fünfte Unterredung:

Von einer todten und mangelhaften, ingleichen von der lebendigen und Kraft-vollen Verkündigung des Todes und Blutes JEsu, zur Versöhnung mit GOTT.

Aber zum Gottlosen spricht GOtt: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Ps. 50,16. Jene verkündigen Christum aus Zanck, und nicht lauter: Denn sie meynen, sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden. Philipp. 1,16.f. Wir aber predigen den gecreutzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. 1.Cor.1,23.f. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle. Ihr aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Creutzes aufgehöret. Gal. 5, 10, 11.f.

§.1. Das

§. 1. Das Evangelium vom Tode und Blute unsers Heylandes, ist das höchste, das kundbare grosse Geheimniß zur Gottseligkeit. Das soll verkündiget werden in der gantzen Welt, bis der HErr wiederkommen wird.

§. 2. Diese Lehre, die Lehre vom Creutz, ob sie denen Jüden gleich ein Aergerniß, und denen Heyden eine Thorheit scheinet, ist sie doch eine Kraft GOttes, selig zu machen, alle die daran gläuben.

§. 3. Niemand aber kan sie lauter predigen als nur der, in welchem der Vater seinen Sohn verkläret hat.

§. 4. Wo man selbst die Kraft des Todes und des Blutes zur Besprengung im Gewissen, und zur Heiligung im Glauben erfahren hat; da wird der Mund wol überfliessen, dessen das Hertz durch Gnade voll geworden.

Laß du auf mein Gewissen
ein Gnaden-Tröpflein fliessen!

§. 5. Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir, sprach GOtt zu Cain: Solte nicht das Blut des Sohnes GOttes besser reden, als das Blut Abels.

§. 6. Es ist die allerhöchste Materie: GOtt hat die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sein eigen Blut.

§. 7. Er ist mit seinem eigenen Blute einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Erlösung erfunden.

§. 8. In Christo JEsu haben wir die Erlösung durch sein eigen Blut, nemlich die Vergebung unserer Sünden.

§. 9. Alles

§. 9. Alles was ehedem tod war, ferne und entfremdet von dem Leben das aus GOtt ist, das ist nun nahe worden, durch das Blut eines ewigen Testaments.

Durch seine Wunden sind wir gesund gemacht.

§. 10. Ohne Blutvergiessen geschiehet keine Vergebung der Sünden. Das Blut soll euer Zeichen seyn. Da geht der Würger vorüber.

§. 11. Siehe, das ist GOttes Lamm: einmal geschlachtet in der Zeit: aber doch erwürget vor Grundlegung der Welt. Der JEsus Christus GOtt-Mensch, gestern und heute, und derselbige in Ewigkeit.

§. 12. Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Nahme in die Menschen gegeben, darinne sie selig werden sollen, als allein der Nahme JESUS. Wer an ihn glaubt, der ist der gerechte.

§. 13. Er ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

§. 14. Was ist denn nun die Stimme dieses Bluts? Antw. Laßt euch versöhnen mit GOtt. Erst versöhnet: denn reiniget es auch das Gewissen von den todten Wercke, zu dienen dem lebendigen GOtt.

§. 15. So lange dis Blut in den ersten Christen und Blut-Zeugen redete und warm war, riß es eine erstaunende Menge Menschen an sich, daß sowol Juden als Heyden besorgeten: Alle Welt würde endlich den Gecreutzigten nachfolgen. §. 16. Da

§. 16. Da hieß es in der Wahrheit: Das Blut redet. Der Grund, da wir uns gründen, ist Christus und sein Blut, das machet, daß wir finden ein unaufhörlich Gut, 2c.

§. 17. Dis Blut erweichet den härtesten Sünder: Aus dem Gesetze kommt wol Erkenntniß der Sünden, aber mit Zorn und Schröcken. Aus dem Blut JEsu, des heiligen und unbefleckten Lämmleins, kommt eine gläubige Beugung, Beschämung, und den Augenblick auch eine Kraft zum Anklammern an JEsu: Mein HErr und mein GOtt!

§. 18. Dein Blut der edle Saft, hat solche Stärcke und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die gantze Welt kan reine, ja gar aus Teufels Rachen, frey, loß und ledig machen.

„ §. 19. So bald die Stimme des Blutes nicht
„ mehr gehöret wurde in denen Gemeinen; so fiel
„ man aufs Gesetze, einige Gerechtigkeit, Heiligung
„ und allerley Menschen-Satzungen, die doch kein
„ nütze seyn.

„ §. 20. Daher kam der unaussprechliche, und
„ fast erstaunende Eifer zur Heiligung bey den ersten
„ Einsamen. Derer die meisten doch am Ende ge-
„ wahr wurden, daß es mit unserm Thun verlohren,
„ und daß allein das Wort vom Creutz, denen die
„ daran gläuben, göttliche Weisheit und göttliche
„ Kaft sey.

§. 21. Gegen dieses Zeugniß vom Blute haben die Pforten der Hölle alle ihre Macht und List erreget. Daher kam die finstere Nacht, des

Pa-

Papismi, Arianismi, und Mahumedisnii, und unzählbarer Irrthümer und Spaltungen.

§. 22. Kaum war es in der Reformation wieder hervor geqvollen; so wurde es gleich wieder durch die Macht der Sicherheit und fleischliche Freyheit gedämpfet.

§. 23. Und so ist es fortgegangen bis auf diesen Tag.

§. 24. In unsern Tagen, wie wir wissen, wolte der klügelnde Vernunft-Geist ein Advocat dieser thörichten Lehre am Creutz seyn: aber das schöne Creutz hat auch diese Höhen zernichtet, und wird auch wol so lange schreyen und fort dringen

bis die Natur
und Creatur
durch dis Blut genesen.

§. 25. Wer noch in Sünden lebt, dessen Verkündigung ist eine todte Verkündigung: Wer nach der Heiligung trachtet, ohne vorher erfahrner Besprengung dieses Bluts, dessen Verkündigung ist mangelhaft, das beste fehlt. Wer seine Kleider aber gewaschen hat, und helle gemacht im Blute des Lammes, der ist vor dem Stuhle GOttes, und dienet ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel. Er verrichtet das Amt eines Evangelischen Lehrers wohl aus. Seine Verkündigung ist voll Geistes und voll Kraft.

§. 26. Solche Predigten kommen nie leer zurücke: Sie richten das aus, wozu sie gesandt sind.

§. 27. O Blut! Blut! Blut! vergib es treuer Heyland, aus Gnaden, daß wir so wenig davon geredet haben.

§. 28. Was

§. 28. Was hilft moralisiren? Jener Mohr in Ost-Indien sagte: „Wenn man mir prediget von „der Schöpffung, und weisen Regierung aller „Dinge, das hilft mir nicht. Prediget man von „der Heiligkeit, das ärgert mich, denn ich wolte „und kan nicht. Aber zu N. N. predigen die Pre„diger, GOtt ist für meine Sünde gestorben, das „greift mich an. So werde ich in der That von „allen Sünden los.“ Fürwahr er ist um unser Missethat willen gestorben.

§. 29. Die Sorge, daß die Menschen dadurch sicher werden, ist unnöthig. Das Blut wird sich schon selber retten. Man führe nur die Leute in diesen freyen offenen Born, und gebe recht achtung, ob die Seelen in der That zu dieser seligen Abwaschung ihres Unflats gelangen.

§. 30. Wer diß erfähret, empfängt die Macht, daß er nun GOttes Kind werden kan, kan das sündigen bleiben lassen, hat nun Freyheit und Vermögen, Lust und himmlischen Trieb, nicht zu haben seine eigene Gerechtigkeit, nur allein erfunden zu werden in Christo den Gecreutzigten.

§. 31. Die, so mit mystischen Wercken umgehen, kommen ie zuweilen an diesen lautern Strohm: Es fehlet ihnen aber gemeiniglich an der Einfältigkeit in Christo.

§. 32. O Heiland, wer ist nun tüchtig, deinen Tod und Blut recht zu verkündigen!

§. 33. Ich habe, sprach iemand, bishero nur moralisiret, und denen Leuten Lasten aufgelegt: Nun mag das Blut selbsten schreyen.

§. 34. Das

§. 34. Das einfältige Zeugniß von dem erwürgten Lamm greift die Seelen an, und ziehet sie nach sich, daß sie bald fragen: Wo bist du zur Herberge?

§. 35. O selig, der da sagen kan: Ich habe funden, den, den meine Seele liebt. Du bist einmal eingegangen in das Heilige durch dein Blut: Da habe ich die ewige Erlösung gefunden, 2c.

§. 36. Lutherus spricht: Mea sublimior Philosophia est Christus crucifixus.

§. 37. Die Materie von den Wunden, macht einem Angst, wenn mans nicht hat: Muth in Demuth, wenn es da ist.

§. 38. Sage nicht: Ich thue so viel ich kan. Es ist nicht so. Ohne mich könt ihr nichts thun. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.

§. 39. Wir predigen so viel Jahre, und bringen doch wenige, oder gar keine zu JEsu: Was ist die Ursache? Das Blut des Sohnes GOttes redet noch nicht in uns. Welche Seele aber diese Stimme höret, die lebet, Joh. 5.

§. 40. Es ist ein Fehler, daß man es auf gewisse Kirchen-Zeiten, als die Paßions-Zeit, Abendmahl, 2c. verschiebet. Muste nicht Christus sterben und auferstehen, und predigen lassen in seinem eines gestorbenen und wieder aufgelebten Heilandes Nahmen, 2c.

§. 41. Hiebey bekandte einer: Er hätte das gantze Jahr mit seiner vermeynten Lehr-Art durchkommen können: Aber in den Paßions-Zeiten

wäre er gemeiniglich stecken geblieben. Ein angenehm Bekenntniß. Wer es lieset, der mercke drauf!

§. 42. Wenn man mit Engel-Zungen vom Heilande reden könnte, und redete nicht, daß ein **Lamm für unsere Sünde gestorben**; so wäre man doch verflucht. Galat. 1.

§. 43. Wem sein Vortrag selber in dieser Materie mangelhaft düncket, das ist ein gut Kennzeichen. Doch muß er weiter.

§. 44. Ein anderer fühlte sich, und bat öffentlich, der Heiland möchte sich doch auch seiner, als eines verlohrnen Schafes, annehmen, um seiner Wunden willen.

§. 45. Der nur Vergebung haben will, und nicht die Reinigung, in dessen Geist ist noch Falschheit. Er kriegt keines von beyden. Es ist Sicherheit und Bosheit.

§. 46. Wer nur die Reinigung haben will, und die Besprengung seines Gewissens gering achtet: Fällt gerade unter des Gesetzes Fluch und hat keinen Christum.

§. 47. Ich rühme mich nicht, daß ich etwas wüßte, ohne allein JEsum Christum, und noch dazu den Gecreutzigten. Das war Pauli Ruhm.

§. 48. Wo menschliche Weißheit hie mit einschleichen kan, da wird das Wort vom Creutz entkräftet. So gehet es uns gemeiniglich, weil wir ex officio von der Sache reden müssen, ehe man es selbst erfahren: Und ist man hier nicht redlich,

daß

daß man es mercken läßt, man sey so und so; so redet man nicht Evangeliums mäßig.

§. 49. Wenn man der Vergebung der Sünden nicht gewiß ist; so kan man nicht vom Blut und Gnade recht reden. Man mystisiret so **von den Wegen GOttes.** In den finstern Zeiten gieng es denen Zeugen der Wahrheit auch so. Aber man muß sich nicht auf sie beruffen.

§. 50. Wem viel vergeben ist, der liebet viel. Kommt, ich will euch erzehlen, was der HERR guts an mir gethan. Er hat mir alle meine Sünden vergeben. Er hat meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem HErrn in Ländereyen der Lebendigen.

So bleibe nun Christi Blut unser Element.

Hierauf ward der Synodus mit gemeinschaftlichem Gebet und dem Liede: HErr GOtt dich loben wir, 2c. beschlossen.

Dem erwürgten Lamm sey Ehr in Ewigkeit!

IV. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferenz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.

Die vierdte Frage.

Wie hat man denn solche, so nicht mehr im Tauf-Bunde stehen, nach GOttes Wort anzusehen?

Antwort:

1) Als Abtrünnige. Es heisset unter vielen gleichlautenden Oertern Jerem. 3, 12. also: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HERR! Wir setzen als eine ausgemachte Sache zum voraus, daß die heilige Tauffe in den Platz der Beschneidung hinein gerücket. Daher wird sie die Beschneidung ohne Hände genañt. 1. Coloss. 2, 11. Was nun zur Zeit des Alten Testaments der Bund der Beschneidung war, das ist zur Zeit des Neuen der Bund der heiligen Tauffe. Und was von dem Bunde der Beschneidung gesagt wird, das gilt auch von dem Bunde der heiligen Tauffe. Nun heissen die, so nicht im Bunde der Beschneidung bleiben, Abtrünnige. Folglich sind es auch solche, die zu dieser Zeit den Tauf-Bund verlassen. GOtt ist aber nicht, wie ein Mensch, der nur siehet, was vor Augen ist, sondern er siehet das Hertz an. 1. Sam. 16, 7. Findet er nun, daß das Hertz von ihm geschieden, so urtheilet er schon einen solchen Menschen für einen Abtrünnigen. So spricht er Jerem. 5, 23. Aber dies Volck hat ein abtrünniges, ungehorsames Hertz! Sie hielten sich ja äusserlich zur sichtbaren Kirche GOttes, brachten Opffer und beobachteten viele zum Levitischen Gottesdienste gehö-

gehörige Dinge. Und bey dem allen war ihr Hertz doch abtrünnig. So giebt es auch zu dieser Zeit unzähliche, die sich äusserlich zur Kirche halten, GOttes Wort hören, die Sacramente gebrauchen, und sonst gar manche gut scheinende Ubungen mit machen. Und gleichwol sind sie mit ihrem Hertzen vom HErrn gewichen. Daher auch die Christen ihre Lection Hebr. 3, 12. bekommen: **Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht iemand unter euch ein arges, ungläubiges Hertz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt.** Solche können ihm unmöglich gefallen. Vielmehr hat er **Greuel an dem Abtrünnigen.** Sprüchw. Sal. 3, 32. Folglich ist ihm auch das ein Greuel, womit sie ihm bey der Abtrünnigkeit ihres Hertzens dennoch äusserlich zu dienen gedencken. **Dis Volck**, spricht er, **nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist ferne von mir** ; ; ; ; **Darum so will ich auch mit diesem Volck wunderlich umgehen.** Jes. 29, 13. 14. Wie mancher unbekehrte und abtrünnige Mensch suchet sich vergeblich damit zu trösten und von der Bekehrung los zu reden, wenn er vorgiebt: Ey, er bete doch gleichwol, gehe fleißig zur Kirche und thue dis und das! Siehe, hier antwortet GOtt selbst darauf, wie ihm solcher Dienst gefalle. Und der Zustand solcher Abtrünnnigen ist höchst unselig. Denn da sie sich mit ihrem Hertzen von GOTT geschieden, so haben sie sich vom Licht, Leben, Heil, Segen und Seligkeit, so in GOtt ist, getrennet.

Daher lässet GOtt **die Abtrünnigen bleiben in der Dürre.** Ps. 68,7. Denn sie haben sich von der Quelle des Lebens entfernet. Und sonderlich ist merckwürdig, was Jer. 17, 13. stehet: **Die Abtrünnigē müssen in die Erde geschrieben werden.** Dieses stehet dem entgegen, wenn von dem Auserwählten gesaget wird, daß ihr **Nahme im Himmel geschrieben** sey. Luc. 10, 20. Solche Abtrünnige sind irdisch gesinnet, und suchen folglich nur das, was zur Erde gehöret. Und so gehen ihre Begierden nicht weiter, als die Begierden des Viehes. Da sie nun bey ihrem irrdischen Hertzen nichts mehr verlangen, als was sichtbar und vergänglich ist, so läßt sie GOTT ihren Theil von der Erde dahin nehmen. Das Himmlische begehren sie nicht. Und so bleibt es auch ferne von ihnen. Das heißt: Sie müssen in die Erde geschrieben werden! Denn ihr Nahme ist im Himmel nicht zu finden. Ihr Andencken vergehet. Denn was in die Erde geschrieben wird, das dauret gar kurtze Zeit. Da hingegen **das Gedächtniß der Gerechten im Segen bleibet.** Sprüchw. Sal. 10,7. Und wie kan es anders seyn, da sie sich mit ihrem Hertzen von GOTT, der Quelle aller Seligkeit, getrennet? Dieser Grund wird l. c. ausdrücklich hinzugethan: **Denn sie verlassen den HErrn, die Quelle des lebendigen Wassers.** Das ist nun schon Unseligkeit genug. Uberdis aber sind sie noch in Dinge eingeflochten, worauf der Zorn GOttes, Fluch des Gesetzes, Gerichte und Verdamniß

ruhet.

ruhet. Denn sie sind mit ihrem Hertzen hineingegangen in die Sünde, in den Unglauben, in die Welt, und in das Reich des Teufels. Daher spricht GOtt das Wehe über sie aus: Jes. 30, 1. **Wehe den abtrünnigen Kindern!** Ja er drohet Ezech. 20, 38. daß er die **Abtrünnigen** aus seinem Volcke **ausfegen** wolle. Was könte schrecklichers gesaget werden? Dem ohnerachtet bereden sich doch wol dergleichen Leute, daß sie in solchem Zustande selig werden könten und würden. Es wird aber wol darbey bleiben, was Ps. 66, 7. stehet: **Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können.** Sie werden es freylich wollen, aber nicht können. Ist es nun an sich etwas schreckliches, ein Abtrünniger zu seyn, so ist es noch schrecklicher, ein solcher bleiben zu wollen. GOtt klaget sonderlich auch über das letztere: Jer. 5, 23, **Sie bleiben abtrünnig, und gehen immerfort weg!** Wolten sie sich von Hertzen bekehren, so hat Christus freylich auch Gaben für die Abtrünnigen empfangen, daß GOtt der HErr dennoch daselbst wohnen könte und würde. Psalm 68, 19. Da sie aber auch solche Gnade muthwillig verachten, so häuffen sie sich damit Verantwortung, Gerichte und Verdammniß. Solche, so nicht mehr im Tauf-Bunde stehen, hat man nach GOttes Wort anzusehen

2) Als Bundbrüchige. **Das Haus Israel und das Haus Juda hat meinen Bund gebrochen.** Jer. 11, 10. **Ich will dir thun, wie du gethan hast, daß du den Eid verachtest,**

und brichst den Bund. Ezech. 16, 59. Die Bundbrüchigkeit der Juden war auch in äusserliche Abgötterey ausgebrochen. Es kan aber einer Bundbrüchig seyn, ob er gleich nicht in dergleichen groben Götzendienst verfällt. Und solcher sind leider! in der Christenheit eine unzehliche Menge. Sünde und Welt lieb gewinnen, heisset Sünde und Welt zum Götzen machen. Denn worauf das Hertz mit seinen Begierden gehet, das ist der Götze. Diese Abgötterey ist an sich arg genug, nur aber subtiler, und wird darum desto schwerer erkannt. Und da sie die Menschen mit dem wahren Dienste GOttes zu verbinden gedencken, so ist sie in den Augen GOttes um so viel abscheulicher. Wir dürfen auch nur die Schrift selbst hören, wie sie die Abgötterey und den Götzendienst beschreibet. Es heißt unter andern 1. Sam. 15, 23. gar bedencklich also: **Ungehorsam ist eine Zauberey-Sünde, und Widerstreben ist Abgötterey und Götzendienst.** Bundbrüchige sind Ungehorsame und Widerspenstige. Denn sie setzen den Willen GOttes, dem sie sich doch im Bunde unterwürfig gemacht, aus den Augen. Wie viele Götzen-Knechte und Mägde gehen nun in allen Ständen herum! Könte wol ein schändlicher Bild von den Bundbrüchigen gemacht werden? Der Tauf-Bund heißt der **Bund eines guten Gewissens mit GOTT.** 1. Petr. 3, 21. Wer sein Gewissen mit herrschenden Lüsten und muthwilligen Sünden beflecket, der bricht den Bund. Denn wo das gute Gewissen nicht bewah-

bewahret wird, kan auch der Glaube nicht bleiben. Eine iede herrschende Lust treibet ihn aus. Dieser ist aber an unserer Seite das selige Mittel, wodurch wir mit GOtt verbunden werden. Fällt nun das Mittel weg, so fällt auch die Verbindung selbst dahin. Auf solche Art wird ja der Mensch Bundbrüchig. Daher ermahnet Paulus seinen Timotheum: 1.Epist.1,19. **Und habest den Glauben und gut Gewissen, welches etliche von sich gestossen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.** Wie viele bereden sich zu dieser Zeit zu glauben, ob sie gleich das gute Gewissen schon längst von sich gestossen, und sich hingegen mit einem bösen Gewissen schleppen. Wie reimet sich das mit GOttes Wort? Auf die Haltung des Bundes ist in der heiligen Schrift Segen und Seligkeit, und auf die Brechung desselben Fluch und Verdammniß gesetzt. Und gleichwol trösten sich viele bey der Bundbrüchigkeit dennoch des Bundes, und daß es darum keine Gefahr mit ihnen habe. Es ist solches nichts neues, sondern bereits etwas altes. GOTT widerleget es und klagt darüber. Es heißt Ps. 50,16.f. **Aber zum Gottlosen spricht GOtt: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? So du doch Zucht hassest, und wirffest meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehest, so läuffest du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge**

treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn, gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen. Mercket doch das, die ihr GOttes vergesset; daß ich nicht einmal hinreisse und sey kein Retter mehr da. Dergleichen Leute lassen auf sich los predigen, kehren sich an GOttes Wort wenig oder gar nichts, und meynen, es sey schon alles gut, weil sie getauft wären. Diese finden hier ihre Lectionen. Da sie GOttes Wort hinter sich zurück werffen, ist es Kennzeichens genug, daß sie nicht mehr im Bunde stehen. Im Munde haben und führen sie ihn noch, wie der Psalm saget. Aber die Sache selbst ist nicht mehr im Hertzen. Sie wenden zwar ein: Sie dieneten doch gleichwol äusserlich auf diese und jene Weise ihrem GOtt! Allein er läßt sich mit bloß äusserlichen Dingen nicht abspeisen, sondern spricht vielmehr l. c. v. 5. Versammlet mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opffer.

3) Als geistliche Ehebrecher und Hurer. Jer. 3, 7. 8. Und obwol ihre Schwester Juda, die Verstockte, gesehen hat, wie ich der abtrünnigen Israel Ehebruch gestrafet, und sie verlassen, und ihr einen Scheide-Brief gegeben habe; noch fürchtet sich ihre Schwester, die verstockte Juda nicht, sondern gehet hin und treibet auch Hurerey, 2c. Cap. 13, 37. Ich

habe

habe gesehen deine Ehebrecherey, deine Geilheit, deine freche Hurerey. Ezech. 16, 15. Weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerey, also, daß du dich einem ieglichen, wer vorüber gieng, gemein machtest, und thätest seinen Willen. Und hiervon wird auch im folgenden dieses Capitels durch und durch gar nachdrücklich geredet. Cap. 23, 43. Ich aber gedachte, sie ist der Ehebrecherey gewohnt von Alters her; sie kan von der Hurerey nicht lassen. Hos. 2, 2. Sprechet das Urtheil über eure Mutter, sie sey nicht mein Weib, und ich will sie nicht haben. Heisset sie ihre Hurerey von ihrem Angesichte wegthun, und ihre Ehebrecherey von ihren Brüsten. Unser Heiland nennet Matth. 12, 39. die Schriftgelehrten und Pharisäer eine böse und ehebrecherische Art. Und Marc. 8, 38. heisset er das Jüdische Volck ein ehebrecherisches und sündiges Geschlechte. Groben Götzendienst trieben dazumal die Juden nicht. Und gleichwol beschuldiget sie der Heiland des geistlichen Ehebruchs. Jacobus redet die so genannten Christen, welche sich auf ihren vermeynten todten Glauben verliessen, in seiner Epistel Cap. 4, 4. also an: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn. Ehebruch setzet zum Grunde, daß ehedessen eine eheliche Verbindung geschehen. Denn das erstere hat ohne

das

das letztere nicht statt. Und wenn GOTT der HERR die bösen Juden im angeführten Orte Ezech. 16. des geistlichen Ehebruchs beschuldigen will, so setzet er dieses Vers 8. zum voraus: **Und ich gelobete dirs, und begab mich mit dir in einen Bund, spricht der HERR, HERR, daß du soltest mein seyn.** Geistliche Ehebrecher und Ehebrecherinnen sind also keine andere, als solche, die wircklich ehemals mit GOtt im Bunde gestanden, aber demselben untreu worden. Das ist gewiß ein schändlicher und schröcklicher Titul für dieselben. Noch schändlicher aber ist die Sache selbst. In dem angeführten Orte Jacobi wird uns zugleich eine gar bedenckliche Beschreibung ertheilet, worinne der geistliche Ehebruch bestehe. „Wenn man nemlich sein Hertz an die „Welt hänge, sich ihr gleich stelle, mit ihr mit„mache, ihre Freundschaft und Gemeinschaft suche „und liebe, und es dabey auch mit GOTT halten „wolle. Daß solches aber nicht angehe, saget der Apostel rund heraus. Entweder GOttes Freund und der Welt Feind; oder der Welt Freund und GOttes Feind! Ist nun die Sache dergestalt beschaffen, so urtheile man selbst, was es für eine Menge geistlicher Ehebrecher und Ehebrecherinnen in der Christenheit gebe. Man halte nur der meisten ihren Sinn, Worte und Wandel mit dem Spruche Jacobi zusammen, so wird es sich gar bald finden. Hat nun GOtt in seinem Worte auf leiblichen Ehebruch Tod und Gerichte gesetzet, 3. B. Mose 20, 10. Hebr. 13, 4. was hat sich ein

geist-

geistlicher Ehebrecher, der an GOtt untreu wird, anders zu versprechen als Tod, Gerichte, Hölle und Verdammniß? Ja wird den Hurern und Ehebrechern überhaupt das Reich GOttes abgesprochen. 1. Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19-21. Wie können die geistlichen Ehebrecher, so lange sie solche sind, selig werden? GOtt bezeuget ja Jer. 3, 8. ausdrücklich, daß er ihnen einen Scheide-Brief gebe. Was heisset das anders, als daß er ihnen hiermit alle Seligkeit, so in ihm ist, abspricht? Die Sache an sich ist gewiß, ob es gleich solche arme Leute gemeiniglich nicht glauben, sondern sich vielmehr das Gegentheil bereden wollen.

4) Als **untreue und ungerechte Haushalter.** So bildet sie unser Heyland Luc. 16, 1. f. ab. Daß GOtt ein reicher HERR sey, siehet man unter andern daraus, weil er so unzehlige Haushalter hat, denen er allen Güter, und zwar grosse Güter anvertrauen kan. Je grösser und reicher der Herr, ie mehr pfleget er Haushalter zu haben. Dabey gehet doch GOtt selbst nicht das geringste ab. Er bleibet vielmehr in sich das allerseligste Wesen. Solche Haushalter sind vor andern diejenigen, mit welchen er einen Gnaden-Bund aufgerichtet. Daher stehet gar bedencklich l. c. v. 1. daß der HErr dieses Gleichniß zu **seinen Jüngern** gesagt. Jünger sind Bundes-Genossen GOttes in Christo. Diesen hat GOtt, vermöge des Tauf- und Gnaden-Bundes, grosse Güter anvertrauet. Solche sollen sie treu verwalten. Der ungerechte Haushalter hatte seines Herrn

Güter

Güter durchgebracht. Das ist ein betrübtes Bild von allen denen, die mit der empfangenen Tauf-Gnade untreu umgehen. In währender Verschwendung war er sicher und gutes Muthes, und dachte wenig oder gar nicht an die Rechnung. Dabey wird es auch an Cameraden nicht gefehlet haben, die treulich dazu geholfen, daß die Güter alle worden. So gehet es auch geistlicher Weise. Es düncket dem untreuen Menschen, dem Fleische nach, gantz wohl dabey zu seyn, wenn er seine Bundes-Pflicht aus den Augen setzen kan. Welt und Teufel gesellen sich gar bald zu ihm, und helfen aus allen Kräften dazu, daß er ie eher ie lieber um das anvertraute Gut komme. Der ungerechte Haushalter fand aber zur Stunde der Noth darinne keinen Trost, sondern vielmehr tausendfaches Schröcken, daß ihm ehedessen grosse Güter anvertrauet gewesen, welche er aber verschwendet. Und so suchen sich Bundbrüchige Christen vergeblich damit gegen Noth und Tod zu trösten, daß sie doch ehedessen getauffet, und in der Tauffe reichlich begnadiget worden, ob sie wol die Tauff-Gnade schon längst verschertzet. O! es wird gewiß dereinst mit ihnen nicht besser, als mit dem ungerechten Haushalter ablauffen. **Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun.** Röm. 2, 9. Der untreue Haushalter wurde vor seinem Herrn berüchtiget, daß er ihm seine Güter umgebracht. So bleibt die Untreue nicht verborgen. Geschicht eine Berüchtigung, so müssen Berüchtiger da seyn.

Die

Die Allwissenheit GOttes selbst ist Berüchtigers genug. Vor seinen Augen bleibt nichts verdecket. Er braucht nicht erst einen weitläufftigen Zeugen-Verhör anzustellen. Du sprichst: Es kan mir niemand ins Hertz sehen! Antwort: Kan es denn auch der Allwissende nicht? Kan es dieser, so siehet dir der Richter selbst ins Hertz. Auf solche Art wird dein Proceß gewiß kurtz werden. Er weiß es mehr, als zu genau, daß du ein von allem Guten entblößtes, und dagegen mit allem Bösen erfülltes Hertz hast. Er weiß, daß du die anvertrauten Güter durchbracht. Er weiß, daß du, wie die thörichten Jungfrauen, mit leerem Gefäß und Lampe umher gehest. Er weiß, daß du bey deinem vermeynten Christenthum weiter nichts, als nur noch Nahmen und Schein besitzest. Es berüchtiget auch den untreuen Menschen sein eigen Gewissen. GOtt ist so treu, und reget es fleißig genug. Solten viele unserer so genannten Christen aufrichtig sagen, was ihnen ihr eigen Gewissen vor GOtt schon dictire, so würde es gantz anders lauten, als man gemeiniglich vor Menschen vorgiebt. Wiewol sie demselben, zum grösten Schaden ihrer armen Seelen, auf alle Weise das Maul zu stopfen suchen. Denn sie unterdrücken mit aller Gewalt die Regungen desselben. Und ob sie es gleich eine zeitlang wircklich einschläfern, so wird es doch dereinst, wiewol zu spät, desto schröcklicher aufwachen. Berüchtiger sind auch die heiligen Engel. Diese können bey dem untreuen Haushalter nicht bleiben. Er hat sich auch bereits in andere unselige Gesellschaft

schaft eingelassen. Daher kehren sie zurück, treten vor ihren HErrn, und verkündigen, warum sie nicht haben bleiben können. Die Seufzer der Gerechten, die sie über den grossen Verfall der Christenheit überhaupt, und dieser und jener Glieder derselben insonderheit hinauf schicken, sind Berüchtiger vor GOtt. So giebt es also eine unzählige Menge der Berüchtiger. Wie mancher gehet sicher und frech dahin, und bedencket nicht, daß seine böse Sache schon so häuffig vor GOtt angebracht ist, und noch täglich mehr angebracht wird. Der untreue Haushalter wurde von seinem HErrn vorgefordert. Es giebt eine Vorforderung GOttes alhier in der Gnaden-Zeit. Wohl dem, wer sich noch hier stellet, und in die Klage einläßt. Es giebt aber auch eine Vorforderung GOttes, die an jenem grossen Gerichts-Tage ergehen wird. Diese ist peremtorisch, und es wird vom Spruche sofort zur Execution kommen. GOtt fordert die untreuen Haushalter hier in der Gnaden-Zeit vor sich sowol durch das Wort des Gesetzes, als des Evangelii. Diese Citatores schicket er ihnen fleißig genug vor die Thüre des Hertzens, die mit Nachdruck anklopffen müssen. So oft nun das Hertz durch das Wort gerühret, und von seinem gefährlichen Zustande überzeuget wird, so oft hat man es in der That für eine Gnaden-Vorforderung GOttes anzusehen. Da bleibt es nicht bey dreymaliger Citation. O! welch ein Reichthum der Gnade, Geduld und Langmuth. GOTT ist GOTT,

und nicht ein Mensch. Er braucht auch über dis gar sorgfältig noch allerley Hülfs-Mittel. Hieher gehören die Exempel anderer, sowol gute als böse, die er ihnen sehen läßt; leibliche Wohlthaten so er ihnen erzeiget; leibliche Trübsalen, so er über sie verhänget, und dergleichen. Davon wäre vieles zu sagen. Siehe, diese alle schickt er ihnen als Citatores vor die Thüre. Aber wie wenige achten darauf! Die meisten sind leichtsinnig und schlagen es in den Wind, gerade, als wäre der Citator vor die unrechte Thür gekommen. Andere werden ungeduldig, fangen an zu schelten, und lehnen sich dagegen auf, daß man sie durch die Citation beunruhige. Sie nennen es ein liebloses und unzeitiges Richten und Verdammen, und meynen, sie wüßten nicht, was man an ihnen auszusetzen habe. Sie thäten, was ihnen mensch- und möglich wäre. Ja sie sehen solche Vorforderung GOttes wol gar für teuflische Anfechtungen an, die ihnen den Glauben und die Gnade rauben wolten. Sie wissen aber nicht, daß sie leider! schon längst beraubet seynd. Noch andere, die genug überzeuget sind, daß sie in solchem Zustande nicht vor GOTT bestehen können, schreiben den Termin einmal nach dem andern ab, lassen die Sache hinhängen, und machen sie dadurch nicht besser, sondern schlimmer. Kurtz: die meisten lassen es dazu kommen, daß sie endlich contumaciret werden zu ihrer ewigen Verdammniß. Der untreue Haushalter wird vorgefordert zur Rechnung. Läßt man sich hier in der Gnaden-Zeit

in das Gerichte stellen, so muß man zwar sein Schuld-Register agnosciren oder erkennen, und das Gewissen kommt darüber in Noth und Gedränge; allein es wird einem doch auch ein Weg des Auskommens gewiesen, nemlich der Weg der gläubigen Appellation zum Blute des Bundes, womit die Schulden nebst den daran hangenden Strafen getilget werden können. Geschicht das nicht, so kommt es endlich zur letzten Rechnung. Da wird man gar bald eingestehen müssen, wozu man allhier schwer oder nicht zu bringen gewesen. Alsdenn stehet aber dem untreuen Haushalter kein Weg der Errettung mehr offen. Der höllische Schuld-Thurm wird der Lohn seiner Arbeit seyn. Wie elend ist nun also ein Mensch daran, so die Güter des HErrn, die ihm im Gnaden-Bunde anvertrauet worden, durchgebracht. Seine Benennung ist schon abscheulich. Denn er heißt ein untreuer und ungerechter Haushalter. Wer will gern mit einem solchen zu schaffen haben? Alle seine Wege sind Wege der Ungerechtigkeit. Alles Guten hat er sich muthwillig beraubet. Der Tag der Rechnung stehet ihm bevor, und wird ihn mit Schrecken überfallen. Je grösser die durchgebrachten Güter, ja ie grösser der Reichthum der Gnade, Geduld und Langmuth GOttes gewesen, womit er den ungerechten Haushalter noch zur Busse leiten wollen, aber von ihm beharrlich verachtet worden; ie schwerer wird die Verantwortung und das Gerichte seyn. Es wird also ein Bundbrüchiger Christ dereinst einen ungleich

gleich grössern Grad der Verdammniß empfangen, als ein Heyde. Denn dem letztern sind dergleichen wichtige Bundes-Güter nie anvertrauet worden. Mancher tröstet sich damit und spricht: Ey, ich bin ja doch kein Heyde: Siehe nun hier, was du dereinst vor den Heyden wirst voraus haben, nemlich doppelte Streiche. Tröstet dich das? Man fordert von einem Haushalter, daß er treu erfunden werde. 1. Cor. 4, 2. Und wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter. Den will der HErr über alle seine Güter setzen. Luc. 12, 42. 44. Wohl denen, die nicht nur ihr Pfund treulich bewahren, sondern solches auch noch dazu auf Wucher geben. Petrus hat uns hiervon im Nahmen des HErrn, 1. Ep. 4, 10. ein Wort zu unserer Erweckung zu sagen: **Dienet einander ein ieglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade GOttes!**

5) Als **Meineidige**. Es ist schon droben der Ort Ezech. 16, 59. angeführet worden, allwo **Verachtung des Eides und Bundbrüchigkeit** mit einander verbunden wird. Denn es gehöret, der Sache nach, zusammen. Eines fasset das andere in sich. Wir fügen nur noch hinzu, was Jerem. 7, 9. stehet: **Daneben seyd ihr Diebe Mörder, Ehebrecher und Meineidige, und räuchert dem Baal, und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennet.** In der heiligen Tauffe schweret man dem Teufel, und allen seinen Wercken und allem seinen Wesen ab.

Hingegen schweret man GOTT und dem Heilande Treue. Man will ihn allein für seinen HErrn und GOtt erkennen, an ihn glauben, sich zu ihm halten, ihn über alles fürchten, lieben und vertrauen. Wie solches droben in den beyden ersten Fragen umständlich ausgeführet worden. Wenn nun ein Getaufter mit seinem Hertzen vom HErrn weichet, und Werck und Wesen des Teufels von neuem lieb gewinnet, so wird er des Meineides schuldig. Ein Meineidiger ist schon an sich etwas greuliches, ob er auch gleich nur an Menschen meineidig worden. Noch greulicher ist es, unmittelbar an GOtt meineidig seyn. Ein Meineidiger wird auch nicht einmal gern im gemeinen Wesen geduldet. Denn dasselbe kan nicht wohl dabey bestehen. Wie könte denn GOTT einen solchen, der an ihm meineidig ist, in das Jerusalem, das droben ist, aufnehmen? Gleichwol rühmen sich viele Bundbrüchige ihrer Tauffe, und folglich des darinnen geleisteten Eides, ob sie gleich denselben schon längst gebrochen. Sie hätten sich aber dessen billig vor GOTT zu schämen und darüber zu erschrecken. Denn mag sich auch ein Uberläuffer seines ehemals gethanen Eides trösten? Muß er nicht vielmehr deswegen in steter Furcht leben, daß er ergriffen und zu gebührender Strafe gezogen werde? GOtt will selbst **ein schneller Zeuge seyn wider die Meineidigen.** Malach. 3, 5. Ist GOtt, der Augen hat wie Feuer-Flammen, wider solche Zeuge und auch Richter, so schmücken sie gewiß vergeblich ihr

Thun,

Thun, daß er ihnen gnädig sey. Jerem. 2, 33. Ja es liegt ihnen bereits das göttliche Gesetz mit seinem Fluche auf dem Halse. 1. Timoth. 1, 9. 10. Daher wird es ihnen wenig helffen, wenn sie sich auch durch falsche Tröster eines andern bereden lassen. Sichermachende Lehre fleischlich-gesinneter Lehrer ist der **fliegende Brief, nach welchem auch alle Meineidige fromm gesprochen werden.** Zach. 5, 2. f. Die falschen Tröster zur Zeit des alten Bundes wiesen das Volck nur dazu an, daß sie sich äusserlich zum Tempel hielten, Opffer brächten, und die Weisen des Levitischen Gottesdienstes mit begiengen. Dabey gaben sie ihnen die Versicherung, daß sie auf solche Art gar wohl vor GOtt bestehen könten, ob sie gleich mit ihrem Hertzen vom HERRN gewichen, und den Gnaden-Bund verlassen hatten. Solche hielte das unbekehrte Jüdische Volck hoch. Und hingegen konten sie die wahren Propheten, die auf gründliche Bekehrung und Aenderung des Hertzens drungen, und ihnen ihre Heucheley entdeckten, durchaus nicht leiden. Und wie machen es die falschen Tröster heute zu Tage? Es heißt: ihr seyd ja getauft, was bedürffet ihr der Bekehrung! Tröstet euch eurer Tauffe, und gehet dabey zur Kirche, Beichte und Abendmahl, leset euren Morgen- und Abend-Segen, und dergleichen, so könnet ihr gantz wohl selig werden. Wer will von schwachen Menschen mehr fordern? Wir sind ja alle Sünder, u.s.w. Dieser fliegende Brief ist und heisset aber **der Fluch.** Es ist an sich etwas

ver-

verfluchtes, den Rath GOttes verkehren, und Menschen dadurch verführen. Und über die, so sich verführen lassen, bringt er den Fluch in Zeit und Ewigkeit. Dieser Fluch gehet über die gantze Kirche, siehe l.c.v.3. Denn durch sichermachende Lehre wird alles, und zwar in allen Ständen, verderbet. Man lebet darauf sicher hin. Und tröstet sich dabey der Gnade GOttes, des Verdienstes Christi, des Lebens und der Seligkeit. Unsere Lehrer, spricht man, werden es ja verstehen. Das sind gelehrte Leute. Wir lassen es auf sie ankommen. Diese sind mit uns gar wohl zufrieden. Wie werden sich aber solche betrogene Menschen dereinst mit Grimme gegen ihre falsche Tröster wenden? das siehe Matth. 7, 6.

6) Als Rebellen gegen GOtt. Unter sehr vielen Oertern der heiligen Schrift wollen wir nur ein paar anführen. Es heisset Jesaia 3, 8. **Jerusalem fället dahin, und Juda liegt da, weil ihre Zunge und ihr Thun wider den HErrn ist, daß sie den Augen seiner Majestät widerstreben.** Das Hebräische Wort, so der selige Lutherus **widerstreben** übersetzet, bedeutet eigentlich rebelliren. Und Hesekiel 2, 3. stehet: **Du Menschen-Kind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volck, so von mir abtrünnig worden sind.** (Eigentlich: **Zu einem rebellischen Volck, so wider mich rebelliret hat.**) **Sie samt ihren Vätern haben bis diesen heutigen Tag wider mich gethan.** Der Stand der Obrigkeit und Untertha-

thanen hat ein Bündniß zum Grunde. Wenn nun Unterthanen ihre Bundes-Pflicht gegen die Obern hindansetzen, und sich wol noch dazu gewaltthätig gegen dieselben auflehnen, so sind und heissen sie Rebellen. Es entspringet aber die Rebellion aus inwendigem Haß und Feindschaft. Unterthanen, so ihre Obrigkeit hoch achten und lieben, werden nimmermehr gegen sie rebelliren. Rebellen gegen GOTT sind fleischlich gesinnet. Der fleischliche Sinn ist aber **eine Feindschaft wider GOTT.** Röm. 8, 7. Das ist ja wol ein recht tieffer Verfall. Aus einem vertrauten Freunde wird ein abgesagter Feind. So kommt man in Judä Ischariots Geschlechte. Will man sich, wie dieser, dennoch äusserlich zu GOtt und dem Heilande nahen, so hat er Ursach zu fragen: **Mein Freund, warum bist du kommen?** Matth. 29, 50. Dieser ehmalige Freund des HErrn JEsu befand sich nunmehr mitten unter den Feinden desselben. Was ist greulicher, als die Schmeicheley eines Feindes? Mögen es doch Menschen nicht leiden, wie vielweniger GOTT. Diese Rebellen greiffen zum Waffen. Es sind aber Waffen des Fleisches, mit welchen sie gegen GOTT streiten. Solche heissen in der heiligen Schrift **Waffen der Ungerechtigkeit.** Röm. 6, 13. Die Sünde, womit man gegen GOTT streitet, ist an sich das **Unrecht,** 1. Joh. 3, 4. Und was mag ungerechters genannt werden, als die Waffen gegen GOtt ergreiffen? Er hat uns nicht beleidiget, und folglich nie dazu

 gerei-

gereitzet. Vielmehr ist er unser Schöpffer, Vater und allerhöchster Wohlthäter. Im angeführten Orte Jes. 3, 8. heißt es von den Rebellen, daß **ihre Zunge und ihr Thun wieder den HErrn** sey. Was hat der Mensch mehr, als **Worte** und **Wercke**? Und siehe, das alles braucht er, als Waffen, wieder GOtt. Könte es denn wol ärger seyn? Und wer nur wider sein Wort, seine Knechte, seine Kinder und das Gute streitet, der streitet schon wider GOtt selbst Diese geistliche Rebellen schlagen sich zu der Welt und dem Teufel, als abgesagten Feinden GOttes und unsers Heilandes. Mit solchen machen sie gemeinschaftliche Sache wider GOtt und sein Reich. Und wie rebelliren sie nicht besonders gegen die seligen Wirckungen der vorkommenden Gnade. GOtt rühret, überzeuget, strafet und beweget das Hertz, und fordert es zur Ubergabe auf. Sie wehren sich aber aus aller Macht, damit ihnen die an sich kräftige Gnade nichts anhaben möge. GOtt wiederholet, nach dem Reichthum seiner Geduld und Langmuth, die Rührungen. Diese fahren fort zu widerstreben, und werden oft bitter und grimmig. Derer sind die wenigsten, welche endlich die unseligen Waffen strecken, und der Gnade gewonnen geben. Das mag ja wol eine recht greuliche und dabey thörichte Rebellion heissen. Wider rechtmäßige Obrigkeit in der Welt rebelliren, hat was grosses auf sich. Was muß nun das erst auf sich haben, gegen GOTT rebelliren? Je höher die in der Welt sind, wider welche man rebelli-

rebelliret, ie mehr hat es zu sagen. Wer ist grösser, als GOTT? Wer gegen ihn rebelliret, rebelliret gegen das allerhöchste Wesen. Rebellen werden in einem Reiche nicht geduldet. Und wie kan GOtt die, so gegen ihn rebelliren, in den Himmel nehmen? Vielmehr will er sie aus seinem Reiche ausstossen ewiglich. Rebellen werden aufgesuchet, und zu harter Strafe gezogen. Und unser grosser König, CHristus JEsus, hat das Urtheil über seine ehemaligen Bürger und nachherigen Rebellen Luc. 19,27. bereits abgefasset. Lasset uns dasselbe hören! Es lautet also: **Doch jene, meine Feinde,** (Feindschaft ist also der Grund von der Rebellion, siehe auch v. 14.) **die nicht wolten, daß ich über sie herrschen solte,** (und also rebellirten) **bringet her,** (Was will er denn mit ihnen machen? Will er sie in den Himmel aufnehmen? Du sprichst: Das muß man hoffen! An seiner Seligkeit muß man nicht zweifeln! Man höre, was es werden soll) **und erwürget sie vor mir!** O schreckliches Urtheil! dazu ist sein Schwerdt schon gewetzet. Ach, daß man es glauben mögte! Denn es ist unmöglich, daß er lüge. O! daß man noch bey Zeiten seine Rebellion lebendig erkennen, schmertzlich bereuen, aufrichtig bekennen, und nach Dan. 9,5. in der Wahrheit sagen mögte: **Wir haben gesündiget, unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig worden,** (eigentlich: **Wir haben rebelliret**) **wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen!** O! daß man den

König, den der himmlische Vater selbst eingesetzet hat auf seinem heiligen Berge Zion, und den die Welt mit aller ihrer Rebellion wol unabgesetzt lassen soll, küssen und von neuem huldigen mögte! Denn sein Zorn wird bald anbrennen. In demselben wird er dereinst mit den Rebellen reden, und sie mit seinem Grimm erschrecken. Mit einem eisernen Scepter wird er sie zerschlagen, und wie Töpffe zerschmeissen. Denn sie haben seinen Gnaden-Scepter, den er ihnen lange und oft genug dargereichet, nicht umfassen wollen. Wohl dem, wer eilet, und solchem zukünftigen Zorn mit gantzen Ernst zu entfliehen suchet.

„ 7) Als **Schalcks-Knechte und Mägde.** Matth. 18, 24. f. Der Schalcks-Knecht war seinem Könige zehen tausend Pfund schuldig. Von Natur ist ein ieder gefallener Mensch der göttlichen Gerechtigkeit hoch verhaftet. Alle **Welt**, sagt Paulus, sey **GOtt schuldig.** Röm. 3, 19. Als Schuldner werden wir gebohren, und bringen recht grosse Erb-Schulden mit auf die Welt. Wenn wir auch nur solche aus uns selbst bezahlen solten, würden wir es müssen anstehen lassen ewiglich. Täglich kommen nun noch wirckliche Sünden-Schulden dazu. Denn der natürliche Mensch kan nichts anders, als sündigen. Sein Dencken, Reden, Schweigen, Thun und Lassen ist lauter Sünde. Was werden da nicht auch nur in Zeit von 24. Stunden, für Schulden gemacht? Wenn nun der Mensch in solchem Zustande 10. 20. 30. 40. und mehr Jahre lebet, was muß da

für

für ein erstaunendes Facit heraus kommen? In der Allwissenheit GOttes ist alles, wie in einem Schuld - Buche genau aufgeschrieben. Der König weiß es alhier dem Schalcks - Knechte pünctlich zu sagen, wie viel er schuldig sey. Der Letztere muste es auch ohne Widerrede und Ausnahme agnosciren. Wenn GOtt den Menschen vor den Richter-Stuhl seines Gewissens stellet, so weiß er ihn schon so in die Enge zu treiben, daß ihm das Läugnen vergehet. Das von GOtt erregte Gewissen ist selbst der schärfste und unverwerflichste Zeuge wider ihn. Der Schuld-Knecht wurde dadurch vor seinen HErrn im Staub gebeuget. Wie demüthig, ja wehmüthig flehete er. Hierauf wurde ihm die gantze Schuld aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit erlassen, und er selbst zugleich auf freyen Fuß gestellet. So erhält ein ieder, der in den Bund mit GOtt tritt, Vergebung aller seiner Sünden. Dieser Knecht aher vergaß der erlangten grossen Gnade, und verfiel in Lieblosigkeit gegen den Nächsten. Dadurch reitzete er seinen König von neuem zum Zorn. So setzet einen auch schon der Mangel „ der Liebe aus dem Gnaden-Stande. Denn wo „ keine Liebe, da ist auch kein Glaube. Wahrscheinlich hat der Schalcks-Knecht seinen Mit-Knecht durch Hülffe der Obrigkeit so hart gedränget. Denn er konte ihn wol für sich nicht ins Gefänguiß werffen. Siehe, so hatte seine böse Sache noch dazu den Schein des Rechten. Im Gerichte GOttes ader wurde sie gar anders angese-

gesehen. Vor Menschen mag leicht dis und das beschöniget werden, das doch vor GOtt und mit seiner Gnade nicht bestehen kan. Wie lief es denn mit diesem Schalcks-Knecht ab? Antwort: Er brachte sich um die vorige Gnade, wurde von neuem schuldig erkannt, und wircklich den Peinigern übergeben! Siehe, ein solches schreckliches Ende nimmt es mit allen, die Bundbrüchig sind und bleiben. Denn der eine Schalcks-Knecht bildet gar viele ab. Und solche hat man nicht ausser, sondern in der sichtbaren Kirche GOttes zu suchen. Das zeiget der Heiland klar an, wenn er spricht: **Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte.** Er redet also offenbar von untreuen und Bundbrüchigen Gliedern seiner Kirche. Denn diese heisset hier das Himmelreich, Wir könten noch ein mehrers aus GOttes Wort hinzuthun. Es mag aber hiermit genug seyn. Man siehet hieraus schon zur Gnüge, wie abscheulich der Zustand der Bundbrüchigen von GOtt selbst in der heiligen Schrift abgemahlet werde. Wer wolte in solchem Jammer liegen bleiben? Solte man nicht die Mittel und Wege zur Errettung mit beyden Händen ergreiffen?

(Die Fortsetzung folget künftig.)

V. Fort-

V. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral Conferentzen,

und zwar:

Uber die Lebens-Geschichte Christi. Joh. 3, 4. f.

I.

Es ist letzthin albereits bemercket worden, mit was für göttlicher Kraft und Weisheit Christus den Anfang gemacht, Nicodemum zu überzeugen: **Der Mensch müsse von neuen gebohren werden.** Nunmehr werden wir sehen, wie der Heiland den angefangenen **Beweiß** dieser so wichtigen Wahrheit fortgesetzet, und alle dargegen gemachte **Einwürffe** darnieder geleget: wie er sie aber auch hinlänglich erleutert, damit Nicodemus nicht nur von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt völlig versichert, sondern auch vor allen falschen Gedancken von dieser so wichtigen Sache, verwahret und zu nöthiger Erkenntniß derselben mögte gebracht werden. Denn **beydes ist beständig mit einander zu verknüpffen, bey dem letzten aber die rechte Maaß zu halten, und Vorsichtigkeit zu gebrauchen, damit das Gemüthe nicht zu früh und zur Unzeit mit alzuvielen Bildern angefüllet werde.**

2. Die Gelegenheit zum fernern Beweiß, wie nothwendig die Wiedergeburt sey, giebt Nicodemus mit einem Einwurf, den er dargegen vorbrachte. Nachdem ihm Christus das Macht-

Wort ans Hertz geleget: **Warlich, warlich ich sage dir: Es sey denn, daß iemand von neuem gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen;** so sprach Nicodemus: **Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kan er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden?** Wer siehet hier nicht, wie auch bey Meistern in Israel, so lange sie unwiedergebohren sind, Blindheit und Dummheit in geistlichen das Reich GOttes betreffenden Dingen herrsche: Wer siehet und mercket aber auch nicht, die bey den Gelehrten sich besonders äussernde Unart? Ein einfältiger Leye, wenn sein Hertz mit einem solchen Macht-Wort Christi gerühret wird, wie das war, wormit Christus Nicodemum von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt überzeugte, gehet hin und suchet der so nothwendigen Sache theilhaftig zu werden. Der Gelehrte, der ans speculiren gewohnt ist, will alles zum voraus durchsehen, auch die Dinge, welche ohne Erfahrung nicht können gefasset werden. Wenn ihm nun gleich das Hertz, wie Nicodemo, bewegt und zu einigem Verlangen gebracht wird, sich zum Reiche GOttes helffen zu lassen, so reißt ihn doch die Gewohnheit hin, daß er statt der Sache nur das Bild davon zu erlangen sucht. Kriegt er denn davon so was weg, so geht er hin, fängt an zu discuriren, andre zu lehren, und darbey bleibts hernach meistentheils! Je schöner man davon reden kan, desto mehr betrügt man sich. Man

denckt,

denckt, es könne an der Sache nicht fehlen, weil man dergestalt davon predigen könne. O mögte „ man doch dessen bey allen Vorträgen vom „ geist- und göttlichen Dingen eingedenck seyn, „ und fein oft fragen: Habe ich denn auch das „ selbst, was ich andern vorzuhalten, zu erklä- „ ren, anzupreisen mich unterwinde? „

3. Der Hertzenskündiger, unser göttlich-weiser Heiland, sahe dieses alles in und an Nicodemo, darum ließ er sich mit ihm nicht ein auf die Frage: Wie das zugehe? sondern er fuhr fort auf „ die Nothwendigkeit der Wiedergeburt zu „ dringen, und zu zeigen, er habe darum an „ der Sache selbst und ihrer Nothwendigkeit „ nicht zu zweifeln, ob er gleich zum voraus „ nicht wissen könne, wie das möglich wäre. „

4. Bey dem von unserm Heiland fortgesetzten Beweis, daß eine neue Geburt gantz unumgängbar nöthig sey, fällt einem ieden dieses wol zuerst in die Augen, daß er Nicodemo zuförderst noch einmal mit der schon vorhin gebrauchten Betheurung ans Hertze tritt: Warlich, warlich ich sage dir! Es gehöret dieser Ausspruch ohne Zweifel gar besonders unter diejenigen, womit sich Christus bewiesen, (ὡς ἐξουσίαν ἔχων) als den, der von unumschränckter göttlicher Macht und Gewalt wäre: Es empfind auch dabey Nicodemus ohnfehlbar die Kraft GOttes in seiner Seele. Das sahe der allwissende Immanuel, und daher drang er damit noch einmal auf dieselbe, und bereitete sich den Weg zu deren fernern Uberwin-

windung. Man sehe sie daher ja nicht an als eine unnöthige Wiederholung. Nein, sondern mercke dabey, wie in göttlichen Dingen viel mächtigere Uberzeugungen an den Seelen gewircket werden durch eine gegründete Anführung des göttlichen Macht-Wortes, als durch die schärfsten Beweise, die man nach den Regeln der Vernunft davon geben kan. **Ein Knecht Christi, dems um Seelen zu thun ist, lasse sichs daher doch von Hertzen angelegen seyn, durch die Gnade in den Stand zu kommen, daß er eine iede Wahrheit vortragen könne, als GOttes Wort:** Daß er selbst davon in seiner Seelen, als einem ohnfehlbaren Ausspruche GOttes, göttlich gewiß und versichert werde; daß er, wenn er solche andern wiederum beybringet, sich mit göttlicher Gewißheit darauf beruffen könne: **Es sey GOttes Wort.** Kan man nicht mit Christo sprechen: **Warlich, warlich, ich sage dir;** man doch wie die alten Zeugen, das Gewicht auf die göttliche Wahrheiten legen könne: **So spricht der HErr!** Die Wirckungen werden von der Wahrheit dieses Satzes Zeugniß geben. Siehe 1. Thess. 2, 13.

5. Es läßt es aber der Heiland bey einer blossen Wiederholung nicht bewenden, sondern wie er Nicodemum bey der ersten Anrede eidlich versichert hatte, er könne ohne die Geburt von oben das Reich GOttes nicht sehen, so bezeugt er bey deren Wiederholung, auf eben die Art, man **könne ohne dieselbe auch nicht hinein kommen.**

Das

Das erste war nöthig, dem gelehrten Pharisäer die falsche Einbildung auf seine Einsichten zu benehmen: Das andere aber muste hinzugefüget werden, einem andern Auswege vorzubeugen. Nicodemus hätte auf die Gedancken verfallen können: Ists gleich nicht möglich, ohne Widergeburt das Reich GOttes zu sehen, so ists doch wol möglich, ohne dieselbe hinein zu kommen: Diesem trit Christus vor und bezeugt; eines wäre so unmöglich wie das andere, und das letzte noch unmöglicher als das erste: Da es nun Nicodemo doch ein Ernst wäre, zum Genuß des Reiches GOttes zu gelangen, so muste er sich, aller Widersprüche seines verderbten Hertzens ohnerachtet, ein für allemal drein ergeben. **Was gehört doch zum recht Lehren, bey den unergründlichen Tieffen des menschlichen Hertzens, das, wenns auf einer Seite in die Enge gebracht, sogleich auf der andern, ja man möchte wol sagen, auf zehn anderen Seiten, eine Ausflucht findet?** Treuer Heiland, laß uns, die wir lehren sollen, dis zu tieffer Demüthigung vor dir, zu hertzlich-unabläßigem Gebet zu dir, zu einer unverrückten Uberlassung in die Gnaden-Wirckungen deines Geistes, der die Tieffen forschet, recht erwecklich werden!

6. Den Beweiß vollends auszuführen, setzt Christus v. 6. noch die Worte hinzu: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.** Dieses war ein auch in der Jüdischen Kirche für

wahr gehaltener und ausgemachter Lehr-Satz. Der HErr JEsus bedienet sich dessen daher um so viel desto lieber, Nicodemum um so viel eher von allen Zweifeln gegen die eidlich bestärckte Wahrheit von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt zu befreyen. Denn daraus folget von selbsten, daß man ohne eine neue Geburt das Reich GOttes nicht sehen, viel weniger hinein kommen könne. Fleisch, heißt nach der Sprache des Alten Testaments, der im äussersten Verderben liegende Mensch. Siehe 1. B. Mos. 6,3. Geist bedeutet den Heiligen Geist, die dritte Person in der hochgelobten GOttheit, und was durch dessen Kraft hervor gebracht wird. Ibid. Christus will demnach so viel sagen: Es wird ja selbst unter euch und in euren Schulen nach dem Gesetz und Zeugniß gelehret, alles, was von dem äusserst verderbten Menschen gebohren werde, das sey und liege im tiefsten Verderben: Solte man aber zu geist- und göttlichen Dingen geschickt werden, so könne solches nicht anders geschehen, als wenn man vom Geiste GOttes dazu tüchtig gemacht werde. Das ist ja eben das, was ich gesaget: So lange der Mensch in dem Verderben bleibt, worinnen er gebohren ist, so sey er nicht einmal im Stande, die Dinge zu fassen, die ins Reich GOttes gehören, vielweniger derselben zu geniessen. Man müsse daher dem Geist GOttes zur wahren Sinnes-Aenderung Raum lassen, wofern man dazu gelangen solle. Du hast daher, nach deiner eigenen Lehre, nicht den geringsten Zweifel gegen die an

dein

dein Hertz gelegten Aussprüche zu machen, sondern auch das überzeuget dich so vielmehr, daß du längstens darauf hättest sollen bedacht seyn, und daß du noch darum flehen und seufzen müssest, vom neuen gebohren zu werden.

7. Es ist ein von Christo selbst seinen Knechten angewiesener Vortheil, **die besonders Fleisch und Blut unangenehmen Wahrheiten mit dergleichen Aussprüchen zu bestätigen, an denen die Zuhörer nicht zweifeln.** Man hat es als eine erbarmende Vorsorge GOttes anzusehen, daß wir zum Exempel in den ältesten Liedern unserer Evangelischen Kirche die herrlichsten Haupt-Wahrheiten, die man in diesen Tagen wol lieber für Schwärmerey ausgegeben hätte, so vortreflich ausgedruckt findet. Es ist daher billig, sich dessen darzu zu bedienen, nicht aber damit Homiletisch zu spielen, und nur die Ohren mit Versgen zu kützeln. Es ist aber ins besondre nöthig in diesen Tagen, die hier von Christo, als eine in der wahren Kirche, von ie an getriebene Wahrheit zu mercken. Wer weiß nicht, wie der Pelagianische Wahn so vieler Hertzen einnimmt: Daß sie mit ihren natürlich ausgebesserten Vernunfts-Kräften recht tief in die Geheimnisse des Reichs GOttes hinein schauen könten, und daß sich der Wille von selbst geben müste, wenn sie nur erst solchergestalt die Wahrheiten deutlich gefasset. Wie mancher lässet sich daher um so viel desto eher zurück halten, dem Gnaden-Ruf GOttes zur neuen Geburt Raum zu geben. Er weiß und kan, seiner

Einbildung nach, er ohne solche so viel als nur braucht, auch als Lehrer die Menschen zum Reich GOttes zu weisen: Allein wie man darbey ist und bleibt, Fleisch vom Fleisch gebohren, ein blinder verkehrter Mensch, so sind und bleiben auch insgemein die armen Seelen, die solchen Führern und vermeynten geistlichen Vätern in die Hände fallen. Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war; und von solcher Art Lehrer gehet Heucheley aus ins gantze Land. Die Seelen kommen zum Schein des Wissens und der Gottseligkeit: Die Kraft aber bleibt ihnen wie ihren Lehrern verborgen; denn diese kan niemand haben und erlangen, er sey denn Geist aus Geist gebohren.

8. So viel von dem mächtigen Beweiß, womit Christus Nicodemum von der Nothwendigkeit einer neuen Geburt überzeuget hat: Er ertheilete ihm aber auch zugleich den nöthigen Unterricht, was dadurch gemeynet werde. Wir bemercken hierbey zuförderst überhaupt, daß sich Christus gar nicht nach den Schul-Gesetzen der Gelehrten gerichtet, ob er wol mit einem Gelehrtenu zu thun hatte. Er setzte nicht eine deutliche Erklärung zum voraus, und führte hernach den Beweiß in der, nach menschlichen Vernunfts-Regeln, erforderten, Ordnung fort. Er verband eines mit dem andern, und legte die nöthige Erklärung der Sache, in den Beweiß von ihrer Nothwendigkeit. Er sagte nicht alles, was er nach unsrer Logique hatte sagen sollen, einen deutlichen Begrif von der Wiedergeburt zu machen. Er braucht nur ein

und

und andere Ausdrücke, woraus Nicodemus mercken konte, was er eigentlich damit meyne. In dem allen aber handelte JEsus, nach seiner göttlichen Weisheit, auf eine viel vortreflichere Art, als irgend eine menschliche Vorschrift anweisen konte. Eben so zu lehren erforderte die Beschaffenheit der Person sowol, die der Heyland vor sich hatte, als auch die Sache, worzu er dieselbe bringen wolte. Hätte er sich einer andern Art bedienet, so hätte er seinen Zweck gewiß nicht dergestalt bey Nicodemo erlanget, wie es geschahe. Man siehet aus den Einwürffen, die derselbige macht, daß es ihm damals noch alzusehr ums wissen zu thun gewesen. Hätte sich Christus erst mit ihm darauf eingelassen, und ihm eine umständliche Erleuterung der Sache, wie er gern haben wolte, beygebracht, so würde er gewiß mit der blossen Erkenntniß vergnügt geblieben, und damit als einen ihm selbst unseligen Raube darvon gegangen seyn: So aber wird er recht gedrungen, der Gnade Raum zu lassen und die Sache zu erfahren, die ohne Erfahrung ohne dem ohnmöglich recht begriffen werden kan.

9. Es giebt uns dieses Beyspiel unsers Heilandes, eine, besonders auch in diesen Zeiten, höchstnöthige Erinnerung, in Ansehung der Lehr-Art, der man sich in Unterweisung der Seelen zum Reich GOttes zu bedienen hat. So wenig man die Anweisungen, welche die Vernunft-Lehre an die Hand giebet, etwas in gehöriger Ordnung vorzutragen, wegzuwerffen hat; so billig es ist, sich der-

selben zu gehöriger Zeit, und an gehörigem Orte zu gebrauchen. So sehr fehlen doch diejenigen, welche allemal und allenthalben, auch die götliche Wahrheit eben über diesen Leisten schlagen, und nach der in ihren Schulen gebräuchlichen Vorschrift vortragen wollen. Wer die Sache unpartheyisch ansehen will, der wird erkennen müssen, daß grosser Schade daraus erwachsen, und die göttliche Wahrheit eben dadurch theils geschmälert, theils mit fremden Zeuge vermischet worden. „Wer mit Nutzen davon lehren will, muß „unter hertzlichem Gebet und Flehen die „Personen, die er vor sich hat, die Sache, „welche er abhandelt, den Endzweck, den er „zu ereichen suchet, einzusehen beflissen seyn. „Diese geben uns unter der Leitung des Hei„ligen Geistes die sicherste Anzeige, was man „iedesmal, von einer ieden Sache, vortragen, „und wie solches am füglichsten und besten „geschehen solle.

10. So wenig aber unser Heiland Worte braucht, Nicodemo von der Wiedergeburt, und besonders deren eigentlichen Beschaffenheit, etwas zu sagen, so groß und wichtig sind doch die Sachen, die er ihm damit beyzubringen suchet. Er so:vol als sein Vorläuffer Johannes, hatten ihre Predigten mit der Ermahnung zur Sinnes-Aenderung angefangen, und den Menschen bezeugt: **Das Reich GOttes wäre herbey kommen, wer aber desselbē theilhaftig werden wolle, der müsse sich vor allen Dingen darzu**

bequemen. Nicodemus mochte, wie andre Pharisäer, aus den Vorurtheilen, womit sie eingenommen waren, sich falsche Gedancken davon gemacht haben. Er mochte dencken, das wäre eine Sache, die in der Menschen Vermögen stünde; er mochte eine geringe, in eigener Vernunfts-Kraft hervorgebrachte Abkehr von offenbar bösen Handlungen, und eine Entschliessung frömmer zu werden, diese und jene Wercke zu thun, 2c. für die von diesen grossen Zeugen GOttes erforderte μετάνοιαν ansehen. Damit ihn Christus davon ableiten möge, so brauchte er sich eines Ausdruckes, der alle solche Vorstellungen niederschlagen, und ihm einen bessern Begrif von dieser so unumgänglich-nöthigen Sache beybringen solte. Er spricht: **Der Mensch müsse gebohren, und zwar vom neuen oder von oben, gebohren werden.** Das heißt, der Mensch könne zu der erforderten Sinnes-Aenderung eben so wenig beytragen als ein Kind zu seiner Hervorbringung im Mutterleibe, er müsse sich der wirckenden und zeugenden Kraft GOttes lediglich überlassen. Der, welcher uns gebildet, da wir unter unsrer Mütter Hertzen gelegen, der könne uns auch allein wiederum bessern und neu gebähren: Was durch den bey unsrer Sinnes-Aenderung nicht geschehe oder hervor gebracht werde, sey nur Blendwerck: Der lasse es aber nicht bey ein und anderer geringen Bewegung oder Entschliessung, sondern ändere den Menschen dergestalt, daß eine gantz neue Creatur aus ihm werde; und das sey die μετάνοια,

die Aendrung des Sinnes, worauf Johannes, worauf er selbst, der Heiland, bis anhero so ernstlich gedrungen; ohne diese könne niemand das anbrechende Reich GOttes sehen, vielweniger erlangen.

11. Gewiß schon eine merckwürdige Lection! Es läßt es aber unser Heiland darbey noch nicht, sondern setzt in der Fortsetzung seiner Rede noch etwas hinzu, was Nicodemo von der Wiedergeburt noch zu wissen höchst nöthig wäre. Denn statt dessen, daß er anfangs gesagt: Der Mensch müsse von neuen gebohren werden, so erklärt er sich in dem folgenden also: **Er müsse aus dem Wasser und Geist gebohren werden.** Hiemit entdecket Christus Nicodemo das von GOtt **geordnete äusserliche Mittel der Wiedergeburt;** Er zeigt ihm aber auch zugleich, **woher dessen Kraft entstehe, und was daher bey dem Gebrauch desselben nöthig sey, wenn es seine Wirckung bey uns haben solle.** Nicodemus mochte wol wenigstens unter den Pharisäern seyn, denen die Tauffe Johannis etwas viel zu geringes zu seyn schiene, (a) eine so grosse Wirckung zu schaffen, wie er bezeugte Matth. 3,11. (*εις μετάνοιαν*) und die sich daher auch derselben nicht gebrauch-

(a) Es ist bekannt, daß die Ausleger der Schrift bis dato nicht recht einig werden können, was Matth. 3,7. gemeynet werde, wenn von den Pharisäern gesaget wird: Sie wären kommen *ἐπὶ τὸ βάπτισμα αὐτοῦ.* Einige halten dafür, es heisse zu derselben; andere, es bedeute

gebrauchten Luc. 7, 29. 30. Christus war nun im Begrif, sich bald eben dieses Mittels zur Wiedergeburt der Menschen zu bedienen, und die Tauffe Johannis durch seine Jünger fortsetzen zu lassen: Ja es war im Rath des Höchsten beschlossen, daß dieses Wasser-Bad im Wort das Sacrament seyn solte, welches an statt der Beschneidung im Neuen Testament folgen, und wodurch die Seelen wircklich in den Bund der Gnaden aufgenommen werden solten. Es war daher höchst nöthig, die Geringschätzung, welche Nicodemus dargegen hegte, aus seinem Hertzen zu tilgen, und ihnen darzu anzuweisen, daß er sich demselben nicht ferner entziehen solle.

12. Weil aber das Hertz der Menschen zu lauter Abwegen so gar geneigt ist, und von der Verachtung der Gnaden-Mittel zum Vertrauen auf derselben blossen äusserlichen Gebrauch zu verfallen pfleget, so vertrit Christus in dem angeführten Ausdruck Nicodemo auch diesen Abweg, und bezeugt, **Wasser und Geist** gehörten zusammen, wenn der Mensch vom neuen solte gebohren werden. Das Wasser allein, und das durch solches geschehene Abthun des Unflats am Fleisch, mache es nicht aus; sondern der Geist GOttes, der mit

bedeute wider dieselbe. Solte es nicht am füglichsten übersetzet werden: Sie kamen wegen ihrer Tauffe zu Johanne, nemlich mit ihm darüber zu disputiren, weil sie viele Bedencklichkeiten dargegen hatten: Denn daß dis geschehen sey, ist ausdrücklich Joh. 1, 24. 25. bemercket.

und bey dem Wasser ist, der sich bey der Tauffe Christi sichtbar gezeiget, und die Hertzen der Menschen mit göttlicher Kraft durchdringe, der thue es eigentlich, und dem müssen alle diejenigen, die der Wiedergeburt in der Wahrheit theilhaftig werden wollen, Raum lassen, zu tödten und lebendig zu machen.

13. Ein Lehrer siehet hieraus, ohne daß es weitläuftig erinnert werden dürffe, welches die Hauptstücke sind, die er den Seelen bekandt zu machen, **wenn er sie nicht nur zum Wissen, sondern zur Erfahrung der so hoch nöthigen Wiedergeburt anleiten will.** Wir halten uns um dessentwillen darbey nicht auf, sondern gehen fort zu der folgenden Vorstellung unseres Heilandes, worinnen er **einen Zweifel auf die Seite zu räumen** für nöthig gefunden, welcher Nicodemum hätte hindern können, die gantze Anweisung des HErrn JEsu fruchtbar bey sich werden zu lassen. Es hatte dieser Obriste unter den Pharisäern Christo den Einwurf gemacht: **Wie denn das möglich wäre, daß ein Mensch, zumal wenn er schon ein ziemliches Alter erreichet, wiederum von neuen könte gebohren werden?** Christus antwortete ihm darauf nicht, sondern fuhr statt dessen fort, ihm die Nothwendigkeit der Wiedergeburt einzuschärffen. Hiervon wurde nun Nicodemus zwar überzeuget: Er behielt doch aber den Zweifel, es sey ungereimt, sich zu einer Sache zu entschliessen, oder auch wol ohnmöglich dieselbe zu erreichen, bevor man deutlich

lich einsehe, wie es mit derselben zugehe. Diesem begegnet unser Heiland, wenn er sich nach v. 7. 8. vernehmen lässet: **Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesaget habe: Ihr müsset von neuem gebohren werden,** und also auf die Nothwendigkeit dessen gedrungen, ehe ich dich umständlich davon unterwiesen, wie das zugehe. **Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wol, aber du weissest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret,** oder wo er eigentlich wieder hinkommt. Dieses giebet dir nun gantz unwidersprechlich zu erkennen, daß man sich das so gar in natürlichen Dingen müsse gefallen lassen, dis und jenes zu empfinden, ohne daß man wisse, wie es zugehe und wie man darzu komme: **Also ist ein ieglicher der aus dem Geist gebohren ist.** Eine solche Bewanntniß hat es mit einem ieglichen, der widergebohren worden; weil er sich der Wirckung des Geistes GOttes nicht entzogen, so hat er dessen Kraft zu einer wahren und gründlichen Aenderung seines Sinnes erfahren, ob er gleich nicht zum voraus wissen können, wie es darbey zugehen werde.

14. So sorgfältig war unser Heiland, alles aus dem Hertzen dieses seines Lehr-Schülers auszutilgen, was ihn aufhalten konte, der Wahrheit gehorsam zu werden. Es ist gewiß ein Hauptstück, was zum nützlichen Lehren gehöret, daß man alle „ **der Bedencklichkeiten suche kundig zu wer-** „ **den, welche gegen das vorgetragene Wort** „ **GOttes, in den Gemüthern der Zuhörer** „

ent-

„ entstehen; und wenn man derselben kundig
„ worden, sich nicht zufrieden gebe, bis sie
„ wircklich gehoben werden. Wir sind ohnedem nach unsrer natürlichen Unart von der göttlichen Wahrheit nur alzusehr abgeneigt: Daher kan oft ein geringer Zweifel derselben grossen Eintrag thun, und ihre Wirckung hemmen. Wie ists aber möglich, die verborgenen Bedencklichkeiten zu er-
„ fahren und zu heben, wenn man nicht vertraut
„ mit den Seelen umgehet, wenn man sich
„ nicht Zeit genug darzu nehmen will, mit ei-
„ ner ieglichen besonders zu handeln, wenn
„ man ihnen nicht die Freyheit giebet, alles
„ ohne Scheu zu eröfnen, was ihnen auch in
„ unserem Vortrage Schwierigkeit machet,
„ wenn man sichs nicht, wie unser Heiland
„ gethan, angelegen seyn lässet, alles aufs
„ einfältigste und deutlichste zu erleutern. Gleichnisse von natürlichen Dingen sind sehr bequem darzu: Sie müssen ober freylich mit göttlicher Weisheit gebraucht, und nach den Umständen der Personen möglichst eingerichtet werden.

Der, welcher seinen Mund so oft in denselben aufgethan, gebe uns Licht von seinem Lichte, auch in diesem Stücke, unter seiner Leitung, seinem Vorbilde zu folgen!

VI. Fort-

VI. Fortsetzung der Nachricht des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde. (a)

XIII. Von der des Mittwochs gehabten Ubung in der Kirchen.

Eine Betstunde in der Wochen anzustellen, war um vieler Ursachen willen nöthig. Erstlich, wegen des lieben Gebets selbst, daß man die Noth der gantzen Christenheit dem lieben GOtt vortrüge. Her-

---

Beschluß der Lebens-Geschichte des sel. Probst Seidels.

(a) „Ein Jahr vor seinem Ende war er bey dem/ ietzo Seeligen/ treu-verdienten Lehrer/ Herrn Baumgarten/ welcher damals auch in den Letzten arbeitete. Da er nun auf einem Bette GOTT den HERRN vor diesen treuen Lehrer anflehete/ und darüber in einen Schlaf gerieth; so traumet ihm/ als sey er mit obbemeldetem Herrn Baumgarten in einem Zimmer. Indem wurden von dem Himmel zwey Cronen herunter gelassen/ bey deren einer eine Ruthe gelegen. Eine Crone davon wurde dem sel. Herrn Baumgarten von einem/ dessen Gestalt er nicht kennete/ gegeben; ihm aber ward Crone und Ruthe vorgeleget/ und gefraget/ welche er haben wolle? Da er nun nach der Crone gegriffen/ sey ihm gesaget worden: Nimm erst die Ruthe der Reinigung und der Heiligung/ jene soll dir verwahret seyn. Darauf die Crone wieder in die Höhe genommen wor-

Hernach wegen des Lesens der heiligen Schrift, daß damit angehalten würde; ferner, wegen des sonderlichen Unterrichts der Armen, die zu dieser Betstunde auch kommen musten, wo sie der Almosen

---

worden. Ob nun gleich unser Seliger sein Lebetage kein Visionist gewesen ist/ sondern auf das vestere Prophetische Wort gemercket hat/ welches wir durch die Gnade GOttes haben: So gab ihm doch dieses einen nicht geringen Eindruck/ daß GOTT der HERR vielleicht mit ihm etwas besonders vorhaben werde; zumal sich die Vorboten zu seinem langwierigen Lager albereits verspüren liessen. Sonderlich ward er von der Kranckheit angegriffen/ als er Anno 1722. D. 1. post Trinit. auf der Cantzel unter dem Kirchen-Gebete von einer heftigen Ohnmacht überfallen wurde: wodurch seine Kräfte dergestalt niedergeschlagen wurden/ daß er auch sein Amt eine Zeitlang zu unterlassen/ sich genöthiget befand/ um für die Cur seines Leibes besorget zu seyn. Endlich äusserte sich die Kranckheit. Es fieng nemlich die güldene Ader/ welche bereits einige Jahre vorher sich gezeiget hatte/ nunmehr an zum Durchbruch zu kommen. Dabey ereignete sich das ihm längst angehangene *Malum* des Steines vom neuen/ und setzte ihm auf das allerschmertzlichste zu. Er gab sich in GOttes Hand/ beobachtete aber auch die Ordnung des HErrn/ und bedienete sich des Raths und der Hülffe verschiedener berühmter Herren *Medicorum*. Weil ihm auch gerathen ward/ sich eines Bades zu bedienen; so reisete er mit Anfang des Julii nach Töplitz/ und gebrauchte das berühmte Bad desselben Ortes. Aber es währete kaum 14. Tage/ so erinnerten ihn die ungemein abnehmenden Kräfte der Rück-Reise/ da er sich denn abermals denen Herren *Medicis* anvertrauete/ welche auch alle Mittel hervor suchten und keine Mühe spareten/ seine Kranckheit mit der Hülffe GOttes zu heben.

sen geniessen wolten. Nachmals wegen der Kirchgänge, welche, weil sie mit Sabbath-Schänderey untrennbar verknüpft waren, und deswegen des Sonntags nicht mehr geschehen durften, auf die Mitt-

---

heben. Aber es fand sich davon kein Effect. Vielmehr vermehrten sich die Zufälle/ und folgends auch die Schmertzen/ daß er also immer schwächer wurde. Zwar that sich verschiedenemal gute Hofnung hervor/ da ihm GOtt zuweilen ein gutes Stündlein geniessen ließ/ auch ihm iemand zusendete/ der ihm von den Steinschmertzen ziemliche Linderung verschaffete/ daher man das Vertrauen zu GOtt fassete/ er werde ihn dieses mal seiner Kirche noch wieder schencken. Allein es fand sich nach der Zeit ein Malum im Unterleibe/ welches ihm fast unsägliche Schmertzen verursachte. Was dieses eigentlich gewesen sey/ weiß man nicht zu determiniren. Einige schreiben es einem Schlagfluß/ andere einer cholicæ hæmorrhodiali zu/ andere judicirten noch anders. Man gebrauchte auch dawider/ was auf der Welt möglich war/ aber die ungemeinen Schmertzen mergelten ihn dergestalt aus/ daß sein Saft vertrocknete/ wie es im Sommer dürre wird. Hier war Gedult vonnöthen/ und wer ihn in seinen Schmertzen besuchet hat/ der wird bekennen/ daß er einen rechten Märtyrer-Tod habe ausstehen/ und die ihm gegebene Ruthe mercklich empfinden müssen. Allein was GOTT der HERR dem Leibe auferlegte/ dessen Verlust ersetzte er an seiner Seelen wieder. Er seufzete zwar in seinen heftigsten Schmertzen/ und winselte wie ein Kranich und Schwalbe/ und girrete wie eine Taube. Aber o welche Ruhe/ welchen Trost gab ihm GOtt nicht in seiner Seele! dieser offenbarte sich oftmals in den allergrösten Schmertzen/ daß er dabey freudig war/ und sich damit tröstete/ daß ihm GOtt dieses nicht zur Strafe auferleget/ als wovon ihm

Mittwoche in diese Betstunde verleget worden sind. Endlich, weil diejenigen, mit denen man absonderlich zu reden hatte, eine gewisse Zeit erheischeten, worzu sich diese Betstunde sehr beqvem schickte,

---

ihn sein Heiland JEsus befreyet hatte; sondern zur väterlichen Züchtigung/ und zur Läuterung. Sein Gemüth war auch wegen des Leiblichen wenig besorget. Einige Kummer ließ er von sich blicken/ wenn die Glocken zu dem Gottesdienste geläutet wurden. Denn da weinete er allemal auf das bitterste. Ach! sprach er/ ich muß hier liegen/ und kan nichts thun/ ach könte ich doch die schönen Gottesdienste besuchen! Der Allerhöchste befriedigte aber auch hierinnen sein Gemüthe/ daß er ihn ietzo zu einem Exempel der Gedult und der Leiden aufgestellet habe/ daher er sich der Hand GOttes völlig übergab/ und begehrte aufgelöset und bey Christo zu seyn. Einige Wochen vor seinem Ende muste er das Bette gäntzlich hüten: da er denn sein Ende auch mehr vermerckte/ und sich zu demselben völlig bereitete. Er betete heftig/ und mit Thränen. Sonderlich/ da er einmal in den grösten Schmertzen lag/ fieng er an von der Liebe GOttes zu beten/ da GOtt seine Seele recht innig mit derselben erqvickete/ daß er häuffige Thränen vergoß/ und die Umstehenden nicht wenig bewegete. Er flehete auch sonderlich zu GOtt für seine Kirche/ daß GOtt derselben reine Lehrer/ und welche rechtschaffen lebten/ geben wolte. Vornemlich betete er für die Gemeinden/ bey welchen ihn GOtt iemals zum Wächter bestellet hatte; daß doch der HERR des Weinberges ihnen ferner treue Lehrer nach seinem Hertzen geben wolle/ und es an ihnen gedeyen lassen. Danckte GOtt für alle Gnade/ flehete dabey/ wenn er auch etwas versäumet hätte/ möchte ihm solches sein GOtt aus Gnaden vergeben/ und selbst durch seine Kraft ersetzen. Wenn er von guten

schickte, daß sie darin kommen, und man hernach-mals entweder allein, oder in Gegenwart zween oder dreyen Zeugen mit ihnen reden kunte. Um 8. Uhr ward mit einem Morgen-Gesange ange-fangen,

---

guten Freunden/ auch Fremden besuchet ward/ er-mahnte er die/ so unter ihnen Lehrer waren/ daß sie solten vor den Riß stehen/ und der Gemeinde Christi in Lehre und Leben vorleuchten. Als auch acht Tage vor seinem Ende einige seiner Kinder zu ihm kamen/ nahm er von denselben beweglisten Abschied/ segnete sie/ und befahl sie den treuen Händen GOttes an. So reichlich ihn nun JEsus mit seiner Gnade an sei-ner Seelen erqvickete; so kam GOtt auch zu rechter Zeit mit dee Hülffe am Leibe/ und seine Barmhertzig-keit/ welche ihm nun bald die Crone geben wolte/ nahm die Ruthe weg; indem er fünf Tage vor seinem Ende von allen seinen Schmertzen völlig befreyet würde. Hier schöpfte man neue Hofnung/ und ge-brauchte die verordneten Medicamenta unter hertzlichem Gebet. Aber er war dergestalt entkräftet/ daß man aus der ungemeinen Mattigkeit leichtlich abnehmen konte/ was GOTT mit ihm vorhaben würde. Er selbst gieng auch den Tode recht behertzt entgegen/ und scheuete sich gar nicht vor denselben; sondern war recht frölich und ruhig. Den Sonnabend vorher war ein Christlicher Prediger bey ihm/ zu dem sagte er: Ora pro me, ut JEsus mihi det victoriam, sprach auch sonst viel Erbauliches mit ihm. Den Sonntag und Montag redete er sehr wenig/ sondern war allezeit in Gedancken/ da GOtt ohne Zweifel nach seiner über-schwenglichen Gnade ihm seine süsse Tröstungen wird haben schmecken lassen. Gegen den Abend aber fand sich die Schwachheit noch mehr ein/ daß man nichts anders als sein bevorstehendes Ende vermuthen konte.

fangen, sodann gieng ich auf die Cantzel, und verlas ein Capitel, dasselbe erklärte ich kürtzlich, und wiese die Erbauung daraus im Christenthum, darauf betete ich sowol nach dem Jnhalt des Capitels, als

---

Er war noch immer vor sich/ und die rechte Hand bewegete er auf dem Bette hin und her/ als wenn er schriebe; bis er endlich darüber in einen Schlummer gerieth. Aus demselben fuhr er/ als eifrig auf/ und sagte: **Muß ich gleich noch einen Sturm ausstehen/ ich überwinde doch.** Nachher schlummerte er immer fort/ er wachte zwar einigemal/ redete aber nichts als abgebrochene Worte. Nach einer Weile aber sagte er gantz laut: **Ach nehmet doch alles weg/ daß ich in den Wunden meines JEsu ruhen kan.** Darnach ward er stille bis gegen den Morgen/ da er noch sagte: **Ach nehmet doch das grüne Holtz wohl in acht/ ach thut es doch/ das grüne Holtz.** Und nach der Zeit redete er nicht weiter/ sprach auch nichts mit den Seinigen/ als daß er ihnen die Hand scharf drückete. Weil man nun sein Letztes vermerckte/ ward der Herr Consistorial-Rath Porst zu ihm erfordert/ welcher ihn zwar anredete/ aber keine Antwort bekam/ weil die Sinnen bereits vergangen waren. Nachdem nun derselbe über ihn gebetet/ und mit den Umstehenden gesungen hatte/ segnete er ihn endlich ein/ da denn der Selige/ unter den letzten Worten der Einsegnung/ des Dienstags Morgens gegen 7. Uhr/ war der 8te Junius/ in vestem und wahrem Glauben an seinen Erlöser JEsum sanfte verschied/ und ohne ein Glied zu regen/ im Friede einschlief. Nachdem er gelebet 55. Jahr weniger 8. Tage nach der alten Zeit gerechnet und 34. Jahr in seinem Predigt-Amt GOTT treulich gedienet hatte/ und geworden war ein Vater 13. Kinder/ und ein Groß-Vater 10. Kindes-Kinder.

als für alle Stände und gemeine Noth der Christenheit, und beschloß mit dem Vater unser. Man sunge hierauf die Litaney oder ein Buß-Lied; darauf folgte die Collecte und der Segen, und ward alles mit einem Vers aus einem Liede geendet. In dieser Betstunde habe ich mit dem Evangelisten Matthäo angefangen, bin ordentlich fortgefahren und durch GOttes Gnade bis zum Ende der Epistel an die Römer gekommen. Von Michaeli an hat man die ietzt gedachte Texte aufgesetzet, und indem an statt der Betstunden geprediget worden, so hat man entweder die letzten Dinge aus GOttes Wort vorgetragen, oder den Catechismum geprediget bis zur Fasten-Zeit, in welcher das Leiden und Sterben JEsu CHristi (so in diesem Jahr zum andernmal aus dem heiligen Evangelisten Johanne geprediget worden ist) vorgestellet werden müssen. Nach Ostern aber sind die vorerwehnten Betstunden wieder angegangen. GOtt wolle sich gnädiglich zu uns machen, so oft wir ihn anruffen! Amen.

XIV. Von der Beichte des Sonnabends.

Welche des Sonntags der Buß-Vermahnung beywohneten, und dadurch an Tag legten, daß sie über acht Tage zur Beichte und heiligem Abendmahl gehen wolten, die werden wohl bemercket, und nach ihrem Leben und Wandel angesehen, auf daß, wo man etwas mit ihnen zu reden hätte, solches noch vor der Beichte geschehen könte. Vormals war das Beichten am Sonnabend

Nachmittages, und am Sonntage früh verrichtet worden, woraus aber grosse Unordnung und Aergerniß entstanden. Dieweil nun das Sonntags-Beichten aus obangeführten Ursachen eingestellet werden muste, die Nachmittages-Zeit aber, sonderlich im Winter, nicht zulänglich, auch weil die Leute durch die Arbeit ermüdet, und durch die Speise und Tranck verdüstert, gantz unbeqvem war, das Beichten zu solcher Zeit vorzunehmen, so ist der Vormittag darzu erwählet worden; wie dann in hiesiger Nachbarschaft es an vielen Orten Vormittags zu geschehen pfleget. Gleich wie nun Sonntags vorher die Zeit darzu angekündiget war, also kam man sobald nach 8. Uhr zusammen. Woferne nun noch über Vermuthen iemand kam, welcher der Buß-Vermahnung am vorigen Sonntage nicht beygewohnet, oder an der Mittwoche zur Unterredung nicht erschienen, oder von dem man nachhero erst etwas erfahren, das ihm vorzuhalten war, so geschahe solches, wo noch Zeit war, entweder im Schul-Hause, oder vor der Kirchen, damit aller Unordnung vorgebeuget würde. War aber der Gesang oder die Buß-Vermahnung selbst schon angegangen, so wurden sie durch den Schulmeister vermahnet, bis zuletzt zu verziehen, dieweil man vorhero mit ihnen zu reden nöthig hätte. Die in öffentlichen Sünden, und in solchen Lastern, welche die Welt nicht mehr für Sünde achtet, als in Fluchen, Vollsauffen, Schelten, Tantzen, Spielen, rc. lebten, die wurden ohne hertzliche Zusage Unterlassung und Besserung nicht

ange-

angenommen, damit man den allerheiligsten Namen GOttes nicht entheiligen, noch sie in ihren Sünden verstärcken möchte. Welche ihre Zusage nicht hielten, denen ward hernach so leicht nicht getrauet: und weil die meisten alles geschehene so gern leugneten, so verzeichnete ich alles, was notorisch vorgieng, in mein Diarium, aus welchen ich sie hernach wegen der Umstände der Zeit, des Orts, der Beschaffenheit der Sache überzeugen kunte, wodurch mancher beschämt und desto leichter zur Erkenntniß gebracht worden ist. Hierbey ward ihnen zugleich angezeiget, daß wo sie auch hier die Gradus Admonitionis verachten würden, man solches dem Consistorio vermelden, und die Anordnung des öffentlichen Kirchen-Bannes wider sie begehren würde, damit durch ihre ungestrafte Bosheit nicht die gantze Heerde verderben müste. Wenn niemand vorhanden war, dem etwas hatte sollen vorgehalten werden, so ward die Buß-Erweckung angefangen mit einem Buß-Liede; hernach gieng ich auf die Cantzel, betete, lase einen Text, erklärte ihn kurtz, applicirte ihn aber desto mehr auf ihren Zustand. Anfänglich habe ich die darzu diensame beweglichsten Sprüche Altes und Neues Testaments genommen; nachmals nahm ich solche in der Ordnung aus den heiligen Evangelisten. Endlich erwählte ich die in dem Catechismo zu allerletzt angeführte Fragstücke, weil sie nicht nur für diejenigen, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, gestellet seyn, sondern auch von den meisten auswendig gelernet und an vielen Orten, wo sie

nur solche hersagen können, die Leute zum heiligen Abendmahl gelassen werden. Die betrübteste Erfahrung hat mich gelehret, daß die wenigsten die auswendig erlernten Worte verstehen. Zum Exempel, wenn ich frage: Glaubest du, daß du ein Sünder seyst? so sagen sie: Ja. Frage ich: Was ist ein Sünder? so verstummen sie. Brauche ich dann eine Prüfungs-Frage, ob Verstand da sey, und spreche: Ist ein Sünder ein frommer oder ein böser Mensch? da sagen sie freudig: Ein frommer Mensch. Wenn ich nun Nein darzu sage, und spreche: Ein Sünder ist ein böser Mensch, der Böses gethan hat, der das Gute nicht gethan hat, und der werth ist, daß ihn GOTT in die Hölle würffe; da haben sie oft gesagt, solche Sünder wären sie nicht, Böses hätten sie nie gethan. Und es ist nichts schwerers, als sie dessen zu überzeugen, und zu einigem Gefühl der Sünden zu bringen. So ists mit den übrigen Fragen dieser Fragstücke auch, daß sie zwar gelernet, aber wenig verstanden werden; um deswillen sind sie bis zu Ende meines Hierseyns in der Buß-Erweckung an statt des Textes allezeit gantz abgelesen, und hernach aus der Schrift deutlich erkläret, und auf ihren Zustand gedeutet worden. Durch die Gnade GOttes habe ich mich beflissen, ihnen das sündliche Elend und Verderben empfindlich und greiflich zu machen, hiernechst die Erkenntniß JEsu Christi und die Erkenntniß des Heils ihnen also vorzustellen, daß in ihnen eine wahre Betrübniß über die Sünde, und ein hertzliches Verlangen, durch

JEsum

JEsum davon errettet zu werden, und ihn dafür im gantzen Leben zu lieben, möge erwecket werden. Sie sind ernstlich gewarnet worden, daß sie aus ihrem Beicht = und Abendmahl=gehen, kein verdienstlich Werck machten, und es nicht um der Gewohnheit und Zeit willen in Heucheley thäten. Es ist ihnen treulich bezeuget worden, daß wo sie ohne Hertz=ändernde Busse und Glauben hinzu lieffen, sie an statt des Segens und Lebens, Fluch und Tod auf sich gezogen, und gedoppelt gebunden aus dem Beichtstuhl gingen. Sonderlich wurden sie auf ihr Hertz und Gewissen gewiesen, wie GOtt dasselbe ansehe, und ohn wahre Busse sie keines Predigers Absolution helffen könne. Der Trost ward für die wahren Bußfertigen auch nicht vergessen; doch behutsamlich dabey gezeiget, welches solche Bußfertige wären, die sich solches Trostes anzumassen hätten. Endlich beschloß ich alles mit hertzlichem Gebet, und vermahnete sie, daß ein jeder in seinem Stuhle auch selbst beten, sich prüfen, GOtt beichten, und dann mit Christlicher Bescheidenheit sich zum Beichtstuhl machen solle. Wann wieder ein Vers aus einem Buß=Liede gesungen war, so kamen zuerst die Alten und Verehlichten, zuletzt auch die Jüngern herzu: Sie musten aber weder auf einen Hauffen noch alzunahe zum Beichtstuhl treten, damit man, wo es nöthig war, absonderlich mit einigen reden kunte. Solche Erinnerung that ich, ehe sie zu beichten anfingen; wann ich ihnen das Leiden und Sterben JEsu Christi zu Gemüthe führete,

so waren sie damit am meisten zu bewegen. War iemand trotzig, und wolte aller Ermahnung ohngeachtet, doch in seinem bösen Wesen bleiben, und noch darzu absolviret seyn, (massen einige einmal sagen liessen, da ich ihnen anzeigte, sie könten in solchem Zustande nicht gehen, sie wolten doch im Beichtstuhl kommen) so gieng ich, da sie zum Beichtstuhl treten wolten, aus demselben heraus, forderte sie zu mir, nahm noch ein oder zwey, als Zeugen dazu, und befragte sie in ihrer Gegenwart: Ob sie es erkennen und lassen wolten? Waren sie verstockt, so ließ ich sie mit hertzlicher Warnung vor dem göttlichen Zorn, ihres Weges gehen; schlugen sie aber noch in sich, so nahm ich sie diesesmal noch an, doch bezeugte ihnen, daß im Fall der nicht erfolgenden Besserung es nicht mehr geschehen könte. Die Abhaltung solcher Unbußfertigen hat GOtt zu vieler Heil gesegnet: Denn erstlich kunten sie nicht mehr, wie vorhin, sprechen, wann zum Ex. Volltrincken Sünde wäre, so würde mich der Prediger nicht absolviren, weil er ja weiß, daß ichs nicht lasse. Nachmals, wenn sie andere zum heiligen Abendmahl sehen gehen, schlug sie allezeit ihr Gewissen, daß sie um deswillen, weil sie von ihren Sünden nicht ablassen wolten, nicht gehen durften. Auf solche Weise sind sie zum Nachsinnen, und also viel eher zur Erkenntniß ihrer Sünde gekommen, als wenn man sie durch stetes absolviren eingeschläffert hätte. Die Unwissende pflegte ich zu examiniren, was Sünde, Christus, Busse, Glauben, Lebens-Besse-

rung,

rung, das heilige Abendmahl sey? Und in „
Wahrheit, den Einfältigen ist nichts nö- „
thigers, als ein solch Examen und Unter- „
richt, um welcher Ursachen willen auch „
unter andern nach der Freyheit der Christ- „
lichen Kirche die Privat-Beichte ist bey- „
behalten worden. Ach helffe doch der ge- „
treue GOTT, daß alle bekehret werden, und „
schaffen selig zu werden mit Furcht und „
Zittern! Amen.

XV. Von dem absonderlichen Examine, mit den Jungen, die zum erstenmale zum heiligen Abend-mahl gehen sollen.

Am letztern Weyhnacht-Feyertage pflegte ich auf der Cantzel zu erinnern, daß die Eltern, welche erwachsene Kinder hätten, die zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen solten, solche zu mir brächten, damit sie unterrichtet würden: So bald nun einige Anzahl der Kinder vorhanden war, so vermeldete ich öffentlich, in welcher Stunde sie täglich zum Unterricht solten gesendet werden. Der Ort darzu ist gemeiniglich mein Haus oder auch die Kirche gewesen; die zu solchem Examen kamen, musten auch zur Schule kommen, auf daß sie daselbst die Worte des Catechismi lerneten, indem ich vornemlich darauf gieng, daß sie den rechten Verstand und Ausübung der erlernten Worte erlangen mögten. Diese Examen haben wir allezeit mit hertzlichem Gebet, zuweilen aber auch mit Gesang angefangen und beschlossen.

Der Endzweck war vornemlich die That, um deswillen ward ihnen gleich anfangs angezeiget, daß welche sich nicht bessern würden, nicht könten zum heiligen Abendmahl gehen. Ich gab achtung auf ihre Regungen, Beginnen, Thun und Lassen; ich fragte nach ihrem Verhalten bey den Schulmeister, Eltern und Herrschaften, zugleich führte ich sie auf ihr Gewissen, wie sie dessen Regungen und Uberzeugungen fühlen könten. Es ward ihnen gewiesen, wie sie aus ihrem Hertzen beten und beichten könten; die Hindernissen und Beförderungen des wahren Christenthums wurden ihnen treulich gezeiget, die Gelegenheit zum Guten und Bösen, jene in acht zu nehmen, diese aber zu fliehen, ward ihnen beweglich vorgehalten: Die väterliche Weise ward ihnen in ihrer Abscheulich- und Schädligkeit vorgemahlet, damit sie selbe von selbsten hassen lernen, u.s.w. GOtt hat mich oft hertzliche Freude über ihren guten Bewegungen sehen lassen. O daß die Haus-Zucht dem Predigt-Amt zu Hülffe käme, es wäre zu hoffen, daß noch viel rechte Christen werden würden. Der Grund zu diesem Examen ist gewesen: 1) Der Catechismus. 2) Lehr- und Lebens-Sprüche nach dem Catechismo, die sie selbst in der Bibel aufgeschlagen. 3) Ein gewisses Buch der heiligen Schrift, darinnen sie den Grund des Christenthums sonderlich gefaßt; worzu gemeiniglich Wechsels-weise die erste Epistel Johannis, und die erste Epistel Petri sind gebraucht, und Catechetice angewendet worden. Hierbey hat man

man sie gesuchet von allen Præjudiciis abzureissen, und sie allein auf den Grund des göttlichen Worts, und das Leben JEsu Christi zu führen, wie das allein recht sey, was damit übereinstimme. An denen man Hofnung wahrer Busse hatte, denen ward gesaget, daß sie zum heiligen Abendmahl solten mitgehen; ihren Eltern aber ist bey Gelegenheit angezeiget, was ihnen disfals absonderlich obliege. Die Zeit ist gewesen entweder der erste Oster-Tag, oder der grüne Donnerstag, oder auch nach erheischenden Umständen, zeitlicher, an einem Sonntage in der Fasten. Wann es an einem Sonntage geschehen, so ist 8. Tage zuvor ein Examen in der Kirche vor der gantzen Gemeinde mit ihnen gehalten worden. Giengen sie aber am grünen Donnerstag, so wurde solches Examen vor der Predigt mit ihnen angestellet, etwa auf folgende Weise: Sie stellten sich ordentlich vor den Altar, erstlich betete ich, hernach lasen sie die Epistel Johannis oder Petri her einen Vers nach dem andern: Bey iedem Vers hielt ich das Examen vom Christenthum, doch so, daß ich sie bey der Gelegenheit, die im Vers vorkam, auch auf den Catechismum führete, der iederzeit gantz her recitirt und examiniret worden ist; zum Exempel: Wo der Gebote, des Gebets, des Glaubens, der Tauffe, u. s. f. gedacht wird, wiese ich sie in den Catechismum hinein. Endlich erinnerte ich sie ihres in der heiligen Tauffe mit GOTT gemachten Bundes, ließ sie selbst anzeigen und beylegen, daß sie solchen nicht gehalten; fragte: Ob

sie

sie solchen erneuern wolten? Worauf ich ihnen eben die Fragen vorlegte, welche sie durch die Pathen bey der Tauffe bejaheten, daß sie solche selbst beantworteten. Ja man ließ es nicht bewenden, daß sie insgemein den Wercken des Teufels entsagten, sondern man nennete, nach Art der ersten Kirche, einige solche Teufels-Wercke, die am gemeinesten geübet werden, als Schwelgerey, Hurerey, Tantzen, Spielen, und dergleichen Teufels-Wesen, daß sie solchen nahmentlich entsagten. Man machte ihnen hiebey bekandt die Süßigkeit und Herrlichkeit der göttlichen Zusage in diesem Tauf-Bunde. Aus den drey Haupt-Articuln des Glaubens ermahnte sie, GOtt bis in den Tod getreu zu bleiben, zeigte ihnen die Versuchungen an, wie sie von dem Teufel, der Welt und eigenem Fleisch würden zum Abfall gereitzet werden, eröfnete ihnen die Mittel darwider, wie sie auf die kurtze Zeit und auch auf die Ewigkeit sich anschicken solten, versicherte sie göttlicher Gnade und kräftigen Beystandes, führete ihnen zu Gemüthe, daß ihre Strafe, wo sie wichen, grösser seyn würde, als anderer, die das nicht wüßten; zuletzt betete ich auf den Knien mit und über ihnen, und befahl sie der Gnade GOttes. GOTT lasse, was er angefangen hat, vollführet werden, bis auf den Tag JEsu Christi! Amen.

XVI. Von dem besondern Examine derjenigen, die von andern Orten hieher gekommen.

Indem alle Jahr, wenn sich das Gesinde verändert, wann Fremde sich einfreyen, oder einmiethen, von

von andern Orten Fremde in die Gemeinde kommen, die hernach gleich andern das heilige Abendmahl gebrauchen wollen, so habe ich auch um solcher willen ein Examen anzustellen, der unumgänglichen Nothdurft befunden. Erstlich habe ich öffentlich erwehnet, daß sich solche neue Ankömmlinge zuvor bey Zeiten anmelden, und die Attestata, wie vormals durch ein Edict anbefohlen worden, mitbringen wolten, damit man sie nach ihrem Christenthum kennen, und bedürffenden Falles unterrichten könne. Der Ort, dahin ich sie beschieden, ist entweder des Predigers Wohnung oder Schul-Haus, oder am meisten die Kirche gewesen, worinnen sie des Mittwochs nach der Predigt, oder Betstunde, zu solcher Christlichen Unterredung erschienen seyn. Wenn sie Attestata gehabt, so habe ich den ersten Anlaß zum Examen aus solchen genommen, hernach habe ich nach den Worten des Catechismi geforschet, ob sie solche gefasset und verstehen, oder da sie solche nicht hersagen können, deren leider! viel seyn, habe ich die Fragstücke hervor gesuchet, und sie aus denselben des Christenthums halber befraget und unterrichtet. Und hier muß ich etwas zur Nachricht eröfnen: Es ist mir noch nicht iemand vorgekommen, der solche Fragstücke nicht solte auswendig gekonnt haben, indem es dahin kommen, daß man meynet, wer diese nur hersagen könne, der sey tüchtig und würdig zum heiligen Abendmahl. Es sind aber derselben sehr wenig gewesen, die nur ein wenig davon verstanden hätten.

Oft-

Oftmals bin ich erschrocken, und habe erseufzen müssen über die schreckliche Unwissenheit, die fast durchgehends herrschet. Ob ich nun gleich schon hiervon etwas gedacht, so muß es dennoch hier wiederholen; denn es will nöthig seyn. Wenn ich die Frage nur im geringsten, um den Verstand zu erfahren, geändert, so wissen sie nichts. Zum Exempel: Was ein Sünder sey? Was die Sünde sey? Wer JEsus Christus sey? Was Busse sey? Was Lebens-Besserung sey? Wie sie der Sünden los werden könten? Was sie doch thun müsten, oder wie sie es doch vornehmen wolten, daß sie nicht in die Hölle kommen? Viele haben aus Unwissenheit frey geleugnet, daß sie iemals Böses gedacht oder gethan, daß sie die Hölle verdienet, daß Christus für sie hätte leiden und sterben müssen, rc. „Und da habe ich erfahren, daß bey alle unserm Predigen niemand unbekandter ist, auch den Worten nach, als Christus. Wo soll denn solchergestalt das wahre Christenthum herkommen? Anspeyen solten wir uns, daß wir oft fleißig studiren, wie wir diese und jene Materien ausführen wollen; da die Zuhörer Maul und Nase drüber aufsperren, Ohren und Hertzen aber zugeschlossen, und von der Erkenntniß Christi leer bleiben. Ach daß wir doch JEsum Christum denen Einfältigen recht einfältig predigten, und uns mit Wahrheit dafür hielten, daß wir nichts anders wüsten, als JESUM Christum den Gecreuzigten.

Doch

Doch was sage ich! der Endzweck dieses Examinis ist also dieser gewesen, daß die Leute auf die Erkenntniß ihrer selbst, und JESU CHristi, und also auf das wahre Christenthum geführet, auch, wie sie in ihrem Wandel sich insonderheit recht zu verhalten hatten, treulich unterrichtet würden. In diesen Examinibus würden die beste Prediger-Kunst erlernet werden, wann sich iemand nach solcher sehnete. Hier würden die Schäflein am besten erkannt, und welche Weyde ihnen nöthig, erfahren werden, wo man suchen wolte, nicht was sein ist, sondern was JESU CHristi ist.

Hilf GOTT, daß das Predigt-Amt ein Weyde-Amt der Schafe und Lämmer aller Orten im Segen sey, und es recht licht werde! Amen.

(Die Fortsetzung folget künftig.)

Ende des XXI. Stücks.



Innhalt.

THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen zur gesegneten Führung Des Evangelischen Lehr=Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XXII Stück.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Witwe, und G. E. Scheidhauers, 1741.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.



I.

La Reformation de l'Eglise par le Pastorat: Contenuë en deus Letres Pastorales de Jean de Labadie, Ministre de Jesus Christ. Ecrites a quelques siens intimes Amis & Pasteurs zélez. A Middelbourg, chés Henry Schmidt, Libraire, demeurant sur le Wal, 1667. 8. 1. Alphab. 16. Bogen.

Das ist:

Die Verbesserung der Kirche durch das Lehr-Amt, vorgestellet in zweyen Pastoral-Briefen von Johann de Labadie, an einige seiner vertrautesten Freunde und eifrige Lehrer.

Wir wollen, vermöge unsers letzthin geschehenen Versprechens, nun auch von dem Uberrest dieser Schrift einige Nachricht ertheilen. Nachdem in dem ersten Pastoral-Briefe eine Anzeige ertheilet worden, woher das Verderben des Christenthums entstehe, so giebt Labadie in dem andern die Mittel an die

Hand, wodurch, seiner Einsicht nach, dem Ubel abgeholffen und eine Verbesserung, vermittelst des Lehr-Amts, geschaffet werden könne. Hier wird zuförderst mit gutem Nachdruck auf eine allgemeine Bekehrung gedrungen, und gezeiget, daß wenn eine wahre durch die gantze Kirche sich erstreckende Besserung gewircket „werden solle, so müsse sich das Lehr-Amt, in „göttlichem Eifer und mit vereinigten Kräf„ten, die Predigt der Busse angelegen seyn las„sen; solte aber dieses letztere geschehen, so müste nothwendig der heilige Eifer, der in den ersten Zeugen Christi gewaltet, zusamt dem daraus fliessenden Fleiß einer gründlichen Heiligung, vor allen Dingen bey den Lehrern selbst wieder hergestellet werden. Dieses sind gute Vorschläge; aber da sie niemand als GOtt selbst ins Werck richten kan, so ist besser darum mit anhaltendem Gebet zu flehen, als vieles davon zu schreiben. Es läßt es daher auch Labadie darbey noch nicht bewenden, sondern er kommt pag. 99. f. auch auf besondere Mittel, welche darzu gebraucht werden könten, wenn sich anders die Kirche durchs Lehr-Amt eine zuverläßige Besserung versprechen solle. Das erste, dessen er gedencket, ist eine sorgfältige Erziehung der Jugend, die zum Lehr-Amt bestimmt ist.

Zum andern giebt er den Rath: Man solle besondere Seminaria errichten, worinnen dergleichen Jugend nach ihrem Zweck erzogen werden könte.

Als

Als ein drittes und viertes Mittel wird hierauf in Vorschlag gebracht, daß wenn das Lehr-Amt künftighin in bessern Stand gesetzet werden solte, so müste denen, die darzu sollen gezogen werden, nicht nur ihre Zeit, ihr Verhalten, ihre Ubungen, die rechte Art zu predigen, 2c. aufs weiseste und genaueste eingerichtet, sondern auch dafür gesorget werden, damit bey Zeiten ein göttlicher Eifer und eine innige Begierde, den Willen GOttes auszurichten, in derselben Hertzen gepflantzet werde. Geschähe dieses alles, so wäre freylich wol mehr Hofnung eines fürohin zu erwartenden besseren Lehr-Amts zu schöpffen, als bey der ietzigen Art unsre Studiosos zuzubereiten!

Das fünfte Hülfs-Mittel solte nach der Einsicht unseres Autoris seyn: Ein wahrer göttlicher Beruf, der sich aus den Gaben, und übrigen zum Lehr-Amt erforderlichen Eigenschaften, sogleich in der Jugend bemercken liesse. Diesem wird

Sechstens beygesetzt, die Einführung guter Ordnung in den Gemeinen, sowol was die Versammlungen, als auch das Catechisiren, die übrigen Unterweisungen, die Einrichtungen der Schulen und dergleichen anlanget.

Siebendens folget als ein Hülfs-Mittel die ernstliche und mit göttlicher Kraft zu verwaltende Kirchen-Zucht. Und endlich wird als ein rechtes Haupt-Mittel

Achtens noch mit allem Ernst angepriesen, die genauere Vereinigung redlicher Lehrer, und deren gemeinschaftliche Ermunterung, durch die Exempel und Worte der Propheten, Apostel und anderer Heiligen.

Wir können nicht bergen, daß wir in diesem andern Theile noch mehr gutes gefunden als in dem ersten, und bey dessen Durchlesung öfters gewünschet, daß auch ein mehrers davon in die Ubung möge gebracht werden, als bishero noch geschehen ist. Wir wollen diesesmal dem G. L. zur Probe die Ausführung mittheilen, worinnen die Aufrichtung solcher Schulen und Seminarien, darinnen die Jugend besonders zum Lehr-Amt erzogen werden könte, als eines der besten Hülfs-Mittel zu dessen Verbesserung angewiesen wird. So heißt es davon pag. 128. u. f.

„Ob es gleich scheinen mögte, daß es keine so „grosse Sache sey, wenn von der Jugend, oder „wie man zu reden pflegt, von Kindern etwas „vorzutragen ist; so wird solches doch sehr wichtig, „wenn gefraget wird, wie man dieselbige GOtt „zu Knechten zubereiten solle: Denn da hat „man sie nicht blos als Kinder, sondern als künf„tige Diener und Gehülffen des Allerhöchsten „anzusehen; und es kommt ohnfehlbar sehr viel „drauf an, ihm dieselben fein bey Zeiten zu widmen „und brauchbar zu machen, folglich von ihrer zar„testen Jugend an zum Dienst des HErrn, sowol in „Ansehung ihrer eigenen Person, als seines Wercks „zu erziehen. Uber-

„Uberhaupt lehret uns Schrift und Vernunft,
„daß man für die Jugend besondere Sorge tragen
„müsse, und Salomo, der weiseste unter den Köni-
„gen, hat es nicht für alzugeringe geachtet, einen
„grossen Theil seiner Sprüchwörter und seines
„Prediger-Buchs, zum Unterricht geistlicher so-
„wol als natürlicher Väter und anderer Vorge-
„setzten, einzurichten, wie sie mit Kindern von ihrer
„ersten Jugend an recht verfahren solten. Der
„Prophet Jeremias setzet noch hinzu: **Es sey**
„**eine schöne und vortrefliche Sache, wenn**
„**ein Mensch das Joch des HErrn von Ju-**
„**gend an träget.** Da nun der Wille und
„Dienst GOttes ohnstreitig mit zu diesem Joch
„gehöret, welches die Menschen übernehmen und
„tragen sollen von Kindheit an; da auch das
„Creutzes-Joch, dem man sich mit Verleugnung
„und grosser Geduld zu unterwerffen hat, davon
„nicht auszuschliessen ist: So können wir mit allem
„Recht sagen, daß das **Lehr- und Predigt-Amt**
„**ein Joch, und zwar ein sanftes und leichtes**
„Joch sey denenjenigen, die es recht auf sich neh-
„men, oder denen es vielmehr von JEsu CHristo
„aufgeleget worden; und daß es dahero gut sey
„dergleichen Personen, die es dereinsten tragen
„sollen, bey Zeiten kennen zu lernen, und willig
„sowol als tüchtig zu machen, solches zu seiner Zeit
„gehörig und gantz zu übernehmen, und sich gezie-
„mend darein zu schicken.

„Wir sehen ferner wie unser Heiland selbst, da
„er seine Jünger zu Aposteln und Lehrern bestellet,

„nach Anzeige des Evangelii, sich gegen sie verneh-
„men lassen: Sie müsten Kinder werden; und
„wie er mit lauter Stimme ausgeruffen: Man
„solle die Kindlein zu ihm kommen lassen;
„ja daß er sie selbst von den Armen ihrer Mütter
„auf die seinigen gesetzet, sie gesegnet und seinem
„Vater dargebracht. Wie vielmehr werden ihm
„nicht diejenigen am Hertzen liegen, welche er aus-
„ersehen, daß sie nicht nur als Gläubige zu ihm
„kommen, sondern auch als Lehrer und gewisser
„massen als Nachfolger seines Lehr-Amts seine
„Fußstapffen betreten sollen? Gewiß, da der hei-
„lige Johannes die Jugend so sorgfältig in sei-
„nem Briefe ermahnet, weder die Welt noch
„was in der Welt ist, lieb zu haben, und der
„heilige Paulus, den Timotheus und Titus, sei-
„nen Schülern so nachdrücklich einschärffet, die
„Jugend zu unterrichten und für dieselbe zu
„sorgen; So sind wir vielmehr verbunden, uns
„derjenigen Jugend ins besondere anzunehmen,
„welche einmal gantzen Kirchen, Alten, Jun-
„gen und Erwachsenen vorstehen und für die-
„selbe Sorge tragen soll.

„Da wir nun fortfahren, die Mittel zu unter-
„suchen, deren man sich bedienen kan, zur Erzie-
„hung Christlicher Jugend, welche einst zum Pre-
„digt-Amt beruffen und gebraucht werden soll, so
„müssen wir zuförderst bemercken: Daß es über-
„haupt nicht genug sey, selbige unter guten
„Lehrmeistern, Professoren und Rectoren auf
„Schulen aufwachsen zu lassen. Theils sind
der-

„dergleichen Lehrer sonst mit vielen und schweren „Geschäften überhäuft; theils ist die Anzahl der „Jugend gar zu groß, und man wird, wenn der „Sache gerathen werden soll, seine Zuflucht zu ei„nem andern und sicherern Hülfs-Mittel zu nehmen „haben, nemlich zu den Seminarien oder Pflanz„Stätten, und dergleichen Männern, die „solche einzurichten vermögend sind.

„Wir verstehen aber durch solche Seminaria „dergleichen Anstalten, worinnen die Ju„gend, in einer genauern Aufsicht stehen, und „unter dem Auge gelehrter und heiliger An„führer, ihrer künftigen Absicht gemäß, nicht „nur zu Wissenschaften, sondern vornemlich „zu wahrer Heiligkeit und Gottesfurcht ange„wiesen werden könne.

„Ich komme hiermit, meine Brüder, auf ein „sehr wichtiges Stück zur Wiederherstellung des „rechten Lehr-Amts. Es haben viel redliche Leute „längst dafür gehalten, daß unter allen disfals „ausfindlich zu machenden Vorschlägen, wol kein „besserer sey, als die alten Seminarien mit mög„lichster Sorgfalt wieder in vorigen Stand zu „setzen, und auf Mittel zu dencken, wie deren noch „mehrere, und zwar in ziemlicher Anzahl, errichtet „werden mögten, damit die Menge junger Leute, „auf keiner solchen Schule zu groß werde, sondern „von einem einzigen Aufseher eines solchen Semina„rii, übersehen, wohl geprüfet, von einander unter„schieden, unterrichtet und angeführet werden könne, „wie es recht ist.

„Weil dieses Stück von sehr grosser Wichtig„keit ist, und eines theils manchen Schwierigkei„keiten unterworffen seyn mögte; andern theils „aber nichts desto weniger so nützlich als unum„gänglich nöthig ist, so müssen wir, was dazu gehö„ret, mit desto mehrern Fleiß und etwas umständ„lich abhandeln: Zuförderst aber von dessen Ur„sprung und ersten Anrichtung ein Wort sagen. „Solche kan man gar wol zu allererst von dem „Stande der Israelitischen Priester und Leviten „herleiten, die gleichsam ihre eigene Schulen und „Universitäten für junge Leute hatten, wo sie von „den vortreflichsten Lehrern und Priestern selbiger „Zeit unterwiesen wurden. Also rühmet sich Pau„lus, wenn er von Gamaliel redet, dessen Schüler „gewesen zu seyn nebst vielen andern seines Alters, „welche unter diesem gelehrten Mann um die Wette „studirten, und unter welchen er auch iederzeit den „Preis erhielte. Also hatten auch schon lange „vorher die heiligen Propheten ihre Schüler und „Schulen, wie die Schrift von Elia und Elisa „bezeuget, unter deren Aufsicht die Propheten„Kinder am Ufer des Jordans auferzogen wurden, „alwo sie sich selbst Hütten gebauet, und wo sie in „der Einsamkeit und unter ernstlichem Gebet aus „dem Munde der heiligen Propheten einsammleten, „und das Wasser trancken, so in das ewige Leben „qvillet; das ist die heilige Lehre, den wahren Glau„ben und die rechtschaffene Gottesfurcht.

„Ferner können wir diesen Orden, daß ich ihn „so nenne, von den Schülern der Apostel und von

der

„der Gewohnheit der alten Väter und Prediger
„herleiten, welchen, da sie entweder durch die
„schwere Verfolgungen, oder durch das grosse
„Verderben der Welt gezwungen worden waren,
„aus den Städten zu entweichen, und in die
„Wüsteneyen verbannet wurden, oder wenigstens
„sich auf das Land begaben, sich viele Schüler zu-
„geselleten, welche theils heilsamlich gerührte junge
„Leute, theils rechtschaffen bekehrte Personen wa-
„ren, die sich ihrer Anführung anvertraueten, und
„von ihnen ein Christliches und einem Prediger
„anständiges Leben und Wandel lerneten. In
„diesen ersten Zeiten waren die Einöden nichts
„anders als heilige Seminaria, woher Städte und
„Dörffer gleichsam als aus einer an schönem
„Weitzen und guten Bäumen fruchtbar gemach-
„ten Wüste, grosse Männer und solche Prediger
„nahmen, wie Athanasius, Gregorius Nazian-
„zenus, Basilius M., Chrysostomus, Augustinus
„und andere berühmte Väter gewesen. Endlich
„kan man auch wol, wo nicht den Ursprung, doch
„wenigstens die Anrichtung oder Wiederaufrich-
„tung und die Fortsetzung davon in die auf die
„ersten folgenden Jahrhunderte bis auf diese letztere
„Zeiten, worinnen wir leben, rechnen, da alle
„Arten von Gemeinen, so auf ihre eigene Erhal-
„tung bedacht gewesen, sich um solche Seminaria
„bekümmert haben, welche auch die Concilia
„angepriesen, und manche rechtschaffene und gott-
„selige Personen anzurichten, oder an grossen
„Orten, welche die dazu erforderliche Kosten zu
extra-

„ertragen im Stande gewesen, zu vermehren sich
„bemühet haben.

„Ausser dem hat dieses eigentlich, wenigstens
„im Anfang, die Aufrichtung der meisten Abteyen
„veranlasset, zu welcher Zeit die Aebte, das ist die
„Väter, noch rechtschaffene Männer waren, auch
„rechtschaffene Kinder oder Untergebene hatten.
„So haben auch die ersten Verbesserer der Gemei-
„nen, deren Aebte und Väter man sie wol nennen
„könte, dieses Werck gleich anfangs wieder herge-
„stellet und in Flor gebracht; zumal wenn man bis
„auf die Zeiten derer zurück gehet, welche man vor
„diesem die Ungarischen und Böhmischen Brü-
„der; ingleichen Waldenser und Albigenser
„nannte, bis auf Wiclefen, den Hieronymus
„von Prag, und andere, so auf diese gefolget, und
„denen man wohl eingerichtete Universitäten, Schu-
„len und Seminaria zu dancken hat. (a)

Wenn

(a) Wir können nicht umhin, die vortrefliche Art der alten Böhmischen Brüder, ihre Lehrer zu erziehen, aus des Commenii Hist. Frat. und derselben angefügten Ratione disciplinæ & ordinis eorum anzuführen, mit dem hertzlichen Wunsch: Daß wenn sich Lehrer unsrer Kirche und Zeiten, ja nicht mit fremden Kindern beschäftigen wolten; sie doch wenigstens ihre eigene, die sie insgemein wieder zum Lehr-Amt widmen, sorgfältiger zu diesen Zeiten erziehen mögten: Denn es ist doch gar zu betrübt, wenn manche Lehrer mehr nach ihren Knechten, ja wol mehr nach ihrem Vieh und Aeckern fragen, als nach ihren eigenen Kindern, die sie noch darzu dem HErrn geheiliget zu haben, vorgeben. So heißt es bey dem Commenio pag. 44. Edit. Budd. „Pastores fratrum in domi-

„Wenn wir fürs andere von dergleichen An-
„stalten Nutzbarkeit, Wichtigkeit und Noth-
„wendigkeit reden, so siehet ohne Zweifel ein ieder
„1) daß solches das leichteste und richtigste Mittel
sey,

„domibus suis secum adolescentulos, honeste natos, bene
„a parentibus educatos, & quod ad ministerium animum
„applicaturos spes sit, antiqua consuetudine alunt, litte-
„ris divinis & pietati imbuunt, ad moresque honestos
„modestiam, obedientiam, formant: quandoque etiam
„laboribus externis, ut adultiores *acoluthos*, *diaconos*,
„*ministros novellos* (tam otii vitandi causa, quam inopiæ
„necessitate, 2. Reg. VI, 1. 4. 1. Corinth. IV, 12.) adhibent.
„Cujusmodi exercitia ordine certo procedunt: ut nempe
„destinata sit hora surgendi, preces agendi, studia & labo-
„res tractandi, prandendi, cœnandi cubitumque eundi,
„Eccles. III, 1. Dato enim campanula signo, surgunt
„omnes; lotique & induti, genibus simul flexis DEVM
„laudant, Ps. V, 4. Tum se ad lectionem ac meditatio-
„nem sacrorum quisque confert. Post horam circiter
„iterum datur signum, & conveniunt jam omnes pariter
„domestici, Psal. LXXXVIII, 14. & Psal. CXIX, 147. 148.
„Prov. IIX, 34. ibique cantu psalmi aut hymni præmisso,
„scripturæ partem prælegit, declarat, exindeque utilia
„monet, & ad Deum laudandum & invocandum cohor-
„tatur, sive pastor ipse, sive cujus ea die vices sunt.
„(Omnes enim ministerio destinati, ad pueros usque
„talibus exercitiis adhibentur) peractis precibus, redit
„quisque ad operas suas, legendo, scribendo, memoriæ
„mandando, vel etiam (ubi scholæ habentur) lectiones
„latinas audiendo. Atque ex his postmodum quidam ad
„scholas exteras, parentum vel antistitum sumptu, emit-
„tuntur; prout vel necessitas exigit, vel res angusta domi
„permittit. Pomeridianum tempus, tanquam studiis
„minus accommodatum, plerumque externis operis
trans-

„sey, junge Leute, die zum studiren tüchtig, und zur „Gottesfurcht geneigt sind, zusammen zu bringen, „und sie 2) in dem Bezirck eines eingeschlossenen „Ortes, in einer gemeinschaftlichen Wohnung und durch

„transmittitur, usque ad cœnam: exceptis, qui in juven„tute civica instituenda occupantur. Hora tamen pome„ridiana secunda iterum ad preces (Apostolico exemplo, „Act. III, 1.) conveniunt, iisque peractis ad operas re„deunt omnes. Quantum a cœna temporis superest, vel „psalmodiæ datur. Tandem vespertinæ preces, Psal. „LV, 18. finem imponunt, & quilibet ad quietem se con„fert: neque nocturnæ sessitationes, multo minus domo „egressiones, cuiquam permittuntur. Ideoque domus „tempestive clauditur, clavesque vel patrifamilias, vel „custodi sequentis diei traduntur. Prandii & cœnæ tem„pus nec silentio, nec nugis, transmittitur: sed recitant „memoriter pueri vel *morum præcepta*, vel *catechesin*, „vel *cantilenas* aut *psalmos*, quos memoriæ mandare „jussi sunt; adultiores vero partem aliquam *textus sacri* „ex ordine. Quantum supersit temporis, *proponitur* „*Theologica quæpiam* (ordinarie ad locum communem „ejus hebdomadis spectans) *quæstio:* in qua enodanda „quisque (ab infimis facto initio) suas experitur vires, „pastor denique concludit. Aliquando etiam (quæstio„nis illius loco) aliquid prælegi jubetur. Habent & „distributa inter se *officia ordinis domestici* omnes: ut „omnes jam a pueritia attentioni & solertiæ cuidam, ad „vocationis munia dextre obeunda necessariæ adsuescant, „nec quisquam frustra pane vescatur. (Majoribus ma„jora, minora minoribus committuntur:) minoribus „nempe cura malluvii mensarum instruendarum, concla„vium everrendorum, &c. majoribus cura ostii domus, „cellæ, granarii, hortorum, horologii, bibliothecæ, mun„diciei, ut nemo sine attentione exercenda relinquatur, „suo & communi bono."

„durch einerley Vorschrift oder Richtschnur bey-
„sammen und in Ordnung zu erhalten. 3) Daß
„man auf einmal vieles erhalte, und mehrere von
„einem einzigen Menschen, und durch ein einziges
„Mittel, durch einen Mund und eine Hand Nutzen
„haben. Dann ein Wort und was man sonst
„vornimmt, kommt allen gleich zu gute. 4) Daß
„es leichter sey einen solchen Mann zu finden, als
„mehrere, und daß man dadurch vieles erspare,
„wenn man mehrern auf einmal und gemeinschaft-
„lich das geben kan, was man sonsten einem ieden
„besonders geben müste. 5) Daß dieses ein gutes
„Mittel sey, junge Leute zu einem heiligen Nach-
„elfern zu reitzen; indem man einen durch den
„andern aufmuntert, gutes zu thun, ja es ohne
„Eitelkeit einander zuvor zu thun, nicht alleine in
„Erkenntniß der Wahrheit, sondern auch in Aus-
„übung der Gottseligkeit und des Gottesdienstes.
„6) Daß durch die vielen Exempel, durch die viel-
„fältigen Ubungen und durch die verschiedene Gna-
„den und Gaben, die Gemüther aufgeschlossen und
„aufgewecket werden.

„Uberhaupt aber lieget am Tage, daß man
„eines theils die Jugend ihre Lehr-Jahre derge-
„stalt am besten zubringen lasse, und ihre Aufer-
„ziehung am rechten Ort anfange, woferne sie
„nur einem guten Lehrmeister oder besser zu sagen,
„Vater in die Hände verfällt; andern theils aber,
„daß man hiedurch das allerbeste Mittel von der
„Welt ergreiffe, junge Leute zur Gelehrsamkeit
„sowol als auch zur Gottesfurcht und Heiligkeit
anzu-

„anzuweisen. Endlich ist auch offenbar, daß man „aus solchen Schulen in kurtzer Zeit Leute ziehen „könne, die das Ansehen und den Geist eines Pre„digers wahrhaftig angenommen haben, und „tüchtig seyn, nicht alleine zu predigen, sondern „auch zu beten, und ein Christliches Volck, sowol „in der Tugend als im Glauben wie zu unterrichten „also auch zu führen.

„Hingegen siehet man leicht, daß wenn man „sich dieses Mittels nicht bedienet, die Jugend „gleichsam zu nichts gewissen abgerichtet, zerstreuet „und unbändig ihrer Freyheit, ihrem Gutdüncken „und ihren Ausschweiffungen gelassen bleibet, und „in Gefahr stehet, sich unerlaubte und schädliche „Freyheiten heraus zu nehmen, ihre Zeit übel anzu„wenden, und in ein unordentliches, leichtfertiges „Leben zu gerathen, sowol durch die Besuchung „böser Gesellschaften, als auch durch ihre eigene „verderbte Neigungen, welche nachher weder Ort, „noch Anweisung, noch Beyspiel, noch Worte „bändigen und iemals recht in Ordnung bringen „können.

„Und wenn auch dieses nicht einmal geschähe, „so ist doch offenbar, daß wenn die Jugend dieses „Vortheils entbehren muß, sie zum wenigsten zu„gleich auch des dabey zu geniessenden guten Unter„richts, und der fein bey Zeiten zu erlangenden „Weisheit nicht so theilhaftig werden kan, als „diejenigen, welche diese Gelegenheit haben, sich „deren als eines guten Mittels bedienen, und bey „ihrer Eingezogenheit und guten Anführung, in

einem

„einem oder zweyen Jahren weiter kommen, als
„sie sonst in sechs Jahren nicht würden gekommen
„seyn, wenn sie so zerstreuet, versäumet, und ihrem
„eigenen Willen, oder doch einer solchen Freyheit
„überlassen worden wäre, so leicht in eine Gesetz-
„und Schrancken-lose Unbändigkeit und Knecht-
„schaft zu sündigen ausschlagen kan.

„Weil aber nichts desto weniger dieses Mittel
„bisweilen nicht gar erwünscht von statten gehet,
„indem es verschiedene Schwierigkeiten findet;
„so ist billig, daß wir nun auch zum dritten da-
„von reden: Da wir denn nicht in Abrede seyn
„1) daß, da der Menschen Wercke eben so wenig
„untrüglich seyn als sie selbsten, und ihre besten
„Unternehmungen öfters wider ihre Absicht übel
„ablauffen, man sich auch nicht wundern dürffe,
„daß auch eine solche gute Anordnung nicht alle-
„zeit, wenigstens nicht so gut und nicht so als man
„wünschen mögte, bald den gehoften Endzweck
„erreiche. 2) Daß, wenn solche Seminaria auf
„die allerbeste Weise von der Welt angerichtet,
„und auch lange Zeit in gutem Stand erhalten
„worden sind, sie doch endlich, so zu reden, aus
„der Art schlagen, und so wie die Menschen und
„alle ihre Wercke veränderlich sind, gleichfals ins
„Abnehmen gerathen, und zuletzt so wie jene ihre
„erste Gestalt gantz verlieren können. 3) Daß,
„indem dergleichen Anstalten einen guten Grund
„und gute Mauren, das ist, gute Stiftungen und
„ordentliche Einkünfte vonnöthen haben, man nicht
„leicht gantze öffentliche Gesellschaften, oder einzelne

„Personen antreffe, welche dieselbe stiften, bauen „und unterhalten könten. (b)

„Was hierbey noch scheinbarer eingewendet „werden könte, ist dieses, daß die Erfahrung über „dem an verschiedenen Orten (aber GOTT sey „Danck, mehr unter unsern Gegenern als unter „uns) bezeuget, wie dergleichen angegebene Semi-„naria oder Schulen der Gelehrsamkeit und Hei-„ligkeit, der Wissenschaften und Gottesfurcht, „gar oft Oerter eines liederlichen Lebens, und „Schulen der Laster und der Lasterhaften gewor-„den, und wie nichts desto weniger die Einkünfte „geblieben, und die Stellen nicht leer gelassen, „diese aber übel besetzet, und jene übel angewandt „worden: Hieraus kan man, möchte iemand „sagen, vermuthlich schliessen, daß von dergleichen „Anstalten entweder kein gar grosser, oder doch „kein gar beständiger und anhaltender Nutzen zu „erwarten sey.

„Aber mir deucht, es ist gar leicht, auf alles „dieses nicht allein zu antworten, sondern auch „demselben zuvor zu kommen: Man erwege nur für

(b) Der Ausdruck dessen sich Labadie hier bedienet, ist wol gut gemeynt, aber der Sache nicht gemäß. Nicht Einkünfte, sondern der Glaube ist der Grund und das Gebet die sicherste Mauer solcher Stiftungen. Könten viele die Gelegenheit darzu haben, mehr im Glauben wagen, so würde noch manch solche Pflantz-Schule erwachsen: Würde sie hernach mit gläubigem Gebet dem HERRN beständig übergeben, würden sie in gutem Stande bewahret bleiben.

„für das erste, daß man sich, wie bekandt, von
„keinem auch noch so guten Werck iemals verspre-
„chen müsse, daß es ewig oder unveränderlich sey;
„weil weder der Mensch noch etwas unterm Him-
„mel so beschaffen ist. Alles ist veränderlich unter
„der Sonne, oder unter dem ebenfals veränder-
„lichen Mond, ja der Veränderung noch mehr
„unterworffen als dieser. Alles dieses nimmt ab,
„und gehet gar zu Grunde. Ja die besten Sachen
„verderben mehr und eher als die schlechteren oder
„schädlichen, und wenn sie verderben, so sind sie
„schlimmer, nach dem gemeinen Sprüchwort, als
„was anfangs von keiner solchen Güte gewesen.

„Muß man denn aber gute Dinge gar unterlas-
„sen, weil sie nicht ewig und unveränderlich sind?
„Unterlässet man denn deswegen Häuser zu bauen,
„weil einige einfallen? Pflantzet man nicht gleich-
„wol Bäume und leget Baum-Schulen an, ohn-
„erachtet einige nicht aufgehen, andere abgehauen
„oder durch den Wind ausgerissen werden, einige
„auch niemals Früchte tragen? Wenn ein Semi-
„narium oder eine wohlbestellte Schule länger
„nicht als ein Jahrhundert gute Dienste thäte,
„und nicht mehr als eine gute Anzahl wohlerzo-
„gener junger Leute eine Zeit hindurch aufweisen
„könte; solte eine solche Schule ihren Zweck nicht
„sattsam erhalten haben, zu dem sie angeleget wor-
„den? Dürfte einen das Geld gereuen, welches
„man dazu angewendet; wenn man manche recht-
„schaffene Männer daraus gezogen? Und hätte
„die darauf verwandte Summe nicht reichliche

 Zinse

„Zinse getragen, wenn sie auch jährlich nicht mehr „als 3. oder 4. pro Cent gebracht?

„Für das zweyte, wenn es geschehen ist, oder „geschiehet, daß solche Häuser und Schulen, sowol „den äusserlichen Anstalten und der Unterweisung, „als auch der Kraft der Gottseligkeit nach in Ver„fall gerathen, kan man ihnen denn nicht eben so „wie einem baufälligen Cörper, oder Häusern zu „statten kommen, wenn sie einfallen wollen? Man „unterstützet sie, man bessert sie aus, man bauet „sie wieder neu, und zwar öfters schöner, dauerhaf„ter und besser eingerichtet als vorher. Warum „solte man sich dahero nicht bemühen diese, nemlich „die Schulen, bey Zeit wieder auszubessern und „wieder herzustellen, als welches um so viel leichter, „ie besser und gewisser der Grund derselben, das ist, „die Stiftungen und Einkünfte, wovon sie allezeit „erhalten werden müssen, seyn?

„Dieses Wort (Stiftungen) giebt uns Gele„genheit nun auch auf den dritten Einwurf zu „antworten, welcher darin bestand, daß es schwer „sey, solche Stiftungen oder Stifter unter Privat„oder öffentlichen Personen zu finden, welche Schu„len anlegen, und die zu deren beständigen Unter„haltung erforderliche Gelder oder Einkünfte auf „einmal oder nach und nach hergeben könten oder „wolten: Alleine hierauf kan man leicht drey sehr „wohl zu merckende Stücke versetzen:

„Das erste davon ist dieses, daß wenn man auch „sonst keine Stiftungen, Schulen und Seminaria „hätte als die, so schon vorhanden, und mit guten

Ein-

„Einkünften und Anstalten versehen sind, man fast
„schon genug daran haben würde, seinen Zweck
„zu erhalten, und das vorhabende gute Werck
„auszuführen: Ja wenn man ihre Einkünfte über-
„haupt überschläget, wird man vielleicht finden,
„daß wofern recht hausgehalten würde, solche
„Häuser nicht nur davon würden gut eingerichtet
„und erhalten, sondern auch vermehret werden
„können. Wenn nur die einen nicht geitzig, und
„die andern nicht verschwenderisch wären, oder
„vielmehr wenn jene nicht zu starcke Besoldungen
„haben, und diese nicht zu kostbar und leckerhaft
„gehalten seyn wolten; sondern vielmehr ein ieder
„mit einem nothdürftigen Unterhalt und ehrlichem
„Auskommen zufrieden wäre, und seine eigene
„Beqvemlichkeit und Vortheil nicht zu sehr suchte;
„ja gewiß, wenn im Gegentheil ein ieglicher dem
„gemeinen Besten etwas zu gefallen thun, und das,
„was das Evangelium mit sich bringet, ausüben
„wolte, so würde schon zu mehrerem, als man wol
„glaubte, was übrig bleiben und sich ein Mittel fin-
„den, vielmehr Lehrer und Schüler zu unterhalten
„als wircklich geschiehet.

„Das andere Stück, so hierauf zur Antwort
„dienen kan, wenn man es erweget, ist dieses, daß
„es nicht so schwer ist, als man dencket, Mittel zu
„finden zur Stiftung, wenigstens beständigen, oder
„eine lange Zeit daurenden Einrichtung solcher
„Seminariorum oder Schulen; wofern man nur
„deren Nothwendigkeit erkennet, den Nutzen davon
„wünschet, und das gemeine Beste der Kirche, ja

„des Staates selbsten, sich angelegen seyn lässet. „Die Ursache davon ist diese: weil es Fürsten und „Regenten ein leichtes ist, solche Wercke mit weni„gen Kosten zu Stande zu bringen; indem sie ohne „Zweifel Kirchen- oder andere Güter genug haben, „welche sie auf diese Weise so vortheilhaftig verpach„ten können, daß der Pacht so zu sagen vortreflicher „und grösser sey, als die Güter selbst.

„2) Weil gantze Städte und Raths-Collegia, „als der Städte Vorsteher, gar leicht entweder „von den öffentlichen Häusern, welche bisweilen „leer stehen, oder doch mit geringen Dingen ange„füllet werden, oder durch sparsame Zurathhal„tung öffentlicher Gelder und Einkünften so viel „zusammen bringen könten, als zu einem so nöthi„gen und dem Publico so nützlichen Gebrauch erfor„dert würde. Wer siehet nicht, daß fast durch„gängig alle Gesellschaften vielerley Aufwand ma„chen, die bey weitem nicht so nöthig sind als dieser, „und daß man Mittel genug finden könne, hierzu „etwas herzugeben, da man kein Bedencken träget, „auf überflüßige, oder doch bloß nur zum Vergnügen „dienende Dinge vieles zu wenden?

„3) Christliche Städte und Gemeinen sind von „gottseligen Personen nicht so gar entblösset, daß, „wo man ein so gutes Vorhaben befördern und „mit zusammen gesetzten Kräften ins Werck richten „wolte, man nicht bald gutthätige und um die ge„meine Wohlfahrt bekümmerte Privat-Personen „antreffen solte, welche, wenn sie von dieser Sache „und von ihrer Wichtigkeit und Nutzbarkeit recht

unter-

„unterrichtet würden, dieselbe vielleicht alleine aus-
„richteten, oder wenigstens ihren Theil reichlich
„dazu beytrügen, und ein gutes Stück von der dazu
„erforderlichen Summa herschießten. Dieses
„Geld, wenn es noch durch einige Beyträge ver-
„mehret würde, (wie denn GOtt sey Danck, sich
„unter den Reichen doch eben noch sowol Gottselige
„als Gottlose befinden) könte in kurtzer Zeit derge-
„stalt anwachsen, daß aufs höchste 5. oder 6. Perso-
„nen noch 5- bis 6mal so viel andern ihren Unterhalt
„geben könten, besonders wenn die Sachen wohl in
„acht genommen würden, wie Kirchen-Güter über-
„haupt, und besonders milde und liebreiche Gaben in
„acht genommen werden solten.

„4) Wenn auch eine geringe Anzahl gutthätiger
„Personen und ihre Beyträge nicht zureichen solten,
„könten denn dieselben nicht leicht mit noch meh-
„rern zusammen stehen? Muß es denn an Kirchen-
„oder Bürgerlichen-Collecten in Ermangelung
„jener, fehlen? Sammlet man nicht dergleichen
„oft reichlich zum Behuf eines Vorhabens, so bey
„weitem nicht so wichtig als dieses? Siehet man
„nicht alle Tage Häuser für alte Leute, Kinder,
„Witwen und Waysen stiften, und gantze Gesell-
„schaften oder Privat-Personen zu solchen wichti-
„gen, ohnstreitig guten, aber doch nicht bessern,
„auch nicht einmal eben so nöthigen Dingen, als
„die ist, wovon wir reden, das ihrige willig bey-
„tragen?

„In der That, ist das nicht viel was wichtigers,
„Hirten zu erziehen als Schafe? und für Leute zu

„sorgen, welche selbsten einmal für andere sorgen
„sollen, als blossen Privat-Leuten, und unnützen
„Mäulern, wiewol aus Liebe und löblicher Weise
„ihren Unterhalt zu geben? Ubertrift hiernächst
„nicht die geistliche Wohlfahrt die leibliche, und
„das Heil der Seelen die Gesundheit und Beqvem-
„lichkeit des Leibes unendlich weit? und (soll ich
„die Wahrheit sagen) ist nicht eine Gemeine mehr
„als ein Hospital? und verdienet nicht eine Schule
„für junge Leute, was ihre Bestellung und Erhal-
„tung betrift, einem Hauffen alter Weiber oder Kin-
„der vorgezogen zu werden?

„Nun betrift aber ein solches Collegium, wo-
„von wir handeln, das Beste einer gantzen, ja was
„sage ich einer, das Beste vieler Gemeinen, und
„zielet dahin, Kindern, ich meyne, allerhand Christ-
„lichen, oder geistlichen Kindern, Kleinen und
„Grossen, Lehrer oder vielmehr Väter zu geben,
„und Witwen, Armen und Krancken Tröster
„zu verschaffen. Endlich ist es ein allgemeines
„Werck, welches alle Arten von Menschen billig
„nicht alleine versuchen, sondern auch mit Ernst
„angreiffen, mit Fleiß befördern, und dergestalt
„fortsetzen solten, daß es glücklich zu Stande
„käme."

(Der Uberrest folget nächstens.)

II. Fort-

II. Fortsetzung der Lebens- und Todes-Geschichte des heiligen Märtyrers Polycarpus, gewesenen Bischofs zu Smyrnen in Asien.

Die überaus wichtige Nachricht von dem herrlichen Lebens-Ende des theuren Märtyrers Polycarpus, hat GOtt seiner Kirche gewiß nicht ohne Ursache, sondern aus besonderer Gnaden-Vorsorge, bis auf gegenwärtige Zeiten aufbehalten lassen. Es haben auch so gar Leute, die sonst in geistlichen Dingen eben von keinem gar besondern Geschmack gewesen, dennoch die Vortreflichkeit derselben nicht genugsam bewundern können. (a) Sie stehet in einem Briefe, welchen die Gemeine GOttes zu Smyrnen, an die anderwerts befindliche Brüder ergehen lassen. Nachdem wir nun dem C. L. das merckwürdigste, was von den Lebens-Geschichten dieses auserwählten Knechtes Christi ausfindig zu machen gewesen, im vorigen Stück vor Augen geleget, so können wir nicht umhin, dieses so vortrefliche Uberbleibsel des Alterthums demselben ebenermassen mitzutheilen.

(a) So schreibt zum Exempel der gelehrte Scaliger in Animadv. Euseb n. 2183 von diesen und dergleichen Martyr-Geschichten: „Eorum Lectione piorum animus ita „afficitur, ut nunquam satur inde recedat: quod quidem „ita esse unusquisque pro captu suo & conscientiæ modo „sentire potest. Certo ego nihil unquam in historia „ecclesiastica vidi, a cujus lectione commotior recedam, „ut non amplius meus esse videar."

Es ist zwar albereit von dem bek. Gottfr. Arnold in deutscher Sprache heraus gegeben worden: Es ist aber gleichwol so selten zu finden, daß wir an unserm gantzen Orte solches nicht erfragen können, und daher genöthiget werden folgende Ubersetzung zu verfertigen:

Die Gemeine GOttes zu Smyrnen, wünschet der zu Philadelphia sowol, als an allen übrigen Orten der heiligen und algemeinen Kirche befindlichen Gemeinen GOttes, daß Barmhertzigkeit, Friede und Liebe von GOtt dem Vater und unserm HERRN JESU Christo, denselben immer überflüßiger zu Theil werde.

Wir haben euch albereits schriftlich einige Nachricht ertheilet, von dem, was sich mit den Märtyrern und besonders dem heiligen Polycarpus zugetragen, durch dessen Leiden die Verfolgung gleichsam versiegelt und geendiget worden: Ja es scheinet, als wenn alles vorhergegangene um dessentwillen geschehen wäre, damit uns der HErr abermal ein dem Evangelio recht gemässes Martyrthum vor Augen stellen mögte. Denn es hat derselbe, wie der HErr, gewartet, bis er überantwortet worden; damit auch wir seine Nachfolger würden, und nicht allein unser, sondern auch unsers Nächsten Bestes zum steten „Augenmerck behielten. Die wahre und gegründete Liebe ist nicht nur auf unser eigenes, son„dern auch auf das Heil aller Brüder bedacht. Es sind zwar alle Leidens-Kämpffe unserer Märtyrer

tyer sehr selig und herrlich gewesen: Denn wir, die den wahren GOtt verehren, sind verbunden, die an allen erwiesene Kraft desselben zu verehren. Jedermann hat erstaunen müssen über den Helden-Muth, über die Standhaftigkeit und Liebes-Treue gegen den HErrn, welche sich dabey an ihnen offenbaret hat. Diejenigen, welche mit Geisseln so zerschlagen worden, daß man die gantze Zusammenfügung ihres Cörpers, bis auf die tiefsten Adern und Flechsen durchschauen konte, haben solches willigst erduldet. Andre die zugegen waren, konten sich vor Mitleiden eines überlaut Weinens nicht enthalten: Sie aber waren zu einem solchen Maaß des Helden-Muths hinan gestiegen, daß man sie nicht einmal wimmern oder seufzen hörte. Sie gaben damit eine offenbare Probe, daß Christi Märtyrer alsdenn ausser dem Fleische wären, wenn sie gefoltert werden, oder daß Christus ihnen beystehe und sie mit seinem Zuspruch unterhalte. Auf solche Art, und da sie diese Gnade Christi wahrnahmen, verachteten sie alle leibliche Peinigungen, und wolten gerne eine Stunde leiden, damit sie von ewiger Strafe mögten befreyet bleiben. Das gewaltige Feuer, welches die Hencker um sie hermachten, schien ihnen eine kühle Luft zu seyn: Denn sie waren darauf bedacht, dem Feuer zu entgehen, welches unaufhörlich ist und niemals ausgelöschet wird. Die Augen ihres Gemüthes blieben unverrückt auf diejenigen Güter gerichtet, die denen aufbehalten werden, welche

hier

hier leiden; auf die Güter, die kein Ohr gehöret, kein Auge gesehen, und die in keines Menschen Hertz kommen sind, die ihnen aber von dem HErrn gezeiget wurden als solchen, die nicht Menschen, sondern albereits Engel waren. Gleichergestalt haben diejenigen, welche den wilden Thieren vorgeworffen zu werden verurtheilet waren, sehr schmertzliche Marter ausgestanden. Man hat sie auf die spitzigen Schalen von Meer-Muscheln ausgestreckt und mit vielerley andern Arten von Foltern zerpeiniget, damit sie der Tyrann durch anhaltendes Qvälen, doch endlich zur Verleugnung bewegen mögte.

Der Teufel hat gewiß recht viel an ihnen versucht; aber GOtt Lob! keinen übermocht: Denn der tapffere Germanicus ist ihrer Furchtsamkeit, durch seine unüberwindliche Gedult zu statten kommen, der unter andern Leiden auch auf eine herrliche Art mit den wilden Thieren gestritten. Der Pro-Consul oder Vornehmste von den Richtern suchte ihn zu bewegen und sagte: Er solte sich doch seines Alters jammern lassen. Er aber riß die Bestien selbst zu sich, und that ihnen recht Gewalt an, voll Begierde um so viel desto eher aus dem ungerechten und gottlosen Wesen solcher Menschen zu entfliehen. Daher ward der gantze Hauffe des Volcks zur Verwunderung der Tapfferkeit des gottseligen und GOtt-liebenden Christen-Geschlechts gebracht. Gleichwol aber rief es dabey aus: Weg mit dem GOttes-

Verlästerern! (b) Polycarpus werde aufgesucht!

Einer mit Nahmen Qvintus, ein Phrygier von Geburt, der kurtz vorher aus seinem Vaterlande bey uns angelanget war, ward mit Furcht befallen, da er der wilden Thiere ansichtig wurde: Dieser aber war es, der sich und andre dazu vermocht hatte, sich selbsten freywillig anzugeben. Diesen hat der Pro-Consul mit vielen Betheurungen dazu beredet; daß er geschworen und geopffert. Um dessentwillen billigen wir es durchaus nicht, geliebten Brüder, daß sich iemand selbst zur Marter darstelle: Denn so lehret uns das Evangelium nicht.

Was den Bewunderungs-würdigen Polycarpus betrift, so ist er zwar, da er von obig-gemeldeten anfangs hörete, nicht bestürtzt worden, sondern des Vorsatzes gewesen, in der Stadt zu bleiben: Es haben ihm aber viele angelegen, daß er entweichen solte. Er hat sich daher auf ein kleines Land-Gütgen begeben, welches nicht weit von der Stadt entlegen war. Daselbst enthielt er sich mit einigen wenigen, und brachte Tag und Nacht seine Zeit mit Gebet zu, für alle und iede Gemeinen auf dem Erdboden, wie

er

(b) So musten sich die Christen der ersten Zeiten schelten lassen; weil sie die Heydnischen Götzen verworffen, und es war bey den Verfolgungen dieses das gewöhnliche Wort des Pöbels: Ἆιρε τȢς Ἀθέȣς. Hinweg mit den Atheisten oder GOttes-Verlästerern.

er auch sonst beständig zu thun gewohnet war. (c) Als er einst drey Tage vor seiner Gefangennehmung eben in Gebet war, so hatte er ein Gesicht und sahe wie sein Kopf-Küssen vom Feuer verzehret wurde. Hierauf wendete er sich zu seiner Gesellschaft, und sagte im Prophetischen Geist: Ich muß lebendig verbrandt werden.

Da nun diejenigen, welche ihn aufzusuchen befehliget waren, sich dem Ort naheten, wo er sich aufhielt, so entwich er an einen andern; und er war kaum von da entwichen, als sie sich einfanden, und weil sie ihn nicht antraffen, zwey arme Knechte gefangen nahmen, deren einer, da er auf die Folter gespannet worden, bekennete, wo Polycarpus befindlich wäre. Es war daher nicht möglich, daß er länger verborgen bleiben konte, weil ihn seine Hausgenossen selbst verrathen, und der Friede-Richter (d) mit Nahmen Herodes, ließ

(c) Ein recht Bischöfliches Geschäfte! Der HErr schencke diesen Geist des Gebets doch auch in diesen Zeiten allen, die seiner Kirche vorgesetzet sind!

(d) Es heißt im Griechischen εἰρήναρχος, welches Usserius in seinen Anmerckungen folgendergestalt erkläret: „*Irenarchæ dicuntur, qui disciplinæ publicæ & corrigendis moribus præficiuntur*, ut habet Arcadius Charisius, in D. de munerib. & honor. l. ult. *Irenarchæ, qui ad provinciarum tutelam, quietis ac pacis per singula territoria faciunt stare concordiam, a decurionibus judicio Præsidum provinciarum idonei nominentur:* „inquit Theodosius Augustus, in Cod. lib. 10. tit. *de Irenar-*

ließ sichs recht angelegen seyn, ihn auf den Kampf-Platz zu stellen, damit er, Polycarpus, seines Looses theilhaftig würde, als ein Mitgenosse JEsu Christi: Seine Verräther aber in die Strafe verfielen, die Judam betroffen hat. Zur Erreichung ihres Endzwecks nahmen die Soldaten zu Fuß und Pferde den oberwehnten Knecht, und giengen mit ihren gewöhnlichen Waffen gegen die Zeit des Abend-Essens am Vorbereitungs-Tage aufs Oster-Fest aus, nicht anders als ob sie einen Räuber aufjagen wolten. Da sie nun bey einbrechender Nacht an den Ort seines Aufenthalts anlang-

„*narchis.* Apud *Asianos* vero, & hisce ipsis de quibus „nunc agimus temporibus, Irenarchas deligendi quis „mos fuerit, in sacra oratione 4. ita explicat, qui tum „apud eos vixit, Aristides. Ἐπέμπετο τοῖς ἡγεμόσι „καὶ ἐκείνους τοὺς χρόνους ἀφ' ἑκάστης πόλεως, ἑκάστου „ἔτους, ὀνόματα δέκα ἀνδρῶν τῶν πρώτων. Ταῦτα „ἔδει, σκεψάμενον τὸν ἡγεμόνα, ἕνα ὃν προκρίνειεν „ται ἐξ ἁπάντων, καταστῆναι φύλακα τῆς εἰρήνης. „Mittebantur quotannis illis temporibus ad Præsides ex „urbibus singulis virorum nomina decem. Ea considerantem Præsidem, unum aliquem deligere oportebat ex „omnibus, quem pacis custodem constitueret. Ubi notandum I. totius provinciæ proprie dictæ Asiæ Proconsulem tunc fuisse Præsidem: licet sub eo alius quoque liberis Asiæ civitatibus præfuerit; ut paulo post ex „Philostrato audiemus. II. in unaquaque Asiæ civitate „constitutum fuisse unum, cujus munus erat προστῆναι „τῆς εἰρήνης (ut paulo post Aristides loquitur) paci „præesse, eumque annuum creatum fuisse: quem magistratum in urbe *Smyrnensi* hoc anno *Herodes* gesserit."

anlangten, so fanden sie ihn in einem Gemach des obern Stockwercks im Hause, da er eben zu Tische saß. Er hätte daher zwar leicht in einen andern Hof entweichen können, er wolte aber nicht, sondern sprach: Des HERRN Wille geschehe! Er gieng also, nachdem er vernommen, wer da sey, herunter und redete mit seinen Fängern aufs freundlichste. Sie wurden insgesamt über seinen Alter und der sich in seinem gantzen Thun offenbarenden Gemüths-Fassung in Verwunderung gesetzet, und einer unter ihnen ließ sich verlauten: **Es hätte ja wol so viel nicht gebraucht, einen dergleichen alten Greis aufzufangen.** Er aber befahl ihnen unverzüglich Speise und Tranck, so viel sie nur verlangten, darzureichen, mit Bitte, ihm nur Zeit zu lassen, daß er noch ungestöhrt beten könne. Da ihm solches vergönnet wurde, so stand und betete er voll göttlicher Gnade, daß er binnen zwey Stunden nicht aufhören konte, und diejenigen, welche ihn höreten, wurden nicht allein zum Erstaunen, sondern viele unter denselben zur Reue gebracht, daß sie sich wider einen solchen ehrwürdigen Mann gebrauchen lassen.

In diesem Gebet erwehnte Polycarpus aller, mit denen er iemals einige Gemeinschaft gehabt, der Kleinen sowol als der Grossen, der Vornehmen sowol als der Geringen, und der auf dem gantzen Erd-Kreis ausgebreiteten allgemeinen Kirche. Nachdem er nun solches geendiget, setzten sie ihn auf einen Esel

und führeten ihn am Tage des grossen Sabbaths (e) in die Stadt. Der Friede-Richter Herodes und sein Vater Nicetes fuhren ihm entgegen, nahmen ihn auf ihren Wagen, und suchten ihn mit folgenden und dergleichen Worten zum Abfall zu bewegen: Das ist ja nichts böses, unter ehrerbietiger Benennung des Kaysers zu opffern, und solchergestalt sein Leben zu retten. Polycarpus antwortete anfangs darauf gar nicht, da sie aber anhielten, sprach er: Ich werde nimmermehr thun, was ihr mir anrathet. Hierdurch wurden sie aller Hofnung beraubet

(e) Obgedachter Usserius hat folgendes hierbey angemercket: „Ut Hebdomada Passionis appellata est *Hebdomada* „*magna*; ita in ea Sabbatum (quo solo, ex omnibus to- „tius anni Sabbatis, Orientalibus jejunare est permissum) „*Sabbatum magnum* dicebatur. Constitut. Apostol. lib. 8. „cap. 33. Τὴν μεγάλην ἑβδομάδα πᾶσαν, καὶ τὴν „μετ᾽ αὐτὴν, ἀργείτωσαν οἱ δȣλοι, ὅτι ἡ μὲν πάθȣς „ἐςὶν ἡ δὲ ἀναςάσεως. *Servi per totam magnam* „*hebdomadam, & sequentem, quiescant: quoniam illa* „*passionis est, hæc resurrectionis.* Vide cap. antepenult, „libri V. Constitut. cui titulus: Διάταξις περὶ τῆς „μεγάλης τȣ̃ πάσχα ἑβδομάδος, *Constitutio de* „*magna Paschæ hebdomada*: (hæc enim proprie *Pascha-* „*lis* hebdomada fuit habita, inter τεσσαρακοςὴν & „πεντηκοςὴν interjecta, & tum ab illius 40. tum ab „hujus 50. diebus distincta) & penult. Περὶ τῆς παν- „νυχίδος τȣ̃ μεγάλȣ σαββάτȣ καὶ περὶ τῆς „ἀναςασίμȣ ἡμέρας. *De magni Sabbati privilegio.* „*& de die resurrectionis.*"

bet ihn zu bewegen, und verwandelten ihr voriges Liebkosen in die greulichsten Schmäh-Worte, stiessen ihn auch mit solchem Ungestüm vom Wagen, daß er im herabfallen ein Bein verrenckte. Er konte aber disfals seinen Sinn nicht ändern, sondern er gieng munter und hurtig, als ob ihm nichts wiederfahren wäre, auf den Schau-Platz, woselbst ein solcher Lerm war, daß einer den andern nicht hören konte.

Als nun Polycarpus auf den Schau-Platz trat, erschallete die Stimme vom Himmel: Sey getrost, geliebter Polycarpus, und halte dich männlich! Niemand sahe den, der diesen Zuruf ergehen ließ, diejenigen aber, die von den unsrigen zugegen waren, höreten ihn. Denn es war der Tumult bey seiner Einführung in die Schrancken so groß, weil dem Volck bekandt wurde, Polycarpus sey ergriffen und gefangen hergeführet. So bald er vorgestellet wurde, fragte ihn der Pro-Consul: Ob er Polycarpus wäre? und da er solches bejahete, ermahnete ihn derselbe: Er solle verläugnen: Er solle sein Alter bedencken, und dergleichen andere Vorstellungen, welche diese Art von Leuten bey solcher Gelegenheit zu thun pflegen. Insonderheit sprach er: Schwere bey dem Glück des Kaysers, besinne dich. Sprich, wie das Volck zu sagen pfleget: Weg mit den GOttes-Verläugnern! Auf dieses letzte Wort sahe Polycarpus mit einem ernsthaften und als erzürnt scheinenden Gesichte den gottlosen Hauffen der auf dem Kampf-Platz befind-

befindlichen Heyden an, streckte auch die Hand gegen denselbigen aus, und sprach mit Seufzen und gen Himmel gerichteten Augen: Weg mit diesen GOttes-Verlästerern! Da nun aber der Pro-Consul anhielt und sprach: Schwere, so will ich dich loß lassen, lästere Christum! So antwortete Polycarpus: Sechs und achtzig „Jahre diene ich albereits demselben, und er „hat mir noch nie etwas zu leide gethan, wie „wäre mirs möglich diesen meinen König zu „lästern, der mich erlöset hat zur Seligkeit?„ Bey noch fernerem Andringen des Richters, daß er bey dem Wohlseyn des Kaysers schweren solte, brach Polycarpus in die nachdrücklichen Worte aus: Da du fortfährest auf eine unverschämte Weise von mir zu fordern: Ich solle bey dem Glück des Kaysers schweren, (f) und thust

(f) Warum die Christen nicht bey dem Glück des Kaysers schweren wollen, meldet Tertull. in Apolog. cap. 32. „*Sed & juramus, sicut non per genios Cæsarum, ita per* „*salutem eorum, quæ est augustior omnibus geniis.* „*Nescitis genios dæmonas dici, & inde diminutiva voce* „*dæmonia. Nos judicium Dei suspicimus in Imperato-* „*ribus, qui gentibus illos præfecit. Id enim in eis sci-* „*mus esse, quod Deus voluit: ideoque & salvum volumus* „*esse quod Deus voluit, & pro magno id juramento ha-* „*bemus.*" Daher wurde auch der Soldaten-Eid von den Christlichen Kaysern geändert, und sie schwuren also, nach dem Bericht Vegetii de re Militari, lib. 2. cap. 5. „*Jurant per Deum, & per Christum, & per Spi-* „*ritum Sanctum, & per Majestatem Imperatoris, quæ,* „*secundum Deum, generi humano diligenda est &* „*colenda.*"

dabey, als ob du nicht wüßtest, wer ich sey; so vernimm es hiermit öffentlich: Ich bin ein Christ; wilt du aber die wahre Beschaffenheit des Christenthums einsehen lernen, so gib mir einen Tag Zeit und höre zu, was ich dir davon sagen werde. Der Pro-Consul antwortete: Das kanst du dem armen Pöbel thun. Polycarpus aber versetzte darauf: Ich habe dich dieses Anerbietens gewürdiget; denn wir sind dahin angewiesen den Fürsten und von GOtt geordneten Obrigkeiten, die ihnen geziemende, uns aber unschädliche Ehre zu erzeigen: Diese aber achte ich nicht werth, daß ich ihm Rechenschaft geben solle. Der Pro-Consul fuhr fort und sagte: Ich habe wilde Thiere, denen will ich dich vorwerffen lassen, wo du dich nicht besinnest. Er sprach: Laß sie nur herholen; denn dergestalt pflegen wir Christen uns nicht zu besinnen, daß wir vom Guten zum Bösen abweichen solten. Darauf ließ sich der Pro-Consul vernehmen: Wenn du die wilden Thiere nicht achtest, so will ich dich vom Feuer verzehren lassen, wofern du deinen Sinn nicht änderst. Polycarpus aber antwortete: Du drohest mir mit Feuer, welches nur eine Stunde dauret, und sodenn verlischt; denn das Feuer des Gerichts und der ewigen Strafe ist dir unbekandt, welches den Gottlosen aufbehalten wird. Was verzeuchst du, laß herbringen was du nur hast.

Als Polycarpus dieses und viel dergleichen redete, wurde er ie mehr und mehr mit Muth und Freude erfüllet, und sein Angesicht war voller Annehmlichkeit. Er blieb nicht allein bey allem, was zu ihm gesaget ward, ohne die geringste Niedergeschlagenheit seines Gemüthes, sondern der Pro-Consul wurde vielmehr bestürtzt und ließ seinen Herold mitten auf dem Kampf-Platz zu dreyenmalen ausruffen: **Polycarpus hat bekandt, daß er ein Christ sey.** So bald das geschehen, rief die gantze Menge der zu Smyrna wohnhaften Juden und Heyden voll Grimms und mit erhabener Stimme: **Das ist der Lehrer gantz Asiens, der Christen Vater, der Zerstörer unsrer Götter, der ihrer viele dahin anweiset, daß sie nicht opffern noch dieselben anbeten sollen.** Sie liessen es aber dabey noch nicht, sondern sie baten den Kampf-Richter in Asien, Philippus, daß er die Löwen wider den Polycarpus loß lassen solte: Er schlug ihnen aber solches ab, aus der Ursache, weil die Zeit der Thier-Gefechte schon ihre Endschaft erreichet hatte. Hierauf drungen sie einmüthig darauf: Polycarpus solle lebendig verbrandt werden. Denn so muste es kommen, damit das Gesichte von dem verbrennenden Kopf-Küssen möge erfüllet werden, dabey er sich obangezeigter massen vernehmen lassen: **Ich muß lebendig verbrandt werden.**

(Der Uberrest folgt künftig.)

III. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferentz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.

Die fünfte Frage.

Auf was für Art und Weise kan man in den an unserer Seite gebrochenen Bund hier in der Gnaden-Zeit noch wieder eingehen?

Antwort:

„Es ist nicht nöthig, daß man von neuen getauft
„werde. Es wurde a ch die Beschneidung am Fleische zur Zeit des Alten Testaments nicht wiederholet. Denn der Bund stehet an GOttes Seite annoch veste. Er hat ihn nicht gebrochen, ob wir ihn wol gebrochen haben. Gläuben wir nicht, so bleibet er treu; er kan sich selbst nicht leugnen. 2. Tim. 2, 13. Und Röm. 3, 3. wird gefraget: Solte ihr Unglaube (oder Untreue) GOttes Glauben (oder Treue) aufheben? Die Antwort ist v. 4. Das sey ferne! Treue hat seine Absicht auf einen ehemals gemachten Bund. Wenn beyde Partheyen einander aufrichtig halten, wozu sie sich gegen einander im Bunde anheischig gemacht, so beweisen sie sich

dadurch

dadurch treu. Wenn nun von GOTT gesaget wird, daß er bey unserer Untreue dennoch treu sey und bleibe, so heisset das so viel, daß er an seiner Seite den Bund unverrückt halte, wenn wir ihn auch brechen. Die heil. Schrift giebt uns selbst diese Erklärung von der Treue GOttes. 5. Mos. 7, 9. **So solt du nun wissen, daß der HErr, dein GOtt, ein GOtt ist, ein treuer GOtt,** (was heißt nun das? Antwort:) **der Bund und Barmhertzigkeit hält.** Das ist gewiß ein schönes und süsses Gnaden-Manifest unsers GOttes! Stehet nun der Bund an GOttes Seite veste, so darf nicht eigentlich ein neuer Bund aufgerichtet, sondern nur der erste an Seiten des Bundbrüchigen Menschen wieder erneuret werden. Solches muß durch **wahre Busse oder Bekehrung** geschehen. Das ist der Weg, welchen GOtt den Bundbrüchigen sowol im Alten als Neuen Testament anweiset. Die Oerter des Alten Testamentes sind unzählich, in welchen die Bundbrüchigen Juden zur Bekehrung ermahnet werden. Wir wollen daraus nur etwas weniges anführen. Es heisset Mal. 3, 7. **Ihr seyd von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt sie nicht gehalten. So bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der HERR Zebaoth. So sprechet ihr: Worinne sollen wir uns bekehren?** Hier finden wir dreyerley: 1) Die Bundbrüchigkeit der Kinder Jacob. 2) Den Weg, auf welchen sie wieder zur seligen Gemein-

„ schaft GOttes gelangen könten, welcher ist ihre
„ Bekehrung. 3) Wie schwer sich solche überzeugen
„ gen lassen, daß sie der Bekehrung nöthig haben.
Sie wollen nemlich nicht wissen, worinne sie der Bekehrung bedürften. Für die Heyden schickte sie sich, ihrer Meynung nach, besser, als für solche, die sich noch äusserlich zur wahren Religion hielten. So ist es ergangen, und so gehet es noch. GOtt ist aber auch nicht mit einer Bekehrung zufrieden, wie sie nur ist. Er will von keiner
„ Bekehrung wissen, dabey man ohne **Gefühl**
„ **des Elendes, innerliche Zerknirschung, und**
„ **gründliche Demüthigung des Hertzens** bleibet.
Das Hertz soll von allem, woran es bisher gehangen, loßgezogen werden. Denn er fordert eine Bekehrung nicht von halben, sondern **von gantzem Hertzen.** Das **Ziel der Bekehrung** soll
„ allein der **HERR** seyn. Seiner muß man in der Wahrheit wieder theilhaftig, und dessen in der Seele gewiß werden. Es ist nicht genug, sich von einem Laster zu einer Schein-Tugend bekehren. Das haben auch so gar die Heyden gethan, und sind doch dabey unbekehrt geblieben. Es taugt auch nicht, mit seinem Zustande zufrieden zu seyn, ehe GOtt das Hertz nach Schmertz und Unruhe mit Frieden erfüllet. Hiervon mercke man folgende Schrift-Stellen. Es heisset Joel 2,12.13. **Bekehret euch zu mir** (eigentlich: **bis zu mir**) **von gantzem Hertzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch**

euch zu dem HERRN, eurem GOTT. Hos. 14,2. Bekehre dich, Israel, zu dem HErrn, (eigentlich: bis zu dem HErrn) deinem GOtt: Denn du bist gefallen um deiner Missethat willen. Und Amos 4. klaget der HErr zu fünf wiederholten malen, nemlich v. 6. 8. 9. 10. 11. über die Bundbrüchigen Juden also: Noch bekehretet ihr euch nicht (Hebr. bis) zu mir! Hier schreibet uns GOtt selbst gar nachdrücklich vor, wie die Bekehrung der Gefallenen beschaffen seyn solle. Und dabey müssen wir bleiben. Oft dringet er auch bloß auf die Sache, ohne daß er das Wort Bekehrung dabey gebrauchet. So stehet Ezech. 18, 31. Werffet von euch alle Ubertretungen, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neu Hertz, und neuen Geist. Denn warum wilst du also sterben, du Haus Israel? Im vorhergehenden 30sten Vers hat der HErr das Wort Bekehren gebrauchet. Hier aber gedencket er nur der Sache, und zeiget hiermit abermals, worinne wahre Bekehrung bestehe, nemlich darinne, daß man alle Ubertretung ohne Vorbehalt von sich werffe, und sich ein neues Hertz mache. Bey der Sünde und dem alten, ungeänderten Hertzen kan man also nicht im Gnaden-Bunde stehen. Ja bey der Sünde und dem alten Hertzen muß man sterben, ob man auch schon vom Hause Israel ist. Das stehet klar alhier. Wir fügen noch hinzu, was wir Jerem. 4, 3. 4. lesen: So spricht der HErr zu denen in Juda und Jerusalem: Pflüget ein neues, und säet nicht

unter die Hecken. Beschneidet euch dem HErrn, und thut weg die Vorhaut eures Hertzens : : : auf daß nicht mein Grimm ausfahre, wie Feuer, ꝛc. Wie nachdrücklich beschreibt nicht auch dieser Ort die Nothwendigkeit und wahre Beschaffenheit der Bekehrung bey Bundbrüchigen. Am Fleisch waren die Juden beschnitten. Das Hertz aber hatte Vorhaut gewonnen. Dieses gewinnet Vorhaut, wenn die sündliche Lust in demselben zur Herrschaft kommt. Dabey kan der Gnaden-Bund nicht bestehen. GOttes Zorn und Grimm ruhet vielmehr auf solchen, wie alhier ausdrücklich gesaget wird. Daher ist eine geistliche Beschneidung des Hertzens in wahrer Bekehrung nöthig, wo sich anders der Zorn weg- und hingegen die Gnade GOttes wieder herwenden soll. Das kan aber ohne Schmertz nicht abgehen. Ja der HErr vergleichet alhier das Hertz der Bundbrüchigen mit einem verwüsteten Acker, der voller Hecken und Dornen ist. Was kostet das für Mühe, wenn ein solcher bearbeitet, und zu einem guten Lande zubereitet werden soll! Wie schwer gehet da der Pflug hinein! Und gleichwol muß ein neues gepflüget werden, wenn anders nicht endlich der Grimm des HErrn, wie ein Feuer, in die Hecken fahren soll. Die Hecken müssen aus dem Hertzens-Acker heraus, und der Saame des Evangelii zur neuen Geburt hinein. Will man den Weg der Wiederkehr in den Gnaden-Bund noch umständlicher sehen, so richte man nur seine Augen auf die

Buß-

Buß-Psalmen Davids, und unter denselben sonderlich auf den 51sten. Da wird uns genau genug entdecket, was in dem Hertzen eines Sünders vorgehen muß, der die verlohrne Gnade wieder suchen und finden will. Gehet es so nicht, so gehet es gewiß nicht recht.

Im Neuen Testament haben Johannes, der Täuffer, Christus und seine Apostel den Bundbrüchigen Juden für allen Dingen Busse, und in dieser Ordnung die Vergebung der Sünden geprediget. Davon zeugen die Evangelisten und Apostel-Geschicht überflüßig. Solches alles anzuführen, würde viel zu weitläuftig seyn. Wir wollen nur etwas aus dem Neuen Testament zum Beweiß beybringen, daß ein Bundbrüchiger nicht anders, als in der **Ordnung** einer wahren **Bekehrung** der verlohrnen Gnade wieder theilhaftig werden könne. Es erhellet dieses

1) Aus dem Exempel des verlohrnen Sohnes. Luc. 15, 11. f. Derselbe ist ein Bild aller Bundbrüchigen. Denn er war ehedessen bey seinem Vater, und im Genuß des väterlichen Guten gewesen. Er lief ihm aber aus dem Hause, verschwendete sein Gut, und stürtzete sich in recht jämmerliche Umstände. Hier wird uns aber auch klar und ausführlich gezeiget, wie es mit einer untreuen Seele gehen müsse, wenn sie wieder zum Besitz und Genuß des verschertzten Guten gelangen wolle. Wir würden uns in die Betrachtung dieser Sache einlassen, wenn es nicht bereits Part. I. Theol. Pastor. Pract. p. 189. seqq. geschehen wäre.

wäre. Der Leser wird also um Kürtze willen dahin gewiesen.

„ 2) Aus Galat. 4, 19. Meine lieben Kinder,
„ welche ich abermal mit Aengsten gebähre,
„ bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.
Die Galater hatten ehedessen Gnade empfangen. Der Apostel saget von ihnen Cap. 3, 27. Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Sie waren aber, wenigstens grossen Theils, gar untreu damit umgegangen. Man siehet es klar aus dem, was der Apostel von ihnen bezeuget. Er wundert sich Cap. 1, 6. daß sie sich so bald abwenden liessen von dem, der sie beruffen habe in die Gnade Christi. Cap. 3, 1. redet er sie mit innigsten Affect also an: O! ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Christus JEsus vor die Augen gemahlet war, und ietzt unter euch gecreutziget ist. Cap. 4, 11. schreibet er: Ich fürchte eurer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. Und Cap. 5, 4. heißt es gar: Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, und seyd von der Gnade gefallen. In eben diesem Capitel v. 15. wird von ihnen bezeuget, daß sie in Zanck und Uneinigkeit gelebet. Diesen weiset nun Paulus
„ aus innigster Wehmuth und Erbarmung den
„ Weg, wie sie die verlohrne Gnade wieder erlangen
„ könten. Der bestehet kurtz in einer abermaligen
„ neuen Geburt, so bey ihnen vorgehen müsse.

Wieder=

Wiedergeburt aber und Bekehrung sind, der Sache nach, einerley, wie solches Part. I. Theol. Pastor. Pract. pag. 137. seqq. dargethan worden. Die Geburt setzet eine Empfängniß zum voraus. Der geistliche Saame ist das Wort GOttes, und besonders das Wort des Evangelii. 1. Petr. 1, 23. Und Paulus schreibet alhier zu dem Ende an die Galater, damit sie durch dieses Wort mögten neu gebohren werden. Die Kraft dazu hat GOtt darein geleget. Daher ist und heisset es ein lebendiger Saame. Diesem Worte solten die Galater in ihrem Hertzen Raum geben, und es in sich wircken lassen. Keine Geburt ist ohne Wehen und Schmertzen, ob gleich eine mehr Wehen und Schmertzen hat, als die andere. So gehet es auch geistlicher Weise. Denn die heilige Schrift braucht nicht vergeblich das Bild von der leiblichen Geburt. Das göttliche Wort, welches, wie gesagt, das Mittel zur neuen Geburt ist, hat eine Kraft zu erleuchten. Es erleuchtet zuförderst zur lebendigen Erkenntniß unserer selbst, und des Elendes, darinne wir liegen. Solche Erkenntniß beweiset sich dadurch als eine lebendige, daß sie auch das Hertz afficiret, und in Reue, Schmertz und Schaam versetzet. Dazu solte es mit den Galatern kommen. Als Pauli ersteres Schreiben diesen Zweck an den Corinthern erreichte, freuete er sich innig, und schrieb daher 2. Cor. 7, 9. **Denn daß ich euch durch den Brief habe traurig gemacht, reuet mich nicht. Und ob michs reuete, so ich aber sehe, daß der Brief vielleicht euch**

euch eine Weile betrübet hat, so freue ich mich doch nun, nicht davon, daß ihr seyd betrübet worden, sondern daß ihr seyd betrübet worden zur Reue. In der Wiedergeburt " geschicht der Ubergang aus dem Tode in das Leben. " Und davon muß man in seiner Seele Gewisheit " haben. Alle Wiedergebohrne sagen mit einem Hertzen und Munde: 1. Joh. 3, 14. Wir wissen, (οἴδαμεν, præteritum pro præs. Wir wissen auf das allergewisseste) daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind. In der Ordnung der Wiedergeburt wird man der Gnade der Rechtfertigung, oder der Vergebung der Sünden, des Friedens mit GOtt, und was dem anhängig ist, theilhaftig. In der Wiedergeburt wird auch das Hertz geändert, und dem Sinne Christi ähnlich gemacht. Das heisset, Christus gewinnet eine Gestalt in uns. Siehe, diesen Weg hat der Apostel alhier der Galatischen Gemeine angepriesen.

" 3) Aus 2. Timoth. 2, 25. 26. Und strafe die " Widerspenstigen: ob ihnen GOtt dermal" einst Busse gäbe, die Wahrheit zu erkennen, " und wieder nüchtern würden aus des Teufels " Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem " Willen. Timotheus war Bischof zu Ephesus. Der Apostel Paulus schickte ihm hiermit eine Verordnung, wie er sich gegen die bösen Glieder der dasigen Christlichen Gemeine verhalten solle. Diese waren samt und sonders getauft. Sie hatten aber ihre Tauf-Pflicht aus den Augen gesetzt, und auf solche Art die empfangene Tauf-Gnade

ver-

verschertzet. Daß sie wahrhaftig ehedessen aus der Obrigkeit der Finsterniß errettet gewesen, siehet man klar aus der Redens-Art, daß sie wieder nüchtern werden sollen. Man kan nicht wieder nüchtern werden, wo man es nicht ehedessen schon einmal geworden. Ihr Zustand bey der verschertzten Tauf-Gnade wird mit wenigen, aber sehr kläglichen Worten beschrieben. Der Apostel nennet sie 1) geistlich Trunckene. Denn sie sollen wieder nüchtern werden. Wer wieder nüchtern werden soll, muß truncken seyn. Ein Trunckener ist nicht bey sich selbst. Und der Bundbrüchigen, als geistlich Trunckenen, Sinne sind von der Sünde benebelt, verdüstert, und ihr Hertz ist gantz mit sündlichen Begierden erfüllet, so, daß sie von denselben hingerissen werden. Als sich der verlohrne Sohn Luc. 15, 11. f. bekehrete, so heißt es v. 17. nach dem Griechischen: **Er kam zu sich selbst.** Ein leiblich Trunckener bildet sich insgemein grosse Glückseligkeiten ein, prahlet davon mit vielen Worten, und jauchzet und schreyet wol, da er manchmal schon an der Grube stehet, worein er fallen und verderben soll. So hegen auch Bundbrüchige in ihrer Blindheit gute Gedancken von ihrem vermeynten Christenthum, düncken sich ohne Gefahr zu seyn, und sind wol mit der Welt fröhlich, ob sie gleich oft schon am Rande der Höllen stehen. 2) **Gefangene in des Teufels Strick.** Sie hatten ehedessen in der Tauffe dem Teufel entsaget. Nun liegen sie aber wieder in seiner Gewalt. Vormals befanden sie sich in einer herrlichen

Frey-

Freyheit, und nun in der elendesten Sclaverey. Stricke des Satans sind herrschende Sünden, und sündliche Lüste. Hiermit bindet er seine Sclaven, führet sie gefangen zu seinem Willen, und schleppet sie in den höllischen Kercker. Es hatte also die Sünde bey diesen Ephesinischen Christen wieder die Herrschaft erlanget. Und solches setzte sie aus der Tauf-Gnade. 3) Widerspenstige. GOtt hatte ihnen oft von neuen Gnade zur Bekehrung dargeboten. Sie widerstrebten aber den Wirckungen derselben. Und so war es an GOttes Seiten nicht zweifelhaftig, ob er ihnen Busse geben wolle. Vielmehr kam es bloß auf die Bundbrüchigen an, ob sie aufhören wolten, der Gnade zu widerstehen, damit ihnen GOtt Busse geben könte. Uber dis solte sie Timotheus strafen, und alles an ihnen versuchen, ob sie nicht einmal die durch das Wort dargebotene Gnade annehmen wolten. Der Weg, auf welchem sie die verschertzte Tauf-Gnade wieder finden solten und könten, heisset also hier Busse, oder Aenderung des Sinnes. Bey einem ungeänderten und verdorbenen Hertzen kan man sich Christi und seiner Gnade nicht getrösten. Das stehet klar hier. Vielmehr bleibet man bey solchem Zustande in des Teufels Gewalt und Stricke. Busse ist nicht Menschen- sondern GOttes-Werck. Daher wird sie alhier eine Gabe GOttes genannt. Denn GOTT soll, wie der Spruch saget, Busse geben. Ist sie eine Gabe GOttes, so muß sie erbeten werden. Wie wenige beten aber darum!

Um

Um die Vergebung der Sünden will man ja noch bitten, aber nicht um die Busse. Und gleichwol kan man das erstere ohne das letztere nicht erlangen. GOtt wircket die Busse nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Das Mittel ist das Amt des Wortes. Timotheus soll zu dem Ende die Bundbrüchigen strafen und lehren. Gesetz und Evangelium müssen ihre Kraft und Klarheit an den Menschen beweisen, wenn es mit ihm zur Busse kommen soll. Wie wenige erfahren dieses! Ja viele wollen gar von solcher Erfahrung nichts wissen, und dabey doch nicht für unbußfertig angesehen seyn. Eine Busse, dabey man die Kraft des Gesetzes und Evangelii an seiner Seele nicht erfähret, würde eine Enthusiastische Busse heissen. Soll es zur wahren Busse kommen, so muß man auf das Wort GOttes achten, den Wirckungen desselben in seiner Seele Raum geben, und darüber beten. Seine Wirckungen fängt es ordentlicher Weise bey Unbußfertigen mit Strafen oder kräftigen Uberzeugungen an. Timotheus soll die Widerspenstigen zuförderst strafen. Siehe auch Offenb. Joh. Cap. 3, 19. im Gr. Und darauf kommt es nun hauptsächlich an, ob sich der Mensch strafen oder überzeugen lassen will oder nicht. In wahrer Busse geschicht eine Aenderung des Sinnes. Denn so beschreibet sie der Geist GOttes in der Grund-Sprache. Es ist mit aller Busse Heucheley, wo das Hertz nicht verändert wird. Und die Aenderung ohne Busse taugt nicht. Denn es giebt auch allerley natürliche Veränderungen. In der Jugend ist man wollüstig und

muthwillig. In mittlern Jahren wird man ehrgeitzig. Und im Alter Geld-begierig. Da bekehret man sich von einem Teufel zum andern. Und gleichwol höret man es oft unter den Christen, daß sie sich solcher Veränderungen trösten und sprechen: Ja in der Jugend war man wol so und so! Die Jugend hat freylich nicht Tugend! Sie muß ausrasen! Nun vergehet es einem wol, und dergl. Oft verliehren sich auch die Leibes-Kräfte, und die Gelegenheit zu sündigen. Da verlässet den Menschen im gewissen Verstande die Sünde, und er nicht dieselbe. Es ist gewiß alsdenn eine gezwungene Frömmigkeit. „ Auch die Philosophische Veränderung ist nicht weit her, da man sich aus vernünftigen Gründen zu gewöhnen suchet, so und nicht anders zu seyn. Solche Leute gleichen den übertünchten Gräbern, die von aussen hübsch scheinen, und von innen voller Gestancks und Unflats sind. Bloß vernünftige Vorstellungen können gewiß keinen Todten in das Leben „ versetzen. Es muß also eine Veränderung des Sinnes seyn, **welche allein von GOtt, vermittelst seines Worts, unter den Stücken der wahren Busse gewircket wird.** Stücke der Busse sind bekandter massen Erkenntniß der Sünden, Reue über die Sünde, und **Glaube an den HErrn JEsum.** Der Mensch muß sich zuförderst erleuchten lassen zur lebendigen Erkenntniß seines Erb- und wircklichen Verderbens. Daraus entspringt hertzliche Reue, innige Schaam, Furcht und Schrecken. Die Frucht einer wahren Reue ist gründlicher und allgemeiner Haß gegen die Sünde.

Wo

Wo dieser, da lässet der Mensch die Sünde gern und willig fahren. Das Haupt-Stück der Busse ist der wahre Glaube. Glaube ohne Busse ist Menschen-Werck. Dieser hat es mit unserm einigen Mittler, JEsu Christo, zu thun. Solchen erkennet und ergreiffet er zur Vergebung der Sünden. Busse ist der Weg zum Reiche GOttes. Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. Des Teufels Reich, darinne der Mensch ehedessen gefangen gelegen, wird in der Busse durch Christum zerstöhret, und hingegen GOttes Reich angerichtet. Es ist aber das Reich GOttes Gerechtigkeit, und Friede und Freude im Heiligen Geist. Röm. 14, 17. Das erfähret ein Bußfertiger in seiner Seele. Aus dem Besitz und Genuß solcher Reichs-Güter bekommt er geistliche Kraft. Daher wird auch das Reich GOttes selbst so beschrieben, daß es in Kraft bestehe. 1. Cor. 4, 20. Hierdurch wird der in der Ordnung der Busse in solch Reich GOttes versetzte Mensch ausgerüstet, alle Feinde zu überwinden, Christi Creutz zu tragen, und in seinen Fußstapffen bis an das Ende wandeln zu können. Siehe, das ist es, was der vorhergehende Spruch klar und deutlich in sich fasset.

4) Aus Jac. 4, 8-10. **Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Hertzen keusch, ihr Wanckelmüthigen. Seyd elend, und traget Leide, und weinet. Euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor GOtt, so wird er euch erhöhen.** Jacobus schreibet auch an getaufte Christen.

Davon verfielen und verliessen sich viele auf einen todten und unfruchtbaren Glauben. Gegen solche ist sonderlich dieser Brief gerichtet. Der Apostel nennet sie l. c. v. 4. geistliche Ehebrecher und Ehebrecherinnen, die es beydes mit GOtt und der Welt zu halten suchten. Und v. 8. heisset er sie διψύχους, Zweyhertzige, weil sie ihr Hertz theilen, und es zugleich an GOtt, und auch an die Welt hangen wolten. Der selige Lutherus übersetzet es wanckelmüthige. Da nun der geistliche Ehebruch und diese jetzt bemeldte Zweyhertzigkeit ein Greuel in den Augen GOttes ist, so nennet sie Jacobus v. 8. schlechthin Sünder. Er spricht: Ihr Sünder! Denn die Sünde, welche sie von neuen beherrschet, war es eben, wodurch sie ihr Hertz wieder von GOtt zur Welt ziehen lassen. Solche zweyhertzige Ehebrecher werden alhier ihrem innerlichen Sinne und äusserlichen Wandel nach für unrein geurtheilet, die folglich, so lange sie solche sind, keine Gemeinschaft mit dem heiligen GOtt, und mithin auch keinen Theil an der Seligkeit, die in GOtt ist, haben können. Denn sie solten ja nach v. 8. ihre Hände reinigen, und ihre Hertzen keusch machen. Dieses setzet zum voraus, daß sie in den Augen GOttes unrein erfunden worden. Sie selbst hielten sich nicht dafür. Es kommt aber nicht auf unsere, sondern GOttes Urtheil an. Siehe, so schlecht stand es gegenwärtig um die, so ehemals getauffet, und in der Tauffe abgewaschen und reichlich begnadiget worden. Für Ehebrecher ist nun nichts nöthiger, als die Reinigung ihrer Hände, und die Keuschmachung

ihrer

ihrer Hertzen. So hänget die Sache gar weislich zusammen. Die Hände sollen sie reinigen, das ist, ihr Thun und gantzen äusserlichen Wandel ändern lassen. Denn das bedeuten alhier die Hände. So muß es ja also auch um ihren äusserlichen Wandel schlecht gestanden haben. Soll es äusserlich besser werden, so muß eine innerliche Reinigung und Aenderung des Hertzens vorgehen. Daher fordert der Apostel, daß sie ihre Hertzen keusch, oder rein machen solten. Wie uns GOtt inwendig findet, so urtheilet er uns auch im äusserlichen. Denn er siehet das Hertz an. Ist das unrein, so ist auch alles äusserliche unrein, gesetzt, daß es vor den Augen der Vernunft noch so scheinbar aussähe. Diese Reinigung des Hertzens und des gantzen Wandels ist ein pur lauteres Werck GOttes und seiner Gnade. Er will also darum gebeten seyn. Daher ermahnet der Apostel unmittelbar vorher: **Nahet euch zu GOtt!** Dieses zunahen zu GOtt soll sonderlich im hertzlichen Gebet geschehen. So würden sie das, was gleich darauf folget, erlangen. Denn GOtt würde sich wieder in gnädiger Erhörung zu ihnen nahen. Man möchte dencken: Es wird doch aber hier ausdrücklich von denen, an welche Jacobus schreibet, gefordert, daß sie selbst ihre Hände reinigen, und ihre Hertzen keusch machen solten. Antwort: Es hat die Meynung nicht, als ob solches in ihrer eigenen Kraft und Macht stehe. Sie solten nur der Gnade, so ihnen zu dem Ende von GOtt durch das Wort dargeboten wurde, unter Gebet in ihrem Hertzen Raum geben, und nicht muthwillig widerstreben.

„ Wir sagen: Nicht muthwillig! Denn die natür-
„ liche Widerspenstigkeit bricht die Kraft der vorkom-
„ menden Gnade. Diese macht ex nolentibus (aus nicht wollenden) volentes, (wollende) wie unsere Symbolische Bücher reden. Widerstreben kan der Mensch, ob er gleich sein Hertz nicht ändern kan. Widerstrebet er nicht, so wircket die Gnade solche Veränderung. Und GOtt rechnet es hernach dem Menschen zu, als ob er es selbst gethan, damit er es ihm noch über dis aus Gnaden vergelten möge. Könte er denn wol gnädiger mit uns umgehen? Die Art und Weise, wie diese Veränderung in dem Hertzen gewircket werden solle, wird v. 9. gelehret. Es heisset: **Seyd elend!** An sich waren sie schon elend genug. Sie solten sich aber durch die Gnade GOttes, vermittelst des Wortes, so auch hier Jacobus an sie schreibet, zur lebendigen Erkenntniß und Gefühl solches Elendes erwecken lassen. Daß dieses der Sinn der Worte sey, zeiget das unmittelbar folgende klärlich: **Und traget Leide und weinet!** Und damit man nicht meyne, es sey schon mit einer flüchtigen Bewegung, die man gar bald vergisset, darauf wieder mit der Welt schertzet und lachet, oder wol gar mit einer blossen Zungen-Reue, davon des Hertzens Grund nichts erfähret, ausgerichtet, so thut der Apostel hinzu: **Euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit!** Siehe, es wird also hiermit eine recht innige und ernstliche Reue erfordert. Auf solche Art wircket nun GOtt in dem Hertzen eine tieffe Beugung und gründliche Demüthigung. Daher fähret der

Apostel

Apostel fort: Demüthiget euch vor GOtt! Der Grund der wahren Demüthigung muß also in der Busse geleget werden. Unbußfertige Demuth ist ein Blendwerck der Natur. Hier kan GOtt den stoltzen Sinn herunter, und das harte Hertz weich kriegen. Und so machet er sich und seiner Gnade in demselben Platz. Vorher war kein Raum für JEsum in der Herberge des Hertzens. Solche gedemüthigte Seelen gleichen den tieffen Thälern, wo aller Segens-Thau zusammen fliesset. Daher sind sie auch fruchtbar und anmuthig. Die hohen Felsen aber stehen kahl. Diese Demüthigung ist der Weg zur geistlichen und ewigen Erhöhung. Denn der Apostel hänget die Verheissung unmittelbar daran: So wird er euch erhöhen! Das ist der Sache nach mit dem einerley, wenn er vorher v. 6. gesaget: Den Demüthigen giebt er Gnade! Die Erhöhung geschicht also durch Schenckung der Gnade. Wer so erhöhet wird, der ist recht erhöhet, und bleibet doch dabey in sich klein und geringe. Denn darum ist und heisset es Gnade. GOtt giebt ihnen zuförderst die Rechtfertigungs-Gnade, das ist, er versichert sie der gnädigen Vergebung ihrer Sünden in dem Blute JEsu Christi, durch den Glauben. Diese machet, daß man sein Haupt wieder getrost empor hebet. Denn sie erfüllet das Hertz mit Friede und Freude im Heiligen Geist. Und welche GOTT gerecht macht, die macht er auch herrlich. Röm. 8, 30. Das heißt ja wol erhöhet werden! So und nicht anders findet nun der Bundbrüchige die verschertzte Tauf-Gnade wieder. Darauf gehet es in der Er-

neurung noch durch tägliche Demüthigung. Wir nehmen aber auch durch den Glauben beständig dabey aus der Fülle JEsu eine Gnade nach der andern. Joh. 1, 16. Es trift hier ein, was Jacobus v. 6. saget: **GOtt giebt reichlich**, eigentlich, immer **grössere Gnade!** So kan man es aushalten, weit überwinden, und hurtig fortkommen. Bleiben wir nun in diesen Schrancken bis ans Ende, so folget endlich die ewige Erhöhung, oder volle Herrlichkeit. Siehe, das ist der Weg der Wiederkehr in den Tauf-Bund, welchen uns GOtt alhier durch Jacobum weiset.

5) Aus dem Exempel des Bischofs zu Laodicea. Offenb. Joh. 3, 14. f. Dieser Bischof war nicht nur getauft, sondern auch noch dazu ein öffentlicher, Christlicher Lehrer der ersten Kirche. Er stund aber gegenwärtig nicht mehr in der empfangenen Tauf-Gnade. Sein Zustand wird überaus kläglich beschrieben. Und er war in der Wahrheit so, wie er abgemahlet wird. Denn es saget es Amen, der **Treue und wahrhaftige Zeuge**, der **Anfang der Creatur GOttes**, unser Heiland, JEsus Christus selbst v. 14. Dieser Allwissende siehet nicht unrecht, und dieser Wahrhaftige zeuget nicht unrecht. Was saget er denn von diesem Bischof? Antwort: Er sey **elend und jämmerlich!** Das ist eine Beschreibung von seinem Zustande überhaupt. Nichts anders fand sich an ihm, als geistliches Elend und recht grosser Jammer. Darin lag er gegenwärtig. Insonderheit sey sein **Verstand und Wille** höchst verderbt. Denn er war **blind, arm und bloß.** Fand

er

er sich, dem Verstande nach, geistlich blind, wie es hier unser Heiland ausdrücklich bezeuget, wo war denn bey diesem unwiedergebohrnen Lehrer die Erleuchtungs-Gnade? Sie wird ihm ja hiermit schlechthin abgesprochen. Er ist und heisset arm, das ist, gantz leer von allem wahren Guten. Er war auch bloß, das ist, frey von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Solche hatte er ehedessen gehabt. Sie war aber verlohren gegangen, da er Schifbruch am Glauben erlitten. Bey so gestalten Umständen stand er nicht mehr in der Tauf-Gnade. Denn in der Tauffe ziehet man JEsum und seine Gerechtigkeit an. Gal. 3, 27. Er glaubte aber solches in seiner Blindheit selbst nicht. Denn er hegte gar gute Gedancken von seiner Seelen-Beschaffenheit. Und dis war Beweises genug von seiner Blindheit, daß er das nicht kannte, was ihm doch das nächste war, nemlich sich selbst. Du sprichst, heißt es, v. 17. ich bin reich, (reich am Glauben, reich an Wercken, reich an Hofnung, reich an Seligkeit) und habe gar satt, (eigentlich: und ich bin reich worden! Siehe, hier tröstet er sich der ehemals empfangenen, aber nunmehr verschertzten Gnade. So machen es die Bundbrüchigen. Sie rühmen sich der Güter, die ihnen gestohlen sind, gerade, als besässen sie solche noch. Besser thäten sie, wenn sie erst nachsähen, ob sie auch wircklich noch vorhanden. Sie sind wie manche banqverote Kaufleute, die mit den leeren Kasten groß thun, und das Ansehen haben wollen, als wären solche noch alle bis oben an erfüllet; oder die wol gar über dis Steine herein packen, damit es

ihnen nicht am Gewichte gebrechen möge) und darf nichts! Es fehlete ihm, seiner Einbildung nach, nicht an der Bekehrungs- Erleuchtungs- Rechtfertigungs- Heiligungs- Gnade, u. s. w. Und gleichwol besaß er von dem allen in der That nichts. Einbildung und Wahrheit der Sache sind gar weit von einander unterschieden. Bey dem allen aber mangelte es ihm nicht an buchstäblicher Erkenntniß. Denn er war ja ein öffentlicher Lehrer der Christlichen Kirche. Buchstäbliches Wissen und wahre Erleuchtungs-Gnade werden also alhier in diesem Exempel ausdrücklich unterschieden. Wir lesen auch nicht, daß er offenbar lasterhaftig gelebet. Man würde ihn sonst, zumal in der ersten Kirche, im öffentlichen Lehr-Amte nicht geduldet haben. Es wird auch überdis v. 16. klar von ihm bezeuget, daß er nicht **kalt**, sondern **lau** gewesen. Er war mit einem „Worte ein Heuchler, der buchstäblich viel wuste, „und dabey den Schein eines gottseligen Wesens „hatte, aber dessen Kraft verleugnete. Das heißt kurz „**lau seyn.** Siehe, so ist äusserliche Ehrbarkeit noch kein Beweis, daß man in der Tauf-Gnade stehe. Dieser Mann befand sich nun in einem überaus unseligen Zustande, so wenig er es auch selbst glauben wolte. Der HErr redet v. 16. ein hartes Wort zu ihm: **Ich werde dich ausspeyen aus meinem Munde!** **Lau** Wasser ist dem Munde eckelhaftig, und verursachet leicht ein Brechen. Davon ist das Gleichniß hergenommen. Es ist ein Zeichen der Gnade, wenn der HErr unsern Nahmen in seinen Mund nimmt. Hier findet sich nun das Gegentheil.

Der

Der wahrhaftige Zeuge drohet also diesem Bund-brüchigen Bischof mit solchen Worten, daß er ihn, wofern er sich nicht noch gründlich bekehre, ewig verwerffen und verdammen werde. Siehe, das ist der endliche Lohn untreuer Seelen. Ach daß sie solches noch in Zeiten bedencken, und darüber von Hertzen erschrecken möchten! Es bleibt nicht aus. Der Wahrhaftige kan nicht lügen. Dieser treue Zeuge und grosse Rath, der nicht Lust hat an dem Tode des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe, weiset nun auch treulich dem armen Bischoffe den Weg der Wiederkehr zur vorigen Gnade. **Ich rathe dir,** spricht er, v. 18. **daß du Gold von mir kauffest, 2c.** Er zeiget ihm hiermit zuförderst die Qvelle, wo alles Gute zu haben. Solche sey er, der Heiland, selbst. **Von mir kauffe!** Von JEsu war er mit seinem Hertzen gewichen, und auf solche Art von der Qvelle alles Guten abgekommen. Was Wunder also, wenn er von dem Guten gäntzlich bloß, und hingegen wieder in seinem natürlichen Elend und Jammer erfunden wurde? Zu diesem JEsu solte er sich nun von neuem wenden, so würde ihm in allen Stücken gerathen und geholffen werden. So wurde ihm hiermit bald anfänglich das Ziel seiner Bekehrung in die Augen gegeben. Von ihm solte er für allen Dingen **Gold des Glaubens** kauffen. So war also dieser Bischof ohne wahren Glauben. Mund-Glauben hatte er genug. Der ist aber kein Gold, sondern eine gar wohlfeile Waare, wie der selige Lutherus redet. Und eben da er den Glauben verlohren, war er um JEsum und alles

Gute

Gute gekommen. Denn das hat und hält allein der Glaube. Es wird der Bischof hiermit auf die **Erkenntniß** seines **herrschenden Unglaubens** geführet. Derselbe ist die Haupt-Sünde, und um deswillen bleibt nichts Gutes an dem Menschen. Der HErr weiß also die Sache vom rechten Ende anzugreiffen, und am kürtzesten dazu zu kommen. Er strafet durch seinen Geist die Sünde, daß sie **nicht gläuben an ihn.** Joh. 16, 9. So ist mit einmal alles gestrafet. Denn so bleibet nichts anders übrig, als Sünde. Und das ist auch hoch nöthig, weil **Welt, Natur, Vernunft,** 2c. nicht weiß, daß Unglaube Sünde, und Glaube Gerechtigkeit sey ; ; ; Darum strafet der Heilige Geist im Evangelio, es sey alles Sünde, was nicht Glaube ist. So schreibet der sel. Lutherus ad l. c. in der Rand-Glosse. Wer den scheußlichen Unglauben in sich noch nicht erkannt, ist gewiß vom wahren Glauben noch entfernet. Selbst Gläubige fühlen täglich noch ihr Theil davon, ob er gleich nicht in ihnen herrschet. Und o wie beuget sie solches beständig! Der Bischof soll Gold des Glaubens kauffen, das mit Feuer durchläutert ist. Dieses Feuer bedeutet Creutz und Trübsal. 1 Petr. 1, 6. 7. In demselben muß der Glaube Probe halten, und sich rechtschaffen beweisen. In demselben wird er aber auch geläutert. Davon hat er keinen Schaden. Denn er büsset dabey nichts, als nur die Schlacken ein. Solche will er gern loß seyn, damit er um so vielmehr in seinem rechten Glantz und Schimmer zur Ehre seines Heilandes offenbar werde. Es wird also hier-

hiermit dem Bischoffe seine Creutzflüchtigkeit gar nachdrücklich vorgestellet. Falsche Weisheit und Klugheit mag auch wol hier der Deck-Mantel gewesen seyn. Das heisset aber weiser seyn wollen, als die selbstständige Weisheit Christus. Denn dieser hat es bey der Predigt des Evangelii und übrigem gantzen Wandel so weise nicht einzurichten gewust, daß er des Creutzes und Leidens hätte Umgang haben können. Und solche falsche Weisheit ist auch von allen Aposteln und wahren Nachfolgern Christi ferne geblieben. Creutzflüchtige verlassen also den richtigen Weg, und gehen irre. Und so wird zugleich dem Bischoffe hiermit zu verstehen gegeben, daß sein vermeinter Glaube, daran er sich reich zu seyn dünke, eben darum nichts tauge, weil er das Creutz fliehe, und es folglich mit der Welt und dem Teufel nicht verderben wolle. Daher habe er hohe Ursach, sich um einen bessern zu bekümmern, der auch im Feuer bestehe. Uber dis wird ihm, und einem ieden, „ der sich redlich bekehren will, alhier zum voraus „ offenhertzig gesaget, worauf es anzufangen, nemlich „ auf Creutz, Schmach und Leiden um des Nahmens „ JEsu willen. Siehe auch Luc. 9, 23. So gar hält der treue Zeuge nicht hinter dem Berge. Er gehet bald anfänglich aufrichtig heraus. Ein ieder mag die Kosten überschlagen. Denn sonst wird ohne dem nichts aus der Bekehrung. Zu was Ende soll denn der Bischof Gold des Glaubens kauffen? Antwort: Daß er reich werde! Für Gold kan man in der Welt alles haben. Solches ist das kostbarste, reineste, herrlichste und dauerhaftigste

Metall.

Metall. Und wer glauben lernet, der wird in allen Stücken geistlicher Weise reich gemacht. Wer nicht glaubet, der hat, der Seelen nach, nichts, wenn er auch sonst in der Welt schiene alles zu haben. Der Glaube macht uns aber nicht nur reich, sondern auch herrlich in den Augen GOttes. Diese sehen mit Wohlgefallen auf den Glauben. Und ohne denselben ists unmöglich GOtt zu gefallen. Hebr. 11, 6. Dieser läßt uns auch in Noth und Tod nicht zu schanden werden, gleichwie das Gold im Feuer bestehet. Siehe, darum wird der Glaube mit dem irdischen Golde verglichen. Der Bischof solte suchen „reich zu werden. Mithin wird ihm hiermit aber„mal zu verstehen gegeben, daß er es gegenwärtig noch „nicht sey. Der HErr rathet ihm also, ja nicht mehr zu gedencken, und zu sprechen: Ich bin reich! Kurtz: Er wird hiermit in die geistliche Armuth hinein gewiesen. Die Armuth im Geist ist der Weg zum himmlischen Reichthum. Matth. 5, 3. Viele wären wircklich reich worden, wenn sie nicht immer fälschlich gemeinet, daß sie es schon wären. Die Armen müssen sich schmiegen. Und so solte sich auch dieser Bischof im Gefühl seiner geistlichen Armuth vor GOtt und seinem Heilande beugen und demüthigen lernen. Das würde ihm nicht zum Schaden, sondern zum Reichthum gereichen. Nebst dem Golde des Glaubens solte er auch weisse Kleider kauffen. Solche sind die Kleider des Heils und der Rock der Gerechtigkeit. Glaube und diese Gerechtigkeit sind hier genau verbunden. Denn es ist eine Glaubens-Gerechtigkeit. Dem Glauben wird

sie

sie zugerechnet. Und so muß vor allen Dingen Glaube da seyn. Daher wird dem Bischoffe der Rath ertheilet, zuförderst das Gold des Glaubens zu kauffen. Es sind und heissen weisse Kleider. Denn es ist das Kleid der Unschuld unsers Heilandes. Folglich dürffen wir sie uns nicht auf unsere Kosten anschaffen, sondern sie werden uns gegeben. Offenb. Joh. 19, 8. Auf solche Art können wir dazu kommen. Es sind weisse Kleider. Denn es ist der priesterliche Schmuck der Gläubigen. Der Hohepriester des alten Bundes muste am grossen Versöhnungs-Feste mit weissen Kleidern in das Allerheiligste gehen. Das Allerheiligste war ein Vorbild des Himmels der triumphirenden Kirche. Alle, die sich daselbst befinden, sind mit weissen Kleidern angethan. Offenb. 7, 13. Ohne dieselben darf man sich nicht im Himmel sehen lassen. Siehe also, worauf es hauptsächlich ankommt, wenn wir anders ewig selig werden wollen: Wozu soll denn der Bischof diese Kleider kauffen? Es heißt: Daß du dich anthust! Buchstäbliches Wissen, daß es dergleichen Kleider gebe, will die Sache noch nicht ausmachen. Es muß zum wircklichen Anziehen kommen. Der Bischof konte gar davon predigen, und war doch selbst nicht angethan. Und wozu solte er sie denn noch anthun? Antwort: Daß nicht offenbaret werde die Schande seiner Blösse! Er wird also hiermit auf die lebendige Erkenntniß seiner Schande und Blösse geführet. Diese solte er einsehen lernen. Ja er wird hiermit versichert, daß gewiß dereinst solche seine Schande und Blösse

vor

vor aller Welt offenbar werden solte, wofern er nicht beyzeiten diese angepriesenen und dargebotenen weissen Kleider zu seiner Decke kauffe. Was werde es ihm nun bey so gestalten Umständen helffen, wenn er auch alhier sein Thun auf das Beste zu schmücken wüste? Soll er die weissen Kleider anthun, so wird er zugleich hierdurch erinnert, den befleckten Rock des Fleisches und die elenden Bettel-Lumpen eigener Gerechtigkeit auszuziehen. Denn solche hatte er an. Die erstern kan man nicht über die letztern herziehen. Denn beydes stehet einander schnur stracks entgegen. Pfleget man doch nicht einmal ein leibliches neues und kostbares Kleid über den alten Schmutz herzuziehen. Um der Liebe willen zur Sünde und eigenen Gerechtigkeit gehet es mit dem Ausziehen, und um des Unglaubens willen mit dem Anziehen schwer. Es muß aber beydes die Gnaden-Hand GOttes allein verrichten. Kommt es zum geistlichen Ausziehen, und der Mensch wird gantz in das Blosse gestellet, so wircket es eine innige Beschämung der Seele. Uberzeuget ihn aber GOtt, daß er mit den weissen Kleidern der Gerechtigkeit Christi wircklich angethan sey, so bringt das dem Hertzen wieder Freude und Trost. Jes. 61, 10. Rathet nun hier der Heiland dem Bischoffe so treulich und nachdrücklich, daß er ja die weissen Kleider kauffen solle, so lehret er hiermit ihn und einen ieden, der sich rechtschaffen bekehren will, wie man hauptsächlich bey der Bekehrung dahin zu sehen habe, daß man der Gnade der Rechtfertigung theilhaftig und gewiß werde. Fehlet es daran, so fehlet es

gewiß

gewiß an allen. Endlich soll auch dieser Bischof Augen-Salbe kauffen. Es heisset: **Und salbe deine Augen mit Augen-Salbe!** Es ist auch hier von einer geistlichen Salbe die Rede. Denn leiblicher Weise war der Bischof nicht blind. Diese bedeutet den **Heiligen Geist.** Hiermit soll er die Augen salben. Es wird ihm also dadurch die **Erleuchtungs-Gnade** angerathen. Solche wird alhier genau mit dem wahren Glauben und der Rechtfertigung verbunden. Ja Glaube und Rechtfertigung werden gar voran gesetzt. Das soll uns lehren, wie man die Erleuchtungs-Gnade ohne Glauben und Rechtfertigung unmöglich haben könne. Wer darf scheiden, was die ewige Weisheit selbst zusammen gefüget? Zu was Ende solte denn der Bischof seine Augen salben lassen? Es heißt: **Daß du sehen mögest!** Sich selbst solte er zuförderst erkennen, und zwar zur Demüthigung seines Hertzens. Denn er war, wie wir droben vernommen, gantz blind an sich selbst. Daher urtheilete er seinen Zustand gantz anders, als er sich in der Wahrheit befande. Er war sich selbst der nächste. Und gleichwol kannte er das nicht, was ihm das nächste war. Siehe, so groß ist unsere Blindheit im geistlichen. Wie soll man nun erst das erkennen, was von Natur nicht in uns, ja wovon man gar geschieden und gantz entfremdet ist? Daher solte der Bischof seine Augen salben lassen, auch und zwar besonders **JEsum, und das Heil, so in ihm ist, zu sehen, das ist, lebendig zu erkennen, und solches zur Vergebung seiner Sünden.** Jes. 53, 11.

Wie grosse und wichtige Dinge hat nun derselbe nach dem Rath des treuen und wahrhaftigen Zeugens zu kauffen! Er soll sie kauffen, nicht aus dem Verdienst eigener Wercke. Seine Wercke gefielen zwar ihm, aber nicht dem HErrn. Kurtz: Er war für sich selbst gantz Bettel-arm! Wie solte er nun so wichtige Güter aus seinem Vermögen kauffen können? Und sie sind auch an sich so beschaffen, daß sie durch keine Wercke, hätten sie gleich den besten Schein, zu erlangen sind. Er solte also umsonst und aus Gnaden kauffen. Jes. 55, 1. Es brauchet doch aber die ewige Weisheit das Wort kauffen nicht gantz vergeblich. Denn es führet uns auf die Ordnung des Heils. Kauffen fasset an sich einen Vertrag in sich, der wenigstens zwischen zweyen geschlossen wird, da einer gegen den andern etwas gewisses abtrit. Der HErr JEsus fordert nun in diesem geistlichen Kauf-Handel von dem Bischoffe, daß er durch göttliche Gnade Sünde und Welt fahren lassen und sich selbst ohne Vorbehalt ihm ergeben solle. In solcher Ordnung will er sich an seiner Seite hinwieder ihm mit allem erworbenen Heil schencken. Auf diese Ordnung führet uns nun noch näher der 19te Vers. Daselbst wird sie kurtz in die Busse gesetzet. So sey nun fleißig, heisset es, und thue Busse! Eigentlich: Aendere den Sinn! Was die Stücke einer wahren Busse seynd, und welche Aenderung unter denselben im Hertzen des Sünders gewircket werde, davon ist bereits im vorhergehenden Nro. 3. gehandelt. Daher können wir solches alhier um Kürtze willen vorbey lassen.

Genug,

Genug, daß wir abermal an diesem Orte mit klaren Worten hören, daß man die verlohrne Tauf-Gnade nicht anders, als in der Ordnung einer wahren Busse wieder erlangen könne. Die Worte: So sey nun fleißig! Heissen eigentlich: So sey nun eiferig! Das Griechische Wort ζηλεῦν eifern, kommt her von ζῆλος der Eifer, und dieses von ζέω λίαν ich siede oder brenne sehr. Dieses eiferig seyn wird nun dem lauen Wesen dieses Bischofs entgegen gesetzet. Wie denn schon v. 15. gewünschet worden, er möchte doch ζεστὸς siedend heiß, oder warm seyn, wie es der sel. Lutherus gegeben. Da es nun alhier v. 19. mit der Busse genau verbunden wird, so soll man daraus lernen, wie die wahre Busse nicht in leeren Gedancken, oder in gewohnter Hersagung einer auswendig gelernten Beichte, noch in einem todten Vorsatz ohne Nachsatz bestehe. GOtt entzündet vielmehr ein heiliges Feuer durch seine Gnade in den Hertzen der Bußfertigen. Das zeiget das Wort eifern an. Und worauf man eiferig und feurig ist, das thut man bald und ohne Aufschub. So wird nun zugleich mit dieser Redens-Art von dem Bischoffe erfordert, daß er doch ja seine Bekehrung nicht länger verschieben, noch sein Seelen-Heil so nachläßig hinhängen lassen solle. Die Sache sey wichtig. Ernst und Eifer gehöre also dazu. Je eher, ie besser. Und ie treuer man mit der dargebotenen Gnade umgehet; ie geschwinder kan sie mit dem Sünder zum Zweck kommen. Von der Nothwendigkeit dieser Busse überzeuget ihn der HErr. Er spricht: Welche

ich lieb habe, die strafe, eigentlich: überzeuge ich, verstehe mit kräftigen Gründen! Solchen göttlichen Uberzeugungen muß man nicht muthwillig in seinem Hertzen widersprechen, sondern vielmehr Recht und Raum geben. Auch hat man sie nicht leichtsinnig in den Wind zu schlagen, sondern in der Stille zu bewahren. Sonst kommt es nimmer zur wahren Busse. Der HErr läßt es aber bey der Uberzeugung nicht, sondern will den Sünder selbst auf dem Wege, den er gehen soll, in die Unterweisung und Führung nehmen, wie ein Lehrmeister ein zartes Kind. Das zeiget eigentlich das Wort παιδεύειν an, welches der sel. Lutherus züchtigen übersetzet. Auf solche Art wird es möglich und leicht, den Weg zu lernen und zu finden. Und dieses alles thut er aus dem Grunde seiner erbarmenden Liebe. Welche ich lieb habe, spricht er, die strafe und züchtige ich! Was haben wir ihm zuvor gegeben? Es ist also nicht der zuvorkommende Zorn, sondern vielmehr die zuvorkommende Liebe und Gnade GOttes und unsers Heilandes. Warum scheuen denn die armen Menschen die daraus herkommenden heilsamen Wirckungen? Warum setzen sie sich solchen, als sehr gefährlichen Dingen, mit aller Macht entgegen? Gerne will ich sie lieben, spricht der HErr. Hos. 14, 5. Warum will man sich nicht lieben lassen? Von der Kraft und dem Zwecke dieser zuvorkommenden Gnade wird nun v. 20. noch umständlicher gehandelt. Es heißt: Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopffe an. So iemand, :c. Nun wendet sich die Rede von dem Bischoffe zu

allen,

allen, die sich mit ihm in gleichen Seelen-Umständen "
befinden. Der HErr will uns damit lehren, daß "
dieser Weg der einzige sey, und folglich für alle und "
iede ohne Ausnahme gehöre, welche die verlohrne "
Gnade wieder finden wollen. Zugleich werden aber
auch alle und iede dadurch zum voraus versichert,
daß er es einem so wohl, als dem andern gönne, und
mithin einem so wohl, als den andern zu solchem
Ende zu bearbeiten bereit sey. Wenden wir uns
zur Betrachtung der Worte selbst, so setzet nun der
treue und wahrhaftige Zeuge das in der heiligen
Schrift gar gewöhnliche NB. oder Siehe voran.
Denn auf die vorlauffende Gnade hat man wohl "
zu mercken, und ihrer sorgfältig wahrzunehmen. "
Es hanget daran unser geistliches und ewiges Heil.
Man soll es nicht von ohngefehr ansehen, so oft das
Hertz gerühret und beweget wird. Mit einer ieden "
Rührung tritt die gantze Gnade zur Bekehrung, das "
Reich GOttes und alle Seligkeit an unsere Seele. "
Das ist gewiß etwas hochwichtiges. O siehe, siehe
also, was sich deinem Hertzen nahet. Habe acht
darauf, laß es nicht vergeblich seyn, und versäume
nicht die Zeit der Heimsuchung. Sonst gehest du
verlohren, und alle Rührungen kommen noch über
dis auf deine Rechnung. Denn es ist keine geringe
Versündigung, alle das in solchen dargebothene
Gute unzehlich und beharrlich von sich stossen.
Wilst du nun nicht dereinst eine grosse und schreck-
liche Rechnung finden, so siehe, daß du noch treu
damit umgehest. Wer ist der, so vor der Thür stehet?
Antwort: JEsus! Es ist nicht der Feind, sondern

„dein bester Freund. Rührungen sind also nicht teu-
„felische Anfechtungen. Solche dafür ansehen und
ausruffen ist die greulichste GOttes-Lästerung.
Denn JEsum machet man auf diese Art zum
Teufel, und seine Wercke zu Satans-Wercken.
Könte wol etwas abscheulichers genannt werden?
Und gleichwol geschicht es mehr, als zu viel. Und
warum streubest und wehrest du dich so, da es doch
nicht die Hand des Feindes, sondern des Freundes
ist, so an deine Thür klopffet? JEsus, der HErr
reich über alle, stehet vor der Thüre. Er will bey dir
nichts holen. Er kommt nicht dich auszuzehren und
auszuplündern. Du hast ja ohne dem nichts. Seine
Hände sind vielmehr gefüllet. Solche bietet er dir,
und will dich in allen Stücken reich machen. Stehe
dir daher selbst nicht im Lichte, und liebe dein eigenes
Heil. JEsus, der HErr des Hauses, stehet vor
der Thür. Du gehörest mit Hertz und Seele aus
vielfachem Grunde ihm an. Und gleichwol muß er
draussen stehen. Du hast ihn, als den rechtmäßigen
Besitzer gantz unverantwortlich heraus gestossen,
und dafür seine abgesagten Feinde herein gelassen.
Sünde, Unglauben, Welt und Teufel haben ihn
vertrieben. Sind das nicht schändliche und unse-
lige Haus-Genossen? Wie übel hast du dir selbst
gerathen! Und wie schändest du hierdurch deinen
Heiland. Zumal du noch Bedencken trägest, den
unrechtmäßigen Besitzern das Qvartier aufzukün-
digen, und diesen rechtmäßigen HErrn wieder ein-
zulassen. Jene liebest du, diesen hassest du. Daher
lässest du ihn von einer Zeit zur andern stehen, und
achtest

achtest nicht einmal auf seine Forderungen. Inzwischen will er sich sein Recht an dein Hertz durchaus nicht vergeben. Er macht einmal nach dem andern Anspruch und protestiret gegen allen widerrechtlichen Besitz. Daher stehet er vor der Thür, will nicht weg, und begehret eingelassen zu seyn. Siehe, das ist der elende Zustand aller Bundbrüchigen. Und dabey dürffen sie sich und andere doch wol bereden: Ey ihren JEsum hätten sie im Hertzen! Das ist bald gesagt. Es ist ein anders, JEsum im Munde führen, und ein anders, ihn wircklich im Hertzen haben. Sünde und Welt hast du im Hertzen. JEsus aber stehet vor der Thür und klopffet. Dieser ist der HErr, der die Schlüssel zum Himmel hat. Wirst du ihm die Thür des Hertzens öfnen, so wird er dir dereinst den Himmel aufthun. Läßt du ihn aber stehen und vergeblich klopffen, so wird er dich auch vor der verschlossenen Himmels-Thür stehen und vergeblich klopffen lassen. Denn bey ihm ist es recht, gleiches mit gleichen zu vergelten. Das bedencke! JEsus stehet. Wer aufstehet, der ist „ bereit, etwas zu thun. JEsus bezeiget sich mit „ seinem Stehen überaus bereitwillig, dein Hertz zu „ bearbeiten, zu beziehen und in seiner Gemeinschaft „ zu beseligen. O möchte doch seine so grosse Bereitwilligkeit dein Hertz zur Willigkeit erwecken, ihm Raum zu geben und aufzunehmen! Ohne deinen Willen kan und will er sich deiner nicht bemächtigen. JEsus hat schon eine geraume Zeit gestanden. Er spricht in seiner Sprache: ἕστηκα, ich habe gestanden! Ach, wie manches Jahr schon? Siehe,

wie reich ist er von Geduld und Langmuth! Er hätte ja schon långst weggehen, und dich in verkehrten Sinn hingeben können. Denn er kan deiner wol entrathen. Das hat er aber nicht gethan. Wie lange soll er denn noch stehen? Ziehe den Reichthum seiner Geduld nicht auf Muthwillen. Er hat dir nicht gesagt, wie lange er noch stehen und warten will. Es kan vielleicht bald aus seyn. Wehe dir, wenn dich JEsus verlåsset! Vor der Thür stehet JEsus. Licht und Kraft, Heil, Leben und Seligkeit bringt er dir hiermit vor deine eigene Thür. Du darffst es also nicht in der Ferne suchen. Es ist dir nåher, als du denckest. Nur die Thüre auf! So gehet es hinein. Könte er denn freundlicher mit dir handeln? Die Thüren deiner Seelen sind deine innerliche und åusserliche Sinnen. Diese besetzet JEsus. Durch solche will er hinein. Wie oft reget er innerlich dein Gewissen? Es überfållt dich Unruhe. Was ist das? JEsus klopffet an die Thür. Wie oft lencket er deine Gedancken auf dieses und jenes, wodurch dein Hertz beweget wird? Es muß dir dis und das mit Nachdruck wieder einfallen. Deine Augen und Ohren sind Thüren. JEsus klopffet, wenn du sein Wort hörest, und will durch die Ohren in deine Seele. Er klopffet, wenn du es liesest, und versuchet durch die Augen hinein zu kommen. Wie gerne will er sich also dir schencken, und wie viel muß ihm an deinem Heil gelegen seyn, da er aller Gelegenheit so gar sorgfåltig wahrnimmt, in dein Hertz einzudringen? JEsus klopffet, höre, er klopffet. An zugemachte und sonderlich ver-

schlos-

schlossene Thüren pfleget man anzuklopffen. Siehe, so ist dein Hertz von Natur. Vor JESUM deinen Seligmacher und rechten Eigenthums-HErrn, ist es verschlossen. Der muß, als ein Fremder und Unbekandter, klopffen. Der Sünde, Welt und dem Teufel stehet es offen. Diese haben ungehinderten Aus- und Eingang, und handthieren nach ihrem bösen Willen. So viel sündliche Lüste in deiner Seele herrschen, mit so viel Riegeln ist die Thüre verriegelt, daß JEsus nicht herein kan. Vermittelst solcher bewahret der starcke gewapnete seinen Pallast. Er giebt aber endlich schlechten Haus-Zinß. Und gleichwol hat und behält er die allermeisten Wohnungen. JESUS will, iedoch aus Gnaden, mit Himmel und Herrlichkeit lohnen, und kan doch wenig Qvartier bekommen. Inzwischen klopffet er. Wenn Leute in der Nacht schlafen, pfleget man anzuklopffen. Und ie tieffer sie im Schlafe liegen, ie härter muß man klopffen. Siehe, so ist dein Zustand beschaffen. Das lehret dich selbst das Klopffen des HErrn JEsu. Du bist nicht ein Kind des Tages, sondern der Nacht. Du liegest im Finsterniß und schläfest. Und dazu hast du noch einen sehr tieffen Schlaf, wie ein Trunckener, der sich schwer besinnen kan. 1. Theß. 5, 5. 7. JEsus will dich heraus klopffen aus deinem Sünden-Lager. Es ist gewiß hohe Zeit, aufzustehen vom Schlaf. Er verdoppelt und verstärcket sein Klopffen. Und dennoch wilst du nicht hören. Es gehet auch hier geistlicher Weise, wie mit einem leiblich Schlafenden. Ein solcher höret wol klopffen, aber wie im

Traum und Schlummer, so daß er es kaum vernimmt. Oder er höret es, und machet sich doch nichts draus, und schläfet fort. Er lässet klopffen, wer klopffen will. Ja dencket wol: Der Klopffende möge wieder hingehen, es sey ietzt Nacht und ungemächlich aufzustehen, er könne wol ein andermal wiederkommen, es werde eben so nothwendig nicht seyn, und dergleichen. Oder er spricht auf das Klopffen: Ja, ja! Und schlummert doch wieder ein. Das ist Vorsatz ohne Nachsatz. Ja mit manchen Schlafenden kommt es wol dahin, daß er einen Fuß aus dem Bette setzet. Es reuet ihm aber das völlige und gantze warme Nest zu verlassen, und bleibet solchergestalt liegen. So gehet es, wenn man nicht allem absagen will. Ein anderer wird wol gar auf oft wiederholtes und anhaltendes Klopffen ungeduldig, fängt an zu schelten, und zu sagen: Ey, kan man denn keinen Frieden haben! Ist denn des Klopffens gar kein Ende! Solte man sich nicht schämen, einen dergestalt zu beunruhigen! Ich lasse iederman gerne schlafen und gönne ihm die Ruhe, u. d. g. „Oft wiederholte Rührungen, wenn „sie nicht bessern, erbittern endlich zufälliger Weise. Ein anderer siehet gar den Klopffenden für einen Dieb an, der ihm das Gute rauben wolle, so er im Hause zu haben vermeynet. Daher sucht er wol, an statt daß er aufthun solte, die Thüre noch mehr zu „bevestigen. Wie mancher siehet kräftige Gnaden- „Rührungen für Diebe an, die ihm seinen vermeynten „Glauben rauben, und dadurch in allerley gefährliche „Umstände stürtzen wollen. Daher bewahret er sich

gegen

gegen dieselben auf eine höchst-schädliche Weise, und beveſtiget sich immer mehr, in allerley vorgefaßten Meynungen. Welt und Teufel helffen dabey fleißig zutragen. Besonders klopffet man alsdenn in der Nacht mit grossen Nachdruck an die Thüre eines Hauses, wenn Gefahr vorhanden, oder das Haus selbst schon zu brennen anfängt, damit man die Schlafenden aufwecken und noch retten möge. JEsus klopffet. Es muß Gefahr vorhanden seyn. Der Zorn GOttes ist entbrandt über deine Sünden. Die höllischen Flammen schlagen dir auch schon entgegen. Auf, und laß dich retten! JEsus, der mit seinem Klopffen die Gefahr anzeiget, will selbst dein Erretter seyn. Das ordentliche Mittel, wodurch er anklopffet, ist sein Wort. Das ist der rechte Klopf-Hammer. Jer. 23, 29. Es heißt: **So iemand meine Stimme hören wird.** JEsus Stimme ist sein Wort. Damit ruft er dir in das Hertz. Sein Wort ist überaus kräftig. Denn es setzet bey dem Klopffen die gantze Seele in Bewegung. Er klopffet mit Gesetz und Evangelio. Das solst du hören. Dem solst du gehorsam werden. Stössest du solches von dir, so weisest du JEsum von der Thüre weg. Giebest du aber seinem Worte in deiner Seele Raum, so ist es der Wagen, worauf er selbst in dieselbe eingehet. Bey ihm ist kein Ansehen der Person. So iemand, er sey, wer er wolle, seine Stimme höret, zu dem will er eingehen. Darum klopffet er vor allen Thüren. Das überlässet er nun dir, ob du seiner Stimme gehorchen wilst oder nicht. Hörest du auf **muthwillig zu widerstreben**, so

gehet

gehet die Thüre auf. JEsus kan und will sie selbst aufthun. Es kostet ihm ein kräftiges Hephata, so müssen alle Riegel springen. Und denn rechnet er es dir an, als ob du sie selbst aufgethan, weil du es nur geschehen lassen. Denn so redet er alhier im Text: **So iemand . . . die Thür aufthun wird!** Mercke, was er hierbey im Sinne hat. Er will dirs aus Gnaden vergelten. Darum schreibet er es dir zu. Gehet JEsus ein in dein finsteres Hertz, so gehet das Licht der Welt hinein. So bricht der Tag an, und der Morgenstern gehet auf. Kommt Licht in ein dunckeles Gemach, so kan man seine inwendige Beschaffenheit und was darinne ist, betrachten. Auf solche Art wird deine Seele mit lebendiger Erkenntniß deiner selbst und JEsu Christi erfüllet. Die Finsterniß wird durch das Licht vertrieben. Gehet JEsus in dein Hertz ein, so kommt der herein, der die Wercke des Teufels zerstöhren kan und will. So gehet eine selige Veränderung in dir vor. Des Teufels Reich, so in Sünde und Unglaube bestehet, zerstöhret er, und GOttes Reich richtet er an. Du wirst erbauet zu einer herrlichen Residentz des Dreyeinigen GOttes. Der Baumeister ist JEsus. Laß ihm freye Hand. Er kan und wird grosse Dinge thun. Gehet JEsus in dein Hertz ein, so gehet der Anfänger und Vollender des Glaubens herein. So lernest du glauben. Und o selig bist du, der du gläubest. Dem Glauben gehöret JEsus und alles Heil, so in ihm ist. Dieser lagert sich an die Tafel, die ihm JEsus bereitet. Er hat das Tisch-Recht bey JESU, und lässet sich nicht gern verdrängen.

Da

Da kommt es zum Abendmahl halten, wie unser Text sagt. Der Glaube hält das Abendmahl mit JEsu, das ist, er gelangt zum wircklichen Besitz und Genuß des Guten, so ihm sein Heiland durch Thun und Leiden bereitet hat. Es ist also der wahre Glaube nicht eine so elende und trockene Sache, wie der todte. Bey dem letztern hat der arme Mensch nichts zu geniessen. Es ist sehr **reichliches** und überflüßiges **Gute**, so der **Heiland** dem Glauben vorsetzet. Denn es heisset ein Abendmahl. Nach morgenländischer Gewohnheit pflegte man des Mittags nur gantz nothdürftig, des Abends hingegen um so viel reichlicher zu essen. Davon ist das Gleichniß hergenommen. Das Glauben wird alhier mit dem Essen verglichen. Wer für seine Seele etwas zu essen haben will, der muß wahrhaftig glauben lernen. Das Bild ist auch an sich gar fein und bedencklich. Eine Speise, die man essen soll, muß man dem Munde vorhalten und bieten. So auch dem Glauben das Gute, so in Christo ist. Das ist das Object, wormit sich der Glaube beschäftiget. Das dienet allein zum geistlichen Essen. Das Gesetz kan keine Nahrung geben. Eine Speise muß in dem Munde wohl gekäuet werden, wenn sie anders dem Leibe angedeyen soll. Der Glaube käuet, wenn er das im Evangelio verheissene Gute fleißig betrachtet. Da wirft er es im Gemüthe hin und her, wie der Mund die Speise. **Maria bewegete**, συμβάλλουσα, alle **Worte** des HErrn JESU in ihrem **Hertzen**. Sie **warf** sie, vermöge des Grund-Wortes, **gegen einander**, wie man es mit einer Speise in

in dem Munde zu machen pfleget. Das gekauete wird hinter geschlucket und also in Blut und Leben verwandelt. Der Glaube nimmt das Gute zu sich durch die Zueignung. So viel man sich zueignet, hat und geniesset man. Und solchergestalt giebt es der Seele Leben und Kraft. Wenn man auf diese Weise das Abendmahl eingenommen, kan man sich darauf im seligen Tode ruhig zu Bette legen. Kommt es nun mit dem Bundbrüchigen zum Genuß solches Guten, so hat er die verschertzte Tauf-Gnade wieder erlanget. Mit einem solchen hält nun auch JESUS das Abendmahl. Ich werde das Abendmahl mit ihm halten, spricht er. Die gläubige Seele setzet ihm wieder vor, was sie von ihm empfangen. Wie geschicht das? Antwort: Wenn sie ihm aufrichtig alle Ehre, Lob, Ruhm und Preiß giebet und zwar nicht nur für das Gute, so sie im Glauben geniesset, sondern auch für das, so dadurch, vermöge der erhaltenen Gnaden-Kraft, gewircket worden. Ehre und Lob ist das Theil, das JEsus davon hat. Bekommt er solches zu einem gantzen und unzerstümmelten Opffer, so ist es ihm süsser und angenehmer, als die Speise dem Munde. Daher pflegt er es auch gar bald und reichlich wieder zu vergelten. Denn solchen Seelen decket er fleißig wieder seine Tafel, und setzet sie heran. Das siehet man klar aus dem hohen Liede Cap. 4, 17. und Cap. 5, 1. Mein Freund komme in seinen (ihm zugehörigen und eigenthümlichen) Garten (der gläubigen Seele) und esse seiner edlen Früchte, (die er selbst durch seinen Geist gepfropffet und ge-

pflantzet hat) Hier ladet die Braut ihren Bräutigam zu Gaste. Er stellet sich auch willig ein und spricht: Ich komme, meine Schwester, liebe Braut, in meinen Garten = = = Darauf ist sein Tisch zur Gnaden-Vergeltung gar bald wieder gedecket. Er ladet seine Braut wieder, und spricht unmittelbar: **Esset, meine Lieben, und trincket, meine Freunde, und werdet truncken!** Siehe hier sein Hertz, wie er nicht nur gern geben, sondern auch recht viel geben will. Solches können ihm Gläubige sicher zutrauen.

Das ist nun Beweises genug, sowol aus dem Alten als Neuen Testament, daß man die verschertzte Tauf-Gnade nicht anders, als in der Ordnung einer wahren Bekehrung wieder erlangen könne. Und was die heilige Schrift darzu erfordere, ist auch umständlich angezeiget worden. Damit stimmen nun auch unsere Symbolische Bücher. Der zwölfte Artikel der Augspurgischen Confeßion fänget sich mit diesen Worten an: „De pœnitentia „docent, quod lapsis post baptismum contin„gere possit remissio peccatorum quocunque „tempore, *cum convertuntur.*" Im teutschen Exemplar lautet es also: „Von der Busse wird „gelehret, daß diejenigen, so nach der Tauffe gesün„diget haben, zu aller Zeit, so sie zur **Busse** kom„men, Vergebung der Sünden erlangen mögen." Eben diese Worte der Augspurgischen Confeßion werden in derselben Apologie Artic. V. wiederholet. In dem grossen Catechismo schreibet der selige Lutherus über das vierdte Hauptstück pag. 550.

(Edit.

(Edit. Rechenb.) folgendes: „Ita *resipiscentia* „aut *pœnitentia* nihil aliud est, quam *regressus* „quidam & *reditus ad baptismum*, ut illud ite„rum petatur & exerceatur, quod ante quidem „inceptum, & tamen negligentia intermissum." Im teutschen ist es folgendergestalt gegeben: „Also ist die Busse nichts anders, denn ein Wie„dergang und Zutreten zur Tauffe, daß man „das wiederholet und treibet, so man zuvor ange„fangen und doch davon gelassen hat." Im folgenden dieses Textes verwirft Lutherus die Meynung Hieronymi und der Papisten, welche vorgeben, daß die heilige Tauffe durch vorsetzliche Sünde zernichtet werde, daher man denn zur Busse als dem andern Schiflein greiffen müsse, und behauptet, daß das Schif der Tauffe nicht zerbreche, sondern man falle durch vorsetzliche Sünde nur heraus. Daher müsse man wieder hinzu schwimmen (verstehe in der Ordnung der Busse und des Glaubens, wie die erst angeführte Worte Lutheri klar zeigen) bis man wieder hinein komme, und darin gehe, wie vorhin angefangen. In der Form. Conc. Art. II. schreiben die seligen Bekenner pag. 675. „Cum „vero homines baptizati contra conscientiam „aliquid patrarint, & peccato in mortali suo „corpore dominium concesserint, atque Spiri„tum Sanctum in se ipsis contristarint, & ami„serint, non opus est quidem, ut rebaptizentur; „*necesse est autem, ut rursus convertantur*, de „qua re antea satis dictum est." Im teutschen Exemplar heisset es: „Da aber die Getauften

„wider das Gewissen gehandelt, die Sünde in ihnen „herrschen lassen, und also den Heiligen Geist in „ihnen selbst betrübet und verlohren, dürffen sie „zwar nicht wieder getauffet, sondern müssen „wiederum bekehret werden, inmassen hievor „nothdürftig vermeidet worden.” Siehe, das kommt genau mit GOttes Wort überein. Dabey wollen wir auch aufrichtig durch GOttes Gnade verbleiben. Man muß sich wundern, daß manche zu dieser Zeit Stellen aus Luthero zu verkehren suchen, womit sie darthun wollen, daß man von Getauften nicht Bekehrung fordern dürffe. Wir haben nun aus GOttes Wort und unsern Symbolischen Büchern gerade das Gegentheil vernommen. Auf solche Art würde ja Lutherus wider GOttes Wort und auch sich selbsten seyn. Was macht man nun solchergestalt aus Luthero für einen Mann? Man beurtheile nur dergleichen Stellen nach ihrem Zwecke, so werden sie diesem nicht widersprechen. Mit dem Irrthum der Papisten, als ob der Tauf-Bund an Seiten GOttes, wenn der Getaufte fällt, gäntzlich zernichtet werde, haben wir nichts zu schaffen. Vielmehr ist von uns im vorhergehenden das Gegentheil bezeuget. Und so können uns auch die gemeldten Oerter aus Luthero nicht treffen. Andere mißbrauchen Stellen aus Prætorii Schatz-Kammer. Davon wollen wir noch anhängen, was iemand unter uns hiervon angemercket. Es lautet also: Die heutige Christenheit ist leider! voll von solchen Leuten, die sich bey ihrer offenbaren und beharrlichen Unbußfertigkeit den-

noch für Kinder GOttes und Erben der ewigen Seligkeit halten, auch von andern dafür gehalten seyn wollen. Der Grund solcher ihrer falschen Meynung ist unter andern das unrechtmäßige Vertrauen auf die in der Kindheit empfangene heilige Tauffe. Denn sie bilden sich ein, daß sie keiner Busse und Bekehrung bedürffen, sondern ohne dieselbe schon um der heiligen Tauffe willen selig werden könten. Und da beruffen sich manche auch auf des Herrn M. Stephani Prætorii geistliche Schatz-Kammer der Gläubigen, als in welchem Büchlein gelehret werde, daß ein getauffter Christ gantz und gar keine Busse nöthig habe, sondern von seiner Tauffe her, wenn er sich derselben nur getröste, alle Seligkeit besitze. Solchen Leuten geben wir folgende fünf Puncte zu bedencken:

1) Prætorius, dem wir sonst seinen ihm gebührenden Ruhm gern lassen, ist ja auch ein Mensch gewesen, folglich muß man seinen Worten anders nicht folgen, als in sofern dieselben der heiligen Schrift gemäß sind. Nun ist droben in der fünften Frage dieser Abhandlung deutlich gezeiget, daß die heilige Schrift auch von Getauften, wenn sie nach empfangener heiligen Tauffe muthwillig gesündiget, wahre Busse und Bekehrung fordere, wenn sie anders an der Gnade GOttes und dem ewigen Leben Theil haben wolten. Es ist auch gewiesen, daß die öffentlichen Glaubens-Bücher unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche eben dieses lehren. Wolte man den klaren Zeugnissen heiliger Schrift,

Schrift, und Symbolischen Bucher folgen, so würde man das genannte Büchlein Prætorii nach dem Sinne derselben verstehen, und dergleichen verderbliche Meynungen, davon vorher gedacht ist, nicht daraus saugen wollen.

2) Wer Prætorii Schriften, besonders auch die geistliche Schatz-Kammer mit gehöriger Uberlegung gelesen hat, wird mit uns gar leicht bekennen, daß derselbe in Ausdrücken sehr unbehutsam sey, und die Lehre von der Evangelischen Gnade, die in Christo JEsu ist, nicht allemal so vortrage, daß sie vor dem Mißbrauch fleischlich gesinnter Lutheraner genugsam verwahret, und gleichsam mit einem Zaun, damit die Welt-Säue, so viel möglich, abgehalten werden möchten, umgeben sey. Wir unsers geringen Orts unterschreiben demnach gern das Urtheil des seligen Speneri, wann derselbe in dem dritten Theile der Theologischen Bedencken p. 714. seqq. folgendes setzet: „Ob ich wol nicht leugne, daß in Stephano Prætorio ein und anderer Flecken, der ihn etwas verstellet, so aber meistens aus Mangel der studiorum und einiger Leichtgläubigkeit hergekommen, sich findet, so bekenne doch hinwieder gern, daß ich ihn für einen gottseligen frommen Scribenten halte, und wie seine Lehre mit seinem Judicio in seine Schatz-Kammer von Statio in Ordnung gebracht worden, Christlichen Hertzen zur Erbauung (wo nur ein und anderer Ort gütig erkläret worden) nützlich achte, rc."

3) Wer Prætorium in seiner Schatz-Kammer recht verstehen will, muß, wie billig ist, seinen Zweck beständig vor Augen behalten. Er schreibet nicht gegen die fleischlichen Lutheraner, welche die Gnade GOttes, so sie in der heiligen Tauffe empfangen, durch muthwillige Sünden aber längstens wieder verlohren haben, auf Muthwillen ziehen, sondern gegen die Werckheiligen Papisten. Diese lehreten aus Hieronymo, daß die empfangene Tauffe, wenn man muthwillig sündige, gar hinfalle, und als das erste Schiflein, auf welchem man über das Meer der Sünden in GOttes Gnaden-Reich übergefahren, zerbreche; daher man zum andern Schiflein greiffen müsse, nemlich zur Busse, &c. Dagegen zeuget Prætorius aus Luthero, daß die heilige Tauffe das einige Schiflein sey, welches durch unsere Sünde nicht zerbreche, daher man durch wahre Busse wieder herzu schwimmen müsse, wenn man durch vorsetzliche Sünde aus demselben gefallen sey. Siehe Schatz-Kammer 7. Buch 3. Cap. Nro. 10. 11. Und so hält ja Prætorius selbst die Busse derer für nöthig, die nach der heiligen Tauffe vorsetzlich gesündiget haben. Die Papisten machen ferner die Busse zu einem Menschen-Werck, und also verdienstlich. Dagegen lehret Prætorius mit und aus Luthero, daß die heilige Tauffe die Christen schon selig gemacht habe, unser eigen Werck; folglich auch die Papistische Busse könne solches nicht thun, und wer durch seine Reue selig werden wolle, der verleugne seine Tauffe. Siehe Schatz-Kammer

7. Buch

7. Buch 3. Cap. Nro. 8. 9. Und so verwirft Prætorius nicht die wahre Busse derer, die aus der Tauf-Gnade gefallen sind, sondern die falsche Busse der Papisten. Diese lehren ferner, es könne kein Mensch genug Busse thun, daher müsse man die Verdienste der Orden, ꝛc. kauffen. Dagegen zeuget Prætorius, wie billig ist, daß die heilige Tauffe den Menschen aus GOttes Gnade und Christi Verdienst vollkommen und gantz selig mache, und daß ein Getaufter (verstehe, so lange er gläubt, und also die Tauf-Gnade behält,) vollkommen selig sey, so daß er keiner Wercke, keiner Busse und Reue (nemlich im Papistischen Sinne) bedürffe. Siehe Schatz-Kammer l. c. num. 4. 5. bis 9. Und num. 5. zeiget Prætorius, warum ein getaufter Christ Busse thun solle, nemlich 1) GOtt zu Ehren. 2) Auf daß durch die Reue die sündliche Lüste in uns getödtet werden. So kan er ja die Busse der Getauften nicht für unnöthig halten. Wer Prætorium nach diesem seinen Zwecke lieset und verstehet, der wird über die mit eingeflossene Redens-Arten ohne Anstoß wegkommen, welche die Busse der Getauften zu verwerffen scheinen. Daher glauben wir, daß die unschlachtigen Lutheraner, welche aus der Schatz-Kammer Prætorii ein Polster für ihren alten Adam zu machen suchen, selbiges Büchlein weder mit ernstem Nachdencken lesen, noch auch recht verstehen wollen. Denn

4) Prætorius lehret ausdrücklich (und zwar zum Theil mit fast alzuharten Worten) daß die

Tauf-Gnade durch vorsetzliche Sünden wieder verlohren werde. Man lese zum Exemp. Schatz-Kammer 3. Buch 1. Cap. num. 12. am Ende, und num. 21. gantz. Da schreibet er unter andern also: „Denn so wir muthwillig sündigen, auf GOttes „Gnade, nachdem wir das Heil und die Seligkeit „in der Tauffe, und die Erkenntniß der Wahrheit „aus dem Evangelio empfangen haben, haben wir „fürder kein ander Opffer für die Sünde, sondern „ein schrecklich Warten des Gerichts, rc." Wir nehmen an den alzuharten Ausdrücken dieses Textes keinen Theil, sondern lehren, wie Prætorius selbst an andern Orten thut, daß man nach geschehenem Bruch der heiligen Tauffe die verlohrne Gnade wieder bekomme, wann man sich redlich zu GOtt bekehret. Allein die fleischlichen Lutheraner solten doch dergleichen Stellen Prætorii auch bedencken, so würden sie sich bey ihrer Unbußfertigkeit und herrschender Sünde nicht mehr so auf sein Zeugniß beruffen.

5) Prætorius lehret mit klaren Worten, daß ein getaufter Christ die durch herrschende Sünde verlohrne Tauf-Gnade in der Ordnung wahrer Busse und des Glaubens wieder suchen müsse. Schon bey dem dritten Puncte ist dieses aus einer Stelle angeführet, und im 7. Buch 3. Cap. num. 12. lauten seine Worte also: „Darum, wer nach der „Tauffe gesündiget hat, der soll nicht allein seine „Sünde hertzlich und schmertzlich bereuen, sondern „sich denn auch des Blutes JEsu Christi und der „Tauffe am stärckesten erinnern, und sich damit trösten,

„trösten, und dem HErrn Christo dafür dancken, „mit Vorstellung, solche Sünde hinfort nun und „nimmermehr wiederum zu thun.“ Das ist ja wol die Busse und Bekehrung, die wir von getauften, aber wieder gottlos gewordenen Christen fordern, und die solche arme Leute nicht zu bedürffen sich fälschlich einbilden. Hätte Prætorius zum Zweck gehabt, gegen die fleischlichen Lutheraner zu schreiben, welche aus der in der Kindheit empfangenen heiligen Tauffe einen falschen und Seelen-verderblichen Trost zu schöpffen suchen; so würde er von der Bekehrung solcher Menschen gewiß ein mehreres geschrieben, und sich gegen dieselbe eben so harter und scharffer Ausdrücke bedienet haben, als er wider die Werck-heiligen Papisten, gegen die er sich in seinem Büchlein setzet, gebrauchet hat. Und diesem nach beruffen sich diejenigen gantz vergeblich auf Prætorium, welche keine Busse und Bekehrung nöthig zu haben meynen, darum, weil sie in ihrer Kindheit getauffet worden, da sie doch insgemein selbst gestehen, daß sie nicht von ihrer Kindheit an beständig ohne herrschende Sünde gelebet haben.

(Die letzte Frage folget künftig.)

IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

„Uber die Lebens-Geschichte Christi. Joh.
„ 3, 4. f.

I.

Der sanftmüthige Heiland hatte bis anhero Nicodemum mit vieler Gedult unterwiesen, und seine Einwürffe in der grösten Gelassenheit nicht nur angehöret, sondern auch beantwortet: Nicodemus war von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt sattsam überzeuget; er war hinlänglich unterrichtet, was dadurch gemeynet werde; es war ihm auch deutlich genug gezeiget worden, man könne zum voraus nicht wissen, wie es damit zugehe, man dürffe sich aber deshalb nicht davon abhalten lassen; es geschehe so gar in der Natur bey und mit Dingen, die unser Leib empfindet, daß man derselben Wirckungen in sich erfahre, ehe man recht begreift, was es damit für eine Beschaffenheit habe. Allein dem allen ungeachtet wiederholte Nicodemus den schon überflüßig aufgelößten Einwurf, und fragte nochmals: Wie mag solches zugehen? So wehrt sich das arme Hertz des Menschen, und braucht alle, auch die schon zerbrochenen Waffen, sich nur aus den seligen Banden des Heilandes heraus zu arbeiten, und die dem verderbten Fleisch zuwiderlauffende Uberzeugungen wider zu ersticken. Man muß sich solches auch bey dergleichen gutwilligen Gemüthern,

thern, wie Nicodemus war, nicht befremden lassen, oder sie um dessentwillen gäntzlich wegwerffen. Der greuliche Brunn unsers Hertzens kan nicht anders als solch unreines Wasser qvellen, bis er durch Christi Blut und Geist gereiniget worden. Inzwischen ist doch diesem Verderben auch mit gebührendem Ernste zu begegnen.

2. Das Exempel des Immanuels zeigt uns solches in unserm Texte: So liebreich er Nicodemum aufgenommen, unterwiesen, mit seinen Einwürffen angehöret, dieselben erörtert und von alle dem, was ihm in Ansehung der Wiedergeburt einzusehen nöthig wäre, überzeuget hatte, so nachdrücklich bestraft er ihn nunmehr, da er fortfähret ohne Grund und Ursache Zweifel zu machen. Denn nun war es Zeit, das ausschweiffende Hertz Nicodemi damit in die gehörigen Schrancken zu treiben, und dahin anzuhalten, die Kraft und Frucht der Uberzeugung nicht vorsetzlich zu hindern. Darum antwortete ihm Christus nicht nochmals auf seinen wiederholten Einwurf, sondern sprach zu ihm: **Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Warlich, warlich ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?** Siehe da! ein vortreflich Exempel einer zwar gründlichen, aber nicht bitteren Bestrafung.

Der Heiland sucht Nicodemo damit gar nicht wehe zu thun, sondern druckt vielmehr die Wehmuth seines Hertzens aus, über den grossen Verfall des Lehr-Amts unter GOttes Volck: Er deckt ihm die Tieffe seines Verderbens mächtig „auf, aber ohne Scheltworte. Alles gehet dahin, „denselben nochmals dringend zu überzeugen, wie „hochnöthig er habe, statt des Zeit-verderbenden „disputirens sich der Gnaden-Wirckung GOttes „und seines Geistes zur Erneurung seines elenden „Hertzens zu überlassen. Darum erinnert er ihn „zuförderst, daß er ein Lehrer sey, der sich unterwunden habe andern den Weg GOttes zu zeigen, „und wisse noch nicht einmal, wie es um den ersten „Schritt auf demselben aussehe. Er verlasse sich auf sein Wissen, sey aber doch gleichwol noch verfinstert in seinem Verstande, daß er sich in die Geheimnisse des Reiches GOttes nicht finden könne, wenn sie ihm auch gleich unter dem Bilde natürlicher Dinge vorgestellet würden. So verfinstert aber sein Verstand, so widrig sey sein Wille gegen die allerheilsamsten Wahrheiten, ja die Blindheit des Verstandes entstehe eben aus der Verkehrtheit seines Willens, und ob er gleich sich dem äusserlichen Ansehen nach besser bezeige, so sey sein Hertz doch eben so böse als anderer von den Pharisäer Geschlechte: Darum fasset er ihn mit andern zusammen und spricht: **Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an: Ihr gläubet nicht.**

3. Die Ausübung des Straf-Amts gehöret unter die schwerersten Stücke, die einem Lehrer ob-

lie-

liegen: Es ist daher dieses Beyspiel des grossen Propheten desto beträchtlicher. Wir bemercken daraus folgendes: „Seelen müssen erst, und zwar „hinlänglich unterwiesen, und von der Wahrheit „überzeuget werden, ehe man ans Strafen gehen „will. Der Sachen Nothwendigkeit und Beschaf„fenheit muß ihnen zum voraus deutlich gemacht, „und die Bedencklichkeiten, die sich dagegen erre„gen, gründlich gehoben werden. So denn ist es „erst Zeit, dem widerspenstigen Hertzen durchs „Straf-Amt Einhalt zu thun. Diese Ordnung „fordert GOttes Wort ausdrücklich. Es will „und soll erstlich gebraucht werden (πρὸς διδασκα„λίαν) zur Lehre und Unterweisung; ferner (πρὸς „ἔλεγχον) zur mehrern und gründlichen Uber„zeugung gegen erregte Zweifel und Ein„würffe, und denn soll der Usus epanorthoticus „und pædeuticus erst folgen. 2. Timoth. 3, 16. „Alles zusammen aber darauf gerichtet werden, „nicht seinen Affect abzukühlen, sondern die See„len zur wahren Gerechtigkeit, die vor GOtt „gilt zu bringen.

4. „Je mehr sich innige Hertzens-Wehmuth „über dem Verderben und der daraus zu erwar„tenden Gefahr, in dem Bestrafen derselben äus„sert, desto gemässer ist solche der Art und dem „Sinne Christi, einen desto seligern Eindruck giebt „sie in die Gewissen derer, die bestrafet werden. „Da sich im Gegentheil die Bitterkeit, die im „Hertzen des Lehrers bey der Ausübung des Straf„Amts waltet, mit seinen Worten in die Seelen

derer,

„derer, die zuhören, ergiesset, und eben daher mei-
„stens nur Zorn anrichtet.

„ 5. „Ἐλέγχειν heißt nicht schelten, sondern gründ-
„lich überzeugen, und ἐπανορθῶν bedeutet nicht auf
„die Seelen losschlagen, sondern ihnen aufhelffen,
„daß sie zu einem geraden und richtigen Wandel
„vor dem HErrn können gebracht werden. So
„führte Christus sein Straf-Amt, und das aus-
„zurichten, muß darbey auch seiner wahren Knechte
„ihr Werck und Geschäfte seyn. Am allermeisten
„ist solches nöthig, wenn man mit dergleichen Ge-
„müthern, wie Nicodemus war, zu thun hat, in
„denen die Gnade schon zu wircken anfänget. Wie
„sie durch nachdrückliche Vorstellungen zum wei-
„teren Nachdencken anzuspornen sind, also ist hinge-
„gen Sanftmuth und Bescheidenheit nöthig, damit
„die zarten Keime des Guten in ihnen nicht unter-
„treten und verderbet werden."

6. Es giebt aber die von unserm Heilande an Nicodemum erlassene Bestrafung nicht nur dergleichen Anweisungen, wie Lehrer mit andern zu verfahren, die sie zu bessern sich dieses Mittels gebrauchen müssen; nein, es kan dieses zu Nicodemo, einem **Lehrer**, gesprochene Wort CHristi auch einem ieden, der sich in gleichem Stande mit ihm befindet, zu vielen recht heilsamen Anweisungen und Ermunterungen dienen. Der Erlöser sagte zu Nicodemo: **Bist du ein Meister in Israel, ein Lehrer Israels** (διδάσκαλος τοῦ Ἰσραήλ) **und weißt alle das,** (ταῦτα) **was bey der Wiedergeburt eines Menschen vorgehet, nicht?** Bezeugt

der

der grosse Prophet damit nicht ausdrücklich: Es „
solle sich niemand unterwinden ein Lehrer zu „
seyn, dem es daran noch fehlet, ob er auch „
sonst noch so viel zu lehren und zu sagen wisse. „
Solte uns das nicht in die genaueste Selbst-Prüfung hinein führen? Ob dann dieses zu einem „
Lehrer Israels von Christo erforderte Stück „
sich in der Wahrheit an und bey uns befinde? „
Solte man, wenn sich Mangel daran äussert, nicht mit alle seinem übrigen Wissen erst hinsincken zu den Füssen des Immanuels, und so lange „
anhalten, bis ein neues Leben durch die Kraft „
seiner Auferstehung in uns gewircket wäre? „
Warlich todte, geistlich todte Lehrer werden nicht „
leicht ein Geruch des Lebens zum Leben; nicht als „
ob die Kraft des göttlichen Wortes von dem Menschen oder dessen Leben herkomme, sondern weil „
der Todten-Geruch von unbekehrten Lehrern das „
Wort, was sie verkündigen, den Zuhörern vereckelt, daß sie es nicht annehmen, und solchergestalt werden sie ihnen ein Geruch des Todes zum „
Tode.

7. Christus fähret fort und spricht zu Nicodemo: **Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.** Es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß unser Heiland dieses Wort im plurali ausgesprochen: **Wir wissen! Wir reden!** Er hat damit angezeiget, in der Sache, wovon er hier handelt, kämen alle seine wahren Zeugen mit ihm überein: Sie wären nicht nur Zeugen, die so was von hören sagen, oder aus Büchern von den Dingen

auf-

aufgelesen, die zur Seligkeit der Seelen gehörten. Nein! sie hätten, wie er und durch seine Kraft (certam scientiam) eine gewisse zuverläßige Erkenntniß, dergleichen von einem Zeugen erfordert wird. Sie wären Ἀυτόπται Augen-Zeugen. Sie hätten die Sache, die in dem unbetrüglichen Wort GOttes vom Heil der Menschen aufgezeichnet stehet, selbst an sich erfahren, und gesehen, daß es Wahrheit sey. Damit unterscheideten sich billig seine Apostel und die mit ihnen eines Sinnes waren, von den falschen Aposteln, die sich sogleich in den ersten Zeiten des Christenthums hervor thaten und mit ihrer (γνώσει) Wissenschaft und vermeyntlich grossen Gelahrtheit manche Seelen bethöreten. Der Ort 1. Joh. 1, 1. 2. 3. ist überaus merckwürdig: Da trit dieser wahre Zeuge Christi und seiner Leiden im Nahmen aller seiner Brüder gegen Gnosticos auf, und redet, wie Christus sein HErr und Meister in unserm Text geredet, ja er wiederholet das zu dreyenmalen, damit ja die Seelen es nicht übersehen mögten, und spricht noch darzu: **Was wir gesehen mit unsern Augen, was wir beschauet, und unsere Hände betastet haben, das, das verkündigen wir euch,** &c.

8. Solte denn wol unser Heiland in diesen Zeiten Leute für seine Zeugen erkennen und gerne gebrauchen, die nicht von dieser Art sind? Die bloß wieder hersagen auf Credit ihres Doctoris oder Autoris, was sie gehöret oder gelesen. Es sey einem ieden vor GOttes Angesicht zur Uberlegung dargestellet! Wir wollen uns vor dem HErrn ermun-

ermuntern bey einem ieden Vortrag solcher zur " Seligkeit nöthigen Wahrheiten uns selbst zu fra- " gen: Wissen wir denn auch das mit rechter Glau- " bens-Gewißheit (οἴδαμεν conf. 1. Tim. 1, 12.) was " wir ietzt andern vorhalten? Haben wir es so er- " fahren, wie wir davon reden, sind wir als Augen- " Zeugen davon versichert? Wo das ist, da läßt " sich die solchergestalt gefaßte Lehre auch wol mit Freudigkeit und zur Ehre GOttes be- schweren. Siehe Es. 45, 22-25. Wo es aber daran fehlet, da solte man wol Bedencken haben Juramenta abzufordern und zu leisten, auf die an sich im Wort GOttes gegründete Symbola. Man läßt in ordentlichen Gerichten einen Zeugen nicht gerne zum Eide, dem es an der- gleichen Eigenschaften fehlet.

9. Die Bestärckung, welche CHristus diesem so merckwürdigen Worte vorfüget und spricht: **Warlich, warlich ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen haben;** giebet zu erkennen, wie viel " an Seiten der Zuhörer daran müsse gelegen " seyn, solches von ihren Lehrern zu glauben. " Denn um Nicodemi willen und aller derer, die in folgenden Zeiten, diese seine Unterredung mit dem- selben lesen, wurde dieses hauptsächlich geredet und hernach geschrieben. Es ist auch leicht zu erach- ten, was für ein ungleicher Eindruck in die Ge- müther daraus erwachsen müsse, ie nachdem sie von ihrem Lehrer die Uberzeugung haben: Er glau- be oder glaube das nicht, was er ihnen als theure,

götts-

göttliche, zur Seligkeit nöthige Dinge und Wahrheiten vorträget. Wir haben schon zu anderer Zeit davon gehandelt, und bemercken ietzt nur noch etwas aus den Schluß-Worten dieses Verses, worinnen eigentlich die Bestrafung lieget, durch welche Christus Nicodemum und andre zur genauern Erkenntniß ihres tieffen Verderbens bringen wolle. Er spricht: **Warlich : : : und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.** Es wiederfähret also auch den redlichsten Zeugen der Wahrheit, daß ihr Zeugniß von vielen verachtet wird und seine Frucht nicht bringet, wie sie wünschen: Sie sind aber darbey frey von der Verschuldung an den Seelen, und können mit viel mehrerer Freudigkeit und weit grösserem Nachdruck als andere ihr Straf-Amt an denselben ausrichten. Sie können, wie Christus hier thut, mit Recht und Grund die Schuld des Verderbens den Seelen zuschreiben und sich von ihren Blut frey erklären. **Wir reden : : : und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.** Hat es aber an Seiten der Lehrer diese Richtigkeit nicht, so ist es freylich wider die natürliche Billigkeit, die Schuld, wie es insgemein zu geschehen pfleget, allein auf die armen Schafe zu werffen. Es bringt dieses auch mehr Bitterkeit als wahre Besserung, und daher ist es nöthig, daß ein Lehrer bey dergleichen Anschuldigungen, aus den vorhabenden Worten CHristi, zuförderst sich selbst untersuche und zusehe ob er zu denen gehöre, die da sagen können: **Warlich, warlich ich sage euch: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir**

gese-

gesehen haben. Denn da kan man erst mit Parrhesie hinzusetzen: **Und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.**

10. Die Vers 12. noch übrigen Bestrafungs-Worte des Erlösers an Nicodemum zeigen, mit was für Herunterlassung dieser GOtt-Mensch sein Prophetisches Amt in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden ausgerichtet. Niemand unter allen, die das Lehr-Amt geführet, konte von so hohen Dingen und zwar mit der höchsten Gewißheit reden als er. Es wäre warlich gar was anders von ihm zu hören gewesen, wenn er von den (ἐπυρανίοις) unterschiedenen Ordnungen, Geschäften der Engel und dergleichen hätte reden wollen, als man in den Schriften eines Dionysii und anderer findet: Allein er dachte daran in seinen Zeugnissen an die Menschen nicht, er trieb (ἐπίγεια) dasjenige zuförderst, was mit ihnen hier auf **Erden** erst **nothwendig vorgehen müsse, wenn sie zum Schauen der Dinge, die über unsern Himmel zu sehen sind,** (ἐπυρανίων) **gelangen wolten, und das geschahe noch darzu durch die begreiflichsten Vorstellungen, mit solchen Ausdrücken, die von natürlichen Dingen genommen waren, und daher am allerleichtesten gefaßt werden konten.** Je unwissender die Seelen waren, desto einfältiger war sein Vortrag, desto sorgfältiger suchte er alles dergestalt einzurichten, damit sie es fassen und zubereitet werden möchten, von einer Stuffe der Erkenntniß

zur andern fortgeleitet zu werden. Wie werden sich doch dereinst diejenigen vor ihm schämen, die sich seine Diener und Nachfolger zu seyn gerühmet, die aber weder in andern Dingen, noch in dieser Art zu lehren, diesem ihren HErrn und Meister nachgefolget; die nie unter Gebet und Flehen recht bemercket, ob die armen Seelen die Wahrheit so fassen könten, wie sie dieselben vortragen, sondern ihre so genannte Meditation nur darauf gerichtet, alles fein hoch und prächtig, sowol in Ansehung der Worte als Sachen darzulegen. Liebe und Klugheit erfordern es seine Stimme zu wandeln, ie nachdem es die Umstände der armen Kinder erfordern. Ist ein rechtes Mutter-Hertz, wie bey Christo, sucht man nicht nur zu lehren, sondern mit Schmertzen zu gebähren, so wird sich solches ohne vieles Fordern von selbsten geben.

HERR schencke uns solches aus Gnaden, damit deiner mit Blut und Todes-Schmertzen erkauften Seelen recht gepfleget werde!

V. Fortsetzung der Nachricht des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde.

XVII. Von den Schul-Examinibus.

Was an hiesigen Orten den armen Kindern den grösten Seelen-Schaden verursachet, ist sowol die Abgelegenheit der Wohnungen von der Schule, als auch ihre alzufrühe Dienstbarkeit. Um jener willen ist nicht möglich, daß sie, wenn sie noch sehr klein sind, herzugehen könten. Was aber diese die Dienstbarkeit betrift, so müssen sie, so bald sie so zu reden nur kriechen können, entweder das eigene Vieh ihrer Eltern hüten, oder sie werden zu solchem Ende von ihren Eltern zu andern vermiethet. Aus diesen Ursachen kommen etliche gar nicht, etliche aber gar wenig zur Schule. Gegen Weyhnachten, wenn der Schnee die Felder bedeckt, pflegen sich etliche anzufinden, doch so bald der Frost wieder aufhöret, so bleiben sie wieder zurücke, so daß sie kaum ein viertel Jahr lang, wenns noch viel ist, die Schule besuchen, die übrige Zeit vergessen sie hinter dem Vieh wieder alles, und werden leider! fast gantz viehisch dabey. Es hat auch hier kein sagen, bitten und Ermahnen helffen wollen. Manche haben wol geantwortet: Sie müßten schwere Gaben geben,

um deswillen könten sie die Kinder nicht entrathen. Doch daß es bey vielen aus Geitz geschehen, ist daraus offenbar, weil sie, obgleich der Scheffel Weitzen einen Thaler und weniger gegolten hat, worbey sie die Gaben leicht abtragen können, sie dennoch die Kinder hinter dem Vieh behalten, die sie doch, wenn sie den armen Kindern das Brodt hätten geben wollen, inzwischen zur Schule schicken, und den besten Schatz ihnen hätten können erlangen. Manche Eltern sähen lieber, daß ihnen so bald alles könte eingerrichtert werden, damit sie solche ja zu ihrem Nutz recht brauchen könten, obgleich die armen Lämmerchen an den Seelen drüber darben und leiden müssen. **So bald nun** (welches doch vielmals öffentlich hat müssen erinnert werden) **einige Kinder in der Schule zusammen gekommen; so habe ich das Catechismus Examen auch in der Schule mit ihnen zu halten angefangen.** Gewisse Stunden habe ich hierzu nicht eben erwählen können, indem andre Amts-Verrichtungen solches nicht verstattet haben. Bald bin ich Vor- bald Nachmittages in die Schule gangen, und habe sie examiniret, auch dabey, wie sie im Beten, Lesen, Schreiben und Singen unterrichtet, und sonst gezogen worden, angemercket. Auch hier habe ich den Anfang vom Gebet gemachet, **doch aufs einfältigste, wie ein Kind mit ihnen**, damit sie sowol die Nothwendigkeit alles mit Gebet anzufahen erkenneten, als auch selbst also einfältiglich aus ihrem Hertzen beten lerneten. Hierauf habe ich lassen die Worte

des Catechismi hersagen, und also sie verhöret, wie sie solche gefasset; hernach habe ich geforschet, ob und wie sie selbige verstehen, und Catechisando ihnen den Verstand einfältiglich beyzubringen mich beflissen. Endlich habe ich auch, so viel ihren Lebens-Zustand betrift, ihnen gezeiget, welche Sünden der Kindheit sie ietzo schon ablegen un fliehen, hingegen nach dem Catechismo recht Christlich leben müsten. Hierbey habe ich nachgefraget, welche sich unter ihnen wohl verhalten, denen zuweilen Bücher ausgetheilet worden sind; worgegen die übrigen durch Vorstellung der Liebe GOttes wie auch des Nutzens und Schadens, wodurch dieses Alter am meisten beweget wird, gereitzet worden sind, daß sie sich gleichfals bessern möchten. Uber dis, so ist auch mit den grössern Kindern dasjenige Stück Vorbereitungs-weise kürtzlich durchgenommen worden, welches des Sonntags im Examen sollen abgehandelt werden. Jedoch hat solche Vorbereitung nur so lange sie zur Schule gangen, geschehen können, massen man von den Eltern, ob ichs gleich oft angefangen, niemals erlangen können, daß sie des Sommers nur ein einzigmal sich zu solcher Vorbereitung angefunden hätten, man auch froh seyn müssen, wann nur einige wenige Sonntags zum Examine kommen sind. „Ach wenn in der Kirche und „Schule durch GOttes Wort fleißig an den „Kindern gearbeitet würde, und gute Haus-„Zucht der Eltern daheim darzu käme; so „wäre noch einige gute Baum- und Pflantz-„

Schule des Christenthums durch GOttes Segen zu hoffen. GOtt aber lasse alle Arbeit im Segen bleiben.

XVIII. Von Ermahnungen aus GOttes Wort bey Mahlzeiten.

Die Prediger gehen nicht allein deswegen zu den Mahlzeiten der Leute, daß sie einer Wohlthat geniessen, nach dem GOtt befohlen hat, daß die Zuhörer allerley gutes mittheilen sollen dem, der sie mit dem Wort unterrichtet, sondern auch und zwar vornemlich darum, daß sie der Anwesenden Licht und Saltz seyn, und sowol durch GOttes Wort, als auch durch ein heilsames Lebens-Vorbild, sie erbauen und bessern sollen. Und o! wie nöthig ist dieses: Denn in der Kirchen sind sie nicht leicht zu erkennen, was in ihnen ist, hier aber sind sie etwas freyer, daß man die schönste Gelegenheit zu ihrer Besserung haben kan, wo man nicht das seine, sondern dasjenige sucht, was Christi JEsu ist; wo auch ein Lehrer ist, wie er seyn soll, nemlich lehrhaftig, das ist, der durch GOttes Gnade auch bey aller Gelegenheit tüchtig ist, andre zu lehren, ob er gleich nicht erst darauf studiret, was er sagen will, auswendig gelernet hat, so wird er solches für keine Beschwerde achten, sondern mit Freuden thun. Welche hingegen nicht mehr sagen können, als sie auf dem Blätgen geschrieben, und auswendig gelernet haben; ja welche überdis noch darzu, wenn sie zu den Leuten kommen, und den Mantel an die Wand

gehan=

gehangen, und die Priester-Kappe ausgezogen haben, alles mit machen, oder wol gar die Vorgänger und Anfänger aller Uppigkeiten seyn, die sind, auf das gelindeste zu reden, ein Licht ohne Brunst und Schein, das ist, faul Holtz und ein dummes Saltz, das mit den Füssen der Verachtung zertreten wird, als welche die Ursache sind, daß der Nahme GOttes so sehr verlästert wird. Ach! das göttliche Predigt-Amt ist traun nicht an die Cantzel gebunden; vielweniger haben wir solches ausgerichtet, wann wir alda ein Stündgen geschwatzet haben, welches ein Comödiant und Marcktschreyer, wo man ihm Salarium gäbe, vielleicht auch noch thäte; sondern es ist an die Zuhörer gebunden, daß wo man nur Zuhörer findet, es sey auch gleich bey Mahlzeiten, man nach dem Exempel JEsu sich wohl bediene, und sie durch untadelhafte Worte und Wercke zu Christo führe. Bey Mahlzeiten werden die Leute gemeiniglich voll, und reden und thun, das nicht seyn solte. Hier solten Prediger unter ihnen dahin arbeiten, daß sie voll Geistes würden, und unter einander redeten von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und daß sie lerneten dem HErrn in ihren Hertzen singen und spielen. O wie heilsam würde sodann das Predigt-Amt werden. Damit nun ich, der unwürdigste unter den Dienern Christi, nach der empfangenen Gnade und Barmhertzigkeit meine Pflicht hierin-

nen beobachten und meine Seele erretten mögen: So habe ich mich bey allen Mahlzeiten, und wenn ich nur zu den Leuten kommen bin, in der Furcht des HErrn beflissen, in solchen Zusammenkünften, so viel möglich, sie im Christenthum zu erbauen, und ihnen für die leibliche Wohlthat der Speise und Tranckes, die geistlichen Wohlthaten der Seelen Erqvickung mitzutheilen zur Ehre GOttes. Die gewöhnlichen Mahlzeiten sind gewesen bey der Tauffe, Kirchgange, Verlöbniß, Hochzeiten und Begräbniß. Was die Hochzeiten betrift, so muß ich bezeugen, daß, weil auf solchen die von dem Heiligen Geist den Christen verbotene Abgötterey, da man sich niedersetzt zu essen und zu trincken, und aufstehet zu spielen, (tantzen 2. Mos. 32, 18.) ohne Scheu verübet wird, 1. Cor. 10, 7. ich darzu nicht kommen können. Als wenn wegen Landes-Trauer keine Spielleute zu halten, so habe ichs gewaget, und bin mit zum Hochzeitmahl gekommen, ich habe es aber leider! so befunden, daß man bey dem eingewurtzelten ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, die sie auch ohne Spielleute verüben, zu solcher Zeit an ihnen nichts heilsamliches schaffen, und ich, so lange sie ihre Hochzeiten nicht gantz anders anstellen, ohne Verletzung des Gewissens bey ihnen nicht seyn können. Nicht mehr, denn zu drey Verlöbnissen, die in der Wochen angestellet worden sind, bin ich gekommen, zu den übrigen, weil sie entweder des Sonntags vorgenommen worden, oder mit ja so schändlicher Fresserey, Sauffe-rey und Spiellust, wie die Hochzeiten verbracht

sind,

sind, habe ich unmöglich mich zu ihnen nahen dürffen. Es wäre eben so viel gewesen, als wenn ein Säemann den besten Samen unter die Dorn-Hecken, Disteln und Sträucher ausgeworffen hätte; da eitel Mäuselöcher, Schlangen-Winckel und Vogel-Nester sind, alwo nicht ein einzig Körnlein aufgehen kan. Drum blieb ich weg. Denn wo ein Prediger nichts mit dem Worte wircken oder Nutzen schaffen kan, da ists nicht billig, daß er um leiblichen Nutzens willen verweile, und durch seine Gegenwart ein Schanddeckel der gemeinen Uppigkeiten werde, indem sie frey sagen, weil es der Prediger mit ansehe, und nichts darzu sage: Gesetzt, daß ers nicht mit macht, so müsse es nicht unrecht seyn." Ich habe aber ihnen frey gesagt, daß ich deswegen zu ihren Hochzeiten und Verlöbnissen nicht kommen könte, dieweil sie solche nicht auf Christliche Weise anstelleten, und mein Wegbleiben solte ein Zeugniß über sie seyn, daß ihr Wesen vor GOtt ein Greuel sey, welches GOtt, wo sie sich nicht balde besserten, schrecklich bestraffen würde. Bey den übrigen dreyerley Arten der hier gewöhnlichen Mahlzeiten, nachdem die Kirchgänge nicht mehr des Sonntags gehalten worden, habe ich mich öfters angefunden, weil sie sowol in geringerer Anzahl, als auch ohne Mißbrauch der Music angestellet worden sind. So bald sie mich darzu ersuchten, so warnete ich sie beweglich, daß sie alles Böse abstelleten, indem ich sonst weder kommen

noch bleiben würde. Es ist hier gebräuchlich, daß sie den Prediger mit ihrem Gespann abholen und wieder nach Hause bringen. Wann ich nun zuweilen zu frühzeitig kam, so ließ ich mich mit den Anwesenden in ein Gespräch ein, worzu die Jahres-Zeit Anlaß geben konte, da ich denn aus einem Christlichen Gesange oder Psalmen, oder was aus der Bibel sich darzu schickte, etwas anführete, oder sunge auch wol ein Lied mit ihnen. Uber Tische setzte ich mich, wo möglich, also, daß ich alle Anwesende in Augen haben und ansehen konte. Wenn die Speisen aufgetragen waren, betete ich, und alsdenn fieng man an zu essen; über der Mahlzeit suchte ich sie in Christlicher Zucht und Ehrbarkeit zu halten, durch das Vorstellen der allerheiligsten, stets anbetenswürdigen Gegenwart GOttes. Dahero ich unnütze Reden, das tolle Gelächter, sündlichen Schertz, grobes Geschrey oder Getöse und dergleichen nicht gestattete, vielweniger durften sie einander zum Gesöffe reitzen oder ausfordern. Ich stellete ihnen hierbey die gründliche Ursachen vor, warum es Christen nicht gezieme, folgten sie nicht auf etliche Warnungen, so stund ich auf und gieng davon. Hiesige Eingepfarrte lerneten sich bald drein schicken, daß sie zum wenigsten, so lange ich da war, sich ehrbar bezeigten. Ach was solte die Furcht GOttes nicht thun, wenn sie vor der Leute Augen und im Hertzen wäre! Den Fremden hingegen war dieses ungewohnt: Einsten war einer aus einer benachbarten Stadt bey der Tauf-Mahlzeit, der gantz frech mit gott-

gottlosen Reden ausbrach, und die andern auch darzu anfrischete. Als ich ihn nun bescheidentlich vermahnete, meynete er, Freyheit zu haben zu reden und zu thun was ihm beliebte, weil ich sein Prediger, und er mein Zuhörer nicht wäre. Ich gehöre nicht unter euch, war seine freche Antwort; als ich aber fragte: Ob er nicht unter GOTT ge- „
hörete? und er verstummete; so bezeugte ich ihm, daß ich als ein **Diener des auch hier gegen-** „
wärtigen GOttes nicht zugeben könte, daß „
er denselben öffentlich beleidigte, und dessen „
allerheiligste Gebot unter die Füsse trete. „
Da er aber bald wieder ärger fortfuhr, und alle Warnungen lästerte, so zeigte ich ihm an, daß er **GOttes Gericht nicht entgehen würde**, und gieng davon. Uber der Mahlzeit suchte ich sonst anfänglich diese leibliche Wohlthaten ihnen empfindlich zu machen, daß wir in Friede, Gesundheit und guter Nahrung leben könten; welche Wohlthaten ietzo in vielen Ländern entzogen wären. Dabey hatte ich Gelegenheit vom rechten Gebrauch solcher Wohlthaten, ingleichen wie die Wohlthat des göttlichen Worts alle leibliche Wohlthaten übertreffe, u. s. m. zu reden. Sie fragten zuweilen nach alten und neuen Geschichten, oder wie es in diesem oder jenem Lande ietzo stünde; oder sie redeten von ihrem Ackerbau, Viehzucht und mancherley Zufällen der häuslichen Nahrung. Hier hörete ich eine gute Weile zu, fragte sie von natürlichen Sachen, erzehlete ihnen auch etwas, so die Haushaltung betrift, und merckte auf ihre

Antwort. Ehe sie es aber vermutheten, so lenckte ich qver ein, und deutete alles aufs geistliche zur Erbauung im Christenthum. Oftmals hat michs betrübet, wenn ich gehöret, wie sie in Sachen, ihre Profeßion betreffend, so vernünftig, wohl bedächtlich und genugsam reden können, hingegen aber so bald stumm geworden, wenn nur das geringste vom Christenthum, welches doch unser allervornehmste Profeßion seyn, und womit wir am meisten umgehen solten, und also aus der Erfahrung auch davon gebührlich reden solten können, ist erwehnet worden, so gewiß kein gutes Zeichen ist, doch hörten sie gemeiniglich andächtig zu. Wenn ich merckte, daß niemand mehr speisete, so nahm ich die Bibel in die Hand, und ermahnete erstlich etwa solcher massen: Der Leib ist gespeiset, ist also billig, daß die Seele nicht leer bleibe, sondern auch etwas geistlicher Speise aus GOttes Wort bey dieser Gelegenheit geniesse, da wir mehr um geistlicher als leiblicher Ursachen willen zusammen kommen sind, 2c. Wenn sie sich nun zur Andacht schickten, so schlug ich einen Spruch oder eine Geschicht auf, die sich zur Sache, um welcher willen die Versammlung geschehen, am eigentlichsten reimete. Zum Exempel bey den Tauf-Mahlen, was von der heiligen Tauffe im Alten und Neuen Testament aufgezeichnet ist; bey den Kirchgängen, was von den Kindern, wie sie GOttes Gabe, wie sie zu erziehen, 2c. zu finden ist. Bey Begräbnissen, was von Tode, Begräbniß, Auferstehung, Verklärung der Leiber, u. s. f.

ange-

angetroffen wird. Bey Verlöbnissen und Hochzeiten die Materie vom heiligen Ehestande, 2c. Wo aus der Kirchen-Historie etwas einfloß, oder sonst erbauliche Geschichte mir beyfielen, da pflegte ich bey solcher Gelegenheit dieselbe gerne mit anzuwenden. Ich verfuhr aber also, anfangs that ich ein kurtzes Gebet, welches sich zur vorhabenden Sache schickte, hernach lase ich den Text. Die Erklärung machte ich kurtz, darauf zog ich die Erbauungen heraus, applicirte es auf gegenwärtige Zuhörer, bat um die Prüfung sein selbst, zeigte den Nutzen und Schaden; endlich beschloß ich mit einem auf die gantze Sache abzielenden Gebet, worinnen auch zuletzt auf die Sache, um welcher willen man zusammen kommen war, gesehen wurde, daß man zum Exempel für die Wohlthaten der gnädigen Entbindung, Stärckung, Tauffe, u. s. f. GOTT danckete, und ihm Eltern und Kind empfohlen, um gute Erziehung GOtt anrufte, 2c. Nach allen beschloß man mit dem Tisch-Gebet, welches ich auch wieder verrichtete, worauf ein Danck-Lied mit allen ist gesungen worden: Wenn dis alles geschehen war, so verweilete ich nicht länger, sondern nahm Abschied; indem mir aber die schändlichen Gebräuche, wie sie gantze Nächte und länger beysammen sitzen blieben, bekandt worden, so ermahnete ich sie hertzlich, bald heimzugehen, und so lange sie noch blieben in Gottesfurcht beysammen zu seyn, unnütze Reden, Gesöffe, Zänckereyen, Spielen und andre Sünden zu meiden, und sich zur Zukunft Christi bereit zu halten, weil sie nicht

wüßten,

wüßten, zu welcher Stunde er sie abfordern würde. So ich auch sonst bey iemand zu Gaste gewesen, da habe ichs eben also gemacht; damit der Hauswirth mit seinem gantzen Hause erbauet würde. GOTT sey für alles, aus seiner Erbarmung genossene Gute gelobet; dessen Segen wolle sich über alle vermehren, Amen!

XIX. Von Besuchung der Krancken.

Es kommt zwar allen Christen zu, Christum in seinen krancken Gliedern zu besuchen; dieweil aber den Krancken nichts nöthiger ist als das heilige Wort GOttes, so ist die Besuchung der Krancken eine besondere und nöthige Pflicht eines treuen Dieners am Wort: Daher auch die Beobachtung derselben der Vocation gemeiniglich einverleibet wird. Diesem nach bin ich, wenn ich es erfahren, es sey iemand kranck, auch ohne Erfodern zu ihm gegangen. Wann ich ins Haus gekommen, habe ich mich bey dem Krancken melden lassen, und so lange verharret, daß er sich ein wenig darzu schicken können. Nach kurtzem Wunsche habe ich zuförderst nach dem Zustande der Seelen geforschet, wie man sich in der Kranckheit an derselben befinde? Hierauf habe ich gefraget, wie es um das Gewissen stehe, ob nicht dasselbe anklage, daß man selbst Schuld und Ursach sey an der Kranckheit des Leibes? Ob sie durch Zorn, Unmäßigkeit, oder andre Sünden ihnen solche zugezogen? Solte nichts dergleichen ihnen bewust seyn, so habe ich ihnen doch zu Gemüthe geführet, daß wie der Tod der Sün-

Sünden Sold; also auch des Todes Vorboten die Kranckheiten gleichfals wohl verdiente Strafen der Sünden wären. Wer an seinem Schöpffer sündiget, müsse dem Artzt in die Hände fallen; drum habe man Ursache, zumal da man nicht wisse, wie nahe das Ende sey, sich vor GOtt hertzlich zu demüthigen, sein gantzes Leben recht zu untersuchen, und vor allen Dingen um die Gesundheit der Seele bekümmert zu seyn. Geschehe dieses, so werde der leibliche Zufall nicht eine Strafe der Sünden bleiben, sondern um JEsu Christi willen lauter Gnade GOttes und ein heilsames Creutz seyn, das zur Seelen und des Leibes besten würde geheiliget werden. Hierbey ermahnete ich zur Geduld mit Vorstellung, wie unser HErr JEsus CHristus für uns gelitten, und wie wir weit mehreres, nemlich die Höllen-Pein selbst verdienet hätten. Der Trost aus GOttes Wort ward sodann vorgehalten und auf sie appliciret. Hierauf fragte ich nach der Beschaffenheit der Kranckheit, und wo ich kunte, theilte ich ihnen Rath mit, wie sie etwa zu lindern oder abzuwenden wäre. Waren die Krancken arm, so sorgte ich dafür, wie sie mit Artzeney, Speise, Erqvickung und anderer Bedürfniß möchten versehen werden. Entweder zeigte ichs der Gemeinde öffentlich an, oder ich sagte es bekandten gutthätigen Hertzen insonderheit, daß sie eine Gelegenheit hätten, Christo ietzt in seinen Gliedern einen Dienst zu erweisen. Wann mir irgendwo iemand Speise oder Tranck vorsetzte, oder Geld anboth, so nahm ich nichts, damit ich iederzeit

einen

einen freyen Zutrit zu ihnen haben, und auch den Schein des Verdachts, ob suche man unter dem Nahmen der öftern Besuchung das Seine, gäntzlich vermeiden möchte, sie aber mich aufzunehmen desto williger wären. Ehe ich von ihnen schiede, so betete ich allezeit zuvor mit ihnen. In langwierigen Kranckheiten habe ich auch wol die Predigten bey ihnen wiederholet, und solche auf ihren Zustand insonderheit appliciret. Wenn es besser mit ihnen geworden, so haben wir GOtt gedancket. Letzlich habe ich sie ermahnet, wie sie nun auch die Lebens-Besserung in der That beweisen, oder desto ernstlicher ihnen müssen angelegen seyn lassen. Ingleichen wie sie auch anderer Krancken, sonderlich der Armen, weil die Reichen einander nicht verlassen, sich hertzlich annehmen, sie in ihrem Trübsal besuchen und erqvicken solten, wie sie von GOTT auf ihrem Siech-Bette erqvicket worden wären. GOtt lasse uns alle gesund bleiben im Glauben! Amen.

XX. Von der Privat-Communion der Krancken und von der Noth-Tauffe.

Wann ich die Krancken zur wahren Busse vermahnete, erinnerte ich zugleich, daß wo sie die heilige Communion geniessen wolten, sie es ja nicht lange aufschieben möchten. Und damit ich, ohne allen Verdacht des eigenen Gesuchs, solches desto freudiger erinnern durfte, so ließ ich diejenigen 6. Groschen, welche sonst wegen der Privat-Communion

munion gezahlet werden müssen, gäntzlich fallen, um so vielmehr, weil ich aus der Erfahrung wuste, daß einige, die entweder kein Geld haben, oder nicht gerne geben, aus Hofnung, es werde noch wol besser werden, die Communion so lange verschieben, bis sie solche entweder kaum, oder da sie unverhoft weggestorben, gar nicht erlangen können. Bey meiner Ankunft zu solcher Privat-Communion vermahnete ich sie zur Prüfung ihres Gewissens, und zur wahren Busse. Nach der Beichte und Absolution consecrirte ich entweder betend oder singende, und verreichte ihnen das heilige Abendmahl. Hierauf stellte ich ihnen das Leiden und Sterben JEsu Christi beweglich vor, und ermahnete sie, daß sie es ja wohl bedencken, GOtt dancken, eine Freudigkeit im Glauben zu seiner Güte haben, und bey beharrlicher Busse in Demuth und Geduld seiner Hülffe zur Genesung oder zu einem seligen Ende erwarten solten. Zuletzt betete ich noch mit ihnen und überließ sie der göttlichen Erbarmung.

Die Noth-Tauffe ist wenigmal vorgefallen, daß sie von mir oder andern verrichtet worden. Zuförderst habe ich einigemal öffentlich vorgestellet, was Eltern und Anwesende in solchem Fall zu bedencken hätten. Wenn ich erlanget werden können, und das Leben noch zu spüren gewesen ist, so haben wir erst das Vater unser gebetet, hernach habe ich so bald das Kind im Nahmen des Vaters und Sohnes und des Heiligen Geistes getauffet, und ihm einen Nahmen gegeben. End-

lich haben wir wieder furs Kind gebetet. Einsmals hat ein Vater, da das Kind alzuschwach, und der Ort zu weit abgelegen, dasselbe selbst getauffet, welches auch sobald gestorben ist. Und einmal hat die Wehemutter in solchem Nothfall ein Kind getauffet, welches aber beym Leben blieben. Bey welchem letztern Fall nochmals die Tauffe dieses Kindes öffentlich bezeuget, und über demselben von mir gebetet worden ist. GOTT verlaß uns nicht, sondern erqvicke alle mit seiner Gnade in aller Noth! Amen.

XXI. Von den Haus-Besuchungen des Predigers.

Der heilige Apostel Paulus hat nicht nur öffentlich in den Schulen und übrigen Versammlungen, sondern auch, sonderlich κατ᾽ οἴκους, gleichsam von Haus zu Haus gelehret, da er die Brüder, die nun Christen seyn wolten, besehen, wie sie sich verhielten. Ap. Gesch. 20, 20 cap. 15, 36. Er hat aber auch gesagt: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi, und hiermit erfodert, daß ein treuer Lehrer, wie er nach Christi Exempel gethan, also nach seinem (Pauli) Exempel die armen Seelen auch daheime sonderlich suchen, und um ihres Heils willen ihnen nachgehen müsse. Die Erinnerung dessen hat mich oft erwecket, die Liebe Christi und mein Gewissen haben mich gedrungen zu versuchen, wie ich bey meiner Gemeinde die Haus-Besuchungen heilsamlich vornehmen möchte. Diese Haus-Besuchungen sind zweyerley

Arten

Arten gewesen, eine um gewisser einzeler Personen willen, die andre um des gantzen Hauses willen. Mit der ersten Art hatte es diese Bewandniß, wenn ich mit iemanden in einem Hause des Christenthums halber zu reden nöthig hatte, und sich sonst keine Gelegenheit darzu finden wolte, immassen die Bescheidungen zu mir ins Haus, weil sie solche fast für schimpflich hielten, gemeiniglich unfruchtbar waren; so gieng ich hin in dasselbe Haus, redete mit solcher Person, und führete ihr alles dasjenige zu Gemüthe, was ich Gewissens- und Amts-halber zu ihrer Seligkeit vorzutragen nöthig erachtete. Folgte keine Besserung, so kam ich über eine Zeit wieder, brachte entweder noch iemanden mit, oder nahm iemanden aus dem Hause darzu, in deren Gegenwart ich ihnen zum andernmale beweglich zuredete. Ich beflisse mich aller Kürtze, damit nicht iemand sagen dürfte, als ob er hierdurch Hindernisse oder Schaden an seiner Arbeit litte; ich stellte es auch, so viel möglich, also an, daß der Zuspruch von ohngefehr zu geschehen schiene, und ihnen die Gelegenheit zu fliehen benommen wurde. Mit der andern Art war es also beschaffen: Erstlich zeigte ich in einer Predigt aus GOttes Wort, wie nöthig und heilsam es wäre gantze Häuser zu besuchen. Hierauf sahe ich eine solche Zeit ab, die iedem Haus-Vater am gelegensten war. Dieses war der Winter, und in solchem die Mittags-Zeit, da alles zu Hause beysammen ist. Etliche Tage vorher redete ich mit dem Haus-Vater oder

Wirthe, und vernahm von ihm, auf welchen Tag ich zu ihm kommen könte. Die nun hierzu willig und freudig waren, die bestimmeten eine Zeit, zu welcher sie ihr gantzes Haus versammleten und meiner erwarteten. Erstlich betete ich mit ihnen, hierauf fragte ich nach der Bibel und dem Catechismo, ob sie solche, und was sonst für Bücher hätten; welche ich aufschlug, und daraus Anlaß nahm vom Christenthum mit ihnen zu reden. Von dem Gesinde machte ich den Anfang, und forschete, ob sie auch die Worte des Catechismi könten hersagen, und ob sie solche verstünden: zuweilen wiederholte ich auch etwas Befragungs-weise aus der zuletzt gehaltenen Predigt; hierauf forschete ich, wie es mit ihrem Leben stünde? wie sie sich gegen GOtt, die Obern, die Untergebene, ihres gleichen und sich selbst verhielten? Wie Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herrschaften und Gesinde, und Nachbarn zusammen lebeten? Ob sie auch ihr Gewissen bedächten, es täglich prüfeten, worbey ich ihnen die Kennzeichen des wahren Christenthums, wie sie sonderlich in der ersten Epistel Johannis enthalten sind, kürtzlich vorhielte. Ob auch iemand in ihrem Hause wäre, der in öffentlichen Sünden, so ich mit Nahmen erzehlete, lebete? Wobey ich zeigte, wie man sich durch Stillschweigen fremder Sünden theilhaftig machen könte? Ob sie mit Bibel-lesen, Predigt-wiederholen, Catechismus-hersagen, Beten und Singen ihre Christliche Ubungen hielten? Ob sie bisher etwas angemercket in Predigten, das ihnen zu schwer

wäre,

wäre, und worüber sie gerne Unterricht hätten? Ob Angefochtene, Traurige, Trostlose, Krancke, Arme und Dürftige in dem Hause wären? Ob sie auch, da bey ihren Nachbaren oder anderswo solche wären, dieselbe besuchten, und sich ihrer erbarmeten? Worbey, wenn sie keine kenneten, ich ihnen diejenigen, die mir bewust waren, bekandt machte. Hierauf zeigte ich ihnen die Mittel an, wie sie im wahren Christenthum eifrig fortgehen konten; ermahnete sie hertzlich zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu; betete zuletzt mit ihnen und empfahl sie der Gnade GOttes. Ward mir von iemand wider eine Person etwas insonderheit geoffenbaret, so redete ich mit solcher alleine; ja wenn auch die Obern insonderheit zu ermahnen waren, so that ich solches absonderlich, wenn die übrigen weg waren, und bat sie, daß sie ja emsiglich über ihnen selbst und ihren Häusern wachen, und sie göttlich regieren möchten. Wie nun viele dieses heilsame Vornehmen erkannten, und darzu willig waren: Also merckte der Teufel den Schaden, der ihm daraus entstehen würde, und verursachte, daß sich der gröste Theil widersetzte. Ich kehrete mich nichts dran, sondern fuhr dennoch fort zu versuchen, was möglich wäre. Etliche aber wolten mich durchaus nicht einlassen. Etliche verstelleten sich, ob wäre es ihnen wol mit, liessen mich in die Stube hinein sitzen, sie aber giengen alle hinaus. Wann ich dann bey einer halben Stunde und länger gesessen war, merckte ich die Aefferey, und gieng mit Seufzen davon. Etliche wolten

sich entschuldigen, das Gesinde begehre nicht zu kommen. Etliche baten, ich möchte nur nicht zu ihnen kommen, sondern es bey dem alten bleiben lassen. Weil sie mich dann nicht annehmen wolten, so bin ich nachmals weggeblieben, und habe auf andre Art das Heil ihrer Seelen zu fordern mich beflissen durch die Gnade GOttes. Ich bezeuge aber, daß nichts nöthigers und heilsamers sey die Schafe recht zu erkennen als solche Haus-Besuchungen. Wo mir iemand Essen oder Trincken oder sonst etwas anboth, so habe ich nichts genommen, und nicht das geringste genossen, um sie zu überzeugen, daß ich nicht das ihre, sondern sie selbst und ihre Seligkeit allein suchte, und ich versichre abermals, daß wo nicht solches treulich in acht genommen wird, die gantze Besuchung unfruchtbar seyn wird. GOtt lasse doch den Satan unter unsre Füsse getreten, und aller Seelen gesuchet, gefunden, und zu ihm gesammlet werden durch Christum! Amen.

XXII. Von dem Zuspruch der Leute zu dem Prediger.

Es finden sich viele Angelegenheiten, welche die Zuhörer dem Prediger zuzusprechen nöthigen. Entweder ists neu Gesinde, oder ein neuer Einwohner, der von einem fremden Ort herkommt, solche habe ich sofort oder gegen die Zeit, da sie zum heiligen Abendmahl gehen wollen, zu mir erfodert, Attestata, wie es anbefohlen ist, aufzuzeigen begehret, und aus solchen gemeiniglich Gelegenheit

genheit genommen, vom Christenthum mit ihnen zu reden. Es ist nichts nöthigers denn dieses, und ach! wie bin ich oft uber die Unwissenheit auch alter Leute erstaunet. Unter andern habe ich sie gleich anfangs ermahnet, daß sie das Böse ihres Orts nicht mitbringen, und in dieser Gemeinde niemand ärgern, sondern sich wahrhaftig bekehren solten. Durch GOttes Gnade haben mich sonderlich solche Leute gelehret, einfältig predigen, und ach, daß ich doch recht einfältig predigen könte! Ferner so sind auch in der Gemeinde Leute gewesen, zu denen ich einmal, zweymal oder mehrmal gekommen, und sie ermahnet, und die sich nicht gebessert, und es ist bedencklich gefallen, oder sie haben es nicht leiden wollen, daß ich zu ihnen ins Haus gekommen; diese nun habe ich durch den Schulmeister auf eine gewisse Zeit zu mir bescheiden lassen, damit ich ihres Lebens halber mit ihnen reden könte. Da redete ich mit ihnen alleine, suchte mein Gewissen an ihnen und ihren Seelen zu erretten, und betete mit ihnen. Ich wiederholte auch wol solche Bescheidung nach Bedürfniß etlichemal; wiewol diejenigen, welche nicht Lust hatten sich zu bessern, gemeiniglich, zum andernmale gefodert, aussen blieben, etliche auch wol zum erstenmale nicht erschienen. O wie ungern lässet sich der Mensch mit GOtt versöhnen. Wenn dargegen iemand von freyen Willen zu mir kam, es mochte seyn um weswillen es wolle, so achtete ich solches für eine von GOtt gegebene Gelegenheit, sie sonderlich zu erbauen. O daß ich nur

treuer und eifriger gewesen wäre, bey allen solchen Gelegenheiten der Leute Heil zu befördern! GOtt sey mir armen um Christi willen gnädig! Bestellten sie ein Aufgeboth, so konte den neuen Ehe-Leuten gezeiget werden, wie sie solchen Stand mit Gebet und Gottesfurcht anfahen, und sich darinnen Christlich verhalten solten. Solte ein Kind getauft werden, so war Gelegenheit, sie ihres mit GOTT gemachten Tauf-Bundes zu erinnern. Wolte iemand den Kirchgang halten, so hatte man Anlaß sie zu ermahnen, die Kinder dem HErrn darzustellen, und sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn wohl zu erziehen. Bey Bestellung der Leiche konte ich sie des Todes und der Bereitschaft darzu, ingleichen da es Witwen oder Witwer waren, ihrer Pflicht erinnern, u. s. m. Auch damit ich der Gelegenheit dieser Erbauung nicht beraubet würde, so habe ich nicht leicht verstattet, daß sie durch andre ihre Angelegenheiten bey mir ausgerichtet, sie auch nicht durch meine Leute abfertigen lassen, sondern ich habe sie selbst gehöret, und darob gehalten, daß sie auch selbst in Person zu mir gekommen; und also zugleich im Christenthum erbauet werden müssen. Durch die Gnade GOttes habe ich mich bestrebet, so viel möglich, alles zu vermeiden, was auch nur einen Schein geben könte, ob wolle man sich einer Herrschaft über die Heerde, derer Diener wir sind, anmassen, und daher lieber alles über mich gehen lassen. Wann endlich einige sich entweder selbst anmeldeten, und andre anklagten, oder ich solche, die sich

gezancket, mit andern vorfordern lassen; so habe ichs durch GOttes Gnade also gemacht, daß ich sie mit der Streit-Sache selbst an die weltliche Obrigkeit verwiesen, damit ich in kein fremd Amt griffe; hernach habe ich nie einen Theil alleine gehöret, sondern iederzeit beyde zusammen beschieden. Ja wenn iemand etwas anzeigen wollen, habe ich allezeit gesagt, ich wolle den Gegenpart auch bescheiden, und befragt, ob sie es in dero Gegenwart gestehen wollen. Sagten sie: nein, so zeigte ich ihnen an, wie übel sie thäten, und wie sie schweigen solten, rc. Kamen beyde zusammen, so sagte ich ihnen, daß ich kein weltlicher Richter, und also ihre Sache unentschieden liesse, um weswillen ich auch nicht verstattete, daß sie ihre Beleidigungen wiederholten, sondern ich zeigte ihnen nur an die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Versöhnung, und suchte sie darzu zu bewegen, daher sie öfters hierdurch ihr Unrecht am ersten erkannten, wann ich sie überzeuget, daß sie beyderseits strafbar, und auch die Sache selbst aufgehoben haben; welches Theil, oder so lange beyde Theile unversöhnlich befunden worden, so lange wurden sie nicht, oder das unversöhnliche Theil zum heiligen Abendmahl gelassen. GOTT sey gelobet für das Gute, das er gewircket hat, und vergebe mir um Christi willen, was ich unterlassen habe oder auch aus Versehen begangen! Ach er lasse doch alle Hertzen gewonnen und zu ihm bekehret werden! Amen.

XXIII. Von der Conferentz mit andern.

So oft etwas wichtiges oder besorgliches vorgefallen, oder etwas Seelen-schädliches zu befahren gewesen, so habe ich zuföderst im Gebet dem lieben GOTT alles vorgetragen, Weisheit und Gnade von ihm erbeten, und daß er alles Böse gnädiglich abwenden wolle, geflehet, hiernechst habe ich mich vor Eigendünckel gehütet, und daher die Sache mündlich oder schriftlich sowol mit andern in Rath gestellet, als auch dem Patrono, Consistorio und Inspectori eröfnet, und dero Information ersuchet; sonderlich habe ich auch über die Vorfälle mit dem Herrn Verwalter hiesiges Orts fleißig conferiret, da wir in der Furcht GOttes überleget, wie alles dergestalt angefangen, vermittelt und vollendet werden könne, daß vornemlich GOttes Ehre und sodann der Seelen Heil befördert würde. Um deswillen habe ich alles in meinem Diario fleißig verzeichnet, damit ichs hernach bey unserer Conferentz zur Untersuchung desto besser vortragen und erörtern könte. Der HErr hat es nicht ohne Segen gelassen, sein Nahme sey gelobet! Thue nichts ohne Rath, so gereuet dichs nicht nach der That. GOtt aber sey allezeit unser Rath und That! Amen.

XXIV. Von der Kirchen-Disciplin.

Dieweil an hiesigem Orte ein Schatten der so genannten Kirchen-Busse von langen Zeiten her ist beybehalten worden, so habe ich solchen heilsamlich

lich zu erhalten, mich beflissen, daß diejenigen, welche in öffentlichen Lastern gelebet, ihre Bekehrung durch die öffentliche Kirchen-Busse bezeugen möchten. Zeit meines Hierseyns ist solches in dreyerley Fällen geschehen, nemlich über Ehebruch, Hurerey und Diebstahl. Die Handlung ist entweder von der Cantzel oder vor dem Altar gehalten worden; auf der Cantzel also, daß da inzwischen die Person in ihrem Stuhle sitzen blieben, nach der Vorbitte für die Communicanten angezeiget worden, der Nahme, und das Verbrechen und die Bezeugung der Reue; mit Warnung, Vermahnung und Gebet: Vor dem Altar aber, da eine Person zum andernmale öffentlich Hurerey begangen hatte, hat man es also gemacht, daß so bald nach dem Schluß der Predigt, ehe die Beichte abgelesen ward, die Person vor dem Altar niedergekniet; worauf nach vollbrachtem Gebet ich von der Cantzel herab vor den Altar getreten, da inzwischen ein Vers aus einem Buß-Liede gesungen worden. Nach diesem habe ich mich zu der Person gewendet, die Abscheulichkeit solcher Sünde, und Grösse ihres Falles insonderheit aus GOttes Wort vorgestellet, und sodann sie befraget: Ob es ihr leid wäre? Ob sie solcher Sünde hertzlich absagen, Gnade durch Christum suchen, und sich ernstlich bessern wolle? Ingleichen ob sie von der, durch sie geärgerten Gemeinde Verzeihung begehre? Wann sie dieses alles laut bejahete, ist sie absolviret, vor Rückfall ernstlich gewarnet, die Gemeinde ermahnet, und mit Gebet

und einem Vers aus einem Buß-Liede geschlossen worden, da inzwischen die Communicanten hinzu getreten, unter denen solche Personen zu Bezeugung ihrer Demuth, iederzeit zuletzt gangen sind. Dieses kan ich mit Wahrheit bezeugen, daß der Huren-Teufel, welcher gantz unverschämt geherrschet hat, da man solche Kirchen-Busse durch Geld abgekauffet, gewaltiglich beschämet worden, da man solch Geld nicht weiter annehmen wollen, sondern die öffentliche Bezeugung dieser Busse gleich durch von allen erfodert hat. GOTT mache den Teufel zu schanden, und errette alle, die von ihm überwältiget seyn. Er richte alle Gefallene gnädiglich auf, und bewahre sie vor Rückfall; er erhalte die Stehenden in seiner Gnade! Amen.

XXV. Von der Sorge für die Armen.

Der heilige Apostel Paulus zeiget zum Galat. 2,10. an, es hätten die übrigen Aposteln von ihm begehret, er solle der Armen fleißig gedencken, und bezeuget zugleich, daß er solches ihm höchst angelegen seyn lassen. Hieraus fliesset, es müsse ein treuer Lehrer nach diesem Exempel Pauli auch treulich für die Armen sorgen. Durch die Gnade GOttes habe ich mich nun auch hierinnen treu zu seyn beflissen, zumal da solches Anno 1701. durch ein absonderliches Königliches Edict eingeschärffet wurde. Man fienge solchem gemäß an, es folgender gestalt einzurichten: Erstlich erkundigte man sich durch eine angestellte Haus-Visitation

in

in der gantzen Gemeinde, wer und welcherley unsere Armen wären. Ihr geistliches zu befördern, ward in der Wochen die Bet-Stunde angestellet, und was die Kinder betraf, solten solche ohne Entgeld in der Schule unterrichtet werden. Wegen der leiblichen Versorgung ward es also eingerichtet, daß fünf Hufen einen Armen bekamen, den sie dürftiglich unterhalten solten. Für die fremden Armen aber solte eine Cassa aufgerichtet werden, daß sie anbefohlner massen ein Viaticum daraus bekämen. Da aber an andern Orten dem Königlichen Edict nicht nachgelebet ward, also, daß nicht nur die benachbarten Armen eben so starck wie zuvor hier einbrachen, ob schon unsre Haus-Arme nirgends hingehen durften, sondern auch die fremden Bettler ärger denn zuvor die Einwohner in ihren Häusern gleichsam pressеten, so wolten auch die Bauren, da ein Jahr verflossen war, hiesige Haus-Arme nicht mehr versorgen, sondern bey der eingerissenen Bettler-Art bleiben wie zuvor: Und ob man ihnen gleich mündlich Vorschläge, auch den Entwurf schriftlich communicirte, daß man ein Armen-Haus hier bauen wolte, darzu sich auch schon einige Mittel fanden; so wolten sie dennoch unter dem Vorwand, ob brächten sie ein Onus auf ihre Güter, nicht drein bewilligen, daher das gantze Werck stecken blieben ist. Inzwischen habe ich durch GOttes Gnade nie abgelassen, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Almosen öfters vorzuhalten, und durch die Gnade GOttes mit einem

guten

guten Exempel ihnen vorzugehen, daher sie doch hiesige Armen besser versorget, auch zu den Collecten, die zum Behuf der Frey-Tische zu Halle gesammlet werden, reichlicher als irgend an einem Orte beygetragen haben: Ja wenn ich auch für mich angezeiget, wie ich Arme wüste, an denen sie eine Wohlthat und Werck der Barmhertzigkeit erweisen könten, so sind viele willig gewesen, etwas darzu ins Haus zu bringen. Auf welche Weise ich zweymal für die armen Waysen-Kinder in Halle etwas gesammlet und überschicket habe.

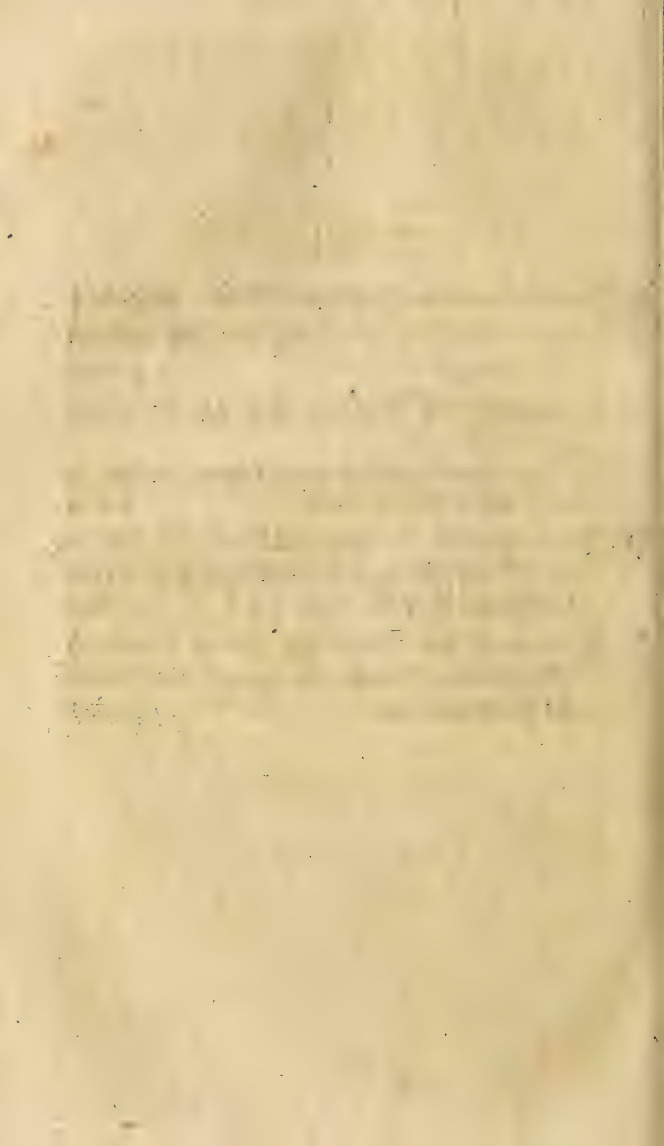
GOTT sey hertzlich gelobet für alle seine Wohlthaten! Er mache die Hertzen barmhertzig! Er vergelte alles! Er erqvicke die Armen! Er wolle und wird uns nicht verlassen noch versäumen! Amen.

(Der Uberrest folget nächstens.)

Ende des XXII Stücks.



Inhalt.



THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen

zur

gesegneten Führung Des Evangelischen Lehr-Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

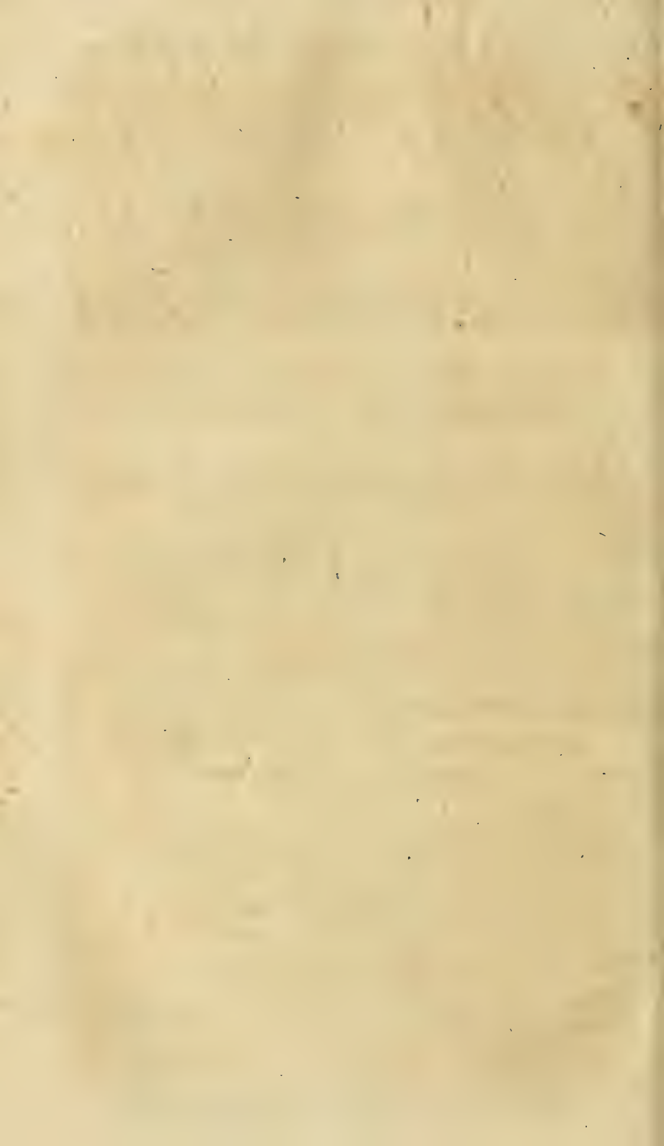
Einigen Dienern des Evangelii.

Das XXIII Stück.

Magdeburg und Leipzig,

In Verlegung sel. Christoph Seidels Witwe, und G. E. Scheidhauers, 1741.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.





I. Fortsetzung des Auszugs aus des Johann von Labadie Pastoral-Briefen.

Wir theilen hierdurch dem G. L. noch den Uberrest mit, des in vorigem Stück angefangenen Vorschlags von Einrichtung solcher Schulen oder Seminarien, worinnen die Jugend zum Lehr-Amt erzogen werden könte. So schreibt Labadie ferner davon:

„Es gehet aber (möchte iemand sagen) diese „Sache nicht iederzeit von statten, und ist nicht „allemal gelungen. Es lehret vielmehr im Gegen„theil die Erfahrung, in verflossenen Zeiten und noch „ietzund, daß es sehr schlecht damit gestanden, und „daß, nachdem das Verderben, wie man uns vor„hin eingewendet, sich in solche Anstalten, so voll„kommen sie auch gewesen, eingeschlichen, sie wo „nicht ärger, doch eben so sehr verwüstet als an„dere, und endlich in Sammel-Plätze und Werck„stätte der Laster und Schwelgerey verwandelt „worden seyn; ja bisweilen gar in ordentliche Löcher „und Winckel der Unreinigkeit und Völlerey und

 in

„in einen Aufenthalt allerhand Laster und laster„hafter Personen.

„Es ist wahr, und man kan, was gesagt wird, „nicht gäntzlich leugnen; weil es aus glaubwürdi„ger Personen Mund geflossen, die alten Geschichte „es versichern und die neuern bestätigen: Ja, was „noch mehr ist, man hat nur leider! zu viel Exempel „davon vor Augen, sowol wenn man die eingefal„lenen alten Prioreyen und Abteyen, als auch die „neuen Gebäude anderer Orden und Gesellschaften „ansiehet, welche oft sonst in keinem Stück besser „sind als jene, ausgenommen, daß sie neu sind. „Aber nichts desto weniger kan man auf den erst „gemachten Einwurf leicht folgendes versetzen:

„1) Daß es mit unsern Seminariis nicht so wie „mit jenen beschaffen; sondern gleichwie sie der „Stiftung, dem Glaubens-Grund, der Lehre und „Gottesfurcht nach Himmel-weit davon unter„schieden, so finde sich auch ein gäntzlicher Unter„scheid in Absicht auf den Zweck, Geist, An- und „Aufführung, als in welcher bey uns aller Aber„glaube oder Zwang, und überhaupt eine solche „Führung der Jugend vermieden wird, welche das „Ansehen einer Tyranney über die Leiber und Ge„müther, oder einer alzugrossen Freyheit oder einer „falschen und eingebildeten Tugendhaftigkeit haben „könte. Wir befleißigen uns vielmehr im Gegen„theil einer Christlichen, wahrhaftigen und sowol „von Eitelkeit als Heucheley entfernten und abfüh„renden Anweisung, welche vermögend sey, wahre „Christen zu machen.

2) Haben

„2) Haben wir auch dafür GOTT zu preisen
„Ursache, daß diese Häuser gute Pfeiler und Stü-
„tzen haben, nemlich von aussen gute Aufseher und
„Besorger (Curatores) welche derselben guten
„oder schlechten Zustand iederzeit beobachten, und
„im Nothfall ihnen wieder aufhelffen, wenn sie in
„Verfall gerathen, oder sie unterstützen, wenn sie
„den Verfall drohen; und gute Rectores oder
„Vorgesetzte von innen, welche ein wachsames
„Auge haben und keine Sorgfalt sparen, sie in
„guter Ordnung zu erhalten, und welche, weil sie
„von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Hülffe
„zu geniessen, derselben Abnahme und noch mehr
„ihren völligen Untergang verhindern können. Man
„darf daher

„3) Nur untersuchen, woher das Verderben
„und die Unordnung solcher Häuser wol kommen
„könne, und alsdenn die Qvellen derselben ver-
„stopffen, und die Ursachen und Mittel abschneiden.
„Wobey wir wol sagen können, daß dieses Ver-
„derben nur von zwey Ursachen herkommen müsse,
„entweder von denen Personen, so die Aufsicht,
„Sorge und Regierung solcher Schulen haben,
„oder von den Untergebenen, das ist mit einem
„Wort, von den Häuptern oder Gliedern, Leh-
„rern oder Schülern, und überhaupt eigentlich
„nicht sowol von aussen als von innen, und darnach
„Vorgesetzte oder Untergebene und vielleicht zuwei-
„len beyde zugleich beschaffen.

„Wie es mit einigen Früchten zugehet, welche
„inwendig vom Kern heraus verderben, mit eini-

 gen

„gen Pflantzen, welche von der Wurtzel oder durch „ihren innerlichen Saft anfangen zu faulen, und „selbst mit einem Hause, welches nur alsdenn über „den Hauffen fällt, wenn sein Grund oder Pfeiler „nichts taugen; eben so verderben und kommen „die Schulen ordentlicher Weise blos dadurch in „Abnahme, weil die darin befindliche Aufseher „oder Untergebene sich selbst nicht wohl zu regieren „wissen, und weil bey einigen die Nachläßigkeit, „Menschen-Gefälligkeit oder eine grosse Faulheit; „in andern aber eine ungezähmte Freyheit, Unmäs„sigkeit und liederliches Leben regieret.

„Die Personen, welche man in Schulen setzen „kan, sind von zwey Gattungen: Erstlich die „Rectores oder Aufseher mit ihren vornehmsten „Gehülffen, sowol in geistlichen als äusserlichen und „zeitlichen Verrichtungen. Hernach die studirende „Jugend, welche in jenem auferzogen und unter„wiesen, in diesem aber erleichtert werden soll, damit „sie sich um sonst nichts zu bekümmern habe, als wie „sie ihrer Pflicht nachkommen möge.

„Was die erstern und zuförderst die Rectores „oder Aufseher anbelanget, so sieht ein ieder, daß „man dazu keine andere Leute nehmen müsse, als „Leute, die mit einem aufgereimten Verstand nütz„licher Gelehrsamkeit und guten Gaben versehen „sind. Kurtz: Kluge, alles wohl überlegende, red„liche, gottesfürchtige und tugendhafte Männer, „bey welchen ausser erst benannten Gaben beson„ders noch die Kunst und Geschicklichkeit anzutref„fen ein Haus zu regieren, und überhaupt eine so ver-

schie-

„schiedene Jugend zu erziehen und zu unterweisen, „welche ihnen anvertrauet wird.

„Durch diese Kunst und Geschicklichkeit ist nicht „allein das zu verstehen, daß man äusserliche und „zeitliche Dinge wohl zu verwalten und zu rathe „zu halten wisse; weil Rectores oder geistliche Füh- „rer dieser Sorge und Mühe grossen theils durch „Verwalter, Aufseher oder weltliche Bediente „solcher Anstalten überhoben werden können, son- „dern hauptsächlich verstehet man darunter, daß „solche Männer bey nahe eben solche Eigenschaf- „ten haben müssen, welche wir bey Professoribus „erfordert haben. So muß auch die bey solchen „Rectoribus oder geistlichen Führern der Jugend „nöthige Klugheit nicht eine fleischliche Klugheit, „vielweniger eine Verschlagenheit seyn, die eine „Verstellung, oder gar die Hinterlistigkeit der „Welt anzeige; wohl aber eine Christliche Weis- „heit, und der Geist des Verständnisses und des „Lichts, so sich weder hintergehen noch blenden „lasse und mache, daß man auf alle Dinge genau „acht habe, und eben sowol alles beobachte, wie es „geschehen könte, als dahin sehe, daß es geschehe „wie es geschehen soll.

„Ins besondre aber ist nöthig, daß solche Recto- „res oder Führer eines theils die beyden Eigen- „schaften der Wachsamkeit und Unverdrossenheit, „andern theils eine gehörige Ernsthaftigkeit oder „Schärffe besitzen, die ihnen anvertraute Jugend „anzuweisen und zu regieren; sowol, weil diesel- „bige meistentheils die Aufsicht und Gegenwart

„der Vorgesetzten fliehet, als auch weil sie wirck-
„lich ihrer selbst gar leicht vergisset, und öfters,
„zumal in Anfang, sich mehr für der Bestrafung
„über ihre Fehler fürchtet als die Tugend liebet.
„Weil wir aber schon genug von solchen Eigen-
„schaften, als wir von denenjenigen, welche Pro-
„fessoribus zukommen, redeten, beygebracht, so ist
„hier mehr nicht nöthig, als dieselbe auf Rectores
„oder Vorgesetzte in Schulen geziemend anzu-
„wenden.

„Ich weiß wol, daß man hier sagen könne:
„Dergleichen Leute wären selten und wenigstens
„schwer zu finden, die in einem solchen Amt zu ge-
„brauchen seyn. Man muß aber bedencken, daß
„es 1) GOtt Lob! doch einige gebe, und Christ-
„liche, und Evangelische Länder nicht gantz davon
„entblösset seyn. 2) Daß wir dergleichen nicht
„gar viele brauchen, indem eine alzugrosse Anzahl
„derselben schaden könte, wenn sie an einem Ort
„sich befinden und zusammen kommen solten; weil
„der Neid und die Mißgunst leicht unter sie kom-
„men könte, und weil viele Herren nicht gut bey-
„sammen sind in einem Hause, wofern sie nicht
„alle zusammen unter einem Höhern stehen: Und
„eben deswegen scheint ein einziger genug zu seyn
„für eine iede solcher Anstalten oder Schulen,
„gleichwie ein einziges Oberhaupt zureichet für eine
„gantze Gesellschaft und deren Glieder, so zahlreich
„auch diese seyn mögen. Es hat dieses nicht die
„Meynung, als könten unter dem Rectore oder
„Aufseher einer solchen Gesellschaft, und unter
einem

„einem so geschickten Haupte als wir beschrieben, „nicht noch verschiedene Unter-Aufseher oder we- „nigstens Gehülffen seyn, welche dem Obersten und „Vornehmsten, von dem die gantze Regierung der „Schule abhänget, an die Hand gehe: Allein es „wird wol nöthig seyn, daß dieselbe ihm gehorsam „und mit ihm eines Sinnes seyn, damit alles in „einer Gleichheit geschehe, und nach einem und „zwar weisen und gottseligen Geiste, welcher eine „solche gantze Gesellschaft beleben und bewegen „muß.

„Zu solchem Ende ist billig, daß man in seiner „Maasse eben so grosse Sorgfalt gebrauche bey „Auswählung solcher Gehülffen, als bey der Wahl „ihres Ober-Hauptes selber; weil eine ausge- „machte Wahrheit ist, daß alle, die in einem sol- „chen Hause können und darinne müssen gebraucht „werden, nicht allein geschickt und tüchtig zu ihren „Verrichtungen und Geschäften seyn müssen, son- „dern auch gottesfürchtig, tugendhaft und begierig „durch ihr gutes Beyspiel der Jugend vorzuleuch- „ten; noch ferner: treu, nicht nur in sorgfältiger „Beobachtung ihrer Schuldigkeit zum gemeinen „Besten der gesamten Anstalten, sondern auch „überhaupt in nöthiger Beobachtung und Ent- „deckung der Fehler der daselbst lebenden und „von den Anstalten zu unterhaltenden jungen „Leute.

„Die Sache ist um so viel wichtiger, weil gleich „wie in der besten Familie von der Welt, ein böser „Diener die Kinder verderbet und nach seinem

„Exempel gewöhnet, und ein untreuer dieselbige „böse werden, oder in der Bosheit zunehmen lässet, „indem er diese verheelet; eben so in einer Schule „das böse Exempel oder das untreue Stillschwei„gen eines Gehülffen und Bedienten oft Ursache „ist, daß die Jugend verdirbet, oder weil sie zum „Bösen angeführet oder dabey geduldet wird, ihre „Bosheit frey und ungescheut ausübet und darin„nen von Tage zu Tage zunimmt. Es kommt „aber auch über dieses nicht weniger darauf an, „daß man zusehe, mit was für jungen Leuten man „eine Schule anfülle. Dieses ist eines von denjeni„gen Stücken, worauf man am allermeisten zu sehen „hat, weil man sich darin sehr leicht betriegen und „einiger massen vergeblich, oder wenigstens nicht „das gute und wahrhaftige Werck thun kan, wel„ches man bey Aufrichtung einer guten Schule „zum Zweck gehabt. Es weiß ein ieder, daß, wenn „man ein neu entdecktes oder bisher ödes und nun „erst zu bebauendes Land bevölckern wolle, das „vornehmste darauf beruhe, daß man wohl be„dencke, was für Leuten, von welchem Volck und „was für Personen man dasselbige zu bewohnen „einräume; weil gewiß in kurtzer Zeit das gantze „Land, und künftig das gantze Volck so beschaffen „seyn wird, wie das erste, so sich darinnen nieder„gelassen; und eben solche neue Einwohner werden „das Land in Besitz nehmen, und darinnen ihre „böse oder gute Sitten einführen.

„Zwar ist es wahr, daß die meisten von denen, „welche ein neues Land bevölckern oder ein bisher unbe-

„unbewohntes Land, bewohnt machen wollen, alles,
„was sich ihnen anbietet und vorkommt, ohne Unter-
„schied und blindlings annehmen, und dahin schicken,
„und also ihre Schiffe und Länder entweder mit
„lasterhaften und gottlosen, oder mit Mördern und
„Dieben, oder mit Faullentzern und liederlichen
„Leuten, ja gar mit den greulichsten Spitzbuben
„anfüllen; dahero es eben nicht zu bewundern, daß
„daselbst die Gottlosigkeit und die Laster nachher
„so in Schwang kommen; weil keine andere als
„lauter gottlose und lasterhafte Leute da sind, und
„folglich, so zu reden, lauter böser Same da wachsen
„muß; weil er dahin gesäet ist.

„Wenn man aber bey Abführung neuer Ein-
„wohner und derselben Versetzung in ein neues
„Land sich vornimmt, ein neues Volck, das ist ein
„gutes und heiliges, ein wohl geordnetes, oder zum
„wenigsten leicht in Ordnung zu bringendes Volck
„zu stiften; so muß man solche Personen dazu neh-
„men, die schon so beschaffen seyn, und die schon
„gute Kennzeichen ihrer guten Art und ihres Lebens
„gegeben, damit der gute auf ein neues Land gesäe-
„te Same daselbst gute Früchte hervorbringe und
„trage, welche um so viel besser seyn; weil weder
„der Same noch der Boden ihrem Wachsthum
„hinderlich; vielmehr aber durch ihre gute Art und
„neue Anbauung förderlich seyn kan. Gleicher-
„gestalt wenn ein leeres Schul-Gebäude und ein
„Seminarium soll besetzet werden, so scheinet, daß
„man fürs erste sich nicht übereilen müste, dasselbe
„bald voll zu machen, es möge dieses nun kosten was

es

„es wolle, wenn man nur sagen könne, es sey voll, „und man habe es in kurtzer Zeit angefüllet; weil „hierdurch verursachet wird, daß man nimmt, was „man haben kan, und ein Haus guter Ordnung und „guter Gesetze vollstopffet mit einer unartigen und „unbändigen Jugend.

„Fürs andere muß man sich hüten, daß man „niemand bloß aus natürlicher Liebe, oder um seiner „Armuth und kümmerlichen Umstände willen, oder „auch wegen Verwandtschaft und einer dürftigen „Familie in solche Schulen aufnehme; weil, wenn „man nur hierauf alleine und nicht zugleich genug „auf andere Dinge, nemlich auf die Eigenschaften „der Personen selber, welche man auslesen soll, „siehet, es leicht geschehen kan, daß eine Familie ihr „untüchtigstes Kind, die Armuth einen dummen, „die Verwandtschaft einen bösen Buben, und die „etwas blinde Liebe einen ebenfals wo nicht leiblich, „doch wenigstens am Verstande blinden, das ist „einen unwissenden und zu dem, dazu er gemacht „werden soll, gantz und gar untüchtigen Menschen „vorstellet und in die Schule giebet.

„Zum dritten muß man noch viel mehr Sorgfalt „anwenden auf die Unterscheidung und Auswäh„lung der in eine Schule aufzunehmenden Jugend, „damit man ja, so viel nur möglich, eines theils keine „andere nehme, als von ehrlichen und angesehenen „Eltern gebohrne, mit einem guten und gelehrsamen „Naturell überhaupt begabte, zum Guten und zu „nützlichen Dingen beugsame und mehr oder weni„ger mit den erforderlichen Gaben gezierte; andern

theils

„theils solche, welche schon einige Anzeigen eines
„göttlichen Berufs zum Predigt-Amt haben, (wie
„wir in unserm vorigen Brief gezeiget) und welche
„wenigstens eine Neigung haben zu Erlernung
„geistlicher Dinge, und zu einem gottselig und
„tugendhaften Leben, welches die, so dazu sich
„widmen oder vielmehr schon gewidmet sind, ler-
„nen müssen zu führen. Daher kan man sagen,
„daß einer zu einer solchen Anstalt und darin ge-
„wöhnlichen Lebens-Art eine gewisse Art eines
„besondern Berufs haben müsse; welche Lebens-
„Art sowol in einem anhaltenden Fleiß im studiren
„als auch in einem beständigen Gebrauch der Tu-
„gend und Frömmigkeit bestehet. Weil es auch
„leicht geschiehet, wie es dann schon geschehen ist,
„daß das heilige Predigt-Amt verächtlich und von
„vielen Gemüthern geringschätzig gehalten werde;
„theils weil die Armuth manche nicht nur von gar
„zu geringer Herkunft, sondern auch von nieder-
„trächtigem und bäurischem Gemüthe eingeschoben,
„theils weil das Ansehen und die Gunst oder die
„Gewaltthätigkeit und der Eigennutz ungestalte,
„dumme, wilde, unwissende, knechtische, Lohnsüch-
„tige, und was das schlimmste, lasterhafte Leute
„dazu befördert und bestellet; theils wenn auch
„dieses nicht wäre, es doch seyn kan, daß diejenige,
„welche etwa mit diesen Fehlern nicht behaftet,
„doch die hinlängliche Tugenden und gute Eigen-
„schaften nicht besitzen, welche bey guten und wahr-
„haftigen Seelsorgern zum Unterricht, Umgang,
„Aufsicht und zu andern Verrichtungen des Predigt-
Amts

„Amts erfordert werden: So kommt um aller „dieser Ursachen willen ohne Zweifel sehr viel darauf an, daß man bey Auslesung junger in eine „solche Schule tüchtiger Leute nach Möglichkeit auf „die leibliche und geistliche Geburt, auf die Natur-„Gaben und Geschicklichkeit, auf die Eigenschaf-„ten, und überhaupt auf die gute Neigung derer, „die vorgeschlagen werden, oder sich selbst anbieten, „in eine solche Schule zu gehen, acht habe.

„Wir gedencken hierdurch nicht (wie wir schon „oft erinnert) einigen Stand oder einige Art von „Menschen von solchen öffentlichen Schulen aus-„zuschliessen, weil eine Werckstatt und ein Dorf „bisweilen eben so gute Köpffe aufweisen können „als Palläste und Schlösser: Es ist aber doch auch „billig, daß man bey der Wahl auf das Naturell „und alle andere Umstände einer Person sehe, „welche etwas beytragen können, daß dieselbe wohl „gerathe, oder welche wenigstens verhüten, daß „man aus ihnen keine böse und schädliche Leute ziehe, oder es nicht endlich dahin komme, daß „man gar keinen Unterscheid mehr mache und keine „Wahl treffe.

„Alsdann würde vollends alles verlohren seyn, „und eine Schule oder Seminarium bald wie ein „Hospital aussehen, wenn man nur suchte arme „oder vielmehr herum lauffende Bettler darin auf-„zunehmen. Ja was noch mehr ist, so würde aus „einer Schule hierdurch ein Wirths-Haus oder „eine Gar-Küche werden, wo man umsonst auf-„genommen und erhalten würde; ja ich scheue mich

fast

„fast es zu sagen, eine Art eines Thier-Gartens
„oder Vieh-Stalles, worin eben nicht lauter
„Lämmer, sondern wol gantz andere Thiere als
„die Schafe sind, sich aufhalten: Wie man denn
„wircklich an solchen Orten, wo keine solche An-
„führung und Zucht ist, als bey uns, sehen kan,
„daß gleichwie viele Kirchen, also auch Schulen
„und Seminaria Laster- und Schand-Winckel und
„Sünden-Häuser worden, an statt, daß sie Häu-
„ser des Gebets und der Tugend seyn solten.

„Dieses sey genug von dem, was zu Aufrich-
„tung und Verwaltung einer Schule überhaupt
„gehöret. Nun wollen wir auch etwas davon
„berühren, wie leicht diese Sache sey, und wie
„leicht man ein Mittel finden könne, solche Anstal-
„ten auch an solchen Orten, wo bisher noch keine
„öffentliche und auf gemeine Unkosten errichtete
„gewesen, anzurichten. Ein solches Mittel wäre
„es, wenn bemittelte und für ihre eigene Kosten
„ohne iemandes Belästigung studirende junge Leute,
„und überhaupt der Gottesgelahrtheit beflissene
„an solchen Orten, wo gute Universitäten sind,
„angehalten würden, in gewisser mäßiger Anzahl
„in Häusern, so ihnen zu ihrer Auferziehung ange-
„wiesen würden, beysammen zu wohnen, entwe-
„der bey Predigern und Professoribus, oder bey
„andern jenen an Verdiensten und Ansehen gleich
„kommenden Männern. Diese müsten gelehrt
„und tugendhaft seyn, und die Aufsicht über solche
„junge Leute, und zwar nicht nur über ihre Perso-
nen,

„nen, sondern auch über ihre Studien und ihr gantzes
„Thun und Lassen übernehmen.

„Es würde sich auch die Jugend gerne dazu
„beqvemen und solcher Ordnung willig unterwerf-
„fen, wenn die Einrichtung einmal von der Obrig-
„keit und der Universität so gemacht, und beschei-
„dene Aufseher solcher Jünglinge mit dem nöthi-
„gen Ansehen und der erforderlichen Gewalt verse-
„hen wären. Da auch der Zweck solcher Männer
„nicht sowol seyn soll, sich zu bereichern, und von
„dieser Mühwaltung einen sonderlichen zeitlichen
„Nutzen zu haben, als vielmehr, einen grössern
„geistlichen Schatz zu sammlen und andern dazu
„beforderlich zu seyn, welcher mit dem dabey zu
„erhaltenden erlaubten zeitlichen Vortheil wol zu-
„sammen stünde; so ist gewiß, daß dabey noth-
„wendig ein gebührendes Maaß aller Dinge und
„eine gewisse Mittelmäßigkeit gehalten werden
„müsse, so weder einen noch den andern, entweder
„durch alzugrosse oder alzugeringe Besoldungen
„beschwere, damit ein ieder mit dem Seinigen zu-
„frieden seyn könne, und das gemeine Beste keine
„Hindernissen bekomme.

„Auf diesen Vorschlag, welcher vielleicht noch
„nothwendig wird müssen ergriffen werden, hat
„uns der grosse Schaden gebracht, welcher daher
„entstehet, daß Studenten und Candidati Theo-
„logiæ Freyheit haben, ihre Wohnung zu nehmen
„wo und bey wem es ihnen gefällt, bisweilen an
„Oertern, wo es übel zugehet, und in unordentli-
„chen Häusern, oft und meistentheils in solchen
Häu-

„Häusern, worin sie wenigstens Herren seyn und
„sich anmassen können, darinnen vorzunehmen,
„was sie wollen, ob es sich gleich nicht für sie schicket.
„Woher entstehet der unverantwortliche Zeit-
„Verderb, die Hindansetzung der Studien, der
„Besuch und Umgang mit allerhand oft sehr bösen
„Leuten? ja woher entstehen alle Laster und unor-
„dentliche Lebens Arten? Welches alles das Auge
„eines guten Aufsehers, die Sorgfalt eines guten
„Führers und selbst die Wohnung bey einem recht-
„schaffenen Mann verhindern würde.

„Durch alle solche vortrefliche Mittel hat die
„erste Christliche Kirche sich lange Zeit in erwünsch-
„tem Zustande erhalten; da die Wüsteneyen gleich-
„sam geblühet, und der Kirche die schönsten Blu-
„men und Früchte getragen, welche, ob sie wol
„wild schienen und an ungebaueten Orten ge-
„wachsen waren, doch einen eben so herrlichen
„Geruch und Geschmack gehabt, als die, so in den
„Städten und aufs beste angebaueten Orten
„gezeuget worden.

„Gleichwie hingegen wilde Thiere und Vögel
„gemeiniglich besser als zahme; und die im Meer
„und in grossen Flüssen lebende Fische nahrhafter
„und köstlicher seyn als die in den Fisch-Behältern
„und Teichen stehende, welche mehr nach dem
„Schlamm und Koth schmecken und unschmack-
„hafter und weichlicher sind; also sind auch Leute,
„die in einiger Absonderung von den Menschen und
„Entfernung von der Welt und ihrem Umgang zum
„Lehr-Amt zubereitet worden, ohne allen Zweifel

„die bewährtesten und besten für die Gemeinden, „sie zu weiden und zu erqvicken, wenn anders die „Zuhörer wahren Nutzen und heilsames Vergnü„gen bey ihnen suchen.

„Gewislich, wer würde nicht wohl zufrieden „seyn mit einem Elias oder mit einem Johannes „dem Täuffer? Wer würde sich nicht freuen, „einen Athanasius oder Chrysostomus zum Pre„diger und Seelsorger zu haben? Welche Ge„meinde würde sich nicht glücklich schätzen, einen „Basilius oder einen Augustinus unter sich, als „Hirten und Vorgesetzten, zu sehen? Alle diese „grosse Männer aber sind ehedem aus den Einö„den in die Städte gezogen worden, und aus den „tiefsten Wüsteneyen gekommen, dieselben zu be„völckern, oder vielmehr die Gemeinden mit einem „heiligen Volck anzufüllen.

„Unsere Schulen und Seminaria müssen heut zu „Tage die Stelle eines solchen Egyptischen The„bais ersetzen, welche vor Alters so viele Väter den „Gemeinden erzogen. Diejenigen, welche heilige „Sachen studiren, und zugleich ausüben wollen, „müssen in Ruhe und Einsamkeit leben. GOtt „redet gern alleine und besonders mit den Seelen, „als von denen er selber saget, daß er sie in die „Wüste führe mit ihnen zu reden. Ein Ezechiel „hat am Ufer des Flusses Chebar, und der heilige „Johannes auf seiner Insul Patmus, mehr Erschei„nungen gehabt, als anderswo. Je weniger man „die Welt siehet, desto weniger gefällt man ihr „und sie einem wiederum; und gewiß, wenn man

„sie nicht lieb hat, so fürchtet man sie auch
„nicht.

„Es scheinet dahero, man müsse heute zu Tage,
„wenn man gute Prediger haben wolle, das Gegen-
„theil thun von dem, was die Alten thaten, gute
„Christen zu machen. Man zog die Leute aus den
„Städten, und sie giengen in die Wüsten, sich im
„Christenthum zu gründen: Jetzo aber muß man
„die Leute aus den Winckeln hervor und in die
„Städte ziehen, damit sie daselbst solchen Predi-
„gern untergeben werden können, welche geschickt
„sind aus ihnen gute Christen zu ziehen.

„Wir wollen keine Höhlen und Löcher unter der
„Erde haben, als welche nur für die wilden Thiere
„gehören, oder worinnen man das, was man dar-
„ein einsperret, nur erst wild machet; sondern ru-
„hige, eingezogene und Tugend-volle Häuser sollen
„unsere Schulen werden, wo die eingezogene Ju-
„gend eben sowol Gottesfurcht als Wissenschaft
„erlerne, und sich auf die Ausübung der wahren
„Religion lege, welche der heilige Jacobus darin
„setzet, daß man sich von der Welt rein und unbe-
„fleckt halte. Man wird sich aber schwerlich für
„der Befleckung und Besudelung der Welt hüten
„können, wenn man sich mit ihr einläßt, noch viel-
„weniger aber, wenn man sich muthwillig unter
„sie begiebet.

„Urtheilet daher, wenn es euch beliebet, wie
„gefährlich die Meynung derer sey, die sich nicht
„gescheuet zu sagen, daß es für junge Leute, auch
„so gar für Studiosos Theologiæ gut wäre, unter

„die Welt, und dazu unter die allereitelste Welt, „dergleichen meistentheils das weibliche Ge-„schlecht ist, zu gehen, und sich mit ihr bekandt „zu machen, auf daß sie aufgeräumt und munter „würden.

„Fürwahr die Heiligen und Weisen, nebst der „selbstständigen Weisheit, sind gantz anderer Mey-„nung, weil sie die Jugend für nichts so ernstlich „warnen, als für besonderer Besuchung und An-„schauung des gegenseitigen Geschlechts, und den „Rath geben, nicht allein den Umgang mit Per-„sonen von anderem Geschlecht zu vermeiden, „sondern auch sich zu hüten, daß man ihnen nicht „einmal begegne, und sie weder sehen noch sprechen „dürffe.

„Hiervon die Jugend abzuziehen, so lasset uns „sehen, womit sie sich, so bald sie in eine wohlge-„ordnete Schule aufgenommen, beschäftige, und „wie sie ihr Gemüth und Auge auf gantz was an-„ders richten müsse: Wie denn auch ein recht-„schaffener Aufseher und Führer dieselbe dazu anzu-„weisen hat, damit sie in der Gottseligkeit, in den „Studiis und Wissenschaften, und in allen denjenigen „Stücken, wodurch sie zum Predigt-Amt tüchtig „werden kan, gefördert werde."

II. Fortsetzung der Lebens- und Todes-Geschichte des heiligen Märtyrers Polycarpus, gewesenen Bischofs zu Smyrnen in Asien.

Wir sind mit Ubersetzung der Martyr-Geschichte des heiligen Polycarpus letzthin gekommen bis auf das über denselben gefällte Todes-Urtheil, daß er lebendig verbrandt werden solte, und die Gemeine zu Smyrnen fährt nach dessen Anzeige folgendergestalt fort, das fernere zu berichten, was mit diesem auserwählten Zeugen Christi bis an sein Ende vorgegangen:

Dieses, nemlich das Todes-Urtheil über den Polycarpus, ist bey nahe schneller ins Werck gesetzt als ausgesprochen worden. Der gesamte Pöbel schleppte eilfertigst aus allen Werckstätten und Badstuben Holtz und Reisicht zusammen; besonders waren die Juden ihrer Gewohnheit nach, recht eifrig bemüht, das ihre dazu beyzutragen. Als der Scheiter-Hauffen zurecht gemacht war, und Polycarpus sich inzwischen ausgekleidet, so wolte er, nachdem er den Gürtel aufgelöst, sich auch die Schuhe ausziehen. Dieses pflegte er sonst nicht zu thun; weil ein ieglicher der Gläubigen, die um ihn waren, darauf bedacht war, wie er dem andern darinne zuvor kommen und seinen Leib berühren möchte: Indem man ihn schon vor seinem Martyrthum wegen des vielen Guten, wormit er begnadiget war, aller Ehren würdig erachtete. Es wurde solchergestalt alles

 eil-

eilfertig um ihn herum gefüget, was zur Errichtung des Scheiterhauffens nur irgend erfordert wurde; da man ihn aber auch mit Nägeln bevestigen wolte, sprach er: Lasset mich immer so, „wie ich bin; der mir Kraft darreichet, das „Feuer zu erdulden, wird mir auch das Vermögen schencken, ohne erst mit Nägeln von „euch angeheftet zu werden, unbeweglich in „der Glut bestehen zu können. (a) Um dessentwillen schlugen sie ihn zwar nicht mit Nägeln an; bunden ihn aber doch mit Stricken. Als er solchergestalt die Hände rückwerts geleget und gebunden war als ein starcker Widder, der aus einer grossen Heerde dem HErrn zum angenehmen Opffer gebracht wird, brach er mit gen Himmel gerichteten Augen in die Worte aus: „HERR, „allmächtiger GOtt, du Vater deines geliebten und „gebenedeyeten Sohnes JEsu Christi, durch welchen wir zu deinem Erkenntniß gebracht worden; „du GOtt der Engel und der Kräfte und aller Geschöpffe, auch des gantzen Geschlechts der Gerechten, die vor deinem Angesichte leben, ich preise dich, „daß du mich an diesem Tage und in dieser Stunde „gewürdiget hast, daß ich Theil bekomme unter der

(a) Man findet dergleichen auch von andern Martyrern aufgezeichnet, zum Exempel von dem Theodorus, von welchem es in den Act. lat. bey dem Vincent. heisset: „Quæstionarii cogitaverunt, ut eum clavis configerent. „Quibus ille dixit: Sinite me. Qui enim mihi dedit „tolerantiam in omnibus, dabit etiam, ut sine confixione „clavorum ignis impetum cum lætitia possim sufferre." Usser.

„der Zahl deiner Märtyrer, am Reich deines „Christi, zur Auferstehung des ewigen Lebens nach „Seele und Leib, in der Unverweslichkeit des Hei- „ligen Geistes. Ich wünsche hertzlich, heute unter „dieselben aufgenommen zu werden, in dem fetten „und dir wohlgefälligem Opffer, (Christo JEsu) „welches du dir, du wahrhaftiger und untrüglicher „GOtt, selbst bereitet, zum voraus verkündiget, „und zu seiner Zeit wircklich erfüllet hast. Um „dessentwillen preise, rühme und verherrliche ich „dich auch gantz besonders, nebst dem ewigen und „himmlischen Heilande Christo, deinem geliebten „Sohne, mit welchem dir und dem Heiligen Geist „Ehre sey und bleibe ietzt und in die künftigen Ewig- „keiten, Amen!"

Nachdem er das Amen gesprochen und sein Gebet geendiget, so zündeten die darzu bestellten Leute das Feuer an: Es äusserte sich aber, da die Flamme recht starck worden war, ein gantz besonderes Wunder, welches wir, die wir gegenwärtig, mit unseren Augen sahen, und es um dessentwillen desto sorgfältiger bemerckten, damit wir es den übrigen unsrer Mit-Christen bekandt machen könten. Denn das Feuer bekam die Gestalt eines Schwibbogens, und umgab als wie ein vom Winde ausgespanntes Segel-Tuch (b) den Leib des Märtyrers, welcher nicht etwa als wie vom Feuer

(b) In Martyrologio quoque Romano, Januar. 26. ab igne minime læsus fuisse Polycarpus dicitur. Indeque Romæ in Ecclesia S. Stephani in Cælio, adscripta illi cernitur Sira-

gebratenes Fleisch, sondern als ein frisch gebackenes Brodt, oder vielmehr wie Gold und Silber aussahe, wenns im Ofen glühet. Man spürte dabey einen so angenehmen Geruch, als wenn Weyrauch oder sonst eines der köstlichsten Gewürtze angezündet worden wäre. Da nun die Gottlosen sahen, daß sein Leib nicht könne vom Feuer verzehret werden, befohlen sie dem Scharfrichter, daß er hinzu gehen, und ihm das Schwerdt bis ans Heft in denselben stossen solle. So bald dis geschahe, sahe man, wie sich eine Taube in die Höhe schwang, und es ergoß sich aus dem Cörper eine solche Menge Bluts, wodurch das Feuer ausgelöschet und die gantze Menge des Volcks in Verwunderung gesetzet wurde, über dem sich dabey offenbarenden Unterschiede zwischen den Ungläubigen und Auserwählten: Denn zu denselben konte man den Verwunderungs-würdigen Martyrer Polycarpus mit Recht zählen, den Apostolischen Lehrer unserer Zeiten, den Bischof der gantzen Smyrnischen Gemeine. Wir sind versichert, daß alles Wort, was aus seinem Munde gegangen, entweder schon erfüllet sey, oder doch noch werde erfüllet werden. Nachdem aber der dem Geschlechte der Gerechten entgegen stehende und neidische Feind sahe, das so gar vortrefliche Martyrthum und das von Anfang an bis ans Ende fortdaurende gute Verhalten, ihn aber selbst, den theuren Polycarpus, mit der Crone

Siracidæ ista sententia, Ecclesiastic. 51. 6. *In medio ignis non sum æstuatus:* Subjecto etiam, in eam sententiam, epigrammate. Usser.

Crone der Unsterblichkeit umgeben, und mit dem unaussprechlichem Kleinode der Herrlichkeit gezieret; so war er darauf bedacht, damit die Uberbleibsel des auserwählten Martyrers nicht etwa nach dem Wunsch vieler gesammlet werden mögten, die derselben theilhaftig zu werden begierig waren. Um dessentwillen hat er dem Nicetas, des Herodis Vater, einem Bruder des Alces eingegeben, daß er den Pro-Consul angetreten, den Leib des Polycarpus ja nicht begraben zu lassen, und zwar unter dem Vorwand, damit die Christen nicht etwa, mit Verlassung des Gecreutzigten, anfangen mögten diesen zu verehren. Allein die armen Menschen wusten nicht, daß wir Christum niemals verlassen können; denn wir erkennen ihn für den, der allen, die in der gantzen Welt gerettet werden, das Heil mit seinem Leiden erworben hat; indem er als das unbefleckte Lamm sich für die Sünder dargegeben: Wir können auch keinen andern verehren als ihn, indem wir ihn als den Sohn GOttes anbeten; hingegen die Martyrer lieben wir nur, und zwar billig, als seine Jünger und Nachfolger wegen der Treue, die sie gegen diesen ihren König und Meister bewiesen. Als nun der Hauptmann den von den Juden erregten Streit sahe, ließ er den Cörper ins Feuer legen und verbrennen. Wir haben daher zuletzt nur seine, über Edelgesteine und Gold zu schätzende Gebeine, zusammen gelesen und sie gebührend begraben. Der HErr wird uns die Gnade verleihen, daß, wenn wir uns so viel möglich an demselben Orte mit Freuden und Ver-

 gnü-

gnügen versammlen werden, wir seinen Geburts-Tag feyren können, (c) sowol zum Andencken derer, die schon ausgekämpffet, als zur Ermunterung und Aufweckung derer, die nach uns kommen sollen.

So viel von dem seligen Polycarpus, der nebst noch zwölffen aus Philadelphia zu Smyrnen gelitten, vor allen übrigen aber besonders gepriesen und hoch geachtet wird. Wie denn selbsten die Heyden allenthalben von ihm zu sagen wissen: Denn er ist nicht nur ein vortreflicher Lehrer, sondern auch ein gantz unvergleichlicher Blut-Zeuge Christi gewesen, dessen recht Evangelischem Martyrthum ein ieder nachzuahmen wünschet. Wir sind daher versichert, daß nachdem er den ungerechten Richter besieget, und solchergestalt die Crone der

(c) Maximinus, vel quicunque auctor fuit libri 3. Commentariorum in Job, Origeni perperam adscriptorum. *Nos non nativitatis diem celebramus, cum sit dolorum atque omnium tentationum introitus: Sed mortis diem celebramus, utpote omnium dolorum depositionem, atque omnium tentationum effugationem. Diem mortis celebramus, quia non moriuntur hi, qui mori videntur.* Petrus Chrysologus; Serm: CXXIX. in S. Cyprianum martyrem. *Natalem Sanctorum cum auditis, charissimi, nolite putare illum dici, quo nascuntur in terram de carne; sed de terra in cœlum, de labore ad requiem, de tentationibus ad quietem, de cruciatibus ad delicias, non fluxas sed fortes & stabiles & æternas, de mundanis risibus ad coronam & gloriam. Tales natales digne Martyrum celebrantur.* De quibus & ipse Cyprianus Epist. XXXVII. ad Presbyteros & Diaconos Ecclesiæ Carthaginensis: *Dies eorum, quibus excedunt, adnotate, ut commemorationes eorum inter memorias Martyrum celebrare possimus.* Usser.

der Unsterblichkeit davon getragen, er nun auch mit den Aposteln und allen Gerechten, GOtt und den Vater preiset, und unsern HErrn JEsum, den Beherrscher unsrer Leiber und Seelen, den Hirten der allgemeinen Kirche verherrlichet.

Ihr habet zwar, geliebte Brüder, verlanget, daß wir euch alles umständlich berichten solten, was mit ihm vorgegangen, wir haben es aber gegenwärtig nur kürtzlich und die Hauptstücke davon durch unsern Bruder Marcus angezeiget: Wenn ihr solches eingesehen, so schickt den Brief an die weiter entlegene Brüder, damit auch dieselbe den HErrn preisen, der seine Knechte dergestalt auszulesen weiß, und uns allensamt, Kraft seiner Gnade und Güte, zu seinem ewigen Reiche verhelffen kan, durch seinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum, welchem sey Ehre und Ruhm und Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen. Grüsset alle Heiligen: Es grüssen euch alle, die bey uns sind, besonders der Schreiber dessen Evarestus mit seinem gantzen Hause.

Es ist aber der selige Polycarpus solchergestalt ein Blut-Zeuge Christi worden den 26. Martii (d) am Oster-Abende um 8. Uhr. Von dem Herodes wurde er gefangen, und unter dem Hohenpriester Phi-

(d) Im Griechischen Text heißt es zwar: *μηνὸς ξανθικοῦ δευτέρᾳ ἱσαμένου, πρὸ ἑπτὰ καλανδῶν μαΐων.* Usserius aber hat folgende gar gründliche Anmerckung darbey gemacht: „Sic habet & vetus Interpres: sed „longe meliore codice usus est Constantinopolitanus Chro-

Philippus Trallianus, als Statius Quadratus Pro-Consul war, hingerichtet, da JEsus Christus herrschet in die Ewigkeiten, welchem sey Herrlichkeit und Ehre und Majestät und ein ewiger Thron von einem Geschlecht zum andern. Wir wünschen hertzlich, daß es euch, geliebte Brüder, wohl gehe, und daß ihr nach dem Evangelio, gemäß dem Worte JEsu Christi, einher gehet, mit welchem GOtt dem Vater und dem Heiligen Geist sey Ehre um des Heils willen der Auserwählten! Der gebe uns Kraft, daß wie sich Polycarpus als einen rechtschaffenen Martyrer erwiesen, also auch wir im Reiche Christi in denselben Fußstapffen erfunden werden mögen! Amen. III. Fort=

„Chronographus, Siculorum Fastorum auctor; qui „πρὸ ἑπτὰ καλανδῶν Ἀπριλλίων, τῷ μεγάλῳ „σαββάτῳ, ὥρα ή. *Septimo Kalendas Aprilis, magno* „*Sabbato, hora octava*, Polycarpum igni traditum fuisse, „retulit. Verum enim Polycarpi Natalem in XXVI. die „Martii esse statuendum, & Asiani anni ratio & magni Sab- „bati character evincit: licet apud Latinos XXVI. Januarii, „apud Græcos Februarii XXIII. (die eodem quo apud „Latinos Polycarpi Presbyteri, Socii S. Sebastiani) ejus „celebretur memoria. Ex quibus etiam characteribus „manifeste deprehenditur, anno vulgaris æræ christianæ „CLXIX. & imperii M. Aurelii Antonini *nono* passionem „ejus contigisse: quam in Fastis Siculis ad *quartum*, in „vulgatis Eusebii Chronicis ad *septimum*, in MSS. quibus- „dam ad *sextum*, in Pseudo-Dextri vero Chronico ad „*nonum* ejusdem Imperatoris annum habetur apposita. „Nam quod Socratem (lib. 5. κεφ. λβ. & Histor. Tripartit. „l. 9. c. 38.) ad *Gordiani* & in Græcorum Menæo (Febr. 23.) „ad *Decii* tempora illa relata legitur; adeo ab omni veri- „tatis specie alienum est, ut refutatione nulla indigeat."

III. Fortsetzung der Auszüge aus der Prediger-Conferentz zu N. von dem Verhalten eines Lehrers gegen die Seelen nach der unterschiedenen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes,

und zwar:

11) Vom Verhalten eines Lehrers, in Absicht auf die heilige Tauffe.

Die sechste Frage.

Wie hat sich ein Lehrer, in Absicht auf die heilige Tauffe, zu verhalten?

Antwort:

1) Unsere Absicht gehet zuförderst auf die Lehre von der heiligen Tauffe. Die Tauffe ist eines der wichtigsten Stücke des Christenthums. Daher solte besonders fleißig, umständlich, und wie es sich nach GOttes Wort gebühret, davon geprediget werden. Wir finden aber, daß viele leider! entweder zu wenig, oder nicht hinlänglich, oder gar unrichtig davon lehren. Wir sagen: zu wenig! Denn sehen wir auf die ordentlichen Fest- und Sonntäglichen Evangelia, die Jahr aus, Jahr ein zum Grunde der Predigt geleget werden müssen, so werden sie entweder analytisch oder synterisch abgehandelt. Ist das erstere, so findet man an sich wenig in den Evangelischen Texten von der Tauffe. Wir nehmen den Evangelischen Text Matth. 3, 13. f. der von der Tauffe Christi handelt, hier aus. Es wird aber

aber solcher noch nicht einmal an allen, sondern nur wenigen Orten erkläret. Zu geschweigen, daß er auch ohne dem manches Jahr um der Zeit-Ordnung willen ausfällt. Und wir lassen es über dis dahin gestellet seyn, wie wenig auch von manchen bey diesem Text von der Tauffe geprediget werden mag. Vielen düncket leider! diese an sich wichtige Sache viel zu gering, oder doch wenigstens gar zu bekandt zu seyn, daß sie weitläuftig davon reden solten. Und wenn es auch gleich des Jahrs einmal geschähe, so würde es doch noch viel zu wenig bleiben. Ausser dem giebt es ja noch ein paar Evangelische Texte, als der von Nicodemo Joh. 3. Joh. 1, 28. und Marc. 16, 15. darinnen aber der Tauffe nur beyläuffig gedacht ist. Daher wird es bey analytischem Vortrage insgemein gar kurtz übergangen. An sich lassen wir gern die Ordnung der jährlichen Texte stehen. Knechte GOttes, die die Salbung von oben haben, wissen sie schon auf gebührende Art und zum rechten Zweck zu brauchen. Wird synthetisch geprediget, so weiß man auch aus der Erfahrung, wie wenig eine solche Sache erwählet wird, die hierinnen einschlägt. Wie es bey den so genannten Jahr-Gängen hergehe, lassen wir andere beurtheilen. Wird nun noch von der Tauffe zuweilen gelehret, so geschicht es doch nicht hinlänglich. Man redet etwan von der Einsetzung der heiligen Tauffe, von den wesentlichen Stücken derselben, von der Tauf-Handlung, und wer sie verrichten solle, von der Kinder-Tauffe, und so weiter. Solches ist ja gut, aber nicht genug.

Die

Die Grösse der Tauf-Güter wird nicht sattsam heraus gestrichen, und den Zuhörern zu Gemüthe geführet, was ihnen ehedessen in der Tauffe wircklich geschencket sey. Man dringet nicht mit ernstlicher Prüfung an ihre Hertzen und Gewissen, ob sie sich hierinnen als treue Haushalter bewiesen, oder im Gegentheil ihres HErrn Güter durchgebracht. Viele der Getauften haben die Güter der Tauffe gantz und gar verkennen gelernet, geschweige, daß sie sich in dem wircklichen und gläubigen Genuß derselben befinden solten. Und so wird auch das gar wenig eingeschärffet, wozu man sich an seiner Seite in der heiligen Tauffe anheischig gemacht. Solches wird leider! in Vergessenheit gestellet. Es hat es aber darum GOtt nicht vergessen. Siehe, so fehlen gar wichtige Stücke, die wenig getrieben werden. Noch andere lehren von der Tauffe unrichtig. Denn sie führen die Leute bloß auf die ehemals geschehene Tauf-Handlung. Sie mögen im übrigen im Tauf-Bunde stehen, oder nicht. Darnach wird nicht gefraget. Man erkläret sie alle gerade durch ohne Unterscheid für Kinder GOttes, Auserwählte, Heilige, Geliebte und Erben des Himmels, die darum an ihrer Seligkeit nicht zu zweifeln hätten, weil sie ehedessen in ihrer Jugend wären getauffet worden. Ja sie bereden sie, daß man von ihnen keine Bekehrung fordern könte, weil sie keine Heyden, sondern getaufte Christen wären. Wer das thue, der sey ein Ketzer oder Irrlehrer, für dem sie sich in acht zu nehmen hätten. Und kan man bey offenbar

laster-

lasterhaftem Leben der Menschen selbst nicht in Abrede seyn, daß sie ihren Tauf-Bund gebrochen, so tröstet man sie doch damit, daß sie ihn, wenn sie zur Beichte und Abendmahl giengen, allezeit wieder erneuerten. Eine auswendig gelernte Beichte hersagen, und Busse thun, soll auf solche Art einerley seyn. Und der Mensch, der würdig zum Abendmahl gehen will, muß ja im Bunde mit GOTT stehen. Denn es ist ein Stärckungs-Mittel für solche, die sich wircklich in der Gnade befinden. Ein Bundbrüchiger gehet ohne Streit unwürdig zum heiligen Abendmahl. Wie kan er nun bey so gestalten Umständen seiner Seele dadurch rathen? Er fällt ja vielmehr in immer schwerere Versündigungen, und folglich in grössere Gerichte GOttes. Und wenn es bey allem Beicht-Vorsatz wegen des ungeänderten Hertzens keinen Bestand mit ihm haben kan, so beredet man ihn, es sey unmöglich, ohne Rückfall im Gnaden-Stande bleiben zu können. Darauf gehen die armen Menschen getrost in ihren alten Sünden-Wegen fort, und sterben endlich in der falschen Hofnung hin, daß sie als getaufte Christen schon zur Seligkeit gelangen würden. Es ist daher kein Wunder, wenn das arme Volck grossen theils voll Unwissenheit und Irrthum stecket von Tauffe, Busse, Gnaden-Stand, und der Art und Weise, wie man selig werden müsse. Die nun, so ihnen dergleichen irrige Begriffe beybringen, und sie darinne erhalten, haben es noch grössere Sünde.

2) Solchem Ubel müssen nun Knechte GOttes „ mit allem Ernst zu begegnen, und, so viel möglich, „ abzuhelffen suchen. Es kan gewiß von der Tauffe nicht oft genug geredet werden. Und will es sich schon nicht immer thun lassen, gantze Predigten hiervon zu halten, so ist doch nöthig, daß es beständig mit einfliesse. Denn treibet man nach GOttes Wort die rechte Gestalt des wahren Christenthums, so pfleget es insgemein das erste zu seyn, so in den Gemüthern der Zuhörer dagegen auffsteiget: Ey, wir sind ja doch getauffet! Es bleibet sonst auch wol die Tauffe selbst bey ihnen vergessen. Sie suchen es aber alsdenn hervor, wenn mit dem Worte GOttes an ihre Seele gedrungen wird. Dieser Stein des Anstosses muß sorgfältig gehoben und aus dem Wege geräumet werden. Es hat sich also ein treuer Lehrer nicht verdriessen „ zu lassen, solche Sache fleißig vom neuen immer „ wieder zu bedencken, wie er doch hierinne auf das „ deutlichste und nachdrücklichste seine Zuhörer über- „ zeugen möge. Ihre Einwürffe, so sie machen, hat er sorgfältig zu sammlen, und bey aller Gelegenheit gründlich zu widerlegen. Ubersteiget man nicht diese Bollwercke, so kan man den Zuhörern schwer mit dem Worte an die Hertzen kommen.

3) Es wird der Tauf-Bund 1. Petr. 3, 21. im „ Grund-Text gar bedencklich συνειδήσεως ἀγαθῆς „ ἐπερώτημα εἰς θεὸν, die Frage, das Examen, oder die Untersuchung des guten Gewissens gegen GOtt genannt. Die Redens-Art selbst ist wol heraenommen von der Tauf-Handlung, da

ein erwachsener Täufling auf vorgelegte Fragen, den Bund der Tauffe betreffend, antworten muste. Bey Unmündigen verrichten es die Tauf-Zeugen an Kindes statt. Die Getauften solten nun, vermöge dieses Ausdruckes, fleißig ein Gewissens-Examen anstellen, ob sie sich noch im Gnaden-Bunde befänden, oder nicht. Ist aber dieser erst gebrochen, so wird jenes gewiß vergessen und hind-angesetzt. Da erfordert nun das Amt eines treuen Lehrers, seine getauften Zuhörer öffentlich und besonders zu solcher Prüfung aufzufordern, und ihnen den Weg dazu zu weisen. Ja bey aller Gelegenheit muß er ihre Gewissen zu rügen suchen. GOtt wird Gnade und Weisheit dazu schencken. Die Sache selbst, worauf er sie in der Prüfung zu führen, kommt überhaupt auf zweyerley an. 1) Ob sie die in der Tauffe erhaltene Bundes-Güter noch wircklich besitzen? Ob sie sich bisher gegen solche als treue Haushalter bewiesen? Ob sie noch die Kraft derselben an ihren Seelen erfahren? u. s. w. 2) Ob sie bis hieher ihrer Bundes-Pflicht durch die Kraft Christi und seines Geistes treulich nachgekommen, oder nicht? Was zu diesen beyden Stücken gehöret, ist in den zwey ersten Fragen dieser Abhandlung von der Tauffe umständlich angezeiget worden. Dahin verweisen wir den Leser. Es wird eine Frage oder Examen des guten Gewissens genannt. Das Gewissen an sich ist nichts anders, als eine Beurtheilung unsers Seelen-Zustandes nach dem Willen GOttes. Dieser kommt nun damit überein, oder nicht.

Ist

Ist das erstere, so hat man ein gutes Gewissen. Ist aber das letztere, so ist ein böses Gewissen da. GOtt hat uns seinen Willen in seinem Worte geoffenbaret. Darnach muß der Seelen-Zustand beurtheilet werden. Solches halte ihnen der Lehrer fleißig vor, und gebe ihnen zu bedencken, ob ihre Beschaffenheit damit übereinkomme, oder nicht. Es soll ein gutes Gewissen heraus kommen εἰς Θεὸν gegen GOtt. Dazu gehöret gar viel. Gar mancher rühmet sich seines guten Gewissens vor der Welt. Solches setzet er darein, wenn ihm Menschen nicht ausgebrochene grobe Laster nachzusagen, oder doch wenigstens zu beweisen wissen, weswegen er von der Obrigkeit zu gebührender Strafe gezogen werden könte. Das will es aber bey weitem noch nicht ausmachen. „Denn Welt-Ehrbarkeit und Gnaden-Stand sind so weit von einander unterschieden, als das Licht von der Finsterniß, das Leben von dem Tode, und der Himmel von der Hölle." Es wird im angezogenen Orte selbst gar bedencklich gesagt, daß die Tauffe nicht bestehe im Abthun des Unflats am Fleisch. Auf bloß äusserliche Dinge fällt endlich der Mensch noch. Einen ehrbaren Heyden will er noch eher, als einen wahren Christen abgeben. Wiewol auch mancher, wenn er sich nur recht besinnen wolte, nicht eben Ursache haben würde, mit seiner äusserlichen Ehrbarkeit groß zu thun. Stünde es ihm an der Stirne geschrieben, was er, wo nicht öffentlich, doch heimlich auslauffen lassen, so würde gewiß der Ruhm auch hiervon bald aus seyn.

Man hat es ohne dem nicht mit Menschen, sondern, wie wir gehöret, mit GOtt zu thun. Dieser kennet das Hertz auf das allergenaueste, und schauet auch in die verborgensten Winckel. Daher rege er selbst eines ieden Gewissen.

4) Stehet der Mensch nicht mehr im Tauf-Bunde, so befindet er sich in einem überaus unseligen Zustande. Solches hat ein treuer Lehrer auf das nachdrücklichste vorzustellen. Es ist bereits in der vierten Frage gegenwärtiger Abhandlung hiervon ein schriftmäßiger Entwurf gemacht. Urtheilet GOtt selbst in seinem Worte Bundbrüchige für Abtrünnige geistliche Ehebrecher und Hurer, untreue und ungerechte Haushalter, **Meineidige**, Rebellen, Schalcks-Knechte und Mägde, so ist ihre Beschaffenheit unselig genug. Jetzt wollen wir es nur in eine kurtze Summa ziehen. Unselig sind sie 1) Denn sie befinden sich nicht mehr in dem gesegneten Zustande, darinne sie ehedessen, vermöge der empfangenen Tauf-Gnade gestanden. Es ruhet an statt der Gnade, der Zorn GOttes, an statt des Segens der Fluch des Gesetzes, und an statt des Lebens, der Tod auf sie. Befanden sie sich ehedessen in der seligen Gemeinschaft GOttes und ihres Heilandes, so stehen sie nun in der unseligen Gemeinschaft der Sünde, der Welt und des Teufels. Alles Gute ist weg, und hingegen aller Jammer ist da. Bedencklich ist, was Paulus von den Bundbrüchigen in Absicht auf die Beschneidung Röm. 2, 25. schreibet: Hältest du das Gesetz

nicht,

nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden! Die Beschneidung war zur Zeit Altes Testaments allerdings nütze. Ein Bundbrüchiger konte aber, so lange er ein solcher blieb, den darin liegenden Nutzen und Frucht nicht geniessen. Bundbrüchig wurde er durch muthwilligen Ungehorsam gegen das Wort des HErrn. Von einem solchen wird alhier bezeuget, daß seine Beschneidung schon eine Vorhaut worden. Er sey also in solchem seinen Zustande nicht besser, als ein Unbeschnittener und folglich als ein Heide geachtet. So wenig dieser Theil an der Gnade GOttes habe, so wenig auch jener. Am Fleische blieb er ja beschnitten. Er war aber unbeschnitten am Hertzen und Ohren. Apost. Gesch. 7, 51. Die Beschneidung war ihm zum Siegel des Gnaden-Bundes gegeben. Wird er nun als unbeschnitten geurtheilet, so erkläret ihn der Geist GOttes hiermit für einen solchen, der nicht mehr in dem Bunde mit GOtt stehe, der Bundes-Güter in diesem Zustande nicht fähig, und in den Augen GOttes greulich sey. Die Application läßt sich leicht auf die heilige Tauffe, die zur Zeit Neues Testaments in den Platz der Beschneidung hinein gerücket, machen. Wer dem Wort des HErrn muthwillig ungehorsam wird, der fällt aus dem Tauf-Bunde. Ein solcher treuloser Christ, hat so lange er ein solcher bleibet, eben so wenig davon zu geniessen, als einer, der gar nicht getauft worden. Der Gnade GOttes und der Seligkeit tröstet er sich also in solchem Zustande vergeblich.

Die geistliche Beschneidung seines Hertzens ist weg. Es hat dasselbe wieder geistliche Vorhaut gewonnen. Geistliche Vorhaut des Hertzens ist viel greulicher vor GOtt, als die Vorhaut des Fleisches zur Zeit des alten Bundes war. In solcher Beschaffenheit ist er der Gemeinschaft mit GOtt nicht fähig. Und so muß er auch alle des Guten ermangeln, so in derselben genossen wird. 2) Sind „dergleichen **Leuten noch schwerere Gerichte „und Strafen gedrohet, als den ungetauften „Heyden.** Unser Heiland spricht: Matth. 8, 12. **Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.** Kinder des Reichs sind Glieder der sichtbaren Kirche GOttes, die ehedessen mit GOtt in einen Bund getreten, aber wieder untreu worden. Uber solche wird alhier Unseligkeit über Unseligkeit ausgesprochen. Sie sollen aus dem Himmel und aller Seligkeit hinaus gestossen werden. Das ist schon was grosses! Uber dis wird ihnen noch höllische Finsterniß, Heulen und Zähnklappen angedrohet. Das ist noch mehr. Endlich sollen sie auch den äussersten Grad solcher Verdammniß erfahren. Da möchte einem ja wol, wenn man es auch nur höret und lieset, die Haut schauern. Kein unbekehrter Heyde wird einen so grossen Grad der Verdammniß empfangen. Denn er ist der Tauf-Gnade nicht theilhaftig worden. Folglich hat er sich durch Verschwendung der Güter, und Brechung der Tauf-Gelübde nicht verschulden können.

An sich ist er ja freylich auch grosser Verdammniß unterworffen. Hier wird er aber mit dem Bundbrüchigen in Vergleichung gestellet. Denn im Griechischen ist der Comparativus τὸ ἐξώτερον τὸ σκότος. Der treulose Christ bekommt alhier, was die Verdammniß betrift, den Vorzug vor den Heyden. Das ist aber gewiß nicht tröstlich, sondern höchst kläglich.

Wir wollen nun auch den seligen Lutherum hören, was er von solchen urtheilet. Er schreibet in der Kirchen-Postille über die Epistel Dom. III. in der Fasten, Edit. Walchii pag. 288. also: „Das „ist dürre abgesaget, daß der ein Heyde sey unter „Christlichen Nahmen, der des Glaubens „Früchte nicht beweiset, das ist kurtz um ein schlecht „Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; „ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein „Geitziger hat den Glauben verleugnet, und sind „alle Abtrünnige, Meineidige, und treulos an „GOtt worden, wie er zu Timotheo auch saget: „Wer die Seinen nicht versorget, der hat den „Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heyde. „Wie könte er sie höher schrecken? und spricht: „Ihr solt das wissen, als solte er sagen: Zweifelt „nur nicht daran, machet keinen Schertz noch „Schimpf daraus, und tröstet euch nicht vergeblich; Christlicher Nahme und versammlet seyn „unter den Christen wird euch nicht helffen; so „wenig als die Juden hilft, daß sie Abrahams „Samen sind, und Moses Jünger = = = pag. 289. „und (Paulus) heißt sie Kinder des Unglaubens;

„das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben ge-
„treten und abgefallen, daß wir hieraus sehen und
„lernen, wer den Glauben mit der That nicht be-
„weiset, der gilt eben so viel, als ein Heyde;
„ja er ist ärger, denn ein Heyde, nemlich ein
„verleugneter Christ, und Abtrünniger vom Glau-
„ben; darum kommt auch der Zorn GOttes
„über sie, auch zeitlich hier auf Erden."

Und über den 10ten Psalm Tom. III. Salfeld. pag. 427. schreibet eben derselbe: „Derowegen „müssen auch hier durch die Heyden in dem Lande „GOttes verstanden werden die Christen, welche „nur zum Schein Christum bekennen, in der „That aber Heyden sind, weil sie ihn mit der „That verleugnen, und also sein Land unwürdig „besitzen."

5) Anbey hat ihnen ein Lehrer die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Erneurung des Tauf-Bundes fleißig vorzuhalten. Nöthig ist sie. Denn es ist der einzige Weg aus dem Verderben wieder errettet und der Seligkeit theilhaftig zu werden. Geschicht das nicht, so bleibet man im Verderben liegen, und auf ewig von der Seligkeit geschieden. Möglich ist die Erneurung des Tauf-Bundes. Denn GOtt hält ihn noch an seiner Seite. Im geraumen ist gut umzukehren, ehe die Gnaden-Zeit vorüber gehet. GOtt giebet und gönnet uns auch die Mittel dazu. Thut er das, so will er durch dieselben den Zweck erreichet wissen. Denn sonst entzöge er uns lieber die Mittel. Das ordentliche Mittel ist sein Wort. Durch dieses bittet

bittet und ermahnet er unabläßig die Abtrünnigen, sie möchten sich doch mit ihm versöhnen lassen. GOtt, der sie nicht beleidiget, bietet ihnen hiermit die Hand zur Versöhnung. Solten sie nicht Hand in Hand schlagen? GOttes Wort ist nicht ein leeres Wort. Die Gnaden-Güter liegen darinne. Und so läßt GOtt, so zu reden, den Wagen des Evangelii vor ihre Hertzens-Thür rücken, und daselbst halten, ob sie nicht die Güter bey sich wollen absetzen lassen. Wer das Evangelium von der Thür des Hertzens abweiset, der stösset diese Güter von sich. Es sind Gnaden-Güter, die man um einen wohlfeilen Preiß, nemlich umsonst haben kan. Es sind Gnaden-Güter. Folglich gönnet sie GOtt allen ohne Ansehen der Person. Einer hat so viel Recht dazu, als der andere. Dieses Wort ist auch kräftig. Ja es heißt gar eine **Kraft GOttes zur Seligkeit.** Röm. 1, 16. Es kan und will die Bundbrüchigen bearbeiten, und sie zur Gemeinschaft GOttes und ihres Heilandes geschickt machen. So dürffen sie ja nur demselben in ihrem Hertzen Raum geben, und nicht muthwillig widerstreben. Auf solche Art wircket es alles ohne ihr Zuthun. Und wenn sie nur recht darauf achten, so werden sie bereits einige Wirckungen derselben an ihrer Seele finden. Denn es überzeuget kraft der zuvorkommenden Gnade den Verstand, und beweget kräftig den Willen. Und nun stehet es bloß bey ihnen, ob sie sich demselben zur Bearbeitung in wahrer Busse überlassen wollen. So oft nun JEsus durch das

Wort an ihr Hertz klopffet, der Vater durch dasselbe ziehet, und der Heilige Geist dadurch strafet oder überzeuget, so ist es ein unverwerflicher Beweiß, daß der treue Heiland seine treulose Braut, der Vater sein verlohrnes Kind, und der Heilige Geist seinen zerstöhrten und verderbten Tempel wieder haben wolle. GOtt könte ja unserer entrathen, wir aber nicht GOttes. Er wird durch uns nicht seliger. Wir sollen aber in ihm Leben und Seligkeit finden. Auf solche Art hätten wir an unserer Seite am wenigsten Ursache, uns lange zu bedencken. GOttes Hertz neiget sich also in Christo zu uns. Lassen wir das unsrige hinwieder zu GOtt neigen, so wird es mit der Erneurung des Bundes nicht nur gar bald möglich, sondern auch leicht werden.

„ 6) Bey der Vorstellung von der Nothwendigkeit und Möglichkeit der Erneurung des Tauf-Bundes muß auch zugleich die Art und **Weise** gezeiget werden, wie er erneuert werden könne und solle. Es ist nicht genug, den Sünder aufwecken, und ihn alsdenn stehen lassen. Es muß ihm auch gesaget werden, wohin. Es ist nicht genug, den Sünder schrecken. Es muß ihm auch der Weg des Auskommens gewiesen werden. Solches hat ein Lehrer unermüdet zu treiben. „ Kein Vortrag muß geschehen, da nicht die Ordnung des Heils nach GOttes Wort deutlich und gründlich gezeiget werde. Aus einem ieden muß man sehen können, wie man gerecht und selig werden solle. Wir sagen: nach **GOttes Wort.**

Leere

Leere Gedancken, todter Vorsatz und selbst erwehlte Ubungen wollen es nicht ausmachen. Wahre Bekehrung ist nach GOttes Wort der einzige Weg zur Wiederkehr in den Tauf-Bund. Ausser diesen mag der gebrochene Tauf-Bund nimmer erneuert werden. Gesetzt, daß es sich auch der Mensch auf seine Art noch so sauer werden liesse. Die Natur wahrer Bekehrung fasset überhaupt zweyerley in sich, eine Abkehrung von der Sünde, und eine Zukehrung zu Christo, und durch Christum zu GOTT. Beydes wircket die Gnade. Denn solche ist kräftig, aber doch nicht gewaltthätig. Es ist GOtt und seiner Gnade nicht anständig, einen Menschen, so zu reden, mit Haaren aus dem Verderben heraus, und in die Seligkeit hinein zu schleppen. Der Mensch liebet von Natur die Sünde. Wie machet ihn denn nun GOTT durch seine Gnade willig, solche fahren zu lassen? Antwort: Er überzeuget durch dieselbe seinen Verstand, und beweget seinen Willen. Giebt ihm Sünde als Sünde lebendig zu erkennen und zu fühlen. Hält ihm über dis was bessers in Christo JEsu vor. Auf solche Art vergallet er ihm die Sünde, und erwecket in ihm ein Verlangen nach dem Guten in Christo. Mercke, was der Zweck der Reue sey, nemlich einen gründlichen und allgemeinen Haß gegen die Sünde in dem Sünder hervor zu bringen, damit er willig werde, solche fahren zu lassen. Hiernach richtet nun auch GOtt das Maaß der göttlichen Traurigkeit ein. Wenn dieser Zweck erhalten wird, so ist es Reue genug.

genug. Betrüben ist GOttes fremdes Werck, und erfreuen sein eigentliches. Er würde uns gern mit der göttlichen Traurigkeit verschonen, wenn wir nur auf andere Art aus dem Verderben heraus zu bringen wären. Er kan zu seinem eigentlichen Werck nicht anders kommen, als daß er den Sünder vorher betrübe. Auch hier haben wir den Reichthum der Liebe und Weisheit GOttes zu bewundern. Die Zukehr zu Christo geschicht durch den Glauben, den GOtt in wahrer Busse wircket. Dieser ist ein geistliches Licht und Leben. Ein Licht, Christum und das Heil, so in ihm ist, lebendig zu erkennen. Ein Leben, nach ihm zu hungern, und ihn wircklich zu ergreiffen. Denn eine lebendige Hand kan nur zugreiffen, und nicht eine todte. Was sich der Glaube an seiner Seite zueignet, das rechnet ihm GOtt an seiner Seite zu. Was der Glaube ergreiffet, hat und besitzet er. Was er besitzet, das geniesset er. Denn alles Gute in Christo hat er zum Genuß. Es sind nicht Schau-Essen. Durch den gläubigen Genuß wird das Hertz erfreuet und gestärcket. Und so wird der Sünder zugleich in seiner Seele göttlich gewiß, daß er in der Wahrheit habe die Erlösung im Blute JEsu Christi zur Vergebung seiner Sünden. Mehreres ist hiervon nach GOttes Wort in der fünften Frage dieser Abhandlung beygebracht worden. Eben ietzt, da wir dieses schreiben, kommt uns ein feiner Ort des seligen Lutheri zu Händen, darinne er die Art und Weise, wie GOtt den armen Sünder begnadige und selig

mache,

mache, gar nachdrücklich vorstellet. Wir wollen ihn hersetzen. Vielleicht dienet er manchem zum Nachdencken und zur Erweckung. Er ist befindlich im dritten Theile der neuen Hallischen Auflage, vom ersten Gebote, pag. 1573. seqq. und lautet also: „Ich der HERR, dein GOTT, bin ein starcker „Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat „an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, „die mich hassen. In diesem Stücke ist zu mercken, „daß GOtt hier zum ersten dräuet, und zum an„dern tröstet. Er setzet vorhin, er sey ein starcker „**Eiferer, der da heimsuchet der Väter Misse„that, 2c.** Darnach setzet er die Barmhertzigkeit „hernach, und spricht: **Und thue Barmhertzig„keit an viel tausenden, die mich lieb haben, 2c.** „Denn das ist GOttes Weise und Natur: Wie „er denn hin und wieder in der Schrift, auch mit „der That beweiset, daß er am ersten dräuet, „schrecket, und das Hertz verzagt machet, darnach „tröstet und richtet er das Hertz wiederum auf, „tödtet vorhin das Fleisch, nachmals machet er den „Geist lebendig. Das pfleget er zu thun; darum „ändert er hier diese Ordnung nicht. Welchen er „nun aufrichten will, den stösset er vorhin zu Boden; „welchen er lebendig machen will, den tödtet er „zuvor; den er fromm machen will, den machet er „vorhin zum Sünder; den er reich machen will, „den machet er zuvor arm; welchen er gen Himmel „heben will, den stösset er vor in die Hölle. Daß „also das Schrecken allezeit vorher gehet, der „Trost und die Freude hernach folget; wie hin und

wieder

„wieder die Schrift anzeiget. : : : Der Teufel „aber verkehret diese Ordnung GOttes, und machet „es gleich Widersinnes."

7) Ist auch nöthig, daß die Vorstellung des Weges des Heils mit kräftigen und Evangelischen Bewegungs-Gründen begleitet werde, damit sich Bundbrüchige desto eher denselben gefallen lassen. Dergleichen wird iedesmal ein Text oder Sache gar leicht an die Hand geben. Wir wollen ietzt nur überhaupt etwas beybringen. Die verlohrnen Heils-Güter sind gewiß wieder zu haben. Das ist schon ein Wort guter Bothschaft. Das Schif mit denselben ist noch gantz, wie wir droben aus den Symbolischen Büchern vernommen. Nur du bist aus dem Schiffe gefallen. Darum durch des HErrn Gnade wieder herzu! Der treue GOtt wirft dir daher allerley Liebes-Seile entgegen, um dich dadurch aus der Tieffe des Verderbens heraus, und herzu zu ziehen. Da fasse an. Höre auf mit den Verächtern zu sagen: **Lasset uns zerreissen ihre Bande; und von uns werffen ihre Seile.** Psalm 2, 3. Du wirst dir sonst nur selbst den grösten Schaden thun, und in das ewige Verderben sincken. Wenn einer in der Welt etwas grosses verlohren hat, und er bekommt sichere Nachricht, daß und wo er es gewiß wieder erlangen könne, so nimmt er es mit gröstem Danck an, und machet sich ungesäumt auf den Weg. Die Schätze des Heils sind ungleich wichtiger. Aber, ach wie blind, thöricht und saumselig ist

ins-

insgemein der Mensch in diesem Stücke! GOtt und der Heiland wollen sich selbst hertzlich gern von dir finden lassen. Du sollst ihn nur suchen, weil er zu finden, und ihn anruffen, weil er nahe ist. Jes. 55, 6. Jetzt ist er noch zu finden. Denn er gönnet dir noch die Gnaden-Zeit. Er ist dir nahe, wenn du seinen Gnaden-Zug an deinem Hertzen merckest. Ja wol gewiß näher, als du denckest. Darum ruffe ihn an, so wird er sich dir schencken. Und in ihm findest du alles. Ja wie freundlich ist nicht sein Hertz gegen die Abtrünnigen! Du sollst nur wiederkehren, so will er nicht einmal sein Antlitz gegen dich verstellen, oder scheel sehen. Jer. 3, 12. Der Seelen-Bräutigam will also seine ehebrecherische Braut, die der Sünde, der Welt und dem Teufel nachgehuret, ohne Bedencken, Widerrede und Verstellung seines Angesichtes von neuen annehmen. l. c. v. 1. Wo ist ein Hertz, wie sein Hertz? Durch Vergebung alles dessen, was sie gethan, will er sie beschämen. Ezech. 16, 63. Das ist ja wol eine recht süsse Beschämung. Wie könte er freundlicher mit ihr handeln? Das solte ihr ja billig ihr Hertz nehmen. Und die Bekehrung eines Abtrünnigen an sich ist in den Augen des dreyeinigen GOttes für etwas grosses geachtet. Denn er freuet sich nicht nur höchlich selbst, so oft es geschicht, sondern erwecket auch zugleich darüber den gantzen Himmel zur Freude. Das verlohrne Schaf, der verlohrne Groschen und der verlohrne Sohn bilden einen Bundbrüchigen ab. Luc. 15. Denn das verlohrne Schaf war ehedessen bey der

Heerde

Heerde des Hirten, der verlohrne Groschen in dem Kasten des Weibes, und der verlohrne Sohn in dem Hause des Vaters gewesen. Der Vater des verlohren gewesenen Sohnes stellet den himmlischen Vater, der Hirte unsern Heiland, JEsum Christum, und das Weib den Heiligen Geist vor, wie die frommen Alten hiebey bereits angemercket. Vater, Sohn und Heiliger Geist freuen sich also über die Bekehrung eines Abtrünnigen. Sie verkündigen es ihren Freunden und Nachbaren, den auserwählten Engeln und Menschen, und erwecken sie mit sich zu gleicher Freude. Der Schluß davon ist dieser: v. 7. **Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen** (einigen, geschweige mehrere) **Sünder, der Busse thut für neun und neunzig Gerechten, die** (ihrer Meynung nach, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten v. 2.) **der Busse nicht bedürffen.** Item v. 10. **Also auch sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln GOttes über einen** (einigen) **Sünder, der Busse thut.** Siehe, so oft sich ein Abtrünniger bekehret, wird ein Jubel- und Freuden-Fest im Himmel gehalten. Sein Nahme wird von GOtt vor den auserwählten Engeln und Menschen genannt. Worüber sich GOtt und der Himmel freuen, das muß was grosses seyn. Und wer GOtt und den Himmel erfreuet, der wird gewiß von GOtt wieder erfreuet werden. Wer wolte nun nicht gern ein Lust-Spiel GOttes und des Himmels seyn. Daß GOtt unsern Nahmen in seinen Mund nimmt, hat schon viel zu sagen.

Es

Es läßt sich dieses aus dem Gegentheil schliessen, da er den Nahmen der Gottlosen nicht in seinem Munde führen will. Die Kirche, die droben ist, erkennet mit ihrem Jauchzen einen solchen schon für den ihrigen. Was könte uns den Weg wahrer Bekehrung lieblicher machen, als das? Und als der Pharisäisch-gesinnete und murrende Bruder des verlohren gewesenen Sohnes, die Wichtigkeit des Werckes der Bekehrung nicht erkannte, so gab ihm sein Vater darüber einen Verweiß und sprach zu ihm: v. 32. **Du soltest aber,** (wenn du rechter Art wärest, und wahrhaftig mit zu Zion gehöretest) **frölich und gutes Muthes seyn,** u.s.w. GOtt will auch einen ieden abtrünnigen Sünder ohne Unterscheid wieder annehmen, wäre er auch vor seiner Bekehrung der allergottloseste gewesen: Denn bey ihm ist kein Ansehen der Person. Wer zu ihm kommt, den stösset er nicht hinaus. Wer wolte sich nun selbst ausschliessen, da GOtt keinen ausgeschlossen haben will. Und wie gut haben es die, so wircklich wiederkehren. Das siehet man klar an dem Exempel des verlohren gewesenen Sohnes. Vor seiner Bekehrung hatte er der Träber bey den Welt-Säuen nicht satt. Denn die sündlichen Lüste und Schein-Güter der Erden können den unsterblichen Geist zwar äffen, aber nicht in der Wahrheit sättigen. Was ein abtrünniger in der Welt vergeblich gesuchet, das findet er in GOTT und seinem Heilande wahrhaftig. Reine Wollust und himmlisches Vergnügen laben ihn. Ewiger Herrlichkeit und solcher Schätze, die

weder Motten noch Rost fressen, wird er theilhaftig. Und alle dieses Gute stehet nicht in der Ferne. Das Wort ist dir nahe, und JEsus mit demselben. Ja Vater, Sohn und Heiliger Geist kommen vermittelst des Worts zu dir, und wollen Wohnung machen in deinem Hertzen. Joh. 14, 23. Durch die vorkommende Gnade, wenn du ihr Raum giebest, werden die ersten Füncklein des Glaubens in deiner Seele entzündet. Ja das Reich GOttes selbst gehet auf solche Art in dein Hertz. Ist es schon anfänglich wie ein Senf-Korn, so breitet es sich doch bald mehr aus, und kläret sich auf. Wo Glaube, da ist Christus: Denn Christus und der Glaube lassen sich nicht einen Augenblick von einander trennen. Wo Glaube und Christus, da ist NB. vor GOtt die Rechtfertigung schon geschehen, obgleich der bußfertige Sünder die Versicherung der Vergebung der Sünde unter manchem Kampf noch suchen muß. Das siehet man klar an dem Exempel Davids. Die Predigt Nathans schlug bey ihm durch, und es wurde in ihm der Anfang wahrer Reue und des Glaubens gewircket. Darauf spricht gleich Nathan: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. 2. Sam. 12, 13. Und gleichwol suchte hernach dieser David die göttliche Versicherung solcher Vergebung der Sünden unter vielem Kampf, wie der 51ste Psalm klar ausweiset. Siehe, so köntest du schon aus der Predigt, die du hörest, die erste Gnade mit hinwegnehmen, und also gantz anders hingehen, als du hergekommen bist.

Ja so läuft auch in gewisser Maasse schon ein Buß-fertiger nicht auf das Ungewisse; denn seine Sache ist vor GOtt bereits in Gnaden decretiret, und ausgemachet. Er wird auch zu rechter Zeit die Versiegelung davon in seinem eigenen Hertzen erhalten. Das alles soll und kan dich ja zur Gnüge bewegen, ie eher ie lieber durch GOttes Gnade wieder zu kehren.

8.) **Ein Lehrer hat auch die Tauf-Handlung, so oft er sie verrichtet, heilig und vor GOtt zu verrichten.** Denn es ist an sich etwas hochwichtiges, wie aus dem vorhergehenden erhellet. Es ist sehr anstößig, wenn Lehrer die Tauf-Handlung so leichtsinnig, wie etwan mancher Schuster seinen Schuh, von der Hand wegschleudert. Die meisten Leute haben ohne das gar leichtsinnige Gedancken von der Tauffe. Fressen und Sauffen ist ihnen dabey gemeiniglich die Haupt-Sache. Daher pflegen sie es wol gar ein Kindel-Bier zu nennen. Oder der Schmauß heisset bey ihnen die Kind-Tauffe. Darinnen bestärcket sie nun ein Lehrer, wenn er selbst bey der Tauf-Handlung leichtsinnig ist, und nur machet, daß er davon kommt. Der selige Lutherus besorget gar, daß es mit eine Ursache sey, warum die Leute bey heranwachsenden Jahren nach der Tauffe so übel gerathen. Seine Worte selbst lauten in der Vorrede seines Tauf-Büchleins also: „Und ich besorge, daß darum die „Leute nach der Tauffe so übel gerathen, daß man „so kalt und läßig mit ihnen umgangen, und so gar „ohne Ernst für sie gebetet hat in der Tauffe. = = =

„Derohalben es auch billig und recht ist, daß man „nicht trunckene und rohe Pfaffen tauffen lasse, „auch nicht lose Leute zu Gevattern nehme, sondern „feine, sittige, ernste, fromme Priester und Gevat„tern nehme, zu denen man sich versehe, daß sie die „Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln, „damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament „zum Spott setze, und GOtt verunehre, der darin so „überschwänglichen und grundlosen Reichthum sei„ner Gnaden über uns schüttet, ꝛc." Der sel. Mann hat dieses gewiß gantz orthodox verstanden, und hiermit keinesweges dem Donatismo das Wort reden wollen. Ein Lehrer hat auch sein Auge bey der Tauf-Handlung auf die Erweckung der Tauf-Zeugen und derer, so zugegen sind, zu richten; denn man muß aller Gelegenheit zum Guten sorgfältig wahrnehmen. Er führe solche selbst in die Prüfung, wie es um ihren ehemals mit GOTT gemachten Gnaden-Bund stehe. Die Liebe fange ja von sich selbst an. Es würde daher an ihrer Seite verkehrt gehandelt seyn, wenn sie zwar ein armes Kind zum Bunde mit GOtt befördern, aber ihres eigenen Bundes dabey vergessen wolten. Würde GOtt nicht auch in diesem Verstande Ursache haben zu sagen: **Was nimmst du** (in Absicht auf dieses Kind) **meinen Bund in deinen Mund? So du doch** (in Absicht auf dich selbst) **Zucht hassest, und wirffest meine Worte hinter dich zurücke.** Ps. 50, 16. 17. Und so ist es auch, wenn man für andere Glauben zusaget, und selbst im Unglauben liegen bleibet: Item, im Nahmen

anderer

anderer dem Teufel und allen seinen Wercken und „
Wesen entsaget, und es selbst liebet. Solte man „
daher nicht für allen Dingen auf die Erneurung sei- „
nes eigenen Bundes bedacht seyn? Christus schwe- „
ret und spricht: Matth. 18, 3. **Warlich, ich sage
euch: Es sey denn, daß ihr euch umkehret und
werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in
das Himmelreich kommen.** Und bey der Tauf-
Handlung selbst werde ihnen ja nicht für die lange
Weile aus Marc. 10, 15. das Wort des HErrn
vorgelesen: **Warlich, ich sage euch: Wer das
Reich GOttes nicht empfähet als ein Kind-
lein, der wird nicht hinein kommen.** Der „
Lehrer thut ja doch wol wenigstens ein Gebet vor „
oder nach der Tauffe. In solches kan er füglich „
dieses und dergleichen mehr einfliessen lassen. Es „
hat gewiß seinen guten Segen. Geschicht die „
Tauffe im Hause, so hat man auch im Gespräch „
Gelegenheit dieses und jenes, wie es etwan die „
Umstände der Gegenwärtigen erfordern, zu ihrer „
Erweckung zu reden. Die Eltern selbst pflegen „
zu solcher Zeit wegen der göttlichen Aushülffe, in „
Absicht auf die leibliche Geburt, etwas weich zu seyn. „
Dessen hat man sich zu bedienen, und ihnen die er- „
zeigte Güte GOttes zu Gemüthe zu führen. Röm. „
2, 4. Sie möchten daher doch, wenn es anders „
noch nicht geschehen, mit ihrem Kinde zugleich in „
das Reich GOttes eindringen. Es würde sie sonst „
wenig trösten, wenn ihr Kind selig würde, und sie „
selbst blieben zurück. Kinder wären auch Pfänder, „
so man aus der Hand des HErrn erhielte, und die „

man ihm wieder einliefern solle. Stünden sie nun selbst nicht im Bunde, und wandelten den Weg der Welt, so würden sie schlecht im Stande seyn, ihr Kind in dem Gnaden-Bunde bewahren zu können. Kinder sehen auf Exempel, und sind geneigt solchen zu folgen. Sehen und hören sie nun von ihren Eltern nichts Gutes, so nehmen sie es bey heran wachsenden Jahren gar bald an. Ein solches kleines Kind zu ärgern, darauf hat Christus ein schreckliches Wehe gesetzt. Matth. 18, 6. 7. Kurtz: Ein solches Kind wird entweder ewig selig, oder es gehet, auch aus Schuld der Vorgesetzten, verlohren. Ist das letztere, so würde es ja dereinst über solche schreyen: ist aber das erstere, so würde es einmal dieselben richten müssen, so ihm zwar zum Gnaden-Bunde mit GOtt beförderlich gewesen, aber selbst zurücke geblieben. „Der HERR wird schon einem treuen „Lehrer auf sein Seufzen auch hierinne in allen Ver„stand geben. Bleibet er nach der Tauf-Handlung bey dem Essen, so lasse er auch dabey seine Worte lieblich und mit Saltz gewürtzet seyn. Siehet er „aber zum voraus, daß er dieser oder jener Umstände „halber nichts Gutes werde handeln können, so gehe „er lieber hinweg, und lasse der Welt das ihrige, „damit er seinem HErrn das Seinige nicht vergebe. „Auch mit seinem Weggehen kan er die Welt strafen, „und zeigen, daß er nicht von denen sey, von welchen „Johannes im ersten Briefe Cap. 4, 5. schreibet: „**Sie sind von der Welt, darum reden sie von** „**der Welt, und die Welt höret sie.**

HErr, du grosser Stifter der heiligen Tauffe, lege einen Segen auf diese einfältige Betrachtung, um deines Nahmens willen! Amen.

IV. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Uber die Lebens-Geschichte Christi. Joh. 3, 13. f.

I.

Nunmehro war Nicodemus überzeuget durch den grossen Propheten Christum: Er müsse vom neuen gebohren werden, wenn er das Reich GOttes auch nur sehen solte. Sein Hertz wünschte ohne Zweifel das bald zu erfahren, was er zum voraus nicht recht fassen, und wie es zugehe, einsehen konte. Damit er nun in solcher Begierde nicht irre gehe und auf Neben-Dinge oder wol gar Abwege verfalle, wie es bey aufgeweckten Seelen leicht zu geschehen pfleget, so kommt ihm Christus in der folgenden Vorstellung zu statten und zeigt: Welches die Haupt-Sache sey, die in der Wiedergeburt hervor gebracht werden müsse; nemlich das Glauben an den Heiland der Welt. Ein vortrefliches Beyspiel, welches wir sorgfältig zu beobachten haben! Wie manche Seelen würden vor Ausschweiffungen bewahret werden, wenn sie ihre Führer sogleich zu rechter Zeit auf die Haupt-Sache leiteten. Wenn sie ihnen das Glauben an den HErrn JEsum fein

bald recht nothwendig machten, und sie überzeugten: Darauf komme es an, dahin gehe die Wirckung des Geistes GOttes sogleich, als er nur anfänget den Menschen zu bewegen, daraus fliesse hernach alles übrige, was erfordert werde, ein ächtes Glied des Reiches GOttes zu seyn.

2. Unsere Gottesgelehrten haben zwar in ihren Lehr-Büchern das wohl bemercket: **Die Wiedergeburt bestehe eigentlich in der Anzündung oder Hervorbringung des wahren Glaubens an den HErrn JEsum:** Allein in den Vorträgen, die zum Unterricht gantzer Heerden oder einzeler Seelen durch Predigten oder Catechisationen gegeben werden, wird diese Wahrheit öfters nicht fleißig genug getrieben. Man bleibt entweder bey allgemeinen Ausdrücken, oder man fällt gar zu bald auf das, was eigentlich zur Heiligung gehöret. Man bezeuget wol, daß in und bey der Wiedergeburt ein neues Leben gewircket, eine grosse Veränderung geschaffet werden müsse durch den Heiligen Geist, man dringet darauf, daß daraus, wie aus der Tauffe, hervorkommen müsse ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor GOTT lebet; man erkläret aber nicht sattsam, daß das neue Leben eigentlich im Glauben bestehe, und daß der allein in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor GOtt leben könne, der das, was er lebet, lebet im Glauben des Sohnes GOttes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn gegeben. Gal. 2, 20. Diese Art zu lehren zeigt uns der Heiland in der Fortsetzung seines Gesprächs mit Nicodemo.

3. So

3. So nothwendig es aber ist, erweckten Seelen zu zeigen: Es komme bey der Wiedergeburt hauptsächlich auf die Hervorbringung des Glaubens an, so nothwendig ist es auch, sie vorher zu belehren, daß ohne die neue Geburt aus Wasser und Geist kein Glaube, kein wahrer Glaube, an den Heiland der Welt hervorgebracht werden könne: Denn wird dieses nicht deutlich gemacht, so fällt das arme sich selbst in seinem tieffen Jammer noch nicht recht kennende Hertz gar zu bald dahin, ihm selbst, wie unser Luther redet, einen Glauben oder vielmehr eine falsche Einbildung vom Glauben zu machen, und sich mit einem betrüglichen Bilde zu behelffen. Das war ohne Zweifel die Ursache, warum Christus Nicodemum zuerst so gar nachdrücklich von der Wiedergeburt und deren Nothwendigkeit unterrichtete, und da dieses geschehen ist, zur Anweisung vom Glauben fortschritte. Der gebe uns Licht und Weisheit, diesen seinen vortreflichen Fußstapffen aufmercksam zu folgen, und besonders auch einzusehen, wie er die wichtige Lehre vom Glauben vorgetragen.

4. Nicodemus hatte, nach Anzeige des allbereits erwogenen ersten Verses in unserm Capitel, einige Erkenntniß von Christo; er hielte ihn für einen grossen Lehrer, für einen von GOTT gesandten Lehrer, für einen Lehrer, der mit ungewöhnlichen Thaten und Kräften die Wahrheit seiner göttlichen Sendung bestätigte: Allein diese Erkenntniß war noch lange nicht hinreichend, einen Grund des Glaubens abzugeben. Dadurch konte Nicodemus noch

nicht bewogen werden, zu ihm, als zu dem wahrhaftigen Heilande, seine Zuflucht zu nehmen, und sich auf ihn, als seinen Retter und Seligmacher, zu verlassen. Solte es darzu kommen, so muste nothwendig ein grösseres Licht der Erkenntniß Christi in seinem Hertzen angezündet werden. Er muste besonders einsehen lernen, sowol wer und was Christus sey, als was er thun und nach dem Gnaden-Rath GOttes für die Menschen leiden würde. Und dahin gehet ohne Zweifel die Vorstellung in den folgenden drey Versen, wenn es aus dem Munde des Immanuels ferner lautet: **Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat GOTT die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.**

5. Christus hatte in dem unmittelbar vorhergehenden Nicodemo seinen stoltzen Pharisäer vollends recht darnieder geworffen und die Einbildung, auf seine Meisterschaft in Israel zerstöret: Er hatte ihm aus seinen eigen subtil-vermeynten Fragen dargethan, daß er geist- und göttliche Dinge gar nicht zu fassen vermögend sey, wenn sie ihm auch auf

die

die begreiflichste Art unter Bildern und Gleichnissen vorgestellet würden, die irdisch wären und in die Sinne fielen: Er hatte ihn daraus unwidersprechlich überzeuget, daß er vollends nichts davon begreiffen werde, und könte, wenn sie ihm in ihrer rechten Gestalt als himmlische Dinge solten dargeleget werden. Wenn er nun hinzusetzet: Und niemand fähret, oder wie es eigentlich lautet, ist noch iemals gen Himmel gestiegen, so will er damit so viel anzeigen: Es ist kein Wunder, daß du bey aller deiner Wissenschaft, die du dir mit natürlichen Kräften gesammlet hast, nichts von himmlischen Dingen fassen kanst; denn das gehet über aller Menschen Kräfte, die von Adam her auf der Welt gewesen. Es ist damit noch keiner iemals bis in den Himmel aufgestiegen, zu sehen und zu erfahren, was es mit den himmlischen Dingen für eine Bewandniß habe; das weiß allein der einige ietzt in geringer und verächtlicher Gestalt vor dir stehende Menschen-Sohn, der hernieder gestiegen ist vom Thron der Herrlichkeit, und bleibt aber doch der wesentliche GOtt (ὁ ὢν,) den aller Himmel Himmel nicht fassen können (ἐν ὀυρανοῖς) und das ist zum Heil des menschlichen Geschlechts geschehen; denn soll demselben wahrhaftig geholffen werden, so muß dieser dein Heiland erniedriget werden bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz, wie dieses schon in der Wüsten durch Mosen in dem Bilde der heilsamen Schlange vorgestellet worden. Dadurch wird er alles vollends in die Wege richten, daß

die,

die, welche im gläubigen Vertrauen ihre Zuflucht zu ihm nehmen (πιϛεύοντες ἔις ἄυτον) gerettet und selig werden. Damit du aber um so viel desto mehr davon versichert werdest, so wisse, daß dieses alles geschehen wird nach vorbedachtem Rath und Willen GOttes. Denn also, in einem so hohen Grad, hat derselbe die Welt geliebet, daß da ihr nach dem Fall aus ihrem Jammer nicht anders zu rathen war, er seinen eingebohrnen Sohn für dieselbe in Leiden und Tod dahin gegeben, damit wir einen solchen Heiland und Erlöser an ihm haben möchten, durch den ein ieder, (πᾶς) der nur seine Zuflucht und Vertrauen zu ihm nimmt, selig gemacht werde.

6. Dieses ist der einfältigste und gewisseste Verstand der wichtigen Worte unsers Erlösers. Sie geben uns abermal die merckwürdigsten Anweisungen an die Hand, die wir als Evangelische Lehrer bey unserm Haupt-Geschäfte zu bemercken haben, nemlich, wenn wir die Seelen nicht nur vom seligmachenden Glauben unterweisen, sondern dergestalt unterweisen wollen, damit sie wircklich dazu gebracht werden. Diejenigen, die sich selbst noch mit Bildern behelffen, dencken der Sache mit Beschreibungen, Eintheilungen und dergleichen ein Genügen zu thun. Sie meynen, wenn sie den Zuhörern deutliche Begriffe vom Glauben beygebracht, so hätten sie schon wenigstens einen vortreflichen Grund geleget, zu dessen Erlangung. Andere,

Andere, die etwa noch mehr unter dem Gesetze als unter der Gnade arbeiten, fallen auf strenges Fordern und Drohen, geben auch wol allerley Vorschriften, wie mans angreiffen solle, des Glaubens theilhaftig zu werden. Christus zeiget uns hier den richtigsten Weg. Je mehr die Seelen ihn kennen lernen, ie deutlicher und nachdrücklicher er denselben vor die Augen gemahlet wird, desto gewisser kommen sie zum Glauben an ihn. Sie werden gründlich überzeuget, in und an ihm sey alles zu finden, was zur Rettung aus ihrem Jammer erfordert werde. Ihr Hertz wird eben dadurch zum innigsten Vertrauen gegen ihn geneiget und dahin bewogen, sich ihm recht zuversichtlich zu überlassen, daß er sie selig mache. Ehe sie noch sagen und beschreiben können, was der Glaube sey, so haben sie denselben albereits wircklich, und sodann ist es viel leichter, ihnen auch den richtigen Begrif davon beyzubringen.

7. Weil die Apostel unsers HErrn JEsu diese Methode an sich selbst so gesegnet erfahren, so blieben sie um so viel desto williger bey derselben. Ihre noch vorhandene münd- und schriftliche Vorstellungen können davon einen Beweiß geben: Insonderheit verdient der Brief Pauli an die Hebräer darbey bemerckt zu werden. Wie umständlich und sorgfältig handelt da derselbe erst die Lehre vom Christo ab, wie vortreflich sucht er den Heiland da erst abzubilden, ehe er beschreibt, was Glaube sey und auf dessen Nothwendigkeit dringet.

Eben

Eben so hatte es dieser grosse Knecht GOttes in der Galatischen Gemeinde gemacht, Galat. 3, 1. und es erfordert solches selbst die Natur der Sache. Das Hauptstück im Glauben ist die gewisse Zuversicht zu dem von GOtt geschenckten Heilande, man werde alles in ihm finden und erlangen, was man nur haben kan zu seiner Errettung. Ists denn möglich, eine dergleichen Zuversicht zu iemanden zu bekommen, den man nicht kennet? Giebt sich aber dieselbe nicht von selbsten, so bald man alle das an einer Person wahrnimmt, was uns die gewisse Hofnung machet, dasjenige durch dieselbe zu erlangen, was man wünschet. **„Möchten doch alle Lehrer dieses einsehen, und Christum den „Menschen recht bekandt zu machen suchen!**

8. Man fragt aber darbey billig: **„Was doch wol die Haupt-Sache sey, die den Seelen von „Christo bekandt zu machen, wenn sie zum „Glauben an ihn sollen gebracht werden?** Der Heiland zeigt solches ebenermassen in dem vorhabenden Worten mit seiner an Nicodemum geschehenen Vorstellung. Zuförderst führte er denselben auf die **Erkenntniß** seiner **Person**, und ertheilte ihm den Unterricht: Wie dieselbe nicht nur viel unvergleichlicher sey als alles, was ie unter Menschen und ihren Lehrern groß und ansehnlich gewesen; sondern daß dieselbe auch nothwendig von der Art seyn müsse, wenn wir einen vollkommenen Helffer und Heiland an ihm haben sollen. Dieses alles drucken die Worte in ihrer Verbindung mit dem vorhergehenden aus, wenn

es heisset: Und niemand ist noch iemals gen Himmel gestiegen, die himmlischen Dinge sattsam einzusehen und sie andern wieder bekandt zu machen, das kan nur der, welcher herunter gestiegen und sich in angenommener Menschheit dargestellet hat, die Menschen als der grosse Prophet den gantzen Rath GOttes von ihrer Seligkeit zu lehren: Der, den du iezt vor deinen Augen siehest als einen wahrhaftigen Menschen-Sohn, der aber darbey zugleich im Himmel ist und bleibt, (ὁ ὤν) als der wahre wesentliche GOtt.

9. Wer nur einige Einsicht in die Beschaffenheit des menschlichen Hertzens, und was darzu gehöre, es zum Glauben an Christum zu bringen, der wird gar leicht einsehen, wie nöthig es sey, alle diese hier von Christo in so wenig Worten zusammen gefaßte Haupt-Stücke von seiner Person den Seelen möglichst auszuwickeln, und nach der Vorschrift des göttlichen Wortes deutlich und überzeugend beyzubringen. Es läßt es aber Christus darbey noch nicht bewenden. Nachdem er das benöthigte von seiner Person vorgestellet, zeigt er Nicodemo auch die Haupt-Sache, die zur Ausrichtung seines Mitler-Amtes erfordert würde; wie er nemlich nicht nur lehren und thun, sondern hauptsächlich werde leiden, und zwar dasjenige leiden müssen, was erfordert werde, damit (πᾶς) ein ieglicher der an ihn glaubet, gerettet und selig werden könne: Daß er sich werde müssen

ernie-

erniedrigen bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz, und ein Fluch werden, um den auf den Menschen liegenden Fluch zu tilgen. Und dieses geschiehet abermal mit gröster Weisheit. Damit Nicodemus um so viel desto weniger dran zweifeln, und durch die Vorurtheile, die er aus dem Pharisäischen Systemate vom Meßia gefasset, nicht gehindert werden möge, die Wahrheit dessen, was Christus sagte, einzusehen, so führte er ihn in die Schrift, und sonderlich auf Mosen, und zeigte, wie derselbe dieses auf göttlichem Befehl durch eine gantz besondre Unternehmung dem gantzen Israel in der Wüsten im Bilde vorstellen müssen.

10. Uberhaupt zeigt uns der Heiland in und mit derselben, wenn man Seelen zum Glauben bringen wolle, so müsse das Wort vom Creutz ja nicht vergessen, oder nur etwa vorzutragen aufgeschoben werden. Nein! so bald die Hertzen dahin gebracht sind, daß sie erkennen, so wie sie sind, in dem Zustande des Verderbens, könten sie nicht selig werden, ist ihnen das vorzuhalten: Christus der von GOtt geschenckte Heiland, der ewige Sohn des Vaters, habe sich nicht nur dergestalt erniedriget, daß er ein armer Mensch und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden worden, sondern es sey seine Erniedrigung gegangen bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz. Da sey er ein Fluch für uns worden, und eben damit habe er es erworben, daß ein ieder, der an ihn glaubet, könne selig werden. Es ist und bleibt ja wol das Wort vom Creutz denen auf ihre eigene Gerechtigkeit trauen=

trauenden Jüden ein Aergerniß, und den in ihrer vermeynten Weisheit aufgeblasenen Griechen eine Thorheit: Denen aber die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, ist und wird es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1. Cor. 1. Die Seelen kommen nicht einmal zu einem rechten Verstande, wie man selig werden, und noch viel weniger zur Kraft, die Seligkeit in Christo zu suchen, so lange ihnen durch diese Predigt nicht geholffen wird. Diese Einsicht brachte es bey den Aposteln des Lammes zuwege, daß sie sich dieses Evangelium von dem gecreutzigten Heilande nicht schämeten, daß sie auch die Zeit nicht mit weitläuftigen demonstriren von der Wahrheit der Christlichen Religion aus allerley vernünftigen Gründen zubrachten; sondern so bald sie irgend wohin kamen, ihren gantzen Vortrag darauf richteten, daß es nicht anders war, als ob sie ausser dem gecreutzigten Heilande sonst nichts mehr wüsten. 1. Cor. 2, 1. 2. Dis hatten sie von ihrem grossen Meister gelernet, und darzu wurden sie von seinem Geiste getrieben. Was für selige und mächtige Wirckungen erwuchsen daraus? Wie herrlich offenbarte sichs in der That, das Evangelium sey eine Kraft GOttes selig zu machen. Ists iemals nöthig gewesen dieses zu mercken, so ists gewiß in diesen unsern Tagen, da man mitten in der Christenheit nicht mehr für wahr hält, daß sich das Wort vom Creutze selbsten als göttliche Kraft und Wahrheit legitimiren könne.

11. Hiernechst und besonders giebt uns auch das Beyspiel Christi zu erkennen, wie das Wort vom Creutz dergleichen Seelen, die dessen Kraft noch nicht erfahren, vorzutragen, damit dem Aergerniß desselben entgegen getreten werde:

1) Er heißt seine am Creutz geschehene allertiesste Erniedrigung, wie anderwerts also auch hier, gewiß nicht ohne Ursach, eine Erhöhung. S. Joh. 12, 32. Er zeiget damit Nicodemo, so viel er dabey leiden, so schmählich es vor unsern Augen darinne um ihn aussehen werde, so würde doch diese Creutzes-Bahn eben der Weg seyn, wodurch er den völligen Sieg über alle seine und unsere Feinde davon tragen und zur Herrlichkeit eingehen solle. Man habe sie daher vielmehr anzusehen als eine Erhöhung, wenn man sie im Glauben kennen lernte. Wer mercket hieraus nicht: Es sey bey der Lehre vom Creutz nützlich zu zeigen, was dadurch an Seiten Christi, seiner Feinde, uns armer Menschen, und alles dessen, was zu unserem Heil erfordert worden, ausgerichtet worden. Die Beyspiele der Propheten und Apostel bestätigen uns darinne. S. Jes. 52. und 53. Apost. Gesch. 2, 22. f. cap. 3, 13. f. cap. 10. und f. Hebr. 2, 9. 10. 14. Phil. 2, 8. 9.

2) Es dringet der Heiland ferner darauf: Diese seine Erhöhung am Creutz habe geschehen müssen, nach dem Zeugniß Mosis, in der Schrift: Man dürffe nicht gedencken, die Menschen hätten das nur so gethan, was Christo wieder-

fahren,

fahren, ihre Wuth an ihm zu kühlen; alles sey nach dem vorbedachten, allerweisesten, und zum voraus in der Schrift offenbarten Rath GOttes geschehen. Wenn man sich darbey erinnert, wie nachdrücklich dieses die Apostel und zwar auch in ihren ersten Vorträgen an die Menschen getrieben, so siehet man desto eher, wie hochnöthig es sey, die Seelen davon zu überzeugen. S. Ap. Gesch. 2, 23. f. 1. Cor. 15, 3. 4.

3) Ist es gewiß auch nicht ohne göttlich-weise Absicht von unserem Heiland geschehen, daß er das, was 9. f. nachmals vorkommet, hier sogleich mit anfüget, nemlich, **die Erhöhung des Menschen-Sohns am Creutz habe müssen geschehen nach der Schrift, auf daß ein ieder, der an ihn glaubet, nicht verlohren, sondern selig und gerettet werde.** Er zeiget damit was für ein unaussprechlicher und unendlicher Segen auf das gantze Geschlecht der gefallenen Menschen aus dieser Creutzes-Erhöhung fliesse; wie ohne dieselbe kein Heil für uns Fluch- und Todes-würdige Sünder zu erwarten gewesen; wie ohnfehlbar aber Hülffe zu erlangen sey, wenn man nur zu dem am Creutz für uns erhöhet gewordenen Erlöser seine Zuflucht nehme. Soll das Wort vom Creutz seine erwünschte Wirckung haben, so unterlasse man nicht auch davon hinlänglich zu zeugen.

12. Ist CHristus den Seelen solchergestalt bekandt gemacht, so liegt schon ein vortreflicher Same im Hertzen, aus welchem die edle Frucht des Glaubens und Vertrauens zu ihm hervor-

keimen kan. Soll es aber damit zur völligen Kraft kommen, so muß nothwendig noch etwas auf die Seite geräumet werden, welches demselben entgegen stehen könte. Das in seinem Verderben liegende Hertz des Menschen, stellt sich GOtt insgemein als einen harten und strengen Richter, nicht aber wie er sich durchs Evangelium offenbaret hat, als die Liebe vor. Daraus erwachsen mancherley Zweifel und Bedencklichkeiten; insonderheit ob er auch das, was Christus für uns gethan, annehmen, und uns um eines fremden Verdienstes willen, Gnade, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit zuwenden wolle? Dis alles muß gehoben und hingegen der Mensch überzeuget werden, was **GOtt für unaussprechliche Liebe und Zuneigung habe zu dem gantzen menschlichen Geschlechte; wie er daher nicht nur bereit sey, das, was Christus gethan und gelitten, anzunehmen, sondern wie er durch die überschwängliche Macht seiner Liebe gedrungen, Christum seinen eingebohrnen Sohn, eben zu dem Ende herzugeben, damit für einen ieden hinlängliche Hülffe und Rettung geschaffet werde.** Dieses sahe unser allerweisester Lehrer, der grosse Prophet Christus; darum stehet er noch nicht stille, sondern da er gezeiget, wie des Menschen Sohn nach dem Vorbilde der erhöheten Schlange ans Creutz erhöhet werden müssen, **auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben,** so setzet er alsbald darzu: (ὅτω γὰρ) **Denn also hat GOtt**

GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

13. Wie uns nun Christus auch in diesem Stücke ein vortrefliches Beyspiel giebet, was man benebst der Lehre von ihm, den Seelen annoch bekandt zu machen habe, wenn es mit ihnen zu einem wahrhaftigen Glauben gedeyen solle; so zeigt uns sein Vortrag, was man ins besondre bey Abhandlung der Materie von der Liebe GOttes, in Ansehung des ietzt vorhabenden Endzwecks zu beobachten habe. Man findet gar manche Spuren wie von der Macht und Weisheit, also auch der Liebe GOttes in dem Reiche der Natur: Allein wer dabey stehen bleibet, wird gewiß keine Seele dadurch zu einem heilsamen Vertrauen auf GOtt bringen. Es sind auch in diesen Zeiten Exempel genug bekandt worden, daß Leute, die solche auf eine demonstrativische Art aus Betrachtung der Geschöpffe darlegen können, und man hat bey geringen Vorfällen an ihnen auch nicht ein Stäublein Vertrauens zu GOtt wahrgenommen. Das natürliche Mißtrauen gegen den Allerhöchsten hat bey ihnen eben die Tyranney geübet, wie bey allen übrigen, die noch fleischlich gesinnet sind. Christus hingegen zeiget einen sicherern Weg, wie durch Vorstellung der Liebe GOttes

die Seelen zum Glauben und Vertrauen zu leiten. Er legt Nicodemo ohne alle Umschweiffe vor Augen, wie sich solche in ihm, dem Sohne und durch dessen Dargebung für uns, an den Tag geleget. Denn da erblickt man warlich mit einem noch gar schwachen Auge, in einer Minute mehr, als man mit dem schärffsten Nachforschen aus tausend Geschöpffen und andern natürlichen Verfassungen der Welt nicht heraus bringet. Wer dadurch nicht afficiret wird, bleibt gewiß bey allen übrigen Einsichten und Vorstellungen unbewegt. Röm. 8, 31. f.

14. So denn zeigt uns Christus auch, daß wenn die Vorstellung der Liebe GOttes, wie sich solche in Christo offenbaret, die gewünschte Glaubens-Wirckung haben solle, so müsse hauptsächlich die wahre Absicht mit Nachdruck gezeiget werden, um derentwillen GOtt seinen Sohn bis zur Creutzes-Erhöhung dargegeben. Es war Christo nicht genug, daß er Bejahungs-weise gesaget: Es sey geschehen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Er fand für nöthig, auch durch die Verneinung des Gegentheils noch ein Gewichte darzu zu legen, und den Ausspruch des 16ten Verses mit dem Beysatz zu bestätigen: **Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.** Wem die Unart des menschlichen Hertzens bekandt, wird desto leichter mercken, was unsern Heiland zu dieser

Art

Art des Vortrages bewogen, und sich desto mehr angelegen seyn lassen, demselben in der Kraft seines Geistes auch darinne nachzufolgen.

15. Nachdem Christus solchergestalt alle das hinlänglich vorgetragen, was zur Gründung des Glaubens in dem Hertzen Nicodemi nöthig war; so gehet er fort und erwecket denselben, nun solchen auch wircklich in sich hervorbringen zu lassen. Er führet ihm zu dem Ende hauptsächlich das göttliche Gericht zu Gemüthe, und das geschiehet wiederum auf eine überaus merckwürdige Art. Er saget nicht: Du must glauben, sonst wird dich GOtt seine Gerichte empfinden lassen; nein, sondern er leitet ihn zuförderst, auf eine recht Evangelische Art, in die Einsicht des grossen Vortheils, den er in Ansehung des göttlichen Gerichts zu erwarten, wenn er sich zum Glauben an den grossen Welt-Heiland bringen liesse. Es heißt: **Wer an den Sohn GOttes gläubet, der wird nicht gerichtet.** Sodann fähret er fort und zeiget, wer nicht glaube, könne freylich dem göttlichen Gerichte nicht entgehen: Man habe solches aber gar nicht GOtt zuzuschreiben, sondern es liege der Mensch seiner Verschuldungen wegen schon unter dem Gerichte, und da kein anderer Weg sey als der Glaube an Christum, davon befreyet zu werden, so müsse nothwendig ein ieglicher darunter bleiben, der sich nicht zum Glauben bringen lasse. Es habe sich auch die arme Creatur um so viel desto weniger darüber zu beschweren, weil GOtt an seiner Seite alles gethan, was nur geschehen

können, dieselbe zu retten: Er habe seines eingebohrnen Sohnes nicht geschonet um ihret willen; glaube sie nun nicht einmal an den Nahmen desselben, so habe sie ja desto weniger Ursache, das über sie ergehende Gerichte als unbillig anzusehen, oder sich im geringsten darüber zu beschweren.

16. Wer mercket nicht wiederum auch an diesem Orte die göttliche Weisheit unsers Heilandes. Es ist bey aufgeweckten Gemüthern, die albereits in sich das Todes-Urtheil fühlen, nichts kräftigers sie zu treiben, eilend auf ihre Errettung bedacht zu seyn, als die Vorstellung des über ihnen schwebenden göttlichen Gerichts: Geschiehet es aber auf eine gesetzliche Art, bloß mit Drohen und Anzeigen, wie GOtt die ungläubigen Menschen mit seinen Gerichten angreiffen werde, so wird Zorn und Zagen dadurch gewircket. S. Röm. 4, 15. Geschiehet es hingegen auf die Weise, wie Christus hier mit seinem Exempel zeiget, so wird das Hertz dadurch zwar aufs tiesste gebeuget und beschämt, aber auch zugleich mit einer Zuversicht zu GOtt, und inniger Begierde erfüllet, der Glaubens-Gnade theilhaftig zu werden. So sehr es sonst geneigt ist, GOtt in Ansehung seiner Gerichte unartig zu beurtheilen, so wird es hingegen auf diese Weise zu deren Verehrung angeleitet und sich selbst anzuschuldigen gedrungen.

17. Eben solche für Lehrer überaus merckwürdige Spuren der göttlichen Weisheit, finden wir in dem noch übrigen Schluß der Rede unsers Hei-

Heilandes an Nicodemum. Er fähret darinne fort, von dem Gericht zu handeln, worunter die Ungläubigen beschlossen liegen. Die meisten, wenn sie davon hören, bilden sich solche als eine noch weit entfernte Sache ein; daher hat die Vorstellung derselben, wenigstens nicht den kräftigen Eindruck, den sie haben solte. Diesem bauet Christus vor und zeigt: Ein ieglicher, der in seinem Unglauben bleibt, habe nicht nur künftig das Gericht zu erwarten, es offenbare sich albereits an und über ihn nur allzumercklich: **Denn das sey eben das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht.** Und das sey ebenermassen lediglich den Menschen, und nicht GOtt zuzuschreiben. So gerne ihnen GOtt ins Licht geholffen hätte, so ein grosses Wunder der Liebe er um dessentwillen gethan, und selbst seinen Sohn als das Licht der Welt zu ihnen gesendet, so muthwillig entzögen sie sich demselben. Und das käme lediglich daher: **weil ihre Wercke böse wären.** Denn das brächte die Art des menschlichen Hertzens mit sich: **Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Wercke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan.** Wir können diesesmal nicht mehr beyfügen, als den hertzlichen Wunsch: **Daß der treue Heiland uns und allen seinen Knechten aus seiner Fülle ie mehr und mehr**

göttliche Weisheit darreichen wolle, auch dergleichen Lehren, wie die vom Gerichte, nach dem Sinn seines Evangelii iedesmal zu wahrem Heil der Seelen vorzutragen!

V. Fortsetzung der Nachricht des sel. Herrn Christoph Matthäus Seidels, gewesenen Probstes zu Berlin, für seinen Nachfolger im Lehr-Amte zu Schönberg, von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde.

XXVI. Von den Tagen, die hier öffentlich gefeyert werden.

Dieweil die so genannten Heiligen Tage von langen Zeiten her zur Völlerey, Uppigkeit, Spiel, Wollust, und dergleichen Sünden, gemißbrauchet worden sind, weswegen schon zu seiner Zeit der sel. Herr D. Martin Luther gewünschet hat, daß sie alle abgeschaft, und die darauf gelegten schönen Texte des Sonntags erkläret würden, 2c. So sind auch in diesen Landen aus solchen Ursachen einige derselbe, nemlich Lichtmesse, oder Mariä Reinigung, der Johannes-Tag und Mariä Heimsuchung dergestalt abgestellet worden, daß sie niemals mehr in der Wochen, sondern allezeit des Sonntags zugleich sollen gefeyert werden. Doch die Blindheit ist zu bejammern, daß viele an solchen Tagen dennoch von der Arbeit annoch feyern, und ihre gewöhnlichen Schwelgereyen und Spiele forttreiben. GOtt lasse doch die Hertzen erleuchtet

und

und bekehret werden. Sonst werden alhier ordentlich gefeyert: Weyhnachten, 2c.

Was nun diese Tage (die Sonntage, als welche dies fixi sind, ausgenommen) anlanget, so sind dieselben iederzeit des Sonntags zuvor, ehe sie eingetreten, nach dem Vater unser abgekündiget und zugleich angezeiget worden, welche **Evangelische Wahrheit oder Wohlthat GOttes** man daran betrachten werde, mit hertzlichen Ermahnen, wie man sich würdiglich darzu bereiten solle. In den Predigten und Examinibus sind die Fest-Materien abgehandelt, um die Leute sowol zur lebendigen Erkenntniß, als auch zum inniglichen Preise solcher allertheuresten Wohlthaten GOttes, die verkündiget werden, zu ermuntern. In Buß-Tagen ist Busse im Nahmen JEsu Christi geprediget, und wie man sich im verwichenen viertel Jahre gebessert habe oder nicht, gezeiget worden. Ach, daß wir GOtt recht erkenneten, fürchteten, preiseten immerdar! Amen.

XXVII. Von zufälligen Amts-Verrichtungen.

Uber diese an Festen gewöhnliche Verrichtungen haben sich auch zufällige gefunden: Bey

1) Hochzeiten die Trau-Sermonen. Die Copulation muß in der Kirche geschehen, es wäre dann, daß man Special-Concession des Consistorii, sie daheim zu verrichten, ausbrächte. Erstlich ist ein Lied gesungen, hernach der Sermon vor dem Altar gehalten und mit Gebet beschlossen

sen worden. Die Materie ist vom heiligen Ehestande gewesen, da ich sowol die Sprüche als auch hernach die Exempel, die vom Ehestande aufgezeichnet sind in der heiligen Schrift ordentlich geprediget. Nach dem Vater unser ist wieder ein Lied gesungen, und nach solchem der Actus Copulationis, wie er im Buche stehet, verrichtet, und alles mit einem Danck-Liede, unter welchem sie geopffert, beschlossen worden.

2) Begräbnissen. Die Leichen-Predigten. Erstlich ist in der Kirchen ein Sterbe-Lied gesungen, und darauf die Leich-Predigt auf der Cantzel vom Tode und dessen Ursache, Arten, Mitteln und Trost darwider, Auferstehung und ewigem Leben, u. s. f. gehalten worden. Man hat nicht sowol auf die Lebendige in solchen Predigten gesehen, es hätte denn solches eine besondre Ursache erfodert. **Man** hat zwar niemanden verdammet, aber auch niemanden so leicht hin selig gesprochen, sondern solches GOtt anheim gesteller. Der Lebens-Lauf ist nach der **Wahrheit** verfasset und abgelesen, alsdenn mit Gebet und dem Vater unser geschlossen worden. Nach der Predigt ist noch ein Lied, darauf die Collecte und Segen, endlich noch ein kurtzer Vers eines Sterbe-Liedes abgesungen, und damit alles vollendet worden. Kleinen Kindern hat man an statt der Predigt eine Abdanckung auf Begehren gehalten, welches sodann vor dem Altare, doch ohne Lebens-Lauf, auf einmal daheime ist verrichtet worden.

3. Kirch-

3) Kirch-Gängen, die so genannte Einführungen oder Einsegnungen der Sechs-Wöchnerinnen, wenn solche das Kind nicht mitgebracht, ist ihnen allein dieser Segen in der Kirch-Thür gegeben worden: Der HERR behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen. Haben sie aber die Kinder mitgebracht, so ist über solchen vor dem Altar gebetet worden, wie in der Agenda verzeichnet stehet.

4) Proclamationen, da die Personen, welche in Ehestand treten wollen, gewöhnlicher massen abgekündiget, und sodann für sie gebetet worden, daß sie GOtt mit seinem Heiligen Geiste regieren wolte, solchen Stand in seiner Furcht anzufahen, Christ-gebührend und gesegnet zu führen, auch seliglich zu beschliessen.

5) Besuchungen der Gefangenen, da man sie gesuchet hat bey öftern Zuspruch durch göttliche Gnade zu wahrer Erkenntniß ihrer Sünden und JEsu Christi anzuführen, damit sie noch selig würden; welches in Wahrheit der nöthigsten Verrichtungen eine ist, dieweil solche Leute gemeiniglich gantz roh in der Erkenntniß oder gantz verstockt in der Bosheit erfunden werden.

6) Veränderungen der Leute, da sie weg und an andere Oerter ziehen. Hier erfodern sie gemeiniglich Attestata oder Zeugnisse ihres Verhaltens. Solche sind ihnen ohne Entgeld nach der Wahrheit gegeben worden, da man sich bemühet hat, auch durch Nachfragen bey denen sie gedie-

gedienet, ihres Verhaltens kundig zu werden; bey welcher Gelegenheit, wann sie die Zeugnisse abgeholet haben, man sie zugleich zu guter letzt durch GOttes Gnade heilsamlich ermahnet hat, JEsus Christus sey unser Bräutigam, Leben, Segen und Erlösung, und gebe uns in ihm selbst ein gut Zeugniß vor seinem Vater! Amen.

XXVIII. Von etlichen Adiaphoris und Ceremonien.

Nach der Christlichen Freyheit ist über den Mittel-Dingen also gehalten worden, daß keines Gewissen damit beschweret, vielweniger ein Gottesdienst oder Theil desselben daraus gemachet worden. Von der Beicht, und deroselben Freyheit und Nutzbarkeit ist Unterricht geschehen, und da einige, deren Wandel Christlich gewesen, ohne die Privat-Beichte das heilige Abendmahl geniessen wollen, ist solches, nachdem es ohne alles Aergerniß der andern geschehen können, nicht verweigert worden; so habe auch mit den Meinigen, theils nach zuvor abgelegter Privat-Beichte, theils auch, da ichs nicht mehr haben können, ohne solche Beichte, nachdem ich mit allen GOtt öffentlich gebeichtet, das heilige Abendmahl mit der Gemeinde genossen.

Den Exorcismum abzulassen, hat zwar noch niemand begehret, es sind aber dennoch Fälle vorgekommen, da man ihn abgelassen hat.

Den Kirchen Ornat bey der heiligen Communion habe ich meistentheils gebrauchet, etlichemal

aber

[a]ber auch weggelassen. O wenn man nur dem Prediger ein sauber Kleid (so sich mancher Armuths halber nicht schaffen kan) in der Kirche [h]ielte, so solte mancher Noth-halber gedachten Ornat nicht umhängen dürffen, da er sich in seinem [s]chmutzigen Kleide solche Handlung zu verrichten, [o]der vor Leute zu treten schämen muß!

Mit den Lichtern, Singen, Creutz-schlagen ist [a]lles gewöhnlicher massen in der Christlichen Freyheit gehalten worden; doch ist nöthig, die Leute [b]eständig und treulich zu unterrichten, daß sie [n]icht in Aberglauben, oder Werckheiligkeit durch [d]as äusserliche geflochten werden, so ihnen sonst [f]ast natürlich ist. Sie haben, zum Ex. Lichter zu [g]eben NB. gelobet, wenn sie kranck oder sonst in Unfall gewesen, und ich habe dabey an ihnen viel [s]träfliche Thorheit befunden. So ists auch im andern, drum wachens vonnöthen ist. GOtt gebe doch, daß wir als von allen Menschen-Satzungen gefreyete, ihm als seine Knechte im Geist und in der Wahrheit allein dienen! Amen.

XXIX. Von den Ordnungen und Edictis, die in acht zu nehmen sind.

Es ist mir zwar in diesen Landen noch keine eigentlich so genannte Kirchen-Ordnung zu Gesichte kommen, halte aber dennoch dafür, daß die Visitation-Ordnung nebst denen auf Kirchen-Sachen abzielende Edicten deren Stelle wohl vertreten könne; aus jener habe ich mir folgenden Extract gemacht:

Daß

Daß ein Prediger, nach erlangtem ordentlichen Beruf und Introduction solle

„Mit Gottesfurcht, Glauben und göttlicher An„ruffung GOtt dienen.
„Mit Lehren und Catechisiren treu und fleißig seyn.
„Niemanden heucheln sondern gleichdurch strafen.
„Bey der reinen Lehre, nach Inhalt der Augspur„gischen Confeßion, verbleiben.
„Sich von der Wahrheit nicht abwendig machen „lassen.
„Die hochwichtigen Sacramenta recht admini„striren.
„Die Theologiam fleißig studiren.
„Nebst der Bibel auch Lutheri, Augustini und an„derer reinen Theologorum Bücher brauchen.
„Fleißig beten.
„Züchtiglich und unsträflich leben.
„Dem anbefohlnen Schäflein keine böse Exempel „geben.
„Sich Vollsauffens, Hurens, Ehebrechens, Wu„cherns, Geitzens, Krahmens, Handelns, oder „Bierschenckens enthalten.
„Aller Leichtfertigkeit in Reden, Spielen, Kleidern, „Gebehrden, und aller andern öffentlichen Laster „frey seyn.
„Sich alles Zanckens und Hadern auf der Cantzel „und sonst enthalten.

Er soll

„In keinen Krug oder öffentlichen Wirths-Hause „zum Sauffen, Spielen oder Sitzen gehen.

Sich

„Sich in Priesterlicher Kleidung oder Sitten ehr-
„barlich erzeigen.
„Nüchtern und mäßig leben.
„Nicht allein auf Begehren, sondern auch von selbst
„willig und unverdrossen die Krancken, arme
„sowol als die reiche, besuchen.
„Sein Weib, Kinder und Gesinde in aller Gottes-
„furcht, Zucht und Ehrbarkeit, andern zum löb-
„lichen Exempel, halten und auferziehen.
„Keine Neuerungen anfangen.
„Nicht eigensiñig oder den Obern widerspenstig seyn.
„Von dem Pfarr-Einkommen nichts entwenden
„oder verderben.

Was die Edicta, die auf Kirchen-Sachen sich beziehen betrift, so hat ein Prediger zu bedencken die drey Confeßiones; hiernechst auch
„Die Edicta, wie man sich in Religions-Sachen
„zu verhalten habe.
„Die Constitution von Verlöbnissen, Ehe-Sachen,
„wie auch wegen der Kleidung, Hochzeiten,
„(die nur einen einzigen Tag sollen gehalten
„werden) Kind-Tauffen, (da nur fünf Gevat-
„tern sollen erbeten, wie auch mehr nicht, denn
„eine Mahlzeit soll überall, auch nur drey Essen
„gegeben werden) und Begräbnissen, ꝛc.
„Etliche Edicta wegen Heiligung des Sonntags,
„daran aller Handel, alles Gäste setzen, Spielen
„gäntzlich unterbleiben soll.
„Ein Edict wegen fleißigen Catechisirens Nachmit-
„tags mit Alten und Jungen, bey Strafe der Leh-
„rer und Zuhörer, die hierinnen säumig sind.

„Ein Edict wegen Versorgung der Armen und Ab=
„schaffung des Land=Bettelns, so alle Qvartal=
„Buß=Tage abzulesen.
„Ein Edict, die Buß=Tage heiliglich abzuwarten.
„Ein Edict, die Marien= und Johannis=Tage des
„Sonntags zu feyern, dargegen den Char=Frey=
„tag mit zwey Predigten zu halten.

Solche und dergleichen Edicta sind um so viel fleißi=
ger zu beobachten, weil sie nicht nur heilsam und
zur Erhaltung guter Zucht dienen, sondern auch bey
der Introduction ieder Prediger an dieselbe verbun=
den wird, daß er Gewissens halber denselben Genüge
leisten muß. Ubrigens zeigen die Briefe Pauli, die
er an den Timotheum und Titum geschrieben hat,
als die besten Pastoralia sattsam an, wie ein ieder
Prediger in der Lehre rein, im Amte treu und klug,
im Leben unsträflich, im Leiden geduldig, und in die=
sen allen bis in den Tod beständig seyn müsse. Wohl
dem, der also befunden wird, denn er wird, wenn
der Ertz=Hirte unser HErr JEsus Christus er=
scheinet, die unverwelckliche Crone empfahen.
Alle Lehrer wollest du, GOtt, im heilsamen Wort
und heilsamen Leben erhalten, und deinen Geist und
Kraft zum Worte geben! Amen.

XXX. Von dem Beicht=Gelde.

Das Beicht=Geld, so einige zu einem Essential-
Theile des Salarii rechnen, andere unter die Acciden-
tia zehlen, habe ich noch nie genommen. Ich finde
unumgänglich nöthig, hiervon etwas zu melden:
Lege & judica! Als ich noch in Sachsen Prediger
war,

war, ließ ich das Beicht-Geld aus dringenden Ursachen fahren. Als ich hieher kam, so erfuhr ich, daß der gröste Theil des Unterhalts hier im Beicht-Gelde bestünde. Ich war deswegen nicht ohne Anfechtung, doch da ich mich dessen durch Gelübde entschlagen, war es nicht möglich, mich darzu wieder zu beqvemen. Spott und Lästerungen waren durch GOttes Gnade bald überwunden. Das Ansetzen aber der Freunde, die mich es zu nehmen überreden wolten, machte mir mehr Mühe. Die Momenta totius rei können aus dem Inhalt folgender Briefe, so disfals gewechselt, ersehen werden:

Im ersten Briefe ward für das Beicht-Geld also geschrieben: 1) Beicht-Geld-nehmen wäre an sich selbst nicht schlechterdings Sünde, obs gleich eine eckelhafte Sache wäre. 2) Bestünde pars Salarii drinnen. 3) Es könne en particulier keine andre Ordnung gemacht werden, solches stehe dem Patrono nicht frey, sondern lauffe ad Episcopalia. 4) Es finde sich bey den Gebenden nicht opinio redimendi absolutionem. 5) Es sey propter consuetudinem die Sache so anstößig nicht, als sie einem in abstractione vorkomme. 6) Man gewinne durch das Nicht-nehmen nichts, sondern mache sich vielmehr alien, der Wohlthat vergessen sie bald. 7) Man setze sich in Schulden, und werde andern eine Last. 8) Man gebe den Successoribus Gelegenheit zur Verarmung.

Im andern Schreiben war dieses enthalten: 1) Der Beicht-Pfennig sey mehr ein Mißverstand unserer Kirchen, als daß wir uns dessen zu erfreuen

hätten. 2) Denen, bey denen die Macht stehet, komme zu, dahin bedacht zu seyn, andere Anstalten, die wenigern Schein des Bösen, und weniger Gelegenheit zur Sünde gäben, zur Erhaltung der Prediger, wie GOtt geboten, zu machen. 3) Solche Anstalt müsse beständig und zulänglich seyn. 4) Vielleicht liesse sich solches in Dörffern und kleinen Städten durch Verdoppelung des Opffers thun. 5) Wo die Gemeinde selbst ein Æquivalent bewilligte, wäre es gut. 6) Doch sey der Beicht-Pfennig weder an sich selbst sündlich, noch habe sich ein Christlicher Prediger darüber Gewissen zu machen. 7) Die Gemeinde sey aus göttlichem Befehl schuldig, den Prediger zu erhalten; da es nun durch den Beicht-Pfennig geschehe, könne es ja der Prediger nehmen, als der ja diese Verrichtung nicht ums Geldes willen thue, ꝛc. noch der Zuhörer um der Absolution willen, sondern aus Pflicht den Prediger zu versorgen es gäbe. 8) Den Schein des Bösen und Gelegenheit zu sündigen, so am Beicht-Pfennige hiengen abzusondern, sey nicht in eines einzeln Macht, daher könne nehmen, wer sich dessen nicht durch ein Gelübde begeben hat, doch so, daß er den Schein des Bösen meide, und in allem gebührenden Unterricht ertheile, ꝛc. 9) Sonst müsse man mit den Seinigen Noth leiden. 10) Welches einer Crudelitæt ähnlich wäre gegen sich selbst. 11) Man gebe den Leuten Anlaß zu sündigen, weil sie die Versorgung des Predigers unterliessen. 12) Man solle urtheilen, was göttlicher Ehre und dem Gewissen am gemässesten, entweder daß ein Prediger, weil

er

er so viel Mißbrauch bey dem Gelde siehet, bösen Schein des Geitzes und die Gemeinschaft anderer Sünden zu vermeidē, sich desselben enthalten, darüber aber ohne wichtigen Nutzen dessen, sich und die Seinigen in unnöthigen Mangel setzet, die Zuhörer in ihrer Undanckbarkeit unterhält, und endlich in Stand geräth anderer zu bedürffen; oder anderer Seits, daß er sich der Gewohnheit Beicht-Geld zu nehmen beqvemet, doch so, daß er allen Schein des Geitzes meidet, die Zuhörer unterrichtet, und damit seiner und der Seinigen Nothdurft zu statten kommt.

Auf das erste Schreiben habe ich geantwortet, ad numerum 1) Es scheine, daß da die böse Circumstantien nicht zu separiren, diese Actio an sich selbst enorm, und also weil abusus a parte dantis & accipientis vix, ac ne quidem vix zu separiren, solches billiger aufzuheben als fortzusetzen sey, ad 2) Quo titulo es pars salarii sey, wäre zu untersuchen. 3) Die meisten Prediger selbst hätten widerstanden, da der Landes-Herr andre Ordnung machen wollen, das quia sey bekandt. 4) & 5) Opinio Redimendi absolutionem sey fast der geringste Mißstand gegen die übrigen. 6) Man habe mehr Nutzen aus dem Nicht-nehmen an der Seelen. 7) Man wolle sich strecken nach der Decke und niemand beschwerlich seyn. Wo man die rohen Zuhörer nicht absolviren könne, so bliebe doch das Beicht-Geld weg, wie denn da? 8) Man müsse sein Gewissen bewahren, welches die Bedenckung der Successorum nicht einschräncken könne. Wer da suchte, was JEsu Christi ist, würde

auch zufrieden seyn, ob er nicht mehr hätte, als JEsus Christus auch gehabt.

Auf das andere Schreiben zeigte ich eines theils die Ursachen, die mich gedrungen per modum voti mich davon frey zu machen, und andern theils, was ich auf die vorgelegten Gründe zu antworten hätte; ich will den Brief gantz hersetzen:

P. P. Dem Beicht-Gelde durch ein Gelübde zu entsagen, bin meistentheils durch folgendes veranlasset worden: a) Wenn ichs sahe, so fielen mir die üblen Nachreden bey, welche ich sonst davon gehöret: v. g. Es sey ein Ablaß-Krahm, Zoll-Bude, Marckt-Tag, dadurch der Sünden Vergebung ver- und erkauft würde; der Lohn für die Absolution, die Gebühr dafür; man sehe bald, wo gute Beicht-Pfennige fielen; ein schwerer Beicht-Pfennig könne viel wircken, alles gut machen; das sey ein alter schöner Groschen, den müsse man zum Beicht-Pfennige aufheben; die Prediger hielten viel auf schön alt und gut Beicht-Geld; die Bettler neideten einander nicht so sehr, als die Prediger ums Beicht-Geld. Einer mache dem andern die reichen Beicht-Kinder abspenstig nur ums Beicht-Geldes willen. Sie theilten das Beicht-Geld nicht treulich. Es sey die einzige Stütze des Beichtstuhls, sonst wäre er längst gefallen. Man könne nicht zum heiligen Abendmahl gehen, weil man kein Beicht Geld habe. Viel borgeten oder bettelten, damit sie Beicht-Geld aufbringen könten. Wo man zu wenig Beicht-Geld gebe, müsse man hernach

von

von der Cantzel fallen. Es sey auch gar zu wenig, was man für das bekomme, so man im Beichtstuhl gäbe. Der Prediger vermahne oft zum heiligen Abendmahl zu gehen um des Beicht-Pfennigs willen. Beicht-Pfennige wären der Prediger Spiel- und Sauf-Pfennige.

b) Dieses wars nicht allein, was mein Gemüth verunruhigte, sondern es kam noch dieses darzu, daß, wenn ich Beichte hörete, mir meine eigene Gebrechlichkeit durch folgende nagende Gedancken bloß unter die Augen gestellet wurde: Ey, du hast dennoch grosse Beicht-Pfennige lieber als die kleinen. Was wird der wol geben? Was hat er sonst gegeben? Giebt ers auch gerne? Er brauchts wol nöthiger als du. Er hats vielleicht erborget. Der giebt mehr Beicht-Geld, darum redest du mehr mit ihm. Eben so dencken auch die Umstehenden, daß weil er mehr giebet, du auch mehr an ihm thust.

c) Wolte ich in der Predigt ermahnen, öfters zum heiligen Abendmahl zu gehen, so konte ichs nie mit Freudigkeit, und ohne dergleichen betrübenden Einfall thun: Ey du thust es doch nur um eigenen Nutzens, und nicht um der Seelen Heils willen. So lange Geld gegeben wird, so lange blieben sie bey ihrer gewöhnlich-gesetzten Zeit, gehen lieber einmal seltener als öfter, damit nicht mehr Geld drauf gehen möge.

d) An denen, die zur Beichte kamen, muste ich mit Jammer erfahren, daß indem die Gemeinden meist arm waren, viel um des Beicht-Geldes willen lange vom heiligen Abendmahl wegblieben: Wolte

ich nichts nehmen, so schämeten sie sich vor den andern, die sie ansahen, als geben sie nichts, oder achteten sichs für einen Schimpf, ob zöge man ihnen die Reichen für: Reichere schmissen es oftmals hin, daß es in der Kirchen schallete, da man nicht wissen konte, obs aus Unwillen, oder sich hören zu lassen geschehe; andre lachten dann darüber; andere sahen das hingelegte Geld an, ob zähleten sie es mit den Augen, andre fasseten das Geld zwischen zwey Finger, daß es weit hervor ragete, sahen es auch wol inzwischen etlichemal an. Einige machten wol Worte daran, daß man mit dem wenigen vorlieb nehmen solte; andere, die das Geld zu Hause oder im Beutel vergessen hatten, gedachten daran mitten unter dem Beichten oder absolviren, erschracken, suchten im Schiebsacke darnach, und wurden Feuerroth wenn sie das andre Geld sahen.

e) Ich kehrete Fleiß an, dem Bösen zu steuren, das Beicht-Geld brauchte ich für die Armen, meiner eigenen Gebrechlichkeit und anderer Leute Verdacht dadurch zu wehren. Den Leuten zeigte ich fleißig an, was zu meiden und zu beobachten wäre, daß dem ärgerlichen Ubelstand abgeholffen würde; es wolten sich aber weder bey mir die mich verunruhigende und oftmals gantz untüchtig machende Gedancken über dem Anschauen und Nahmen des Beicht-Geldes verliehren, noch eine Besserung oder mehrerer Gebrauch des heiligen Abendmahls bey den Leuten sich finden.

f) Mit der Zeit wurde dieser Ubelstand und Aergerniß mir unverantwortlich; ich vermochte die

Angst

Angst des Gewissens nicht länger zu ertragen, und fieng endlich an, solch Geld nicht werth zu achten, darüber im Gewissen etwas zu leiden; zeigte dahero der Gemeinde die Ursachen meines Vorhabens an, und sagte dem Beicht-Gelde auf einmal und immer ab; dieses geschahe etliche Wochen vorher, ehe Herr Prof. Francke ohne, daß einer von des andern Thun etwas gewust haben solte, dergleichen gethan hat.

g) GOtt hat nach seiner Barmhertzigkeit dieses an mir und der Gemeinde nicht ungesegnet gelassen; das Andencken obiger üblen Nachreden vom Beicht-Gelde fiel nebst den übrigen mich qvälenden Gedancken gäntzlich weg; ich konte mit grösserer Freudigkeit im Beichtstuhl mit den Leuten handeln weder zuvor. Niemand durfte mir Ansehen der Person beymessen; den Reichen war ihr Unwesen abgeschnitten, die Armen durften sich weder schämen, daß sie nichts hatten, noch abbleiben, 2c. Man hörte auf, sich an gewisse Zeit zu binden, und kam öfter zum heiligen Abendmahl. Ich konte freudigst vermahnen, um ihres eigenen besten willen oft zu kommen; und sie hatten keinen Anlaß sich zu versündigen durch Argwohn, ob geschehe solche Vermahnung um eigenen Nutzens willen. Viele danckten GOtt, daß sie ungehindert zum heiligen Abendmahl gehen konten. Die durch Obrigkeitliche Indult andre Beicht-Väter bekomen hatten, giengen über einmal nicht zu solchen, sondern kehreten wieder zurücke, und erkannten, daß ich nicht das ihre, sondern ihre Seele suchte. Mit einem Wort, der Lauf des Worts wurde mercklich hierdurch gefördert.

 h) Und

h) Und das muß ich zur Ehre GOttes hierbey auch offenbaren, daß ich wenigern Mangel verspüret, als ich das Beicht-Geld fahren lassen, denn da ichs genommen; GOTT segnete mich, und verließ mich nicht, da ich ihm vertrauete, sein Nahme sey gelobet! Und ob dieses nicht geschehen wäre, so würde mir doch dieser selige Nutz lieber gewesen seyn als alle Reichthümer, wenn sie auch durch das Beicht-Geld nehmen zu erlangen gewesen wären; oder die Armuth würde mir durch GOttes Gnade erträglicher gewesen seyn, als die immer nagende Gedancken über dem vom Beicht-Gelde untrennbar-ärgerlichen Ubelstand.

i) GOtt sey Lob, der auch an hiesigem Orte die Enthaltung vom Beicht-Gelde nicht ohne Segen seyn lassen, ob ich gleich zur Zeit noch das wenigste davon sehe. Es gieng zwar beym Eintrit an diesem Orte ohne schweren Versuchungs-Kampf nicht ab, nachdem ich erfuhr, daß fast der gröste Theil der leiblichen Versorgung im Beicht-Geld nehmen bestünde; doch gab GOtt Gnade, daß ich im Vertrauen auf seine väterliche Vorsorge in meinem Gelübde unverbrüchlich verharrete, worbey der himmlische Vater bewiesen, daß seine Hand zu helffen nicht verkürtzt sey, Halleluja! Der HERR vergelte mit ewiger Liebe und Barmhertzigkeit an denen Hertzen, die er selbst zu meiner Erqvickung geneiget hat, und lasse sie von solchem guten Samen in der Ewigkeit eine selige immerwährende Ernte der Herrlichkeit erlangen um Christi willen.

k) Sonst weil mein Hertz einmal aufgethan, so offenbare noch ferner meinen Zustand und Wege: Nachdem ich hiesiges Ortes Beschaffenheit erkannt, bin ich, in Absicht den Lauf des Evangelii mit GOtt mehr zu fördern, schlüßig worden: 1) Von den Armen nichts zu nehmen. 2) Von der Privat-Communion nichts zu nehmen, indem ihrer viel um des Geldes willen solche allzulange verspahret. 3) Gar kein Geschencke zu nehmen, weil die Leute dasselbe entweder alsdenn erst geben, wenn sie was verbrochen oder auszuwircken hoffen, oder hernach, da man sein Amt thut, es ungescheuet vorwerffen, wie viel Gutes

sie

ie einem gethan hätten. 4) Für das Beicht-Geld so viel an mir ist, kein Æquivalent weder zu veranlassen, noch zu begehren, welches deswegen thun müssen, weil die Gemeinde mir sagen lassen, sie befahre sich, es würde ihnen was anders oder schwerers dargegen aufgebürdet werden, oder weil andre sagen möchten, daß die Beicht-Groschen oder Beicht-Thaler mir lieber als die Beicht-Pfennige wären, wodurch das letztere ärger würde, denn das erste. 5) Daß ich das Evangelium frey umsonst predigen, und für die Armen fleißig sorgen wolte. Welchen Paulinischen ja Christlichen Sinn von Hertzen erbitte, in der Hofnung, daß er zu seinem Preise, Begehren, Wollen und Anfang um Christi willen vollbringen werde. (Um deswillen habe ich bey voriger Gemeinde an Adelicher und anderer Jugend gearbeitet, damit ich niemand beschwerlich seyn dürfte.) Arbeiten will ich mit GOttes Hülffe auch hinfüro, damit ich umsonst und frey predigen, und was mir gegeben wird, den Armen wieder zuwenden könne; denn ich achte, der müsse auch von allem Verdacht eigenes Gesuchs frey seyn, der andre vermahnet, daß sie den Armen Gutes thun sollen.

l) Was endlich meine hiesige Verpflegung betrift, so ist sie, GOtt sey Lob, genugsam, daß, nachdem mir bey dem in allen Dingen schweren Anfange zu unentbehrlichem Hausrath und sonst geholffen worden, ich ohne iemand beschwerlich zu fallen, meinen nothdürftigen Unterhalt mit den Meinigen auch ohne den Zugang des Beicht-Geldes haben werde. GOtt ist und bleibet mein und der Meinigen Vater und Ernehrer; ihm sey ewig Preis!

Nachdem ich dieses (Continuation des Briefes) von meinem Zustande angezeiget, so habe auch zu antworten auf die im vorhin angeführten andern Schreiben vorgelegten Puncte. So viel zwar ersehe deutlich aus Nro. 8. & 9. daß weil ich mich durch ein Gelübde verbunden, es nicht zu nehmen, und aus wichtigen Ursachen, mehreren Lauf meines Amts aus solchem Mittel sehe, man mich als gebunden erachte, und solches Band zu zerreissen nicht

nicht rathe: Es bleiben mir aber dennoch folgende Gedancken übrig:

a) Ob ich unbedachtsam oder aus Eigensinn etwas gethan, lit. a bis f, thun sattsam das Gegentheil dar, ꝛc. So stund mein Hertz; ich erkannte, welch ein ärgerlicher Ubelstand unserer Kirchen dieses Geld in dem Zustande wäre: Daß der Prediger nothdürftiglich versorget würde, das ist Christi Befehl; daß es aber durch den Beichtstuhl geschehe, rechnete ich, gleichwie den Beichtstuhl selbst, unter die Adiaphora. Gleichwie aber nach der Symbolischen Bücher (teutsche Edit. F. C. p. m. 248.) und des Herrn Lutheri T. III. A. f. 473. a. Zeugniß aller Kirchen-Gebräuche oder Ordnungen, Leben, Würde, Kraft und Tugend der rechte Gebrauch ist, in welchem sie im Wohlstand und zu behalten sind: Also werden sie, wenn der Finis verfälscht, und der Abusus untrennbar wird, eine Unordnung und ärgerlicher Ubelstand, welcher ohne Verletzung des Gewissens unmöglich kan beybehalten werden. Da ich dieses erwege und nach lit. e keine Besserung erfolgen wolte, im Gegentheil aber nach lit. g durch Unterlassung ein grosser Nutz zu schaffen war, so muste ich um des gemeinen Wohlstandes und Nutzens willen meinen eigenen Nutzen, den ich aus Annehmen des Beicht-Geldes hätte haben können, verleugnen. Mein Grund war 1) non facienda mala, ut inde eveniant bona. Denn ich sahe das Beicht-Geld in diesen untrennbaren Mißbräuchen als einen Ubelstand und Böses an. 2) Abs quacunque re (humanæ inventionis) abusum auferre nequeo, eam rem potius tollo, quam tolero. Denn ich erkannte den Abusum für inseparabel. 3) Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde, denn ich sahe, welch Gutes aus dem Nicht-nehmen gewiß entstehen würde. 4) Gemeiner Nutz muß dem eigenen, und der Seelen Bestes dem leiblichen vorgezogen werden. 1. Cor. 10, 24. 33. Daher ich das Beicht-Geld, welches mir allein Nutz brachte im leiblichen, nicht mehr nehmen durfte, welches der gantzen Gemeinde und mir selbst so viel Nutzen im geistlichen schafte. 5) Was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde; denn ich hielte es in diesem

Ubel-

Ubelstande nicht nur wahrhaftig für Sünde, sondern litte auch steten Gegenspruch des Gewissens, daß ich durch das Nehmen unrecht thäte: Dieweil nun bey den Obern keine Hülffe zu hoffen war, so ergrif ich dieses Mittel des Gelübdes, daß ich ein freyes Gewissen und ein gesegnetes Amt erlangen möchte, wie auch nach lit. g h geschehen. GOtt sey gelobet! solchergestalt ist mir dero Schreiben nicht zuwider, denn sie zehlen den Beicht-Pfennig unter die Adiaphora, so aber in gegenwärtigem Zustande, (nach welchem er, und nicht abstractive anzusehen) ein Miß- oder Ubelstand unserer Kirche ist, und der von rechtswegen mit gesamter Hand solte abgethan werden. Nro. 1. & 2. &c.

b) Ferner dencke ich, ob ich wegen Abgang des Beicht-Geldes ein Æquivalent annehmen könne. Sie zeigen Nro. 3. gründlich an, weil das Beicht-Geld ein Mißstand, sey es nöthig, eine andre zulängliche, gemeine und beständige Anstalt zu Versorgung der Prediger auszufinden. Und vielleicht erwecket GOtt deswegen immer mehrere, die den Ubelstand einsehen und für Angst drüber schreyen müssen. Ob durch solch Geschrey der Obern Hertzen, denen es zustehet, allen Mißstand abzustellen und heilsame Anstalten zu machen, möchten bewogen werden, bald zu thun, was ihres Amts ist. Der HErr seiner Kirchen wird helffen, deß die Sache ist. Was mich nun betrift, so muste ich sehen, wie weit bey allgemeiner veränderter Anstalt, ich ein Æquivalent annehmen könne; bey gegenwärtigem Zustande erkenne ichs nicht für heilsam. Ich habe es alles Macht, es frommet und bessert aber nicht alles, nicht was mir, sondern vielen frommet. Einmal habe ich mich nach lit. k verpflichtet, kein Æquivalent zu begehren, denn ich habe sobald gesehen, welches auch andre erkennen, daß es den Lauf des Worts auf einmal hindern, und mich vieles geistlichen Segens an der Gemeinde berauben würde. Worauf doch die meiste, ja alle Reflexion von einem Prediger zu machen.

c) Endlich liegt mir noch dieses an, ob ich durch Verwegerung des Beicht-Geldes und dessen Æquivalents bey erfolgendem Mangel gegen mich und die Meinigen crudel oder

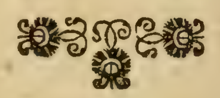
oder als ein solcher zu achten sey, der den Zuhörern, indem sie solchergestalt ihre Pflicht in Versorgung des Predigers unterliessen, Anlaß zur Sünde gebe? Woferne das Beicht-Geld in seinem verderbten Zustande nicht ein öffentlicher Mißstand, und dessen Æquivalent nicht mit offenbarer Verhinderniß des Amts des Wortes verknüpft wäre: Ja, wofern das Nicht-nehmen nicht wichtigern Nutzen schafte, und dabey den Zuhörern nicht sonst Mittel genug übrig wären, durch welche sie den Abgang des Beicht-Geldes dem Prediger ersetzen könten, so müsse dieses (das crudel seyn) besorgen. Nun aber von ihnen zugestanden ist, daß es ein Mißstand sey, und von mir erwiesen ist, daß viel Nutzen gehindert, dargegen durch das Nicht-nehmen viel Gutes gefördert, durch annehmen aber eines Æquivalents der Lauf des Evangelii (um welches willen auch Paulus lieber Mangel und Noth litte, und doch weder crudel gegen sich war, noch andre zu sündigen veranlassete, gehemmet, endlich aber meinen Zuhörern v. g. durch das gewöhnliche Opffern und sonst Gelegenheit genug gelassen werde, den Abgang, um der Versündigung zu entgehen, dabey zu ersetzen, ich auch schuldig bin, mit Verlust meines Lebens, vielmehr des Beicht-Geldes, den Lauf des Evangelii zu fördern, überdis nothdürftige Versorgung auch ohne das Beicht-Geld haben und niemand im geringsten beschweren werde, rc. So hoffe freudig, man werde in Erwegung dieses Zustandes, keines dessen, was Nro. 10. & 12. angeführet, von mir besorgen, rc. So viel aus dem Schreiben.

Und indem ich nun dieses treulich communicire, so versehe ich mich dessen zu denen, die es lesen, sonderlich zu meinen lieben Nachfolgern, sie werden mich hierin nicht freventlich richten, sondern vielmehr sich selbst desto behutsamer in acht nehmen, in dieser und übrigen zur Versorgung gehörigen Sache also zu verfahren, daß sie nicht darauf, was ihnen selbst, sondern der Gemeinde Christi frommet, sehen, und dessen, was sie Macht haben, sich ja nicht mit Schaden des Evangelii gebrauchen. Man hat

es nach der Zeit wunderlich versucht, die Gemeinde dahin zu bringen, daß sie auf andre Weise (da man ja den, der eine Speise nicht geniessen kan, deswegen nicht Hungers sterben läßt, sondern ihm an deren Statt eine andre reichet) zu meiner Versorgung etwas thäten. Ja, es ist wider mein Wissen und Willen im Consistorio und im Geheimden-Raths-Collegio disfals für mich etwas ausgewircket worden, welches alles aber ich mit Bitten und Flehen abgewendet habe, weil es mit Hinderniß des Evangelii offenbarlich verknüpft gewesen. Man hat eine Büchse in die Kirche aufstellen wollen, darwider ich aber ernstlich gezeuget, daß es unterblieben: Man hat versucht, mit einer verschlossenen Büchse ostiatim etwas zu sammlen, aber selbst erfahren, daß solches mehr Schaden als Nutzen schaffen würde: Das Geld aber so gegen 10. Rthlr. betragen, ist an Arme gegeben worden. Zuletzt hat man mich ruhig gelassen, nachdem mir von andern Orten her (welches GOtt ewig vergelten wird) Unterhalt gereichet worden, wie Paulo, damit ich meiner Gemeinde am Worte frey dienen, und niemand beschwerlich seyn dürfte. GOTT sey gelobt, dieser treue gütige GOTT lebet noch, wohl allen, die auf ihn trauen!

Ach laßt uns nur nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit (das ist das Essentiale) trachten, daß solches überall ausgebreitet werde, das übrige, unsere Erhaltung (die Accidentien) sollen uns zufallen! Amen. JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Amen.

Ende des XXIII Stücks.



Inhalt.

THEOLOGIA PASTORALIS PRACTICA,

Oder:

Sammlung Nutzbarer Anweisungen zur gesegneten Führung Des Evangelischen Lehr-Amts,

Aus gedruckten Büchern sowol als schriftlichen Urkunden und mündlichen Unterredungen vieler Gottesgelehrten mitgetheilet

von

Einigen Dienern des Evangelii.

Das XXIV Stück.

Nebst den Registern zum dritten Bande.

Magdeburg und Leipzig,
In Verlegung sel. Christoph Seidels Witwe, und
G. E. Scheidhauers, 1741.

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern.



I.

Wie sich, sonderlich bey einem Theologo und rechtschaffenem Diener des Evangelii, je mehr und mehr im Leben und Sterben, alles concentrire und zusammen ziehe auf JEsum allein, in der dem sel. Herrn Hof-Prediger und Prälaten Johann Oechslin, den 15. Octobr. 1738. über von dem Seligen selbst erwählten Leichen-Text Gal. 6, 15. 16. gehaltenen Leichen-Predigt, betrachtet von M. Georg Cunrad Rüger, Pfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart. (a)

 J.N.J.

(a) Der Hochehrwürdige Herr Auctor dieser Predigt wird es uns in Liebe zu gute halten, daß wir solche, ohne seine Beystimmung erst zu suchen, diesen unsren Blättern mit einverleiben. Wir hätten zwar wenigstens fragen sollen: Ob es würcklich seine Arbeit wäre? Wir haben aber gesorgt, er möchte Bedencklichkeiten machen, den Abdruck derselben geschehen zu lassen; und gleichwol ist uns die darinne abgehandelte Materie so wichtig und angenehm gewesen, daß wir dieses schöne Zeugniß davon recht schwer

J. N. J.

Die Gnade unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, die Liebe GOttes des himmlischen Vaters, die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sey mit uns allen, Amen.

Geliebte, und nach GOttes heiligem Rath herzlich, und nebst mir gemeinschaftlich betrübte Zuhörer!

WEnn die Lichter verlöschen, so wird es finster. Dieses ist ein gantz deutliches Sprüchwort der Rabbinen, und ein leidiges Erfahrungs=Wort für uns. Ach! was für ein grosses Licht hat der heilige und gerechte GOtt unter uns ausgelöschet, da er die Leuchte des weyland Hochwürdigen in GOtt andächtigen Herrn Prälatens und Hof=Predigers Oechslins, in

schwer so im Staube lassen sollen. Sie ist, wie hieraus leicht zu erachten, uns nicht von dem Herrn Past. Rüger selbst communiciret, sondern durch einen Freund in hiesigen Gegenden zugeschickt worden. Vielleicht ist sie, wie es bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget, etwa nachgeschrieben, und solchergestalt in die Hände anderer gefallen. Solte der Herr P. Rüger etwas darbey zu erinnern finden, so werden wir solches künftighin dem Leser bekand zu machen, nicht ermangeln. Die Lebens=Beschreibung des Herrn Prälaten Oechslins, welche wir dieser ihme gehaltenen Leichen=Predigt billig beygefüget, ist albereits in den bekandten Actis historico-ecclesiasticis befindlich, und desto weniger Bedencken gewesen, ihr statt der sonst gewöhnlichen Nachricht von einem rechtschaffenen Gottes=Gelehrten, in unsrer practischen Pastoral-Theologie einen Raum zu geben.

in neuliger Nacht, gegen den Sonntag, da wir aufs Licht warteten, fast unvermuthet verdunckeln ließ. Es war ja freylich unser theurester Herr Prälat ein brennendes und scheinendes Licht, ein Licht von dem Vater der Lichter angezündet, ein scheinendes Licht in seiner weitläuftigen, dabey gründlichen, und also seltsamen Gelehrsamkeit; ein brennendes Licht in der Kraft und Wahrheit reiner Lehre, und in der Unschuld und Reinigkeit seines Lebens, erhaben auf dem Leuchter der Kirche, daß es allen, die im Hause sind, leuchten solle. Und er hat auch geleuchtet von einer Kirche zur andern, und als eine Fackel manchen Seelen den Weg der Gerechtigkeit gewiesen, und eben darum leuchtet er auch itzt noch wie des Himmels Glantz, und wie die Sterne GOttes immer und ewiglich; Aber unter uns ist sein Schimmer verdunckelt, und hier unten auf Erden ist seine Leuchte erloschen. Wie düncket es uns, so eine kleine Weile zu seyn, da wir über diesem Licht frölich, (ach HErr, du weißt es,) recht hertzlich frölich waren! wie finster ist es hingegen worden in seinem Hause, und wie dunckel und neblicht um seine schmertzlich betrübte Frau Wittwe, die als der Mond von der Sonne, von einem so vortreflichen und hochbeliebten Manne so viel Ehre, Freude und Erbauung hatte. Ach! daß es der HErr nur nicht auch finster werden lassen in seinem eigenen Hause der Kirche. Wie ist doch ein Mann, der zugleich gründlich gelehrt und hertzlich fromm ist, bald fast eben so rar, als die Gestirne, welche nur selten über unsrer Erden sich sehen lassen. Die

Gelehrten machen selbst keinen Heel öffentlich zu schreiben: Wenn es noch eine Weile so fortgehe, so würden wahre Gelehrte gar dünne gesäet, und auf manchen Posten kein tüchtiger Mann mehr gefunden werden; Und, was hilft endlich auch die grösseste Wissenschaft eines bloß menschlich-Gelehrten? die wie ein Mondes-Licht ist, wäßrig, kalt und unfruchtbar; aber mit dem Scheinen auch das Brennen, mit dem Wissen auch das Gewissen, mit der erleuchtenden Gelehrsamkeit auch eine anzündende, erwärmende, erweckende, auf das Hertz brennende Kraft verbunden haben, das macht einen theuren Mann aus, der theurer ist, als Gold. Die Gnade GOttes an unserm begabten Herrn Prälaten nur in einem einigen Exempel zu preisen, führe allein dieses an: Die Lampe, welche den Tempel im Alten Testament erleuchtete, mußte täglich mit gestossenem lautern Baum-Oel unterhalten werden, 2 B. Mos. 27, 20. Dieses Fürbild sahen wir an unserm würdigen Herrn Hof-Prediger in der Wahrheit. Seine Lehre floß ohne Geräusche wie Oel, sein Vortrag war gestossenes oder wohl geschlagenes Baum-Oel, kein schlappes Wasser, keine hingeschüttete Arbeit, sondern unter Gebet, Thränen, und tiefsten Meditationen so wohl geschlagen und zubereitet, daß auch die Gelehrten immer etwas lernen, und die Erwachsenen im Christenthum zur männlichen Grösse fortgeführet werden konten, so, wie es in einer solchen Stadt, und auf einem solchen Posten sich gehöret; darum ist unser Verlust groß, und vielleicht grösser, als

man-

manche itzo noch erkennen mögen. O ein grosser Riß an dem Fürstlichen Hofe! o eine weite Lücke in unsrer Stadt und gantzen Kirche! Ach wie beuget uns dein Hingang! O theurester Vater, Bruder und Freund! wie beweinen dich deine geistlichen Kinder! wie beklagen dich alle Christlich-gesinnten Freunde! wie betrauren dich so viele durch deinen Dienst erweckten Seelen! HErr GOtt Zebaoth! tröste uns selbst in dieser Nacht der Traurigkeit, laß du nur dein Antlitz über uns leuchten, so genesen wir von der tieffen Wunde, die deine Hand uns geschlagen hat. Diese heilende Gnade GOttes wollen wir mit unsern billig zerknirschten und zerrissenen Hertzen im Gebet suchen, wie es sterblichen Menschen und baldigen Nachfahrern gebühret und nöthig ist ꝛc. Der von dem sel. Herrn Prälaten selbst erwählte Leichen-Text stehet

Gal. VI, 15. 16.

Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas; sondern eine neue Creatur. Und wie viel nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit, und über den Israel GOttes.

Eingang.

Vater und Mutter verlassen mich; aber der HErr nimmt mich auf. Auch dieses Eingangs-Wort hat unser seliger Herr Prälat vorgeschrieben aus Ps. 27, 10. Und hat eine Wayse auf der Welt ein Recht an diesem Sprüchlein gehabt,

habt, so hat es unser lieber Herr Hof-Prediger, das Wunder vieler göttlicher Vorsehung gehabt. Er ward eher eine Wayse, als ein gebohrnes Kind, und er war noch ein Kind, als er zum andernmal eine Wayse wurde. Wie leicht hätte nun dieses Vater- und Mutter-lose Wayselein, als eine unerkannte Perle in den Staub hingeworffen liegen bleiben können; allein der Höchste, der auf das Niedrigste siehet, hat es aufgelesen, und mit seiner Hand aufgenommen. Er hat in der Kindheit mit ihm gespielet, in der Jugend ihn gelehret, in männlichem Alter ihn nützlich gebrauchet, und in denen letztern Zeiten (denn GOtt und er konten warten) von einer Ehren-Stufe auf die andere erhöhet; da mag der Glaube das in Goppingen kleine, arme, verlassene Oechslin, und den in Stuttgart, neben dem Fürsten sitzenden Herrn Oechslin mit Lust neben einander betrachten. Doch der GOtt geliebte Mann wird uns dieses in seinen eigenen Personalien mit mehrern erzehlen. So venerable und Anbetungs-würdig aber ihm die aufnehmende Hände des himmlischen Waysen-Vaters geblieben sind, bis an sein seliges Ende; so war doch etwas Grössers, dessen sich der danckbare Mann rühmete, nemlich, daß er den HErrn JEsum kennete, und von ihm erkannt und angenommen worden sey. Die Erkenntniß JEsu, der Glaube JEsu, die Gemeinschaft JEsu, das Evangelium JEsu rc. das war das Element, worinnen sein edler Geist lebte und weidete, so haben wir ihn öfters hören bekennen öffentlich und sonderlich, so

hat

hat er es noch mit seinem erwählten Leichen-Text bezeuget. Er that dessen schon vor 9 Jahren Anregung in einer Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, wie unsere Kirche wahrhaftig die Catholische Kirche sey. So viel ihm damals nachgeschrieben, und mir ietzt mitgetheilet worden, lauten die Worte so: Dieser Spruch ist ein schönes Wort, und mir von etlichen Jahren her tief in mein Hertz gedrungen, und will ich es Eurer Liebe nur im Vertrauen sagen, daß ich ihn zu meinem Leichen-Text erwählet habe. In Christo JEsu gilt weder **Beschneidung** noch **Vorhaut**, ich mag Gaben haben, oder Gaben mangeln, ist gleichviel, wenn ich nur als eine neue Creatur in Christo JEsu bin; **und wie viel nach dieser Regel einhergehen**, die werden stoltzen Frieden haben, und GOttes Barmhertzigkeit wird ihnen folgen in das ewige Leben; Und so hat er es noch in der letzten Nacht seines Lebens versiegelt. Auf meinem Anspruch unter andern: Nun, mein lieber Herr Prälat! Er weiß also, an welchen er gläubet, und wem er sich anvertrauet? Nemlich, seinem JEsu und eintzigem Heiland, demjenigen Heiland, welchen er andern geprediget, welchen er andern so lieblich angepriesen, auf welchen er so viele Sterbende gewiesen, den hat er nun itzt selbst auch zu seinem Heiland? O ja! antwortete er mit grosser Gewißheit. Ach lasset diese letzte Stimme unsers gesegneten Lehrers euch lieb, köstlich und bleibend seyn, **O ja! einen concentrirten Heiland habe ich, alles, was an dem gantzen Heilan-**

de heilwärtig ist, das habe ich an ihm zusammen ꝛc. GOtt sey hertzlich gelobet für diesen lieblichen Glantz, welchen diese untergehende Sonne uns noch zu unserer Erqvickung zurück gelassen hat. Ich will an diesem seinen erkannten Sinn und gantz besonderm Ausdruck seines inneren Seelen-Zustandes Gelegenheit nehmen, aus dem hinterlassenen Leichen-Texte vorzustellen:

Wie sich, sonderlich bey einem *Theologo* und rechtschaffenen Diener des Evangelii ie mehr und mehr im Leben und im Sterben, alles *concentrire* und zusammen ziehe auf JEsum alleine, in dem alles andere geringschätzig wird, und wegfält, was nicht JEsus Christus selbst ist, aus ihm gehet, und zu ihm führet.

HErr JEsu Christe! es ist deine Gnade, wenn du uns deine Knechte leihest, und es ist dein Recht, wenn du sie wieder abfoderst. Du hast uns freylich ein auserwähltes Gefäß, und ein recht brauchbares Werckzeug aus deinem Hause entzogen, und wir haben Ursach über den Verlust so grosser und reicher Gaben, deren wir itzt ermangeln müssen, Leid zu tragen unser Lebenlang. Ach GOtt! die Welt ist ie länger ie weniger deiner rechtschaffenen Gesandten werth und fähig! Wir selbst haben diesen deinen Knecht nicht würdig genug erkannt, nicht danckbar verehret, nicht nützlich genug gebrauchet, ach! wol gar auch betrübet und beleidiget, der du alles weißt, weißt es auch am besten,

(b)esten, was ihm sein sonst munteres Leben abgekürzet hat. Da sind wir vor dir in Staub sehr gebeuget, und von unserm Gewissen in die Augen gescholten. Ach verlaß uns nicht! lehre uns aber in dem Lichte deines Heiligen Geistes, wie wir uns bey dieser Demüthigung aufrichten, und wider unsern Schaden auch wiederum einigen Nutzen suchen sollen. Unser Mangel treibet uns zu dir, o JEsu! der du alles bist, und ewiglich bleibest. Unser lieber Herr und Lehrer, den wir oft so vergnüglich gehöret haben, redet noch zu uns mit seiner Lehr und Exempel, und weiset uns einig und allein zu dir. O ewig bleibender JEsu! es muß dir doch alles weichen und dienen, du bist der Bräutigam der Seelen, wir sind nur deine Freunde, und wenn wir unsere Werbung angebracht haben, gehen wir wieder heim; wir wollen, o allerwürdigster JEsu, gerne abnehmen, wenig und nichts seyn, wenn es nur dazu dienet, daß du, o grosser JEsu! (der du aber fast wenig unter uns giltst,) zunimmest, ach! wenn du nur zunähmest, etwas, und endlich alles bey uns würdest. Dis ist das Ziel, wohin es mit uns kommen muß, sonst ist alles mit einander ein scheinbares Nichts, eine Eitelkeit! So schicke denn deinem Knechte, ey, deinem frommen und getreuen Knechte, noch diesen Nachsegen zu seiner Freude und Erhöhung seiner Herrlichkeit nach, daß du diesem Worte eine erweckende und lebendig machende Kraft beylegest. Siehe unsere Thränen an, verschmähe unser Seufzen nicht. Ach HErr JEsu! so viel tausend Segens-Wünsche, womit wir

uns-

unsern Freund ausbegleiten müssen, laß vor dir etwas gelten, Amen.

Abhandlung.

Unsere Seligkeit ist allein in Christo JEsu, in diesem gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, weder das eine noch das andere hilft etwas zu dieser Seligkeit in Christo JEsu, es macht uns weder Beschneidung noch Vorhaut Christi theilhaftig, auf welchen doch alles alleine ankommt. Und zwar bestehet die Seligkeit nicht nur, nicht in der Beschneidung oder Vorhaut; sondern beyde sind auch nicht einmal der Weg zur Seligkeit: Sie sind nicht nur nicht das Ziel, dabey zu ruhen wäre; sondern haben auch nicht einmal die Beziehung eines Mittels: Sie helffen nicht nur nicht viel, sondern nicht einmal etwas zur Seligkeit: Sie gelten also nichts vor GOtt, wie solten sie also viel bey uns gelten? warum wolten wir uns bey ihnen aufhalten, und nicht lieber aus Christo JEsu alles machen? Dis ist die Meynung des Textes überhaupt. Das meyne ich heißt erniedrigen und vernichten, was nicht JEsus CHristus selbst ist, ob es gleich vor diesem etwas Grosses gewesen war, und bey denen Zeiten Pauli sich noch immer in seinem Ansehen, als wäre es noch etwas, und was Grosses, erhalten wolte. Ins besondere aber verwirft Paulus 1) die Beschneidung. Diese war vor der Erscheinung Christi etwas Grosses gewesen, das erste Sacrament des Alten Testaments, ein kräftig würckendes Gnaden-Mittel zum Bun-

de.

de GOttes und Siegel der Gerechtigkeit, ein Zeichen des Volcks GOttes, und so ferner. Da aber JEsus Christus der Cörper kam, wurde diese Beschneidung ein Schatten, die jenem weichen solte. Aber nicht nur die ungläubigen Juden blieben daran hangen, sondern auch die Bekehrten und Gläubigen aus den Juden selbst, wolten dieses alte Vorrecht nicht fahren lassen. Einige behaupteten, daß auch die gläubig-gewordenen Heyden sich müßten beschneiden lassen, und lehreten öffentlich: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, könnet ihr nicht selig werden, Apost. Gesch. 15, 1. Andere liessen dieses denen aus den Heyden zwar nach, suchten aber eben deswegen einen Vorzug vor jenen an Christo, der ja selbst auch an seinem eigenen Leibe die Beschneidung angenommen hatte. Man muß jene Zeiten nicht nach den unsern messen. Beschneidung war damals so groß, als immer etwas bey uns seyn kan; sie wird das vornehmste und bleibende Gebot genennet, und man bemercket, daß sie unter bejahenden Gesetzen, die etwas gebieten, das einige sey, dessen Unterlassung eine Strafe gedrohet sey. Doch konten die Leute diese ihre Beschneidung nicht so hoch erheben, Paulus hat sie noch tief erniedriget: Er kehret ihren Satz gerade um, und spricht: **Siehe, ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.** Gal. 5, 12. Er tractiret sie recht schmählich, und nennet sie **Feinde des Creutzes Christi, denen der Bauch** (ihre Mutter, ihre Geburt aus Juden) **ihr Gott, und Ehre in der**

Scham

Scham sey, Phil. 3, 19. Gleichen Ausspruch thut er 2) auch über die **Vorhaut**, daß auch diese nichts gelte oder vermöge. Ich weiß zwar wol, daß manche diese Worte so erklären: Die Beschneidung hilft nichts, und die Vorhaut schadet nichts; doch will ich lieber den Text einfältig stehen lassen, als etwas in denselben einrücken, sonderlich da sich das Wort: **nichts gelten, nichts vermögen,** eben sowol auf die Vorhaut, als auf die Beschneidung schicket. Zwar solte einer nicht meynen, daß man sich auch der Vorhaut rühmen könne, aber was raspelt der elende Mensch nicht zusammen, um etwas vor GOtt zu seyn, zu haben und zu gelten. Da Paulus unter den Christen die Beschneidung so herabsetzte, und sie theils für unnützlich, theils gar für schädlich erklärete, so machten sich die aus den Heyden bekehrte Seelen etwas daraus, daß sie nicht beschnitten wären, oder, daß sie wenigstens besser, als die Juden, erkenneten und glaubten, wie die Beschneidung unter Christo JEsu nunmehr nichts sey. O des grossen Verderbens unsers Hertzens! Alles blähet sich an uns elenden Menschen auf, hat man nichts bessers, so rühmet man sich etwas, dessen man sich eher zu schämen hätte, auch das, was nichts ist, und das wissen, was nichts ist, machen wir zu etwas, und zwar zu etwas vor GOtt. Paulus aber, der Christum kennet, ist hinter beyden drein, fähret einem wie dem andern durch den Sinn, und sagt: **Es sey einer, was der andere, vor GOtt, nemlich beyde nichts.** Der Jude habe nichts, der Heyde

de habe nichts, dessen er sich rühmen, oder es als eine Ursach seiner Seligkeit anziehen könne. Im Judenthum sey die Beschneidung etwas, im Heydenthum sey die Vorhaut etwas, im Christenthum aber, oder in Christo JEsu, sind beyde nichts. **Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts**, schrieb er eben auch an die Corinther, 1 Cor. 7. v. 19. Wie nun Paulus selbst, als ein gebohrner und beschnittener Jude vieles hatte, dessen er sich hätte nach dem Fleisch rühmen, und sich zum Gewinn machen können; solches aber alles, nachdem er Christum hatte erkennen lernen, als einen Schatten, Todten-Gerippe, Koth, Schaden, und nichts angesehen, und verleugnet, mithin hernach auch andere Seelen von allem Vertrauen ausser Christo, mächtiglich hat abführen können. Also suchet ieglicher rechtschaffener Theologus und Diener des Geistes, solchem Fürbilde nachzufolgen. Da hat zwar mancher allerley Dinge ausser und in sich, aus welchen er etwas machen könte, oder aus welchen andere etwas machen: eine ansehnliche Familie, ein vornehmes Amt, Gnade und Gunst bey Menschen, Ehre und Applausum, oder schöne Gaben, vorzügliche Gelehrsamkeit, desgleichen allerhand geistliche Dinge, theils allgemein, theils in eigenen: Er ist ein Glied der Kirchen, ein Lehrer der Gemeinde, er hat unter den Lehrern selbst zehen Centner voraus, er arbeitet im Segen, und was dergleichen noch viel mehr seyn kan. Es können auch diese Dinge ihn versuchen, und unvermerckt erschleichen, entweder, daß er denen Gaben

und

und Wissenschaften grössern Werth, als billig ist, beyleget; oder zu viel Zeit darauf wendet, wie der sel. D. Spener hierinnen sein demüthiges Bekenntniß hinterlassen hat; oder, daß er sonst den Mond ansiehet, wenn er voll ist, und seine eigene Hand küsset, oder sich von einer Wohlgefälligkeit bethören lässet, wie ich selber unsern seligen Herrn Prälaten einstens predigen hörete: „Es sey schwer, „und bey nahe unmöglich, daß ein begabter „und beliebter Prediger nicht etwa hie und „da von Selbstgefälligkeit solte versuchet wer„den. Aber o! ein treuer GOtt, der mit seiner innern Zucht bald hinter einem solchen, der sich ihm einmal zum Knecht hingegeben hat, her ist; der solche Dinge an der aufsteigenden Sonne JEsu Christo, als Schatten, immer kleiner werden lässet; der so gar auch die Beschneidung aus ihrer Höhe herab wirft; der die eine Zeitlang für etwas gehaltene Dinge gleichgültig, darnach nichts gültig im Gemüthe werden lässet; der einem auch in seinen heiligen Amts-Verrichtungen, und in dem täglichen Gebrauch des Wortes GOttes, an sich keine Ruhe verstattet; der ihm seine Armuth und Unvollkommenheit dermassen empfindlich vorstellet, daß das Unvermögen und die Unzulänglichkeit aller Dinge, auch derer fürnehmsten und besten gründlich erfahren, und der suchende Geist fortgetrieben wird, das Nichts zu verlassen, und das Etwas in Christo JEsu zu ergreiffen zum Lobe der herrlichen Gnade GOttes, Eph. 1. Ich will dieses am liebsten mit dem Exempel desjenigen erläutern,

tern, den wir noch zum letzten mal zur Erbauung vor uns haben. „Am letzten Tage seines Lebens „redete der selige Herr Prälat noch mit einem ver„trauten Freunde von Hertzen, theils von des Lan„des und der Kirchen Zustande, welchen er mit „Thränen und Gebet dem lieben GOtt übergeben, „theils beseufzete er insonderheit, daß er noch so weit „zurück geblieben, da er viel weiter hätte kommen „können, und daß er eben überhaupt gar nichts sey; „theils bat er den Heiland, daß er ihm den Vater „noch mehr offenbaren wolle, im übrigen liege er „hier als ein Schlacht-Opffer vor GOtt, und hal„te sich verbunden, sich mit völliger Resignation ihm „zu übergeben.„ Das heisset einem zu erkennen geben, daß Beschneidung und Vorhaut nichts gelte, wie er denn auch meistens gegen mich gedacht: **Er habe Friede mit GOtt, nur dieses schmertze ihn immer noch, daß er der grossen Gnade GOttes nicht freyen Lauf in sich gelassen, und daß er GOtt für ein so herrliches Evangelium und ewige Liebe nicht danckbarer sey.** Und wie ist hernach ein solcher Lehrer, bey welchem die Erkenntniß JEsu Christi zu einem solchen Uberschwang gekommen, und alle andere Dinge, als leichtes Stroh überwogen hat, so göttlich gelehret, solches hernach auch bey seiner Gemeinde gewaltig zu treiben, alle Ansprüche des Fleisches, alle angemassete Vorzüge der Geburt und des Standes auch bey den Erhabenen auf Erden niederzulegen, **alle Menschen zu armen Sündern zu machen,** (so redete euer sel. Hr. Prälat ge-

gemeiniglich zu euch:) die Beschnittene sowol als die Unbeschnittene, die unter dem Gesetz sowol, als die ohne Gesetz, die Juden wie die Heyden, die Schein- wie Maul-Christen, die Heuchler und rohen Sünder unter göttliches Gericht zu werffen, wider alles fleischliche Vertrauen auf die Kirchen, äusserlichen Gottesdienst, und Gebrauch der Sacramente, ohne Gemeinschaft mit JEsu zu haben, ernstlich zu protestiren, denen Mißbräuchen des Evangelii zur Rechten und zur Lincken klüglich vorzubeugen, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen, Geistlichen und Weltlichen zu bezeugen: daß sie alle unter der Sünde sind, und daß weder dieser noch jener Stand und Lebens-Art, weder Vernunft noch Philosophie, weder Gesetz noch irgend ein ander Werck ihnen daraus helffen könne, wie auch alles Predigthören und Kirchengehen selbst nichts gelte, wenn die Menschen sich dadurch nicht zu Christo bringen, ja in ihn hinein versetzen, und als ein Reislein in den Baum einpfropffen lassen, und wenn sie sich auch gar beschneiden liessen, oder ihrem Fleisch weh thäten, geschweige, wenn sie in der Vorhaut so gemächlich und wollüstig fortlebeten; so gelte doch solches alles nichts, ja könne ihnen aus ihrer Schuld noch gar hinderlich und schädlich werden, wenn sie sich dadurch nicht aus der Welt und Sünde heraus, in Christum hinein führen, und alles, was ihnen sonst Gnade und Ehre seyn könte, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi für Koth halten, und verleugnen wolten, wie sie ihn hierinnen zum Fürbilde

hat-

hatten. Dis ist das erste, wie bey einem ieden wahren Christen, sonderlich aber bey einem treuen Diener des Evangelii ie mehr und mehr sich alles zusammen ziehe und concentrire auf JEsum, in dem alles andere geringschätzig wird und wegfält, was nicht JEsus Christus selbst ist, aus ihm gehet, und in ihn führet. Eben dieses erweiset sich auch darinnen, indem

1) nichts als JEsus allein, aber mit seiner überschwänglichen Heils-Fülle übrig bleibet, ich sage, es bleibe nichts übrig, als JEsus alleine, da heist es nur immer: **In Christo JEsu, in Christo JEsu!** Wie nahe mich etwas zu Christo JEsu trägt, wenn es nicht vollends mich in ihn hinein setzet, so gilt es nichts; alles wird gemessen nach dem: Wie viel, oder wenig, wie es etwas oder nichts vermöge in Christo JEsu zu seyn; gilt aber nur dieses etwas, was in ihm ist, wie viel mehr wird er alles gelten? mithin ist JEsus zuletzt **Alles in allen Seelen, und in allen Dingen.** Paulus führet die zwey Nahmen des Heilandes an, Christus JEsus. Christus ist der Amts-Nahme. JEsus bedeutet die Person. Christus ist der Erlöser, welchen GOtt im Alten Testament verheissen hat; JEsus ist der Mann, welcher als der verheissene Welt-Heiland erschienen ist. Dieser war der Mittel-Punct, aus welchem Paulus, wie seine Lehre, herleitet; also auch alle Bemühungen wiederum zurück führet. Er hielte sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, ohne allein JEsum Christum den Gecreutzigten; der war ihm in Hertz, Mund und

Feder. In seinen 14 Briefen führet er den Nahmen JEsus 21 mal, den Nahmen Christus 40 mal, beyde aber neben einander, wie sie im Text 170 mal an. Kurtz, Christus war Alles. Dieses stellet sich ein Christlicher Lehrer zum Fürbilde, und machet in seinem Amte alles aus Christo, in Christo erfunden zu werden; aus Christo heraus zu ruffen: **Hier ist gut seyn!** In Christum eine Seele nach der andern nach sich hinein zu ziehen, dis ist mein Werck, welches ich auf der Welt treibe, und dis ist der Zweck, ohne welchen ich nicht leben möchte, nemlich, daß mir der unerforschliche Reichthum CHristi immer besser offenbar werde, daß mich dieser Gesalbete immer reichlicher salbe mit dem Heiligen Geist und Kraft. Daß dieser Lehrer mir, seinem Jünger, immer besser das Ohr öfne, und die Geheimnisse aus des Vaters Schoos kund thue, daß dieser Hohe-Priester sein blutiges Versöhn-Opffer mir immer kräftiger zueigne, daß dieser König immer mehr sein Reich in meiner Seelen ausbreite, in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, daß dieser JEsus sich mir, als JEsus erzeige, und mich beständig selig mache von allen Sünden. Mit diesem **Einem** habe ich beyde Hände voll zu thun in diesem kurtzen Leben, daß mir alles andere hingegen ein Neben-Werck, oder gar eine Last wird. Denn in diesem einigen JEsu habe ich zum

2) Eine überschwängliche Fülle des Heils, ich habe in demselben die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ein neues Leben, eine unbetrügliche Regel, eine un-

unüberwindliche Sieges-Kraft, Friede und Barmhertzigkeit, und eine ewige Gültigkeit. Erstlich habe ich mit, und durch ihn eine solche Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt in Christo JEsu, sagt unser lieber Apostel. Die Schrift braucht zwey Redens-Arten; einmal sagt sie: **Christus sey in uns!** darnach, **wir sind in Christo**; jenes siehet mehr auf die Heiligung, dieses mehr auf die Rechtfertigung, und gehet Natur und Ordnung nach, jenem vor: Ich kan aber in Christo JEsu nicht seyn, als **durch den Glauben**, dieser ist ein Stück der neuen Creatur, die allein gilt. Paulus selbst erkläret sich so auf das allerdeutlichste: **In Christo JEsu gilt nichts, als der Glaube**, Gal. 5, 6. und also gehet es so aus einander: Ich höre und rede nicht nur dieses und jenes von Christo, wie von andern Dingen, ich gauckele nicht nur in Gedancken und sonsten mit ihm; sondern nachdem ich weder bey der Beschneidung, noch Vorhaut, weder in diesem Wercke, noch in jener Ubung etwas gefunden habe noch finden kan, das vor GOtt gilt, und mein Gewissen gründet und befriediget, so fange ich an etwas mehr auf das Wort von einem JEsu, und von diesem Christo JEsu aufzumercken, ich sehe nun, wie ich noch so weit von Christo JEsu geschieden sey, und daß ich doch zu ihm kommen, und gar in ihm seyn müsse; wie aber in ihm nichts als Glaube gelte, wie mich demnach Beschneidung nicht fördere, und Vorhaut nicht hindere an ihm Theil haben zu können; wie mir demnach alles eigene, alle heimlich eingebildete Würdigkeit, aller

Vorrath von guten Wercken, aller Vorzug meiner Gaben, aller Prætensionen und Anmassungen müssen abgestreiffet, und alles Vertrauen auf etwas anders, so ausgezogen werden, daß ich beschnittener, ich ehrbarer, ich gesetzlicher, heiliger, kein bisgen besser bleibe, in meinem Gefühl, und in dem Schutze der Gnade JEsu Christi, als ein Vorhäuter, oder Heyde, oder anderer grosser Sünder; hingegen wird mir aber auch immer neben her freundlich zugesprochen: Wie nicht daran liege, wenn meine Beschneidung gleich eine Vorhaut, und meine Gerechtigkeit in Koth getuncket werde; wie mir meine Blösse, meine Schande, meine Armuth, meine gantze Sünden-Menge nichts schaden soll und kan; ich soll nur alles auf JEsum Christum setzen, ich soll nur nach diesem eintzigen trachten, daß ich in JEsum CHristum komme; und da nichts dazu gehöret, als der Glaube: Ey! so soll ich denn durch das holdselige Evangelium, Glauben und Vertrauen in mir erwecken lassen, welches allein alles gelte und vermöge. Dieses Evangelium von Christo JEsu, wird bey mir eine Kraft GOttes, ich fühle daraus einen Muth und brünstiges Verlangen; ich lasse Gesetz und Mosen, Beschneidung und Vorhaut seyn, was sie sind; ich krieche zum Creutz Christi hinzu; ich komme als ein armer, höchst- beschämter Sünder zu Christo; ich sehe nach ihn hinauf, und in ihn hinein; greiffe nach ihm, und endlich schwinge mich durch den Glauben hinauf, und in ihn hinein, da bin dean ich lang Umgetriebener, endlich in CHristo JEsu,

JEsu, dem rechten Pünctlein, um welches man gemeiniglich lange rund um gehet, bis man glücklich dareintrift. Bin ich aber in Christo JEsu, so bin ich in seinem Verdienste, in seinem Gehorsam, in seiner Gerechtigkeit, in seinem Opffer und Blut, in seinen Wunden, in seiner Person, so, daß, wenn die Augen des HErrn nach mir sehen, so sehen sie mich nicht weder unter den Beschnittenen; sondern sehen mich allein in Christo JEsu, und halten mich für Christum JEsum, an dem der Vater alle sein Wohlgefallen hat. Bin ich so in Christo, so bin ich auch in seinem Reich, in GOttes Gnade und Versöhnung in seiner Ehre zur Rechten des Vaters im Himmel, im himmlischen Wesen, in einem Himmelreich, da lauter Vergebung der Sünden, eitel Gerechtigkeit, eitel Heil und ewige Seligkeit ist; es ist keine Verdammniß mehr, und also auch keine Sünde mehr, keine Unruhe mehr, kein Tod mehr an denen, die in Christo JEsu sind, so wenig als an Christo selbst, Röm. 8, 1. Dieses ist die Gerechtigkeit des Glaubens, der vor GOtt gilt. Denn was der Beschneidung und Vorhaut abgesprochen wird in unserm Texte, das wird hingegen dem Glauben an Christum JEsum beygeleget.

3) **Hat einer in Christo ein neues Leben, oder die neue Creatur, die in Christo allein gilt.** Wer in Christo ist, und in ihm Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden hat und haben will, oder zu haben vermeynet, der muß eine neue Creatur wiedergebohren werden, und zu einem

neuen Leben und Wesen erwecket, und als ein Werck GOttes in Christo JEsu zu guten Wercken erschaffen seyn, zu welchen der HErr die Menschen zuvor bereitet, daß sie darinnen wandeln sollen, oder nach der heiligen Sprache noch nachdrücklicher: **welche gute Wercke GOtt zuvor bereitet hat, daß alle, die in Christo JEsu sind, dieselbe schon finden**, das ist, alle Kraft und Tüchtigkeit, alle Mittel und Gelegenheit darzu so bereitet antreffen, daß sie nur darinnen wandeln dürffen, Eph. 2, 10. Laß mir das ein neues Leben in Christo JEsu seyn! Denn es ist solches nicht nur ein Leben, welches den Gläubigen Altes Testaments auch gemein war, sondern es wird über dieses noch etwas neues und besonders angewiesen, nemlich ein solcher neuer Geistes-Wandel, welcher der Art des Neuen Testaments gemäß und würdig ist, da man GOtt im Geist und in der Wahrheit, ohne das alte Schattenwerck, mit viel grösserer Freyheit und vertraulichern Umgang dienet. Christus hat nemlich ein neues und besseres Testament eröfnet, das auf sein vergoßnes Blut gegründet ist, und in demselben ein neues Priesterthum, ein neues Opffer, einen neuen Weg, ein neues Gebot, neue Sacramente, neue Schläuche, neue Namen, neuen Wein, neues Jerusalem, neuen Himmel und Erde eingeführet; darum müssen in dieser neuen Haushaltung auch neue Menschen seyn, solche neue Menschen, dergleichen man im Alten Testamente ordentlicher Weise keinen gesehen hat; der Schwächeste ietzund muß stärcker

seyn

eyn als David, und das Haus Davids wie
GOttes Haus, Zachar. 12, 8. Da ist JEsus
Christus immer so neu, als wenn er erst diese
Stunde vor meinen Augen gecreutziget würde,
und sein Liebes-Blut gantz neu über mich, unter sei-
nem Creutz herab fliessen liesse; da kriegt man im-
mer neue Kraft; da ist immer ein neues Lied im
Munde, da dienet man GOtt in neuem Wesen des
Geistes, und thut immer mehr ab von dem alten
Wesen des Buchstabens; da rühmet man frey:
Ist iemand in Christo, so ist er eine neue Crea-
tur, das Alte ist vergangen; siehe! es ist alles
neu worden, 2 Cor. 5, 17. Dieses kan und solte
das Leben aller Kinder des neuen Bundes seyn.
O wie schön, wie neu, wie zierlich, wie nett, wie
lieblich wird denn das Leben eines rechtschaffenen
Dieners des Evangelii aussehen, der unter den
Frommen, der Frömmeste, und unter den Guten
der Beste billig seyn sollte? und dieses alles ohne
das blutige Beschneidungs-Messer, ohne Gesetzes-
Zwang, ohne saures Anstrengen, ohne Geschäftig-
keit der eigenen würcksamen Natur, sondern alles
in Christo JEsu, aus JEsu und von JEsu, der ei-
nen solchen Menschen in ihm selber schaffet, Eph.
2. v. 1. Das ist das neue Leben, so einer mit und
in Christo JEsu bekommt. Aber, es heist auch

4) hier im Text: In unbetrüglicher Regul
einher gehen. Nach welcher Regel? Entweder
nach der Regel dieses gantzen Briefes, welchen hie-
bey Paulus beschliesset, und dessen Innhalt kürtz-
lich wiederholet, oder daß in Christo JEsu weder

Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte, sondern eine neue Creatur, oder daß JEsus allein, alles in allem sey. Nach dieser Regel lernet einer, der in Christo JEsu ist, nicht nur wandeln, sondern (στοιχεῖν,) so richtig und genau einher gehen, daß man auch nicht einen Fuß vor den andern versetzet. Ein Knecht des HErrn ist frey gemacht von den dürftigen Satzungen der Welt; sonderlich von dem Ansehen der Menschen. Dieses verdreust die Obersten der Welt, die gerne iedermann gefangen nehmen mögten; darum muß ein solcher Gefreyeter JEsu Christi, ein Frey-Geist, ein hochmüthiger Mann, ein eigensinniger Kopf heissen. Aber, es ist ein solcher Mann nicht ohne Gesetz, denn er ist im Gesetz Christi, der hat ihm viel eine genauere und vollkommnere Regel gegeben, als kein Papst geben kan. Christus ist es, nach welchem er sich richtet, CHristi Wort und Evangelium, Christi Exempel und Fürbild, Christi Sinn und Geist, Christi Reich und Ehre ist die Richtschnur, nach welcher er sein Amt und Leben führet, und dabey kan er nicht irren. Wer nach diesem See-Compaß schiffet, der schiffet sicher; man thut gewisse Schritte mit seinen Füssen, und weichet weder zur Rechten noch zur Lincken. Aus Christo erlanget man

5) Eine überschwängliche **Kraft**, und wird ein Israel GOttes. Die Geschichte, worauf Paulus hinzielet, ist bekand aus dem 1 B. Mos. 32. O! was Kämpffe sind einem treuen Knecht GOttes bereitet? was für schnaubende Esaus stossen auf

uf ihn, wie muß er mit GOtt und Menschen rin-
gen! wenn er manchmal aus den Schlachten mit
Welt und Teufel, müd und matt herkommt, so
fället ihn erst Amaleck hinten ex insidiis auf den
Hals. Wer stärcket ihn? Der in uns ist, und
stärcker ist, als die wider uns sind: Immanuel,
der starcke GOtt! Sie verliessen mich alle, aber
der HErr stund mir bey, 2 Tim. 4. Aus Ja-
cob wird ein Israel und Fürst GOttes. Uber
einen solchen ist

6) Friede und Barmhertzigkeit. Oben hat
Paulus die verfluchet, die ein ander Evangelium
predigen, als er: hier schreibet er auch einen Se-
gen zu denen, welche richtig einher gehen, und tapf-
fer streiten. Welche die Beschneidung noch pre-
digen, damit sie nicht mit dem Creutz Christi ver-
folget werden, die suchen sich angenehm zu machen
nach dem Fleisch, und einen falschen Frieden zu
erhalten; aber ein treuer Diener JEsu Christi,
der sich viel Feinde machet, und ein Stöhren-Fried
seyn muß, geniesset zu seiner Vergeltung Frieden
und Barmhertzigkeit GOttes: Frieden, wenn an-
dere Leute nicht mit ihm, und er am allerwenigsten
mit sich zufrieden; Barmhertzigkeit, wenn es wahr-
haftige Fehler bey ihm setzet. Die Welt ziehet
die Frommen, sonderlich aber die Prediger in ein
unbarmhertziges Gericht, auch über die gerinsten
Mißtritte, ja über gleichgültige Dinge; so gar die
Frommen selbst, sind meist streng über einander.
Desto mehr aber lässet der gütige fromme GOtt
Frieden und Barmhertzigkeit über sie walten.
HErr

HErr JEsu! sprich mir und allen, welche dir gerne dienen wollen, ins Hertz, daß wir es fühlen: In der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden; so mag die Welt immer murren. Endlich und

7) Ist in Christo JEsu ewige Gültigkeit. In ihm gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, aber eine neue Creatur in ihm, gilt ewiglich. Ach wie nöthig ist es, daß einer dieses einiggeltende habe! und wie köstlich ist es, etwas zu haben, das ewig gilt in Christo JEsu! So lange der eingeborne Sohn GOttes noch etwas ist und gilt in seines Vaters Augen, so lange ist und gilt auch, was in Christo JEsu ist. O! wie manches Holtz, Heu, Stoppel brennet allgemach, sonderlich in dem letzten Feuer der Läuterung hinweg, welches etwas zu seyn geschienen hatte; da gilt bald Gelahrsamkeit, bald Berühmtheit, bald dieses, bald jenes nichts mehr; da wird hier etwas, dort etwas als Schaum und Schlacke weggeworffen; wie enge gehet alles zusammen! und was sag ich, enge zusammen, wie kommt es zuletzt auf ein Einiges hinaus? Ist dieses nicht da, so gelten alle übrige viel tausend Dinge nicht mehr, als so viel Nullen, nemlich, nichts. Ach! dencket doch, ihr Allerliebsten, was die letzte Musterung nicht für Furcht und Schrecken bringen müsse, wenn nichts, nichts, nichts etwas gilt, als eine neue Creatur, bis einer versichert wird, daß GOttes Augen sie gefunden haben; aber welchen Trost, und welche unaussprechliche Freude muß es machen, wenn bey

mir

mir angetroffen wird, was allein gilt JEsus Christus, nemlich, er gilt ewig vor seinem Vater. Er hat ein Priesterthum, das ewig gilt, und was in ihm ist, und auf ihn den Grund, als Gold, Silber, Edelgestein hingebauet worden, gilt auch ewiglich.

Nun, Geliebte! ich nehme es mein Lebtage für einen Segen an, daß ich bey der letzten Stunde eines so Evangelischen Lehrers und rechtschaffenen Knechtes JEsu Christi, gegenwärtig gewesen bin, und auch das bisherige aus seinen letzten Worten, und gleichsam aus seinem letzten Hauch habe erzehlen können. Es ist wahr, er war ein conversabler Mann, er discurirte gern von gelehrten Sachen und allerhand vorkommenden Dingen; aber er war auch wie ein geistlicher Circul; wenn dessen eine Fuß gleich in der Peripherie herum fuhr, und Himmel, Meer und Erde durchwanderte, so blieb doch der andere Fuß vest und unbeweglich in seinem Centro stehen, welches Christus war, und in welchem sich ie mehr und mehr alles zusammen spitzete. Soll ich euch endlich sein Leben und Sterben, seinen geschäftigen Dienst, und doch sein einfältiges Auge, seine Amts-Führung und gantzen Character auf einem kleinen Täfelein zum gesegneten Andencken mit nach Hause geben; So wisset, ich vergleiche ihn dem Berge Thabor, auf welchem JEsus verkläret worden. Da eröfnete sich ein Schau-Platz von den vornehmsten Personen, herrlichsten Dingen, und anmuthigsten Veränderungen, GOtt und Menschen, Himmels-Bürger und Erden-

Pil-

Pilgrimme, JEsus und 3 Apostel, Moses und Elias, eine Wolcke und eine Stimme, Licht und Dunckel, Furcht und Freude, Träume und Geheimniß-reiche Unterredungen, waren da bey einander; es wiche aber eines nach dem andern, und zog sich zurück, und da die Jünger ihre Augen aufthaten, sahen sie niemand, als **JEsum allein**, Matth. 17. So gieng das muntere und geschäftigte Wesen unsers gelehrten und beredten Herrn Hof-Predigers ie mehr und mehr hinaus auf JEsum, auf JEsum allein, auf einen verklärten JEsum, oder wie er es am besten ausgedrucket, auf einen concentrirten JEsum, auf die Quintessentz von JEsu. Selig sind nun die Todten, die in dem HErrn sterben. O todter Tod! o Spott-Tod! schämest du dich nicht, wenn du einen in Christo angreiffen wilst? Was kanst du ihm anhaben? So wenig als Christo selbst, der hinfort nicht mehr stirbet, sondern ewiglich lebet. Ach, JEsu! laß uns deines Lebens Leben, und deines Todes sterben! Unser Ende seyn, wie dein Ende, unsere Auferstehung wie deine Auferstehung, unsere Herrlichkeit wie deine Herrlichkeit, dieses dein Wort werde uns allen Wahrheit, und benehme uns allen Ruhm und Ruhe des Fleisches, schaffe in uns das neue Wesen, das in dir, vor dem Vater gilt, pflantze in uns etwas Bestehendes und Ewig-bleibendes, wenn alle andere Dinge vergehen, und wie ein Schatten dahin fliehen; dein Wort und Fürbild sey unsere Regul, nach welcher wir einher gehen, zeuch uns an mit

Stär-

Stärcke zum Streit, als rechte Israeliter, gib uns deinen Frieden zu schmecken, und deine Barmhertzigkeit bedecke alle unsere Sünden. Gib, daß wir uns behalten in der Liebe GOttes, und warten auf deine Barmhertzigkeit zum ewigen Leben, Amen.

II.

Lebens- und Todes-Geschichte des sel. Herrn Prälatens Oechslin, meist von ihm selbst aufgezeichnet.

Der HErr lebet. Gelobet sey mein Hort, und der GOTT meines Heils müsse erhaben werden, Amen.

Mein äusseres Leben auf dem Wege meiner Wallfahrt.

ICh Johannes Oechslin, bin gebohren in Göppingen, Ao. 1677. den 8 Febr. Mein Vater war Johannes Oechslin, Bürger und Barbirer daselbst. Meine Mutter, Anna Margaretha, eine gebohrne Seitzin. Ehe ich gebohren worden, war mir mein lieber Vater bey 2 Monaten vorhero, nemlich 1676. am Ende des Decembr. gestorben, nachdem er ein weniges über 3 Jahr mit meiner seligen Mutter in der Ehe gelebet, und erst 28 Jahr alt gewesen. Meine mich hertzlich liebende Mutter starb mir ebenfalls bald hernach, und da ich kaum das 8te Jahr erreichet. In meinem frühzeitigen Waysen-Stande ließ mich GOtt seine väterliche Aufsicht gar bald und reichlich genießen.

niessen. Ehe noch meine Mutter die Welt verlassen, hatte mich die Frau Burgermeisterin Helfferichin, dem mütterlichen Herkommen nach, eine gebohrne Oechslerin, zu sich genommen, und mir, als einem kleinen Kinde viele besondere Liebe erwiesen. So bald auch meine Mutter gestorben, ward ich dem Helfferischen Hause vollkommen incorporiret, und verbliebe in demselben gleichgehalten einem andern Kinde, bis ich in das Closter recipiret worden. Meine Frau Baase starb ebenfalls zeitlich, so, daß mich ihrer sorgfältigen Liebe kaum noch erinnern kan; allein ihre Jungfer Tochter, welche hernach Herr Stecken, Verwaltern in Göppingen geheyrathet, continuirte ihre Mutter-Liebe gegen mich so hertzlich, als es nur für eine Wayse zu wünschen gewesen. Als diese heyrathete, verblieb ich unter der Aufsicht ihres Herrn Vaters, Herrn Johann Ulrich Helfferichs, gewesenen Burgermeisters in Göppingen, wie auch seines Sohns, Herrn Johann Georg Helfferichs, der seinem Vater in dem Burgermeister-Amte nachfolgete, von welchem viele, ja ungemeine väterliche Sorgfalt im Zeitlichen genossen. Der HErr gedencke es ihnen in jenem Leben!

Im Jahr 1691. den 2. Jul. kam ich in das Closter Blaubeyren, von dar wurde ich nach 2 Jahren auf Bebenhausen promoviret. In Bebenhausen war kaum 2 Tage, so muste ich auf Tübingen, und mich in eine andere Promotion einschalten lassen. (Die Ursach war, weil unser Herr Prälat damals in der Geisselschaft gewesen, und mithin

mithin alle Specimina von dem Fleiß der Alumnorum nach gehaltenem Examine in das Fürstliche Consistorium musten geschicket werden.) Wie ich nun hier aus dem Primo bey nahe in der ersten Location ultimus worden; so geschahe es ohne mein Wissen, daß das Hochfürstl. Consistorium vernahme, wie mir in solcher Location unrecht geschehen, hat dahero an die Herren Superintendenten einen Befehl ergehen lassen, des Innhalts, daß sie das Locations-Wesen im Stipendio künftighin besser besorgen, den Repetenten nicht allein überlassen, und meiner insonderheit gedencken solten. Wie nun solches Anfangs ein grosses Aufsehen wider mich caussirte, also wurde meine Unschuld bey diesem allen von den Superioribus bald erkannt, welches den damaligen Magistrum domus, nachmals gewordenen Directorem Consistorii, Herrn Osiandern dahin bewogen, daß er bis in seinen Tod viele Zuneigung gegen mich gehabt; ich kam auch darauf schnellen Fusses in diejenige Ordnung, daß ich, ehe ich noch daran gedachte Repetens Illustris Stipendii wurde. Als nach diesem unter dem ältern Herrn D. Pfaffen, gewöhnlicher Massen disputiret hatte, so lag ich meinem Repetenten-Officio, eine Zeitlang mit gebührendem Ernst ob, wurde aber bald von einer tödtlichen Kranckheit 2mal hinter einander ergriffen. Der HErr, der Allmächtige, half mir aber wieder auf, wider aller Menschen Vermuthen. Sein Name sey hertzlich gelobet!

Ich kam hierauf als Vicarius nach Schorn-

dorf und Callio, und solte ich letztern Ortes Diaconus werden, wenn es dem Verlangen der supplicirenden L. Gemeinde nach gegangen wäre. Doch der liebe Heiland wolte mich in Stuttgart haben. Es waren meine damalige Herren Vorgesetzte in dem Hochfürstl. Consistorio wider mich eingenommen worden, als ob ich in der Lehre von widrigen schädlichen Principiis occupiret wäre, wolten mich dahero nicht einmal als Vicarium hieher nehmen; doch machten sie mit mir die Probe am Ende des 1705ten Jahres. Nachgehends wurde ich ihnen unter der guten Hand GOttes so lieb, daß sie mich bey der Promotion des seligen D. und Prof. Hofmanns, als damals alhiesigen Stifts Ober-Diaconi zu dem alhiesigen St. Leonhards-Diaconat vorgeschlagen. Es war auch mit meinem damaligen Beruf so viel als richtig, wenn nicht ein anderer durch Mißbrauch eines Fürstl. Wortes, welches ihn im geringsten nichts angegangen, meine Vocation zurück getrieben hätte. Es gefiel hierauf dem frommen Vater im Himmel, mich als Diaconum zu der Gemeinde in Waiblingen zu schicken, wo ich von 1708. bis ad Ao. 1712. gestanden. Der HErr über alles, der zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzet, lasse sich die armen Seelen dieser Gemeinde auf Zeit und Ewigkeit wohl befohlen seyn!

Im Jahr 1712. auf Jacobi, bin ich Kraft göttlichen Berufs hieher (nach Stuttgard) kommen, und liesse durch alle Classen des hiesigen Kirchen-Diaconats. Als Ober-Helffer im Stift, bin ich

von

von einem gewissen Nerven-Zustande befallen worden, daß nicht anders, als zitternd und bebend auf der Cantzel stehen konte. Ausser diesem fehlete mir nichts, und wuste in meinem übrigen Leben weder über Schwachheit noch Furcht zu klagen. Als bald hernach die Pfarre zu St. Leonhard vacant wurde, bate ich in einem unterthänigsten Memorial: Man mögte mich bey dem Stifts-Diaconat gnädigst verbleiben lassen, weil solcher Amts-Posten für meine geschwächte Leibes-Constitution erträglicher wäre, mit der förmlichst-kräftigst-erklärten Resolution, mein Lebtage mit dieser Station für mich zu belieben, und allen nachsitzenden damaligen Herren Collegiis die Promotion über mich hinauf frey zu lassen. Aber es half nichts, ich muste mit meiner grossen Schwachheit, und fast unerträglichem Cantzel-Leiden an den mühseligen Pfarr-Dienst zu St. Leonhard. Als aber solche Arbeit fast ohnmöglich mehr ertragen können, hieß man mich vom ordinairen Wege ein wenig zurück gehen, und machte mich zum Hof-Capellan in alhiesiger Hof-Capell. Sr. Hochfürstl. Durchl. die damals regierende Frau Hertzogin, bewiese viel unverdientes Christliches Vertrauen gegen mich. Sie vermochte zwar damals für mich nicht zu erhalten, was ich suchte, begab sich aber willig desjenigen Vorzugs, der Ihro eines Beicht-Vaters wegen gebührete, und erwählte mich vollkommen zu ihrem besondern Seel-Sorger oder Beicht-Vater. Hier habe nicht nur von der Durchl. Hertzogin in Kirchheim, wie auch de-

nen beyden Durchl. Durchl. Printzeßinnen von Neuenstadt viele Gnade in dem leiblichen und viele besondere Zufriedenheit in dem Gemüthe genossen; indem mich GOtt und unser Heiland an diesem Orte, sonderlich denen Hochfürstl. Personen, (wie ich seiner Güte es zutraue,) keinen geringen Amts-Segen wahrnehmen lassen, sondern verminderte auch mein Furcht-volles Cantzel-Leiden viele Zeit auf eine gar merckliche Weise. GOtt gedencke dieser theuren Fürsten Seelen im Besten, und lasse das Reich GOttes in ihnen, wie auch allen denen, die mich gehöret haben, sich immer kräftiger expliciren, wie es ist, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist!

Endlich bin ich aus meiner Stille heraus gezogen, und Anfangs, nemlich den 22 Januar. 1733. ex speciali resolutione designirter Prälat zu St. Georgen, hernach durch ein ausserordentliches Decret, des weyland Durchl. Herrn Hertzogs, Carl Alexanders erster Hof-Prediger, und in allen Vorzügen den Herrn Consistorial-Räthen gleichgesetzet worden. So viel Jahre ich meistens von grossen Leuten sollicitiret ward, um die wirckliche Consistorial-Stelle anzusuchen, weil mir alle Ordnung den Weg zu dieser Station gebahnet hätte; so habe mir doch niemals in Sinn kommen lassen, nur mit einem Wort oder Buchstaben des Weges was zu versuchen. Der HErr erforsche mich hiebey selbst und erfahre, wie ich es in diesem Umstand gemeynet habe. Ja was noch mehr ist, wurde ich von dem gantzen versammleten Land-Tag den 9ten

Juli

Jul. 1737. zu einem Membro des grossen Ausschusses der Landschaft begehret. Bekam also auf einmal mehr denn gemeine Unruhe, und ward mir also ein ziemliches an meiner nöthigen Ruhe für meinen Geist, die meine Seele suchte, entzogen. Endlich hat mir GOttes Finger-Zeig die Durchl. Printzeßin Louisam Fridericam zu einer besondern Seelen-Sorge angewiesen, und mir einen Zutritt zu dero Hertz und Gewissen gegönnet, der gewiß ein Object und Innhalt meines ewigen Halleluja vor dem HErrn heissen soll. Die Gnade, die der zur Rechten GOttes sitzende Heiland sonderlich in den Tagen ihrer vorseyenden Confirmation an ihr so mercklich, und als was innigliches hat wahrnehmen lassen, bewahre diesen Schatz ewiglich in ihrem Sinn, und lasse sie in ihm eine triebige Wurtzel zu allem Guten bleiben, bis an das Ende, und bis ich sie als eine vollendete Seele vor des HErrn Angesicht in jener Welt nach langen Jahren wieder sehen werde. Ihre zarte, und mehr denn Fürstl. Zuneigung gegen mich, wie auch die unverdiente sonderliche hohe Gnade ihrer Frau Mutter Hoheit, verwandele der HErr aus allen Gnaden in einen ewigen Segen in himmlischen Gütern, Amen.

Meine Verheyrathung betreffend, welche 1707 geschahe, und 1708 im Januar. vollzogen wurde, weiß GOtt und ich am besten, was Gutes ich durch dieselbe genossen. Ich weiß, es wird mein himmlischer Vater an mir nicht Mißfallen haben, wenn ich bekenne, daß ich das Schicksal, welches mich an meine liebe Ehegattin verbunden, aller seiner übri-

gen Vorschung, die ich im Aeusserlichen von ihm genossen, und welche gewiß in vielen besonders gewesen, nicht ein geringes vorzuziehen, triftige Ursach habe. Es ist aber unsers Vaters Wille gewesen, daß ich in eheliche Gemeinschaft treten sollen mit Jungfer Christiana Martha, deren sel. Vater gewesen Herr Johann Heinrich Schellenbauer, alhier gewesener Stifts- und Abend-Prediger, und Professor Gymnasii. Unter die Werckzeuge der Barmhertzigkeit GOttes über meine Seele, habe besonders meinen seligen Herrn Schwieger-Vater zu rechnen, zu welchem ich, ohnerachtet ihn mein Lebtage nicht gesehen, eine ungemeine mit vieler Ehrerbietung begleitete Neigung allezeit geheget, und dieses um seines guten Geruchs willen, den er auch in meiner Vater-Stadt Göppingen mit seinem Amte nach sich gelassen. Sein Gedächtniß wurde mir daher schon als einem Knaben sehr venerabel gemacht, nur Kraft dieser und jener Erzehlung, die mir ohngefehr zu Ohren gekommen war. In der Ehe hat uns der liebe GOtt drey ebenfalls hertzliebe Töchterlein gegeben, nemlich: Maria Margaretha, welche halbjährig worden; Johanna Christiana, welche über 5 Jahr alt worden, und deren Tod bey uns Eltern eine mächtige, aber gar heilsame Empfindung nach sich gelassen; Maria Catharina, welche in der 15 Woche ihres kurtzen Lebens wieder Abschied genommen. So heissen denn meine lieben Kinder wahrhaftig versorget, da in andern Fällen, von welchen man sonst rühmet, daß durch sol-

che unsere Kinder versorget worden sind, die grossen Sorgen für die Kinder erst ihren Anfang nehmen. So weit gehen des Herrn Prälaten eigene Worte von dem äussern Leben auf dem Wege seiner Wallfahrt, dem nur noch dieses wenige anzuhängen ist, nemlich in Ansehung dessen, daß GOtt diese liebe Kinder zu sich in seinen Vater-Schoos und Arme aufgenommen, mithin dieser argen Welt entrissen, lobte und rühmete der selige Herr Prälat öfters seinen GOtt von gantzem Hertzen, gebrauchte auch mehrmals, und sonderlich in letztgehaltener Land-Tags-Predigt die Expression: **Er habe Ursach, die Gnade GOttes zu rühmen, daß ihm in seiner Familie kein Feg-Opffer göttlicher Gerichte übrig geblieben.** Die Kranckheit des in GOtt ruhenden Herrn Prälaten, auf welche sein Ende erfolget, hat schon vor geraumer Zeit den Anfang genommen, ausser dem, daß er verschiedene Jahre von einem gewissen Nerven-Zustande vieles erlitten, ereigneten sich auch starcke Defluxiones auf der Brust mit dazu gekommenen Anomaliis Podagraicis. Von einer aber, auch dieses Jahr wieder vorgenommenen Deinacher Sauer-Brunnen-Cur, verspürete er ziemliche Linderung, und eine merckliche Stärckung der Natur; doch, daß er bald darauf über eine beklemmte Respiration im Ausgehen oder Aufstehen fast beständig klagte, womit sich von etlichen Wochen her auch eine Unlust zum Essen und gar wilder Husten auf das neue vergesellschaftet, welcher verwichenen Samstag Vormittag in die

Art einer Lungen-Inflammation und Blutspeyens mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, daß man das herannahende Ende seines Lebens gar leicht vermuthen können, wie denn solches durch die schnelle und auf einmal inhibirte Expectoration, fast gegen Vermuthen, Sonntag Nachts erfolget. Ehe wir aber des völligen Endes gedencken, kommen wir auf die eigenen Worte des seligen Herrn Prälaten, die er von seinem inneren Leben folgender Massen aufgesetzet hat.

Mein inneres Leben.

Alles summarisch zu sagen, so ist es ein Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth GOttes gewesen, den ich in der Führung GOttes für meinen armen Menschen-Geist genossen habe. Die Tauf-Handlung, in welcher ich GOtt zum Opffer übergeben worden, habe beständig um so mehr für Segen-reich gehalten, ie mehr dieselbe von bekandten Christlichen Seelen verrichtet worden, ich auch von denenselben so viel mehr zärtlich dem lieben GOtt in seines Vaters Schoos hingeleget worden, als ein Wayse, der bereits 2 Monat vor seiner Geburth seinen Vater verlohren hatte. Wie hertzlich mein damaliger Tauf-Pathe, hernach gewordener Pfarrer zu St. Leonhard alhier, Herr Johann Jacob Lange, damals im Gebet für mich gearbeitet habe, mag aus seinem Segens-Wunsche abzunehmen seyn, den er mir vorher in meines Vaters Leichen-Predigt mitgetheilet hatte: Des noch unter dem hochbeküm-

bekümmerten mütterlichen Hertzen liegenden Kindes, wolle sich das liebe, auch unter dem mütterlichen Hertzen seiner Jungfräulichen Mutter gelegene, bishero gepredigte JEsus-Kind erbarmen, und von nun an des ehe Vater-losen, als gebohrnen Wayseleins ewiger Vater, und damit bester Schatz, Schutz, Heil und Theil seyn und bleiben ewiglich. Für diesen erlangten ersten Tauf-Segen dancke ich GOtt in Ewigkeit, und halte ihn für die erste Saamens-Kraft meines ewigen Wohlseyns. Ach! wie lieget so viel daran, daß diese Handlung mit einem Kinde in Christlichem Ernst und in der Gemeinschaft GOtt-fürchtender Seelen, sonderlich Tauf-Zeugen, *celebri*ret werde! So lange ich mich meines Lebens erinnere, weiß ich eine zarte triebige Furcht GOttes bey mir empfunden zu haben. Und obgleich vieler Muthwillen und grosse Leichtsinnigkeit meiner Jugend vor GOtt und Menschen schlechten Ruhm gestattet, so schlug mich doch immer mein Gewissen sehr empfindlich. Gewiß hat der HErr von Kindheit auf an meiner Seelen mehr gethan, als mir begreiflich ist, ob ich gleich auch des tausensten mich nicht einmal erinnern kan. O wie „ viel Gutes gehet nicht bey der Jugend fast „ insgemein in ihren zarten Hertzen vor, wenn „ sie auch nur unter einer mittelmäßigen Zucht „ stehen, welches aber bey der Unerfahrenheit „ und Leichtsinnigkeit selbigen Alters, entweder gar nicht in das Gedächtniß kommt, „

oder aus demselben sich also gleich wieder verliehret. Zu solcher Attention in der Furcht GOttes, sonderlich was die Uebung des Gebets betrift, bin ich gar zeitlich unter göttlichem Segen angehalten worden von meiner seligen Mutter, so, daß ich solche ihre Sorgfalt für ein Stück meines längsten Angedenckens halte. Nach deren bald erfolgten Tod continuirte solchen Ernst und Liebe, derselben älteste Schwester, nemlich Agnes Maria Heylin, Præceptorin in Schorndorf und Waldburg, und Magdalena Langin, Spital-Meisterin daselbst, als meiner Mutter jüngere Schwester, wie denn auch gedachte ältere Schwester sich niemals verheyrathen wollen, als bis ich in das Closter gekommen, nur damit sie mich in allen Dingen vor Augen haben, und zu meinem leiblichen und geistlichen Wohl beobachten mögte. Als im Closter sich die lüsternde Jugend, und mit einschlagende Verfuhrungen stärcker zu regen begunten, so geschahe es, daß mir einsmals meine selige Mutter im Traum vorgekommen, und mich mit Thränen erinnert, ich mögte mich doch nicht verführen lassen, sondern mich an einem gewissen Menschen halten, der von meiner Promotion und reiffen Alters, auch von guten Sitten sey, und stund sie bey demjenigen Musæo, wo solcher Mensch sich aufgehalten; welches allein darum melde, weil solcher Studiosus hernach viel Liebe und Sorgfalt in allen Gelegenheiten für mich bezeuget, und mich gegen vieles Böse bewahret, in welches ich anders meiner unerfahrnen muntern Jugend wegen, fast unvermeidlich

lich wäre eingeflochten worden, habe auch von solcher Zeit an dem jungen Menschen gerne gefolget, und mich von ihm leiten lassen. Der HErr segne ihn und die Seinigen in Zeit und Ewigkeit!

So bald ich hierbey mich ein wenig mit guter Reflexion erkennen lernen, ist mir vor allen die Vorsehung GOttes über mich, als einen verlassenen Waysen, gar etwas empfindliches geworden. Ich kam in das Closter, ohne bisher beobachtet zu haben, was Vater und Mutter zu haben, heisset. Je mehr ich aber an andern erfahren, was es für einen angenehmen Zufluß giebet, wo man sich der Eltern getrösten darf, ie mehr dachte ich über mich selbst, und muste meinen Waysen-Stand empfinden. Vorher, und so lange ich im Helfferischen Hause gewesen, weiß ich von keiner Attention über meinen Waysen-Stand was zu sagen. Allein dieses Gefühl von meinem Waysen-Stand, und daß ich so lange, als ich damals fast dencken können, von keinen Eltern was sonderliches erfahren habe, gab mir eine so starcke als heilsame Impression. Ich ward dadurch zu einem triebigen Ernst im Gebet bewogen, als wozu öfters von obgedachter lieben Baase ernstlich erinnert worden. Es giengen mir vielfältig die Worte aus dem 27 Psalm, **Vater und Mutter verlassen mich** 2c. sehr empfindlich zu Hertzen. Je mehr ich mir das Gebet einen Ernst seyn ließ, ie mehr wurde mein Gewissen erwecket, und bestrafte mich über mein leichtsinniges und muthwilliges Verhalten. Es war immer etwas in meinem Hertzen, das mir sagte:

Was

Was taugt dein Beten, wenn du so und so bist, und dieser und jener Büberey nachhängest? Deine Gnaden-Besuchungen, o lieber Vater, müssen mein ewiger Ruhm seyn!

Was das Studiren betrift, ward ich bey Zeiten in dasselbe heftig verliebt, und wurde mir Zeit und Weile lang, bis ich des langwierigen Aufenthalts in den Philologischen Kleinigkeiten frey worden bin, und mich zu einem Real-Studio vollkommen frey appliciren dürffen. Als ich die Philosophie angegriffen, kan ich wohl sagen, daß ich dabey das nähere Erkenntniß GOttes und meiner selbst, besonders meines edlen Menschen-Geistes sonderlich als meinen Zweck, vor Augen gehabt; eckelte daher alle Partes solches Studii, die mich nicht gerade zu dem Zweck dahin angewiesen, und hatte deswegen nebst der Philosophia morali eine starcke Liebe zu der Physic, oder Natur-Wissenschaft, und was in derselben ein Licht geben konte. Welche gute Bewegungen ich öfters bey mir erfahren, wenn ich diesem oder jenem Wercke GOttes in der Natur, oder an dem Himmel frey nachsinnen konte, kan ich meinem Schöpffer in Ewigkeit nicht genug verdancken. Der Gedancke: Was hilft dich dein Studiren, wenn du nicht von allem gewiß wirst, ein edler Geist zu seyn, der an GOtt in Ewigkeit Theil nehmen darf. Distinguiret dich doch dein Studiren widrigen falls von einer gescheuten Bestie nicht mehr, denn diese von einem Wurm oder andern Ungezieffer unterschieden ist; dieser Gedancke, sage ich, ist mir auch bey meinem

nem philosophischen Studiren immer in meinem Hertzen was lebendiges und ernstliches gewesen. Als ich die Theologie angetreten, so habe ich noch lange Zeit die Philosophie besonders getrieben. Meine Zuneigung zu derselben ward mir darum so was delicates, weil beydes meine Vernunft und Sinnlichkeit da was gefunden, was mich auch vor meinem natürlichen Hertzen, in Sachen, GOtt und meinen unsterblichen Geist betreffend, starck afficirte. Ja ich darf wohl sagen, daß ich meine Theologie sodenn erst mit einem gründlichen und æquablen Ernst angegriffen, als würcklich zur repetition gekommen, ob ich gleich von vorgesetzten und vielen andern vorher dieses Studii halber ein solch favorables Zeugnis gehabt, das ich gewiß nicht verdienet, aber mein GOtt schonete hierinnen meiner bey meiner geschäftigen und umschweiffenden Vernunft, wie ein Vater seines Sohnes schonet.

Meine glückseligste Zeit in der Welt für meine Seele war diejenige, als GOtt durch ein Paar Collegen in dem Repetenten-Collegio eine Erweckung nicht nur im Stipendio, sondern in gantz Tübingen gemacht, die gewiß gleich einem Donner viel 100 Seelen beweget, und ihrer Seelen Heils wegen attent gemacht hatte. Ich sahe denn erst, wie nöthig mir mein Heiland und sein Evangelium wäre; wie zwischen einem rechtschaffenen Wesen in Christo und meinem bisherigen Leben ein so grosser Unterscheid; was zu einem rechtschaffenem Studio Theologiæ und daraus folgendem öffentlichen

Lehr-

Lehr-Amt für ein tief gelegter Grund erfordert würde; und wie ich denn im Nahmen GOttes mein Studium theologicum anzugreiffen. Es kam der liebe GOtt mit einer äusserst tödtlichen Kranckheit dazu, und suchte damit meinen wenigen Ernst zu schärffen. Ich habe auch von solcher Zeit an, erst die Theologie mit völliger Application vor die Hand genommen, und zwar vornemlich hier in Stuttgart, in meinen Vicariats-Jahren und unter der gesegneten Conversation mit dem damaligen mir ewig-werthen Professore Weißmann, nunmehrigen Professore ordinario Theologiæ in Tübingen: Der HErr lasse unsere Gemeinschaft mit GOtt und unserm Heilande uns ein ewiges Vergnügen heissen! Herrn Pfarrer Mochels Gebet für seine Gemeinde und gewisse Glieder derselben, hat mir bey nahe die erste Erweckung gemacht, an mein künftiges Amt mit mehrer Sorgfalt zu gedencken. Hierbey habe nur noch dieses mit einzurücken, daß ich gleich in niedern Clöstern eine grosse Zuneigung zu des ausbündig-rechtschaffenen Theologi D. Hafenreffers Compendio Theologiæ bekommen, und selbiges fleißig gelesen, und nur bedauret, daß ich der lateinischen Sprache wegen solchen elenden Umschweif habe machen müssen, und dieses Zeit-Verlusts halber nicht gleich zu einem Real-Studio mich appliciren dürffen, wie mir gedachtes Compendium eine Lust dazu erwecket, ohngeacht ich des lateinischen Styli wegen, iedes mal bey meinen Vorgesetzten einen guten Nahmen gehabt habe. Es ist daher

gekom-

gekommen, daß ich mich zugleich in des sel. Herrn D. Hafenreffers sein grund-löbliches Exempel sehr verliebet habe, und mir solches zu einem gesegneten Muster und heilsamen Antrieb in meinen jungen Jahren dienen lassen. Es ist mir auch vielmals eine hertzliche Demüthigung gewesen, wenn ich endlich unter GOttes wunderbarer Regierung auf dem Catheder dieses theuren Mannes alhier bey Hofe habe öffentlich lehren sollen.

Als ich hierauf in das öffentliche Lehr-Amt eintreten solte, war es mein ernstlicher Vorsatz, der Vocation in völliger Gelassenheit zu erwarten, solte es gleich derselben halber auch noch so viele Hindernisse und Widerwärtigkeiten geben, auch nicht das geringste zu thun, oder wissentlich geschehen zu lassen, das mir in diesem wichtigen Fall, das lautere Vertrauen zu meinem Heiland heute oder morgen niederschlagen oder hemmen mögte, habe auch meinem GOtt bis in den letzten Athem zu dancken für die Gnade, durch welche er mir disfalls gegen alle Versuchungen so günstige als ungünstige beygestanden hat. Ich wuste wohl, daß nichts als der Nahme meines GOttes und Heilandes zuletzt bey dem gegenwärtigen Kirchen-Zustande meine Zuflucht heissen würde, dessen mich aber keineswegeges zu trösten gewust hätte, wo ich mit der Entheiligung solches Erbarmungs-vollen Nahmens in ein so wichtiges öffentliches Amt mich eingedrungen, oder auch eingeschlichen hätte. Indessen wissen doch meine Zuhörer von selbst, daß GOtt meiner bey solchem einfältigen Vorsatz, auch im Zeitlichen gewißlich nicht vergessen hat. Bis

Bis hieher gehet des seligen Herrn Prälaten Beschreibung seines innern, nunmehro aber völlig offenbar gewordenen göttlichen und ewigen Lebens. Man füget aus dem nach der Leichen-Predigt verlesenen Lebens-Lauf hinzu: Ob gleich von des Hochwürdigen Mannes schönsten Verdiensten gegen das Vaterland, die Kirche und gelehrte Welt, desgleichen von seinen Gnaden-Gaben und Tugenden, sonderlich seiner Klugheit, Erfahrung, Moderation, Eifer, Demuth, Gebets-Uebung und dergleichen, noch ein weit mehrers gesaget werden könte, so hat man sich doch wohlbedächtig entschlossen, es bey seinem eigenen Aufsatz um so viel mehr bewenden zu lassen, als er ohnehin in denen Gewissen so vieler Seelen, die durch ihn entweder erwecket, oder gestärcket worden sind, genug bewiesen ist. Wir kommen also nur zu der letztern Nacht seines Lebens, die aber bereits mit einem lieblichen Vorglantz der Ewigkeit beleuchtet war. Als ich (G. C. Rieger, P. zu S. Leonhard,) Nachts zwischen 11 und 12 Uhr zu ihm gefodert wurde, traf ich dessen Frau Eheliebste im Zuspruch aus dem Liede: HErr, wie du wilt, so rc. an. Nach Vollendung dessen, grüssete ich den seligen Herrn Prälaten, und nahm aus dem vorgesprochenen Gesang Gelegenheit, mit ihm von der Anschickung zum Sterben, und von der Hofnung des ewigen Lebens zu reden. O ja! antwortete er, gelobet sey der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der mich wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung eines unvergänglichen Erbes im Himmel. Es war mir eine sehr grosse Erqvickung,

ckung, daß ich ihn zwar sehr schwach und beschwer-
lich nach dem Leiblichen, aber doch seinem Gemü-
the und Geiste nach, so voller Lebhaftigkeit und
Munterkeit funde, daß ich mich einer seiner Reden
erinnerte, die er etwa viertehalb Jahr zuvor gegen
mich gethan; Er habe nemlich ehedes in seiner
Jugend die leichtsinnige Rede geführet, die er aber
im Alter fast noch wiederholen mögte, wenn er ein-
mal sterben solte, würde er vor lauter Geist ster-
ben. Nun ließ zwar die enge Brust, der kurtze
Athem und die daher entstehende Bangigkeiten
nicht zu, daß er weitläuftige Discurse führen, oder
dieselbe hören konte, doch kamen viele Apophtheg-
mata, kurtze und herrliche Aussprüche vor, deren
zum Theil schon in der Leich-Predigt ist gedacht
worden, andere zu geschweigen. Eine gewisse Kla-
ge der zärtlichst-mitleidig-gerührten Frau Präla-
tin gab Gelegenheit, daß ich sagte: Zu dir flieh ich,
verstoß mich nicht rc. und dabey hielte ich stille, er
aber fuhr in tief-gebeugter Demuth fort: wie ichs
wol habe verdienet. O ja! sagte ich, mein lieber
Herr Prälat, so wollen wir in Absicht auf uns in
den Himmel hinein, auf den Knien kriechen und
doch dabey im Glauben an den HErrn JEsum
mit ausgespannten Segeln, voll Freudigkeit hinein
fahren; GOtt handelt nicht mit uns nach unserm
Verdienst; Er thut uns aber reichlich, hoch und
weit auf den Eingang in das Reich seiner ewigen
Herrlichkeit. Derjenige Heiland, den er seinen
Zuhörern so vielfältig angepriesen, und auf welchen
er so viele Sterbende gewiesen, wird nun auch sein

Heiland seyn. O ja! sagte der liebe Herr Prälat, der muß recht geitzig seyn, der nicht genug hat, wenn er alles hat. Gegen ein Uhr ermahnete er mich heim zu gehen, und da ich es mit Fleiß vorüber gehen ließ, erinnerte er mich über eine Weile zum andern mal, weil ich morgenden Sonntag zu predigen hätte. Ich bezeugte, wie so hertzlich gerne ich diese Nacht bey ihm bleiben mögte; er kam aber zum dritten mal und sagte: Mein lieber Herr Collega! er hat mich ietzt gestärcket, GOtt vergelte ihm seine Liebe! nun gehe er heim, er siehet meinen Zustand, bete er für mich, ich will nun allein seyn. Darauf beteten wir ein wenig miteinander, und ich gieng zu seiner Befriedigung hinweg, mit dem Vorsatz, morgen am Tage wieder bey ihm zu seyn. Nach meinem Weggehen ließ er sich aus dem Sessel in das Bette bringen, wechselte noch selbst das Hemde, segnete seine Haus-Genossen, tröstete seine betrübte Frau Eheliebste, welcher er die Hand küssete, und sie um Verzeihung bat, wenn er sie mit etwas beleidiget hätte, mit dem Beysatz: Sie würden einander mit Freuden wieder sehen in der Ewigkeit; und legte sich auf die Seite als zum Einschlaffen. Es war aber fast ohnvermuthet der sanfte Todes-Schlaf, der schon um drey viertel auf zwey Uhr gegen den 12 Octobr. hin seines Leidens ein Ende, und der ewigen Herrlichkeit einen Anfang machte, nachdem er sein zeitliches Leben gebracht hatte auf 61. Jahr 8. Monat. Er legte also sein Amt an der Fürstlichen Hof-Gemeinde an eben dem Sonntage wieder in

die Hände seines Herrn nieder, an welchem er vor 10. Jahren solches angefangen hatte, nemlich den XIX. Sonntag nach Trinitatis.

JEsu Christo, dem ewigen Heilande, sey nun gemeinschaftlicher Danck gesaget, für das grosse Maaß der Gnaden und Gaben, so er diesem seinen Knechte anvertrauet, und damit seine Kirche über dreyßig Jahr lang erbauet hat. Er lasse nun diesen unsern ewigen lieben Freund, Vater und Bruder in seiner allerseligsten Gemeinschaft vollkommen und ewig geniessen, was er auf Erden geglaubet und geprediget hat. Seine Grabschrift die er sich einmal in einer Bet-Stunde aus dem Dan. IX, 33. gewünschet hat: Daniel, du bist GOtt lieb und werth, müsse unverweslich erhalten werden, und am Ende der Tage lasse ihn der HErr aufstehen in seinem Theil, ähnlich dem verklärten Leibe JEsu Christi, nach Seel und Leib, zu leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich.

III. Fortsetzung der Auszüge aus den Cl. B. Pastoral-Conferentzen,

und zwar:

Von erbaulichen Pfingst-Predigten und Christlichen Feyer dieses Festes. (a)

(a) Es hätte zwar noch ein oder andrer Auszug aus unsren Pastoral-Conferentzen von erbaulichen Buß-Predigten

Quæst. I.

Was ist vom Pfingst-Fest zu mercken?

§. 1.

Bemercken wir, daß der Nahme Pfingsten von dem Griechischen Worte, Πεντηκοστὴ, so den funfzigsten Tag bedeutet, herstamme. Es wurde nemlich am funfzigsten Tage, nachdem Christus am Oster-Tage auferstanden, der Heilige Geist reichlich und sichtbar über die erste Kirche zum ersten mal ausgegossen, und also dieses Fest recht herrlich gefeyret: Daher denn die gantze Kirche das Exempel der Apostel und apostolischen Gemeinde sich billig zur Nachfolge dienen lassen, am funfzigsten Tage nach dem Oster-Feste das Fest des

ten folgen sollen; Besonders ist derjenige Theil noch zurück, worinnen wir unsre Gedancken zusammen getragen: Wie die wichtige Materie vom Glauben, als dem Haupt-Stücke wahrer Busse, in dergleichen Vorträgen zu verhandlen sey? Weil aber in den erst letztens mitgetheilten Betrachtungen über Joh. 3. v. 14. sogar manches davon berühret worden, so haben wir, statt derselben, diese sonst noch rückständig-gebliebene Betrachtung von erbaulichen Pfingst-Predigten, mitnehmen wollen. Ist es dem HErrn gefällig, und er giebt uns Kraft aus seiner Höhe; so sollen, dem schon gethanen Versprechen zufolge, dem 4ten Bande dieser Pastoral-Theologie endlich die Abhandlungen einverleibet werden, de colligendis ecclesiolis in ecclesia. Der Christliche Leser helffe uns Gnade von oben darzu erbitten, damit diese zu unseren Zeiten so nöthige Vorstellung dem Hertzen GOTTES gemäß, und seiner Kirche wahrhaftig gesegnet abgefasset werden möge.

des Heiligen Geistes feyerlich zu begehen. Ob der allweise GOtt durch diesen Tag, da vorher sieben Wochen gezählet, und sieben mal sieben Tage vollendet, die siebende Zahl aber in heiliger Schrift als eine Zahl der Vollkommenheit manche Geheimnisse in sich fasset, nicht auch etwas besonderes und geheimes anzeigen wolle, überlassen wir andächtigen Hertzen zur Ueberlegung. Das aber können wir mit Recht von diesem funfzigsten Tage, als dem heiligen Pfingst-Feste schliessen, daß, wie GOtt im Anfang des Alten Testaments sieben Tage gezählet, er den siebenden Tag geheiliget, und dem Menschen zur Heiligung eingesetzet: Beym Anfang des neuen Bundes, da nach Christi vollendeter Erlösung sieben Wochen, und also sieben mal sieben Tage gezählet, er uns dieses Fest zu gantz besonderer und gleichsam siebenfacher Feyer und Heiligung anbefehle. Doch haben wir auch bey der Benennung dieses Festes

§. 2. Zu bedencken, wie GOtt zum Vorbilde im Alten Testamente bereits ein Pfingst-Fest angeordnet, und Israel es gefeyret. Das Volck GOttes feyrete dis Fest mit zum Gedächtniß des Gesetzes, welches am funfzigsten Tage nach den ersten Jüdischen Ostern gegeben worden, daß Israel sich der grossen Wohlthat dis gegebenen Gesetzes erinnern, und GOtt dafür dancken mögte: Wir feyren im Neuen Bunde dieses Fest zur gesegneten danckbaren Erinnerung, wie uns GOtt sein Evangelium durch grosse Schaaren Evangelisten, welche er an diesen Tag, darzu mit den reichen Ga-

ben des Heiligen Geistes, auch der mancherley Sprachen, ausgerüstet, als durch rechte Posaunen in alle Welt erschallen lassen. Das Jüdische Pfingst-Fest war auch ein Tag der Erstlinge, 4 Mos. 28, 26. da Israel an demselben dem HErrn ein Speis-Opffer, nemlich zwey von neuem Geträyde gebackene Brodte, als Erstlinge der vollbrachten Ernte, 3 Mos. 23, 16. f. nebst unterschiedenen Opffern von Lämmern, Farren und Widdern bringen muste: Also war nun das erste Pfingst-Fest im Neuen Testament das schöne Gegenbild, da die erste Kirche die Erstlinge des Geistes, Röm. 8, 23. empfieng, eine recht grosse Ernte angieng, da so viele Seelen zu GOtt bekehret wurden, und als Erstlinge des grossen Segens im Neuen Testamente, der erfolgen solte, als Speis-Opffer dem HErrn gebracht und geheiliget wurden. Dieses aber leitet uns dahinein,

§. 3. Wie die Pfingsten im Neuen Testamente weit herrlicher seyn, als die Pfingsten Alten Testaments. Die ersten Pfingsten brachen an mit schrecklichen Donner und Blitzen, Feuer, Rauch und Erdbeben, daß nicht nur das Volck erschrack und flohe, auch bat, GOtt mögte nicht weiter mit ihnen reden, sie mögten sonst sterben; sondern Moses selbst sprach: Ich bin erschrocken und zittere, Ebr. 12, 21. 2 Mos. 19, 12. 16. Cap. 20, 19. Die Pfingsten Neuen Testaments ließ GOtt kommen mit einem Winde, nicht der das Haus einriß und zerbrach, sondern es erfüllete. Jenes muste den Israeliten vorstellen die Wirckung des Gesetzes,

wie

wie dasselbe erschrecke, drohe, strafe und tödte: dieses aber abbilden, wie er sich dem Elia in einem lieblichen Sausen geoffenbaret, 1 Kön. 19, 12. so komme er nun mit seinem Geiste durchs Evangelium, als ein Nord-Wind und Sud-Wind, und wehe durch seinen Garten, daß seine Würtze triefen, Hohel. 4, 16. und wolle nun die Hertzen trösten, erqvicken, stärcken und beleben. In dem ersten Pfingsten wurde durchs Gesetz wohl der Wille GOttes den Israeliten deutlich geoffenbaret, weil aber das Gesetz nicht konte lebendig machen, bekamen sie damit keine Kräfte, dasselbe zu erfüllen: Allein im Neuen Testamente wurde mit dem Evangelio der Heilige Geist mitgetheilet, der uns ausrüstet zu allem Guten; ja, der das Gesetz mit lebendigen Buchstaben in unsere Hertzen schreiben will, Ebr. 8, 10. und Vermögen mittheilen, nach dem Willen GOttes in Aufrichtigkeit und Lauterkeit williglich zu wandeln. Brachten sie im alten Bunde aus Danckbarkeit für die Ernte, die neuen Brodte, und heiligten zugleich die Früchte des neuen Jahres zum gesegneten Gebrauch; opfferten sie dem HErrn Brand-Opffer, Sünd-Opffer und Danck-Opffer, 3 Mos. 23, 16-18. an kleinem und grossen Vieh: so ist nun, da die Apostel mit der ersten Kirche, aus Danckbarkeit für die durch Christum erworbene reiche Schätze des Evangelii und seines Geistes, sich GOtt, als die Erstlinge aufgeopffert, ein iegliches Glied der Kirche mit eingeweihet, aber auch verbunden, GOtt sich als ein rechtes Opffer, das da lebendig, heilig und

GOtt wohlgefällig hinzugeben; ja, daß dieses Privilegium nun auch so gar auf die Heyden kommen durch das Evangelium, daß sie ein Opffer werden, GOtt angenehm geheiliget durch den Heiligen Geist. Röm. 15, 16. Nun können Grosse und Kleine, Hohe und Niedere, Starcke und Schwache, sich dem HErrn zum Opffer geben, und ihm angenehm werden in Christo dem Geliebten. Daher sonderlich als ein Haupt-Vorzug der Pfingsten Neues Testaments, für das Pfingst-Fest im Alten Testament anzumercken, daß, wie GOtt alle Feste im Alten Testament denen Juden, als seinem Volck zum Besten eingesetzet, auch Pfingsten ihr gantz eigenes Fest war, daran andere Völcker keinen Antheil hatten. Aber die Pfingsten Neues Testaments und die Schenckung des Heiligen Geistes ist eine allgemeine Wohlthat für alle Völcker. Dieses wies GOtt bey den ersten Pfingsten im Neuen Testament. Da waren allerley Nationen aus der gantzen Welt, Parther, Meder, Elamiter, aus Mesopotamia, Ponto, Asia rc. Apost. Gesch. 2, 9. f. welche zwar als zerstreuete Jüden gen Jerusalem aufs Fest kommen, und mit dem Heiligen Geist erfüllet wurden: aber auch in ihre Gegenden durch alle Lande zurück kehreten, und es ihren Landes-Leuten ausposauneten, was GOtt gethan. Ja, was Petrus aus dem Propheten Joel angeführet, daß GOtt seinen Geist ausgiessen wolle über alles Fleisch, v. 17. werden sie auch den Heyden zum Trost verkündiget haben. Da wurde das Præjudicium der Juden, daß auf keinen

Heyden

Heyden der Geist des HErrn ruhe, nachdrücklich gehoben: sonderlich da GOtt bald auch auf die Samariter seinen Geist ausgoß, Apost. Gesch. 8. v. 14. 17. auch die armen Heyden damit begnadiget wurden, Ap. Gesch. 10, 45. Cap. 11, 15. Cap. 15, 8. und GOtt es auch den allergeringsten Knechten und Mägden, Ap. Gesch. 2, 18. verheissen. O wie allgemein und recht ausbreitend ist hierinn GOttes Liebe, wie süß und tröstlich aber auch für uns arme Heyden. O! daß sich denn ein ieder fein hinzu nöthige, und niemand, niemand sich selbst ausschliesse! Billig ziehet ein andächtig Hertz allein solchen Vorzug unserer Pfingsten in seine Betrachtung, wie Paulus uns zuruffet: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunckel und Finsterniß und Ungewitter: sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, und zu dem Mittler des Neuen Testaments rc. Ebr. 12, 18. 22. 24. und ie mehr der Vorzug der Pfingsten N. T. uns in die Augen leuchtet, desto mehr ehret eine redliche Seele GOtt dafür mit loben und dancken; erweget, wie GOtt für den grossen Reichthum seiner Gnade und Güter, auch desto reichere Früchte des Geistes von uns erwarte.

§. 4. Kan man auch die schöne Ordnung der drey Haupt-Feste im N. T. in andächtige Betrachtung ziehen, so uns die Hauptwohlthaten aller Dreyen Personen der hochgelobten Dreyeinigkeit vor die Augen mahlen, wie viel uns aber insonderheit an der Schenckung des Heiligen Geistes gelegen. Weyhnachten preiset uns die grosse Liebe

des himmlischen Vaters an, da er also die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben. Joh. 3, 16. Ostern offenbaret uns, wie der Sohn GOttes sich williglich als das Opffer für unsere Sünde, dahin gegeben, uns versühnet mit dem Vater, aber auch alles erworben und verdienet, was zu unserer Seligkeit nöthig. Pfingsten lehret uns, wie nöthig der himmlische Vater gefunden, den Heiligen Geist mit allen seinen Gnaden-Gaben, da uns Christus denselben verdienet, zu schencken, welcher uns zu allem Guten tüchtig machen, regieren und leiten solle. Was also der Vater uns in Liebe von Ewigkeit zugedacht und uns gönnet, hat der Sohn uns in der Zeit verdienet; aber der Heilige Geist muß es uns auch schencken, mittheilen, und zum Genuß der Seligkeit bringen. Wer siehet aber hier nicht die höchste Nothwendigkeit, daß uns der Vater seinen Geist schencken müsse, und wie viel an diesem Feste gelegen. Was würde es einem Patienten helffen, wenn ihm schon die beste Artzeney von einem geschickten Artzte verschrieben würde, von guter Hand auch zubereitet worden, er wäre aber so todt-kranck, daß er sie selber nicht nehmen könte, bliebe die Artzeney, so kostbar sie auch wäre, nicht fruchtlos stehen? Soll sie dem so schwachen Patienten helffen, muß eine treue Hand ihm die Artzeney einflössen und eingeben: So ist es auch beschaffen mit dem armen Menschen in dem Wercke unserer Seligkeit. So herrlich auch die Liebe des himmlischen Vaters, der in dem ewigen Liebes-

Rath

Rath unser Heil und Seligkeit beschlossen, und seinen Sohn zur Ausführung des Wercks unserer Seligkeit gesendet; so theuer auch unseres Erlösers Leiden, Sterben und gantzes Verdienst; so würde es uns doch nichts helffen, wo nicht der Heilige Geist, uns das, was vor erworben, mittheilete, die Artzeney des Blutes JEsu schenckete; auch darzu den Glauben wirckte und zueignete. O wie ermuntert das ein redliches Hertz, dis Fest desto höher zu schätzen, um die Schenckung des Heiligen Geistes nicht nur in diesen Tagen sich zu bekümmern, sondern auch in seinem gantzen Leben fein ofte Pfingsten zu halten, und sich durch seine Noth gedrungen finden, um den Heiligen Geist zu bitten.

§. 5. Sonst ist aus den Geschichten der Kirchen bekannt, daß man die gantze Zeit der funfzig Tage von Ostern bis auf dieses Fest, Pfingsten genennet; daß man auch diese Tage besonders als heilig gehalten, in denselben nicht kniend sondern stehend gebetet, alles Fasten darinn als unzuläßig gehalten, um desto mehrere Freudigkeit zu bezeugen; daß man auch in der ersten Kirchen von Ostern bis Pfingsten, in diesen beyden Festen die angehenden Christen zu tauffen und mit weissen Kleidern anzulegen gepfleget. (b) Welches alles uns die gantz besondere Hochschätzung dieses Festes zeigen, auch unseren Seelen eine gleiche Hochachtung eindrucken kan. Daß wir nicht erwehnen, wie die Essäer,

(b) Cave erstes Christenthum p. 205. 320.

Essäer, eine bekannte Secte der Juden, im Anfang des Neuen Testaments, das Pfingstfest, so andere Juden jährlich nur einmal gehalten, es alle sieben Wochen, und also sieben mal im Jahr aus besonderer Devotion gefeyret, (c) so freylich zur Beschämung dienen mag.

§. 6. Noch wollen wir bey diesem Feste mit wenigen erwehnen, wie dasselbe, da es im Jüdischen Lande in die erfreuliche Ernte-Zeit fiel, bey uns in dem angenehmen Frühling, wenn alles grünet und blühet, zu feyren vorkommt. Dis mag uns lehren, wie es der Allmacht des grossen GOttes in der Natur sehr was leichtes, das dürre Erdreich und die erstorbene Bäume zu beleben, daß alle Aecker, Wiesen und Gärten lachen, und man mit Freuden rühmen muß: **Du erneurest die Gestalt der Erden**, Ps. 104, 30. So ist es dem herrlichen Schöpffer eben so leicht, aber noch viel angenehmer und erfreulicher, über die Menschen, als seine edelste Geschöpffe, ob sie schon Erde und Asche, ja als eine unter dem Fluch liegende Erde todt und erstorben sind, seinen Odem und seinen alles belebenden Geist weben zu lassen, daß sie leben, grünen, blühen und Früchte tragen, und die Kirche GOttes ein rechter Garten und Paradies des HErrn wird. Freuet man sich zu dieser Zeit über die Natur, die von neuen auflebet; vielmehr soll es uns die grösseste Erqvickung geben, wenn wir solches

(c) Burmanns Verfolg der Kirchen-Historie in seinen Biblischen Wercken f. 1380.

ches im Reich der Gnaden sehen, und selber darinn als Bäume der Gerechtigkeit und Pflantzen dem HErrn zum Preise grünen und Früchte bringen. Der HErr bereite sich solche an allen Orten und Enden, daß man in der gantzen Welt rühmen könne: Die Erde ist voll der Güte des HErrn.

Quæst. II.

Wie haben Lehrer dieses Fest sich besonders zu Nutz zu machen?

§. 1. Billig machen rechtschaffene Knechte GOttes das Exempel der Apostel und siebentzig Jünger JEsu, sich recht zu Nutze, daß wie sie in dem Lehr-Amte ihnen in ihrem Maasse wie Knechte des HErrn folgen, sie sich auch den Segen und die Gaben des Heiligen Geistes, so JEsus seinen Jüngern verheissen und geschencket, zur gesegneten Führung ihres Amtes versprechen. Es waren ja die Apostel des HErrn zwar vorher schon des Heiligen Geistes theilhaftig worden; Joh. 20, 22. aber in diesem Pfingst-Feste wurden sie recht voll, Ap. Gesch. 2, 4. zur Versicherung: Wer da hat, und damit treu umgehet, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe. Matth. 25, 29. Sie solten reichlich ausfliessen auf andere, ja ausfliessen auf die gantze Welt, darum muste sie GOtt erst recht anfüllen. Und was bekamen sie nicht für ein herrliches Licht in ihre Hertzen, nebst den Wunder-Gaben und den fremden Sprachen, die Geheimnisse der Erlösung Christi und seines gantzen Reichs recht tief einzuschauen;

Nun

Nun wurden sie in alle Wahrheiten geleitet, und bey ihrem Vortrag kräftig von dem Heiligen Geist getrieben, daß es ihnen nie an Mund und Weisheit fehlete; Und da sie bey so vieler Gefahr, Noth und Leiden, Muth und Freudigkeit nöthig hatten, so zog sie der Heilige Geist recht herrlich damit an, daß sie in der Kraft des HErrn HErrn, eifrig, muthig und freudig einher giengen: wie die Räder an dem Wagen bey dem Ezechiel vom Winde getrieben wurden. Da wurde ihnen alles leichte in ihrem Amte durch den Heiligen Geist! Wie tröstlich ist „ dis rechtschaffenen Lehrern; Nun wissen sie die „ rechte Schule, die hohe himmlische Schule des „ Heiligen Geistes, der sich ihnen auch von oben mit- „ theilen will; Nun wollen sie es nicht mehr seyn, „ die etwas reden, sondern ihres Vaters Geist soll es „ seyn, so durch sie redet, dem wollen sie sich überlas- „ sen und ihm folgen. Finden sie in sich schon eine „ kleine, ja gar keine Kraft zu ihrem so wichtigen „ Amte, so wissen sie, der Heilige Geist kan das Hertz „ anfüllen; dem bringen sie ihr leeres Hertz, thun „ ihren Mund auf, und lassen ihn füllen, nehmen von „ diesem Geist und aus seiner Fülle, alle Gaben, nicht „ nur die ordentlichen, sondern auch die Amts-Ga- „ ben, die sie bedürfen, alle Tüchtigkeit so ihnen feh- „ let, alle Treue so sie bedürfen; Ja, da auch arme Knechte GOttes oft in eine geistliche Trägheit und grosse Acediam gerathen können, so ermannen sie sich bey diesem Feste durch den Heiligen Geist, erbitten sich von ihm neue Kraft, Muth und Freudigkeit, nach allen Umständen, ehe sie besonders in

diesem

diesem Feste und auch sonst auf ihre Zuhörer ausfliessen können. Wie glücklich läuft ein Schif seine Strasse, das von gutem Winde getrieben wird: so freuet sich ein redlicher Knecht GOttes, zu lauffen die Wege seines Amtes, weil der Geist des HErrn ihn treiben will. Er schöpffet erst aus der vollen Qvelle, ehe er andere träncken will; und wessen das Hertz denn voll ist, dessen kan der Mund überfliessen. Ja, wo das Hertz vom Feuer des Heiligen Geistes entzündet recht brennet, da kan man wie ein brennend und scheinend Licht getrost unter die Gemeinde treten. Erfüllete GOtt den Bezaleel zum Bau der Stifts-Hütte mit seinem Geiste, 2.B. Mos. 31, 3. daß er weise und geschickt war zu allerley Werck: wie solte er nicht viel lieber die, so an seinem geistlichen Hause bauen, mit dem Geiste der Weisheit, der Kraft und der Stärcke, und allen anderen Gaben in Gnaden ansehen. Hierauf freuen sich Lehrer besonders bey Herannahung des Festes, sehen dis Fest recht wie ihr eigenes Fest an, ermuntern sich mit den Zuhörern einmüthiglich zum Gebet, bitten sich für ihre eigene Seelen, aber auch für ihr heiliges Amt und ihre Zuhörer ein zwiefaches Maaß des Heiligen Geistes aus: wissen, daß sie nicht nur zu allem Guten untüchtig, sondern daß auch alle ihr eigen Bemühen, Wissen, Studiren, Fleiß nichts ausrichte; sondern daß sie tüchtig sind und werden, das sey von GOtt. Hierüber freuen sich auch alle, so sich beym Studio Theologico dem Lehr-Amte gewidmet. Leuchtet ihnen schon, wo sie es redlich meynen,

nen, die grosse Last und Bürde dieses Amtes in die Augen, daß sie davor fliehen mögten: so können sie doch wieder Muth und Freudigkeit bekommen, wenn sie erwegen, wie der Heilige Geist ein so glücklicher Lehrmeister sey, sogar gesegnete und kurtze Methoden habe, wie an den Aposteln zu sehen, uns tüchtig zu machen, in seiner Schule uns alles erleichtere, auch Sprachen zu lernen, sein Wort vorzutragen, an Seelen zu arbeiten. Wer nun diese Schule mit dem gesegneten Lehrmeister erwehlet, wird einen gesegneten Fortgang in allem spühren.

„ §. 2. Und so sehen redliche Lehrer, wie sonst alle-
„ zeit, so insbesondere in diesem Feste, ihr Amt an als
„ ein Amt des Geistes, der da lebendig mache,
2.Cor.3, 6. Daß sie ihr heiliges Amt als ein rech-
„ tes Kleinod von dem Heiligen Geist empfangen,
„ der es ihnen auch erleichtern wolle. Es wird da-
„ her ein Lehrer nicht muthlos, wenn er viele Seelen
„ im Tode der Sünden gantz erstorben liegen siehet;
„ ey denckt er, das Amt ist ein Amt des Geistes,
„ wenn dieser Othem webet, so müssen auch die tod-
„ ten Gebeine sich regen und lebendig werden. Ezech.
37, 5. sq. Er weiß, daß das Wort des Evangelii nicht ein leerer Buchstabe ist, sondern Geist und Lebe; und daß der Heilige Geist der Thür-Hüter sey, so die Thüre des Hertzens, ja auch in der Gemeinde eine weite Thüre aufthun, einziehen und das gantze Haus erfüllen wolle; darauf waget ers getrost, leget die grösseste Last seines Amtes auf den Geist des HErrn HErrn, diese Salbung kan ihn aller-

allerley lehren, 1 Joh. 2, 27. Er weiß wohl, daß er seine Schaafe nicht recht weiden und leiten kan, darum nimmt er die höhere Kraft des Heiligen Geistes zu Hülffe, daß der sie in alle Wahrheit und in das rechtschaffene Wesen leite, und auf dem Wege zum Leben fortführe, verkündiget inzwischen das süsse Evangelium seinen Zuhörern, und weiß, der Geist des HErrn werde es begleiten. Zwar haben auch redliche Knechte am Pfingst-Fest das Gesetz, welches tödtet, nicht zu vergessen, wie also Petrus in seiner ersten Pfingst-Predigt seinen Zuhörern zur kräftigen Bestrafung ihre schwere Sünde zu Gemüthe führete, wie sie den Fürsten des Lebens erwürget, Apost. Gesch. 2, 23. welches die Frucht hatte, daß es ihnen **durchs Hertz gieng**, v. 37. Aber sein vornehmster Zweck gieng doch dahin, daß sie sich helffen lassen solten. v. 40. Darum priese er ihnen den Heiland so herrlich an, und wie er den Heiligen Geist ihnen darzu auch erworben und geschencket, der in ihnen alles Gute schaffen wolte: so folget auch ein redlicher Lehrer dem Apostel treulich nach. Wie aber Lehrer dis sich zu ihrer besondern Stärckung nehmen, so führen sie den Zuhörern billig das mit zu Gemüthe, wie ihr gantzes Amt und die gesegnete Führung desselben vom Heiligen Geist herrühre: daß sich denn die Gemeinde desto mehr zu hüten, den Geist GOttes durch Widerstreben, Dämpffen, Erbittern, Schmähen, oder Lästern, nicht zu betrüben, das geschehe aber, wo man es dem Amte des Geistes in treuen Lehrern thue.

§. 3. Es freuet sich aber sonderlich ein treuer Knecht aufs Pfingst-Fest, stellet sich das recht tröstlich und angenehm vor, wie GOtt die ersten Pfingsten N. T. mit einer so reichen Beute gesegnet, daß sie bey tausenden gezählet wurden. Ap. Gesch. 2. v. 41. und der HErr noch täglich welche hinzugethan, v. 47. die da selig wurden. Ey, denckt ein Lehrer, solte ich leer ausgehen? Solte die Verheissung nun schon ein Ende haben? Nein! nein! er will über alles Fleisch den Heiligen Geist ausgiessen, darauf wage ichs, und auf dis Wort will ich das Netz auswerffen, er wird auch mich einen Zug thun lassen. War das Pfingst-Fest im A. T. ein Ernte-Fest, da sie GOtt für den Segen der Früchte dancketen; o! so ermuntert sich ein jeder, der sich als einen treuen Arbeiter in seine Ernte hat senden lassen: Mein GOtt, du wirst ja mich auch einige Garben binden lassen, wirst mich auch Seelen sammlen lassen für deine Scheune; Du hast ja, mein Heiland, nicht nur einen Segen, den du den Aposteln gegeben! nein, die Verheissung gilt auch uns, die Erwerbung deines Geistes ist uns auch zu Gute geschehen; ey, so laß auch uns die Frucht davon sehen und erfahren. Der Apostel Paulus eilete, dort auf dem Pfingst-Tag zu Jerusalem zu seyn, Ap. Gesch. 20, 16. ohne Zweifel wegen der grossen Menge derer Seelen, so sich daselbst würden einfinden, und daß er hoffete, wie der HErr Petrum am ersten Pfingst-Feste so reichlich gesegnet, so werde er auch ihn eine reiche Frucht schaffen lassen. So ermuntert sich noch täglich,

wie bey allen Festen, ein rechtschaffener Diener seines Heilandes, so ins besondere bey Erlebung des gesegneten Pfingst-Festes, freuet sich auf dasselbige; bedencket dabey, wie manche Feucht wol versäumet, wie treulich man das Versäumete einzubringen, wie wenig Zeit man habe, wie dis die letzten Pfingsten seyn könten rc. wie aber der Heilige Geist zu allem die Hand biete, das giebt Muth, das giebt Freudigkeit.

Quæst. III.

Wie sind die Pfingst-Predigten und Feyer dieses Festes erbaulich einzurichten?

§. 1. Es ist sehr angenehm, daß bey den ersten Pfingsten N. T. der Heilige Geist von der Apostolischen Kirche anmercket, wie sie alle einmüthig bey einander gewesen, Ap. Gesch. 2, 1. und zwar, wie aus Cap. 1, 14. Cap. 2, 44. 46. zu schliessen, mit Beten und Flehen: Da sie nach Christi Befehl in Gehorsam zu Jerusalem blieben in unzertrennter Gemeinschaft, Luc. 24, 49. Da sie unter einander GOttes Wort handelten, davon redeten, sich erinnerten, was ihnen ihr Meister von seinem Himmelreich gesaget hatte; da sie, wie sie bey der Himmelfahrt mit unverwandten Augen ihrem Heiland nachgesehen, nun auch mit ihrem Gebet Himmel-an sich aufgeschwungen, und von ihm den verheissenen Geist erbaten. Dis kan die schöne Anweisung geben, wie die Gemeinden fein sich ermuntern sollen, Lehrer und Zuhörer mit einander in die Gemeinschaft des Geistes einzu-

dringen, von aller Zerstreuung, Trennung, Lieblosigkeit, Haß und anderen eigenen Wegen sich aufzuraffen, in Liebe und Einigkeit sich fein zu verbinden. Ergieng der Befehl dort an Mose zur Vorbereitung auf die ersten Pfingsten A. T: Gehe hin zum Volck und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und bereit seyn auf den dritten Tag, denn am dritten Tage wird der HErr herab fahren vor allem Volck auf dem Berge Sinai. 2. B. Mos. 19, 10. 11. Wie viel Tage sollen wir nicht nehmen uns zu sammlen, zu reinigen, GOtt entgegen zu gehen; ja, daß dieses geschehe in der gantzen Kirche als dem Volcke GOttes, daß es geschehe in gantzen Gemeinden in rechter Einigkeit des Geistes. Ein Vater speiset seine Kinder in seinem Hause, wenn sie sich zu seinen Tisch sammlen und bey ihn niedersetzen, nicht aber wenn ein iedes in seinen Winckel sich verkriechet und allein niedersetzet; Ein Leib wird von der Seele durchdrungen und belebet, wenn die Glieder am Haupte bleiben: so mercken dis redliche Christen, bedencken, wie die gantze unsichtbare Kirche durch die gantze Welt sich zu dem Vater sammlet, als Glieder sich dem Haupte recht nähert und andringet, seines Geistes theilhaftig zu werden; ey dencken sie, soltest du alleine bleiben, zurück gehen, dich trennen von der Versammlung oder sie nur versäumen, nein! fein nahe und Gliedermässig, veste sich angeschlossen, so wird auch der Heilige Geist sein gantzes Haus erfüllen, und sich auf einen ieden in seinem Masse setzen. Zu dem Ende

kom-

kommen sie gerne zusammen, nicht nur öffentlich im Hause GOttes, sondern thun sich auch in ihren Häusern, wie ja die erste Ausgiessung in einem Privat-Hause geschahe, nach dem Exempel der ersten Kirche gerne mit den Familien zusammen, reden von GOttes Wort, lassen dasselbe sowol gegen das Fest, als im Feste reichlich unter sich wohnen, wissen, daß es der Wagen sey, darauf der Heilige Geist in die Hertzen einziehen wolle, nehmen die Verheissung Christi von dem Heiligen Geiste, lesen nach dem Exempel der ersten Christen (d) besonders in der Apostel-Geschicht, wie sich der Heilige Geist so herrlich mitgetheilet, deuten es auch auf sich, und greiffen mit beyden Händen hungrig und durstig zu, o wie herrlich würde sich der Heilige Geist an ihnen erzeigen! sonderlich aber beten sie nicht nur ein ieder für sich, sondern auch recht in gemeinschaftlicher Andacht um den Heiligen Geist, kommen wie ein dürres, lechzendes Land, das sonst keine gute Früchte tragen kan, thun den Mund recht auf, und seufzen nach einem gnädigen Regen, wissen und getrösten sich dessen, der Heiland habe es verheissen, der Vater wolle den Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten, Luc. 11, 13. O daß doch die apostolische Kirche, als die rechte Mutter, fein viele ächte Kinder haben mögte, welche ihrem Exempel folgeten; der Heiland würde es an seinem Segen nie ermangeln lassen.

§. 2. Ist mit Nachdruck zu zeigen, wie wir den

(d) Cave l. c. p. 206.

Heiligen Geist und dessen Schenckung Christo alleine zu dancken, und wie theuer es unserem Heilande zu stehen gekommen, daß er uns denselben erworben. Der Vater muste erst durch das theure Blut des Sohnes GOttes versöhnet werden, ehe wir das geringste Gutes uns von ihm versprechen konnten. Der Heiland muste durch saure Wege und blutige Tritte zum Vater gehen, ehe der Heilige Geist uns konte mitgetheilet werden, wie er selber spricht: **Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch: so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden**, Joh. 16, 7. Er muste zur Versöhnung unserer Sünde sein Blut in das Allerheiligste in den Himmel selber bringen, aber auch seine Herrlichkeit zur Rechten GOttes antreten: Da konte er alles vom Vater heischen nach dem gemachten Bunde, aber auch alles von dem Vater für seine arme Braut auf seine Vorbitte erhalten. Drum heist es auch: **Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des H. Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dis, das ihr sehet und höret**, Ap. Gesch. 2, 33. Es heisset daher der H. Geist ein Geist **seines Sohnes**, Gal. 4, 6. nicht nur, weil er wie vom Vater, so auch von dem Stuhl des Lammes, als der lautere Strom des lebendigen Wassers, Offenb. 22, 1. ausgehe, auch den Sohn mit seinem theuren Verdienst in unseren Hertzen verkläret; sondern, weil der Sohn uns den Heiligen Geist recht sauer verdienen, erwerben, und also schen-

schencken müssen. Ist er aber so theuer erworben, ey wie hoch sollen wir denn diese unschätzbare Gabe schätzen! sie hat dem Sohne GOttes sein eigen Blut gekostet, sie ist ein Kleinod, das uns der Sohn aus seiner Herrlichkeit sendet, und seine verarmte Braut damit beschencket, sie ist ein königlich Geschencke, ein recht fürstlicher Geist des Königes aller Könige; wer wolte solche Gabe nicht hoch, theuer u. werth schätzen, und sich derselben inniglich erfreuen? wie venerable wird uns da diese Gabe! Ist aber JEsus der Erwerber, auch die Qvelle, daraus der Heilige Geist fliesset; so können wir uns alle das zum Trost fassen, wie sonst sein Verdienst allgemein, und er die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde; so könne ein ieder dessen theilhaftig werden, so sey es eine allgemeine Gnaden-Gabe für alle Menschen, so wolle er keinen hinaus stossen, wer nur komme. Es ist schon oben erwehnet, daß Juden und Heyden bald im Anfang des Neuen Testaments dieser theuren Gabe sind theilhaftig worden, und das haben wir dem allgemeinen Verdienste unseres grossen Erlösers zu dancken. Zu dieser allgemeinen Qvelle darf nun ein ieder hinzu eilen, und da schöpffen frey und umsonst. Auch die grössesten Sünder sind hier nicht ausgeschlossen, die sich durch ihre Sünden von GOtt abgeschieden; er hat ja auch Gaben empfangen für die Abtrünnigen, Ps. 68, 19. Auch die Heyden wurden des Heiligen Geistes theilhaftig, Ap. Gesch. 10, 45. Und die Verheissung war nicht allein der Juden, sondern auch derer, die ferne

waren, welche GOtt herzu ruffen würde, Ap. Gesch. 2, 39. O unschätzbarer Trost für uns Arme und Elende, die wir aus den Heyden herstammen! ja, o ein unaussprechliches Labsal für alle arme Sünder, die in abscheulichen Greueln und recht heydnischen Sünden gelebet! auch sie können des Heiligen Geistes theilhaftig werden, auch sie können durch ihn geändert und GOttes Kinder werden. Aber das haben sie dem grossen Welt-Versühner zu dancken, das machet den Heiland recht groß. Es ziehet aber auch diese allgemeine Liebe und Verdienst alle Seelen, die es recht erwegen, ungemein kräftig hin zum Heiland, und ermuntert, dieses für uns alle erwürgete Lamm zu ehren und zu preisen, ja, wie alle Creatur, die im Himmel und auf Erden ist, demselben Lob und Preis, und Danck, und Ehre, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 5, 13. bringet: so spricht ein iedes gläubiges Hertz auch dieserhalb bey sich hier das Amen darzu. Aber es belustiget sich ein andächtiges Hertz nicht nur an der theuren und allgemeinen Erwerbung, sondern nimmet auch, was da erworben, ruhet nicht eher, bis es des theuren Schatzes des Heiligen Geistes sich auch erfreuen könne.

§. 3. Damit der Begrif von diesem theuren Geschencke noch venerabeler denen Seelen werde, ist aus GOttes Wort zu zeigen, wie uns nicht nur einige Amts- und Gnaden-Gaben von GOtt geschencket werden, sondern wie der Heilige Geist, eben wie der Vater und der Sohn selbst, seiner Person und Wesen nach, in den Gläubigen als

in

in seinen Tempeln wohnen wolle, wie davon am ersten Pfingsttage das Evangelium handelt. So spricht Paulus: 1. Cor. 3, 16. **Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seyd, und der Geist GOttes in euch wohnet?** Ja er zeiget C. 6, 19. daß nicht nur ihre Seele, sondern auch ihr Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sey, der in ihnen sey, welchen sie von GOtt haben. Wie nun der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehet, und auf eine unaussprechliche Art sein göttliches Wesen von ihnen von Ewigkeit hat, dahero mit den beyden Personen gleicher Gottheit, Ehre und Herrlichkeit ist, dahero er auch in Heiliger Schrift selbst GOtt genennet wird, Apost. Gesch. 5, 4. göttliche Wercke: Der Schöpfung, Ps. 33, 6. der Heiligung, 1. Cor. 6, 11. der Wiedergeburth und Erneurung, Tit. 3, 5. ꝛc. ihm beygeleget werden: so leuchtet uns daraus die Hoheit dieser Ehre, daß GOtt uns selbst besuchen will, in unsere Hertzen, daher wir das Vertrauen schöpffen können, dieser allmächtige GOtt könne alles Gute in uns wircken, schaffen, erhalten und herrlich hinausführen. Ist er aber der grosse GOtt und HErr, der bey uns einkehren will, mit welcher Ehrerbietung sollen wirs erkennen, daß er bey der armen Erde und Asche, ja bey dem Sünder einkehren will. Wer findet bey Betrachtung dieser Herrlichkeit nicht Ursach, sich vor GOtt zu demüthigen, sein Nichts und seine grosse Unwürdigkeit mit inniger Schaam zu bekennen: ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, denn ich bin ein sündiger Mensch: aber darinn zu-

gleich die höchste Würde, den besten Adel und Herrlichkeit zu setzen, dieses recht genereusen und recht Fürstlichen Geistes theilhaftig worden zu seyn, dessen Wohnung, Haus und Tempel zu seyn. Ach ja, solches Schloß soll nicht nur in GOttes Augen recht heilig und herrlich seyn, sondern auch in aller Feinde Augen recht formidable und inviolable bleiben, dahero billig ein redliches Hertz angereitzet wird, sich seine Seele und seinen Leib einem so hohen und herrlichen Gast einzuräumen; wie im Gegentheil diejenigen, welche sich dem Heiligen Geiste und seiner Einwohnung versagen, ja widerstreben, an einer so hohen und erhabenen Majestät sich versündigen, und desto schwerere Gerichte auf sich laden. Dis ist billig nachdrücklich an die Hertzen zu legen.

§. 4. Ist die Liebe des himmlischen Vaters allgemein, daß er gerne alle Menschen selig haben will, ist des Sohnes Erlösung allgemein und für alle Menschen geleistet: so können wir eben von dem Heiligen Geist solches rühmen, wie er nach seiner allgemeinen Liebe sich allen gerne mittheilen wolle. Wie der Heilige Geist in der ersten Schöpfung über der mit Wasser bedeckten Erde schwebete, und nach Lutheri Ausdruck (e) gleich einer Henne, so über die Eyer sitzet, sie erwärmet, durch die Wärme lebendig machet, und daraus Küchlein ziehet: so hat der Heilige Geist nicht nur als der Schöpfer alles mit bereitet und in Ordnung gesetzet; sondern er ist es auch, der in der Erhaltung täglich noch

(e) Luth. in Genes. Tom. IX. Alt. f. 5.

noch alles belebet, ist allen Creaturen an allen Orten wahrhaftig und kräftig zugegen, wircket in allen, daß das Buch der Weisheit mit Recht saget: Der Welt Kreis ist voll Geistes des HErrn, Weish. 1, 7. und abermal: Dein unvergänglicher Geist ist in allen, C. 12, 1. Und ohne diesen Geiste müßte alles wie todt und erstorben zergehen. Sonderlich aber hat dieser Geist auch seine Lust bey den Menschen-Kindern, daß ein ieder mit David in heiliger Verwunderung sagen muß: **Wo soll ich hingehen vor deinem Geist** etc. Ps. 139, 7. Dieser Geist ist es auch, von dem wir alle bekennen müssen: **In ihm leben, weben und sind wir,** Apost. Gesch. 17, 28. er hat uns das Leben gegeben, er erhält es auch; ja dieser Geist hat uns besonders mit so herrlichen Kräften und Natur-Gaben an der Seelen angesehen, er offenbahret sich nach seiner Güte auch in solchen Natur-Gaben. Sonderlich zeiget er sich in dem Gewissen des Menschen, auch der Heyden und ruchlosesten Buben, durch oftmalige Beunruhigung recht sichtbar. Würden die Heyden darauf recht achten, treu damit umgehen, und sichs sonderlich dazu dienen lassen, daß sie den HErrn, der nicht ferne von ihnen, sucheten, mit Hunger und Durst, mit Seufzen und Flehen, o! wie würde dieser gute Geist sich ihnen bald näher offenbahren, wie dis des Cornelii Exempel auf eine gar ausnehmende Weise lehren kan. Apost. Gesch. 10. Vornemlich aber haben wir auf die **Gnaden-Wirckungen** des Heiligen Geistes Acht zu geben, wie er damit an die Her-

tzen der Menschen ohne Unterscheid gehe, sie allesamt gewinnen und besuchen will, keinen einzigen ausgenommen. Daher nennet er sich einen Wind, der überall wehet. Joh. 3, 8. Wasser und Ströme so sich recht ergiessen, Jes. 44, 3. einen Regen, der alles befeuchtet. Ps. 68, 10. Will nun der Heilige Geist alles überströmen, und wie ein rechter Land-Regen, keinen Acker in seinem Theil versäumen; so kan man mit Recht auf einen ieden eindringen, daß er denn auch davon die Erfahrung haben müsse: fehle es ihm daran, so müsse es ihn ja wohl recht betrüben und beugen. Wie wenn aller Acker in einem Felde mit Regen besuchet wäre, mein Stücke aber mitten unter allen andern wäre leer geblieben, wie würde mich das schmertzen und betrüben? So soll es noch mehr uns bekümmern, wenn der Geist GOttes alle segnen will, viele Seelen es auch erfahren, ich aber leer ausgegangen, wie soll mich das kräncken! An dem Heiligen Geist lieget es nicht, der will sich allen mittheilen. Also habe ich mich selber allein anzuklagen.

§. 5. Sind denn besonders zur Uberzeugung dieser allgemeinen Liebe des Heiligen Geistes, das Amt und die Wirckungen desselben, womit er sich an denen Seelen verherrlichet, recht deutlich und von Stück zu Stück zu zeigen. Das gantze Werck des Heiligen Geistes, so ihm, als der dritten Person der Gottheit, recht eigen ist, ist die Heiligung, wie er denn auch nicht nur darum heilig heisset, daß er in seinem göttlichen Wesen rein und heilig

ist,

ist, sondern auch, weil er uns heiliget. Nach dem eigentlichen Begrif dieses Wortes kan man dis Geschäfte beschreiben, wie er uns von der Welt und Sünde absondere und scheide, GOtt aber und Christo übergebe, eigene und schencke. Wie nun dieses viele Handlungen des Heiligen Geistes in sich schliesset, so ist billig, daß dieselbe aus dem Catechismo, und zwar aus dem dritten Articul und aus der heiligen Schrift deutlich gemachet werden. Die erste Handlung des Heiligen Geistes mit dem Menschen ist nach dem Catechismo, da er uns berusset: indem er uns durch das göttliche Wort, und durch Vorhaltung der in Christo erworbenen Gnaden- und Heils-Güter kräftig locket und ziehet, aber auch Kraft darreichet, seinen Ruf zu folgen, und ihn anzunehmen. Dieser Ruf ist nöthig, indem ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, wie wir im dritten Articul bekennen, an JEsum Christum meinen HErrn gläuben, oder zu ihm kommen kan; ja der Mensch von Natur eine angebohrne Feindschaft und Widerspenstigkeit in seinem Fleische hat: diese muß der Heilige Geist brechen, und das Unvermögen heben. Zwar wird auch durchs Gesetz, durch Leiden und andere harte Wege, das Hertz erschüttert und beweget, aber daß der Mensch komme und herbey gezogen werde, ein Füncklein des Verlangens nach seinem Heil aufgehe, das wircket der Heilige Geist allein durch die Predigt des Evangelii. Dis Evangelium hat er darum in der gantzen Welt durch seine Apostel predigen lassen, und lästs noch ausposaunen; wie

er

er auch allen Menschen ein Füncklein der Erkenntniß GOttes im Hertzen übrig gelassen, und der Heilige Geist dem Gewissen des Menschen sich andrenget, daß sie alle den HErrn suchen mögten. Wenn nun der Mensch nicht widerstrebet, sondern giebet gewonnen, so will er 2) den Menschen erleuchten. „In der Erleuchtung nun will der Heilige Geist durch sein göttliches Licht nicht nur der Menschen sündliches Elend und Verderben recht aufdecken, sondern auch die Gnade GOttes in Christo kräftig und lebendig zu erkennen geben, und den Glauben in der Seelen anzünden." Wie wenn das Licht in ein finsteres Gemach, so unrein ist, hinein gebracht wird, so siehet man alle Unreinigkeit und Staub in demselben; so ist es auch in der Erleuchtung. Und hier schläget bey diesen beyden ersten Wirckungen zugleich mit ein, das Straf-Amt des Heiligen Geistes, Joh. 16, 8-11. da der Heilige Geist die gantze Welt strafen oder überzeugen ἐλέγχειν will, indem er nicht nur durch das Gewissen dem Menschen rühret, und sein Unrecht ihm vorstellet, wobey gewiß der Heilige Geist allezeit seine Hand mit hat; sondern da er am meisten, durch die Predigt des Gesetzes, das Verderben und die Sünde rüget, die Gerichte vorstellet, an das Hertze anklopffet, von seinem Elende ihn überführet, daß er GOtt Recht giebet. Zwar widersetzen sich viele, wie die Juden Apost. Gesch. 7, 51. und der unselige Felix Apost. Gesch. 24, 25. da es ergehet, wie bey einem Schlafenden, der, wenn man ihm das Licht in die Augen scheinen läs-

set,

set, und ihm vorhält, es wol wegschläget: Wer aber recht aufwachen, aufstehen will, und redlich folget, den will JEsus Christus erleuchten durch den Heiligen Geist, und das Licht des Glaubens in seiner Seelen anzünden. Diese Vorstellung dienet billig Lehrern und Zuhörern: Lehrern, daß „sie nicht nur recht lernen, wie das rechte Strafen „ein Uberzeugen seyn müsse, nach dem Amte des „Geistes, nicht aber schelten, fluchen, poltern; Zu- „hörern aber, daß sie sich auch gerne straffen lassen, „denn der Heilige Geist lasse es nicht bey dieser „schmertzlichen Handlung, sondern zünde auch bald „das Licht des Glaubens an, daß man göttliche „Wahrheit mit göttlicher Uberzeugung, im Lichte „GOttes deutlich erkennet, und ein brennendes Verlangen nach JEsu empfindet, ihn zu suchen und zu ergreiffen. Der Heilige Geist bringet das heilende Pflaster der Wunden JEsu, leget es auf das zerknirschte und zerschlagene Hertz, daß wir dadurch heil werden. Wer dieses letztere sich wünschet, muß auch das erste gerne nehmen. Das dritte Geschäfte des Heiligen Geistes ist auch wohl zu erwegen, aus unserm Catechismo, wie er „uns im rechten Glauben heiliget, indem er „uns die Gerechtigkeit JEsu durch den Glauben zu- „eignet, und zu Kindern GOttes machet; aber „auch einen neuen kindlichen Sinn in uns wircket, „das göttliche Ebenbild in uns erneuret, daß wir „aus seiner Kraft in seinen Wegen wandeln kön- „nen. Hier setzet ein Lehrer billig die Rechtfertigung und Wiedergeburth deutlich aus einander,

und erkläret beydes wohl; aber dringet auch mit Ernst darauf, wie es eines Geistes Werck sey, und beydes beysammen seyn müsse, man also in der Praxi keines von dem andern trenne. Ohne Rechtfertigung bekommen wir keinen neuen Sinn; aber wo wir auch durch den Glauben an Christum gerecht worden, so müsse sich auch ein neues Wesen des Geistes zeigen. Ja, man kan auch fein deutlich machen, wie in der Rechtfertigung, da Christus, so uns alles erworben, unsere Gerechtigkeit wird, wir eine vollkommene Heiligkeit vor GOtt bringen, dadurch wir das ewige Leben haben, indem uns GOtt ansiehet in Christo, wie wir durch den Glauben worden die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, 2. Cor. 5, 21. und das ist recht was Vollkommenes, und mag eine Evangelische Vollkommenheit heissen, Phil. 3, 15. Hingegen wenn der Heilige Geist einen neuen Sinn, ein neu Hertz schencket, und uns inwendig heiliget, so ist zwar solches was reelles und rechtschaffenes, wie wenn aus einem Todten ein Lebendiger wird, es meynet ein Wiedergebohrner mit GOtt und seinem eigenen Heil, aber auch mit seinem Nächsten es redlich, er wandelt in aller Lauterkeit und Wahrheit ohne falsch: aber dabey hält er sich ferne von der Vollkommenheit, daß er ohne Sünde, Mängel und Gebrechen wäre; nein, nein! er fühlet den Leib des Todes noch wohl in sich, seufzet und winselt darüber, will auch gerne davon erlöset seyn. Dahero denn auch bey Wiedergebohrnen noch immer der Kampf des Fleisches und des Geistes fort

dauret,

dauret, aber auch darinnen stehet der Heilige Geist uns bey. Daher wir in der Heiligung und Erneurung nie in diesem Leben völlig fertig werden, es giebet immer, da das Unkraut der Sünde so tief eingewurtzelt, täglich etwas auszujäten, achten sich also Gläubige ferne von aller Vollkommenheit nach dem Gesetz, Phil. 3, 12. Dahero wir aus dem Catechismo noch zu erinnern, daß der Heilige Geist auch 4) **uns im rechten Glauben erhält**: da nemlich dieser werthe Geist, wie er sein Werck in uns angefangen, durch seine Kraft es fortsetzet, im Glauben uns erhält, im Guten immer völliger machet, im Creutz und Verfolgungen beystehet, und bis ans Ende uns bewahret zur Seligkeit. Hier werden nun wahre Christen angewiesen, wie sie ihren Wandel, und ihr gantzes Christenthum nicht aus eigener Kraft, auch nicht nur durch die in der Wiedergebuhrt verliehene Gnade allein zu führen haben: sondern wie der Heilige Geist zu dem einmal geschenckten Vermögen täglich concurrire, immer neue Kräfte hinzuthun wolle, daß sie in den Wegen GOttes nicht nur getrost einher gehen und wandeln können, sondern auch auffahren mit Flügeln, wie die Adler, lauffen und nicht matt werden, eilen und nicht müde werden. Der Heilige Geist ists, daß wie er den Anfang gemachet, so will er auch das Mittel und das Ende wircken, er will sein Werck immer weiter fortsetzen, es vermehren, daß wir immer zunehmen in dem Wercke des HErrn, ja er will uns bis ans Ende erhalten.

Wie das Wasser, weil es in seiner Natur kalt ist, wenn es heiß soll werden, nicht nur von dem Feuer muß durchhitzet, sondern auch an dem Feuer erhalten werden, so es warm soll bleiben, anders es bald wieder Eise-kalt werden kan: so ist es auch mit uns armen Menschen im Wercke der Heiligung; wir sind kalt, todt und erstorben von Natur, da muß uns der Heilige Geist nicht nur erwärmen, beleben und entzünden, sondern auch in der Wärme, in dem Leben, das aus GOtt ist, erhalten, zöge er einen Augenblick seine Gnaden-Kraft zurück, so wären wir so kalt und erstorben, wie vorher. Wie nun der Heilige Geist durch sein Wort und Sacramente das Gute in uns angefangen, aber auch vollenden will durch eben diese Gnaden-Mittel: so halten sich die Gläubigen immer zu denenselben, dadurch denn das Licht des Glaubens, das Feuer der Liebe und alles Gute immer mehr erwecket wird; so sind sie wie Bäume gepflantzet an den Wasser-Bächen des Heiligen Geistes, die ihre Früchte bringen zu rechter Zeit, und ihre Blätter nicht verwelcken, und was sie machen, das geräth wohl, Ps. 1,3. In dieser Erhaltung der Gläubigen beweiset sich der Heilige Geist als ihren **Lehrer**, als ihren **Leiter** und als ihren **Tröster**. Ihr **Lehrer** ist er, daß, wie er in der Erleuchtung einmal eine göttliche Erkenntniß von Christo und den göttlichen Wahrheiten in ihre Hertzen gedrücket, er sie immer mehr durch sein Wort in alle Wahrheit leitet, JEsum immer

mehr

mehr in ihnen verkläret, daß sie in der Erkenntniß immer gewisser werden, und zunehmen, und vor allen Abwegen bewahret werden. **Ihr Leiter** ist er, da er sie, als schwache Kinder in den Wegen GOttes nach dem Gesetz und Evangelio fortführet; zum Gebet und zu allem Guten, aber auch zur Uberwindung der Welt, der Sünde und des Satans kräftig erwecket und treibet, daß sie mit Lust und Freuden darinn folgen. **Ihr Tröster** ist er, da er nicht nur Zeugniß giebet unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder sind, u. dadurch das Hertz erqvicket; sondern auch in aller Betrubniß, Anfechtungen und Versuchungen von der Sünde, Welt und Satan, ja in allen übrigen Leiden und Verfolgungen durch Vorstellung des göttlichen Willens und des grossen Segens, kräftig aufrichtet, daß sie alles in der Stille tragen, ja oft freudig darüber triumphiren. Hieher gehöret auch die **Versiegelung des Heiligen Geistes**, Eph. 1, 13. c. 4, 30. 2 Cor. 1, 22. nicht nur da sie gleichsam Brief und Siegel durch den Heiligen Geist und dessen Versicherung von ihrem Gnaden-Stande und Beharrlichkeit haben; sondern auch als Briefe Christi durchs Predigt-Amt zubereitet und geschrieben mit dem Geist des lebendigen GOttes, 2 Cor. 3, 3. also characterisiret, daß er von iedermann erkannt und gelesen werden kan, v. 4. ja also autorisiret und besiegelt, daß alle Feinde solches venerable Siegel müssen unangetastet lassen, und ihnen inviolable bleibet, bis zu rechter Zeit Briefe

und Siegel unverletzt in die Hand dessen kommen, dem sie gehören.

§. 6. Wer siehet aber nun aus dem allen nicht gantz deutlich, wie nothwendig der Heilige Geist allen Menschen sey: Wir können nicht allein nichts Gutes wircken, und im Guten beständig seyn, sondern nicht einmal JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist, 1 Cor. 12, 3. Wir können nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum unsern HErrn gläuben oder zu ihn kommen; der Heilige Geist ist es, der als unser Advocat uns introduciret, Muth und Hertz schencket, zu ihm zu treten, aber uns mit diesem Bräutigam unserer Seelen copuliret und vertrauet. Wir können nicht beten, ja, wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, der Geist hilft unserer Schwachheit auf, Röm. 8, 26. dictiret uns gleichsam unser Memorial und Supplic, so wir vor GOtt bringen: Ja, wenn wir vor Blödigkeit kaum etwas herlallen können, vertrit uns auch der Heilige Geist selbst aufs beste, mit unaussprechlichen Seufzen, v. 27. Sollen wir Früchte bringen, und es sollen gute Früchte seyn, so muß sie der Heilige Geist in uns wircken; darum heissen sie Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. Ohne ihn sind wir erstorbene, unfruchtbare Bäume. Ja, es bedürffen zu solcher Fruchtbarkeit nicht nur offenbare und ruchlose Sünder des Heiligen Geistes, sondern auch die, so als ehrbare tugend-

gendhafte Personen mit ihrer Gerechtigkeit einen guten Schein von sich geben; sollen es nicht Heerlinge bleiben, muß GOttes Geist was Gutes wircken. Selbst die Gläubigen können und wollen ohne den guten Geist nichts Gutes schaffen und hervorbringen, noch weniger im Guten beständig seyn. Summa, es bleibet dabey: Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8, 9. nicht in der Zeit, nicht in Ewigkeit.

§. 7. Aus solcher allgemeinen Nothwendigkeit zeiget nun ein rechtschaffener Lehrer seiner Gemeinde, wie ein ieder sich um den Heiligen Geist recht sorgfältig zu bekümmern; aber auch seinen Wirckungen fein einfältig sich zu überlassen habe. Ja, daß er nicht diese und jene Wirckungen nur allein begehre, andere aber als unangenehm und widrig fliehe. Sind nicht noch manche, welche sich mit der ersten Welt nicht mehr wollen strafen lassen, weil sie Fleisch sind, 1 Mos. 6, 3. Aber hier hat ein Knecht GOttes zu zeigen, wie heilsam und nützlich solche schmertzhafte Wirckung des Heiligen Geistes sey; eben so wie es bey einer Wunde heilsam und nützlich, wenn sie vom Artzte angegriffen und gereiniget wird. Es muß das Amt des Heiligen Geistes und seine Wirckungen auch nicht einander entgegen gesetzet, oder getheilet, sondern fein zusammen genommen werden, daß man sich allen guten Bewegungen und Wirckungen überlasse, in keinem klüger seyn wolle als der Geist GOttes,

tes, der alles fein zu seiner Zeit, ja in rechter Ordnung und nach dem weisesten Maasse einrichtet. Es weiset dahero billig ein Lehrer seine Schaafe an, daß sie nicht von den letzteren Wirckungen den Anfang machen, denn das wären saltus, und wäre eben so wunderbar, als wenn ich gleich die oberste Stuffen einer Leiter wolte betreten, ohne daß ich die untersten berühret hätte. Nein! nur im Geringen fein treu seyn, so wird der HErr schon ein mehreres anvertrauen. Man darf nicht fürchten, als werde man langsam hinan kommen; ist man nur treu unter den zubereitenden Wirckungen, so wird der volle Segen nicht ausbleiben, die Besserung wird schnell wachsen, nescit tarda molimina Spiritus S. gratia. Doch hat man mit Ernst auf die Kennzeichen zu dringen, woran man von der Einwohnung des guten Geistes versichert seyn könne, wenn man zum Exempel das Treiben zum Guten und zum Gebet nicht nur fühlet, sondern auch demselben willig folget; wenn man einen kindlichen Evangelischen Sinn in seinem Christenthum spüret, fein willig und freudig in den Wegen GOttes fortzugehen; wenn man die sonst liebste Lust nun innig hasset; wenn Verleugnung der Welt und Ubernehmung des Creutzes uns nicht mehr eine unerträgliche, oder doch schwere Last ist, sondern wir getrost dieses „Joch JEsu auf uns nehmen etc. Ohne solche „Prüfungen können sich oft gute Gemüther aus „Rührungen und guten Bewegungen manche unzeiti-

zeitige Vorstellung und Einbildung machen, wie viel Gutes sie haben, und ist bey ihnen noch nie zu einer rechten Einwohnung und Kraft des Heiligen Geistes gekommen: Dahero solche anzuweisen, auf GOttes Wort recht Acht zu haben, wodurch der Heilige Geist wircken will, und nicht nur dem Heiligen Geist nicht zu widerstreben, sondern auch sich passive seinen Wirckungen unter Gebet und Flehen zu überlassen, mit den ersten Regungen und Geschäften treu umgehen, und am meisten mit rechtem Ernst wie David dort dem HErrn schweren und geloben: Ich will nicht in die Hütten meines Hauses gehen, noch mich aufs Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlaffen lassen, noch meine Augen-Lieder schlummern, bis ich eine Stätte finde für den HErrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jacob und seinem Geiste, Ps. 132, 3-5. Ja, so man dessen einmal theilhaftig worden, daß man doch recht voll davon werde, sich recht von allen andern ausleere, daß er sey alles in allen. Gewiß, der gute Geist wird an seinem Theil es nicht ermangeln lassen, sondern sein Werck schon zu Stande bringen, es auch vollenden, und wir werden recht voll Geistes werden.

§. 8. Weil auch einfältige Gemüther bey dem dritten Articul von der Heiligung sich solche Vorstellung machen daß freylich wohl der Heilige Geist uns heiligen müsse, aber das geschehe eigentlich an den Seligen in dem Himmel, diese wären die

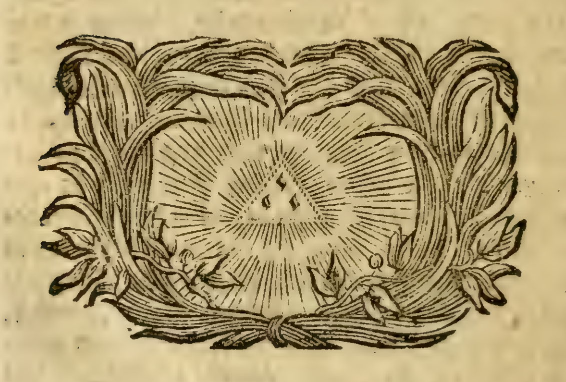
Geheiligten und Heiligen in Christo, in der Welt aber könne man es dahin nicht bringen: so haben treue Lehrer deutlich zu zeigen, daß es nicht nur „ nothwendig, daß wir heilig werden, wie geschrieben stehet: Ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig, 1 Petr. 1, 16. sondern daß es auch in diesem Le„ben schon möglich, daß wir heilig seyn in allen unserem Wandel, daß wir geheiliget werden durch den Geist unseres GOttes, 1 Cor. 6, 11. Dahero die Apostel in den Gemeinden Heilige gefunden und benennet, Röm. 1, 7. Eph. 1, 1. Col. 1, 2. Nicht zwar, daß bey uns gar keine Sünde mehr übrig sey, sondern daß uns Christi Unschuld und Gerechtigkeit durch den Glauben zugerechnet wird, und wir in derselben vor GOtt mehr als Engelrein sind; daß aber auch unsere Seele und Leib also durch den Heiligen Geist geheiliget wird, daß nicht nur die Sünde nicht mehr herrschet in dem Menschen, sondern man auch einen heiligen Wandel führet, und darinn immer wächset und zunimmet, nie aber einer Vollkommenheit in der Heiligung sich in diesem Leben rühmet. Wenn uns aber der HErr erlösen wird von allem Ubel und uns zu seinem Reiche aushelffen, so werden wir auch zu den vollendeten Gerechten und Heiligen gezählet werden, und den Engeln GOttes gleich seyn. Inzwischen will der himmlische Vater aus Gnaden um Christi willen, und weil es sein Werck ist, mit unserer unvollkommenen Heiligkeit auf Erden zufrieden seyn.

§. 9.

§. 9. So sind auch Zuhörer hertzlich zu warnen, daß sie das Gute, so GOtt durch seinen Geist, und durch die Predigt des Evangelii wircket, nicht dämpffen noch demselben widerstreben; noch weniger das Gute, so der Geist GOttes in anderen wircket, spotten und lästern. Denn wie am ersten Pfingst-Tage solche Spötter sich bald einfanden, die da sprachen: **Sie sind voll süsses Weins;** so fehlet es auch heut zu Tage nicht daran, daß Wirckungen des guten Geistes censiret, in Verdacht gezogen, ja wohl geschmähet und gelästert werden. Hier kan man mit Nachdruck zeigen, daß nicht nur der Heilige Geist dadurch betrübet werde, daß er von ihnen weiche und ein böser Geist über sie komme; sondern, daß wo man sich an den Wirckungen des Heiligen Geistes vergreiffe, man gewiß der Sünde in dem Heiligen Geist gar nahe komme, und Gefahr lauffe noch näher dieser Sünde zu treten, so doch die schwereste, welches gewiß ein Gemüth zurück ruffen kan, nicht einen Schritt weiter zu thun. Und aus eben diesem Fundament, verwahret man billig seine Gemeinde vor die so gewöhnliche aber auch recht abominabele profanation dieses so hohen Festes; Alle Feste zu entheiligen sey schrecklich genung, aber dieses Fest besonders nicht zu achten, da der Geist GOttes so nahe sich zu uns thun wolle, allen seinen Wirckungen so viel Hinderungen zusetzen durch Wollust, Uppigkeit, Völlerey, Lust des Fleisches und anderen Sünden, sey gewiß doppelte Sünde. Es

sey wahr, daß es das freudigste Fest sey, und Ursachen genung zur Freude schencke, dahero es ehemals, wie oben angemercket, so freudig gefeyret. Aber wolten wir im Fleisch vollenden, was jene im Geist angefangen? wolten wir auf fleischliche Freude ziehen, was jene in der grössesten Andacht und in göttlicher Freude sich zu Nutz gemachet? das sey ferne! Es müsse iederzeit dieses Fest der gantzen Kirchen ein recht ehrwürdiges, freudiges Fest bleiben, davon der Segen in alle Gegenden sich ergiesse. Ja! mein GOtt, segne es darzu in der gantzen Welt bis an das Ende der Tage um deiner Liebe willen, Amen.

Ende des XXIV Stücks.



Erstes Register

über die angeführten und zum Theil erläuterten Orte der heiligen Schrift.

Cap. Ps.

Cap. 4.

Zweytes Register der Sachen, Personen und Schriften.

A.

Cave,

aus

F.

G.

J.

Kirche,

L.

Lehrer,

M.

O.

P.

 sie

S.

T.

Tod,

V.

W.

Ende des dritten Bandes.



Inhalt.

Inhalt.

